Vollſtändige Geſchichte

# meiner Verfolgungen

und

# meiner Leiden

---

Ein Beitrag zur Geſchichte des deutſchen Ariſtokratiſm

Nebſt Thatſachen zur Regierung des jezzigen Churfürſten von Mäynz, und politiſchen Wahrheiten.

---

Von

G. F. Rebmann.

---

Il est dans l'ordre nécessaire des choses, que l'erreur soit passagère et la Vérité éternelle; sans cela elle ne serait point la Vérité.

CONDORCET AU D. PRIESTLEY.

---

Amſterdam, 1796.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

# Ein Wort ans Publikum.

Es ist ein sehr vornichtes, und selten belohnendes Unternehmen, mit dem Publikum von sich selbst zu sprechen. Selbst derjenige Mensch, welcher alles, was ausser ihm liegt, mit dem richtigsten und kältesten Blikke betrachtet; wird warm und nicht selten ungerecht, so bald seine Leidenschaften aufgeregt sind. Er hat wenigstens immer einen Verdacht gegen sich, der ihm unendlich viel Schwürigkeiten in den Weg legt. Dieser Verdacht beruht auf der natürlichen Neigung jedes Menschen, sich selbst auf keiner unvortheilhaften Seite darzustellen. Jeder nimmt gern die Miene eines verfolgten Tugendhaften, eines unterdrükten Rechtschaffenen an; Jeder scheint gern mehr, als er ist, oder doch das in einem bessern Lichte, was er würklich ist. Jeder sucht gern seine Schwä-

chen zu verbergen, seine Fehler, wenn er sie auch eingestehen muß, durch einen Anstrich irgend einer Art zu verkleistern, und da, wo der Verstand seiner Leser gegen ihn spricht, wenigstens ihr Herz für sich zu gewinnen. Selbst die verstellte Bescheidenheit manches Mannes, der seine eigne Geschichte schrieb, war bloß eine Berechnung, um die Gunst des Publikums desto sicherer zu erschleichen. Kälte scheint Verstellung, leidenschaftliche Sprache macht die Kaltblütigkeit des Erzählers verdächtig.

Auf der andern Seite hat sich mancher durch die Aufklärungen, welche er dem Publikum über sich selbst und über seine Verhältnisse mittheilte, geschadet. Jeder, der einiges Aufsehn in der Welt erregt hat, wird gemeiniglich für wichtiger gehalten, als er würklich ist. Man glaubt ihn nach einem tiefverstekten Plane handeln zu sehen, wo er blos von den Umständen getrieben wurde; man brachte seine Handlungen in einen konsequenten Zusammenhang, den sie nicht hatten, er erschien wichtiger, grösser, bedeutender, als er würklich ist. Er tritt nun auf, und zerstört selbst diese Täu-

schung; diese Leser werden gleichsam unwillig darüber, da etwas Ausserordentliches erblikt zu haben, wo alles ganz natürlich zugieng, und werfen die Schuld, die blos an ihnen liegt, auf den Mann, der etwas anders ist, als er, ihrer Erwartung nach, seyn sollte. Wer diese Absicht hat, selbst von unangenehmen Vorfällen Gewinn zu ziehen, kann nichts besseres thun, als sie nicht aufzuklären, und sich in ein räthselhaftes Dunkel zu hüllen. Verfolgungen und Leiden geben dem Manne Interesse, der sie duldet. Man vermuthet eine wichtige Ursache, welche seine Feinde gegen ihn aufbringen müsse, und haßt ihn am Ende beinahe, wenn man findet, daß er so wenig Stoff dazu gegeben hat.

Diese Betrachtungen treten schon bei einem bedeutenden Manne ein, dessen Geschichte an und für sich nicht ohne großes Interesse ist, und noch weit mehr bey einem unbedeutenden Individuum, dem man wider seinen Willen eine Art von Zelebrität gegeben hat. Diese Betrachtungen hielten mich auch bisher ab, dem Publikum mehr über meine Verfolgungsgeschichte zu sagen, und würklich

würde ich ganz geschwiegen haben, wenn nicht wiederholte Aufforderungen von allen Seiten (mein Verleger mag mich laut Lügen strafen, wenn dies eine gewöhnliche Schriftstellerphrase ist) und neue Kabalen und Niederträchtigkeiten aller Art, womit man mich auch bis in den einsamsten Winkel verfolgt, mich endlich bewogen hätten, laut aufzutreten. Hingebung hat auch ihre Gränzen, und es giebt Fälle, wo man es sich selbst schuldig ist, andere nicht länger auf Kosten seiner selbst zu schonen. Sechs Monate sind verflossen, seit ich meinen Ort verlies, wo ich ruhig, ohne einen Menschen zu beleidigen, glüklich, und (ich darf wohl sagen,) geliebt von meinen Mitbürgern lebte, ohne zu ahnen, daß bald Priesterkabale und die ganze liebe lahme Justiz des heiligen römischen Reichs sich gegen mich in Bewegung sezzen würde. Alle meine dasigen Verhältnisse haben aufgehört, es giebt Niemanden mehr dort, den ich schonen könnte, weil er mir nützen, Niemanden den ich angreifen möchte, weil er mir noch schaden könnte. Nichts ist mir geblieben, als ein segnendes Andenken an die guten Menschen, die ich kannte, und der Wunsch, daß die schlimmen

sich bessern möchten. Ich kann daher so kalt schreiben, als es immer bey einer Sache, die mich selbst betrift, möglich ist, und ich werde auch so offen seyn, als es mir immer die Lage der Umstände erlaubt. Unwahrheiten zu schreiben, habe ich keinen Beweggrund, wenn ich es auch sonst wollte; daß ich hie und da etwas verschweigen muß, werden mir die Leser verzeihen. So wenig ich eigentlich auch Ursache hätte, manches Individuum zu schonen, das bey meiner Geschichte sich eben nicht zum Besten ausgezeichnet hat; so wenig es mir an Materialien zur Beschämung manches Mannes fehlte, der meine Aufopferungen mit Undank belohnt, unter der Maske der Freundschaft meine Gutherzigkeit benutzet, und mich im Augenblik des Unglüks verlassen hat; so will ich doch auf Rükfichten und Verhältnisse mehr rechnen, als ich eigentlich sollte, und blos über mich selbst klagen, daß meine Gutmüthigkeit den Sieg über meinen Verstand davon trug. Ich will schonen, so wenig man auch mich geschont hat.

Verlegener bin ich aber über den wenigen Stoff, den mir meine Geschichte eigentlich an

die Hand giebt. Seit einem halben Jahre scheint eine gewisse wohlbekannte Rotte in Deutschland es darauf angelegt zu haben mich als Mitwürker der Illuminaten, als thätiges Werkzeug der Propaganda, als fränkischen Agenten, und, Gott weiß! als was alles zu verschrieen. Ein angesehener Minister eines der ersten deutschen Höfe hielt es nicht unter seiner Würde meine Verhaftnehmung gleich bei seiner ersten Audienz vom Reichsoberhaupte zu verlangen. Der Reichsfiskal, die Bücherkommissionen im heiligen römischen Reiche erhalten scharfe Instruktion gegen mich. Meine Briefe werden auf Befehl angesehener deutscher Fürsten auf den Posten gestohlen und mit Staffetten von einem Hofe zum andern geschikt. Die Eudämonisten jammern laut darüber daß ich meinen Verfolgern durch die Flucht entgangen bin und glauben Wunder welche große Entdeckungen dadurch vereitelt worden seien. Die Chur-Maynzische Regierung hat sich eine Ediktal-Citation gegen mich erlaubt, die ein Meisterstük von bösartigem Abderitism ist, und auf welche ich nicht vor einem Gerichte, das ich zu perhorreziren so viele Gründe habe, sondern vor dem Publi-

kum mich verantwortet habe, und in dieser Schrift durch Thatsachen noch umständlicher verantworten werde.

Und dieser ganze Lärm ist um nichts, wenigstens um nicht vielmehr als Nichts geschlagen worden. Ich habe ein paar Wahrheiten gesagt, die man nicht gerne hören wollte und demohngeachtet so hell und klar am Tage liegen, daß sie eigentlich einem jeden Menschen von fünf gesunden Sinnen nicht erst gesagt zu werden brauchen. Ich habe es gut mit meinem Vaterlande selbst, gut mit dessen Fürsten gemeint indem ich ihnen die Stimme des Volks zu hören gab, welche ihre treulose und eigennüzzige Höflinge zu verbergen suchen. Ich habe sie auf die Abscheulichkeiten und Misbräuche aufmerksam machen wollen, welche später oder früher eine gewaltsame Revolution herbeiführen müssen. Es wird die Zeit kommen wo unsre Fürsten wünschen werden, Leute meiner Art nicht verfolgt und aus Deutschland getrieben zu haben. Es wird die Zeit kommen wo ruhige partheilose Untersuchung an die Stelle der politischen Verfolgungs- und Verkezzerungssucht treten wird, die in Deutschland izt so hef-

tig tobt, als sie in Frankreich getobt haben mag und alle Herzen von einander entfernt, alle Gemüther empört und an die Stelle der kalten Wahrheit düstre Heuchelei oder Kabale und bittern Spott bringt, dann erwarte ich mein Urteil.

Mögen inzwischen meine Leiden als Bruchstük zur jezzigen Geschichte des Aristokratism in Deutschland und der Mittel, welche er anwendet die Fortschreitung des Menschengeschlechts zur Vollkommenheit aufzuhalten, immer dem Publikum mitgetheilt werden! Ich rechne um die Geringfügigkeit des Gegenstandes in so fern ich ihn allein ausmache, zu ersezzen auf das Interesse, welches die Feinde der Aufklärung mir wider Willen geliehen haben, und auf die Theilnahme der Freunde der Wahrheit und des Rechts. Auch hoffe ich gelegentlich manches laut sagen zu können, was dennoch nicht ganz übersehn zu werden verdienen möchte. Uebergebe jeder, der über große, der Menschheit wichtige Gegenstände nachgedacht hat, seine Meinung der öffentlichen Prüfung! die Resultate kommen noch unsern Nachkommen zu gut,

denn nur die Wahrheit bleibt, aller Irrthum ist vergänglich! —

* * *

Die größte Begebenheit unserer Tage, und man kann wohl sagen, die größte Begebenheit aller Jahrhunderte, die fränkische Revoluzion, mußte auf jeden Menschen von einigem Gefühl eine entscheidende Würkung äussern. Jeder, der nicht blos für seine Existenz Sinn hatte, nahm auf irgend eine Art an dieser großen Erscheinung Theil, und mancher junge Mann, den sonst ein elendes Pflanzenleben fortgeschleppt hätte, erhielt dadurch einen entscheidenden Stos, der alle seine Kräfte in Bewegung setzte. Schöner und grösser, als es leider! je zur Würklichkeit kommen wird, stand das Ideal eines allgemeinen Brüderbundes vor der Seele des Menschen, der seine Mitbürger liebte; die unzählige Menge, welche bisher blos einem Einzigen und den vielen Kreaturen, die sich einen Kanal zur Theilnahme an seiner Macht zu bahnen wußten, zum Spielwerk und zur Befriedigung kleinlicher Leidenschaften gedient hatte, trat izt erst in den Besiz der Rechte

und Ansprüche auf die Freuden und Zwekke des Lebens, welche ihr bisher entzogen waren; eine abscheuliche Religion, die ganz entartet, zur künstlichen Machinerie geworden war, vermöge welcher der verworfenste unnüzeste Theil des Menschengeschlechts despotisch die Vorurtheile des gröſten und rechtschaffensten Theils benuzt hatte, um ihn von seiner Bestimmung zu entfernen, und tollen Wahn an die Stelle der Wahrheit zu sezzen, schien ihrer Zerstörung nahe. Es schien, als ob künftig nicht mehr Hunderttausende aller Freuden entbehren sollten, um einigen Schwelgern die Mittel zu Befriedigung ungezähmter Wünsche zu verschaffen; es schien als ob künftig bloß Klugheit, Wissenschaft und Rechtschaffenheit die wahre Stärke ausmachen, und nicht mehr Namen für Verdienst, konvenzionelle Laster für Tugend, Schande, mit dem Ordensband geschmükt, für Ehre gelten sollte; es schien, als ob die Wahrheit die Täuschung vertreiben wollte; es schien, als ob die Menschen künftig nur von solchen Menschen geleitet werden sollten, welche den Grund ihrer Herrschaft auf das möglichste Glük und die möglichste Vervollkommung der Geleiteten, nicht auf ihre

Herabwürdigung und Verworfenheit gründen wollten. Ach! was schien nicht alles seiner Entwiklung nahe zu seyn, ehe eine traurige Erfahrung uns lehrte, daß die Tyrannei selbst der Freiheit ihre verzerrte Larve leihen, und der Despotism, der Egoism, und die Unterdrükkung der Menschheit unter einer neuen, und um so fürchterlichen Gestalt wieder auftreten würde, je mehr sie jezt ihre Phrasen von der Wahrheit zu entlehnen, und selbst den Sturz des bestandenen Despotism zur Gründung eines neuen, gefährlichen zu misbrauchen wußten!

Diese unglükliche Wendung konnte damals noch Niemand voraussehen, am wenigsten aber ein gutmüthiger, mit leidenschaftlicher Hingebung die Sache der Freyheit ergreifender Jüngling. Den Menschen möchte ich nicht zum Freunde haben, der bei allen schönen Hoffnungen, welche eine Periode gab, kalt geblieben wäre, oder den Triumph der Wahrheit um der Gährungen willen hätte entbehren wollen, die unzertrennlich damit verknüpft seyn mußten!

Alle Stimmen, welche vorher so laut, so kräftig und so schön gesprochen hatten, schwiegen plözlich. Wie konnte auch noch ein deutscher Mann, dessen Verhältnisse ihn nicht ganz unabhängig machten, zu reden wagen, da jeder, der irgend einen verjährten Misbrauch antastete, zum Illuminaten gestempelt, jeder, der in Politik und Religion Licht zu bringen suchte, als Aufklärer verschrieen, jeder der zum Frieden und zur innern Verbesserung der deutschen Regierungen rieth, als Rebell und Propagandist verkezzert und verfolgt wurde? Aengstlich wachte überall eine tirannische Zensur über jede freie Aeusserung; das Geheimnis der Posten wurde verlezt; vertraute Mittheilungen an Freunde zu Verbrechen gemacht; kurz, es begann das Schrekkenssistem, welches noch izt fortdauert, und den ehrwürdigen Schulz um sein Predigeramt, dem er so würdig vorstand, gebracht, Leuchsenring vertrieben, einen andern seines Namens den Bütteln preis gegeben, Schmettow, Knigge und Großmann zu Tode geärgert, den unschuldigen Hebenstreit in Wien aufs Blutgerüst gebracht, und so manchen ehrlichen Mann zum düstern Stillschwei-

gen oder zur Bitterkeit gereizt hat; das Sistem, welches der Verbreitung des Rechts und der Wahrheit so viele Hindernisse in den Weg legt, die deutsche Pressfreiheit untergräbt, in einem großen Lande an die Stelle vernünftiger Volkslehrer verächtliche orthodoxe Kreaturen eines zum Minister emporgekrochenen Kandidaten bringt, den Frieden, der Deutschland so nöthig ist, verhindert, und durch allgemeines Elend, durch die Entvölkerung und Verwüstung unsrer blühendsten Gegenden, durch Partheisucht, der Fortschreitung der Menschheit zu ihrer Vervollkommnung unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt, und sich vielleicht mit einer blutigen Revoluzion endigen wird.

Man beschuldige mich nicht, diese Dinge in einem zu schwarzen Lichte zu sehen. Man achtete auch in Frankreich die anarchistisch-royalistische Parthei zu gering, bis eine schrekliche Erfahrung endlich die Nazion von ihrer Wichtigkeit und ihrem Einflus überzeugte, als es schon zu spät war, ihren Machinazionen entgegen zu arbeiten. Uebrigens will ich von Herzen wünschen, daß meine Besorgnisse blos

in einer hypochondrischen Laune ihren Grund haben mögen.

Diese Maasregeln schienen ihres Zwekkes damals nicht ganz zu verfehlen, und eben dies bestärkte die Fürsten in ihrem unglükseligen Wahne, daß man nur Strenge brauche, um sich dem Geiste der Zeit entgegenzustellen. Es kann keinem aufmerksamen Beobachter entgangen seyn, daß die Stimmung der Deutschen in den Jahren 1792 und 1793 viel weniger revolutionär (im guten Sinn des Wortes) war, als in den Jahren 1789 und 1790. Es wird nicht überflüssig und zweklos seyn, die Ursachen dieser Veränderung aufzusuchen, und einen Saz zu prüfen, welchen der Volksrepräsentant Merlin im Nazionalkonvente vortrug: daß nemlich die Deutschen nicht reif zur Freiheit seyn.

Merlin hat im Allgemeinen Recht, richtiger würde er sich aber so ausgedrükt haben: In der Verfassung und Vereinzelung der Deutschen liegt der Grund, weswegen sie unmöglich gemeinsame Schritte zur Vervollkommnung unternehmen können.

Daß man zur Zeit des Custinischen Einfalls nicht mehr revolutionaire Bewegungen in Deutschland verspürte, davon liegen die Ursachen wahrhaftig! nicht in dem weisen Benehmen unsrer Fürsten, sondern in folgenden Umständen:

## 1) Die Mainzischen Lande waren am wenigsten geschikt dazu.

Ein sinnliches, mehr verfeinertes, als in der That aufgeklärtes Volk verdorben und herabgewürdigt durch den Despotism eines luxuriösen Priesters, ins tiefste Sittenverderbnis versunken — konnte es wohl die nüchterne, strenge und nur durch harte Kämpfe zu erringende Freiheit ohne langsame Vorbereitung würdigen und annehmen? Von dem nemlichen Volke annehmen, dessen Betragen unter seinen Königen einen bittern Has in Deutschland erzeugt hatte? Kaum war der erste Strahl der Aufklärung in diese so verfinsterten Gegenden gedrungen, kaum waren einige reinere Begriffe von den Verhältnissen der Völker zu ihren Regenten im Umlauf, und

noch war der sinnliche Mainzer mehr geblendet, als erleuchtet. Nun gab man dem gaffenden Pöbel Freiheitsbäume und Embleme der neuen Freiheit, er spielte damit, wie mit einer Puppe, und warf sie wieder weg, wie das Kind die Puppe wegwirft, wenn sie ihm nach einigen Stunden Langeweile macht.

## 2) Custine's unüberlegtes und inkonsequentes Benehmen.

Man vermischte beim Einmarsch der Franken eine vielleicht unausführbare Philanthropie mit dem System eines Eroberers, welche Vermischung zu unzähligen Inkonsequenzen Anlas gab. Entweder hatte Custine (wie es fast scheint,) geheime Anweisung, die damaligen Eroberungen der republikanischen Truppen in Deutschland blos als einen Coup de Main zu betrachten, und dann muste er seine Versprechungen und alle provisorische Einrichtungen weglassen. Oder er wollte würklich den neuen verleibten Provinzen die Freiheit geben, und denn war sein Verfahren unpolitisch und unzweckmässig, wie Jeder einsehen

wird, der sich die Mühe geben will, die damals gespielten Farçen genau zu betrachten.

## 3) Das Benehmen des grösten Theils der sogenannten rheinisch-deutschen Patrioten.

Neben so manchen ächten Freunden der Freiheit, neben so manchem talentvollen Jüngling hatten sich auch unter den Mainzer sogenannten Jakobinerklubb eine Menge nur durch eine augenblikliche Schwärmerei exaltirter Menschen eingeschlichen, welche den Namen der Freiheit zur Befriedigung ihrer wilden, ungezähmten Leidenschaften misbrauchten, dem Grosprahler Custine fast auf die nemliche Art höfelten und schmeichelten, wie sie ehedem ihrem Churfürsten und seinen Landesherren gehöfelt und geschmeichelt hatten, und Entwürfe auf ihrer Mitbürger Vermögen machten. Die beiden Minister Custinens haben sich so unzwekmässige, gehässige Schritte erlaubt, und die damals üblichen französischen kleinen Fanfaronaden so linkisch nachgeäft, daß sie die Sache, deren Ausbreitung sie befördern

sollten und wollten, bei den Deutschen, selbst bei ächten republikanisch gesinnten Deutschen verhast und bei dem Volke, das die Lehre der Prediger nach ihrem Wandel beurtheilt, verächtlich machten.

## 4) Die Unbekanntschaft der Franken mit der deutschen Sprache, Verfassung, und dem deutschen Nationalcharakter.

Es ist noch nicht so gar lange her, daß die Franken Deutschland unter dem allgemeinen Namen: (le Nord.) begriffen, und Preussen für österreichische Provinz hielten. Ist auch jezt die fränkische Regierung gleich von den auswärtigen Verhältnissen fremder Staaten, und also auch Deutschlands vollkommen unterrichtet; so ist doch der gemeine Franzose noch immer voll der uralten Vorurtheile gegen die Deutschen. Man urtheile selbst, wie viele Misverständnisse aus dieser Unbekanntschaft entstehen musten.

## 5) Die natürliche Bedürftigkeit und Langsamkeit der Deutschen.

Es liegt in der Natur des kalten Deutschen, daß er jede Neuerung so lange hast, bis ihn die augenscheinlichste Erfahrung von den Vorzügen derselben vor der alten Einrichtung überzeugt. Dazu kamen noch

## 6) Die Greuelszenen in Frankreich.

Das Volk erfuhr durch die unter aristokratischer Obhut stehenden öffentlichen Blätter natürlich nicht das Gute der fränkischen Revolution, sondern hörte blos von Pöbelherrschaft, Hinrichtungen ꝛc. So hielt das Volk, von welchem man nicht die Einsicht verlangen konnte, daß alle diese Abscheulichkeiten blos durch die Intriken der Aristokraten herbeigeführt waren, endlich den Despotism seiner Herrscher für das kleinere Uebel, welches man geduldig ertragen müsse, um dem grössern, der Anarchie, zu entgehen.

7) Das durch die Zerstükkelung Deutschlands auch so sehr verschiedenartige Interesse der einzelnen Näziönchen, aus welchen unser Vaterland besteht.

---

In Frankreich waren nur zwei Haupt-Interessen, das Interesse des Hofs, dessen, was zum Hofe gehört, des Adels, der Geistlichkeit, und das Interesse des Volkes, der Bürger. Daher entstanden zwei Partheien, die mit einander um die Oberhand kämpften. In Deutschland hingegen haben wir dreihundert kleine Höfchen, zweierlei Religionen, und statt einer gleich leidenden Nation mehrere ungleichartige, durch Religion, Sitten, Regierungsform getrennten, hie und da ganz leidlich regierte Völker, die nie gleichen Schritt halten können und werden, ehe eine gänzliche, izt noch nicht zu erwartende Consolidation erfolgt.

Diese, und noch vielmehr andere Gründe, deren Anführung mich hier zu weit von

meinem Zwek abführen würde, haben bisher noch verhindert, daß die schädlichen und abscheulichen Maasregeln, zu dem unsre Regierungen sich verleiten liessen, keine auffallendere Würkung äussern konnten.

Ich kehre, nach dieser langen, aber, wie ich glaube und wie die Folge lehren wird, hieher nicht ungehörigen und nicht unnöthigen Abschweifung, zu meiner Geschichte zurück.

Mit Bedauern und Wehmuth sah ich nemlich den Gang, welchen die Sachen in Deutschland nahmen. Das Volk und die Grossen hasten nicht nur die fränkische Revolution, sondern die unumstöslichen Grundsäzze derselben. Man vergas, daß nicht diese, sondern der Widerstand gegen dieselben die fränkische Nation so vielen gewaltsamen Erschütterungen Preis gegeben hatten. Man glaubte, die innere Ruhe nicht zu theuer durch völlige Sklaverei und unbedingte Entsagung zu erkaufen, man vermischte die neuere Geschichte Frankreichs mit der Sache der Wahrheit und des Rechts, man zürnte auf die Vertheidiger der Menschenrechte, weil die

unseligen Feinde der Menschenrechte eine grosse Nazion in den Abgrund des Verderbens gestürzt hatten. Diese Stimmung der Nation gab dem Despotism, der Unwissenheit, und der politischen Verfinsterung freien Spielraum, und die Verschwörung gegen Vernunft und Wahrheit nahm mit Riesenschritten überhand.

Ich lebte damals in Sachsen, einem Lande, das unter unglüklichem Druk seufzte. Der Churfürst ist, wie man behauptet, ein guter, und würklich das Glük seines Volkes eifrig wünschender Fürst. Eine übertriebene Aengstlichkeit, die in seiner Erziehung ihren Grund hat, und von welcher die Unterdrükker der Nation gar grossen Vortheil zu Verbergung ihrer Schliche und Ränke zu ziehen wissen, hindert ihn, selbst zu sehen, und er läst sein Volk aus Schwachheit in der Hand aristokratischer Blutigel. Hauptsächlich war einige Jahre lang der Unfug der Jägerei auf einen Grad gestiegen, der ganz unglaublich ist. Man betrachtete, wie es schien, ganz eigentlich die Bauern als Nebensache, an deren Erhaltung nichts gelegen sei, und die Haasen, Hirsche und Rehe als das Hauptwerk. Einer

Erzählung nach, die ich jedoch nicht verbürgen will, wurde ein Bauer ins Zuchthaus gebracht, weil er auf seinem Akker eine blind geladene Flinte losgeschossen hatte. Ist aber etwa auch diese Geschichte übertrieben, so bleibt doch so viel wahr, daß dem Landmann die Abhaltung, des noch izt Heerdenweise herumlaufenden Wildes, unmöglich gemacht wurde, und daß derjenige, welcher einen Haasen umbrachte, ins Zuchthaus kam. Der sächsische Adel (Ausnahmen verstehn sich von selbst) größtentheils bettelarm und bettelstolz, zum Theil vollgesaugt vom Schweisse der Einwohner, erlaubte sich die himmelschreiendsten Bedrükkungen. Der Graf Marcolini, ein aus dem Staube emporgekrochener Italiäner, schikte das ausgepreste Geld des Landes nach Italien, und kaufte sich dort, um in jedem Falle gedekt zu seyn, ein Gut nach dem andern. Der Graf Wallwitz, ein fühlloser Finanzier, dessen ganze Kunst im Plusmachen und in Erfindung neuer Kanäle besteht, den sauern Erwerb des Landes in die Schatulle des Hofs zu leiten, saugte, wie ein Vintigel, wo er saugen konnte. Die Hofdienste wurden von den Beichtvätern mit hergelaufenen Katho-

liken, die Landesdienste mit Bedienten, Schupuzzern, Maqueraus, und Paromus durch Schürzen besezt. Justiz-Greuel, Despotien der Bürgermeister zu Leipzig, Kanallerien des Katholizism, Armuth und Elend der eigentlichen Staatsdiener, lutherischer Bonzendruk, keine Erleichterung des Landes, das durch die unglaubliche Industrie seiner Bewohner Summen aufbrachte, und die Schulden der verschwenderischen Auguste bezahlte — das ist das wahre Gemälde einer Regierung und eines Landes, dessen wahren Zustand ich in den Wanderungen und Kreuzzügen von Anselmus Rabolfus dem Jüngern nur mit zu schwachen Farben geschildert habe. Ich berufe mich auf das Urtheil aller Einwohner Sachsens, und auf den Beifall, den diese Schrift dort gefunden hat, wo man warlich! sonst die Aufdekker der Mängel und Gebrechen des Landes nicht liebt.

Der Churfürst will und weis das alles nicht. Er ist ein Mann von entschiedener Redlichkeit, aber, was hilft das dem Lande? Daher gab endlich der Druk zu einer Art von

Aufstand Anlas, der sich so endigte, wie sich izt noch alle Aufstände der rohen, sinnlichen, knechtischen, durch tausend Bande und Vorurtheile gefesselten, für Ehre und Recht wenig Sinn habenden Deutschen endigen müssen. Die Bauern mishandelten ein paar Edelleute und Beamte, sezten sich in die Schenken, und soffen, in der festen Meinung, daß sie nun die Herren wären, und nichts mehr zu thun, nicht mehr zu arbeiten brauchten. Statt, wie sie gesollt hätten, irgend einen vernünftigen Mann zu ihrem Sprecher zu wählen, den Churfürsten selbst zur Anhörung ihrer Beschwerden auf irgend eine Art zu nöthigen, und ruhig zu ihrem Feldbau zurükzukehren, inzwischen aber sich auf jeden Fall mit Standhaftigkeit zu wappnen, überliessen sie sich zwekloſen Ausschweifungen.

Man schikte also das sächsische Militär gegen sie, wobei man die Vorsicht brauchte, — gerade in die revoltirenden Gegenden wendische, durch Sprache und Sitte fremde Regimenter zu senden, die man erst durch Zugestehung einer mehr versagten Brodportionvermehrung gewonnen hatte. Einzelne, aus den

unruhigen Dörfern gebürtige, Soldaten hatte man dahin vermocht, laut zu erklären, daß sie im Nothfall auf ihre Väter und Brüder schiessen würden. Diese, ganz des deutschen Schiesmaschinen: Geistes würdige Erklärung schrekte die Bauern zum Theil zurük. In einigen Orten kam es aber wirklich zum Handgemenge, und ein grosser Theil der Offizierchen und Soldaten freute sich, einmal seine Despotie ausüben zu können. Man erzählt, daß ein Sohn seinen Vater gefangen nahm, und dafür eine Ehrenmedaille erhielt. Die Bauern wurden zerstreut, und ihre Anführer zur Karre verurtheilt. Dies sind die Heldenthaten, die der Verfasser des Revolutions: Allmanachs durch Kupferstiche verewigt, dies ist der sächsische Bauern: Aufstand, wobei der Jakobinism sein Spiel gehabt haben soll.

Das alles war so weit in seinem Gleise, und es ist nichts zurükgeblieben, als ein Geist der Unzufriedenheit, der unter andern daraus ersichtlich war, daß die Bauern noch lange nachher kein Ehrenmahl aufstellten, wobei nicht einer, der die Eisen trug, den Ehrenplaz gehabt hätte. Um der Form willen wurde

in einer Art von Edikt Hülfe gegen das Wild und Abstellung der gegründeten Beschwerden versprochen, und ich glaube auch gerne, daß der Churfürst für seine Person dazu willig war; wer aber durch Sachsen reiset, kann sich mit eigenen Augen überzeugen, ob etwas geschehen ist, das der Mühe des Anführens lohnte.

Inzwischen schrie man denn doch über fränkische Agenten, und Verbreiter der Erklärung der Menschenrechte, welche diesen Aufstand oder vielmehr diese Aeusserungen der Unzufriedenheit veranlast haben sollten. Man verbot alle möglichen Bücher, zog den Käfich der Etikette noch enger zusammen, und roch mit der grösten Aengstlichkeit überall Jakobiner. Als ein lächerliches Beispiel führe ich an, daß in den Schauspielen nicht mehr Paris genannt, sondern immer mit Petersburg vertauscht, daß jeder Adeliche der einen schlechten Charakter hatte, zum Bürgerlichen gemacht wurde, daß Fürsten nicht mehr aufs Theater gebracht werden durften, weil, wie der Maitre des Plaisirs einst in einer sehr weisen Note bemerkte, kein Schau-

spieler die Erhabenheit und Grösse einer fürstlichen Person genugsam darstellen könne, daß alle Mesalliance gestrichen, alle schlimme Präsidenten, Ministers, ansehnliche Beamte verbannet wurden, und dergleichen Curiosa mehr, die allerdings tiefe Weisheit verrathen, da die Bauern wahrhaftig! nicht das Schauspiel in der Residenz besuchen, und die Bürger sich durch die zahlreichen Lesebibliotheken unterrichten können, wo der Hof sich getroffen geglaubt haben möge.

Ein aufgeklärter, rechtschaffener Mann, der vermuthlich in dem nehmlichen Wahne stand, dem auch ich, zur Schande meiner Weltkenntnis, so lange fröhnte: daß nemlich die Fürsten guten Rath annehmen und schäzzen möchten, und daß irgend etwas Gutes durch die Regierungen bewürkt werden könne, glaubte dem Landesherrn die Augen öffnen zu können. Er trat beim damaligen sächsischen Landtag mit einer Schrift oder vielmehr mit mehrern zusammenhängenden Schriften auf, worin er, vermöge des Rechts, das ihm die Landesverfassung gab,

(denn er sprach im Namen einiger Städte) bescheiden, mit der grösten Vorsicht, und so gründlich, als es ihm die nöthige Schonung erlaubte, die Mängel der sächsischen Regierung und die hauptsächlichsten Beschwerden und Bedrükkungen der Unterthanen darlegte. Die Folge belehrte ihn bald, daß er übel gethan hatte, eine Farce, wie der sächsische Landtag, für etwas mehr, als eine Farce angesehen zu haben; er erndete den Lohn, den noch immer die wahren Freunde der Fürsten und des Volkes erndeten, — Undank, wurde als eine Art von Jakobiner angesehen, und die, welche seinen rechtmässigen Schritt hätten unterstüzzen sollen, machten Komplimente, und schalten auf seine Verwegenheit. Die Schrift wurde auf jede Art ausser Umlauf gebracht und den Augen des Publikums entzogen. Daß dies nicht ganz gelang, verhinderte ich, und das war meine erste revolutionaire Handlung. Ich bewürkte wenigstens so viel, daß mehrere Patrioten die Hauptgebrechen ihrer Landesverfassung dargestellt und ihre schlimmen Folgen ausgeführt sahen. Die Unterdrükker antworteten dar-

auf durch — ein Verbot des Journals, in welchem diese für Sachsen wichtige Aktenstükke abgedrukt waren.

Ich lies es mir beikommen, so viel es in meinen schwachen Kräften stand, Deutschlands Fürsten und Völker damit aufmerksam machen zu wollen, daß die Wahrheit von dem Gange der Dinge in Frankreich unabhängig, daß die unglükliche, durch die Schlangenlist der Aristokraten und Volksfeinde bewürkte Blutregierung in diesem Lande keine Folge der Grundsäzze und daß es Pflicht der Fürsten und des Volkes sei, nicht durch einen unnüzzen Krieg, nicht durch Preszwang, nicht durch Vermehrung des Druks, sondern durch vernünftige Mittel, durch Fortschreitung mit dem Geiste der Zeit gewaltsamen Erschütterungen der Staaten zuvorzukommen. Vielleicht waren meine Kräfte, vielleicht war meine Darstellungsgabe viel zu schwach, um Eindruk zu erregen; aber ich hielt mich für verpflichtet, meine Ueberzeugung laut werden zu lassen, da so viele einsichtsvollere und gelehrtere Männer schwiegen, und

schweigen mußten. Vielleicht ris mich auch bitterer Unwille über die neuen Erscheinungen am politischen Horizont, über die damals sehr sichtbar gewordenen Schleichwege der Verfinsterer und die Schwachheit der Regierungen hie und da zu allzuwarmen Ausdrükken hin; aber im Ganzen sagte ich die lauterste Wahrheit, welche der Erfolg nur zu sehr bestätigte. Daraus entstanden die damals nicht ohne ziemliche Sensazion aufgenommenen Wahrheiten ohne Schminke. Jezt, nach drei schrekilchen Jahren, kann ich dreist unsre despotischen Regierungen fragen, ob sie nicht Summen darum geben würden, wenn sie damals allen Patrioten und auch meinem Rathe gefolgt, und von der Einmischung in Frankreichs Angelegenheiten abgestanden wären? damals aber wusten sie so wenig, als jezt, wer es gut, und wer es schlimm mit ihnen meine. Sie hielten diejenigen für ihre Freunde, welche ihnen den Einmarsch nach Frankreich als ein Kinderspiel darstellten, und verfolgten diejenigen, welche ihnen dessen Unmöglichkeit zeigten, so gut, als sie noch jezt die verfolgen, welche zum Frieden rathen. Daher erfuhr ich den Lohn, der voraus zu

sehen war. Feige Rezensenten sezten sich auf ihr papiernes Stühlchen, und behandelten den Verfasser, als einen Träumer, die Regierungen schrieben mich ins schwarze Buch, gemiethete Schriftsteller traten auf, die Clique der Verfinsterer richtete ihre stumpfen Pfeile gegen mich, und ich wurde mit dem so gewöhnlichen Namen eines Jakobiners bezeichnet, ohnerachtet meine traurige Wahrheiten mich in Frankreich augenbliklich zum Blutgerüste geführt haben würden. Meine Ueberzeugungen haben sich jezt in vielen Stükken geändert, hauptsächlich in Ansehung des Traumes, Verbesserungen von einiger Bedeutung durch die Regenten selbst würken zu wollen, aber es war, warlich! herzlich gutgemeinte Hingebung, die mich damals zu dieser ersten politischen Herzensergiessung brachte.

Man hat im nördlichen Deutschland, welches nie seit dieser ganzen kritischen Epoche gleichen Druk mit dem südlichen duldete, keinen Begriff von der Verfolgungswuth, mit welcher damals in diesen meist unter schlechten Regierungen schmachtenden Gegenden jede freie Aeusserung, ja selbst jeder Mann, von

dem man vermuthen konnte, er denke frei, bedroht und, wo es irgend möglich war, gekränkt und gekränkt wurde. Hätten die deutschen Aristokraten die Gewalt des Wohlfahrts-Ausschusses gehabt, warlich! sie hätten viel ärger gewüthet. Indem sie beständig über die Urtheile ohne Recht und Form in Frankreich deklamirten, glaubten sie, sich selbst jede Gesezlosigkeit, und gegen jeden, der anders, als sie, dachte, jede willkührliche Unterdrükkung erlauben zu können.

Die Fabel, vermöge deren jeder sogenannte Demokrat als von Frankreich besoldet, und als ein Glied des Illuminatenordens betrachtet wurde, fing damals schon an, von einer gewissen Klasse Menschen geglaubt zu werden, d. h. von der Hefe des Pöbels, der sich in Höfen aufzuhalten pflegt. Auch meine unbedeutende Person wurde daher als fränkischer Agent und als Illuminat verschrieen.

Wer Vernunft besizt, und richtig beobachtet hat, den können dergleichen fade Lügen nicht blenden. Ich habe gelegentlich meine Meinung darüber in einer gegen die Endämo-

nisten gerichteten Schrift: die Wächter Zions, gesagt, und führe nur das Einzige hier an, daß ich für meine Person in dem Jahr 1794 keinen Brief nach Frankreich und dann nur ein paarmal an Privat-Personen geschrieben habe. Die Franken bekümmern sich wahrhaftig! nur zu wenig um Deutschland, und ich weiß nicht, ob ein Mann, welcher der fränkischen Regierung den organisirtesten Plan zu einem Aufstand in Deutschland vorlegen wollte, nicht mit einer allgemeinen Phrase abgespeist, oder gar als ein trouble-tête angesehen würde. Es war eine Zeit, wo die Franken die Ausbreitung ihres Systems, nicht um der andern Völker willen, um die sie sich wenig Mühe geben, sondern, um ihren Feinden in ihrem eignen Lande zu schaffen zu geben wünschten. Die einzelnen Agenten aber, die zu Zeiten solche Phrasen sagten, zumal die Agenten des Wohlfahrtsausschusses, waren meist unnüzze Müssiggänger, die so viel Geld zogen, als sie bekommen konnten, und denen die Begründung der Freiheit in Deutschland, — nicht im mindesten am Herzen lag. Ich habe nie an eine deutsche Revoluzion, nach dem Muster der franzö-

fischen, im Ernste gedacht. In protestantischen Ländern ist sie durchaus unmöglich, und in unsern katholischen fast eben so sehr. Man müste unsre Deutschen nicht kennen, wenn man glauben sollte, daß etwas anderes daraus werden könne, als eine Mezzelei und Räuberei. Etwas dergleichen kann allenfalls später oder früher in Oestereich entstehen, wenn die Regierung länger das Spielwerk einiger Exjesuiten und italiänischer Pfaffen bleibt, oder der Kaiser sich an der beliebten Hatz vergreifen möchte, deren Abschaffung gewis unendlich mehr Sensazion bei dem sklavischen herabgewürdigten, sinnlichen Volke erregen würde, als die unsinnigste Verschleuderung der Staatsschäzze, oder die Einführung der grimmigsten Staatsinquisizion. Im nördlichen Theile Deutschlands und Europens, hauptsächlich in Holstein und in Dänemark, sind die Regierungen klug genug, sich nicht so sehr gegen den Geist der Zeit zu stemmen, oder eigentlich zu reden, sie sehn, daß das Volk zu aufgeklärt ist, um allzuharten Druk zu ertragen, und das Volk läst sich einzelne Fehler, deren es freilich! jezt noch genug giebt, gerne gefallen. Ich würde den für unsinnig halten, und selbst der erste seyn,

ihn den Gerichten zu überliefern, der dort auf Hoffnung eines ungewissen Erfolgs eine blutige Revoluzion anfachen wollte, gesezt, daß dieß auch möglich wäre, wie es doch bei jeder nur einigermassen guten Regierung in alle Ewigkeit unmöglich seyn und bleiben wird. Der Mensch liebt Ruhe, und erkauft sie gern durch Aufopferungen, es gehören grosse Ursachen dazu, die immer von den Regierungen ausgehen müssen, um eine Nazion dahin zu bringen, daß sie diese Ruhe gegen Kampf vertausche. Nur eine Regierung nach dem Plan der Eudämonisten, nur die Ausführung Hessischen und Oesterreichischen Hochverraths, oder preussischer Religionsedikte oder Pittscher Plane und Finanz-Administrazionen, oder Sardinischer Spionereisysteme könnten eine Volksbewegung erzeugen, und, wer sie befördern wollte, würde nemlich! sehr unklug thun, laut über falsche Schritte der Regierungen zu eifern, sondern er müste es im Gegentheil recht gerne sehn, wenn viele Lucchesinis, und Wöllners, und — — — und — — — an der Spizze derselben stünden.

Was die Beschuldigung des Illuminatism betrift, so bin ich nie ein Glied dieser Gesellschaft gewesen, die übrigens gröstentheils aus treflichen und vernünftigen Männern bestand, und zu ihrer Zeit viel Gutes gewirkt, unglüklicher Weise aber auch mit unter fehlgegriffen, dem nur zu sehr eingerissenen Faktionsgeiste unter den Gelehrten Deutschlands Nahrung gegeben, auch wohl manchem einzelnen Manne Gelegenheit verschaft hat, die Aufklärung zu einem Handwerk, oder zu einer Finanz-Spekulazion zu machen. Ich habe nie geglaubt, daß durch geheime Gesellschaften viel Gründliches bewürkt werden könne, und glaube es auch nicht. Trage jeder zum Umlaufe der Wahrheit das seinige bey, rede jeder Wahrheit, aber nicht in Bildern, nicht im Höflingston, wie Erasmus, sondern kalt, kühn und frei, auch, wo es den Umständen nach nöthig ist, herb, bitter und warm, wie Luther. Mache keiner Complimente vormächtigen Schurken und Taugenichtse, und scheue sich keiner, weil er ein übles Gesicht befürchtet, sich gegen Unrecht zu sträuben, woher es auch rühre, und wo es sich finden mag. Schreie keiner unsren Fürsten, wenn sie einmal irgend etwas erträg-

liches gesagt, unsren Regierungen, wenn sie hie und da eine aufgeklärte Miene angenommen haben, ins Ohr: „daß sie alles gethan „hätten, was zu thun möglich sei, und daß „man, ohne Unbilligkeit, nicht mehr von ihnen „verlangen könne.„ . Dies ist eine Sünde, deren ich leider, mich auch dann und wann theilhaftig gemacht habe. Handelt jeder so, wie er handeln soll; zieht jeder den Schleier weg, den man dem Volke umwerfen will; schüzt und übt jeder (welches die Hauptsache ist) Rechtschaffenheit, bringt jeder Aufklärung unter die niedern Stände; schrekt das allgemeine Geschrei die Regierungen zurük, wenn sie aberwizzig, oder despotische Streiche machen wollen; kommt der Gedanke im Volke im Umlaufe, daß seine Regenten Menschen, nicht Götter sind, daß sie bewacht, und mit Ernst zu ihrer Pflicht zurük geschrekt werden müssen, wenn sie solche vergessen; — dann haben wir bald eine Reformazion, und keine Revoluzion, das neue gute Gebäude wird allmählich fertig, und, stürzt denn auch endlich das alte, weil es das neue hindert; so geht es dabei ganz ordentlich zu.

Ueberhaupt mus derjenige ein Thor sein, der um eigennüzziger Absichten willen, eine Revolution zu machen gedenkt. Die Begründer derselben genieſſen ihre Früchte nicht, und die, welche sie genieſſen, vergeſſen derjenigen gar bald, deren Blut und Schweis dafür geopfert wurde. Schon die Männer, die gegen Misbräuche der beſtehenden Regierungen ſchreien, erndten Undank, werden zu Tode geärgert, oder aus dem Lande genekt, und müſſen Thoren seyn, wenn sie auf Dank dafür rechnen wollen, daß sie, um mich eines platten aber bedeutenden Ausdruks zu bedienen, sich zur Kazze hergegeben, welche die Kaſtanien aus dem Feuer geholt hat.

Das iſt, mit dürren Worten, mein Glaubensbekenntnis über Illuminatiſmen und deutsches Revoluzionswesen. Die Bande Narren, welche die Eudämonia herausgiebt, hat mich als Knigges Werkzeug verschrieen. Ich bin mit Knigge erſt in den lezten Monaten ſeines Lebens in einiger Verbindung geweſen, und brauchte wahrhaftig! keines Ordens, und keines Treibens, um zu ſagen, was ich dachte, und um zu ſehen, was jeder

sehen kann, der seine Augen nicht muthwillig zuhält. Im Anfange schrieb ich, so wie ein junger Mann schreibt, dessen Gutmüthigkeit über gräuelvolle Gegenstände aufgebracht wird, und der am Pulte seinen Zorn ausläßt, weil er, in dem Augenblikke der Hizze, Wunder glaubt, was sein Geschreibe nüzzen würde. Hätte man mich nun in Ruhe gelassen, und nicht überall geneckt, verschwärzt, verfolgt, in jedem Entwurfe zu einer andern Art von Thätigkeit gehemmt; so würde ich vielleicht jezt in irgend einem Amte die Welt ruhig rollen lassen, und mein Gehalt verzehren, oder meinetwegen auch Romane schreiben und dgl. So aber erbitterte man mich, ich blieb nicht ganz kalt, und weil man die Wahrheit, die auf meiner Seite war, durch Lügen und Schleichwege dem Publikum verbergen wollte; so reizte man mich, sie erst ganz ans Licht zu ziehen. Dadurch ist denn doch hie und da manches Gute bewirkt worden, und es reut mich nicht, daß es so gekommen ist, ob ich gleich warlich! mich nicht auf Rosen bettete.

Wenn unsre Regierungen einmal klüger werden sollten (was leider! bey den meisten so

bald nicht erfolgen wird) so werden sie einsehen, daß sie sehr übel daran gethan haben, verstekte Entwürfe hinter der freien Meinung von Leuten meines Gleichen zu suchen. Durch Bastillen hemmt man die Verbreitung der Wahrheit nicht. Ich werde, troz allen Anstalten, Mittel genug finden, dem Publikum zu sagen, was ich ihm zu sagen für nöthig finde, und sollte ich, wie (sans comparaison) Marat vor dem 10ten August, aus einem Keller rufen. Und wenn die Eudämonisten noch zehn Männer, wie Schmettow, oder Knigge, zu Tode ärgerten; so werden zwanzig andere dafür aufstehen. Man fahre nur fort, recht viele Leute, die Wahrheit sagen, zu Märtyrern ihrer Ueberzeugungen zu machen, und man wird einst einsehen, wohin das führen mag. Diese Wahrheiten sind schon oft gesagt worden, aber es thut noth, daß man sie, so oft als möglich, wiederhole, da man sie noch immer, vielleicht eben deswegen, übersieht, weil sie so ganz klar vor Jedermanns Augen liegen.

Diese schon damals immer fortgesezte Neckereien hatten mich zu dem Entschlus

gebracht, das Studium der Rechte, welches ich eigentlich zu meiner Bestimmung gewählt hatte, und in welchem Fach ich selbst einige kleine Abhandlungen dem Drukke übergeben hatte, die nicht ohne Beifall aufgenommen worden waren, wieder hervorzusuchen, und inzwischen auf einem kleinen Dörfchen in der schönen Gegend bey Dresden ganz mir selbst zu leben.

Gerade in dieser Periode aber wurde ich durch eine Uebersezzung der bekannten Rede des Robespierre's über die politische Lage in Europa mit dem Buchhändler Vollmer, der sich damals zu Dessau aufhielt, bekannt. Er machte mir den Antrag, den Sommer gemeinschaftlich mit ihm zu Dessau zuzubringen, wo er, vermöge einer mehrmals wiederholten Aufforderung des dortigen Regierungspräsidenten, Grafen von Waldersee, eine Buchhandlung errichten wollte. Mit dieser Buchhandlung sollte ein politisches Zeitungsblatt oder ein Journal verbunden werden. Da in Dessau damals noch keine Zensur existirte und also die Mittheilung wahrer und interessanter Nachrichten möglich schien; so war mir diese Aussicht nicht unvillkommen, und ich glaubte um

so mehr, dieser Unternehmung einen glüklichen Erfolg versprechen zu können, weil in jenen Gegenden nur die fadeste aller politischen Zeitungen, die Leipziger, die fast eben so erbärmlich, als die dortige sogenannte gelehrte ist, gelesen wird. Theils die, bekanntermassen sehr strenge, Zensur zu Leipzig, theils auch ein kaufmännischer Grundsaz der Unternehmer werden nie eine Verbesserung derselben zulassen. Die Churfächs. Zeitungs-Expedizion daselbst hat nemlich ein Monopol in Ansehung aller fremden Zeitungen und Journale, welche ausschliesslich von ihr erkauft werden müssen. Blos der starke Pacht, den sie von diesem Monopol giebt, ist die Ursache, daß noch nicht alle fremde Blätter in Sachsen verboten sind. Zu gleicher Zeit aber wird sie bewogen, ihr eignes Blatt, das um der Ankündigungen willen doch gekauft werden mus, so mager einzurichten, damit jeder, der etwas von den Begebenheiten des Tages wissen will, irgend ein fremdes Blatt nebenbei lesen müsse.

Dieser Spekulazion zu Folge, lies der Buchhändler Vollmer eine beträchtliche Menge Bücher von Leipzig nach Dessau kommen,

einen Catalog drukken, wir miethetet gemeinschaftlich ein Haus, und trafen unsre Einrichtungen zu unsrer zukünftigen Lebensart.

Allein auch an dem kleinen Höfchen dieses, sich sonst durch manche gute Eigenschaft auszeichnenden Fürsten fanden die Aristokraten Wege zu meiner Verfolgung. Jene Uebersezzung der Robespierrischen Rede hatte (wovon ich mir nichts träumen lassen konnte) auswärts Aufsehen erregt. Sogar ins Ländchen des Fürsten von Anhalt-Cöthen hatte sich ein Exemplar davon geschlichen, wo sonst vielleicht ausser Bibel und Gesangbuch kein Buch zu sehn seyn mag. Der Fürst freute sich, einmal ein Buch verbieten zu können, und glaubte sich dadurch, nach dem bekannten Sprüchwort: nos poma notamus, an die Europäischen Souverains anzuschliessen, wenn er von Revoluzionen träume, und dagegen Vorkehrungen treffe, ohngeachtet wahrscheinlich der Nazionalkonvent und Robespierre kein Wort von der Existenz eines Fürsten von Cöthen gewußt haben mögen. In öffentlichen Blättern wurde es als ein auffallender Beweis der Lese- und Denkfreiheit in den hannöverischen Landen

angeführt, daß diese Ueberſezzung dort nicht verboten worden ſei, ohnerachtet jedermann das Original im Moniteur leſen konnte. Unglüklicher Weiſe hatte man in Deſſau erfahren, daß ich der Tollmeiſcher, und der Buchhändler Vollmer der Verleger geweſen ſei. Dies war genug, um dem Fürſten, dem damals einige unruhige Schneidergeſellen ohnehin ſchon Angſt genug gemacht hatten, die Ruhe ſeiner Nächte zu rauben. Wahrlich! Robespierre ſelbſt hätte nicht viel mistrauiſcher beobachtet werden können, als wir beide. Einige dortige ſchäzbare Gelehrte durften es kaum wagen, am hellen Tage mit uns zu ſprechen, ohne gleichfalls für angeſtekt vom Gift des Jakobiniſm und Demokratiſm gehalten zu werden. Zur Steuer der Wahrheit muß ich jedoch anführen, daß einige der angeſehenſten Perſonen die Lächerlichkeit der fürſtlichen Angſt aus dem rechten Geſichtspunkte anſahen, und daß ich viele vernünftige und rechtſchaffene Männer in Deſſau getroffen habe, die aber leider! durch Verhältniſſe gebunden waren. Auch verſichre ich den Fürſten, daß er nicht Urſache hat, ängſtlich zu ſeyn, da ſeine übrigens gute Regierung ihm die Liebe ſeiner Unter-

terthanen erworben hat, und sein Ländchen ohnedem zu klein zu irgend einer Art von Revoluzion ist.

Inzwischen hatte diese Aengstlichkeit doch für uns unangenehme Folgen. Denn der Fürst versagte die nöthige Bewilligung zu Anlegung einer Buchhandlung nicht nur gänzlich, sondern er erlaubte auch nicht einmal die Austheilung des schon gedrukten Bücherverzeichnisses, und der Versuch, von den vorräthigen Büchern einige vielleicht in Dessau zu verkaufen. Im Gegentheil gab er den Wunsch sehr deutlich zu erkennen, daß der Buchhändler Vollmer sein Land, so bald als möglich, verlassen möge, welches, da seine geographische Länge und Breite sehr unbedeutend ist, gar leicht in einigen Stunden geschehen konnte.

Mir wurde zwar meinerseits nichts abgeschlagen, da ich um nichts gebeten hatte, und eben so wenig lies man sich merken, daß meine Gegenwart dem Fürsten unangenehm sei; allein meine Unternehmung war doch gescheitert. Ich hatte das Vergnügen, umsonst eine Hausmiethe von dreiviertel Jahren zu bezah-

len, hatte meine Connexion in Dresden unterbrochen, einige, immer kostbare, Einrichtungen umsonst gemacht, und faste den Entschlus, mit dem Buchhändler Vollmer nach Erfurt zu ziehen, woselbst ich ihm durch einen meiner akademischen Freunde ein Privilegium zur Errichtung einer Buchhandlung ausgewürkt hatte.

Zu gleicher Zeit hielt auch der Buchhändler Vollmer, auf meinen Rath, um ein Privilegium zu Errichtung einer Buchhandlung in Altona an, welches er nachher erhielt. Dies ist die bekannte Verlags-Gesellschaft in Altona, als deren Theilnehmer ich mich in einem Cirkulare an die Buchhändler angab. Diese Verlagshandlung wurde für mich eine wahre Societas leonina, im strengsten Verstande, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich auch nicht den allermindesten Vortheil je davon gehabt, wohl aber dadurch unendlich gelitten habe.

Inzwischen reiste ich auf meine Kosten, mit dem Buchhändler Vollmer nach Halle, wo ich mich, so wie in Leipzig, während der Messe, einige Wochen aufhielt. Von da gieng

ich nach Erfurt, und miethete gemeinschaftlich dort eine Wohnung für uns beide, die er in der Folge noch mit seinem Bruder theilte, welcher, wie ich glaube, einen Zweig seiner Geschäfte übernommen hat.

Ich führe diese kleinlichten Umstände deswegen an, weil die Obskuranten in dieser Verlagshandlung eine feine jakobinische Machination erblikken wollen, weil sie mich beschuldigen, durch diese Verlagshandlung so viel Vortheil gehabt, und überhaupt, um meines Interesse willen, so frei geschrieben zu haben. Wollte ich, und könnte ich alle meine Verhältnisse in dieser Hinsicht frei aufdekken, so würde man bald sehen, ob zeitliche Vortheile mich geleitet haben, und ob ich nicht vielmehr der Wahrheit und der heissen Begierde, die Werke der Finsternis zu entlarven, die unbelohnte Arbeit mancher mühvollen Stunden zum Opfer gebracht habe. Wenn das Publikum gleich meine Arbeiten günstig aufgenommen und häufig gekauft hat, so ist doch der wenigste Nuzzen davon mir zugefallen.

In Dessau schrieb ich denn das erste Stük des neuen grauen Ungeheuers, dessen erste Auflage in wenigen Wochen vergriffen war, ohnerachtet es gleich nach seiner Erscheinung fast überall verboten, und in Warschau auf Befehl des Tyrannen Souvarow Haussuchung nach den Exemplaren gethan wurde. Dies erste Stück gehört (blos den lezten Bogen ausgenommen) mir allein zu. Ich habe keinen Mitarbeiter dabei gehabt, und auch die Reise des Apostels Johannes, welche dem Freiherrn Knigge Verfolgung und Verdrus zuzog, ist allein von mir. Das laute Eingeständnis der würdigsten und aufgeklärtesten Männer Deutschlands, daß ich Wahrheit gesprochen habe, und die allgemeine Stimme des Publikums entschädigen mich für die elenden Ausfälle der Menschen, die sich getroffen fühlten.

Ich dachte damals nicht daran, daß diese Schrift so vielen Lärm machen könne. Sie enthielt zwar Wahrheit, und ziemlich derbe Wahrheit, welche aber nur für eine gewisse Klasse des Publikums erst gesagt zu werden braucht. Wer gesunde Augen hat, ist gewis ohnedem schon davon überzeugt.

Um der Folge willen sehe ich mich nun genöthiget, einiges über den Zustand des Buchhandels in Erfurt, und der dortigen Zensur-Einrichtungen zu sagen, welches zugleich den Vorwurf widerlegen wird, den mir manche meiner Freunde gemacht haben, daß ich in einem katholischen Staate und unter der Regierung eines bösartigen Priesters zu viel gewagt hätte.

Erfurt macht gleichsam einen für sich bestehenden Staat aus, dessen Regierung dem Coadjutor von Dalberg überlassen ist. Nur selten mengt sich der Churfürst geradezu in etwas, es müßte denn seyn, daß er eine gute Stelle mit einer Mainzer Kreatur besezzen, eine Landes-Casse zum Behuf seiner Fêten oder Maitressen leeren, oder, wie es im Lauf dieses Krieges einmal der Fall war, unter dem Vorwande, Soldaten bey der Kaiserkrönung paradiren zu lassen, einen Hünerkorb voll ausgehobener Rekruten den Franzosen überliefern wollte.

Der Coadjutor von Dalberg schien bis auf die neuesten Zeiten, wo er seine Ueberzeu-

gungen der Wiederherstellung seines lange Zeit unterbrochnen guten Vernehmens mit dem Churfürsten zum Opfer brachte, die gesundesten Grundsäzze der Staatskunst befolgen, und Denk- Sprech- und Preßfreiheit ernstlich befördern und schüzzen zu wollen. Es ist nicht zu läugnen, daß er manche treffliche, lobenswerthe Anstalt befördert, die Etikette, so viel möglich, verbannet, sich als ein Vater seiner Mitbürger gezeigt, und bis auf die neueste Zeit, wo er sein System sehr modifizirt, alles Lob verdient hat, das ihm in reichem Maasse beigelegt wurde. Vielleicht hat ihn denn auch dies allzugrosse Posaunen verdorben.

So drükkend auch die Geistes-Inquisition in Mainz war, so erhielt sich doch in Erfurt noch vollkommne Freiheit in dieser Hinsicht. Der dortige Buchhändler Kayser trug, so lange er noch der einzige Buchhändler dort war, kein Bedenken, die Reise des Pabsts nach der Hölle, die freimüthigen Betrachtungen eines philosophischen Weltbürgers u. dgl. öffentlich zu verkaufen, so wie er auch jezt noch selbst das so sehr verfolgte neue graue Ungeheuer ver-

schreibt und verkauft, zum überzeugenden Beweis, daß er und alle seines Gleichen nie der Sache, sondern blos der Person Feind sind, und daß es ihm bey der Verfolgung des Buchhändler Vollmers nicht um Verhinderung der Ausbreitung freier Schriften, sondern blos um Vertreibung eines Mannes, der ihm, seiner Meinung nach, schaden könnte, zu thun war.

Allerdings existirte dort eine Art von Zensur, aber welche Zensur! der Zensor war ein grosser Feind von allem, was Mühe kostet, und hatte sichs daher zur ausdrüklichen Bedingung gemacht, daß ihm alle in Erfurt gedrukte Schriften erst nach vollendetem Druk zugeschikt werden möchten. Oft sah er ein paar Bogen durch, und verbat sich alle weitere Behelligung; daher war es bei den Erfurter Buchdrukkern Sitte geworden, etwa alle Jahre einmal ein paar Bogen zur Zensur zu schikken, und im übrigen drukte jeder, was er wollte, und für wen er wollte. Schriften, die für auswärtige Buchhandlungen gedrukt wurden, kamen vollends nie zur Zensur. Der Herr Coadjutor von Dalberg legte stets sehr

vernünftige Grundsätze über Zensur und Preszwang an den Tag, die er, als ein wahrer Proteus, erst spät verändert hat.

Noch mehr! der Erfurter Regierung war gar nicht unbekannt, daß der Buchhändler Vollmer auch Verlags-Geschäfte in Altona unternehme, und die dortigen Pressfreiheit zu gebrauchen denke. Darnach wurde auch das Privilegium eingerichtet. Es wurde in dieser Hinsicht dem Buchhändler Vollmer blos auferlegt:

alle unter der Firma: Erfurt erscheinende Schriften der Zensur zu übergeben

und

seinen Erfurter Bücherkatalog

der Regierung zur Zensur einzusenden, Bedingungen, welche der Buchhändler Vollmer auch treulich erfüllt hat. Sie waren auch ganz natürlich, denn, wenn jemand an zwei verschiedenen Orten bürgerliche Gewerbe treibt, so treibt er sie auch begreiflicher Weise an jedem so, wie es ihm die Gesezze erlauben. Der Kaufmann zu Wien, der auch zugleich

ein Comtoir in Bourdeaux hat, handelt in Bourdeaux mit Waaren, die ihm in Wien verboten sind, und glaubt die Regierung in Wien, eine Klage gegen das Comtoir in Frankreich zu haben, so kann sie nicht den Kaufmann in Wien beim Kopfe kriegen, sondern sie mus sich nach Bourdeaux wenden, wenn sie rechtlich verfahren will.

Wer hätte unter diesen Umständen sich das als möglich denken können, was nachher geschah? Wer hätte glauben können, daß die Erfurter Regierung eine so lange Reihe von Abderiten-Streichen begehen, und Dalberg schwach und feig genug seyn würde, dazu still zu schweigen, und sie beinahe ausdrüklich zu genehmigen?

Mein Leben war zwischen schriftstellerischen Beschäftigungen und kleinen Geschäfts- und Lustreisen getheilt. Ich genos die Freundschaft mancher guten Menschen, lebte still und ruhig, ohne jemanden zu hofein, oder mich nur irgend um jemanden zu bekümmern, und von politischen Grundsäzzen war im Umgange mit meinen Freunden nie die Rede, gewöhnliche

Zeitungsgespräche etwa ausgenommen. Um diese Zeit wurden die sogenannten Maynzer Clubbisten auf der Vestung zu Erfurt gefangen gehalten. Mit diesen hatte es eigentlich folgende Bewandnis.

Das Betragen des jezzigen Churfürsten von Mainz muste natürlich längst schon zu vielem Misvergnügen Anlas geben. Im Anfange seiner Regierung zeigte er sich als ein Mann, dem es nicht an Wissenschaften oder an Einsicht fehlte. Er machte verschiedene, sehr zwekmässige Verbesserungen im Lande, und schien über manche religiöse Gegenstände sehr vernünftig zu denken. Sein Werk ist z. B. die lobenswerthe Veränderung der Nonnenklöster im Mainzischen, bei welchen Anstalt gegen jeden gezwungenen Eintritt eines von Eltern oder Verwandten überredeten Mädchens getroffen, und den Nonnen Gelegenheit zu nüzlichen Beschäftigungen gegeben worden ist. Die Verbesserung der Mainzer hohen Schule schien eines seiner Stekkenpferde zu seyn, und er berief, mit ansehnlichem Gehalte, selbst protestantische Professoren, unter andern den berühmten Forster, dahin. Die Fonds von

mehreren unnüzzen Klöstern und Stiftungen, die der Churfürst eingezogen hatte, sollten zu diesem vernünftigen Zwekke verwendet werden. Er sezte sich, laut und kräftig, gegen manche Anmassungen des römischen Bischofs in Deutschland, kurz, er schien seines edlen Bruders, des verstorbenen braven Fürstbischofs von Bamberg und Würzburg würdig werden zu wollen.

Nach und nach wandelte er sich aber ganz um, und seine Absicht, das Maynzer Land zu Grunde zu richten, ist, hauptsächlich seit der wider seinen Willen getroffenen Wahl des Coadjutors von Dalberg zu seinem Nachfolger beinahe unverkennbar. Er verschuldete sein, bei seinem Regierungs-Antritt, fast ganz schuldfreies Land so sehr, daß keine Möglichkeit zur Erholung abzusehen ist; der abscheulichste Luxus und die empörendste Sittenlosigkeit verbreitete sich von seinem Hofe aus über die ganze Residenz. Ueble Administration, absichtliche Eingriffe in die Landesverfassung, Maitressen-Wirthschaft, Kreaturenbeförderung, das ist das Bild seiner nachherigen Regierung. Zwei Maitressen der schlimmsten Art, deren eine

er durch einen geilen Biß den Brustkrebs zugezogen hat, die Frau von Ferret und die Frau von Louckenhosen, regierten eigentlich sein Land, zu einer Zeit, wo er, drolligt genug, eine Preisaufgabe auf den besten Beweis der Nüzlichkeit des Cölibats sezte. Es war ihm eine Kleinigkeit, eine halbe Million in wenigen Wochen zu vergeuden, und, um sie herbeizuschaffen, Dörfer und Wälder an Hessen-Cassel zu versezzen. Sein Soldatenspiel, hauptsächlich seine Leibgarde, kostete ungeheure Summen. Man nehme zum Beispiel folgende Ansäzze in der Maynzer Krönungsrechnung:

An Kleidung und Kleidergold (wobei das meiste aus Paris und Lyon herbeigeschaft wurde, und also das Geld nicht einmal im Lande blieb)
80970 Gulden 48 Kr. 3 Pf.

Zur Conditorey
15084 Fl. 52 Kr. 2 Pf.

An Stallnothwendigkeiten (NB. ohne Fourage)
15055 Fl. 35 Kr. 2 Pf.

Er leerte zu diesem Behuf, die Landes-Kassen aus, und beraubte, nicht blos figürlich, Wittwen und Waisen, denn es ist sicher, daß alle Kassen, bis auf die Brandversicherungs-Kassen, blos durch die eingehenden Beiträge gedekt werden, während der Fond verschwendet ist. Noch neuerdings scheute er sich nicht, seinen Beamten das Drittel ihrer, ohnedem zu geringen, ersten Jahres-Besoldung mit Gewalt abzunehmen, während die ganze Welt weis, daß die Haupt-Kasse im Grunde banquerout ist. Auf seinem Haupte liegt schwer der Fluch der unzähligen, durch den jezzigen Krieg unglüklich gewordenen Menschen, denn er ist der Hauptveranlasser des Reichskriegs. Er hezte durch Albinis schändliche Unterhandlungen Oesterreich und Preussen, gegen Frankreich, in der Hofnung, beide zu betrügen, und sein Röllchen auf dem politischen Schauplazze mitzuspielen. Zu einer Zeit, wo er sein ganzes Land schon ausgesogen hatte, lies er Bogengänge von seidnem Zeuge über die Promenaden der Favorite aufschlagen, um den französischen Prinzen und Damen, die sich über die Thorheit des deutschen Abbe's mokirten, seine Herrlichkeit zu zeigen. Mit

unverschämtem Trozze und Hohn stieß er die Friedensanerbietungen der französischen Nazion von sich. Die Bewafnungen der Ausgewanderten gegen ihr Vaterland unterstüzte er auf das öffentlichste und frechste. Als ein aus Frankreich desertirtes Regiment im Hochstift Worms aufgenommen und nach Neuhausen verlegt wurde, erhielt der bischöfl. Statthalter, Regierungs- und Vikariats-Präsident, Herr von Zurhein, vom Maynzer Cabinet den Auftrag, das Eigenthum armer Dienstboten, 32 im Neuhauser-Spital gestiftete Betten, ohnerachtet aller Vorstellungen der Regierung und des Vikariats, an die Ausgewanderten abzugeben. In Hochheim und andern Orten warben die bewafneten Ausgewanderten ohne Scheu. Der französische General Neuwinger fand die Condeischen Zelter noch in der Hof-Conditorei, und Custine benuzte sie bei der Berennung von Mainz. Das ausgepreßte Geld des Landes wurde zu Vorschüssen für diese Feinde ihres Vaterlandes und zu glänzenden Fêten verwendet.

Braucht man nun wohl noch Illuminatism und Propaganda, um sich zu erklären, wie es kam, daß die Franken und die fränki-

schen Grundsäzze so leichten Eingang in Maynz fanden? Man wartete mit Begierde auf Custinens Ankunft, die ihm, vermuthlich um desto eher einen Vorwand zur Einmischung des deutschen Reichs in den Krieg zu erhalten, oder aus einer unbegreiflichen Sorglosigkeit, so leicht gemacht wurde, und erklärte sich laut, so bald der Churfürst und sein Anhang die Flucht ergriffen hatten.

Die hochtönenden Worte Custinens, der Enthusiasm für eine neue Schöpfung, die damals noch durch keine Gräuel befleckt war, die Aussicht auf Wirksamkeit, Gewinn, Rache, lokten eine Menge Leute aller Art, würkliche Freiheitsfreunde, Schwärmer und Leute, die nichts zu verlieren, und viel zu gewinnen hatten, herbei, um sich laut für das neue Evangelium zu erklären. Viele, sehr viele darunter mögen ganz unreine Absichten gehabt haben, aber auch die besten und edelsten Menschen sahen Hofnungen, die sie vorher nicht gehabt hatten, um ihre gutgemeinten Entwürfe zu realisiren, und schlossen sich muthig an die Revoluzionairs an.

Manche thaten dies beinahe gezwungen. Ich führe hier das Beispiel des braven Winkelmanns an, und beziehe mich auf die in den Annalen der leidenden Menschheit und im 2ten Stük des neuen grauen Ungeheuers abgedrukten, zu seiner Geschichte gehörigen Aktenstükke. Es war unmöglich, mit mehr Vorsicht, mit mehr Vaterlandsliebe zu Werke zu gehen, Winkelmann handelte, wie jeder redliche Mann, bei der strengsten Gewissenhaftigkeit, handeln muste, und verschmähte sogar alle Maasregeln zu seiner nochherigen Sicherheit. Das Verfahren des Churfürsten von Maynz gegen ihn nach der Wiedereroberung seines Landes ist zu scheuslich, als daß es mit Worten in seiner ganzen Ungerechtigkeit dargestellt werden könnte. Um so weniger glaube ich darüber eine Entschuldigung nöthig zu haben, wenn ich freimüthig gestehe, daß auch ich die neuen Ideen heis und begierig ergriff, daß ich mit dem Geiste der Zeit fortschritt, und die Betrachtung der Wunder der Zeit zu meiner Hauptbeschäftigung erwählte.

Verhältnisse mancher Art hatten mir Gelegenheit gegeben, den elenden Zustand der meisten Provinzen Deutschlands mit eignen Augen zu sehen. Mit so wenig Menschenkenntnis, als man nur bei einem jungen Manne antreffen kann, war ich in die verschiedensten Verwiklungen gekommen. Mit allerlei Menschen-Klassen vertraut, sammelte ich manche Kenntnisse in der theuren Schule der Erfahrung, sah selbst und muste selbst sehen, und tiefer Mismuth füllte meine ganze Seele über die Ausartung der Menschheit. Das fleissige Studium des natürlichen Staatsrechts und der Geschichte gab mir Stoff genug zu Vergleichungen an die Hand, die freilich mit meinen philanthropischen Träumen in sehr grosser Disharmonie standen. In Preussen fand ich Militairdespotism, Elend mit Luxus verkleistert, Maitressenherrschaft, Pfaffenkabale; in Sachsen erbärmliche Hofetikette, Bureaukratie, unerschwingliche Abgaben, Jägerei-Misbräuche in vollem Maase. Connexionen, die ich nicht suchte, und nur durchs Ungefähr erhielt, machten mich mit manchen diplomatischen Schleichwegen und der gehei-

men Welt- und Regierungskunst durch Maitressen und Livreehelden vertrauter, als mancher bestellter Aufpasser, dessen geheime Nachrichten längst veraltert sind, ehe er dahin kömmt, sie an den Hof zu berichten, der ihn besoldet.

Ich war aber weit entfernt davon, je im politischen Fach als Schriftsteller auftreten zu wollen. Ich stand ganz und gar nicht in dem Wahne, etwas Neues und Anderes sagen zu können, als jeder Mensch mit gesunden Sinnen ohnedem längst begriffen und eingesehen haben müste. Auch war damals eine ganz andere Zeit, als jezt. Ganz Europa nahm frohen Theil an der Umwandlung Frankreichs. Das neue Schauspiel entzükte aller Herzen. Jedes Dekret, das die Nazionalversammlung gab, zog eine längst von allen guten Menschen erkannte Wahrheit ans Licht, oder kämpfte gegen verjährte Thorheiten und Vorurtheile, die das Glük der Menschheit verhindert hatten.

Die Revolution hatte (wenn ich mich so ausdrükken darf) noch den Hofton beibehalten,

und an einer Republik wurde nur in einigen Clubbs gedacht, die man in Frankreich selbst für ganz unbedeutend ansah, und von welchen man in Deutschland kaum etwas wuste. Blos der Troß des Adels und einige an kleinen Höfen aufgefütterte Gelehrte schrieen über die neuen Zeichen und Wunder, wurden aber nach Verdienst ausgezischt.

Plözlich veränderte sich die Lage der Dinge. Die verworfene Marie Antoinette, klug genug, um die Beleuchtung ihrer Frevel zu scheuen, der eben so verworfene Artois, und der Anhub des französischen Adels verschworen sich zum Umsturz der neuen Verfassung. Die Monarchen Europens kamen auf den wahnsinnigen Gedanken, Frankreich zu theilen, und bei dieser Theilung einander wechselseitig zu schwächen und zu betrügen. Die Auswürflinge Frankreichs wanderten aus, und exaltirten die Imagination der gefürsteten und geinfulten Edelleute am Ufer des Rheins. Der alte wollüstige Churfürst von Mainz, dem die französischen Damen wegen seiner affektirten Petitmaitrise Sottisen sagten, die er für Complimente hielt, glaubte als Wiederhersteller des

Throns der Bourbons glänzen zu müssen, und hoffte, die schändlichen Menschen Provence und Artois würden ihm zum Dank dafür Geld zu seinen nichtswürdigen Verschwendungen schaffen, da sein halbes Land schon bereits versezt oder auf das grausamste ausgesogen war, und ihm nicht nahe genug Hülfsquellen darbot, seinen albernen Hochmuth zu befriedigen. Seine zwei Maitresse sen, der seine Böserwicht Albini, und einige andere eben so verächtliche Kreaturen beschwäzten ihn, hier eine politische Kabale mitzuspielen. Albini unterhandelte mit dem preussischen und österreichischen Hof, und hatte dabei die löbliche Absicht, zu betrügen. *) Der süsse Minister Dumenique

*) Es gehört zu den traurigen Erfahrungen, deren ich seit einiger Zeit so viele machen muste, daß einer meiner Freunde, dem ich manche zur geheimen Regierungsgeschichte des jezzigen Churfürsten von Mainz gehörige Dokumente anvertraut habe, sie mir auf mein Verlangen nicht ausgeliefert und meine diesfalls an ihn abgeschikte wiederholte Briefe nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat. Sollte er sie etwa verkauft haben? Ich will es nicht hoffen, auf keinen Fall aber hilft es dem Käufer etwas, denn

spielte seine Intrike in Trier. Der Churfürst von Sachsen war, gelokt durch die Aussicht zur polnischen Krone, und durch die Hofnung, seine Prinzessin Tochter mit dem Dauphin zu vermählen, Gelegenheitsmacher zu Pillniz. Schröpfers berüchtigter Zögling zu Berlin sezte seine Geister in Bewegung; der, im Grunde gutmüthige, friedliebende Leopold wurde bei seiner Aengstlichkeit gefast. Die Erbfeinde, Oestereich und Preussen, vereinigten sich, und schmiedeten Plane zur Theilung Deutschlands. Auf jeden Fall sollte das Reich mit in den Krieg gezogen werden, um, so oder so, die Zeche des grossen Schmauses zu bezahlen. Da war auch beinahe kein Fürstlein im heiligen römischen Reich, das nicht sein Thrönchen in Gefahr gesehen, und seinen Hünerkorb voll Soldaten in Bereitschaft gesezt hätte. Selbst bei einem gewissen Hofe, der sich seit dieser ganzen Epoche vortheilhaft ausgezeichnet hat, machinirte eine bekannte Parthei um ihn

ich hole, was ich hier versäume, von Paris aus nach. Was in der Finsternis liegt, muss ans Licht und vor aller Augen.

zur Theilnahme zu bewegen. „Warum pakt „man denn die paar Republikaner nicht auf „ein Schiff, und schikt sie nach Westindien?" so fragte damals eine durchlauchtige Person. Man bedachte sich noch von Seiten der Häupter der Koalition, ob man so viele Theilnehmer zulassen sollte, denn die Unternehmung schien ja ein Kinderspiel, das nur deutsche Jakobiner als schwürig und gefährlich ansahen, und man war gar nicht Willens, so viele Pörtiönchen von Frankreich und von Deutschland abzugeben.

Nie hat sich die Schwachheit und der Mangel an Einsicht der politischen Coriphäen so sehr enthüllt, als bei dieser Geschichte. Nie ist die Unwissenheit der Fürsten und Minister so klar an den Tag gelegt worden. Man konnte sichs nicht träumen lassen, daß Leute, die das Staatsruder von Europa führten, in einer so gränzenlosen Unbekanntschaft der Geschichte und der ersten Grundsäzze der Politik versenkt seyn sollten, und glaubte, verstekte Politik vermuthen zu müssen, wo blos ein Gewebe von Albernheit und plumper Betrügerei zu finden war. Catharina und ihr schlaues

Ministerium sahen hohnlächelnd dem Spiele zu, und schürten an dem Feuer, von welchem sie voraussahn, daß es die Kinder verbrennen müsse, die es angeblasen hatten.

Es liegt ganz ausser meinem Plane, und ist auch ohnedem bekannt genug, welche Würkung diese Machinazionen in Frankreich hervorbrachten. Sie kosteten dem unglüklichen Ludwig XVI. der die Bethe begieng, sich damit einzulassen, das Leben, und brachte die Revoluzion zu einer Höhe, die sie ausserdem nie erreicht haben würde. Sie machten die fränkische Republik zum Schauplaz neuer, nie erhörter Gräuel, begründeten eine Zeit der Verwüstung und des Blutvergiessens, zu welcher die Geschichte wenig Gegenstükke aufzuweisen hat, erschufen einen neuen, bisher unbekannten Fanatism, untergruben aber auch glüklicher Weise alle Thronen und Priesterstühle in Europa, so daß sie nothwendiger Weise später oder früher, fallen müssen, wenn ihre Besizzer, wie es allen Anschein hat, fortfahren, durch Gewalt dasjenige behaupten zu wollen, was sie nur durch Weisheit und kluge Nachgiebigkeit, durch freiwilliges Verzichtleisten auf

Usurpationen, denen der Geist des Zeitalters das Todesurtheil gesprochen hat, noch erhalten können.

Als man nun von Seiten der hohen Häupter den Kampf gegen die fränkische Revolution begonnen, und durch alle mögliche, nach keinem Völkerrecht erhörte Mittel, die Rechte der Nazion auf das abscheulichste verspottet, den Saz, daß die Völker ein Eigenthum der Könige seien, praktisch laut gepredigt hatte; da trat auch in Deutschland in litterärischer Hinsicht eine neue Periode ein. Es schien, als ob unsre Grossen sich das Wort gegeben hätten, das Volk zu überzeugen, daß nichts Gutes je von oben herab komme, sondern daß schlechterdings das Volk selbst aufwachen müsse, um seine Lage zu verbessern.

Ein paar Exjesuiten in Wien hatten den Plan gefaßt, in dieser kritischen Periode die alte Herrschaft der Finsternis wieder aufs neue zu gründen. An sie schlossen sich alle verdorbene Höflinge, alle nur in der Verderbnis bestehende Insekten, alle, die von Misbräuchen lebten und Vortheile zogen, kurz alle, denen

vor der Ausbreitung des neuen Lichtes bange war. Im Einverständnis mit ihnen arbeitete schon längst eben jener berüchtigte Zögling Schröpfers, an einem andern grossen deutschen Hofe, der Betrüger Stark in Darmstadt, die Exjesuiten in Bayern, und alle die Menschen, welche sich jezt so laut als Apostel der Dummheit zu zeigen wagten.

Diese Menschen benuzten die Furchtsamkeit des guten Leopolds, und die Schwachheit eines andern Monarchen, um ihnen den Gesichtspunkt, aus welchem jeder vernünftige Mensch die Revoluzion betrachten muste, zu verrükken. Da wurde der längst verloschne und nie so bedeutend gewesene Illuminatism vorgeschoben; da zog man gegen Aufklärung aller Art zu Felde; da wurde selbst das possirliche Amalgama, welches einige neuere Gottesgelehrte aus alter Dogmatik, Kantischer Philosophie und Vernunftreligion geschmiedet hatten, als höchstgefährlich dargestellt; da wuste man den Fürsten einzubilden, daß ihre Thronen auf Despotism und Hirarchie ruhen müsten, um zu bestehen; daß Inquisizionen und Zensur-Edikte die Ruhe in Deutschland einzig

und allein erhalten könnten; daß alle Gelehrte einen Bund unter sich gemacht hätten, die Regenten von ihrem Throne zu stossen, und sich an deren Stelle zu sezzen; daß eine geheime Propaganda der Revoluzions-Grundsäzze in Deutschland errichtet sei, die mit französischem Gelde unterstüzt werde; daß blos Strenge und Wiederherstellung aller alten Geistesdespotie die Fürsten retten könne; daß Luther der erste deutsche Jakobiner gewesen sei; — kurz, alle die so oft wiedergekäuten Albernheiten, welche nur von einem Hofmann und den Verfassern der Eudämonia ohne Schaam gesagt, und nur von verwahrlosten und betäubten Fürsten, wie Deutschland jezt leider! manche aufzuweisen hat, geglaubt werden können.

Mit Wehmuth muste jezt jeder deutsche Mann das neue System ansehen, welches in den meisten deutschen Ländern befolgt, und die Stimmung, welche dadurch bei einem grossen Theile des deutschen Volkes hervorgebracht wurde.

Jedermann weis, was nachher in Mainz erfolgte; die Farzen, die unter Custinens Vorsiz

gespielt wurden, sind ja bekannt genug. Der Churfürst von Mainz, der den politischen Dom-Quixotte machte, kabalirte, blos um seine Neigung zu befriedigen, noch jezt kabalirt (denn bei der Geschichte mit der jungen Prinzessin, die Oesterreich dem schwachen Carl Theodor aufgeschwäzt hat, ist er und Albini wieder im Spiel) und nicht merkte, daß er die Rolle des Schakals bey den grössern — Beutemachern spiele, sah sich, ehe er noch wuste, wie, seines Ländchens verlustig. Unter den dortigen Klubbisten war freilich viel Aushub aber auch die edelsten würdigsten Männer, ein Forster, Blau, Hofmann (welcher lezztere in einer kleinen Schrift: Ueber Fürsten und Landstände, die Mainzer Regierung ganz nach dem Leben gemahlt hat) schlugen sich mit Eifer auf die Seite der armen Menschen, die dem damals noch zu frühzeitigen Traum von deutscher Republik huldigten.

Man hat über Forsters und mehrerer Churfürstlicher Beamten Undank geschrieen, weil sie nicht der alten Regierung treu blieben. Dies Geschrei ist unbillig, höchstens sind diese Männer deshalb zu tadeln, weil sie zu tief

ins Wasser giengen, ohne vorher auf den Grund zu fühlen, d. h. weil sie glaubten, daß die neue Ordnung der Dinge bestehen müsse, ehe Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden war. Daß der Churfürst vorher einen Theil des dem Lande entzogenen, an sich gebrachten Geldes zu einigen ziemlich bedeutenden Pensionen anwendete, und mit unter manchen wirklich verdienstvollen Mann, wie Georg Forster, eine starke Besoldung gab, um seinerseits als Unterstüzzer der Wissenschaften zu prunken, ist richtig. Dies war eine Wirkung seiner Eitelkeit, wofür Forster warlich! im Grunde wenig Dank schuldig war. Nun waren der Churfürst, seine Hofdamen und seine Kreaturen davon gelaufen, nachdem sie vorher das Land ins Unglük gebracht hatten, und man glaubte zu Mainz, daß sie nie wiederkehren würden. Jeder, dessen Grundsäzze mit den fränkischen übereinstimmten, nahm also nun ein Amt an. Noch mehr, die Franken zwangen damals, nach einem sehr falschen und unzwekmässigen System manchen Mann, sich laut zu erklären. Winkelmann wurde im eigentlichen Verstande genöthigt, das Amt eines Maire anzunehmen, und in der That muste er glauben,

daß die Regierung so billig und vernünftig denken würde, einst, wenn sie wiederkehren sollte, den Leuten zu danken, die den einzig möglichen Weg eingeschlagen hatten, das Interesse des Landes zu befördern, und fremde Abentheurer abzuhalten, die nach Gutdünken gewirthschaftet haben würden. So dächte der vernünftige Maximilian, Churfürst von Cölln, der seine Unterthanen ausdrüklich ermahnte, sich den Einrichtungen der Franzosen nicht zu widersezzen. Lange Anfrage bei der Mainzer Regierung, wie sie es gehalten haben wolle, war nicht möglich, denn es hies von dem Churfürsten:

evasit, erupit, excessit,

und die Franken gaben nicht Wochen, sondern nur Tage und Stundenlang Bedenkzeit.

Maynz kam endlich — der Himmel weis, wie — wieder in deutsche Hände. Eine General-Amnestie und eine väterliche Regierung von nun an, wären die wahren Mittel gewesen, die Deutschen von ihrer Neigung zur neuen Verfassung abzuwenden. Allein, wie betrugen sich die Eroberer? — Warlich, so schlimm, als irgend ein blutdürstiger Neufranke.

nur daß ſie die Opfer ihrer Rache langſam in ſchäuslichen Kerkern quälten, ſtatt daß Carrier und Collot d'Herbois die ihrigen erſäuften, oder erſchieſſen lieſſen.

Gleich nach dem Einmarſch in Worms und Speyer gab man eine Probe von dem, was die Einwohner in der Zukunft zu erwarten haben möchten. Man gab den preuſſiſchen Soldaten Carte blanche mit allen denen nach Gutdünken umzuſpringen, die mindere oder mehrere Theilnahme am fränkiſchen Syſtem genommen hatten, und, weil die Männer gröſtentheils geflüchtet waren, ſo lies man die Weiber dafür büſſen. Die angeſehenſten Frauen muſten unter Stöſſen und Schlägen den Unflath, den die fränkiſchen Truppen in Lazarethen und Kaſernen zurükgelaſſen hatten, zuſammen kehren, ſo daß Beſchimpfung und Ekel Krankheiten und ſelbſt den Tod bei manchen nach ſich gezogen haben ſollen. Der Herausgeber des Revoluzions-Almanachs hat die feige Niederträchtigkeit begangen, auch dieſe Schand-Szene zu panegiriſiren, und durch einen Kupferſtich verewigen zu laſſen, zum Beweis, daß ein Deſpot, der auch die gröſte

Abscheulichkeit begeht, immer einen Sklaven auftreibt, der sie lobt. Winkelmann, der seiner pflichtmäsigen Handlungen und seiner Redlichkeit sich bewust, kühn geblieben war, ohnerachtet er flüchten konnte; Winkelmann, der die zu seiner Sicherheit nach Landau gesendeten Geissein durch seine Verwendung befreit hatte; Winkelmann, dem der König von Preussen Schuz und Verfahren nach Gesezzen und Recht zugesichert hatte, wurde auf ausdrüklichen Befehl des Churfürsten von Mainz in Ketten durch Frankfurt geschleppt; der Pöbel aufgefodert, ihn zu mishandeln; er wurde in ein Gefängnis lebendig begraben, wo man nicht einmal die Leichname der Franzosen weggeschaft hatte, muste mit seinen Fingern essen, und sich vom Ungeziefer fast aufzehren lassen; der Commandant von Mainz, der, zum Lohn für seine feige Uebergabe dieser Stadt Commandant von Königstein geworden war, spie ihm und seinen Mitgefangnen ins Gesicht, so oft er vor ihrem Kerker vorübergieng ꝛc. Umsonst bat Winkelmann um Verhör und Urtheil; umsonst erklärte die Mainzer Regierung selbst das Verfahren gegen ihn für ungerecht; umsonst wollte ihm das Reichs-Kammergericht

Gerechtigkeit widerfahren lassen; der *** v. *** erklärte, daß, wenn die Gesezze Deutschlands den Churfürsten verhinderten, das Opfer seiner Rache vollends zu Tode zu quälen; so wolle er, der K...., in Span... die Commiß sion der Henkerei vollends übernehmen. Diese Grossen meuchelmorden nicht blos für eigne Rechnung, sie übernehmen auch gerne Commissionen. *)

*) La Fayette mit seinen beiden Unglüksgefährten sizzen in Ollmüz in schrekklichen Kerkern, wohin kein Räuber gesezt werden sollte. Nie sehen sie sich unter einander, etwas faules Stroh ist ihr Lager; sie müssen mit ihren Fingern essen; ein elender Pantalon und eine schlechte Weste von grober Leinwand macht ihre ganze Bedekkung aus, umsonst haben sie lange schon um Kleider gebeten. Das Tageslicht sehen sie nur durch eng vergitterte Fenster. Eben so werden Madame la Fayette und ihre beyden unschuldigen Töchter behandelt. Man hat ihnen sogar die Erlaubnis abgeschlogen, Nähnadeln und Bücher mit sich zu nehmen, eine Erlaubnis, die Robespierre seinen Opfern nicht versagte. — Die Nachricht ist ganz ächt. Weis das wohl Kayser Franz? und wenn er es weis, duldet er es? und wenn er es duldet ——— ?

In Mainz gieng es noch toller her. Die Klubbisten wurden auf eine so gräuelvolle Art behandelt, daß sie sie sich mit der Feder gar nicht beschreiben läst, dies war um so unrechtmässiger, da es gegen den ausdrüklichen Inhalt eines Punktes der Kapitulazion bei der Uebergabe von Mainz lief. Acht Tage währten diese Auftritte der Plünderung und der Rache, deren Anfang im 2ten Stük des neuen grauen Ungeheuers noch mit vieler Mässigung geschildert ist. Die Fortsezzung dieser häslichen Geschichte liegt noch bei meinen andern einem Freunde anvertrauten Manuskripten. Die preuß. Soldaten und der Mainzer Pöbel theilten sich in die Mobilien der Klubbisten, und auch in die deponirten Güter der Mainzer Ausgewanderten; der Transport der Gefangnen nach Königstein war eine fortgesezte Mishandlung; nach Recht und Gesezzen, die doch auch dem Verbrecher zu gute kommen, wurde nicht gefragt; und wo man nicht weiter konnte, sties man die Kinder der Klubbisten mit dem Kopf auf die Altarstufen der Kirchen, bis sie liegen blieben. Wie diese Menschen in Königstein behandelt wurden, ist oben bei Gele-

genheit des Verfahrens gegen Winkelmann schon erzählt.

Der Churfürst hätte, wie man glauben möchte, gleich nach seinem Einzuge darauf denken müssen, die Misbräuche, die den meisten Stoff zum Misvergnügen gegeben hatten, abzustellen. Statt dessen erlies er eine Verordnung, die des abscheulichsten Hildebrandismus würdig ist, und in dem Munde dieses Fürsten, wie ein Pasquill klingt. Es ist unmöglich, zu begreifen, wie ein solches Probstük der Pfafferei noch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ohne Schaam publizirt werden konnte.

Ganz im Tone eines italienischen Mönchs vergist dieser, kaum noch um die französischen Damen tändelnde Churfürst, alles Weltliche, um sich blos mit dem Seelenheile seiner Unterthanen zu beschäftigen. Er versichert, daß er es gleich seine erste Sorge habe sein lassen, die von fränkischen geschwornen Priestern entweihten heiligen Gefässe zu reinigen, und aufs neue weihen zu lassen. Weil aber doch während der Anwesenheit der Franken getauft,

getraut und gebeichtet worden sei, so sucht er nun die Gewissen seiner Schaafe, die er wohl geschoren, aber wahrlich! nicht geweidet hat, zu beruhigen. Dies liegt dem lieben Manne so sehr am Herzen, daß er seine ganze erzbischöfliche Gelehrsamkeit auskramt. Mit der Taufe habe es so viel, meint er, nicht zu sagen; die Trauungen hingegen seien alle ungültig, und alle während der Anwesenheit der Franken getraute Paare seien so lang als zusammengelaufenes unzüchtiges Gesindel anzusehen, bis sie von einem rechtmässig geweihten Priester aufs neue zusammengegeben worden wären. Was aber die Beichtenden anbelangt, die bei einem ungeschwornen Priester ihre Absolnzion geholt haben, und etwa unglüklicher Weise gestorben sein möchten; — ja da weis er freilich nicht, wie er es dem lieben Gott möglich machen soll, diese in ihren Sünden hingefahrnen Menschen dem Satan und der ewigen Verdammnis aus den Klauen zu reissen. Eigentlich, glaubt der Churfürst, seien dem lieben Gott die Hände gebunden; gerne wolle er, der Churfürst, für seine Person, allenfals auch mit seinen beiden Hofdamen, Vorbitte einlegen, aber er glaube nicht, daß es

helfen werde; inzwiſchen rieth er den traurigen Anverwandten, das Beſte zu hoffen und zu denken, daß man ſich tröſten müſſe, wo einmal nicht zu helfen ſei. — Abſcheulicher Prieſter! wie, wenn nun ein einziger deiner Unterthanen würklich ſo ſchwach und ſo toll wäre, dir zu glauben, welche Folgen könnten daraus für die Ruhe ganzer Familien entſtehen? — Endlich, was das Drolligſte iſt, ermahnt der Churfürſt noch jeden, der etwa revoluzionaire Grundſäzze hegen mögte, ſie ſogleich zu beichten, und dem Rathe der Beichtväter genau nachzukommen. Natürlich! man kennt gerne ſeine Leute.

Denken meine Leſer nicht, daß ich übertreibe. So weit geht würklich die Schamloſigkeit geinfulter Prieſter, daß ſie noch in unſern Tagen Mittel dieſer Art verſuchen, um den alten morſchen Thron der religiöſen Dummheit zu ſtüzzen. Wo wäre der Menſch, dem dieſe Albernheiten und Bosheiten nicht den tiefſten Unwillen und Ekel gegen die Feinde des Lichts und der Wahrheit einflöſſen müſten!

Nachdem der Churfürst mehrere dergleichen Beweise seiner Besserung an den Tag gelegt hatte, schafte er einen Theil der Mainzer, die ihre Anhänglichkeit an die fränkischen Grundsäzze zu laut an den Tag gelegt, oder auch in der Mainzer kurzen Republik eine Rolle mitgespielt hatten, auf die sogenannte Vestung zu Erfurt. Etwas besser war ihr Loos dort allerdings, als zu Königstein, aber auch nur etwas besser. Der General von Knorr zu Erfurt, ein Mann, dem seine Frau die Generalstelle gekauft hatte, und der immer das Podagra bekam, so oft es hies, die Garnison vom Petersberge solle wirklich im Felde gebraucht werden, glaubte auch, seinen Diensteifer durch Mishandlung dieser Unglüklichen an den Tag legen zu müssen. Von ihrem Gehalte von 3 ggr. (ohngefähr 5 Schilling Hamburger Geld) musten sie noch die Aufwartung und ihr ärmliches Stroh bezahlen, und ihre magre Kost aus der Marquetenderei nehmen, wo sie theurer war, als anderswo. Die Fenster wurden ihnen mit Bretter vernagelt, um sie auch des einzigen Genusses, der Aussicht, zu berauben. Lasen sie, so nahm man ihnen Anfangs die Lesebücher; schrieben sie, ihre Aufsäzze; machten sie Mu-

ſik, ihre Inſtrumente weg. Kam ein Brief voll Scheltworte und Injurien gegen ſie, ſo las man ihnen ſelchen in Gegenwart von Zeugen vor, und lies ſie ein Rezepiſſe darüber ausſtellen. Um die Spaziergänge zu genieſſen, die man ihnen, vermöge eines Vertrags mit der Frankenrepublik, ſchuldig war, muſten ſie immer erſt betteln, und regte ſich bei einem oder dem andern endlich Menſchengefühl; verlangten ſie laut Gerechtigkeit, ſo warf man ſie in die ſcheuslichſten Kerker; wie dies der Fall mit dem ehemaligen Profeſſor Metternich war. Wären die Waffen der Franken minder unglüklich geweſen, ſo würde man ſie gehangen haben, ohne auf die Kapitulazionspunkte von Mainz im mindeſten Rükſicht zu nehmen.

Ich ſchrieb deshalb an einige ihrer aus Mainz glüklich entkommenen Mitbrüder, hauptſächlich an Eickenmeyer, meldete dieſe abſcheuliche Behandlung, und bat, dem Nazional-Konvent davon Nachricht zu geben, und die, als Geiſſeln für die Sicherheit der rheiniſchen Patrioten nach Paris geführten Grafen von Leiningen, deren einer nachher, mit Verlezzung ſeines Ehrenworts, davon gelaufen iſt, und

das Schikſal aller Gefangenen Deutſchen in Frankreich durch dieſe ehrloſe Flucht ſehr verſchlimmert hat, nicht frei zu laſſen, weil ſonſt der Churfürſt von Mainz durch nichts mehr in ſeiner niedrigen Rache gehindert werden könne. Würklich ſchien nun auch die fränkiſche Regierung ſich um das Schikſal der Leidenden zu bekümmern; ſie verlangte Zeugniſſe einer guten Behandlung, welche die Erfurter Regierungsräthe denn auch zu erſchleichen wuſten, und endlich erfolgte die gänzliche Befreiung der armen Schlachtopfer, nachdem ihre Lage vorher in den lezten Wochen ihrer Gefangenſchaft etwas erleichtert worden war.

Ob meine, in der menſchenfreundlichſten Abſicht geſchriebene Briefe etwas dazu beigetragen haben, weis ich nicht. Lieb ſollte es mir aber ſein, wenn es der Fall geweſen wäre. Dies iſt die ganze Geſchichte meiner ſogenannten verrätheriſchen Korreſpondenz mit dem Reichsfeinde. Die soi-disant Veſtung von Erfurt, habe ich, wie man wohl ſieht, nicht verrathen wollen und können.

Wahr ist es aber, daß ich im 2ten Heft des neuen grauen Ungeheuers angefangen habe, die Behandlung der Klubbisten ans Tagelicht zu ziehen. Einen Theil der dazu gehörigen Aktenstükke erhielt ich von den Gefangenen selbst nach ihrer Befreiung, aus Basel zugeschikt, den andern vom General d'Oyr, der übrigens eben kein Freund dieser Leute war. Hätte ich in Frankreich gelebt, und man hätte einen deutschen Gefangenen so grausam behandelt, ich würde seine Vertheidigung eben so eifrig übernommen, und alle Mittel zu seiner Rettung angewandt haben, so wie ich denn würklich versucht habe, die Befreiung eines gefangenen Preussen zu bewürken. Der Krieg, sei er auch noch so gerecht, kann nie das Band zwischen Menschen und der Menschheit lösen, oder uns abhalten, Grausamkeiten, zumal gegen Ueberwundene, nach möglichsten Kräften Einhalt zu thun, und, wenn auch zehn Beschlüsse des lahmen Reichstags, oder zwanzig Hannöverische Kriegs-Reglements das Gegentheil behaupten. Wie viel heiliger wird aber noch die Pflicht der Menschlichkeit gegen Opfer ihrer Grundsäzze und ihres Kampfs gegen

Willkühr und Despotie bei einem Kriege, bei welchem die Angreifer gegen das ganze menschliche Geschlecht mit den niedrigen Waffen der Gewalt zu Felde ziehn!

Von diesem 2ten Stük an nahmen mehrere Mitarbeiter Theil am neuen grauen Ungeheuer, ja ich kann sogar behaupten, daß ich am fünften, sechsten und siebenten Stük fast gar keinen Theil mehr genommen habe. Das 3te und 4te Stük wurde, wider meinen Willen, für Rechnung der Verlagsgesellschaft zu Altona, in Erfurt gedrukt, und ich habe an der Drukbesorgung keinen weitern Antheil genommen, als daß ich dann und wann eine Korrektur durchsah. Von allen andern bei dem Buchdrukker Cramer gedrukten Schriften, auch von den Peripatetikern, weis ich nichts. Wer sich die Mühe nehmen will, die Peripatetiker durchzulesen, wird davon überzeugt werden, daß der Verfasser in andern Gegenden, als ich, leben muß. Uebrigens ist es sehr sonderbar, daß die Regierung zu Erfurt auf diese Schrift ein so genaues Augenmerk richtet, und sie in der Liste meiner sogenann-

ten Verbrechen mit anführt, da bei der Inquiſizion ſelbſt, ſo viel ich mich erinnere, gar nicht darnach gefragt wurde.

Wahrſcheinlich würde das graue Ungeheuer auch nicht ſo viele Aufmerkſamkeit erregt haben, wenn ich nicht dem Herrn Bibliothekar Reichard in Gotha einige Wahrheiten geſagt, und die wahre Bude, in welcher die fliegende Blätter fabrizirt wurden, bekannt gemacht hätte. Dieſe wurden auch in Erfurt, auch ohne Zenſur gedrukt, es kam darüber zur Klage, aber man ſchwieg ſtill, und begnügte ſich, den fernern Druk zu unterſagen. Natürlich. Sie enthielten ja nur Pasquille, noch dazu auf demokratiſche Regierungen! Nun flog das ganze Weſpenneſt der Eudämoniſten auf, und die würdigen Herren Grollmann und Stark ſchworen, ihr tonſurirtes Haupt nicht eher ſanft niederzulegen, bis ſie ſich an mir gerächt, und mich verhindert haben würden, ihre Gänge der Finſternis aufzudekken. Das erſte iſt ihnen gelungen, das zweite aber nicht. Sie überheben mich inzwiſchen der Mühe, mehr Worte über ſie zu verlieren, indem ſie ſich ſelbſt entlarven. Grollmanns Vertheidigung gegen meine Be-

merkungen über ihn, mus ihn bei jedem Unpartheiischen in seiner ganzen Blösse darstellen. Vielleicht reuet es ihn gegenwärtig, da die republikanischen Truppen nicht weit von Giessen sein werden, schon, daß er mich so hart zu schimpfen glaubt, wenn er mich einen Flüchtling nennt. Diese Herren haben übrigens leichte Arbeit gehabt, mich zu entdekken und zu verfolgen, da ich meine Theilnahme am Ungeheuer nie geläugnet, und sogar ins fünfte Stük Aufsäzze unter meinem Namen habe einrükken lassen! Mögen sie immer sich ihres kurzen Triumphs überheben! Es wird die Zeit nicht ausbleiben, wo das deutsche Volk seine Freunde und Feinde kennen lernen, und die leztern mit allgemeiner Verachtung bestrafen wird. Bei dem bessern Theile der Nazion sind sie ohnedem schon nach Verdienst verabscheuet, sie, die sich für die Rächer aller Regierungen ausgeben, und auf jede Regierung, welche sich nicht von ihnen betrügen läßt, entweder selbst, oder durch ihren Gallopin, Hofmann, die gröbsten Ausfälle wagen! —

Wäre meine Verfolgungs-Periode nicht dazwischen gekommen, so würde sich das neue

graue Ungeheuer vom 5ten Stükke an in ein gemässigtes historisches Journal verwandelt haben. Dies war meine Absicht, die ich ausgeführt haben würde. Zum Beweise dient, daß ich würklich einige allzuheftige Aufsäzze, die mir eingesandt wurden, zurükgeschikt habe.

Ich dachte an nichts weniger, als an die Leiden, die mich trafen, bis der Churfürst nach Erfurt floh. Denn nun bekam alles in dieser Stadt ein ganz anderes Ansehen, hauptsächlich seit dem Zeitpunkte, da die Harmonie zwischen dem Churfürsten und dem Koadjutor von Dalberg wieder einigermassen hergestellt wurde.

Es müste eigentlich für den Churfürsten eine nüzliche Lektion gewesen seyn, wenn ihn jemand auf die Stimmung der Erfurter bei seinem Einzug, hätte aufmerksam machen wollen. Kälte und selbst Has konnte er deutlich auf dem Gesichte jedes Einwohners lesen. Es schien, als ob ein unfreundlicher Dämon angekommen wäre, um die Ruhe und den Frieden der Stadt zu stöhren. Zwang und Verstellung traten an die Stelle der Offenheit. Wie konnte es auch anders seyn, da der Churfürst sein Dasein für

Erfurt immer nur dann zu erkennen gab, wenn es darauf ankam, irgend eine seiner Kreaturen in eine Stelle einzuschieben, Werbungen anzustellen, oder Kassen zu leeren!

Dadurch wurde würklich eine Art Nazionalhas zwischen den Einwohnern von Erfurt und den Mainzern begründet. Es war seit langer Zeit jede einigermassen bedeutende und einträgliche Stelle mit Ausländern besezt worden, so daß alle Erfurter junge Leute zum Auswandern gezwungen worden waren, wie denn würklich in einem Zeitraum von einigen Jahren mehrere ihr Brod in Rußland und sonst auswärts suchten.

Diesen Nazionalhas konnte das Betragen des Churfürsten und seines Hofgesindels, welches ich in der Schildwache mit sehr gemässigten Farben geschildert habe, und die neue Belastung des Volks mit Einquartierung, da die vorige noch nicht bezahlt war, unmöglich mindern. Er zeigte sich auch auffallend bei dem wegen der Befreiung von Mainz angestellten sogenannten Volksfest, wobei der Churfürst durch seinen überladenen Brillanten-Schmuk

das Volk blenken oder vielmehr das Elend seines Landes höhnen wollte. Blos seine Schuhschnallen mögen wohl eine — Kasse geleert haben. Die Gleichgültigkeit, womit seine Unterthanen die Befreiung der Festung Mainz ansahen, eine Befreiung, die ihnen blos deswegen angenehm zu sein schien, weil sie auch die Wiederabreise des Kurfürsten selbst zur Folge haben muste, hätte diesen Fürsten belehren können, daß er die Liebe seines Volks gänzlich verscherzt habe, und ernstliches Nachdenken würde ihm die Mittel an die Hand gegeben haben, sie vielleicht durch das einzige mögliche Mittel einer bessern und weisern Regierung wieder zu gewinnen!

Diese Stimmung des Volkes schien auch der Aufmerksamkeit des Kurfürsten nicht ganz entgangen zu sein. Er suchte aber leider! den Grund derselben ausser sich, und dienstfertige Schmeichler benuzten diesen Irrthum nur zu sehr.

Der Herr von Dacheroeden, ein Mann, dessen Charakter und dessen ehemalige Verdienste aus einem vielleicht in der Folge noch mitzutheilenden Urtheil dem Publikum einmal deutlich wer-

den wird, ein Mann, den man in Erfurt zum Präsidenten der dortigen Akademie gestempelt hatte, gab sich Mühe, die Bolzen zu verschiessen, welche der Buchhändler Kayser gegen mich und den Buchhändler Vollmer drechselte. Er wandte sich nebst Kazsern an einer ihrer würdigen Kanal, die Frau von Ferret, und sie bewogen den Kurfürsten zu dem Glauben, daß diese Volksstimmung hauptsächlich durch des Buchhändler Vollmers Lesebibliothek und meine Schriften und Bemühungen hervorgebracht worden sei. Der Tros von Menschen, welcher bei solchen Gelegenheiten so schnell laut wird, um seine elenden Leidenschaften, oder auch nur die erbärmliche Neigung, andern ehrlichen Leuten wehe zu thun, zu befriedigen, schlos sich an, und man wandte alles mögliche an, um den Kurfursten zu einem Schritte gegen uns zu bewegen.

Hätte ich geglaubt, etwas fürchten zu müssen, so war mir freie Bahn geöfnet, durch eine Reise, die nicht einmal den Anschein einer Flucht gehabt hätte, allen nachherigen Weitläuftigkeiten zu entgehen. Meine Feinde konnten es nicht über

ſich gewinnen, ihren Triumph in der Stille zu genieſſen, ſie ſchrieen vierzehn Tage vorher aus, daß der Churfürſt ein erſchreckliches Gericht über den Buchhändler Vollmer und über mich ergehen laſſen wolle, und daß ihn nur der Koadjutor von Dalberg abgehalten habe, eine, ſeiner ganz würdige, gewaltſame Handlung vorzunehmen. Der Herr Koadjutor von Dalberg hat durch ſein nachheriges Benehmen dieſes Gerücht vollkommen widerlegt, und wenn er würklich zu Gunſten des Rechts und der Ordnung Vorſtellungen gemacht haben ſollte, ſo iſt es ſicherlich nur um des Scheines willen, und um ſich das Anſehen einiger Billigkeit zu geben, geſchehen.

Wahr aber iſt es, daß ich ihm Liebe zur Gerechtigkeit und Kraft und Standhaftigkeit genug zutraue, um nicht ſo ſehr widerrechtliche Handlungen in Erfurt zuzulaſſen, als man ſich nachher erlaubt hat. Ohnerachtet ich bereits Willens war, noch ehe ein Gedanke an die gegen mich ausgebrochene Inquiſizion ſtatt fand, bald nach Altona zu reiſen, ſo war ich doch, bei dem Bewuſtſein meiner gerechten Sache, gerade trozzig und ich möchte wohl

sagen, eigensinnig genug, um es darauf ankommen zu lassen, was man denn gegen mich unternehmen wolle. Nach den in Erfurt damals bestehenden Gesezzen konnte, weder dem Buchhändler Vollmer, noch mir, ein Haar gekrümmt werden. Hatte der Churfürst ein Recht zur Beschwerde gegen eine oder die andere von der Verlagsgesellschaft dem Druk übergebene Schrift, so wuste er, daß zu Altona eine Obrigkeit und Gericht existiren, die keinem Kläger sein Recht versagen. Uebrigens hatte ich noch einige besondere Gründe, meine Verfolger zu verlachen, die ich, aus Schonung gegen den Herrn Koadjutor von Dalberg, verschweigen will, wiewol er diese Schonung nicht verdient hat. — Wer konnte vollends denken, daß man den nachher zu Erfurt publizirten, vollkommen abderitischen, vermuthlich von der Frau von Ferret entworfenen und dem Churfürsten in einem brünstigen Stündchen zur Unterschrift aufgedrungenen Zensuredikten eine rükwürkende Kraft beilegen würde?

Es schien, daß selbst der Churfürst von Mainz das gehässige und unangenehme Licht, welches durch dergleichen widerrechtliche Schritte

auf ihn fallen muste, fühlte und fürchtete. Denn er schob die Untersuchung ausdrüklich bis nach seiner Abreise auf. Nun aber griff man auch das Werk mit Freuden an, nachdem man vergeblich versucht hatte, durch allerlei Machinazionen mich zu bewegen, entweder das Feld zu räumen, oder meinen Gegnern mehr Stof zum Verfahren gegen mich zu geben.

Die Regierungsräthe Graben und Döring, deren Mißverständnisse bekannt genug sind, und die man deswegen bestellte, weil man glaubte, daß sie sich wechselsweise belauern und beobachten würden, wurden zu Commissarien bestellt. Der lezte ist in ganz Erfurt allgemein verabscheuet, und, vielleicht eben deswegen der Günstling des Churfürsten. Mit dem schmuzzigsten Geiz, der ihm einst im römischen Kaiser, wo er das Dessert einstekte, eine öffentliche Demüthigung zuzog, der ihn dazu bringt, mit dem Vermögen der Waisen zu wuchern, vereinigt er den brutalsten Stolz, und eine kleinliche Despotie, die ihn allgemein verhaft gemacht hat.

Diesem meinem Richter glaubte ich, um der nöthigen Vorsicht willen, meine Aufwartung

machen zu müssen. Meister in der Kunst zu verstellen, erzeigte er mir ausnehmende Höflichkeit, und sprach ganz freimüthig mit mir über die Angelegenheit, wegen welcher ich eigentlich mit ihm zu thun hatte. Sein Schlangenrath bewog mich, den Drukort des neuen grauen Ungeheuers nicht gleich offenherzig anzugeben, um den ängstlichen Buchdrukker Cramer nicht noch mehr in Angst zu sezzen. Der Herr Regierungsrath gab es noch näher, erzählte mir ein Fragment aus seiner Lebensgeschichte, versicherte mich, daß er eigentlich habe Advokat werden wollen, daß es ihn aber sehr freue, von dieser Laufbahn durch Umstände abgehalten worden zu sein, weil er leicht zu warm werde, und sich durch seine Hizze manchen Verdrus zugezogen haben würde, daher er auch gar leicht es begreife und entschuldige, wenn ein Schriftsteller zu warm schreibe. Freilich sei seine jezzige Besoldung als Regierungsrath gering genug, und, wenn nicht zu Zeiten gute Freunde erwiesene Gefälligkeiten zu schäzzen wüsten, so könne er bei der theuren Zeit kaum auskommen. Er versicherte mich, daß er den Erfurter Drukker des neuen grauen Unge-

heuers wohl kenne, daß es aber unnöthig sei, deshalb in Angst zu seyn, oder noch mehr Leute in die Untersuchung, die ohnedem nur zum Schein vergenommen werde, zu verwikkeln, denn es lasse sich alles machen, wenn man nur den rechten Weg einschlage, um den Blasebälgen, die bei dergleichen Gelegenheiten immer im Spiel sein, den Mund zu stopfen." — Als er sah, daß ich diese Phrasen nicht verstehen wollte, änderte er plözlich die Sprache, sagte einige Gemeinsprüche her, und wir schieden höflich aus einander. — Sollte der Herr Regierungsrath etwa Lust bezeugen, das Faktum zu läugnen; so wäre es möglich, daß mehr interessante Dinge dieser Art ans Tageslicht kämen.

Würklich schien, nach einem summarischen Verhör meiner und des Buchhändler Vollmers, und nach einigen allgemeinen Fragen an die Buchdrukker zu Erfurt (wobei von einem Eide oder auch nur von einer Art Inquisition gar nicht die Rede war) die ganze Untersuchung ihr Ende erreicht zu haben. Acht volle Tage waren, ohne alles weitere Verfahren, verflossen, als am 13. Dezbr.

v. J. der Buchdrukker Cramer noch einmal vor die Regierungskommission gefordert wurde. Bei der ersten Frage gestand er gleich, das Ungeheuer gedrukt zu haben, und auf dieses Eingeständnis wurde die Verhaftnehmung des Buchhändler Vollmers, und meiner beschlossen.

Ich mus hier bemerken, daß gegen mich gar kein Korpus delikti vorhanden war, denn noch war weiter nichts bewiesen, als daß einige Stükke des neuen grauen Ungeheuers und die Peripatetiker in Erfurt ohne Zensur gedrukt seien. Daraus folgte noch nicht,

1) daß ich der Verfasser oder Redakteur dieser Schriften sei.

2) Hatte ich mit dem Buchdrukker Cramer weder über den Druk akkordirt, noch ihn dafür bezahlt.

3) War ich nicht Erfurter Bürger, oder Buchhändler. Als Fremder aber kann ich jedes Manuskript einem Buchdrukker übergeben, und dieser mus dann wissen, ob die Gesezze des Landes und der

Stadt erfordern, daß die Schrift einem Zensor übergeben werde, oder nicht. Fällt hierin ein Fehler vor, so ist der Buchdrukker dafür verantwortlich.

Wäre aber auch irgend ein Verdacht eines begangenen Fehlers gegen die Zensurgesezze gegen mich verhanden gewesen; so qualifizirt dieser doch nicht zur Festnehmung als Staatsverbrecher, da ich mich vor die Commission gestellt hatte, und also auf keinen Fäll als de fuga suspectus betrachtet werden konnte.

Man wird aus allem diesen die Lächerlichkeit der aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen, daß ich den Buchdrukker Cramer zum Meineid zu verleiten gesucht hätte, und der Anmassung der Erfurter Regierung, mich ediktaliter vorzuladen, deutlich genug ersehen. Eine Ediktalzitazion findet nur statt, wenn der Aufenthaltsort eines Inkulpaten unbekannt ist. Die Erfurter Regierung wuste aber nur allzuwohl, daß ich mich nach dem 13. Dezbr. ein volles halbes Jahr in Altona aufhielt. Sie konnte und muste also bei der dortigen Regierung ihre Klage gegen mich anbringen, und

die Dänische Regierung würde der Erfurter wahrhaftig! Recht und Gerechtigkeit administrirt haben. Allein man wollte gerne Kläger und Richter zugleich sein, und wuste, daß die Dänische Regierung eben nicht geneigt ist, die Abschten despotischer Abderiten auszuführen. Daher jene erbärmliche Zitazion, auf die ich nur mit der Verachtung, die sie verdient, antworten konnte.*) Vielleicht habe ich bald das Vergnügen, mich in Mainz selbst zu stellen, und mich zu erkundigen, ob man mir etwas zu sagen habe. Glaubt aber der Churfürst von Mainz irgend eine rechtliche Klage gegen mich zu haben; so kann er sie noch jezt bei den Gerichten im Haag anbringen, wo ich alle Stunden zu erfragen, und den bedeutendsten Gliedern der Regierung persönlich bekannt bin, so daß ich ihm allenfalls auch meinerseits sicher Geleit versprechen kann, wenn er seine Sache etwa selbst führen wollte.

Doch genug des Scherzes! Man hatte einmal Lust, mir zu Leibe zu gehen, und mich in ein Gefängnis zu stekken, wo man mirs

*) Beantwortung und Prüfung der von der Churfürstl. Mainz. ꝛc. gegen mich erlassenen sogenannten Editalzitazion. Amsterd. 1796.

wohl unmöglich zu machen gewuſt haben würde, dem Publikum zu ſagen, was man mit mir vornehme. Was lies ſich von dem gefürſteten Edelmann, der gegen Winkelmann ſo handelte, nicht erwarten? Die Juſtiz des Reichsgerichts äuſſert ſich höchſtens, wenn es darauf ankommt, wie wahnſinnige Fürſten für regierungsfähig zu erklären, und auch da langſam genug. Ein Privatmann aber kann verfaulen, bis Hülfe kömmt. Und mus man endlich nachgeben, ſo ſtirbt im Nothfall der Gemishandelte an — einer Hämorrhoidal-Kolik. An mir würde der Churfürſt ſeine Rache gekühlt und ſich wenig um das Urtheil der Welt bekümmert haben, wenn ich nicht glüklich genug geweſen wäre, ſeiner Gewalt mich durch die Flucht zu entziehen.

Wie dies geſchah, darüber möchte ich gern meinen Leſern nähern Aufſchlus geben. Allein die Menſchen, welche mich verfolgen, ſind Prieſter, handeln ganz im Geiſte der Inquiſition, und üben ihre Rache nicht blos an dem, der ſie beleidigt hat, ſondern auch an allen ſeinen Freunden, an allen denen, welche ihren Abſcheulichkeiten nicht behülflich ſind. Mit-

leid mit den Verfolgten ist ihnen ein Verbrechen, niederträchtige Angeberei heissen sie Bürgerpflicht. Sie und ihre Mordgehülfen schreien über die harten republikanischen Gesezze, welche den Verwandten mancher Verräther, die die Waffen gegen ihre Brüder geführt haben, verbieten, diesen Verräthern Unterstüzzungen aus dem Lande zuzuschikken, welches sie noch jezt auszuhungern und unglüklich zu machen sich bestreben, und sie selbst möchten, wenn es möglich wäre, alle diejenigen zum Schaffot liefern, welche ihrer niedrigen Rachsucht einen Menschen entziehen, der ihnen einige harte Wahrheiten gesagt hat.

Ich komme auf etwas, was meinem Herzen am wehsten gethan hat, und welchem redlichen Menschen sollte es nicht wehe thun, wenn seine Freunde, seine unschuldigen Freunde, um seinetwillen verfolgt werden? Ja, einer meiner Freunde, der übrigens von meinen sogenannten Verbrechen kein Wort wuste, bei dem ich Anfangs den Vorwand eines Zanks mit dem Buchhändler Vollmer gebraucht hatte, um bei ihm die Nacht zuzubringen, lieferte mich nicht in die Hände der

Gerichte. Unmenschlicher, keiner rechtlichen Empfindung fähiger Priester! Wenn du noch in diesem Augenblikke zu mir flöhest, und dein Volk dich aufsuchte, dessen Söhne du dem Tode überliefert, dessen Wittwen und Waisen du geplündert, dessen Schäzze du mit Mezzen vergeudet, dessen beste Einwohner du verfolgt, und aus dem Lande getrieben hast; wenn es bereit wäre, deine Schandthaten zu rächen, und du mich um Rettung ansprächest; ich würde selbst dich in der Hütte verbergen, wohin du mich getrieben hast; ich würde mit dir selbst den Rest der kleinen mühsam erarbeiteten Summe theilen, der mir nach so vielen Ausgaben, wozu mich deine Verfolgungen gezwungen haben, noch übrig ist, und dir sagen: Rette dich und bessere dich, wenn du es vermagst! Und du warst hartherzig, warst grausam genug, zu verlangen, daß meine Freunde mich deinen Schergen ausliefern sollten? Wusten sie wohl mein sogenanntes Verbrechen? Hattest du, hatten die unwürdigen Diener deiner Rache durch irgend einen öffentlichen Anschlag ein Verbot, mich zu beherbergen, bekannt gemacht? O niedriger, rachsüchtiger Priester! Das hattest du nicht! Du scheutest

das Licht, im Dunkeln wolltest du morden und einkerkern, und gerne würdest du, als dein Plan misglükte, geschwiegen haben, wenn ich nicht laut aufgetreten wäre, und dich gezwungen hätte, frech zu scheinen, um den Pöbel zu blenden, der nicht weis, daß die Tirannen dann am frechsten sind, wenn sie sich schämen. Glaubst du denn, es sei mir unbekannt, daß du durch Schandgeld mich bestechen wolltest, zu schweigen? Daß du gerne deine jämmerliche Ediktalzitazion unterlassen hättest, wenn nur ich dich nicht hätte auffordern wollen? Warum haben deine Schergen mich nicht weiter verfolgt, da ihnen doch mein Aufenthaltsort kein Geheimnis seyn konnte? Du wolltest mit mir einen Handel schliessen, wie du einst mit Winkopp schlossest! Aber ich verschmähe dein Geld, und deine Bestechungen; ich trete mit der Wahrheit auf, versuch nun, ob du sie wirst entstellen können, feiger, grausamer Verfolger!

Man denke sich aber meine Lage! Zwei Nächte lang hörte ich das Geschrei der Wachen, die sich bei dem Gefängnisse meines sogenannten Mitschuldigen ablösten; hundert elende

Menſchen, die ſich ein Verdienſt daraus gemacht haben würden, mich in die Hände meiner Verfolger zu ſpielen, belauerten alle Häuſer meiner Freunde; der Buchhändler Kayſer, ſelbſt in eigner Perſon das Amt eines Mouchards übernehmend, kam von einem Schmauſe zurük, mit welchem er bei dem Herrn Präſidenten von Dacheroeden das glükliche Gelingen ſeiner Intrike gefeiert hatte, und verrenkte ſich, vermuthlich bei einem Freudenſprunge, den Arm; einer meiner Inquiſitoren, dem übrigens um ein Duzzend Dukaten das Wohl des heiligen römiſchen Reichs feil geweſen wäre, kam auf den feinen Einfall, mit meinem zurükgebliebenen treuen Hunde meinen Freunden Beſuche abzuſtatten, um meinen Aufenthalt zu entdekken; an allen Thoren war meine Perſon genau beſchrieben, Huſaren ritten Tag und Nacht umher, um mich zu finden. Das Gerücht machte alle dieſe Anſtalten noch fürchterlicher, und mein würdiger Commiſſair Döring verſicherte, voll Freude, öffentlich, daß ich nie das Tageslicht wieder ſehen würde, wenn man meiner habhaft werden könne. Bei ſolchen Anſtalten wäre es Unſinn geweſen, auf etwas anders, als auf die ſchleunigſte

Flucht zu denken. Diese ergriff ich denn endlich wirklich, und sie gelang glüklich.

Noch war ich keine Viertelstunde von Erfurt entfernt. Wachen und Gemüthsunruhe hatten mir ein fürchterliches Ansehen gegeben, welches durch die Entbehrung eines Barbiers sich noch vermehrt hatte; der Regen fiel stromweise herab, und die Feldwege, die ich einschlug, weil mein sonderbares Ansehen auf der Landstrasse Verdacht erregt haben würde, waren grundlos. Ohnweit von mir sprengten einige Husaren im vollen Galopp. So wenig ich auch glaubte, daß sie abgesandt wären, um mich aufzusuchen; so hielt ich es doch für rathsamer, vorsichtig zu sein, und verbarg mich in eine Schlucht, deren gesammeltes Regenwasser mich bis auf die Haut benezte. Dies war meine Rettung, denn nun ritten die Husaren bei mir vorüber, und ich folgte gelassen hinter ihnen drein. Wirklich waren sie mir nachgeritten, weil man Verdacht gefast hatte, daß ich an diesem Morgen durchgekommen sei.

Vorsicht erlaubt mir nicht, über manches noch weitläuftig zu seyn. Die Regierung hat

alles gethan, was sie thun konnte, um meine Flucht zu verhindern. Ein Mann, der einige Theilnahme an meiner Rettung zu äussern schien, erhielt von mir zehn französische Thaler, mit dem Auftrage, in Mühlhausen einen Wagen zu miethen, und damit bis an einen bestimmten Ort zu fahren. Auch versprach er mir, einige nöthige Kleidungsstükke nach Göttingen nachzuschikken. Er kam, wie er sagte, zurük, weil er in Mühlhausen keinen Wagen habe auftreiben können, versicherte mich aber, daß ich, wenn ich nur zu einer gewissen Stunde in Mühlhausen ankäme, die fahrende Post nach Göttingen bereit antreffen würde. Ich that nun mit Courierpferden, die ich, wegen des wirklich verzweifelten Weges, so zu sagen, mit Gelde aufwiegen muste, nach Mühlhausen, erfuhr aber dort, daß von da aus nie eine fahrende Post nach Göttingen gegangen sei oder je gehe. Ich muste also wieder ausserordentliche Gelegenheit nehmen, wurde, kurz vor dem Mainzischen Orte, Heiligenstadt, umgeworfen, verrenkte den Arm, und muste hier, wo ich so leicht verrathen werden konnte, unter Höllenschmerzen eine Nacht zubringen. In Göttingen war

kein Paket angekommen, und die Gefälligkeit eines Freundes verschafte mir erst hier die in meiner damaligen Lage unschäzbare Wohlthat, die Wäsche wechseln zu können.

Unter dem scheuslichsten Wetter, bis auf die Haut vom kältesten Dezember-Nebel und Regen durchnäst, mit einem Kleide und einigen wenigen Dukaten, die mir von dem in gröster Eile zu mir genommenen Gelde übrig geblieben waren, kam ich in Altona an. Der Buchhändler Vollmer, in dessen Handlungs-Kasse die kleine Summe befindlich war, auf die ich allenfalls hätte rechnen können, sas auf dem Petersberge, ich wuste noch nicht einmal, ob von meinen Kleidern auch nur ein Stük gerettet sei, oder ob und wann Vollmer loskommen würde, kannte Niemanden an dem Orte meines neuen Aufenthalts, und erhielt in sieben langen Wochen auf alle meine nach Erfurt geschriebenen Briefe keine Antwort. Die Mühseeligkeiten meiner Reise, und die Wochenlang immer sich treibenden Gemüthsbewegungen hatten mir eine Anwandlung vom Fieber, und die fürchterlichsten Zahnschmerzen zugezogen, von denen ich einige Monate, so zu sagen, unaufhörlich gequält wurde.

Wenn ich gleich, in dieser neuangehenden Periode meines Lebens manche meiner, für geprüft gehaltenen Freunde, als sehr wetterwendische, unzuverlässige Menschen habe kennen lernen; so bin ich es doch der Wahrheit schuldig, zu gestehen, daß ich in Hamburg und Altona auf der andern Seite wieder viele, viele edle Leute gefunden habe, die mir unschätzbare Gefälligkeiten erwiesen haben, ohne mich noch einmal genau zu kennen. Ich fand Zutrauen, Liebe, Rath und Hülfsquellen. Ewig theuer wird mir das Andenken an den aufgeklärten, rechtschaffnen Kreis von Menschen sein, die mit so vielem Eifer für Wahrheit und Recht mir mit Liebe entgegenkamen, und mir das Leben so leicht machten, als es in ihrem Vermögen stand. Man hatte mir die Einwohner dieser Handelsstädte als fühllos, steif, selbstsüchtig geschildert; sei es, daß ich vielleicht gerade auf die besten Menschen traf; allein ich müste wider meine Ueberzeugung reden, wenn ich diese Schilderung für wahr ausgeben sollte. Die Menschen zu nennen, die mir so viele wahre Freundschaftsdienste erzeigt haben, würde sie wenigstens den giftigen Angriffen meiner Verfolger Preis geben heissen;

ich begnüge mich damit, ihnen im Allgemeinen für jede geäusserte Theilnahme, für jede freundliche Gefälligkeit, für jede Stunde zu danken, die mir in ihrer Gesellschaft froh verstrich, und mir Leiden, Verfolgungen und Rache vergessen machte.

In dem Ton eines gekr[illegible]n, redlichen Mannes schrieb ich an den Coadjutor von Dalberg, und an die dortige Regierung, und bat um Nennung meines nichtswürdigen Denunzianten, um genaue Bestimmung der Anklagen, welche gegen mich statt finden sollten, um Abschrift des gegen mich gestellten Commissoriale, und meine Akten; auf alles dieses erhielt ich keine Antwort.

Die Bande der Eudämonisten fiel mit Wuth auf mich. Sie glaubte wohl, daß ich schweigen und weitere Verfolgungen fürchten sollte. Sie beklagten, daß ich meinen Verfolgern entgangen sei; äusserten ihre hämische Freude über die gegen mich ausgebrochene Inquisition, gaben Winke, die dahin führen sollten, meine vermeinte Verbindung mit dem Freiherrn von Knigge und den Illuminaten

zu entdekken. Ich antwortete darauf, um dem Publikum im Voraus zu sagen, daß dieser ganze Lärm um nichts geschlagen sei, durch die kleine dem Publikum vorläufig über meine Geschichte mitgetheilte Schrift.*) Ich erkläre zum Ueberflus nochmal, daß ich nie Illuminat gewesen bin; daß ich geheime Gesellschaften nicht für das zwekmäßigste Mittel ansehe, etwas zur Verbreitung des Rechts und der Wahrheit zu würken; ja, daß ich glaube, solche Verbindungen müsten, wenn sie ja auch im Anfange und zur Vorbereitung einer vernünftigen Revoluzion beitragen könnten, dann sorgfältig zerstört werden, um nicht in eine jakobinische Maschine auszuarten, deren sich Feinde des Volks leicht bemächtigen können.

Die Regierung zu Erfurt, oder vielmehr einige verächtliche Glieder derselben, (denn ich kenne viele würdige Menschen dabei, denen

*) Vorläufiger Aufschluß über mein sogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und meine Flucht u. s. w. 8. Lond. 1796. Auch der Aufsaz: Die Wächter der Burg Zion, Nachricht von einem geheimen Bunde gegen Regenten und Völkerglük; und Enthüllung der einzigen wahren Propaganda in Deutschland. 8. Hamb. 1796.

natürlich meine Angriffe gegen meine Inquisitoren nicht gelten können) erlaubten sich, ohne irgend ein rechtliches oder vernünftiges Motiv, der Vollmerschen Buchhandlung zu Erfurt den Befehl zuzufertigen:

„Daß diese Handlung mir bei Strafe
„eines zehnfachen Ersazzes keinen Heller
„von irgend einer Forderung auszahlen
„solle, die ich noch an selbige haben
„möge."

Inzwischen wurde der Buchhändler Vollmer ein paar Wochenlang auf dem Petersberge so strenge bewacht, als ob des ganzen heiligen römischen Reiches Wohlfarth daran läge, daß er nicht entwischen könne. Nicht genug, daß zahlreiche Wache vor seiner Thüre, und ein Piquet in seinem Zimmer stand; so wurden auch noch am hintern Theile der Festung beim Pulverthurm Posten ausgestellt, und die Magd, welche das Frühstük brachte, durfte nicht bis in die innern Zimmer kommen, damit nicht etwa durch Zeichen eine geheime Verabredung mit ihr getroffen werden könne. Doch erlaubte man ihm, sich mit dem wachthabenden Offiziere zu unterhalten, eine Unterhal-

tung, deren Belehrendes und Angenehmes man daraus beurtheilen kann, daß der eine derselben Thüringen für eine schöne Stadt hielt.

Der Buchhändler Vollmer hatte sich gleich Anfangs zu einer beträchtlichen Kanzion erboten, wenn man ihn auf freien Fus stellen wolle, und den Schaden vorgestellt, der für ihn daraus entstehen müsse, wenn man ihm zu einer Zeit, da die grösten Mesgeschäfte vor der Thüre wären, die nöthigen Veranstaltungen dazu unmöglich machen wolle. Diese Vorstellungen blieben lange fruchtlos, endlich aber fand er doch überzeugende Gründe, um seine Unschuld darzuthun, und gegen eine Bezahlung der Kosten und eine schriftlich gestellte Kanzion auf freien Fus zu kommen. Natürlich! auf mich war die ganze Sache hauptsächlich abgesehen, und da ich meinen Verfolgern entgangen war; so lag meinen Feinden weder am grauen Ungeheuer, noch an den andern Schriften, die man auf meine Rechnung zu sezzen für gut befunden hatte, das Mindeste.

In diese Epoche fällt der Raub, den man an meinem Briefe an den Kanonikus Riem zu Berlin — (ein unbedeutender Brief, den man mit Stafetten von Berlin, und von da wieder nach Erfurt schikte) und mit einem Paket Manuskripte, die für den Buchhändler Heinsius in Gera bestimmt waren, begangen hat, ein Raub, der mir um so empfindlicher sein muste, da er mich verhinderte, bis jezt mein gegebenes Wort zu halten, und der Buchhändler Heinsius dadurch einen beträchtlichen Schaden litt.

Wann wird doch dieses Rauben und Stehlen auf manchen deutschen Posten einmal aufhören? Diese Maasregel ist nicht nur äusserst unbillig und ungerecht, sondern auch unzureichend, um das zu bewürken, was dadurch bewürkt werden soll. Daß sie unbillig und abscheulich ist, kann nur ein Hofmann oder Grollmann läugnen. Jeden Brief, den ich auf eine öffentliche Postanstalt zur Besorgung gebe, vertrau' ich gleichsam der Redlichkeit des Landesherrn an; ich verlange, daß er richtig und uneröfnet zur Stelle kommt, und bezahle dafür eine, beinah, überall sehr hoch angesezte

Taxe. In manchen Ländern ist es mir sogar verboten, mich einer andern, als der Postgelegenheit zu bedienen, wenn ich auch gleich sicherere und wohlfeilere Wege zur Beförderung meiner Briefe kenne. Wie empfindlich mus es mir nun sein, wenn ich weis, daß meine kleinen Geheimnisse, deren doch jeder Mensch einige hat; daß meine freundschaftlichen Herzensergiessungen, die ich nur dem oder jenem Freunde mittheilen will, unter die Hände von Leuten kommen, die angewiesen sind, jede Aeusserung zu kontrolliren, welche mir etwa Verdrus zuziehen, oder in dieser oder jener Hinsicht verdächtig scheinen könnten? oder, daß meine Briefe, wenn sie ungeschikt aufgemacht werden, und man Lust hat, den Diebstahl zu verbergen, weggeworfen und nicht weiter befördert werden, so wie denn dergleichen Briefe in dem Kabinett eines bekannten deutschen Fürsten zu Duzzenden in den Kamin geworfen werden. Es ist niedrig, dergleichen geraubte Briefe den Menschen, wie den Eudämonisten, zum Abdruk mitzutheilen, wiewohl ich noch bis diesen Augenblik überzeugt bin, daß diese Herren die in ihrem Kloak bekannt gemachten Mauvillonschen Schreiben

nicht aus dem Braunschweigschen Archiv erhalten, sondern selbst fabrizirt, oder doch auf irgend eine unrechtliche Art gestohlen haben. Daß aber diese Maasregel ihres Endzweks ganz verfehlt, ist eben so gewis. Denn man hat ja unauflösliche und unverdächtige Chiffern genug, um auch die gefährlichste Correspondenz zu verbergen. Glaubt ein Landesherr denn ja seinen Unterthanen so viel Stof zum Misvergnügen und zu geheimen Verabredungen gegen seinen Druk gegeben zu haben; so behandle er sie doch lieber alle, als Soldaten, deren Deserzion man fürchtet, und erkläre, wie in einer belagerten Vestung, daß die Posten blos offne Briefe annähmen! — Dann weis man doch, woran man sich zu halten hat. Dies Beschleichen und Stehlen aber, diese Verlezzung an Siegeln, dieser Raub an anvertrautem Gute (und kann wohl ein Gut heiliger seyn, als anvertraute Gedanken, für einen Freund bestimmt?) charakterisirt so sehr den Geist der Despotie, der Willkühr, der Verachtung aller Grundsäzze der Redlichkeit, daß ich überzeugt bin, ein Landesherr, der Briefe aufbrechen läst, verdiene jede Verschwörung. Und dennoch ist diese abscheuliche Sitte so ge-

mein! Blos den dänischen Posten sind Briefe mit einiger Sicherheit anzuvertrauen. Die meisten übrigen im deutschen Reiche sind verdächtig.

Eben die obenerwähnte Rechtfertigung, welche ich bekannt machte, erbitterte meine Feinde noch mehr. Sie hoften, ich sollte alles mögliche zur Unterdrükkung meiner Sache anwenden, und vielleicht demüthig um Absolution flehen. Sie ärgerten sich, daß dies nicht geschah. Inzwischen zog einer meiner Inquisitoren den grösten Vortheil von dieser meiner Vertheidigungsschrift. Er lies, da sie auf das strengste verboten war, wöchentlich einige Exemplare von Weimar kommen, und verkaufte sie zu einem etwas erhöhten Preise!!

Konnte man mir inzwischen nicht selbst schaden; so gab doch meine Geschichte einigen niedrigen Seelen Anlas, ihre Privatrache gegen alle die guten Leute zu befriedigen, mit denen ich einigen Umgang gehabt hatte. Wegen meiner Flucht wurden die strengsten Untersuchungen angestellt, man rieth auf diesen oder jenen, der mich gewarnt haben könne, und rieth

immer fehl, denn nichts (ich wiederhole es) verrieth die Entwürfe meiner Verfolger, und ihre geläugne Kabale so frühzeitig, als ihre eigne Schadenfreude, und das Triumphgeschrei, welches sie noch vor Vollendung derselben anzustimmen für gut fanden. Inzwischen war es ja auch nicht darauf abgesehen, ernstlich hinter die Umstände meiner Flucht zu kommen; man wollte nur diesem oder jenem recht weh thun. Also nahm man alle Denunzianten an, die sich nur darbieten mochten; man verhörte eine Menge Zeugen, wo nichts zu verhören war; und ein Mann, den Langbein in seinen kleinen Erzählungen unter dem Namen des Rabulisten Maevius nach dem Leben gezeichnet hat, griff die albernsten Anklagen aus der Luft, zu welchen gar kein Stof vorhanden war. Dieser Mann (warum soll ich ihn nicht geradezu nennen) ist der Herr D. Bischoff, Fiskal zu Erfurt, der nach den dortigen Rechten, die allerdings sehr vernünftig sind, denunziren kann, ohne weitere Beweise, als seine bekannte Ehrlichkeit anzuführen, und wohl nicht einmal verbunden ist, sich und seine Zeugen zu stellen.

Und Dalberg, der aufgeklärte Dalberg? Leider! liebes Publikum, schwieg er zu allen diesen, und den Albernheiten, die noch folgen, still, und billigte, feige oder heuchelnd, sie alle, unter dem Vorwande, der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen zu müssen, indes Jedermann weis, daß die ganze Gerechtigkeit in Erfurt von einem einzigen Mann geleitet wird, der mit seiner Stentorslunge das ganze dortige Regierungsdikasterium überschreiet, und den Dalberg seine Lektion hersagen läst. Dieser nemliche Dalberg, an den einst Adam Lux, noch auf dem Schaffot einem Freunde einen Gruß zur Bestellung auftrug, sagte jezt, von einigen Ausgewanderten umgeben, die eine Art von Höfchen um ihn bilden, einige allgemeine Phrasen von Verbrechen wider die Kirche und den Staat her, wie sie der gemeinste Höfling hätte hersagen können.

Ich mus hier mit dem Herrn von Dalberg noch ein aufrichtiges Wörtchen sprechen. Es ist nicht Rache, was mich gegen ihn auftreten läst, (so wie ich überhaupt gegen eine gewisse Art von Leuten keine andere Rache kenne, als die Aufdekkung ihrer Handlungen,

die ich dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung darlege,) aber ich bin es der Wahrheit schuldig, wenigstens etwas über ihn zu sagen. Ich bin dies einem Manne schuldig, dessen lezte Stunden der Gedanke an Dalbergs Zweizüngigkeit verbitterten.

Man müste den Coadjutor von Dalberg sehr verkennen, wenn man in den Wahn stehen wollte, daß es ihm an Einsicht fehle, die Abscheulichkeit so vieler Schritte einzusehen, welche sich die Mainzer Regierung seit einiger Zeit gegen andere und mich erlaubt hat. Auch will ich gerne glauben, daß er dergleichen Dinge ausserhalb Erfurt nicht immer zu verhindern im Stande sein mag. Aber in Erfurt selbst hat er Einflus und Macht genug, und hätte solche Abderitenstreiche immer abwenden können, zumal, da ihm noch einsichtsvolle Männer zur Seite stehen, die gar laut gesprochen haben würden, wenn er sich an ihrer Spizze gestellt hätte, die aber schweigen musten, da er schwieg.

Allein mit der Aufklärung und der Gerechtigkeitsliebe des Herrn Coadjutors hat es

nur so lange gedauert, als er keine Aufopferungen deshalb zu machen brauchte, und mit dem Churfürsten noch nicht versöhnt war. Jezt, da die Mishelligkeiten so ziemlich beigelegt sind, die den wirklichen Regenten und den Nachfolger von einander entfernten, opfert der Herr von Dalberg seine Ueberzeugungen gar gerne. Ueberdem gieng es ihm, wie manchen bedeutenden Mann, der allzugrosse Posaunenton hat ihn verdorben. Er ist gleichsam unzufrieden darüber, daß man noch mehr von ihm verlangen wolle, als das, was er schon gethan hat, er glaubt, sich auf seine errungenen Lorbeern niederlegen zu können, und findet es nachgerade bequemer, sich an das alte System anzuschliessen.

Allein Stillstand ist hier Rükgang, und so könnte der Herr Coadjutor einst, wenn ihn ein schlauer Höfling bei seiner Eitelkeit geschikt zu fassen weis, und etwa andere Leidenschaften noch ins Spiel kommen, gar wohl noch ein gewöhnlicher Regent werden, und alle diejenigen täuschen, welche so viel Grosses und Schönes von ihm erwarteten. Wer das Gute blos aus Eitelkeit thut, thut auch Böses,

wenn seine Eitelkeit dabei mehr ihre Rechnung findet, als bei dem Guten.

Kein Wesen ist zweideutiger, als ein milder Despot, oder ein aufgeklärter Priester, der den Dolch nicht selbst in das Herz seines Opfers stößt, sondern ihn mit einer schmerzlichen Miene dem Henker hinreicht, und sich dann mit Krokodillsthränen abwendet. Ich will wahrlich! lieber mit einem Tirannen oder mit einem Dominikaner zu thun haben, denn man weis denn doch wenigstens, wie man daran ist!

Uebrigens traue ich dem Herrn von Dalberg richtiges Gefühl genug zu, um zu empfinden, daß er jezt, da er höchstens halbfurchtsam dann und wann noch eine auswendiggelernte Phrase hersagt, pour menager le dehors; da er solche Edikte in der Stadt, wo er doch ein lautes Wörtchen zu sprechen hat, sankzionirt; da er sich mit dem ausgewanderten Auswurfe Frankreichs umgiebt, und sich von Tage zu Tage mehr von der Liebe seiner Mitbürger entfernt; da er über Spielereien ernstliche Untersuchungen anstellen, und die Zusammenkünfte

der Bürger bewachen läst; da er die gröste Achtsamkeit darauf wendet, daß ein Kind in der katholischen Religion erzogen werde, das sonst vielleicht protestantisch erzogen worden wäre u. dergl.; daß er sich jezt, meine ich, minder glüklich fühlt, als einst, da sein Name noch mit allgemeiner Verehrung genannt wurde; da Deutschland seiner Erwählung zujauchzte, und von ihm Befreiung von den Fesseln der römischen Hierarchie erwartete; da er im Kreise der Erfurter wie ein Vater unter Kindern erschien; da Adelstolz und Etikette ihm fremd waren, und Wissenschaft und Freimüthigkeit bei ihm Unterstüzzung und Vertheidigung fanden.

Besser wäre es, die Maske ganz abzuwerfen, als sein jezziges zweideutiges Betragen. Edikte, wie die hinten angedrukten, kontrastiren gar zu sehr mit den Preisfragen der Erfurter Akademie, und manchen Aeusserungen in Dalbergs Schriften. Man weis nicht, ob die Akademie eine Satyre auf die Edikte machen will, oder ob die Edikte die Preisfrage der Akademie parodiren sollen! —

Ich kehre zu den vielen Anstalten der churmainzischen Regierung zu Erfurt gegen Aufklärung und Publizität zurük.

Die Erfurter Regierung dachte nemlich darauf, es den dortigen Buchhändlern unmöglich zu machen, irgend ein ihr misfälliges Werk zu verkaufen. Zu diesem Ende gab sie das sub B. angedrukte merkwürdige Edikt, vermöge dessen allen Buchhändlern anbefohlen wird, keine Schrift zu verkaufen, bevor sie solche durchgelesen haben, und versichert sind, daß solche nichts verfängliches enthalte. Warlich! das heist doch den Buchhändlern ein grosses Compliment, und dem Publikum eine Sottise gemacht! Also die Erfurter Buchhändler sind die kompetenten Richter über alle Schriften, die in Deutschland und (da Schriften in fremden Sprachen nicht ausgenommen sind) in ganz Europa erscheinen! Sie bestimmen despotisch, was das Publikum lesen und vertragen kann, oder nicht! Sie sezzen den ununterrichteten Landmann und das Mitglied der Regierung wohl in eine Klasse, oder nach welchem Maasstabe richten sie sich, um dem

einen ein Buch zu erlauben, was ſie dem andern verſagen?

Die armen Leute! Wie ſollen ſie es machen, um Jedermann Recht zu thun, da bisher die Regierungen ſelbſt ſo uneinig darüber waren, welche Schriften gefährlich ſeien, oder nicht. So iſt z. B. in Wien ſelbſt die Sammlung der Preisſchriften der Erfurter Akademie verboten. In Berlin durfte eine Zeitlang die allgem. deutſche Bibliothek nicht geleſen werden. In Altona und Hamburg kennt man keine verbotene Bücher. In Wien hingegen wird alles verboten. Sollen ſie ſich alſo nach der Wiener, oder nach der Berliner, oder nach der Altonaer Regierung richten? Nochmals die armen Leute! Wenn ſie alle in einer Meſſe erſcheinende Schriften in Zeit eines halben Jahres durchleſen ſollen; ſo dürfen ſie wahrhaftig! alle andere Geſchäfte nur geradezu aufgeben. Und wie leicht können ſie zweihundert Bücher zuerſt durchleſen, die ihnen als Makulatur liegen bleiben, indes ſie nicht an andere kommen, nach denen vielleicht zuerſt gefragt wird. Kommt alſo ein Käufer; ſo müſſen ſie ihm ſagen: Harre, Freund! bis

wir erſt überlegt haben, ob du dies Buch leſen dürfeſt, oder nicht! Was gilt die Wette, daß unter zehn Käufern neune nicht wiederkommen, ſondern die Bücher, welche ſie kaufen wollen, lieber von Gotha oder Weimar kommen laſſen werden, wo kein Pedro Regio mit ſeinem Stäbchen angeſtellt iſt.

Wenn nun aber der Fall zweifelhaft iſt, und der Buchhändler ſich nicht getrauet, über das Buch zu entſcheiden? — Auch für dieſen Fall hat die Regierung geſorgt, denn in ſolchen kritiſchen Verfällen hat ſie ſich ſelbſt die Entſcheidung vorbehalten. Das Organ, durch welches ſie ihre Orakel mittheilt, iſt ein Zenſor, der mit andern Geſchäften überhäuft iſt, und auſſer ſeiner Mutterſprache keine andere verſteht.

Der Buchhändler Vollmer hat ſich das Vergnügen gemacht, dieſen Punkt des lächerlichen Edikts dadurch zu perſifliren, daß er der Regierung oder vielmehr dem Zenſor ein illyriſches Werk zum Durchleſen und Prüfen zuſandte, und anfragte: Ob das Bild eines Affen mit einem Apfel in der Hand nicht etwa eine

verfängliche Anspielung auf den Reichsapfel und Kaiserliche Majestät enthalten möge? Die Regierung nahm diese Deductio ad absurdum übel, und erklärte gelegentlich dem Buchhändler Vollmer, daß sie keinen Bürger ertragen könne, der, wie er, zugleich in einem aufgeklärten Lande Bürger sei. Er müsse also entweder sein Bürgerrecht und Buchhändler-Privilegium in Altona, oder aber das in Erfurt aufgeben. Die Wahl wurde ihm natürlich nicht schwer.

Der lächerlichste Punkt des Edikts ist aber die sonderbare Verfügung, daß jeder Buchhändler von allen seinen eigenen Verlags- oder Kommissions-Artikeln 2 Exemplare an die Regierung abgeben solle. Unter eignen Schriften werden natürlich erkaufte Sortiments-Bücher verstanden, sonst würde hier eine abscheuliche Tavtologie stehen. Nun kann ein Erfurter Buchhändler durch Sortimentsverkauf im glüklichsten Fall etwa jahrlich 6 — 800 Thaler verdienen, müste aber dagegen halbjährlich, aufs geringste angeschlagen, für 2000 Thaler Bücher an die Regierung abliefern, wenn er

diesem Befehl nachkommen will. Das heist doch wohl Abderitismus.

Aber es kommt noch besser, die Herren Archonte in Erfurt dachten nicht nur darauf, den Buchhändlern einen Maulkorb anzulegen, sondern sie liessen sich zum Ueberflus auch die Buchdrukker empfohlen sein. Diese wurden allzumal vorgeladen, und musten beschwören, ein Edikt auf das genaueste zu halten, das ihnen jezt vorgelesen werden sollte. Mitten in dieser Vorlesung aber stokte der Sekretair, denn er fand, daß das ältere Edikt blos auf einige im siebenjährigen Krieg herausgekommenen Schriften Bezug habe. Man lies also sämmtliche Buchdrukker mit ihrem Eide wieder nach Hause gehen, und entwarf (in Eile, das will ich zur Ehre des Entwerfers hoffen) das sub C angedrukte noch niedlichere Meisterstük, das wohl keines Commentars braucht. Ich bitte die Leser, nur die wohlweise Ausnahme der obrigkeitlichen Verordnungen von der Zensur nicht zu übersehen.

Und zu diesem Edikte schwieg Dalberg, der aufgeklärte Dalberg still, und hatte nicht

den Muth laut zu erklären, daß er gegen dieſen Unſinn laut proteſtiren müſſe! Und dieſe Edikte wurden im Jahr 1796 wirklich ohne Schaam bekannt gemacht! —

Ich glaube, alle weitere Anmerkungen erſparen zu können. Dergleichen Aktenſtükke ſprechen ſelbſt.

Endlich erſchien denn noch die in ihrer Art eben ſo meiſterhafte Ediktalzitazion, welche, wie ich hoffe, nach Verdienſt von mir in einer eignen kleinen Schrift beantwortet iſt. Meine Verfolger müßten mir noch mehr Thorheit zutrauen, als ſie ſelbſt an den Tag gelegt haben, wenn ſie je im Ernſt hätten glauben können, daß ich mich vor ein ſolches Gericht ſtellen, oder auf das verſprochene ſichre Geleit eines Prieſters hätte trauen können, der in Anſehung der Klubbiſten ſogar die heilige Kapitulazion gebrochen, und ſich ſeines Prieſterſtandes vollkommen durch Rachſucht und tükkiſche Falſchheit würdig betragen hat.

Die däniſche Regierung hat zu viel geſunde Staatsklugheit an den Tag gelegt, als

daß ich Ursache zu fürchten gehabt hätte, diese Machinationen möchten meine Ruhe in Altona stören. Allein ich halte es für Pflicht, da, wo es nicht nöthig ist, auf laute Erklärung zu dringen, solchen Regierungen auch jede unangenehme Kollision mit andern zu ersparen, und daher habe ich, nachdem ich sechs Monate lang darauf gewartet habe, ob es etwa dem Churfürsten von Mainz gelegen sein möchte, auf einem gesezlichen Wege Genugthuung von meinen vorgeblichen Beleidigungen zu suchen, endlich wieder eine weitere kostbare Reise unternommen. Es wird meinen Lesern vielleicht nicht ganz unangenehm sein, wenn ich ihnen zur Abwechselung, nach so vielen Beweisen, daß meine ganze Verfolgungsgeschichte blos viel Lärm um Nichts war, einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand von Holland ertheile, die ich auf meiner Reise bisher gemacht habe. Ich behalte mir vor, dem Publikum meine Beobachtungen über Holland und Frankreich künftig weitläuftiger mitzutheilen. Manche Verhältnisse sezzen mich in den Stand, mehr zu beobachten, als viele gewöhnliche Reisende, und Unpartheilichkeit und Wahrheit werden mir immer heilig sein. Ich

werde einer demokratischen Regierung eben so wenig höfeln, als einer aristokratischen.

Man steht in Deutschland immer in dem Wahn, daß die Franken Holland als ein erobertes Land behandeln. Noch in den angränzenden preussischen Ländern bedauerte man mich, daß ich durch Holland reisen müsse. Man versicherte mich, ich würde Tagelang auf Pferde warten müssen, da die Franken alles zum Behuf der Armeen in Requisizion gesezt hätten. Man machte mir bange vor der entsezlichen Theurung, die überall herrschte, und durch die übertriebenen Einquartirungen noch vermehrt werde.

Es ist unglaublich, wie sich ein solcher Irthum selbst da erhalten kann, wo er durch eine kleine Reise von einigen Stunden widerlegt werden würde. Von allem, was man mir gesagt hatte, war auch nicht ein Wort wahr. Alle Wiesen waren voll der herrlichsten Heerden, überall fuhren, wie ehedem, die Bauern noch in ihren kleinen Kutschen mit der fetten Milch zu Markte, ich sah, ausser einigen, Krankheitswegen im Hospital zu Grönningen zurükgebliebenen Offizieren und Solda-

ten, die die Reise nach Amsterdam und Haag mit mir machten, keinen Franzosen, und ich zweifle, ob man in einer Provinz Deutschlands so billig reisen kann, als von Grönningen bis Amsterdam. Selbst im Haag sind die Nothwendigkeiten des Lebens nicht übertrieben theuer, oder theurer, als vor der Revoluzion, wenn gleich der Aufenthalt in dieser Stadt immer kostbar bleibt. Ueberall ist nicht die geringste Spur von Mangel, und nirgendwo etwas anzutreffen, das an Krieg, Kampf oder Revoluzion erinnerte, als die heiligen Sinnbilder der Freiheit, die Bäume mit dem geweihten Hut, die, in Parenthesi gesagt, nicht verdorren, da die fränkischen Armeen durch ihre Siege oft Gelegenheit zu Festen geben, wo sie erwärmt werden. Blos in den Gegenden, wo englische und deutsche Truppen hingekommen sind, erzählt man von Plünderungen und Gewaltthätigkeiten, und auch da hat man in den Zeitungsberichten vieles übertrieben. Wo aber blos Franzosen waren, da kann man wohl sagen, daß die Holländer als verzogene Kinder behandelt worden sind, denen man selbst manchen Eigensinn gestattet, damit sie nur nicht weinen.

Schwerlich möchte in der ganzen Weltgeschichte ein Beispiel einer Revoluzion zu finden sein, die so wenig Aufopferungen gekostet hat, als die gegenwärtige Holländische. Kein Haar ist von einem Haupte gefallen; kein Mensch hat für seine Meinung gelitten; alles, was sie gekostet hat, war Geld, und zwar nicht so viel, als die Holländer hätten zahlen müssen, wenn der Minister Pitt sie ferner in seinen Klauen behalten hätte.

Was den Holländern am empfindlichsten fiel, waren die sogenannten Bons. Da die tapfern Eroberer Amsterdams bei ihrer Ankunft kein baares Geld hatten; so muste man natürlich den Truppen Mittel schaffen, ihre Bedürfnisse für Assignaten erhalten zu können. Man gab ihnen also Erlaubnisscheine, als sogenannte Bons auf die kleinen Summen, die ihnen nöthig waren. Damit trieben denn, nicht die Soldaten, aber wohl die Commissaire, einen abscheulichen Misbrauch. Jeder, der einen oder mehrere Commandanten kannte, lies sich von ihnen Bons geben, machte auch wohl welche nach. Da kein Citoyen Verificateur der Assignaten noch in Holland war,

so schlichen für viele tausend Livers falsche aus Herrn Pitts Fabrik ein, und damit kaufte ein jeder, was er erhalten konnte, sogar Galanterie-Waaren, so daß unter andern einmal an manchen Artikeln, z. B. an blauem Tuch, in ganz Holland grosser Mangel war. Wer nun falsche Assignaten eingenommen hatte, war betrogen. Die guten aber wurden von den Holländern eingelöst, und die Herren meinten, sie den Franzosen in Rechnung bringen zu können. Wahrscheinlich aber werden diese Vons der batavischen Republik zur Last bleiben, und das ist nicht mehr, als billig, denn es wäre doch nicht recht, wenn die Bataver gar nichts opfern wollten. Sie sind befreit von Fremden, gegen innere Unordnungen geschüzt von Fremden, gegen äussere Feinde vertheidigt von Fremden, und wahrhaftig! sie nähmen es gerne an, wenn die Fremden auch noch jedem Einwohner der neuen Republik ein kleines Geschenk an Gelde machen wollten.

In einigen Gränzprovinzen, hauptsächlich aber in Geldern, ist die öffentliche Stimmung sehr gut patriotisch, und man kann sich auf diese Leute im Nothfall verlassen. Gar

nicht zufrieden bin ich aber mit dem Volke an der Gränze gegen die Ems.

Amſterdam gilt für die am meiſten republikaniſch geſinnte Stadt in Holland. Hier ſind auch die Holländiſchen Terroriſten und Jakobiner zu finden, wie man ſagt. Ich habe nichts davon gemerkt, und kann mir überhaupt einen holländiſchen Jakobiner nicht denken, es müſten denn einige beſoffene Kerls ſein, die ich wohl auf den Straſſen herumlaufen ſah. Der Auflauf, welcher vor einigen Wochen durch einige bürgerliche Kanoniere erregt wurde, hatte ſeinen Grund in dem Misvergnügen der Patrioten, darüber, daß noch ſo viel Oraniſche Anhänger öffentliche Poſten bekleiden, während manche aus Frankreich zurükgekehrte ehemalige Patrioten noch unverſorgt ſind. Dies Misvergnügen mag im Grunde wohl gerecht ſein, aber die Kanoniere überlieſſen ſich Ausſchweifungen, mishandelten die Munizipalität, drangen ihr Dekrete ab, und wollten die Pariſer Prairial-Szenen ins Holländiſche überſezzen, wo ſie ſich ſehr ſchlecht ausnahmen. Der Nazional-Convent fand daher für gut, eine fränkiſche Garniſon nach

Amsterdam zu legen, worüber alle batavische Jakobiner sehr bitterböse sind. General Bournonville bewerkstelligte dies durch eine kleine Kriegslist, indem er vorgab, es liege in seinem militairischen Plan, Amsterdam in einem gezogenen Cordon mit zu begreifen. Sie ist nun glüklich in die Stadt, und wird gewis für alle Unruhen ein probates Mittel sein, denn Muth ist eben das Erbtheil der Holländer nicht, und sechs Husaren jagen eine Pöbeltruppe durch ein blosses finstres Gesicht auseinander. Man versichert, daß unter die unruhigen Kanoniere, deren Korps jezt verabschiedet ist, Geld ausgetheilt worden sei. Möglich, daß Herr Pitt eine kleine Spekulazion hatte, die verunglükt ist.

Wenn etwas den Unwillen des Volks mit Recht reizen könnte; so ist es der Uebermuth und die höhnende Schadenfreude der feigen, elenden Aristokraten, (worunter zu meinem Leidwesen fast alle Deutsche gehören) die auf die allzugrosse Nachsicht und den Schuz der Franzosen trozzen, den sie nicht verdienen. Verächtlicheres, geizigeres Gesindel, als die meisten deutschen Kaufleute hier sind, möchte

man schwerlich irgenwo auftreiben können. Ihr schmuziger Wuchergeist hat ihnen jedes feinere Gefühl fremd, und sie selbst stumpf und dumm gegen ihren eignen Vortheil gemacht, sobald sie weiter, als über ihre Nase sehen sollen. Wenn sie nur nichts zahlen dürfen und schachern können; so ist ihnen alles recht. Das fühlen sie wohl, daß Meister Pitts Schiffe ihren Hafen belagern; aber, wenn sie etwas dazu beitragen sollen, die batavische Marine wieder herzustellen, so haben sie keine Ohren. Träge und faul, sobald es nicht darauf ankommt, jemanden zu betrügen, sagt man ihnen umsonst, daß sie sich jezt um die Regierung bekümmern müssen; daß es ihre Schuld ist, wenn schlechte Volksstellvertreter gewählt werden, weil sie nicht in die Urversammlungen gehen. So ein Gang wird nicht kontant bezahlt, und sie lieben es, die Regierung schalten und walten zu lassen, wie sie will, wenn sie nur keine Mühe haben, und sich jährlich mit einer kleinen Summe abfinden können. Sie zittern vor jedem Auflauf, der ihre werthe Person in Gefahr sezzen, oder ihnen das Geld nehmen könnte, und schreien doch darüber, daß die Regierung einige noth-

wendige Maasregeln getroffen hat, um wenigstens zu wissen, welche Fremde sich in Amsterdam aufhalten. „Das, meinen sie, möge „vielleicht einen Fremden abhalten, an dem „sie einige Stüber verdienen könnten; und „wenn Herr Pitt auch Emissarien schikke, um „den Bürgerkrieg und Unruhen anzublasen; „so sei doch mit diesen Emissarien etwa ein „Handel zu schliessen." Verächtliche, gefühllose Egoisten! ihr verdientet, daß man dem Pöbel freien Spielraum gäbe, eure dikhäutige Köpfe unter die Guillotine zu legen.

Haag ist vollends die verderbteste Stadt in Holland. Man merkt es recht, daß hier der Hof seinen Siz gehabt hat. Da ist so viel Gesindel, das vom Hofe lebte, welches gerne wieder die Orangekokarde tragen würde. Die Wirthschaft des Statthalters war doch wirklich abscheulich, und muste den Staat zu Grunde richten. Er selbst schlief immer, schlief einst bei einer Audienz, und ein andermal, als er ein Rendezvous mit einer Aktrize hatte; war bigott und schwach, kurz ein wahres Automat. Unterdessen besezte die Frau Gemahlin eine Menge Stellen mit deutschen

Vagabonden, und, damit diese doch etwas zu thun hätten, so legte man überall an den Gränzen aus Langerweile Batterien an, die Millionen kosteten, und nichts taugten. Pitt wirthschaftete eigentlich mit Hollands Finanzen, und versäumte, wie man leicht denken kann, nichts, um sie auf ewig zu Grunde zu richten. Wie man mit der Marine umgieng, ist vollends zum Erbarmen. Man sah den Schaden Josephs eigentlich erst recht, als der Statthalter seinen fürstlichen Stuhl mit einer Fischer-Pinke vertauscht hatte. Da war doch auch im eigentlichen Verstande keine Marine mehr da. Seit der Revoluzion hat die neue Regierung gethan, was sie konnte. Es sind wirklich 60 Schiffe fertig, aber sie haben keine Bemannung, und da man weder pressen, noch sonst kräftige Maasregeln ergreifen will, und die Kassen jezt erschöpft sind; so wirds wohl noch eine Weile Zeit haben, ehe die Seemacht auf einen respektablen Fus kommt. Indessen despotisirt England selbst die holländischen Küsten, und ich habe selbst mit Aerger und Ingrimm einen holländischen Kutter von ein paar englischen Fregatten bei Scheweningen auf den Strand jagen sehen. Da standen die Frösche,

und sahen zu. Wahrlich! die eine Fregatte wagte sich so nahe, daß man mit der alten Kanone, die am Ufer steht, sie in den Grund hätte schiessen können, aber — wer das Herz gehabt hättr, sie loszubrennen! O über die Amphibien von Menschen!

Wenn die Franken nicht wären, so würde es mit der Vertheidigung zu Lande nicht viel besser aussehen. Diese holländischen Soldaten, welche zum Theil noch obendrein schlecht besoldet sind, laufen wirklich schaarenweise davon. Ein Mitglied des hiesigen Nazional-Konvents lies sichs einfallen, die Ursache davon darinnen zu suchen, daß General Vournonville die batavischen Helden ins erste Glied stelle. Der General hat diese Aeusserung in einen ziemlich derben Briefe beantwortet. Er sagt: „Daß die Bürger unter den Soldaten es ihm „wohl übel nehmen würden, wenn [illegible]en „die Plätze nicht anweisen wollte, wo Ihre „in der Vertheidigung des Vaterlandes zu fin„den sei. Würden die Holländer ihre Trup„pen besser besolden; so würden diese nicht so „häufig desertiren. Es sei eine sonderbare „Prätension, daß er Leute ins zweite Glied

„stellen sollte, die zweideutig sein, und, im „Fall eines Angriffs, sich in Feinde im Rük„ken verwandeln könnten. Uebrigens sei es „ihm lieb, wenn alle schlechte Soldaten und „alle Oranischgesinnte desertiren; er wolle sich „lieber an der Spizze einer Handvoll Leute, „auf die er sich verlassen könne, als an einer „Armee befinden, die nichts tauge, und wider „Willen fechte." Der Konvent hat von diesem Briefe eben nicht viel Lärm gemacht.

Sind inzwischen auch die holländischen Truppen von keiner Bedeutung, so sind die fränkischen desto besser. Das sind doch Leute, mit denen sich etwas ausrichten läst. Ich mus immer lachen, wenn ich in unsern Zeitungen von der Anzahl und der Menge der fränkischen Soldaten höre, die unsre Teutschen gejagt haben. Jezt kann man es endlich sag[illegible]aß die Bataille von Gemappe mit etwa 28000 Mann undisziplinirten Truppen, die sich selbst anführten, gegen eine überlegene Macht gewonnen wurde, und daß in mehr als zehn Affairen, wo unsre Zeitungen von 100000 Mann sprachen, die fränkischen Heere kaum halb so stark waren, als ihre

Gegner, aber der Genius der Freiheit schwebte ihnen voran, und die dreifache Fahne siegte.

Wenn man einen solchen Streiter für Freiheit und Recht neben einer holländischen oder deutschen Schiesmaschine sieht; so begreift man das alles. Der Deutsche geht, weil er muß, und wenn seine Exerzier-Stunde vorüber ist, so trinkt er ein Glas schlechten Branntweins, und schläft. Der Franke geht, weil er will, und übt sich, weil er sieht, daß es nothwendig und nüzlich ist, auch in den Zwischenstunden, oder ist doch wach, lustig und thätig.

Keine Truppen auf der Welt können besser gekleidet, exerzirt und disziplinirt sein, als die fränkischen, wenigstens die, welche in Holland liegen. Da ist auch alles nett, alles im Schlag, und an eine Unordnung oder Ausschweifung gar nicht zu denken. Ihr Exerzizium ist einfach, aber zwekmässig. Auf Puder im Haar, oder auf die steife Halsbinde, wird nicht gesehen; aber Kleidung und Gewehr müssen immer reinlich sein. Ich habe nicht einmal einen betrunknen Soldaten gesehen.

Die Disziplin ist mir fast etwas zu streng, wenigstens gefällt es mir gar nicht, daß die patriotischen Märsche mit Opern-Arien, das schöne Wort Citoyens mit Messieurs vertauscht wird, und daß der Soldat auch ausser der Parade und ausser dem Dienst den Hut demüthig in der Hand behält, wenn er mit dem Offizier spricht. Die Husaren, welche hier liegen, sind nicht so gut, als die Infanterie, und haben viele schlechte Pferde, mit denen die Republik vom *** angeführt worden ist.

Wenn man einen solchen Krieger erzählen hört, wie heis es hergieng bei Gemappe oder bei Fleurus; wenn man hört, wie der General, dem Tode trozzend, vorangieng, und oft nur ein Hemd, und in manchen Tagen kein Brod hatte; so denkt man sich zurük in die heiligen Zeiten, wo Spartas kleines Häuflein auch so fochte. Die Truppen waren nie fürs Schrekkensystem, und mancher wuste, daß im Augenblik der heissesten Schlacht sein Vater zur Guillotine geführt wurde, manchen Krieger sogar wollte man als Ausgewanderten betrachten, während er dem Tode fürs Vaterland entgegen gieng. Als ich sie fragte, wie ihnen

denn da zu Muthe gewesen wäre, antworteten mir alle: „Wenn einer politische Gespräche „anfangen wollte, rief alles: Stille! Nur „Brod, und dann angegriffen, und immer „angegriffen! Erst die Feinde alle geschlagen, „dann wird sichs im Innern schon geben. „Unsere Feinde," sagen die Braven, „rech„nen jezt noch darauf, daß wir unser Vater„land selbst zerreissen sollen, wenn wir heim„kehren, und unsere Väter und Brüder unter „dem Mordmesser gefallen, unse Hütten ver„wüstet finden. Sie sollen sich verrechnet „haben, wir vergessen und vergeben, und har„ren nur auf den Augenblik, wo wir die „Waffen gegen den Pflug vertauschen, und „durch Arbeit alle Spuren der Verwüstung „austilgen können." So sprach nicht einer, so sprachen fast alle; so sprachen nicht nur gebildete Männer, sondern ganz gemeine Leute.

Kein Soldat läst auch so gerne selbst den Feinden Gerechtigkeit widerfahren, als der französische. Sie erzählen viel davon, wie brav sich die Oesterreicher, von deren Tapferkeit sie überhaupt mit Achtung sprechen, da oder dort gehalten haben. Noch bei der lezten

Schlacht bei Altenkirchen fochten beide Theile mit solcher Hartnäkkigkeit, daß sich manche einzelne Soldaten, als die Munition verschossen war, bei den Haaren pakten.

Man ist noch jezt in Holland wegen der neuen Demarkazionslinie nicht beruhigt. Im Grunde bin ich für meine Person überzeugt, daß diese Linie ihre Entstehung blos der richtigen Berechnung eines gewissen Kabinets zu danken hat: es sei besser, 40000 Mann auf Kosten des niedersächsischen Kreises, als auf eigene, zu ernähren. Wer die Politik dieses Kabinets, und seine aufrichtige und im vorigen Jahre schon erprobte Anhänglichkeit an die fränkische Republik kennt, wird sich durch keine Deklaration blenden lassen, sondern überzeugt sein, daß noch ein geheimer Plan im Hinterhalt lag. Wären nemlich die Franken am Rhein unglüklich gewesen; so würde dieses Kabinet in Holland die schöne Raub-Szene des Jahrs 1787 wiederholen, oder ein Seitenstük zu seiner Geradheit und Ehrlichkeit in Polen zeigen. Allein Sieg wird die republikanischen Heere begleiten, und dann freue ich mich darauf, diese Demarkazions-Armee, von

der übrigens im Junius noch kein Mann sichtbar war, zerstieben zu sehen, wie Spreu vor dem Winde.

Wenn ein Fremder sich in Holland um seines Vergnügens willen aufhalten wollte; so müste er einen sehr sonderbaren Geschmak haben, zumal, wenn er ein Deutscher ist. Haag ist in Ansehung der Promenaden und der Gegend noch die schönste Stadt in Holland. Wer holländische Natur liebt, kann wirklich nicht leicht in der Welt schönere Spaziergänge finden, als z. B. die vierfache Allee, die von hier aus bis an das Fischerdorf Scheweningen geht, das hart an der Nordsee liegt, oder der Busch, ein artiges Lustwäldchen, welches von der hiesigen schönen Welt häufig besucht wird. Aber das ist alles so geregelt, daß es einen nur einmal überrascht, und beim zweiten Langeweile macht. Die Holländer selbst verachten jeden Deutschen im Allgemeinen, und der Pöbel prellt ihn auf eine abscheuliche Art. Man mus hier vorher akkordiren, wenn man sich nur auf eine fremde Bank hinsezt, wenn man nicht hinterdrein derb bezahlen will. Alle Deutsche gelten für Aristokraten, und für

schmuziggeizige oder auf Betrug ausgehende Menschen, und warlich! die Holländer haben unter zehnmal nicht zweimal Unrecht. Herzlich langweilig sind übrigens die öffentlichen und Privatgesellschaften hier. Man kann einen ganzen Abend unter zwölf Menschen sizzen, von deren keiner ein Wort redet, oder sich bewegt, es müste denn sein, um eine neue Pfeife anzustopfen. Der Holländer ohne Pfeife ist nur ein halber Mensch, und selbst alle ihre Sprichwörter reduziren sich aufs Rauchen. Uebrigens sieht hier alles drolligt aus. Ueberall trift man auf einen Kerl, der eine ganz fischartige Physiognomie hat, und von oben bis unten schwarz gekleidet ist, auf eine häsliche Stuzperüke, auf eine Kutsche, die langsam auf einer Schleife dahergefahren wird, auf ein Fuhrwerk mit grossen Hunden bespannt und dergl. Die Holländerinnen sind erträglicher, als die Männer, und scheinen sehr viel Vergnügen an dem fränkischen Militair zu finden, was ihnen bei ihren langweiligen Männern eben nicht zu verdenken ist. Alles, was über die nothwendigsten Bedürfnisse hinausgeht, ist schlecht und theuer. Der Wein ist sicher um die Hälfte theurer, als in Hamburg.

und nimmt etwas vom Phlegma des Landes an; Thee und Coffee findet man nirgendwo so erbärmlich; selbst die Heringe sind unter aller Kritik. Der Holländer ist viel zu gewinnsüchtig, um die guten Erzeugnisse seines Landes oder die Waaren, mit denen er handelt, selbst zum Theil zu konsumiren, er behilft sich mit dem Allerschlechtesten, und verkauft das Gute ausserhalb, so daß man wirklich manche von hier aus nach Hamburg verführte Produkte dort wohlfeiler kauft, als hier. Das hiesige Wasser ist so abscheulich, daß mir immer angst wird, wenn ich mich nur damit waschen soll.

An öffentlichen Belustigungen fehlt es hier ganz. Zwar ist ein deutsches Schauspiel hier, aber es ist nicht zum Aushalten. Desto vortreflicher ist die National-Schaubühne in Amsterdam. Der Holländer ist übrigens gar nicht für feinere Belustigungen. Sogar die Spiele der Jugend sind — fischartig. Das gewöhnlichste besteht hier zu Lande darinnen, daß Mädchen und Jungen hin und her über ein Seil hüpfen, welches sie im Kreise schwingen. Die Kinder betteln, indem sie Purzelbäume machen. Kurz, man kann nicht läugnen.

daß die Holländer eine drolligte und an die Amphibien gränzende Nation sind.

Demohngeachtet hoffe ich das Beste von ihrer Republik. Sie wird gerade so werden, wie sie sich für die Nazion schikt. Etwas Grosses und Glänzendes erwarte ich nicht davon, aber manches Nüzliche und Zwekmässige. So langweilig es auch ein Fremder in Holland finden mag, so ist doch bei der Masse der Nation, Pöbel und Wucherer abgerechnet, viel Ehrlichkeit, viel vernünftige Aufklärung und richtiges Gefühl, der Bauer und der Handwerksmann sind wohlhabend; selbst ihr Nationalstolz hat etwas republikanisches. Ihre Freuden, unschmakhaft für einen Dritten, sind es für sie selbst nicht; sie sind einfach und grösstentheils Familienfreuden. Da kommt am Sonntage nach der Predigt (welche kein ächter Holländer versäumt, denn sie sind sehr lutherisch-bigott) die Familie zum Thee beim Grosvater zusammen, oder man fährt auch in den niedern Ständen alle Jahre, oder höchstens alle halbe Jahr, einmal in einem grossen Wagen aufs Dorf, ist, trinkt und singt, um sich durch diesen guten Tag für die Entbehrun-

gen eines spärlich zugebrachten Jahres zu entschädigen. Und das ist denn recht und gut. — Ordnung und Sparsamkeit sind diesen Menschen zur andern Natur geworden.

Wer weis, ob sich auch ihr Phlegma mit der Zeit nicht in etwas verliert! Ehe diese Nazion durch, eine schändliche Regierung zu Boden getreten war, hatte sie doch auch ihre Ruyters! An nüzlichen, wohlthätigen, öffentlichen Anstalten und andern schäzbaren Ueberbleibseln des ehemaligen Gemeingeistes ist übrigens kein Mangel. Diese nüzliche Sorgfalt fürs gemeine Beste ohne Geräusch ist doch blos der republikanischen Verfassung eigen. Man nehme das kleine Hamburg! Welcher Fürst hat eine einzige Anstalt in seinem Lande aufzuweisen, wie das dortige Waisenhaus? Wo ist die Residenz, in welcher jede Art von Talent und Arbeitsamkeit so gewis wenigstens auf Fortkommen, und nicht selten auf wirkliche Belohnung rechnen kann, als in dieser kleinen Republik? Aber wenn der Fürst von X. Y. Z. einmal tausend Thaler zu einem neuen Redoutensaal giebt; so posaunen Zeitungen und Journale, indes Partikuliers, deren Namen man

vergessen hat, Summen zu wahrhaft edlen bleibenden Anstalten hergegeben haben.

Der batavische Nazional-Konvent hat freilich die Redner nicht, die sich in Paris zeigen; aber er wird auch keine Marats und Rovere's erzeugen. Manches Glied sieht freilich nicht aus, als ob es das Vaterland in Gefahr retten könne, und die holländische Sprache ist nicht erhaben genug, um zu imponiren. Man lächelt, wenn man verlesen hört, daß der General Jourdan den Aardhertog Kazrel gerooddzackt habe, oder wenn man einen Bauren mit einer Stuzperüke und der Repräsentanten-Schärpe sich über das „sinkende Betragen" einer Committee beschweren hört; inzwischen soll der gröste Theil des Convents aus Leuten bestehen, die ihr Vaterland lieben und kennen. Auch fehlt es demnach nicht darunter an guten Köpfen. Hauptsächlich lobet man die Bürger Hahn, Lesevenon und Bicker.

Bis jezt konnte die Regierung noch nicht einen festen und kräftigen Gang nehmen, da es noch an einer Constitution fehlt. Ist erst diese einmal angenommen, und in Ausübung

gebracht; ist der Dämon des Föderalismus, und der unglüklichen Trennung der Republik erst besiegt; dann wird die batavische eine und untheilbare Republik endlich nicht mehr der Spielball fremder Mächte sein, welche bisher mit den Schäzzen und dem Schweisse dieser arbeitsamen Nazion ihre Raubprojekte ausführten, und ein Volk in Kriege mancher Art verwikkelten, dem höchstens Selbstvertheidigung die Waffen in die Hand geben kann. Die Seemacht der vereinten fränkischen und batavischen Republiken wird endlich dem Dämon die Spizze bieten, dessen Schiffe das Meer, und dessen Gräuelthaten das feste Land besudeln; die stolzen Engländer werden sich am Rande des Abgrundes sehen, in den sie die Franken stürzen wollten.

Der fränkische Minister Noel, der hier das ehemalige Palais des Stadthalters, den ouden Hof bewohnt, scheint die Bataver zu lieben. Seine Schritte zielten bisher alle zum Wohl der Republik ab, und er ist es hauptsächlich, dessen Mäßigung und Wachsamkeit die Bataver die Ruhe zu danken haben, mit der ihre Revoluzion vollendet wurde. Er hast

allen Terrorism, und wünscht, daß die Batavier lieber manches Gute spät, als vorschnell thun möchten, weil ihr handelnder Staat unmöglich die gewaltsamen Kämpfe und Erschütterungen ertragen könnte, die das mächtige und grosse Frankreich vielleicht unter allen europäischen Staaten allein zu überstehen im Stande war. Die hiesige Republik hat ja nicht einmal Veranlassung zu diesen Erschütterungen, da sie keine Adeliche und keine Priester zu bekämpfen hat. Möchten die Glieder der Regierung, welche den jezzigen Gang der Dinge vielleicht zu einförmig finden, ihre Thätigkeit lieber dazu anwenden, eine höchstnöthige Verbesserung der Justiz und der Polizei vorzubereiten. Beide sind gegenwärtig noch höchst erbärmlich. Es ist verdrieslich, in einem Lande, das so viele öffentliche Anstalten der Wohlthätigkeit aufzuweisen hat, überall auf insolente Bettler vom Handwerk zu stossen. Es ist abscheulich, daß die Polizei den Unfug der sogenannten Spielhäuser noch duldet, wohin manches unerfahrne Mägchen unter allerlei Vorwänden gelokt und zum liederlichen Leben verführt wird. Die Herren Dominos, welche hier viel gelten, würden besser thun, wenn sie über solche Gegen-

stände schrieben, als daß sie ihre Federn abstumpfen, um die Absonderung der Kerke vom Staat zu hintertreiben, eine Absonderung, die doch erfolgen mus, da die republikanischen Grundsäzze keine herrschende Kirche, und dordrechtsche Kezermachereien eben so wenig als katholische Inquisizionen ertragen.

Der Minister Noel ist übrigens ein gefälliger, und an Erfahrung und Kenntnissen mancher Art reicher Mann. Auch die deutsche Litteratur ist ihm nicht fremd, und er ist von den Vorurtheilen seiner Landsleute gegen die Deutschen ziemlich zurükgekommen. Er liest eben gegenwärtig Wielands Göttergespräche, und findet sehr viel Behagen daran. Seine Bibliothek ist sehr geschmakvoll eingerichtet. Wenn nur unsre deutsche Buchhändler einmal anfangen wollten, in besserem Format und nicht mehr auf so scheuslichem, schwarzem Papier zu drukken, welches alle Ausländer zurükscheucht. Man kommt in Verlegenheit, wenn man einem Ausländer erträgliche Ausgaben unsrer klassischen Schriftsteller angeben soll. Das ist alles so ellenlang und breit, selbst die Göschensche sogenannte Taschenformats Aus-

gabe der Wielandschen Schriften nicht ausgenommen, daß man sich ärgert, wenn man die französischen, niedlichen Bändchen dagegen betrachtet.

Uebrigens ist es ein erquikkender Gedanke für mich, in eben den Sälen, wo sonst ausländische Höflinge Kabalen gegen das Volk schmiedeten, jezt Bürger versammelt zu sehen, die für sein Wohl thätig sind, in eben den Gebäuden, wo sonst Verschwörungen gegen die Franken angezettelt wurden, die siegreichen Krieger der Republik, und selbst im Pallaste des Usurpators der Souverainität der Nazion einen Beamten eines freien Volks zu sehen. Wo sonst steife Etikette ihren Siz aufgeschlagen hatte, da herrscht jezt Ungezwungenheit, und doch Ordnung und Subordinazion; wo sonst Kreaturen des Hofs ihre Assembleen und Levees abwarteten, da hat jezt jeder Bürger Zutritt. An die Stelle ekler Verschwendung ist edle Gastfreiheit, an die Stelle leeren Prunkes Anstand ohne Pracht getreten. Was dem Volke genommen, vom Schweisse des Volkes erbauet war, ist wieder zum Volke zurükgekehret.

Doch ich verspare alles, was mir weiter auf dem Herzen liegt, bis zu gelegener Zeit, und eile, die Stadt zu besuchen, von der sich das neue Evangelium der Philosophie, wohlthätiger und daurender, aber freilich auch von eben so vielen Märtyrern, als das christliche, besiegelt, über Europa verbreitete.

---

So hätte ich denn dem Publikum die nöthige Rechenschaft über mich selbst gegeben. So unbedeutend auch der Gegenstand dieser kleinen Schrift, und so wenig auch die Eile, mit der sie verfast werden muste, um noch frühzeitig genug im Publikum zu erscheinen, mir erlaubte, die nöthige Sorgfalt auf die Darstellung zu wenden; so glaube ich doch gelegentlich manches Wahre und Nüzliche gesagt zu haben. Mangel an Offenheit wird man mir mit Recht nicht vorwerfen können.

Es bleibt mir nun nichts mehr übrig, als die Pflicht, von meinem deutschen Vaterlande Abschied zu nehmen, das zwar zum Theil von weisen und ihr Volk liebenden Fürsten regiert wird, grösstentheils aber noch in den Fesseln

despotischer Eroberer und fanatischer Priester seufzt. Es wird die Zeit kommen, vielleicht eher kommen, als es jezt noch wahrscheinlich ist, wo auch Deutschland aus seinem politischen Nichts hervortreten, und die deutsche Nazion einen Plaz, den sie verdient, einnehmen wird. „Die Sonne der Freiheit," sagt mit Recht ein aufgeklärter Fremde, *) „ist „einmal am politischen Himmel hervorgetreten, „ihre Strahlen würken nach den ewig gleichen „Gesezzen, denen sich die Welten unterwerfen „müssen. Ihr Glanz beleuchtet die Verbrechen der Despoten, und die Labyrinthe der „Tyrannei. Die Völker fühlen ihr erwärmendes Licht, und erheben sich anbetend zu „ihr." In Frankreich hat die Republik Republikaner gebildet, in Deutschland werden hoffentlich Republikaner, früher oder später, eine Republik bilden.

Möglich ist es, daß ich noch vor diesem Zeitpunkte, wenn die siegreichen Waffen der

*) In der kleinen, aber vieler Aufmerksamkeit würdigen Brochüre: Frankreichs politische Verhältnisse, hauptsächlich zu Prenssen und Oesterreich. Dem Kongreß zu Hildesheim gewidmet. 1796.

Franken unserm deutschen Corpus eine Amnestie für sogenannte Revoluzions-Verbrechen abgedrungen haben, wieder in mein Vaterland zurükkehre; möglich aber auch, daß ich in einem fremden Lande, vielleicht unter den Streichen der Söldlinge des Despotismus oder der Anarchie, mein Grab finde. Welcher Fall auch eintreten mag, so ist es doch gewis, daß einst die Völker ihre Freunde kennen lernen werden, die man lange genug für ihre Feinde ausgegeben hat.

Ich habe, nach dem Maasse meiner geringen Kräfte, versucht, diesen Zeitpunkt zu beschleunigen. Mein Lohn waren Verbannung, Leiden, niedrige Verunglimpfungen, Trennungen, Verlust, Entbehrungen; aber der leise Beifall manches edlen Mannes, und das Bewustsein, daß manche der durch mich wenigstens fleissig verbreiteten Ideen nicht verlohren gegangen ist, sondern würken wird, wenn man gleich meinen Namen längst vergessen hat, entschädigt mich, mehr als hinlänglich, für alle diese Leiden. Wer einmal den Kampf mit Tyrannei und Fanatism begonnen hat, für den findet kein Vergleich mehr statt.

Er mus sterben oder siegen, und selbst der Tod ist in diesem Fall ein Sieg.

Es ist wohl nicht unzwekmässig, dieser Schrift ein politisches Glaubensbekenntnis beizufügen. Nach diesem habe ich bisher gehandelt, nach diesem werde ich unter einer republikanischen Regierung eben so wohl handeln, als unter einer aristokratischen, oder monarchischen, oder despotischen, und ich bin überzeugt, daß mein Gewissen mir dann nie Vorwürfe machen werde. Ein französischer Volksgesang enthält meinen Glauben in zwei Zeilen:

Nous ne reconnoissons, en detestant
les rois,
que l'amour des vertus, et l'empire
des loix.

Mein System beruht auf folgenden Sätzen:

I.

Ich glaube, daß die Menschheit von ihrer Bestimmung, und von der Möglichkeit, ihre

Bestimmung zu erreichen, unendlich weit abgewichen ist. Ich glaube, daß unser gegenwärtiger Zustand so durchaus verderben ist, daß es hypothetisch unmöglich wird, so glüklich und moralisch zu leben, als es der Wille des höchsten Wesens, und der Plan der Menschenschöpfung erfordert.

II.

Ich glaube, daß Moralität die Bedingung unsers Daseins ist. Ich glaube, daß der Mensch nie Mittel, sondern stets Zwek sein müsse, daß aber bei der gegenwärtigen Einrichtung unsrer Staaten mehr als zwei Dritheile ihrer Bewohner von dem einen, und zwar gerade von dem verächtlichsten und vornehmsten Dritheil, als Mittel zu unmoralischen Zwekken gebraucht werden.

III.

Ich glaube, daß der Mensch im Allgemeinen nach seiner Ueberzeugung handelt, daß

daher dieser Zustand der Menschheit nie verbessert werden kann, so lange nicht die gegenwärtig angenommenen, grösstentheils falschen politischen und religiösen Ideen allgemein ausgerottet, und gegen wahre und natürliche Grundsäzze vertauscht worden sind.

IV.

Ich glaube, daß das Glük der Menschheit um so mehr zunimmt, je allgemeiner das Sittengesez erkannt und ausgeübt wird, je mehr jeder Einzelne sich im Verhältnis zum Ganzen, und als einen Theil desselben erblikt, jemehr blos Tugend geachtet, Eigenmacht und Willkühr aber verachtet wird. Hingegen entsteht und vermehret sich das Unglük der Menschheit durch Immoralität, durch die Abneigung, Gutes um des Guten selbst willen zu thun, durch Egoismus, und durch die Verachtung des Rechts und der Wahrheit, kurz der wahren Vorzüge, aus der die Ach-

tung der falschen, blos auf Wahn gegründeten, und die Herrschsucht der Stärke und der Willkühr folgt.

V.

Da der Despotism, die Lehre von der erblichen Gewalt eines Einzigen, welche durch Misbrauch nicht verwürkt werde, die Begriffe vom Adel, und die ausgeartete christliche Religion das Recht des Stärkern, Wahn und Irrthum, und die Achtung eines falschen, blos auf Usurpation beruhenden Vorzuges befördern; so hindern alle diese Dinge das Glük der Menschheit.

VI.

Die einzige, wahre Religion ist die natürliche. Je näher eine unsrer existirenden Sekten ihren Grundsäzzen kommt, desto besser, je weiter sie davon abweicht, desto schlimmer ist sie. Daher sind die Katholische und

die Jüdiſche die ſcheuslichſte von allen, und können ſo wenig mit dem Republikaniſm beſtehen, als eine ruſſiſche Deſpotie. Ein katholiſcher, und (nach) unſern gegenwärtigen Begriffen) überhaupt ein chriſtlicher Republikaner iſt ein Widerſpruch. *)

*) Dies iſt ſo wahr, daß ich in keinem Staate wohnen möchte, wo Katholiken und Juden lebten, die dies im ganz ſtrengen Sinne wären. Denn beide Religionen ſind verfolgend, und ihr Glaube hat Einfluß aufs bürgerliche Leben. Sobald ein Staat die Bekenner beider Sekten ertragen ſoll, müſſen ſie ſchon in etwas von ihrem ſtrengen Syſteme abweichen. Und dennoch bleiben Katholiken immer gefährlich. Ohne den Geiſt dieſer Religion und der Möncherei wären die Gräuel in Frankreich nie vorgefallen. In der bataviſchen Republik haben ſie dies neuerdings gezeigt, und dadurch die Vorſicht der Proteſtanten ſehr gerechtfertigt. Ohne die gröste

VII.

Jede Bemühung, die Menschheit zu verbessern, d. h. die allgemeine Anerkennung und Ausübung des Sittengesezzes zu befördern, Wahn und Recht des Stärkern zu zerstören, mus daher mittelbar auch auf Zerstörung der Despotie und der Wahnreligion abzwekken, weil beide die moralische Besserung aller Einzelnen verhindern.

Sorgsamkeit würden sie den Protestanten die tiefste Grube, zum Lohn dafür gegeben, graben, daß man ihnen Rechte einräumte, die sie nicht hatten. Ueberhaupt ist die christliche Religion die allerschädlichste in jedem Staat, da sie Meinungen zur Tugend macht, und durch Ceremonien Verbrechen versöhnen will, da sie ihre Jünger von der bürgerlichen Thätigkeit abzieht, und ihre Motive zur Tugend aus einem Zustand hernimmt, der ausser der Sinnenwelt

Von dieſen allgemeinen Säzzen mus jeder ausgehn, der zur Vervollkommnung der Menſchheit etwas beitragen will. Daraus ergeben ſich denn folgende praktiſche Wahrheiten:

1) Die Abſicht, das Sittengeſez zur allgemeinen Ausübung zu bringen, oder mit andern Worten: Die Menſchen allgemein mündig zu machen, (in welchem Falle ſie wohl keiner Regierung mehr bedürften) wird ſchwerlich je erreicht werden. Dies darf uns aber nicht

liegt. Ihre Lehren ſind ganz von dem reinen Geiſte abgewichen, der in den eignen Worten ihres Stifters liegt. Man mag lachen, wie man will, ſo iſt es doch wahr, daß Chriſtus ſelbſt eine Art von guter Sanskulotterie gepredigt hat. Man ſtoſſe ſich nicht an den Ausdruk, die Sache ſelbſt iſt gut, wenn man ſie nur nicht abſichtlich misverſteht und verdreht.

hindern, diesen Zwek wenigstens in so weit zu verfolgen, als es in unsrer Macht steht, und uns inzwischen an ein Surrogat zu halten.

2) Weil nemlich die Menschen grösstentheils durch ihr Interesse geleitet werden; so müssen wir fürs erste auf ihr Interesse rechnen, und diejenige Verfassung als die beste annehmen, wobei das Interesse jedes Einzelnen darauf beruht, das Interesse aller übrigen, so viel als möglich zu befördern, und wobei jeder, der die Befriedigung seiner Leidenschaften als Zwek, und alle übrigen Menschen als Mittel dazu ansehen wollte, am ersten entdekt und verhindert werden kann. Wir müssen diejenige Regierung als die einzige rechtmässige annehmen, welche die Fortschritte der Menschheit zur Moralität nicht hindert, dem allgemeinen Interesse angemessen ist, und wobei die Regierenden blos darum da sind, um das Wohl aller zu gründen.

3) Diese Verfassung ist keine andere, als das republikanische oder repräsentative System. Die Vorzüge dieses Systems beruhen

1) auf seinem öftern Wechsel;

2) auf der Wahrscheinlichkeit, daß das Volk die Menschen wählen werde, welche die Vermuthung für sich haben, das allgemeine Interesse am besten zu besorgen;

3) auf der wechselseitigen Bewachung der Gewählten;

4) auf der Publizität, welche von dieser Art der Regierung unzertrennlich ist;

5) auf der Theilung der Gewalt;

6) auf dem Ehrgeiz der Gewählten, die erworbene Achtung ihrer Mitbürger zu

erhalten, und ihrer Furcht, sonst gestürzt zu werden;

7) auf dem Interesse, selbst der Bösen, ihren Eigennuz und ihre Sucht nach Eigenmacht nicht bemerkbar zu machen.

4) Durch diese Sätze fallen alle gewöhnlichen Einwürfe: Daß das Volk betrogen werden könne, daß Ehrgeizige sich zur Regierung drängen, und immer nur einige wenige herrschen würden, von selbst weg. Selbst, wenn wir das alles zugeben; so hat die Menschheit schon unendlich gewonnen, wenn sie nur erst so weit vorgerükt ist, daß nur der Klügere, und dieser nur dadurch herrschen kann, wenn er zugleich mit dem seinigen auch fürs allgemeine Interesse arbeitet, und Niemanden hindern kann, sich und andere zu vervollkommnen. Die gegenwärtige Generation, verdorben, wie sie durch so viele

unter dem Drukke der Despoten und der Pfaffe-rei zugebrachte Jahrhunderte ist, kann nicht mehr erwarten, und, wenn auch das Gute noch nicht darum gethan wird, weil es gut ist, so ist es schon genug, wenn es auch der Egoist selbst aus Egoism thun mus.

5) Die allgemeine Verbesserung des Menschengeschlechts hängt sodann von der moralischen Verbesserung jedes Einzelnen ab, welche auf der Einsicht der Wahrheit beruht. Daher ist Verbreitung der Wahrheit die erste Pflicht aller Menschen.

6) Da jede despotische Regierung die Verbreitung der Wahrheit hindert, und die Immoralität unterstüzt; so mus jeder darauf denken, die Gewalt der Despotie wenigstens so viel, als möglich, zu hemmen, und die Anwendung derselben zu verhindern. Dies geschieht durch Aufdekkung ihrer Scheuslichkeit und Schwäche.

7) Jede Regierung muß also der republikanischen oder repräsentativen Form näher gebracht werden. Es ist dies selbst bei der monarchischen Verfassung möglich, und es kann selbst nothwendig werden, da die monarchische Form zu erhalten, wo das Volk noch nicht aufgeklärt genug ist. Denn da der vollkommnere oder minder vollkommnere Gang einer repräsentativen Regierung von der Güte des Volkswillens, und der Volkswille von der Aufklärung der Majorität abhängt; so ist es möglich, daß sehr verdorbene Völker die republikanische Form noch nicht völlig ertragen können.

8) Auch eine monarchische Regierung muß aber immer so beschaffen sein, daß man annehmen könne, die Majorität des Volkes könne solche Regierung wollen. Da aber Niemand etwas wollen kann, was ihn an seiner Vervollkommnung hindert; so ergiebt

ſich daraus, daß kein Volk eine Deſpotie wollen könne.

9) Jede Regierung alſo, die beſtehen will, mus ſo beſchaffen ſein, daß ſie blos ein Mittel werde, die Vervollkommnung der Menſchheit zu befördern. Sie mus ſich als abhängig von dem Willen der Majorität anerkennen, und ſich nach dem Maaſſe der Ausbildung und der Fortſchritte des Volkes immer ſo verändern, daß ſie nie in einen Kontraſt damit ſtehe. Sie mus ihr Privatwohl nie als Zwek der Staatsverbindung, oder ſich als eine vom Volke unabhängige Macht anſehen.

10) Kurz, jede Regierung mus ſich immer mehr dem republikaniſchen Syſtem nähern, und endlich in eine vollkommne republikaniſche verwandeln.

Auf diesen Grundsäzzen beruht mein politischer Glaube und meine Handlungsweise. Das Publikum mag zwischen meinen Gegnern und mir entscheiden.

# Erklärung.

Verschiedene Ursachen veranlassen mich zu der ausdrüklichen Erklärung, daß ich vom siebenten Stükke des neuen grauen Ungeheuers an, an demselben weiter keinen direkten Theil nehme. Auch im sechsten Stükke sind nur die drei ersten Bogen von mir verfaßt. Von nun an bin ich weder für die Auswahl, noch für den Inhalt der darinn abgedrukt werdenden Aufsäzze verantwortlich. Alles, was ich künftig in diese periodische Schrift selbst arbeiten oder einsenden werde, wird mit zwei Sternchen bezeichnet sein.

Briefe und Pakete an mich können unter der Addresse: au citoyen Rebmann à Paris, bei Friedrich Bechtold, Buchhändler zu Altona, Breitestrasse No. 425. abgegeben, oder auch versiegelt an den Buchhändler Vollmer zu Altona eingeschikt werden.

Haag, den 7. Jul. 1796.

G. F. Rebmann.

# Beilage L. B.

„Um den Verkauf und die Ausbreitung ge„fährlicher Bücher in hiesigen kurfürstlichen „Landen, so viel möglich, zu verhindern, wird „denen hiesigen Buchhändlern, welche „von dem Verkauf ihrer Bücher „den Vorteil haben, hierdurch aufge„geben, daß sie alle und jede Bücher, „die sie in ihrer Handlung führen und ver„kaufen, vor dem Verkauf jedesmal vorerst „selbst zu lesen oder lesen zu lassen „hätten, und diese nicht ehender auszuge„ben berechtiget seyn sollen, bis sie über„zeugt sind, daß sie nichts wider „Religion, Staat, Landesverbesse„rung und gute Sitten enthalten, der„gestalt, daß sie auf alle Fälle für den „Inhalt verantwortlich seyn müssen; „wenn sie aber zweifelhaft: so hätten „sie alsdenn solche bei kurfürstlichen Regie„rung einzusenden und von daher „Entschließung zu erwarten".

„Zugleich wird denenselben wiederholt an„befohlen, daß sie bei nahmhafter Strafe „von allen Büchern, es seyen eigene, „Commissions- oder Verlagsartikel, jedesmal „beim Empfang derselben zwei Exem„plare an kurfürstliche Regierung dahier „abzuliefern hätten, auch nicht das „mindeste ohne vorgängige Censur „alhier bei schwerster Strafe drukken lassen „dürfen. Erfurt, den 24sten Febr. 1796.

Kurfürstl. Mainz. Regierung.

Strecker.

## Beilage Lit. C.

Da die Reichsgesezze überhaupt bestimmt und ausdrüklich vorgeschrieben haben: daß nicht nur alle Reichsstände, sondern auch jedes Orts vorgesezte Obrigkeit genau darauf sehen soll, damit keine Bücher, die wider die Religion, den Staat oder gute Sitten anstoßen, herauskommen, sondern alle und

ihe forderſamſt genau geprüft und cenſirt wer-
den ſollen; dieſer reichsgeſezlichen Vorſchrift
auch im hieſigen Staate nachgele-
bet und denen beiden Stadtraths-Syn-
dicen zu ihrer Dienſtobliegenheit gemacht
worden, das Cenſurweſen in hieſiger Stadt
genau zu beſorgen und darauf zu ſehen, da-
mit allhier nicht das mindeſte ohne Cen-
ſur gedrukt werde; ſo iſt noch überdies,
vermöge Landesherrl. Verordnung vom 28.
März 1769 befohlen worden:

Daß alle hieſigen Buchdrukker künftighin
keine akademiſche Schriften, Diſſerta-
tionen, oder ſonſtige in- oder ausländi-
ſche Abhandlungen, auch keine Zei-
tungen und andere Blätter, ſo ge-
ring und unerheblich ſie auch ſcheinen
möchten, ohne vorherige ſchriftliche Ge-
nehmigung derer angeordneten Bücher-
Cenſoren, bey 4 Rthlr. auf jeden ohne
Cenſur gefertigten Bogen, abdrukken
ſollen; zu deſſen genaueſter Befolgung
ſie noch übrdies mittelſt Ablegung ei-
nes körperlichen Eydes anzu-
halten wären.

Die Erfahrung hat aber gleichwohlen noch neuerlich gelehret, daß sich einige hiesige Buchdrukker ordnungswidrig bergehen lassen, dergleichen ärgerliche, wider den Staat, die Religion und gute bürgerliche Verfassung laufende revolutionistische Schriften heimlich abzudrukken, diesem Unwesen aber für die Zukünft zu steuern, man für nöthig erachtet; Als werden obige Verordnungen nicht nur hiermit wiederum erneuert und eingeschärft, sondern auch sämtlichen allhiesigen Buchdrukkern nachstehende neuere Instruction zu ihrer Bemessung hiermit ertheilet: daß

1) Die Censur der allhiesigen wissenschaftlichen Abhandlungen, für deren unschuldigen Inhalt sämtliche Universitäts-Mitglieder zwar jedesmal verantwortlich bleiben, jedennoch dem jedesmaligen Dechant derjenigen Fakultät, wohin deren Gegenstand einschlage, eingereicht werden sollen.

Weshalben der dermalige Universitäts-Buchdrukker Görling, dem diese Arbeiten mit Ausschliessung der übrigen privativ zukommen, sich bei dem jedesmaligen Universitäts-Rektor zu melden, und von demselben die weitere Anweisung zur Censur zu gewärtigen;

2) Die Censur aller übrigen politischen Schriften und Piecen (obrigkeitliche Verordnungen allein ausgenommen) unter welche sonderlich

a) die allhiesigen Zeitungsblätter,

b) das Wochen- und Intelligenzblatt,

c) der sogenannte Staatsbothe,

d) der sogenannte Geschichtscourier,

e) das unterhaltende Schauspiel

zu rechnen; ingleichen

3) die Censur auswärtiger Schriften, worinnen (um den hiesigen Buchdrukkern nicht gar allen Verdienst zu entziehen) weder im Concept etwas auszustreichen oder

abzuändern, sondern nur davon Einsicht zu nehmen; ob gegen die Religion, den Staat, und besonders gegen das Kurfürstenthum Mainz oder andere Reichsstände, imgleichen wider die gute Sitten etwas Anstössiges zu finden, und in dieser Rüksicht nicht zum Drukke befördert werden könne,

denen beiden Stadtraths-Syndicen.

zustehen, und hat jeder derselben von jeglicher Zeitung und Intelligenzblatt bei Ausgange des Jahres zwei Rthlr. und von den übrigen Schriften von jedem Bogen 1 gl., wenn es aber Gedichte sind, 2 gl., seinem angewiesenen Zensor zu bezahlen, wie auch nach vollendeter Zensur jedesmal ein Exemplar zur nochmaligen Durchsicht, ob die gemachten Ausgestellungen weggelassen worden, oder sonst ein Zusaz geschehen, dem Zensor einzuliefern und in dessen Händen zu lassen;

4) Die Zensur aller geistlichen Pieçen, Gebeth- und Gesangbücher u. s. w. in wie fern solche entweder einen katholischen oder protestantischen Verfasser haben, dem Stifts-Dechant Hrn. D. Kuchenbuch, oder dem Hrn. Senior der augsb. Konfession, M. Engelhard, zukommen.

Die vorangestellten Zensoren werden aber ernstgemessenst angewiesen: daß sie bei dermalen bedenklichen Zeiten bei ihrem Zensoramt ihre Aufmerksamkeit verdoppeln; bei zweifelhaften Fällen aber die Sachen selbst der K. Regierung, und von daher Entschliessung erwarten; widrigenfalls sie für alles und jedes Ordnungswidrige verantwortlich sein und bleiben werden.

Die Buchdrukker selbst aber insgesammt, haben vermittelst Ablegung eines körperlichen Eides sich dahin verbindlich zu machen: daß sie dieser ihnen bekannt gemachten neuen Instruk-

zion, wovon jeder eine besondre Abschrift erhalten, treulich nachleben wollen, mit dem fernern Bedeuten, daß sie im Uebertretungsfalle der Ausübung ihrer Buchdrukkereien gänzlich verlustig, und des begangenen Meineids mit Schanzen-Strafe belegt werden sollen.

Schlieslich hat der Staatrath künftig dafür zu sorgen: daß,

ehe ein neuer Buchdrukker zum Bürger angenommen wird, demselben vorstehende Instrukzion abschriftlich mitgetheilet, und er ebenfalls mit den gewöhnlichen Pflichten belegt werden möge.

Erfurt den 22. März 1796.

Kurfürstl. Mainzische Regierung.

Bellmont.
Otto.

# Merkwürdiger Briefwechsel

des Regierungsraths Friz in E...*)

## Ein Dokument,

wie nichtswürdige Menschen zu grossen Ehrenstellen gelangen.

---

Nachfolgende Briefe erhalten durch die charakterisirischen Erläuterungen eine so interessante Verbindung mit der vorhergehenden Schrift, daß es eine unverzeihliche Unterlassungssünde sein würde, sie dem Publikum vorzuenthalten, oder sie von dieser Gesellschaft zu trennen. Der Leser wird hier weiter in die Garderobe einiger Per-

*) Anmerkung des Herausgebers. Ich müste mich sehr irren, wenn mein Hr. Korrespondent in M. .*. unter diesem Friz nicht den Regierungsrath Döring in Erfurt verstünde. Aber wozu die Umstände? Man weis es ja genug, daß er auf den schlechtesten Wegen zu Reichthum und Ehrenstellen gelangt ist. Ich selbst habe oft mit diesem armen Sünder von Kopf und Herzen im römischen Kaiser gespeiset, und werde nächstens eine Sammlung von Anekdoten und Tischreden produziren, die Luthers Tischreden nicht aus dem Wege gehen sollen.

senen geführt, deren Nachtkleider das mit denen vieler Phrynen gemein haben, daß ihre Herrschaften darin, wenn gleich nicht so glänzend, doch viel unterhaltender und interessanter erscheinen.

---

## Erster Brief.

### Franz an Xaver.

Hiermit, mein Bester, schikke ich Dir ein wahres Kleinod. Nur selten gelingt es, dergleichen wichtige Dokumente in die Hände zu bekommen; Aber diesesmal gelang mir's. Zufälliger Weise sah' ich einen Brief bei der Kammerjungfer der A...., bei Marianen, mit der ich seit einiger Zeit auf etwas vertraulichem Fusse umgehe. Die Unterschrift war, Fritz, beider Rechte Doktor und Professor, wie auch Professor der Philosophie, und noch ein mächtiger Schwanz von Titulatur. Um's Himmels willen, Mädchen, sagte ich, wie kömmst Du mit diesem elenden Wicht in Korrespondenz?

Sie erschrak. "Kennen Sie ihn denn?" frug sie schaamroth. So gut wie Dich, Mariane. Lange genug habe ich mit dem Nichtswürdigen an einer Tafel im römischen Kaiser gespeiset. Wenn du ein gut Gewissen hast, so zeige mir den Brief — oder ich glaube, Du ... „O! Sie denken gewis, unterbrach sie mich, es wäre ein Billet doux; Nichts weniger, der Anfang klingt zwar so, aber jezt weis ich wohl, warum mich der Herr so flattirt — er hat mir sein ganzes Glük zu denken." Dir, Mariane? fragte ich, wie versteinert; Dir sein ganzes Glük? — Nun! das ist mir ein Räthsel! — „Lesen Sie den Brief, ich habe ihrer noch einige". — Ich las, es war der erste, der hier folgt. — Ich drang in Marianen, sie muste mir auch die andern aushändigen. Sie sagte mir, daß Friz auch mit ihrer Frau und ihrem Herren korrespondirt habe. Ich versprach ihr eine gute Belohnung, wenn sie mir zu den Briefen verhelfen könne. Ich schrieb an Nepomuk, unsern Freund in Erfurt, der muste sich an die B.... machen, welche Friz seit vielen Jahren bei der Nase herumführt — Du kennst Nepomuken; der süsse Bursche hat den

Schlüssel zu allen Mädchenherzen. Es gelang ihm dort, wie mir hier, das nöthige zu sammeln, was zu Frizens Dienstbeförderung etwas beitrug. — Freund! ich bin doch weit und breit in der Welt umher gereiset, aber ein impertinenterer Mensch ist mir nicht zum Vorschein gekommen, als der Friz. Denke Dir nur eine solche Tischaufführung. Friz kömmt, behandelt die Fremden, die täglich im römischen Kaiser speisen, mit einer Miene, mit einem Tone, die einen aufgeblasenen Hochmuth verrathen, sagt den Leuten Grobheiten, drängt sich an den Plaz, wo er immer zuerst zugreiffen kann, nimmt sich nach langer Wahl das Beste, oder füllt sich den Teller so an, daß die lezteren von solchen Gerichten, die noch als Seltenheiten in kleiner Dosis erscheinen, gar nichts bekommen; bleibt sich ganz gleich, wenn ihn die Gäste ausspotten, und kömmt immer wieder, ob ihn gleich der Wirth mehrmals gebeten hat, er möchte seinen Tisch anderswo nehmen. Man könnte Dir, lieber Xwer, eine ganze Chronik von Frizens Impertinenzen schreiben. Einer meiner Tischfreunde erzählte mir auch im Vertrauen, daß Viele in E.... sammelten, um Frizens Le-

ben und Thaten noch bei seinen Lebzeiten zum Druk zu befördern; denn die Streiche, die dieser Mensch gespielt hat, grenzen nahe an Nicol Lists Heldenthaten. Kriechend, wie ein Hund gegen Höhere, stolz, wie ein Truthahn bis zur Impertinenz gegen Niedere; falsch und tükkisch gegen seines Gleichen; schmeichelnd und krazzend, wie eine Cyperkazze; geizig bis zur Filzigkeit, prassend und aufgeblasen bis zum Aufplazzen; rachgierig wie ein Canibale; gebietherisch wie ein Sultan, und feig, wie eine Memme — das ist der Chamäleons: Charakter des Regierungsraths Friz. Folgende Briefe können Dich vielleicht diese glatte Schlange näher kennen lehren. Hast Du Bekanntschaft in E..., wie ich nicht zweifle, so gieb Dir doch Mühe, daß Du noch einige Anekdoten von Frizen fischen kannst — Du machst mir ein Geschenk damit das ich nicht zu vergelten weis. Lebe wohl, Freund meines Herzens! und liebe ferner

deinen

Franz.

# Zweiter Brief.

Der Professor Friz an Mariane.

Hochedelgebohrne

Insonders hochzuehrende Mademoiselle!

Es ist freilich ein kühnes Unternehmen, daß ich mich schriftlich an Ew. Hochedelgebohrnen wende, da ich noch niemals die grosse Ehre und das ausserordentliche Glük genossen habe, mich mündlich mit Ihnen unterhalten zu können, ein Glük, nach welchem ich schon so lange vergebens seufze. Aber ich rechne ganz auf Ihr gutes, zärtliches Herz, und folglich auf Ihre Verzeihung, wenn ich mich unterstehe, Sie diesen Nachmittag auf eine Tasse Chokolade in meinen Hausgarten zu bitten. Fürchten Sie nicht, schönes Kind, daß Ihre Ehre und Unschuld bei mir in Gefahr kommen; ich bin kein Jüngling mehr, und auch kein alter Stuzzer. Sie werden bei mir noch ein Frauenzimmer antreffen, die sich besonders des Glüks Ihres zärtlichen und ausgebildeten Umgangs (denn mein Frauenzim-

mer hat die Ehre, Sie schon genauer zu kennen erfreuen möchte. Ich wünschte dieses selbst; denn ich weis, was ein guter Umgang zur Ausbildung des Herzens beiträgt. Sie werden also meine gehorsamste Bitte um so mehr Statt finden lassen, da sie zugleich im Namen eines Frauenzimmers geschieht, welches Sie ausserordentlich schazt. Nennen Sie, schönes Kind! Alles, womit ich etwas zu Ihrem Vergnügen beitragen kann, stehet zu ihrem Befehle. Ich bin lebenslang mit einer Hochachtung, die nahe an Anbetung grenzt,

Hochzuverehrende Mademoiselle

Ew. Hochedelgebohren

gehorsamster Diener und Verehrer
Friz
beider Rechte Dr. u. Prof. u. s. w.

N. S. Nur einige Häuser nach dem Markte zu dürfen Sie vorbeigehen, um mein Haus zu finden, das sich durch einen grossen goldenen Blumenstraus über der Thür auszeichnet.

# Dritter Brief.

Mariane an Professor Friz.

Wohlgebohrner Herr!
Hochzuverehrender Herr Professor!

Ew. Wohlgebohrnen Wünsche habe ich alsfort erfüllt, soweit als es für jezt möglich war. Ich sprach heute beim Anziehen mit meiner gnädigen Frau viel, sehr viel von Ihnen, lieber Herr Professor, ich rühmte, wie billig, Ihre grosse Höflichkeit und Bescheidenheit, und brachte das Gespräch auf Ihren Weinberg, und daß Sie so gefällig gewesen wären, und hätten mir gesagt, daß meine gnädige Frau, wenn Sie Lust hätten auszufahren, alls in Ihren Weinberg fahren können, um sich eine Veränderung zu machen. Meine gnädige Frau hörte das mit Vergnügen an, und sagte, sie wünschte Ihnen näher zu kennen, und ich sollte Ihnen meiner gnädigen Frau nur zeigen, wenn Sie

vorüber giengen. Ich sagte dann, daß der Herr Professor geäussert hätten, Ihro Exzellenz der gnädigen Frau persönlich aufzuwarten, wenn Sie nur wüßten, ob und wenn Sie einmal die Gnade haben könnten. Die gnädige Frau sagte, sie mache sich ein Vergnügen daraus, mit einem so guten und gelehrten Mann Bekanntschaft zu haben. Ich melde Ihnen dies ohne Verzug als

Dero

gehorsamste Dienerin,

Mariane.

## Vierter Brief.

Professor Friz an die Frau v. A...

Hochgebohrne

Höchstverehrungswürdige Frau!

Unter die seligsten Augenblikke, die Ew. Exzellenz unterthänigster Diener in dieser schnöden Welt durchlebte, gehören diejenigen vorzugsweise, welche ich in Hochdero Gnädiger Anwesenheit gestern zubringen durfte. Wirklich entsinne mich heute, wie ich fast die Grenzen der gebührenden Ehrfurcht überschritten, um gar zu lange ein Glük zu geniessen, das nicht jedem Sterblichen zu Theil wird. Müste ich nicht befürchten, daß Ew. Exzellenz die Ausdrükke meiner innigen Gefühle als übertrieben oder wohl gar als schmeichlerisch auslegten; ich würde gar nicht anstehen zu sagen, daß ich das unschäzbare Glük genossen, eine Göttin, eine Himmelskönigin als meine Gönnerin verehren zu dürfen.

Gnädigste Frau! die Huld, die unaussprechliche Gnade, die Hochdieselben mir er-

wiesen, macht mich so dreist, ich möchte fast sagen, so unverschämt, meine unterthänigste Bitte, die hiesige Bürgermeisterstelle betreffend, zu wiederholen. Nur von Hochdero reizenden Händen möchte das Glük empfangen, nach dem ich jezt erst zu streben anfange, seitdem ich mich der Gnade Ew. Exzellenz demüthigst rühmen darf. Doch habe ich schändlich vergessen, Hochdenenselben in Unterthänigkeit zu melden, daß wohl mancher unwissender und unwürdiger Mensch darum anhalten möchte, der auch zu der hier herrschenden Partei gehört, die Ihro kurfürstliche Gnaden den Tod wünschet, um durch die neue Regierung ihr Glük zu machen. Meiner Feinde werden täglich mehr, je offenherziger ich mich zu den treuen Dienern meines gnädigsten Fürsten zähle. Aber ich achte sie nicht, da mein Bewußtsein von Rechtschaffenheit mich schadlos hält, da ich weis, daß ich um die Anhänglichkeit und Treue, die ich meinem verehrungswürdigsten Landesvater schuldig bin, von Misgünstigen verfolgt werde. Diese werden sich auch diesmal alle Mühe geben, das Verdienst zu kränken, und die besagte Stelle einem von ihren Mitverschwornen zuzuwenden. Allein

ich fürchte nichts, da ich nun in dem Schuz einer Patronin vor ihren boshaften Anfällen gesichert bin.

Mit der äussersten Schüchternheit erkühne ich mich endlich, Ew. Exzellenz von meinem Burgunder ein kleines Pröbchen unterthänigst zu offeriren. Mein Herz ist dabei von allen Absichten so rein, als dieser ädle Wein unschädlich ist. Wird er die heitere Laune, über deren Verlust Hochdieselben zu klagen geruhten, wieder herstellen, wie glüklich würde sich derjenige von Hochdero unterthänigsten Verehrern schäzzen, der von nun an bis an den lezten Hauch seines Lebens das unverlezte Wohlbefinden Ew. Exzellenz zum Gegenstande seines Gebetes macht, und nie aufhören wird, sich der hohen Gnade und Herablassung einer verehrungswürdigen Person immer würdiger zu machen. Dies sind die Gesinnungen, die aufrichtigsten Gesinnungen meiner Seele, mit welchen ersterbe

Hochgebohrne

Höchstverehrungswürdigste Frau ...

Ew. Exzellenz

unterthänigster Verehrer

D. Fritz, Prof.

# Fünfter Brief.

Professor Friz an den Kaufmann K...

P. P.

Da ich weis, daß Ew. Hochedelg. einen reichlichen Vorrath von vortreflichen französischen Weinen, besonders von Burgunder haben, so erbitte mir eine Probe von 24 Bouteillen von leztgemeldetem zuzuschikken. Im Fall, daß er die Probe aushält, wie ich nicht zweifle, könnte es sich leichtlich zutragen, daß der ganze Burgundervorrath nächsten Tages gegen baare Zahlung in Beschlag genommen würde. Ich bin mit vieler Achtung

Ew. Hochedl.

dienstwilligster Dr.

Friz.

N. S. Die fünf und zwanzigste werden Sie doch wohl zugeben?

## Sechster Brief.

Die Frau von A... an den Prof. Fritz.

Hochgeehrtester Herr Professor!

Wegen der Verfolgung ihrer Feind seien Sie unbesorgt, so lang ich und mein Gemahl leben. Uebermorgen werd ich an diesen schreiben, da könnten Sie, wenn's beliebt, ein Briefle beilegen. Sie überhäufen mich mit Höflichkeiten. Ich bin erschrokken über die 24 Stuk Flaschen. Wenn das ein kleines Pröbchen ist, so wünschte ich Ihren Vorrath zu sehen. Nächstens erwarte ich einen guten Niersteiner, bis dahin erlauben Sie mir, ihre Flaschen inne zu halten. Seien Sie übrigens ruhig, Ihre Hofnung soll Sie nicht betrügen, so lange ich bin

Dero

ergebene Freundin

A...

# Siebenter Brief.

R. St. an den Prof. Fris.

P. P.

Da Sie ſich erklärt haben, Ihr Aktuariat meinem Schwiegerſohne abzutreten, indem dieſe, obgleich einträgliche Stelle, ſich ſchon lange nicht mehr mit den Würden vereinigen lies, die Sie bisher begleiteten, (das nehmen Sie mir nicht übel) ſo habe ich mich für Sie verwendt; ich denke, es ſoll gut gehen. Sie wiſſen, wie ich bei A . . . und ſeinen Freunden ſtehe. Adieu Herr Bürgermeiſter! Es kann noch beſſer kommen, wenn Sie nicht, wie bisher, ſo viele Flauſen machen. Ich bin dermalen .

Ihr Freund

St.—R.

## Achter Brief.

Die Frau v. A... an ihren Mann.

Mon cher!

Da hab ich Ihnen einen recht feinen und artigen Mann in dem Prof. Friz kennen lernen. Er machte mir einigemal Cour, und lies den Wunsch entwischen, die hiesige Bürgermeisterstelle zu haben. Er ist ein grosser Anhänger unserer Partei, und schon deswegen mus er poussirt werden, weil die Gegenpartei uns allen Tort anzuthun pflegt. Nicht wahr, mon cher, Sie sind auch meiner Meinung? Bitten darf ich wohl nicht, denn ich weis alles, daß mein Wort Ihr Gesez ist. Dies schmeichelt sich

Ihre treue epouse
v. A....

P. S. Inliegenden Brief wollte noch bestens rekommandiren.

# Neunter Brief.

Der Prof. Friz an Hrn. v. A....

Hochgebohrner Reichsfreiherr!
Gnädigster Herr
Höchstzuverehrender Patron und Mäcen!

Da Ew. Exzellenz das Staatsruder von unserm gnädigsten Fürsten und Herren anvertrauet ist, so daß nichts in Höchstdessen glüklichen Staaten geschiehet, was nicht Hochdero weises Werk ist; da Ew. Exzellenz es sind, die im eigentlichsten Verstande das Verdienst belohnen, und alle Stellen mit solchen Männern besezzen, welche, bei jezzigen traurigen revoluzionären Zeiten, und bei den herrschenden jakobinischen Grundsäzzen, wovon leider! der gröste Theil unserer Stadt, und selbst die Staatsbeamten angestekket ist, welche, sage ich, Treue, Eifer und unbedingten Gehorsam ihrem vortreflichen Fürsten zu leisten, sich schuldig erachten: So trage förder kein Bedenken, ja! das Zeugnis meines

treuen und rechtschaffenen Gewissens überwinder alle Gegenvorstellung der Furchtsamkeit, Ew. Exzellenz mich bei eingetretenen Senats-Wechsel zu der bis jezt noch vakanten Bürgermeisterstelle unterthänigst zu empfehlen und eben so unterthänigst die Bitte beizufügen, Hochdieselben wollen geruhen, unsern gnädigsten Fürsten dahin zu vermögen, daß Höchstdiese mir ein Amt anvertrauen, welches bei jezzigen krittischen Zeiten gewis in guten Händen sein würde, da ich bei Gott und bei meiner Ehre betheure, daß ich ein Erbfeind aller Jakobiner und Staatenverbesserer bin, und meinen Willen den Befehlen meines Gnädigsten Fürsten und Hochdero Vorschriften wie dem Willen Gottes unterwerfe. Wie es hier mit einer gewissen Parrei ousieht, werden Ew. Exzellenz schon von Hochdero preiswürdigen Frau Gemahlin (unter deren Gnädigsten Schuz ich mich begeben) erfahren haben. Sollte, welches der Allerhöchste in Gnaden und Barmherzigkeit verhüten wolle, sollte jezt unerwartet (ich kann nicht ohne Schauer und Schrekken daran denken) ein gewisser unermesslicher Verlust durch Höchstselbiges Ableben entreten: so würde die alsdann sich erhebende

Partei ohne Zweifel die bisherigen treuen Diener unter allerlei nichtigem Vorwande zu stürzen sich gelüsten lassen, welches sie aber umsonst versuchen wird, wenn die Macht ihrer Gegner durch treue Anhänger immer verstärkt wird. Sollte ich das unnennbare Glük erlangen, den obengenannten Posten zu behaupten, so werde nicht säumen, die ädelsten und besten Menschen des Staats mir zu Freunden zu machen, um die jakobinischen Grundsäzze mit der Wurzel auszurotten, und nur diejenigen zu befördern, die in meiner Familie sattsame Proben von wahrer Fürsten- und Vaterlandsliebe blikken lassen. Ew. Exzellenz verzeihen gnädigst, daß mich der Eifer so weit verleitet, daß ich die schuldigste Ehrfurcht durch Länge dieses Briefs übertrete; ich eile daher zum Schlus, wiederhole meine unterthänigste Bitte, lege in dieser Hinsicht meine demüthigste Supplik *) an unsern Gnädigsten Fürsten bei, und rechne auf Hochdero hohes Vorwort um so mehr, da selbst Ew. Exzellenz Gnädig-

*) Dieser habe ich bei aller angewandten Mühe nicht habhaft werden können.

Franz.

ste Frau Gemahlin Exzellenz, wie Hochdieselben auf gegebenes Ehrenwort mir versicherten, die gnädigste Vorsprache für mich zu übernehmen geruhten, und ersterbe mit der unaussprechlichsten Devotion, Ehrfurcht und niedrigster Demuth

Ew. Exzellenz

unterthänigster und treugehorsamster
Knecht und Diener.

## Beigelegtes Billet.

Da Ihro Exzellenz, Hochdero Gnädigste Frau Gemahlin, zufälliger Weise erwähnten, daß Hochdieselben ein nicht beträchtliches Münzkabinet besässen, so unterstehe mich, beiliegende 67 Dukaten von verschiedenem Schlage, die sich in meines sel. Vaters Hinterlassenschaft vorgefunden, welcher sie als Priester einer hiesigen Gemeinde gesammelt, in besagtes Kabinet zu verehren, mit unterthänigster Bitte, diese meine tadelswürdige Kühnheit nicht ungnädig aufzunehmen.

Friz.

# Zehenter Brief.

Hochedler

Hochgelehrter Herr Professor!

Ihr Glük ist gemacht. Allerdings braucht der Fürst solche Leute, wie Sie sind. Wer wollte sonst das Gegengewicht halten? Wie in ganz Europa, so mus auch in jeder einzelnen Stadt eine Parthei die andere aufwiegen. Diesen Dienst können Sie in der Stille schon antreten. Es giebt jezt gar Mancherlei in E... zu kundschaften, und wird bald noch mehr geben, da die verdammten Franzosen uns gewis noch vertreiben. Danken Sie dem N. St. der hat sich kräftig für Sie verwendet. Dieser Mann ist eine mächtige Stüze unsers Sistems, dessen Freundschaft Sie sich um des Himmelswillen erhalten müssen. Mit nächster Post werden Sie das Dekret bekommen. Wegen des schönen Beitrags zum Münzkabinet danke ich. Der seelige Herr Vater oder dessen Beichtkinder müssen das Gold nicht angegriffen haben, denn alle 67 Stük sind wie aus der Münze. Sie loser Herr Professor übertraschen mich so! Wie soll man solche Gefälligkei-

ten vergelten? Ich werde, in der Hofnung alles zu Ihrer fernern Beförderung beitragen zu können mit wahrer Affekzion verbleiben

Ew. Hochedeln

ergebener

[illegible]

# Nachricht
## zu
# Rebmanns Geſchichte,
## meiner
# Verfolgungen ꝛc.

---

Die Beilage A, wonach verſchiedentlich gefragt wird, fehlt nicht; es war ein Fehler, daß im Buch ſtatt (Beilage) A (Beilage B geſezt wurde, und daß dieſer Fehler auch in der Korrektur ſtehen blieb. Da nun einmal im Buch ſelbſt B ſtand, ſo muſte die Beilage auch ſo bezeichnet werden.

Ein zweiter Fehler iſt, daß zugleich die Pag. unrichtig laufen, ſo daß der M: Bogen ſtatt mit Pag. 177 anzufangen, mit 193 anfängt.

Der Leſer wolle dieſes gütigſt entſchuldigen.

---

Huergelmer pseudonym
für
Andr. Geo. Fr. Rebmann:

2. Aufl. 1798. [?]

[Eine 1. Aufl. soll 1796
erschienen sein.]

# Der politiſche Thierkreis

oder

# die Zeichen unſerer Zeit

von

Huergelmer.

---

Strasburg,
bey Georg König.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

# Ueberſicht des Inhalts.

## §. 1.

Einleitung. Beſte Staatsform, ein Problem. Menſchliche Ungewißheit überhaupt. Demagogen und Monokraten. Allmählige Entwickelung der Begriffe in den Köpfen der Zuſchauer der franzöſ. Revolut. Die falſchen Strahlen um die Großen her begannen zu ſchwinden. Die Vernunft gewann Spielraum. Jene wollten es hindern. Betragen der Fürſten bey der Revolut. Paine üb. d. Meynungen der Menſchen in Anſeh. der beyden Revol. in Amerika und Frankreich. Deutſchland hat keinen Patriotism. Urſachen davon. Die Heere der Alliirten: was ſie eigentl. noch ins Feuer trieb? Geſcheiterter Plan der Großen.

## §. 2.

Frankreich. Sein Schicksal und seine Carriere seit Jahrhunderten. Gang seiner Kultur. Schilderung seiner Könige von Philipp dem Schönen bis zu Ludwig XV. Anwachs des Despotisms, der Schulden; des Elends überhaupt. Pfaffen und Mätressenregierungen. Erstliches Erwachen der Freyh. bewirkt durch Druck und daher entstandnen Nachdenken, und durch Amerika's Revol. wo der französ. Soldat die Freyheit übers Meer gleichsam in der Tasche mitbrachte. Benehmen des Kabinets in jenem Kriege und seine Inkonsequenz; was daher entstand? Erhard über das Recht des Volk's zu einer Revol. Ludw. XVI., Königinn, Artois und Consort., wollten sich nicht nach der veränderten Meynung richten. Paine's Vergleichung einer Grammatik mit der amerik. Revolut. Explosion in Frankreich, nicht durch Bestechung, wie Burke will, Unmöglichkeit. Cousins, Dûks und Pairs. Umsonst ließ man die Kanonen gegen die Nation anrücken. Ebbe und Fluth der Meynungen. Vergleichung der Jacobiner mit Hefe und Gährungsstoff. Mehrheit der Meynung. Das Ulcimum all. Beschlüsse. Herkommen kann nichts entscheidenden. Adel und Geistlichkeit gründen ihre Privilegien darauf. Zweck des Staats. Der Einzelne muß leiden fürs Ganze, die Minorität

der Majorität weichen. Eine Stelle aus Erhard üb. d. Zwecke einer Volksrevolut. Untersuchung über den Adel und seine Wappen. Unrechtmäßigkeit seiner Vorrechte. Wo kein Zweck ist, hören die Mittel auf. Von Münchhausens Einwurf. Sturz Ludw. XVI. Ursachen davon. Sein Tod; er fiel als Opfer seiner Schwäche.

## §. 2.

Betrachtung darüber. Tausende vor ihm mußten unschuldig sterben. Die Könige würgten sich von jeher unter einander selber. Beyspiele davon. Catharina II., ob sie es besser machte mit dem König von Polen und desgleichen mit dem Herzog von Curland und desgleichen mit ihrem eignem Gemahl Peter III. Aber einem Volke selbst ward so etwas übel genommen. Beyspiele aus der Geschichte. Eine Stelle aus Wurmbrands polit. Glaubensbekenntniß. Villaume üb. d. Worte: wir von Gottes Gnaden. Der Fürst ist nicht übers Gesetz erhaben. Wie die Franzosen zu Ludwig XVI. bey seiner Hinrichtung hätten sprechen können. Parallele aus der schwedischen Geschichte. Die Engländer bey der Einnahme von Tamars, wo sie schrieen: Kein Pardon den Königsmördern, dachten nicht an ihren enthaupteten Karl I.

§. 4.

Die Grafen. Der Fürst von Anhalt Zerbst, sein Verbot ihn mit Bittschriften zu belästigen. Desgleichen Justizverwaltung in seinem Lande. Seine Soldatenspielerey. Lebt außer dem Lande. Der Herzog von Weimar und andre Fürsten in fremden Kriegsdiensten, als wenn sie zu Hause nicht zu thun genug hätten. Inkonsequentes Betragen gegen Polen und Frankreich.

§. 5.

Makintosch üb. ein. Einwurf der Gegner der französ. Revolut. Eine große Reform wird nicht durch Ruhe bewirkt. Nothwendigkeit der französischen Umändrungen. Betragen der deutschen geistlichen Herren dabey; desgleichen der weltlichen. Ihre beyderseitigen Gerechtsame. Begünstigung der Emigranten am Rhein.

§. 6.

Ihre Aufführung; ihre Verschwendung, Frivolität; kaum glaublich. Beyspiele davon. Belege dazu aus dem neuen grauen Ungeheuer, desgl. aus den Briefen ein. preuss. Augenzeugen. Artois und seine Maitressen. Mayntzer Revolution. Wer daran Schuld war? Kurfürst von Mayntz, die Fasanen für seine Tafel läßt er, zur Zeit der Ar-

muth, durch Kouriere kommen. Klubisten; ob sie deswegen schon schuldig waren? Vergleichung mit den Polen. Der geistl. Rath Winkelmann; höchst ungerechte Behandl. desselb. desgl. Metternichs und der Uebrigen, nach der Uebergabe von Mayuz. General Falkreuths Aufführung, kalt wie ein Despot. Preussische Offiziere und Pöbeljustiz.

## §. 7.

Reichskrieg. Ueber den Ursprung desselben. Vorwände. Archenhols in d. Minerva. üb. den neml. Satz. Oesterreich, was es will, müssen auch die kleinen Fürsten wollen: Beyspiele davon aus d. Gesch. Alle Reichskriege waren unrecht und wurden zu Oesterreichs Erleichterung bey seinen Privat- und Hauskriegen geführt. Beyspiele davon aus der Geschichte.

## §. 8.

Ueber die Benennung Reichs- und Erbfeind. Ob die Franzosen so heißen konnten? Ob Friedrich II.? Kunstgriff des Hauses Oesterreich. Maria Theresia ließ den Einfall des Königs von Preussen in Schlesien als etwas für die ganze Christenheit gefährliches schildern. Desgleichen pragmatische Sanktion Karls VI. Stellen hierüber aus Hörschelmann.

## §. 9. 137

Rebell. Erörterung dieser Benennung. Wer so von jeher hieß? Amerikaner, Engländer, Holländer, Horja und Kloska, Vendeer. Jede Reform. und Verbeßrung ward von dem, der dabey verlohr, Rebellion genannt. Beym Siege ändert sich der Name. Catharine II. Erzrebellin nach ihren eignen aufgestellten Grundsätzen. Ihre Frechheit.

## §. 10. 141

Feind der Menschheit; Feind der Ordnung. Franz II. ruft die Ungarn wider die Feinde der Ordnung auf. Jeder, der die alte Ordnung umändern wollte, galt in den Augen des Freundes derselbyn für einen Feind der Ordnung überhaupt. Folgerungen hieraus; nebenbey etwas über das armfeld-katharinäsche Komplott in Schweden, wo man ebenfalls vorgab, die Ordnung wieder herstellen zu wollen. Ordnung in Wien; wo alle Welt wie an Ketten gelegt erscheint. Verfolgungssucht daselbst, Preßzwang und andre Dinge. Hessenkasselś Usurpation der Grafschaft Lippe ward diesmals ordnungswidrig befunden. Oesterreichs Beraubung des Hauses Gonzaga in Italien. Die Ordnung der Alliirten, ihre Harmonie u. s. w. konnte es dennoch gegen die Unordnung der Franzosen nicht aushalten.

## §. 11.

Abermaliger Rückblick auf den Reichskrieg. Stellen aus dem Kreuzzug gegen die Neufranken. Widersprüche des preussischen Hofes in seinen Benennungen der Franzosen, denen er Unmoralität, Gift Zerstöhrungssucht, Absichten allgemeinen Ruins beylegte und doch bald darauf Friede mit ihnen schloß. Ueber die deutsche Freyheit. Stelle aus dem deutsch. Merkur hierüber. Jeder deutsche Fürst suchte die deutsche Konstitution zu durchlöchern schrie aber, wenn man ihm selbst zu nahe trat. Inkonsequenzen. Graf Strengschwerd und seine Schriften; Sprachs Sendschreiben u. s. w. Vorbitte des Herzogs von Braunschweig wegen des konstitutionswidrigen Friedens des Landgrafen von Hessenkassel. Behandlung der Reichsstadt Bremen durch die Hannoveraner. Prinz von Mekkenburg. Eine Stelle aus einem hessischen Mandat, wo der Landgraf Respekt bey Eisen- und Zuchthausstrafe verlangt. Deutschlands Jünglinge werden verkauft und seine Fürstenmädchen an alle Höfe versendet zum Kinderzeugen; Koburgische Prinzessinnen nach Rußland. Deutscher Menschenhandel überhaupt. Faustis Höllenfarth. Eine Stelle aus Campe's Reisebeschreibung.

## § 12.

Justizverwaltung in Deutschland. Preßfreyheit. Eine Stelle aus Camille Demoulins. Bülows und

Meklenburgs Dienstentlassung in Hannover. Feldmarschall Freytag Illuminatenriecher, Denunciant; Herzog von York, Ritter Zimmermann, Löw von Steinfurts schändliche Aeußerungen. Stelle aus Bülows Schrift. Beyspiel von Illuminatenseherey aus dem Reichsanzeiger; eigentlich nicht darüber zu verwundern.

## §. 13. 265

Obscurantenpartheo, ihr goldnes Zeitalter. Ueber die Existenz der Propaganda. Stelle aus d. Brief ein. Augenzeugen. Ueber die Proselytenmacherey der Franzosen, sehr zu entschuldigen. Stellen aus Villaume Schreckenssystem der großen Herren. Berliner Censor behauptet, daß die Empfehlung des Patriotismus wider die deutsche Verfassung sey. Pitt; seine Unterstützung des Faniatismus, läßt Nachrichten über die Chouanswunder drucken; goldner Brief des lieben Gottes an die Bourbons. Kosziusko'n vergleicht Reichard mit Thomas Münzern und lobt hingegen die fanatische Vendeerfassen, läßt sie in Kupfer stechen. Pitts anderweitige Inkonsequenzen und Intoleranz. Schilderung des preussischen Regenten; des österreichischen. Stelle aus einer preussis. Cabinetsordre über die Aufklärer. Von Göchhausen, Obscurantenmann, desgl. von Gegerl. Stellen aus ihren Büchern; Vorschlag des letztern wegen der großen Männer. Pas-

fauſches Verbot wegen der heruntergekämmten Haare und Schuhriemen, worin der Fürſt Jacobinism ſieht. Der Kauz und der Adler, Fabel von Voſ. Parallelen und Widerſprüche Preuſſens, Rußlands.

## §. 14.

Wundervolle Proklamation Ludwigs XVIII. an die Franzoſen. Stellen daraus und nähere Beleuchtung ihres Unſinns. Pitts Benehmen dabey. Bürger trauren über dieſe Proklamation im Moniteur; desgleichen Archenholz in der Minerva, desgleichen Dümeurier. Pitts Aeußerungen über die engliſche Freyheit. Frau von Stael, Jvernois, Mounier. Stelle aus Fichte. Pitts Hochverrathsprozeſſe in England, Schottland. Thomas Muir nach Botanybay. Genius der Zeit. Neutralitätsrecht eines Staates. Pitts Betragen gegen Toskana, Genua und nordiſche Höfe; ſeine Redewendungen. Aufgeſtellter Grundſatz der Alliirten; wer nicht für uns iſt, iſt wider uns. Niedrige Schmeicheleyen aller Art am preuſſiſchen Hofe. Medaille wegen der Wiedereroberung von Mayuz; ejeczio hostis. Fr. Wilhelm II. ruht von ſeinen Großthaten aus. Allerhand Lügen der Zeitungen. Schlacht bey Pirmaſens; Rückzug von Maubeuge. Unwahrheiten oder Schmeicheleyen verſchiedner Prediger; Auszüge aus ihren Kanzelreden. Ueber den Satz: Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit. Fal-

sche Anwendung. Päbstl. Verdammungsbulle der Sätze auf der Synode zu Pistoja; Bücherverbote in Sachsen. Ueber Preßzwang und den Dresdner Hof. Kreuzzüge durch Deutschland; Demengeon. Liste der Obscuranten und Aristokratenschildknappen; Burke, Zimmermann, Girtanner, Rehberg, Schirach, Reichard, Hofmann, Hofstetter, Haschka, Göchhausen, Beneken, Stattler, Dyk, Kozebue, Stollberg, Gleim, Pistorius, Schilling u. s. w. Ihre verschiedne Aeußerungen, Schriften, Journale und Reimereyen. Stelle aus dem Schleßwigschen Journal über die Eklektiker. Ueber die Angeberey.

## §. 15.

Augenzeuge über die Gleichgültigkeit der deutschen Soldaten beym Gewinn und Verlust im Felde. Villaume über die Kriegführung des Despotism's. Salzmanns Klage über den Krieg, eine Stelle aus seiner Erlösung des Menschengeschlechts vom Uebel. Bemerkungen über die rußische Kayserinn und ihre Handlungsweisen.

## §. 16.

Krieg der Koalisirten gegen Frankreich; wie er geführt wird? ob menschlich? Pitts Aushungerungsprojekt, falsche Assignatenfabricirung und andre Gaunerstreiche. Behandlung der französischen Kriegs-

gefangnen in Deutschland. Rothmäntel. Betragen der Deutschen in Champagne; der Engländer, der Oesterreicher; sie plündern alle auf Freundes Boden, in Holland, Westphalen. Zänkereyen der alliirten Mächte. Parallele zwischen der Eroberung von Amsterdam durch Pichegrü und der Einnahme von Warschau und Praga durch Tamerlan Suwarow. Wer sein Wort besser hielt? Desgl. Betragen der Oesterreicher gegen die französische Garnison von Valenciennes bey der Uebergabe, und der Franzosen gegen die österreich-Luxemburgische Besatzung. Der Wiener Hof läßt Semonvillen auf neutralem Schweizerboden überfallen und ausplündern. Lafayette's Arretirung, Unrecht und Unpolitik, Archenholzes Aeußerungen hierüber.

§. 17.

Veränderte Zwecke des Krieges und abgelaßne Forderungen der deutschen Fürsten. Was man erst wollte? Wiederherstellung der alten Einrichtung nachher Anerkennung der Republik in Kurmayntzens unbedenkl. Erklärg. Belege dazu. Emigrantenkorps im Hannöverschen und ihre scheußliche Aufführung; Klage der Regierung über sie.

§. 18.

Meynungen der deutschen Völker üb. d. Franzos. der Hessen. Hirtaners Almanach der Revolut. charaktere und seine Pyramidenköpfe. Lob des

Deutschen, seine weltbürgerl. Aufopferung, Nachgiebigkeit, Geschmeidigkeit und Fähigkeit. Stelle aus Risbek. Skizzirte Meynung einiger andern Völker.

§. 19. 377.

Die Alliirten nahmen die französischen Festungen in ihrem eignen Namen in Besitz; Murren der Emigranten hierüber. Fichte über Gleichgewicht. Räubereyen der Fürsten und ihre Aussprüche. Recht des Stärkern ihr Kodex. Censur verschiedner Regierungen; der englischen (ihr Hang zur Unterdrückung, Pitts Aeußerungen) der deutschen (Ursprung der Fürsten; Karl der Große ein Rebell, Reichsgrundgesetze; der Kayser muß in der Wahlkapitulation versprechen: daß die Unterthanen bey den Reichsgerichten nicht leichtsich gehört werden sollen) der preussischen (Treulosigkeiten aller Art, besonders gegen Polen; Geschichtserzählung hierüber aus Syrachs Sendschreiben) der russischen. Schilderung von Rußland und seinen Einwohnern Charakter und Sitten, Stufe der Kultur. Bludbad in Praga. Rulers Erzählung hiervon. Geschichte der polnischen Theilung. Finis Poloniae. Der Theilungstraktat fieng an: Im Namen der ungetheilten Dreyeinigkeit. Ueber privilegirte Räubereyen den Großen; eine Stelle aus v. Heß Durchflügen Stehende Heere oder Raubarmeen. Trost aus Mackintosch hierüber.

## §. 20. 443

Catharina's Thaten; ihr Dankfest wegen der Eroberung Warschau's. Liste ihrer Orden aller Klassen. Paine über Titel. Catharina's Aufruhrstiftung in Schweden; Armfeld.

## §. 21. 452

Einfluß dieses Krieges auf die Menschen; sie werden klüger, lernen lesen und denken. Parallele zwischen Monarchieen und Volksregierungen. Zwingherren der Vernunft. Fichte über Denkzwang. Tournier am Rudolstätter Hofe. Hyperbor. Briefe. Kant zum ewigen Frieden. Sündenthaten der großen Herren; Hoffabalen und Schändlichkeiten; Blick auf die Familienintriken und Armseligkeiten der prinzlichen Kinder untereinander, wobey das Land die Versöhnungskosten tragen muß. Knigge Aufklär. in Abyssinien. Stelle aus Fichte. Parallele zwischen asiatischen und europäischem Despotismus. Zwey Anekdoten. Warum die Fürsten nicht vom Throne wollen? Paine über die Kronen.

## §. 22.

Die göttlichen Ansprüche der Großen. Ludwig XVIII. und die emigrirten Prinzen; sie müssen regieren, denn die Vorsehung befiehlt es, sprachen sie. Ueber erbliche Regierung. Vererbung der Länder und Leute wie Mobilien. Kant hierüber. Die Ungarn wie Bastarde behandelt; Maria von Bur-

gund und Karl der Kühne; daher entstandnes Schicksal der österreichischen Niederlande; Spaniens geduldige Hingebung im Span. Successionskriege. Die Ungarn geben keinen Pardon; gutmüthige Blindheit; Maria Antoinette. Jourdans Anfrage an Koburg. England hohlte seine Könige übers Meer her; sehr unweise; Paine hierüber. Ueber Pfafferey und Priestergeist; ob schlimmer als Adelsthum? Aussichten in die Zukunft.

§. 23.

Sündenregister seit dem Kriege und Liste der Inkonsequenzen unsrer Fürsten.

§. 24.

Seufzer und Schluß.

---

Es kann ein zweyter Theil folgen. Dieser würde dann die gesammelten Inkonsequenzen, Widersprüche und Lächerlichkeiten der Großen beym (bevorstehenden) allgemeinen Frieden enthalten; so wie von ihren Ungerechtigkeiten, und fernern Verwahrungsmitteln gegen Philosophie und Illuminatismus Nachricht ertheilen.

Huergelmer.

## §. 1.

Zu viel gibt es der Täuschungen in der Welt, als daß auch dem Stolzesten das Geständniß schwer ankommen sollte, der Mensch sey fast nur zum ewigen hin- und herschwanken zwischen Zaubernebeln bestimmt, und dürfe sich keine Rechnung machen, hier schon die hellen Gegenden der Wahrheit zu betreten. Wenigen gelingt es in düstrer Ferne einen Strahl dieser Sonne zu entdecken; immer nur mit Mühe und Noth winden sie sich durch die Krümmungen, in denen die Lebenspfade sich jener entgegenschlängeln. Tiefe Dunkelheit umlagert jeden Schritt, die meisten bleiben am Eingange stehen, und wähnen nicht einmal, daß dahinten ein Licht flimmre, welches die

zitternden Tritte beleuchte und zum Ziele zu führen vermöge. Nur dem Sucher zeigt es sich verstohlen und sparsam; nach Kampf und Schweis und halber Verzweiflung wird er erst das Flämmchen gewahr, das ihm den Standpunkt angibt, gegen den er arbeiten soll. Immer noch muß er mit Schatten fechten, die ihn in Untiefen führen, oder in einen Winkel werfen, wo seine eigne Trägheit ihn fest hält. Das ist das Loos der Menschheit. Tausendfältig sind die Truggestalten, die den Erdensohn umgaukeln und alle Dinge in und außer ihm gebähren die Ungeheuer, mit denen er Zeitlebens zu kämpfen hat. So schwimmt der blinde Haufen herum; Unwissenheit ist das einzige, womit er sich brüsten kann. Wenige gelangen zum Gebrauche ihrer Vernunft; bey den meisten bleibt dieser Funke des göttlichen Lichts in finstrer Unthätigkeit und wird unter dem Zwange des Instinkts gebeugt und herabgewürdigt. Die Fesseln sind unzählich und ehern, die sich um ihn herumschlingen und ihn jeden Schritt streitig machen, den er in das Land der Wahrheit thun will. Alle die Vorurtheile des Ansehns, alle Gewöhnung an ungeprüfte Vorstellungen, alle erlernte Systeme, Nationalsitten und Gebräuche Erziehung, Religion, Staatsverfassung; kurz, die ungeheuern Ketten alle, die von seiner Geburt an ihn umwickeln, machen seinen Gang

ſtumpf und benehmen ihm ſogar den Muth etwas zu wagen. Sein Geiſt wird eingezwängt und in einen Zwinger geworfen, deſſen hohe Mauern zu überſteigen ihm ſelten beyfällt; er findet nicht die weiten Ausſichten, die er haben könnte, wenn er oben ſäße, und ach! auch da, gelingt es ihm ſie zu erklimmen, wird ihm ſchwindlicht; mit bebendem Herzen läßt er ſich wieder in die Tiefe hinabziehen, wo er wenigſtens feſt liegt und nicht aus dem Gleichgewichte zu kommen befürchten darf. Wer wäre der ſtolze Denker, der ſich rühmen könnte bis auf das letzte Glied die Kette abgeworfen zu haben? So kämpft der einzelne Menſch, ſo kämpfen die Nationen mit ihren Grillen und Vorſtellungen, in deren Wirkel ſie ewig umher getrieben werden. Gibt es wirklich Wahrheit und wo iſt ſie? Oder iſt alles Täuſchung und magiſcher Betrug? Iſt irgend eine unſrer Vorſtellungen, von denen wir wie Puppen am Drate gegängelt werden, gewiß und ausgemacht; iſt irgend einer unſrer Grundſätze, unſrer Urtheile, unſrer Lebensregeln wahr; oder ſind alle unſre Meynungen nur aus optiſchen Betruge zuſammengeſetzt, nur halbwahr oder nur Splitter der Wahrheit und wie durch ein Prisma nur ſiebenfach geſpalten, und der Menſch wäre verdammt ewig dieſe Splitter zu ſammeln und nie in ein

Ganzes zu vereinigen? So seufzt der einaugigte Denker und tappt umher, wie der Blinde. Heute verwirft er wieder, was er gestern annahm, und morgen scheint ihm ungereimt, was ihm heute sonnenklar ins Auge blizte. Könnte er wohl einen Schritt thun, wo ihn nicht noch ungeheure Vorurtheile belasteten, gerade da er wähnt alles abgeworfen zu haben; wo ihn nicht schiefe Vorstellungen blendeten und das Ziel, nach dem er täglich läuft, von neuem aus dem Auge rückten? was bliebe wohl übrig, wenn er alles wegschmisse, was er nur fassen könnte; wenn er alle Regeln um und neben sich fallen ließe, wenn er alles ausziehen dürfte, was ihn täuscht und äfft? Einzelne wagten es, aber es konnte ihnen nicht gelingen; aus einer Nebelwolke traten sie heraus, um in eine andre wieder dafür hineinzutreten. So streitet der Mensch mit sich selbst, und zweifelt wohl gar ob er wirklich ist, oder ob auch das Betrügereyen sind. Jedes Zeitalter hat sein Spielzeug, sagt man; aber auch jedes Zeitalter kämpft seinen besondern Kampf. Immer Kampf um Meynungen; vielleicht immer Kampf um Schatten?

So strit man sich über die beste Staatsform praktisch seit Anbeginn der Welt; überall, so weit Geschichte und Ueberlieferungen reichen, war dies die Aufgabe, mit dessen Lösung sich alle Völker die

Köpfe zerbrachen und einstießen. Die Geschichte jedes Landes und jedes Volks liefert ein Gewebe und Gewirre von Unruhen und Verwandlungen, die alle ihren Grund in jenem Räthsel haben. Alle Kriege und Aufstände hatten mehr oder weniger Beziehung darauf; alle Revolutionen flossen aus dieser Quelle. Keine Kraft war im Stande uns die Regeln anzugeben, nach welchen ein ächtes Verhältniß hierin zu bestimmen sey; weder die Kraft des Weltweisen und Staatskundigen, noch die Kraft des Degens konnte den Knoten zerhauen, der unsre verworrnen Begriffe zusammenkuppelte. Denn noch immer streiten sich die Weisen und noch immer blinkt der Degen zur Entscheidung ohne etwas auszumachen. Jahrtausende flossen dahin und überließen die Auflösung ihren jüngern Brüdern wie in einem Vermächtnisse, zu dem sich kein Vollzieher finden will, der alles aufs reine zu bringen im Stande wäre. Warf die vorherbestimmende Allkraft dieses Räthsel den Völkern in den Weg, um ihnen etwas zu thun zu geben, und sollte es vielleicht zur Hauptfederkraft dienen, um das Schwanken zu befördern, in dem die Nationen aneinander taumeln, sich reiben und ihre Kräfte schärfen? Soll es das Gewicht seyn, das die Weltmaschine in Bewegung erhält und ohne welchem alles ins Stocken gerathen würde? Oder

wären wirklich Hoffnungen und Aussichten vorhanden, einmal darüber einig zu werden und dann gegen höhere Zwecke zu arbeiten und die Thätigkeit auf eine andere Art beyzubehalten, die uns so nothwendig ist? Könnte einmal eine andre Bewegung erfolgen, als die gegenwärtige, wodurch die Menschen wie ein laufendes Wasser zusammengehalten und gegen Auflösung und Fäulniß bewahrt werden? Das sind Fragen, wobey der Denker, wie der Dumme, die Finger auf den Mund legt und sich keines Ausspruchs darüber anmaaßt; das sind Muthmaaßungen, die keine Menschenkraft zur Gewißheit bringen kann und die nur die Abhängigkeit und das maschinenmäßige seines Erdenlebens um so mehr bestätigen, je gewisser er sieht, welche Puppe er in der Hand des Schicksals ist; wie alles um und neben ihm mit ihm spielt, ohne auch nur zu begreifen wie das zugeht. Dies sieht er, daß er ein Spiel der Dinge ist, daß seine Gedanken und Wünsche, seine Kräfte und Gefühle das Werk äußrer Eindrücke sind; daß seine Entstehung ihn sogleich zum Sklaven macht; daß er einen Spiegel abgibt, in welchen die Gegenstände um ihn sich abmahlen; daß sein Wille als Glied zu einer tausendfachen Kette gehört, die ihn hin und her zerrt, und welche die Vorsicht weislich um ihn herumschlang, damit er nie zur Ruhe kommen sollte; weil Ruhe der Tod jeder Kraft

iſt und jede Veredlung würgt. Alſo das läge im Plane des Schickſals, daß wir hin und her ſchwanken ſollen, ſo lange wir dieſe Menſchengattung ausmachen und auf dieſem Weltkörper wohnen. Auffallend ſichtbar und merkwürdig iſt der jetzige Kampf, der uns umhertreibt; und angenehm iſt es, die Gänge und Wendungen zu betrachten, welche die Völker dabey nehmen, je nach dem Standpunkte, auf welchem ſie ſtehen und aus dem ſie die Sache betrachten. Gewiß glaubt wohl jede Parthey das Beſte des Ganzen zu befördern, wenn ſie ſich den Sieg zu erringen ſucht; keiner iſt wohl gerade deßwegen nur thätig um die Sache zu verſchlimmern und abſichtlich ſeiner Ueberzeugung entgegen zu handeln. Der Eigennutz würde wenigſtens dies vor ihm ſelbſt verbergen, und höchſtens jene gewöhnliche Schwäche eingeſtehen, die ihm ſo verzeyhlich dünkt und darauf hinwirkt, daß er ſein Wohl dem allgemeinen vorzieht, indem er ſich einbildet, der Mittelpunkt der Welt ſey ſein Ich, deſſen Glück er zu befördern ſuchen müſſe, damit es dann gleichſam der ganzen Welt wohlgehe. Alſo kämpft jeder, denn jeder bildet ſichs ein, für die beſte Sache und hält ſeine Gegner für Feinde. Allen iſts um Wahrheit zu thun, nur daß dieſelbe nicht Alle ſehen; oder vielmehr, daß ſich jedweder einen beſondern Begriff davon macht und ſie in Dinge ſetzt, in welchen Andre

nur Irrthum gewahr zu werden glauben. .... Aber für die Mittel und Wege, die sie einschlagen, um ihrem Götzen den Sieg zu verschaffen, sind sie verantwortlich, und ein Blick ringsum nach allen Punkten des Horizonts geworfen, kann uns die Richtung angeben, nach welcher sie die Lärmstangen überall aufstellen; wie sie sich dem Ziele zu nähern gedenken; ob sie sich Schleifwege erlauben, welche von der bessern Menschheit von jeher für unrecht gehalten wurden, und wodurch diese selbst in ein falsches Gleis geleitet zu werden, vielleicht Gefahr vorhanden ist. Die Anzeichen dieser Zeitläufte, das charakteristische der Thiere im politischen Himmelsgürtel, von welchen das Wohl und Wehe der Erdbewohner abhängt; ihr guter und böser Einfluß auf die Welthändel; ihre Stellungen unter sich selber, und alle die Bogen, welche sie wahr oder nur scheinbar beschreiben, können den Zeitforscher belehren, wie viel oder wie wenig zu hoffen oder zu fürchten sey, und ob die Sonne des Glücks im Steigen oder Sinken sich befinde. Und wenn sich dann zeigte, daß die Konjunkturen die seltsamsten wären, die je ein Fernrohr gewahr ward; daß Unheil drohende Kometen sich überall in die Erdbahn zu drängen schien und mit groben Ungestüm den schönen Schwung der Kugel stören möchten: dann würde dies unsre gemeinschaftlichen Wünsche fester in eins zusammen

knüpfen und unsern Abscheu gegen die Gewaltthätigkeiten vermehren, mit welchen Jene neidisch auf uns los stürmen. Schon der Vortheil wäre nicht unwichtig, wenn es auch nur unsre Standhaftigkeit vermehren hälfe und uns immer mehr die Ueberzeugung einschärfte, daß Glück und Ruhe in uns selbst liege und nicht der Einfall des Himmels uns schrecken dürfe. Dann würde, zerflöge auch die Erdare in Stücken und stürzte alles in Trümmern über uns her, ein ruhiges Bewußtseyn mitten im Wirrwarr uns trösten können. Nur immer allein in sich selbst vermochte der Mensch den Frieden zu finden, und je mehr er von Aussendingen abhieng, desto schlimmer sah es mit ihm auch im Innern aus. Nie war er frey, so lange er sich nicht frey von Leidenschaften fand. Ihre Bande zu zerreißen und immer ungefesselter am Heerde der Freyheit zu sitzen, war für ihn eine Pflicht, die ihn unaufhörlich zu diesem Streben aufforderte, sollte es auch den letzten Rest seiner Kräfte kosten. Er sollte immer weniger von außen auf sich wirken lassen; denn nur zu leicht lag er hier den Bestechungen unter, und jede schwache Seite, auf die nur einigermaaßen zu wirken war, wurde von den Laurern benuzt. Er blieb dann Maschine und bot jeder Verführung eine Menge Berührungs- und Angriffspunkte dar; er ward dem Stärkern zum Raube und

mußte gewärtig seyn, daß man mit ihm spielte, seine Leidenschaften in Beschlag nahm, ihn gängelte und leitete, ohne daß er es selbst wußte. So konnten die Demagogen und die Monokraten an einerley Klippe straucheln; der Stab des ersten drückte so eisern, als der Scepter des letztern, und mußte bey ähnlichen Schwachen ähnliches Unheil anrichten. Aber dadurch dürfte gleichwohl der viele Unsinn nicht entkräftet oder bemäntelt werden, den der letztere sich so öfters zu Schulden kommen ließ; oder die falschen Maaßregeln erträglich, die er nahm, um seine Zwecke zu erreichen; und es war erlaubt, früher oder später eine Zeit zu hoffen, wo es den Uebrigen wie Schuppen vom Auge falle und auf einmal deutlich werde, welchen Launen und Motiven sie zum Raube wurden, und was für elende Klappern sie in den Händen weniger waren, die mit ihnen blinde Kuh spielten. Wenn sich nun ergeben sollte, daß das letztere der tägliche Fall war; so würde dann freylich der Weltbetrachter mit vollem Rechte sichs herausnehmen dürfen, den Gängen ihrer Handlungen und Zumuthungen nachzuspüren und es allen Unbefangenen, die des Weges, ohne die Augen aufzuschlagen, einherziehen, wieder zu erzählen, damit auch diese ihre Maaßregeln nähmen und die unnütze Last gewohnter Unterthänigkeit abwerfen lernten. Lange genug hät-

ten sie getragen, da wo eigentlich schon längst nichts zu tragen gewesen wäre; und ein Tritt auf eine Stufe höher, könnte nichts schaden, wenn es wahr wäre, daß der Mensch an Veredlung dadurch gewinnt, und daß diese nur nach und nach durch Erfahrung, Abwerfung der gröbern Schaale; durch Anstrengung, Kampf und Schwierigkeiten erworben wird. Jedes schwindende Jahrhundert lieferte davon die Bestätigung und bewies, daß wir unsre Kräfte nur nach und nach erhöhten und alle Begriffe allmählich entwickelten. Wir dachten auf einmal lebhaft an Dinge, von welchen vorher nur eine dunkle Ahndung in uns lag. Die jetzige Krise möchte von dieser Art seyn. Ein Kreis von neuen Ideen breitete sich um Spieler und Zuschauer auf einmal aus; mit Staunen sahen sie Grundsätze um sich aufblühen, welche die wenigsten vorher kannten oder höchstens nur kalt und oberflächlich begafften, indem sie noch kein lebhaftes Interesse dafür hatten und noch nichts davon in ihr Meynungssystem zu passen schien. Noch weit mehr fehlte, daß ihre Verwirklichung schon hätte sollen geahndet werden können. Jeder theilnehmende Zuschauer der jetzigen Revolutionen, wenn er nur einigermaaßen aufmerksam auf sich selbst gewesen wäre, dürfte auch wissen, wie in Rücksicht der Zeitideen es nur nach und nach heller in ihm wurde; wie er allmählich auf Sätze

ſtieß, die ihn ſtutzig machten, bald aber zur Theilnahme aufforderten oder zur Bewundrung hinriſſen. Er möchte am beſten fühlen, wie ſehr ſich das Syſtem ſeiner Gedanken hierin veränderte und erweiterte, wie immer eine Stelle ſeines Kopfes nach der andern gleichſam heller ward, und wie er es immer mehr wagte, ſich mit dem angehörten und geleſnen Grundſätzen vertrauter zu machen. Erſt befremdete es ihn nicht wenig, oder jagte ihm wohl gar einen Schauder ab; wie dem Bigotten, der jeden hellern Religionsbegriff für heillos erklärt und alles, was nicht in ſeinen Gedankenkreis paßt, verketzert. Aber jene erhaltne Hauptidee zog tauſend andre herbey; es wurden neue Saiten in ihm berührt, die vorher noch nie geklungen hatten; alles ſchien ſich bald mehr zu fügen und weniger unnatürlich zu werden; ſein politiſcher Rechtglaube begann einen Stoß zu erhalten. Er grübelte in der Stille; es war der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß. Schon glaubte er ſich wenigſtens im Beſitze der Befugniß, über die Verhältniſſe des Fürſten zum Unterthan und über die wechſelſeitigen Gerechtſame nachzudenken, oder ſich ſelbſt zu fragen, wie es komme, daß zwiſchen Beyden ſo eine groſſe Kluft befeſtigt ſeyn und daß Jenes Kopfſchütteln die halbe Welt verwirren könne? Vorher war ihm ſo etwas ſchon wohl eingefallen, aber nur oberflächs

lich, ohne daß sich der Schimmer dabey fand, der ihn jetzt so mächtig zum Anschauen reizte. Er hatte nicht mehr Sinn dafür, als ein der Sternkunst Unkundiger für den gestirnten Himmel zeigt, der nur in geschäftiger Untheilnahme darunter hingeht und selten einen Blick in die Höhe wirft. Wer aber Hang darzu, oder Geschmack für Mahlerey oder für Musik hat, wird mit ganz andrer Gierde und Behaglichkeit sein Auge heben, oder ein Konzert hören, oder ein Gemählde betrachten. .... So zog sich nun die Kette der Untersuchung allmählich fort; indeß er den Handlungsweisen der Großen der vergangenen und gegenwärtigen Zeit nachspürte und sie in der Stille beobachten lernte, stellte sich ihm freylich alles ganz anders vor Augen, er war nicht mehr blind. Er sah, daß ihre Verhältnisse zu andern Menschen, ihre Allmacht, nichts unumgänglich nöthiges seyn durften; daß es Menschensatzungen wären, die diese Einrichtungen den Gesellschaften gäben; daß sie ohne Sünde im Nothfall abgeändert oder vernichtet werden könnten. Als er so weit war, hatten seine Begriffe gewonnen Spiel; das heilige Dunkel, in dem alles wie in weiter Ferne eingehüllt war, begann zu schwinden und der Schleyer, der vom Anfange über seinem Auge hing, ward immer dünner und löste sich zuletzt in einen leichten Nebel auf, der mit seinen Wölkchen nur noch einzelne

Dunkelheiten erzeugte, die von den Widersprüchen herrührten, welche noch dann und wann seine Aengstlichkeit über Neuerungen und eine Art von Gewohnheitsunruhe in ihm erregten. Denn der Satz, daß man der Obrigkeit unterthan seyn müsse, machte ihm viel zu schaffen; er war gewohnt ihn auch da anzuwenden, wo Ungereimtheiten in den Weg treten, und hielt für himmelschreyendes Unrecht, etwas dagegen zu unternehmen. Aber bald fand er, daß auch dieser Satz seine Gränzen habe und daß es dann eben so unthunlich seyn würde, ihn in allen Fällen anzunehmen, als vorher, ihn zu verwerfen. Nun hatte die Vernunft mehr Spielraum gewonnen. Er konnte jetzt ohne Herzklopfen untersuchen, was den Gewalthabern gehöre und was nicht; wo sie ihre Gerechtsame überschritten; ob sie deren ursprünglich viel oder wenig hätten; ob Träge auf dem Thron ernährt werden müßten, und dieser Dinge mehrere. Er sahe daß die Nachbarn dergleichen praktisch zu bearbeiten anfingen, und sein Geist brach um so heftiger durch die Schaale verjährter Vorurtheile durch.

Ein langer Zeitraum verfloß, ehe man dies zu denken wagte und noch länger mußte es dauern, bis überall vom Denken zum Handeln geschritten werden durfte. Freylich wollten die Treiber dies allent-

halben verhindern, oder wenn sie es nicht könnten, wenigstens dahin arbeiten, daß man es einander nicht wieder sagen sollte, um dem Nachbar, der noch schlief, nicht zu Sätzen zu verhelfen, die ihnen wie Fieberfrost über die Haut fuhren. .... Das Benehmen der Regierungen bey den Erscheinungen der Revolutionen war ganz diesem angemessen. Sie glichen einem Arzte, der seinen Patienten ihre Krankheiten läßt und weiter nichts thut, als daß er ihnen verbietet über ihr Uebelbefinden laut zu klagen. Der kluge Arzt würde lieber die Krankheit heben, zumal wenn er sie selbst bewirkt hätte; und der Patient ihm danken und nicht weiter klagen. .... Aber doch nahte sich die Zeit des Besserwerdens, selbst der künstlichste Donner kam zu spät, und alle Schwerdter, nur für Körper geschliffen, konnten gegen Grundsätze und Meynungen nichts ausrichten, noch sie vertilgen; und als der Genius der Zeit solche Verwandlungen wollte, drangen sie sich überall ein. Keine Umschanzung hielt sie zurück, kein würgendes Kugelfeuer vermochte sie wieder in Nichts zu verwandeln. Denn, mit den Meynungen der Menschen (Paine's Rechte des Mensch. S. 123.) über die Regierung, geht in allen Ländern eine schnelle Veränderung vor. Die Revolutionen in Amerika und Frankreich haben einen Lichtstrahl über die Welt geworfen, der bis in den Menschen reicht. Die unge-

theuern Kosten der Regierung sprachen ihn zum Denken an, indem sie auf sein Gefühl wirkten; und wenn einmal der Schleyer zerreißt, so hilft kein Flicken. Die Unwissenheit ist besondre Natur, ist sie einmal vertrieben, so ist es unmöglich sie wieder herzustellen. Sie ist kein Wesen an sich, sondern nur die Abwesenheit der Kenntniß; und der Mensch kann zwar unwissend erhalten, nicht aber unwissend gemacht werden. Es hat mit den Entdeckungen der Wahrheiten durch die Seele eben die Bewandniß, wie mit dem Sehen. Nach der Wahrnehmung eines Gegenstandes ist es unmöglich, die Seele wieder in den Zustand zu versetzen, worin sie sich befand, ehe sie ihn sah. Diejenigen, die von einer Gegenrevolution sprechen, verrathen ihre wenige Menschenkenntniß. Es gibt in dem Bezirke der Sprache keine Wortfügung, wodurch man die Mittel, eine solche zu bewirken, ausdrücken könnte. Diese Mittel müßten in einer Vertilgung der Erkenntniß bestehen und man hat noch nicht entdeckt, auf welche Art sich bewirken läßt, daß der Mensch seine Einsicht nicht einsieht, seine Gedanken nicht denkt.

Wenn es schicklicher war sich nach den Sitten und Gebräuchen, nach dem Gange der Kultur des Zeitalters zu richten und sich gütlich mit den Be-

griffen abzufinden, die einmal im Schwange gingen: als mit Gewalt sich ihnen entgegenzustämmen und zu verlangen, daß alles nach der Laune und in die Form eines Einzelnen oder weniger Einzelnen gepreßt werden sollte: wie höchst unnatürlich fiel doch jenes Betragen aus, und wie unzulänglich. Von jeher zwar sollte sich alles über einen Leisten fügen lassen; sie machten es immer wie jener Räuber des Alterthums, der seine Gefangnen in ein Bette warf, den Großen die Füße abhieb, damit sie hinein paßten, und den Kleinen alle Glieder ausrenkte, um das Maaß zu erlangen, das seine Tollheit Allen vorgeschrieben hatte. .... Aber öfters gelang es sehr schlecht damit. Machen konnten sie zwar mit ihren Unterthanen alles was sie wollten in Dingen, wovon jene nichts verstanden, und worüber keine bessern Begriffe vorhanden waren, als sie selbst hatten oder als sie wollten, daß jene haben sollten. Aber sobald das Volk in gewissen Fächern des Wissens und der Meynungen weiter gerückt war, schwand jene Macht der Willkühr. Sie durften nur die Ausleger und Vollstrecker der Meynungen des Haufens seyn; sobald dieser besser dachte, mußten sie mitdenken, sie mochten wollen oder nicht. So lange der Haufen noch fanatisch war und zur Ehre Gottes anders Denkende morden zu müssen glaubte, so

lange konnten sie ihn zur Verfolgung und Verheerung anführen; er folgte ihnen gern, wenn sie nur wollten, weil er es selbst so haben wollte. Sobald aber die Reife der Vernunft begann, konnten sie nicht mehr durch Schwärmerey regieren und dies Lenkungsmittel war jederzeit verlohren. So neigten sich die Religionskriege zu Ende, aber an Jenen lag es eben nicht; sie hätten dergleichen wohl noch unterhalten, wenn nur die Kraft der Bewegungsgründe nicht schwächer geworden wäre und diese Mordscenen noch Liebhaber fänden. Aufhalten konnten sie die Belehrung des Volks und seine hellern Einsichten; aber wenn sie da waren, hatte ihr Einfluß allemal in diesem Fache ein Ende. Der Kreis der Aufklärung erweitert sich, wie durch den geworfnen Stein im Wasser sich Ringe nach allen Richtungen ausdehnen. Wenn die Masse des Volks erst lernte, daß zwar Gesetze vonnöthen wären, aber keine Fürsten, und daß die schlechten zu nichts gut seyn möchten und das Recht hervorbrächten, ihnen etwas besseres unterzuschieben: so ließ sie sich auch nicht mehr so anhaltend zu ihren Planen misbrauchen; sie folgte nicht mehr, um muthwilliger Weise ins Feuer zu rennen. .... Zwar so weit war es noch nicht oft gekommen; auch noch jetzt verhielt man sich ruhig, obgleich schon bey den Heeren an der Gränze Gedanken zu keimen anfiengen, welche man

ihnen so gern auf immer verborgen gehalten hätte. Diese saßen es sich schon ziemlich laut, daß sie nicht mehr für ihr Vaterland föchten und daß es ihnen nicht übel gedeutet werden könnte, wenn sie nicht mit der Hitze herbey drängten, die von ihnen so dringend gefordert würde. Hunderte von Meilen jagte man sie zusammen, weit von ihrem Lande, ohne daß sie eigentlich wußten warum. Denn von Patriotism ließ sich da nichts hoffen, wo keiner war. Bey den Deutschen gab es von jeher mancherley Ursachen des Mangels desselben. Armuth in vielen Gegenden, Rohheit des Geistes, Geringschätzung des Volks bis auf den Namen sogar; Mangel an Moralität, geographische Eintheilung und Nationalhaß; Verschiedenheit der Kultur und verschiedne Religionen; Vergrößerungs- und Streitsucht der Nachbaren und Feindseligkeiten gegeneinander theilten Deutschland gleichsam in mehrere Völker, die einander oft mehr als die Ausländer haßten. Staatsverfassung, Gesetzgebung und Polizey trugen das ihrige im reichlichen Maaße noch bey. Es gab keine allgemeine Gesetzgebung, die Deutschen fanden sich immer in einer andern Stadt oder andern Grafschaft auch schon unter einem andern Rechte; auch wer oft von einer Regierung in Deutschland verfolgt war, erlangte von der andern eine Aufnahme. Dies alles

in Erwägung gezogen, ergäbe sich wohl leicht: daß die Deutschen gar nicht Eine Nation ausmachten, nie Interesse für einander hatten und daher auch nichts für einander dulden wollten. Eine Bewaffnung der Nation war stets eine Chimäre und könnte, wenn man darauf hätte bestehen wollen, unübersehbare gefährliche Folgen nach sich ziehen. Wirkte nicht das Fantom der Ehre, womit die Soldaten statt des Brods gefüttert wurden, und der militärische Zunftgeist noch mehr, als die vorgespiegelte Vaterlandsfechterey, sie wären wohl längst auseinander gelaufen; wie sich auch von den kleinern Kontingenten bereits Beyspiele davon vorfanden, die hiermit weiter nichts thaten, als daß sie den größern, nur etwas unregelmäßiger, nachahmten. Jene Dinge also hielten sie, nächst der Furcht, noch am meisten zusammen, und kaum war eine Spur von innerm Triebe zu erblicken. Eine Art von partieller Volksehre war es, was man bis jetzt noch in ihnen schwach anzufachen so glücklich war und vermittelst welcher man sie lenkte. Sie wollten noch gern die kriegerischen Oesterreicher, die tapfern Preußen u. s. w. genannt werden, und dies trieb sie, nächst dem Stocke, noch gegen die Batterieen an. Denn wie könnte eigentlich der Ungar, der Oesterreicher, der Böhme, der Märker, der Pommer und der Sachse geglaubt haben, er fechte

für sein Land, wenn er hunderte von Meilen davon war und auch nur mit der leisesten Ueberlegung die übrigen Verhältnisse mit ansah. So weit waren doch wohl die meisten dieser Volksgattungen in ihren Begriffen vorgerückt, daß sie, wenn sie an der Gränze die Neufranken näher kennen lernten, nicht glaubten, es habe in ihrem Plan gelegen Europa zu erwürgen, um sich eine erträglichere Verfassung zu geben; und um ihre Blutigel fortzujagen, sey es nöthig gewesen der halben Welt den Krieg anzukündigen und alles zu verschlingen. Das könnte höchstens ein Seressaner noch glauben, wenn man es ihm vorsagte, der mit dem Viehe, das um ihn herumlauft, noch in Einer Klasse steht und den deutschen Boden gar nicht betreten sollte. .... Nur also für den Namen des Landes fochten sie alle, nicht für das Land selbst. Aber auch hierin wurden sie immer je klüger und sahen wenigstens den Enthusiasmus, mit dem der Franke sich in den Kugelregen stürzte. Dies steckte an, aber wahrhaftig auf eine für die Großen nachtheilige Art. Ihre Plane erhielten dadurch eine schiefe Richtung und verfehlten des Weges; der gemeine Volkshaufen sollte seine eignen Begriffe zerquetschen, die ihnen nicht anstanden und leicht die Kronen auf den Häuptern zum wanken brachten. Sie wollten die Ideen wegschüt-

ten, an denen die ganze Vorwelt Jahrtausende lang kochte, läuterte und sie als ihr bestes Erbtheil ihren Kindern überließ. Ohnmächtige Sterbliche, so wenig ihrer waren, so vermessen zeigten sie sich doch, Dinge zu unternehmen, die in keines Menschen Macht mehr standen und welche nur jene Beschränktheit entschuldigen konnte, mit der sie in den Tag hinein lebten und nicht wähnten, daß keine Riesenarmee im Stande war Verwandlungen zu verhindern, die im Gange des Schicksals lagen und in dessen Schooße zur Reife kamen. Etwas Nachsicht konnte ihnen daher die Unbekanntschaft mit der Geschichte verschaffen, die sie nicht kannten oder vermessen nicht kennen wollten, weil sie ihnen schreckliche Wahrheiten in die Ohren schrie. Nur der Dünkel der Allmacht hatte Augen und Ohren des Verstandes so sehr gestumpft, daß sie den Gang des Erdenlebens nicht verstehen und nicht auf die Fluth der Meynungen merken wollten, die immer alles mit sich fortriß und sich an kein stolzes Brüsten kehrte. Was fern sollte geschah immer und hinter dem Damme schwoll der Strom noch mächtiger an. Der Mensch erhielt Kräfte und Thätigkeit, er mußte sie üben oder sie fielen ihm unabwendbar zur Last; er mußte sie entwickeln, sie stiegen immer höher. So kam der Eine mit dieser Ausbildung weiter auf seiner Erdenfahrt; ein Andrer

blieb mehr zurück. Beydes hieng vom Glück, von den Verhältnissen und Umständen, von dem Stoße und der Richtung ab, die er im Anfange erhielt. Jetzt begann nun diese Entwicklung bey ganzen Nationen in guten Gang zu kommen, Jene wollten sie stören; sie wollten hindern, daß die Raupe sich nicht einspänne, nicht zur Puppe würde, daß nie ein Zweyfalter sich empor schwänge und neugebohren die Hülle von sich streifte. Und besäßen sie nicht blos diese Erde, und regierten sie in der Sonne und ihren Monden mit ihren Launen und Scepter, dies könnten sie doch nicht. Aber sie handelten zum Besten der Andern, oder vielmehr sie konnten nicht anders, es sollte und mußte so seyn. Im Gange des Geschicks lag es, daß sie sich allein diesen Dingen entgegenwerfen sollten, um das entgegengesetzte Gute dadurch zu bewirken.

## §. 2.

Frankreich ward vom Schicksal in die Reihe der Staaten zu einer Zeit aufgestellt und mit einem Charakter begabt, wodurch es mittelst mehrerer zusammentreffender Umstände sich zum Tonangeber der Mitwelt erhob und seinen Nebenvölkern die

Gesetze der Verfeinerung und den Betrieb von Künsten und Wissenschaften mittheilen konnte. Zwar büßte es schwer für diese Ehre und mußte manche Jahrhunderte unter der eisernen Hand seiner Könige und deren Rathgeber seufzen. Es herrschte über Andere und wußte sich selbst nicht zu helfen. In der Kultur hatte es indeß einen immer schnellern Gang begonnen und die Körner der Veredlung waren hier auf einen fruchtbaren Boden gefallen. Bald hielt es sich zum Schadenersatz wegen seines anderweitigen drückenden Zustandes für das erste Volk der Welt; eine Reihe vortheilhafter Verhältnisse und Europens übrige Völker begünstigten diesen Wahn. Ueberall sahe man auf dies Land, ahmte seine Sitten und Gebräuche nach, lernte seine Sprache und erhob sie zur Hauptsprache der gebildeten Erdstriche. So etwas erzeugte Stolz, Frankreich betrachtete die dringe Welt, die ihm beständig Weyhrauch streute als einen kleinen Anhang seiner eignen Größe und seines Riesenkörpers. Nichts war natürlicher, als daß sein Ehrgeiz erregt wurde; überall legte man sich die Gesetze der Sitten, Gebräuche und des Anstandes freywillig von ihm auf und befolgte seine Vorschriften als Oralelsprüche der humanern Menschheit. Nebenbey, und zum Theil erst dadurch selbst, war die Ueberzeugung entstanden, daß so gut die Nation ist jenes thue, sie sich

auch unter seine physische Herrschaft beugen könne. Dieser Stolz loderte immer höher auf. Zum Unglück hatte es Könige, die von jeher mit den nemlichen Grundsätzen schwanger giengen, *) deren

---

*) Philipp der Schöne kannte keine Grundsätze der Menschlichkeit, war unersättlich Macht und Geld zu erlangen und dabey ganz ausgezeichnet grausam und rachsüchtig. .... Der Sohn dieses Königs regierte nur sehr kurze Zeit, aber dennoch lange genug um zu zeigen, daß er alle Laster seines Vaters geerbt hatte. .... Philipp der Lange war besser unterrichtet und von bessrer Gemüthsart, gab aber doch nicht das despotische System seiner Vorfahren auf. .... Karl der Schöne trat in die Fußtapfen seines Vaters und seiner Brüder, regierte aber nur vier Jahr. „Der Himmel, sagt Mezeray, „schlug sich ins Mittel und verhinderte, daß „die Nachkommen des Mannes, dessen Raubsucht sein Land verheert hatte, nicht einmal den „Sommer ihres Lebens erreichten.“ .... Der habsüchtige, undankbare und grausame Philipp VI. vereinigte in seiner Person die schändlichsten Laster aller Valois. .... Die Hinrichtung des Grafen von Eu ohne einen Proceß; die Einziehung seiner Güter; die Vertheilung derselben unter den Günstlingen; der Verhaft des Königs von Navarra und der Mord seiner Freunde, geben der Regierung des Königs Johannes unter den unwürdigsten eine ausgezeichnete Stelle. .... Bald nachher sehen wir, wie Raubgier, Ehrgeiz und Wildheit in wenig Monaten alles vernichten, was Karls V. Klugheit im Stande gewesen war zu bewirken;

Bewerkstelligung ihnen sehr leicht dünkte. Ueberall sahen sie sich verehrt, als die edelsten Herrscher des feinsten Volks gepriesen, und den Pomp ihres Fürstenlebens nah und fern bewundert und nach-

---

und so schmachtete das Königreich vierzig Jahre lang. .... Karl VII., dessen Andenken sehr unrechter Weise geehrt wird, gab durch die Einführung eines stehenden Heers, der Freyheit einen Schlag, von dem sie sich nie wieder erholen konnte. .... So war für die Tyranney Ludwigs XI. der Weg gebahnt; ein Monarch, der ein böser Sohn, ein böser Vater, ein barbarischer Bruder, ein undankbarer Gebieter, ein gefährlicher Freund, ein unversöhnlicher und treuloser Feind war. .... Karl VIII. ohne Tugenden und Talente opferte das Leben seiner Unterthanen mit einem unverzeyhlichen Leichtsinn den Ansprüchen auf, die das Haus Anjou auf das Königreich Neapel hatte. .... Ludwig XII. war der Vater seines Volks; er war zwar nicht ein sehr kluger, aber doch durchaus guter Mann. .... Die Verschwendung, die Unwissenheit, die heftigen und bisweilen barbarischen Leidenschaften Franz I. brachten Frankreich an Rand des Verderbens. Dieser Fürst vernichtete die Preßfreyheit, handelte kaufartig mit dem Bischof von Rom um die Ernennung zu geistlichen Würden, wozu keiner von Beyden ein Recht hatte, und führte religiöse Verfolgungen ein. .... Heinrich II. gab sein Volk der Plünderung der Finanzmänner preis und pflanzte die abscheuliche Fahne zum Bürgerkriege auf, womit ein Religionskrieg verbun-

gedrückt. Wie leicht schien es ihnen, auch die politische Ketten über alle diese Nachbarn zu werfen, und sie an den Stufen des schimmernden Throns zu fesseln. Zum wenigstens das blutgen Norden,

---

ben war. .... Die Regierung Franz II., dieses an Leib und Geist schwachen Kindes dauerte nur siebzehn Monate, in welcher kurzen Zeit jedoch der Haß und der Ehrgeiz eines Ministers das Land dem größten Elend aussetzte. Da der König unfähig war seine Schulden zu bezahlen, so verbot der Kardinal von Lothringen allen Gläubigern bey Todesstrafe Forderungen zu machen. .... Karl IX. bestieg nach ihm den Thron; und dies Ungeheuer, das kaum das männliche Alter erreicht hatte, führte bereits aus, was Kaligula nur träumte; mehrere hundert Tausend seiner Unterthanen wurden auf einmal ermordet. .... Heinrich III. das träge weibische Opfer des Ehrgeizes; das ewig denkwürdige Beyspiel, daß ein Land soviel von einem Sardanapal, als von einem Nero leiden kann, bietet zwey Lehren dar, die Könige nie vergessen sollten. Die erste ist, daß derjenige, der Waffen in die Hände einer Faktion, besonders einer religiösen giebt, selbst gegen sein eignes Leben wüthet; die andre, daß Gewaltthätigkeit allemal aus sich selbst zurückfällt, und daß selbst die Tyrannen diese Gegenwirkung nicht hemmen kann. .... Unter Heinrich IV. war das Land glücklich. Er brachte es zum höchsten Gipfel des Ruhms, den es bis dahin noch erreicht hatte. Unter Ludwig XIII. gaben die verheerenden Unternehmungen des blutdurstigen Richelieu dem Lande eine Herzwunde. Hier wurde der Grund

d. h. ganz Deutschland sammt allen Niederlanden glaubte Ludewig, der sich den Großen nennen ließ, gar leicht überflügeln zu können. Ungeheure Kriege wurden geführt, Ströme Bluts Jahrhunderte lang

---

gelegt zu ministerieller und fiskalischer Unterdrückung; die Armen wurden in Furcht gesetzt, die Reichen bestochen, und den verworfensten Menschen der Weg zur despotischen Gewalt gezeigt. .... Ludwig XIV. brachte das Gebäude des Despotism, woran man so lange gearbeitet hatte, völlig zu Stande, in dem Laufe einer Regierung, die unglücklicher Weise nur zu lange gedauert hatte. Er war ein hochmüthiger Sultan, der nie ein andres Gesetz kannte, als seinen Willen, den er sich erkühnte als ein heiliges Gesetz zu betrachten; er beherrschte sein Volk durch Lettres de Cachet und schickte sogar seine tyrannischen Befehle in die entferntesten Länder; ein Monarch, der mit der Wuth zur Despotie die Tollheit des Fanatismus verband; der, während er eine Million seiner Unterthanen in Kriegen aufopferte, drey andere Millionen der Raubgier und dem Blutdurst seiner Janitscharen preis gab; ein unbarmherziger Gelderpresser, der in seinen funfzigjährigen Kriegen den Staat mit einer Schuld von 1500 Millionen Livres belastete, und solche Schaaren von unersättlichen Finanzbeamten, wie hungrige Hunde auf die Nation losließ, das selbst der Despotism darüber erschrack. So war der Monarch, den die Franzosen den Großen nannten. .... Unter der Regierung Ludwigs XV. wurden die Parlamentsglieder viermal verbannt, endlich herabgesetzt

vergossen. Dies kostete Geld; die Schulden kamen hinterdrein, welche bald größre erzeugten, und waren ein wachsender Schneeball. Die Unordnung, ihre treue Gefährtinn, blieb nicht außen; es ward gemacht wie es gehen wollte, denn die Mätressenregierungen rissen nicht ab und hauseten jämmerlich. Man krümmte und schmiegte sich, man streckte überall die Hände aus und vergaß das Wiedergeben. Druck, Ungerechtigkeit, unnatürliche

---

und kassirt; 112 Tribunalwürden, die selbst der Tyrann Ludwig XI. sich nicht unterstand zu verletzen, wurden in einer Nacht aufgehoben und 110 Magistratspersonen weggeschickt, wo ihnen die Privatrache nur hinzugehen befahl, wenig Monate nachher alle Parlamenter im Königreich durch einen Streich vernichtet; 10,000 Familien ruinirt durch die That selbst, und 100,000 durch ihre Folgen. Neue Tribunäle aus dem Auswurf der Nation zusammengesetzt. Tausend öffentliche Verletzungen von Treue und Glauben durch betrügrische Mittel aller Art. Ein übersehener Geldraub in den Schatz der Kanzley; Schande von außen, Infamie und unberänzte Ueppigkeit zu Hause; ein König, der die Nation an den Triumphwagen eines gemeinen liederlichen Weibes fesselte; der in zwey Epochen der Hungersnoth selbst in Person einen Kornhandel trieb und das Elend der Nation in dieser unglücklichen Zeit schamlos vergrößerte. .... Dies sind einige Züge aus der Regierung eines Mannes, den die Geschichtsschreiber Ludwig den Vielgeliebten nannten." Minerva. Oct. 95. S. 88. u. f.

Anspannung und empörende Verwirrung quollen überall durch die Spalten des leckgewordenen Staatsschiffs; und wenn dort gestopft wurde, so sahe man sich genöthigt hier dafür wieder aufzureissen. Der Ehrgeiz, die Eroberungssucht, die Allgewalt, der Despotism der Könige kannte keine Gränzen mehr; und doch ließ sich der Franzose den letzten Blutstropfen abzapfen, weil ihm der Satz noch im Dunkeln lag, daß der Unterdrückung Widerstand geleistet werden dürfe und müsse. Er war blind und begnügte sich mit der vorgeworfnen Tonne zu spielen, weil sein König ihn immer in einer Art von Taumel erhielt, und ließ sich für die Ehre seines Namens todtschießen oder .... blieb er zu Hause .... das Fell über die Ohren ziehn, den letzten Sou aus der Tasche nehmen, damit seine Würger geschlachtet werden konnten. Auch dies ward mit Gepränge verkündigt und hieß: für die Ehre des Throns sterben, der für ihn wirklich eine heilige Lade war, wie sich späterhin Ludewig XVIII. in seiner Proklamation ausdrückte. Stets verehrte er die Befehle des Königs als Aussprüche eines höhern Wesens und die Worte: le Roi le veut waren die Zauberformel, wodurch er in den Staub geschleudert wurde. Ein schreckliches Mißverhältniß entstand im ganzen Staatskörper: einige Glieder thaten gar nichts, andre mußten alles thun. Einzelne Gliedmaßen

wurden unnatürlich herausgerenkt, oder wohl gar zerbrochen. Buhlerinnen, ein paar Geistliche und einige Adliche, warfen sich ihre Könige immer wechselsweise wie einen Faneball auf und zu. Adel und Geistlichkeit fischten im Trüben und nickten Beyfall, weil das Fett des Staats auf beyde so reichlich mit herabträufelte. Die übrige Volksmasse schüttelte mismüthig den Kopf; mit spöttischem Naserümpfen wurde dies Schütteln beantwortet oder mit der äußersten Verachtung, auch wohl nur zu oft mit fürchterlichen Blicken auf die Sklaven und Ohnmächtigen. Ketten rasselten, Gefängnißthüren knarrten, die Willkühr hielt Gericht; das Volk hörte auf zu schütteln und .... tanzte. Denn der gütige Himmel hatte ihm leichtes Blut verliehen, es konnte sich über sein Unglück eher hinaussetzen als manches andre. So lief die Periode des Unheils bis zur jetzigen Generation fort. Aber Unterdrückung war stets die Mutter der Freyheit. Jetzt rief das Schicksal einige Denker hervor und mit ihnen gleichsam neue Wahrheiten. Ihr Zeitalter hub sich durch scharfsinnige Untersuchungen über Regierung und alle damit verwandte Gegenstände. Sie warfen einzelne Ideen unter das leicht empfängliche Volk hin, das jetzt wie mürbgeriebner Zunder jeden Funken auffaßte. Der Hundertste Theil der Nation fieng an zu denken und grübelte für sich in der Stille, und in

der mittlern Volksklasse ward es merklich heller. Der Eine sagte es seinem Nachbar; das Fünkchen glimmte fort und gewann immer mehr Spielraum. Anlage wenigstens war nun da, und stillschweigende Vorbereitung und dürrer Brennstoff genug, wenn zum Auflodern kam. Aber damit war noch nicht viel gewonnen, so lange die unterste Volksklasse als der größre Theil, nicht auch etwas davon wußte. Dies geschah auf eine befremdliche Art. .... England fiel es ein, aus allzu großer Weisheit, die Henne zu schlachten, die ihm jährlich goldne Eyer legte, in der Voraussetzung, daß inwendig weit mehrere gefunden werden würden. In diesem Kriege war ganz besonders von Freyheit die Rede. Frankreichs gewöhnliches Interesse erforderte es, den Amerikanern beyzustehen. Aber das ahndete der König und seine Minister nicht, daß sie für ihren guten Willen sammt und sonders erstickt werden würden; noch weniger ließ sich das Volk träumen, daß es in diesem Kriege, der doch, wie gewöhnlich, immer nur von der Laune eines Einzigen abhieng, mehr lernen sollte, als es Jahrhunderte lang nicht zu begreifen im Stande gewesen war; ja daß es sich so gänzlich verwandeln und alle die schweren Ketten von sich werfen würde, womit es bisher zu Boden gezogen ward, und doch geschah dies. Stets waren die Gänge des Schicksals seltsam und unbegreiflich hieng immer eins am andern.

gewiß, dankbarer konnte Amerika für die Dienste, welche die Franzosen diesen zur Erringung der Unabhängigkeit leisteten, nicht handeln, als es that, indem es ihnen die Freyheits-Begriffe mit auf den Heimweg zur Belohnung ihres Beystandes gab. Denn der Krieg ward auf eine abweichende Art geführt, und noch befremdlicher die Sprache in demselben von beyden Seiten. Amerika sprach von Vaterlandsliebe, von Unabhängigkeit, von abgeworfnen Fesseln und vernichteter Unterdrückung, von der wenigen Nothwendigkeit sich von fremder Willkühr den Hals zuschnüren lassen zu müssen. Das französische Kabinet redete von Freyheit, von Menschenrechten, *) von Despotism, von Freymachung eines Volks; Dies klang wunderlich im Munde eines Ministers, der mit der andern Hand Verhaftsbriefe zeichnete. Aber je wunderlicher dies klang, und je stärker der Kontrast war, deste mehr fiel es auf. Der Franzose gaffte zu, er wußte

*) Die eigentlich so bestimmt sind, daß kein Staat, der nicht unmoralisch genannt werden müßte, unterlassen kann sie gesetzlich anzuerkennen, und aus der Persönlichkeit jedes Menschen entwickelt werden, indem sie sich in die Rechte der Selbstständigkeit, Freyheit und Gleichheit setzen lassen. Erhard über die Rechte des Volks zu ein. Revolut. S. 59.

anfänglich nicht wie ihm war und rieb sich die Augen. Wenn ein Volk Krieg hatte, nahm es auch allezeit mehr Antheil an der Sache, wofür er geführt ward, und schien dadurch von seinem Hofe, auch ohne weitere Erklärung, aufgefordert, sich für die Sache zu verwenden, hier folglich für die amerikanische Freyheitsekstase Sinn zu bekommen. Amerika und Freyheit erscholl jetzt aus dem Munde des Franzosen. Er stellte nun Vergleichungen an, er that einen Blick auf seinen eignen Zustand der Freyheit und auf die zu erringende amerikanische. Es zeigte sich da eine gewaltige Kluft, und er dachte auf Ausfüllung derselben. Der Theil der Nation, welcher nach Amerika geschickt wurde, sahe den Enthusiasm seiner Bewohner; hörte von den Rechten der Menschen; von Abschüttelung des Drucks und der Willkühr; vom Wohlstande; auf den Jeder Anspruch machen dürfe. Tausend Ideen, die er hier einsog, gaben ihm neue Schwungkraft; er interessirte sich dafür und mußte es auch, weil er sein Blut dafür versprützen sollte. Es ward ein Hang dafür in ihm erregt, ein Gefühl belebt und ein gewisser unroyalistischer Bürgersinn geweckt. Nun blieben es nicht todte Worte mehr, wie wenn er ehedem so etwas mit anhörte; vielmehr verwandelte es sich in Geist und Leben und eine neue Gährung entstand in seinem Kopfe. In Frankreich selbst mußte das Räsonnement des La-

binets dem gemeinsten Mann zum Werkzeug dienen, wodurch er sich jene Begriffe und Aufschlüsse ebenfalls zu eigen machte. Im Kriege, wo die natürliche Neugierde stärker erwacht, werden mehr Zeitungen gelesen, noch mehr, wenn das Land selbst daran Theil nimmt. Also mit Eifer fiel der Franzose über seine Gazette her und wollte wissen, wem zu Gunsten der Krieg geführt würde, und worauf es ankäme. Ein Geist der politischen Untersuchung erwachte. Es konnte nicht vermieden werden, daß von Freyheit, von Gerechtsamen, von Unterdrückung geredet wurde. Denn die Regierung hatte sich selbst dafür erklärt, sie schien ja selbst vom Taumel der Freyheit ergriffen zu seyn. Schriftsteller und Zeitungsschreiber wurden frever, und Rousseau und Montesquieu wurden nun mit zwiefacher Theilnahme und in besondrer Beziehung gelesen. Ihre Gedanken kamen in schnellern Umlauf. Man schalt Englands blinde Willkühr und pries die Freyheitsathmenden Amerikaner. Handlungen, die man lobte, nahm man immer auch leicht an; dahin war nur noch ein Schritt. Und als nun vollends Amerika gewann und Frankreich durch die dabey gehabte Anstrengung die eigne Erschöpfung vollendete; als der Druck und das Elend sich täglich mehrte und der Widerspruch des Kabinets in seinen Schlußfolge-

rungen und Thathandlungen sich auffallender zeigte, indem es in Amerika Grundsätze in Ausübung bringen half, und deren theoretische Bekenner in Frankreich verfolgte; als man Vergleichungen anstellte zwischen diesem und jenem Lande; als man die Voltaire und Raynale häufiger las und verschlang und das ungeheure Elend des Volks dagegen hielt, welches eben den höchsten Grad erreicht zu haben schien; und sich nun der Hof selbst wie eine geschlagne Armee benahm, die weder vor- noch rückwärts kann und überall mehr braucht, als Vorrath vorhanden ist; und wie sich die Begünstigten dagegen nicht groß zu kümmern schienen, und in ungestörter Ruhe vom Marke des Landes sich noch zu mästen fortfuhren; als man den schwachen König sah, der wenig abändern konnte, weil ihm die eigne Spannkraft fehlte, und bösartige Höflinge und eine noch bösartigere Königinn, nebst Anhang, ihn umgaben, festhielten und blind machten, und durch Trommeln und Pfeifen und Jagdhörner und Geräusch und Herrlichkeiten aller Art, seine Ohren betäubten, daß das Geschrey der Millionen Elenden nicht bis zu ihm dringen konnte: so veränderte sich der Geist der Nation, und die neue Ordnung der Dinge folgte auf die neue Ordnung der Gedanken. Man konnte nur schwache Dämme aufführen, und obgleich das Kabinet sich der Bekanntmachung der amerikanischen Konstitutionsar-

tikel widersetzte, so mußte es doch bald der Stimme des Publikums nachgeben. Der Anstand erforderte gewissermaaßen das erscheinen zu lassen, was man zu vertheidigen übernommen hatte. Die amerikanische Konstitution, sagt Paine, war für die Freyheit, was eine Grammatik für die Sprache ist; sie erklärt die Theile der Rede, und fügt sie praktisch in eins zusammen.

Es nahte allmählich der merkwürdige Zeitpunkt heran, welcher der Lehrmeister der Folgewelt in aller Rücksicht werden sollte. Jeder Franzose zog nun plötzlich seine Idee hervor, die dem einen die Amerikaner auf die Heimfahrt übers Meer zum Lohne mit auf den Weg gegeben hatten, oder welche der andre indessen im Mutterlande durch Nachdenken, Erfahrung, Unterredung, Schriften und Zeitungen sich hatte zu erwerben gewußt. Selbst der gemeinste Mann ward davon angefüllt; selbst die Bande, welche den Soldaten von jeher so mächtig an Hof und Thron hinzogen, hielten hier zum Erstaunen der Umstehenden nicht mehr Stich; die Armee neigte sich auf Seiten des Volks, *)

*) Durch Bestechung, spricht der bestochne Burke, geschah dies. Gesetzt es wäre wahr .... aber die Armee war in den verschiedenartigsten Pro-

und nun ſtanden die Unholde, die das Vaterland geängſtigt hatten, verlaſſen da, oder ſtoben auseinander, wie Spreu vom Winde getrieben. Selten ward ſo deutlich beurkundet, wie erbärmlich und unbedeutend die Großen mit den begünſtigten Kaßen ſich ausnehmen, wenn das Volk nicht mehr auf ihrer Seite iſt und andre Meynungen, Grundſätze und Willen hegt. Demüthig werden dann Jene folgen müſſen, ſo ungebärdig ſie ſich auch vorher anſtellen möchten. .... Dies lebendige Beyſpiel ſchienen die zuſchauenden Fürſten, troz der gefährlichen Zeitläufte, ſich dennoch nicht recht zu Herzen zu nehmen; ſie ſündigten noch auf die Großmuth und gutmüthige Geduld des Volks unabläßig darauf los, ſchwelgten nach wie vor; oder wo ſie Maaßregeln dagegen trafen, waren es nicht ſolche weiſe Männer und Väter, ſondern elender und ſcheuer Menſchendrücker; denn ſie verboten das Reden, und, wo möglich, das Denken über ähnliche Dinge immer mehr und mehr, und

---

vinzen zerſtreut und äußerte doch plözlich gleiche Geſinnungen .... ſo mußte gleichwohl ſchon vorher Luſt und Hang dageweſen ſeyn, bey der erſten Veranlaſſung ſich auf die Volksſeite zu wenden u. ſ. w. Oder man verſuche es mit den rohern Heeren andrer Fürſten, ob es gelingen wird, wenn es auch möglich wäre ſo viel Geld aufzubringen.

verhandelten ihre Unterthanen nach wie vor. Wozu Aendrungen, riefen sie gleich ihren Gesellen in Frankreich; wir befinden uns ja so wohl! An Bessern und Helfen ward von den wenigsten gedacht, und noch weniger an Bezähmung ihrer Lüste. Damit aber dies nicht gemerkt würde, schrieen sie wider die Franken und ließen sie als die schrecklichste Menschenbrut unter der Sonne schildern, weil sie thaten, wozu sie fast von ihrer Regierung gezwungen wurden, und Dinge abänderten, die nicht mehr zu ertragen waren. Die Maaßregeln, welche jener Hof .... der, wenn er klug gewesen wäre und sich in die Arme des Volks geworfen hätte, den Platz und seine Ehre behauptet haben würde, .... gegen diese Vorgänge traf, waren die verkehrten eines schwelgerischen, erschlafften und unbehülflichen Gelags, das nichts von seinen Sinnen mehr weiß; und dienten nur die Revolution mit voller Kraft herbeyzuführen. Dem Könige konnte zwar das wenigste dabey zur Last gelegt werden, wenn nicht schon überhaupt ein ungeschickter Steuermann vom Sitze geworfen zu werden verdiente; er that was seine Helfershelfer, die Cousins, die Düks und Pairs und Markis, die Kardinäle und Erzbischöfe und Bischöfe die Königinn und ihr Artois, nebst allen den Ohrenbläsern, ihm eingaben, die ihn umlagert hatten, und denen er

als Maschine folgen mußte. Seine Lage war ängstlich und zu bedauren; er fiel überhaupt als Opfer seiner Schwäche. Die königlichen Rathgeber glaubten, daß es noch Zeit zum Widerstande sey; theils, weil sie die Stimmung des Volks gar nicht hinlänglich kannten, indem sie sich nie um solche Kleinigkeiten bekümmert hatten; theils, weil sie überhaupt in halber Verzweiflung die Gährung, welche so fürchterlich gegen sie heranquoll, noch dämpfen zu können glaubten. Sie griffen zu Mitteln, die ihre ärgsten Feinde ihnen nicht schlimmer hätten aussinnen können; veränderten täglich den Angriff, zeigten weder Festigkeit noch Größe; dankten Volkslieblinge ab; versprachen und widerriefen und brachten sich so um alles Zutrauen, welches das schlimmste unter allem war. Sie ließen Kanonen anrücken, aber der Genius der Nation kehrte mit starker Faust die Mündungen um und wandte sie gegen die Hofklasse. Das Volk gewann das volle Uebergewicht. Die schrecklichen nachherigen Auftritte fielen beyden Theilen zur Last, indem die Royalisten sich noch nicht in den ungeheuern Sturz zu finden vermochten und unaufhörlich die Hoffnung, sich wieder empor schwingen zu können, nährten. Ihr Stolz blieb; sie mochten sich nicht bequemen die anmaaßenden Geberden abzulegen und in gefälligerer Gestalt und sanfterer Außenseite zu erscheinen. Es entstand

eine Ebbe und Fluth von Meynungen und Partheyen; vom Berſten der kämpfenden Wellen überzog ſich die Oberfläche mit Schaum. Von beyden Theilen ward ohne Aufhören gehetzt und kein Kunſtgriff verſchmäht, um ſich Anhang zu verſchaffen. Das Volk mußte immer auf ſeiner Hut ſeyn, täglich ſchwamm es in neuen Unruhen herum. Der wechſelſeitige Haß begann ſich zu vermehren und die Uebertreibungen häuften ſich. Der Partheygeiſt mußte höhere Grade erreichen, indem die Wuth wuchs; und Schreckensſcenen waren unvermeidlich. Stets mußte der Haufen in einer Art von Wallung erhalten werden, um ihm ſein Intereſſe nicht aus den Augen verliehren und ihm das Uebergewicht nehmen zu laſſen. Da Gährung Grundſtoff und Anlage haben wollte, ſo entſtanden gleich Anfangs die Jakobiner; als Gährungsmittel betrachtet vortrefflich, an und für ſich aber eine immer verächtlicher werdende Race, die alles übertrieb und alles mit unreinen Händen betaſtete. Die Hefe iſt eine widerliche Sache; jedes Tröpfchen auf die Zunge gegeſſen, ſpeyt man aus und wendet ſich davon mit Ekel weg; aber um Aufbrauſen zu erregen, um Flüßigkeiten und Getränke und andre Speiſen zur Reife zu bringen, iſt ſie nützlich und nöthig. So mag man ſich die Jakobiner vorſtellen. Die Revolution wäre wie eine bunte Seifenblaſe geſprungen, wenn ſie nicht wa-

ren und jeden Nebel verjagten, worin man die Gutmüthigkeit der Menge einhüllen wollte; wenn sie nicht anfeuerten, die Lebensgeister von neuem aufregten und dem Blute einen stärkern Umlauf gaben. Denn die Gegenhebel der Hofparthey, des Adels und des Klerus wurden zuletzt streng und scharf hervorgesucht und mit wenigerm Wahnsinne, als anfänglich, und mit mehr Nüchternheit angelegt. Sie spannten alle Kräfte an, die ihre verzweifelte Lage um ein gutes Theil vermehrte. Hätten sie sich mit Kälte über den Verlust ihrer Anmaaßungen und Privilegien hinaussetzen können, sich mit dem Besserwerden des Ganzen getröstet und gestärkt; hätten sie den Theil ihrer Behaglichkeit und ihres Glückstandes, den sie nur auf Unkosten ihrer unglücklichen Mitbrüder genießen konnten, aufgeopfert; hätten sie dem Schlaraffenleben, den Schwelgereyen, den Liederlichkeiten, und was zunächst daraus herfloß, den Plackereyen, den Bedrückungen und gesetzlichen Erpressungen, wodurch dem Volke der Schweiß abgejagt und der letzte Blutstropfen abgezapft wurde, entsagt; hätten sie sich gefallen lassen, was der größte Theil der Nation wollte: so wäre Ruhe und Stille Beyden zu Theil geworden und die Menschheit hätte in ihren Annalen einen Mordkrieg weniger. Denn sie waren es hauptsächlich, wodurch die schrecklichen Auftritte herbeygeführt wurden, sie

erzeugten das Unheil, sie führten den schwachen König aufs Schavot, weil er der ewige Zankapfel war, der Zerrüttung ohne Aufhören drohte, weil er den Punkt abgab, an den sich der Royalism anschmiegte und von da aus alles zusammenzuhetzen und untereinander zu rütteln suchte. Es blieb kein andres Mittel zuletzt übrig; die Fahne mußte zerbrochen werden, unter welcher die Mißvergnügten sich sammelten. .... Der Gang der ganzen Begebenheit lief dahin, daß die Mehrheit des Volks die Reform wollte, und die neue Konstitution bestätigte. Der Begünstigte lehnte es ab. Er gab zur Noth zu, daß das, was die größre Anzahl irgend einer Gesellschaft beschlösse, zu allen Zeiten für rechtmäßig gehalten würde; weil, wenn nicht die Mehrheit das Recht der Beschlüsse haben sollte, es dann einem Einzelnen oder Wenigen zu Theil werden müßte; wo dann jedoch jeder Einzelne das Recht hätte, zu verlangen, seine eigenthümliche Meynung sollte gesetzmäßig seyn und seine Beschlüsse das Resultat der ganzen Gesellschaft abgeben. Dann würde aber das Räthsel ungelöst bleiben, weil jeder seine Meynung als die beßre anrühmen und durchzusetzen suchen möchte. Die Mehrheit müßte sich folglich doch allemal mit ins Spiel mischen um zu entscheiden und den egoistischen Stolz des Einzelnen abzuweisen. .... Er gab so etwas zu, ohne von seinen

alten Forderungen abzugehen, indem er sich in den Mantel des Herkommens fest einhüllte und dadurch alle Pfeile der Volksdemonstrationen abzuschütteln glaubte. Altes Recht, festgesetzte Staatsverfassung, Observanz und Verjährung strömten, wo er noch glimpflich dachte, aus seinem Munde; denn außerdem ward wohl gar von angebohrnen Vorrechten und von der Göttlichkeit der Ansprüche geredet. Jeder Einwurf schlüpfte seinem Ohr vorüber; denn niemand mag auch wohl gerne zuhören, wenn von Aufopferung die Rede handelt. Die Gegensätze ließen ihn unbekehrt, er mochte nicht antworten und wehrte jede Frage ab; weil auch die einfachste ihm die Mühe einer zergliedernden Widerlegung auflegte, wofür er sich immer gehütet hatte. Denn wenn, warf ihm der Nachbar manchmal ein, verjährte Gewohnheit entscheiden sollte, so würde daraus folgen, daß nie eine Gesellschaft oder Volk Aendrungen machen dürfe; daß jede Verbesserung Unrecht sey, daß jedes Streben nach größerem Glücke und Wohlstande unter die unerlaubten Handlungen gehöre. Alles müßte immer beym Alten bleiben und keine Aufklärung dürfte in irgend einer Sache Statt finden; es wäre Unrecht die Autodafees und Scheiterhaufen abzuschaffen, es würde Unrecht seyn die Religion zu reinigen und bessre Begriffe einzuführen; jede Verbesrung aller und jeder Reformatoren würde

ungesetzlich sein und alle von der päbstlichen Unträglichkeit Abweichenden hätten verlohrne Sache; denn jede Verbeßrung sey Neuerung, und Neuerungen wollte er ja eben nicht zugeben, weil es wider die einmal eingeführten Gewohnheiten und Grundgesetze liefe. Seinen Wohlstand zu vermehren wäre dann unerlaubt; jede gefälligere Staatseinrichtung, jede erträglichere Regierungsform falsch, denn sie gehe wider die sogenannten Gerechtsame Andrer, und Einzelne würden immer darunter leiden; so wie Papismus und Mönchsthum leide, wenn die Klöster aufgehoben und die Cönadominibullen zerrißen würden. Und doch wären die Begünstigten Einzelne im Vergleich mit dem Ganzen. Ueberhaupt müßte selbst der Reichthum des Staats bey der Dürftigkeit der Bürger, der Glanz der Regierung bey dem Elende der Einzelnen ein erzwungner Zustand seyn, und ein untrüglicher Beweis der Gewaltthätigkeit der Regierung und der Gleichgültigkeit beyder Theile gegeneinander. Das Gegentheil aber, die Wohlfahrt der Einzelnen beym Mangel des Staats sey die gänzliche Vernichtung der bürgerlichen Tugenden. Es bedürfte nur eines Blicks auf jene Ungeheuer von Staatseinrichtungen, wo das Gespenst, welches man Staat nennt, in dem Elende der Völker seinen Flor fände und wo die Einzelnen aus den allgemeinen Bedrängnißen ihre glänzend-

sten Vortheile zögen. „Aber jene Reform wäre zu total," war die Antwort von Jenem. .... Was möchte das wohl heißen; wer wollte hier die Linien ziehen, innerhalb welchen gerade eine Veränderung gültig sey oder nicht? Ein Einzelner könnte dies nicht, also müßte es der Wille des Ganzen beweisen. Sich demnach auf das Herkommen zu stützen, möchte ein mißlicher Grund seyn; denn Bedrückung, schlechte Finanzverwaltung u. s. w. wäre lange in vielen Ländern Herkommens und es dürfte da an keine Verbeßrung gedacht werden. „Unsre Gerechtsame, lautete ein andrer Einwurf, giengen dabey zu Grunde. Unsre Freyheiten, unsern Geburtsrang, ausschließende Ansprüche auf Ehrenstellen, Immunitäten, Frohndienste, Steuerfreyheit, alles hat man uns genommen." Da sey zu bedenken, möchte die Antwort seyn, wie diese Dinge erworben worden, und in welchen Zeiten? Man könnte geradezu sagen, alle diese Rechte wären Anmaßungen, Misbräuche, Usurpationen. Eine Unbilligkeit hätte dabey die andre gejagt; Unmündige wären belastet worden, denen Kraft und Einsicht fehlte, sich zu wehren, und deren Abschütteln in reifern Jahren man zum Verbrechen machte. Es könnte kein Recht geben, das zum Nachtheil und auf Unkosten des Ganzen bestünde.*)

*) In Erhards Buche über das Recht des Volks zu einer Revol. wird es im 4ten Abschnitt

Der höchste Zweck des Staats, des Volks, jeder einzelnen Gesellschaft läge im Wohle des Ganzen. Jedes Privilegium, das dieses Wohl beschränkte, gälte für zweckwidrig und hätte sich auf eine unrechtmäßige Art eingeschlichen. Der Ausspruch des gemeinen Menschenverstandes: daß hundert Jahre Unrecht kein einziges Jahr Recht sey, dürfte hier hinlänglich entscheiden. Eine Million wollte schwelgen, vier und zwanzig andre Millionen sollten darben. Diese Menge sollte jene Wenigkeit mit ihrem Schweiße und Blute, mit dem Fette und Marke des Landes mästen. Es wäre bey weiten nicht so unbillig, wenn jene vier und zwanzig Millionen verlangten, daß die eine Million für sie arbeiten, sie ernähren und sich für sie aufopfern sollte. Denn hier würde die Minorität der Majorität Preis gegeben, und es läge daben Wahrheit und

---

hinlänglich ausgeführt, daß eine Revolution des Volks keinen andern Zweck habe, als die Grundverfassung zu Gunsten des Volks zu ändern, und daß die höhern Stände an derselben selbst Schuld sind, wenn sie ihren Vorzug nicht durch eignes weitres Fortschreiten in Kultur und Sittlichkeit, sondern durch Aufhalten; und Bedrücken des nach Vollbürtigkeit strebenden Volks zu behaupten suchen; sonst aber von der Aufklärung des Volks, wenn sie nur mit demselben gleichen Schritt halten wollen, nichts zu besorgen haben.

Einheit und Verstand zum Grunde. Man gäbe in allen Verhältnissen des Lebens das Wenigere hin, um das Mehr, das Ganze zu erhalten. Wenn ein Fürst Krieg führte, würde mancher einzelne Soldat, manches Regiment aufgeopfert; mancher Bürger, manches Dorf gienge zu Grunde; warum? Es geschähe zum Besten der Menge, fürs Wohl des Landes. Man glaubte daß das Einzelne dem Vielen weichen müßte, daß der allgemeine Vortheil durch den Nachtheil der Individuen errungen würde, und daß sich der Einzelne trösten müßte und könnte, weil sein Unglück zum Glücke der Uebrigen diente. Dies glaubte der Fürst, das Land, der Aristokrat und die ganze Welt; keiner dürfte über Unbilligkeit klagen, jeder hätte den Trost zur Hand, womit er es ertrüge oder entschuldigte. Er ist gefallen? fragte man. Gut, er fiel fürs Vaterland, wäre die Erwiedrung. .... So lange also der Adel und Klerus nicht beweisen könnte, daß er den größten Theil ausmachte, so lange wären seine Forderungen unerwiesen, denn es würden nur Partikulärforderungen seyn. Und was hätte man ihm eigentlich genommen? Dem Geistlichen die Macht das Volk unglücklich zu machen, d. h. es bey der Dummheit zu erhalten, ihm noch ferner vorschwatzen zu können, je mehr es eine Anzahl fetter Bäuche mäste, sich plage, martre und abarbeite für Klöster und Priester, Bischöfe und Prälaten; je williger es zu-

gebe, daß ein Theil der Mitglieder des Staats nichts zu thun, nichts zu leiden, nichts zu zahlen brauche, um sich diese Lasten mit aufbürden zu lassen; je mehr es hier auf Erden entbehre und sich das Leben sauer mache: je mehr gewinne es in der Ewigkeit dafür, desto geschwinder werde es dereinst mit spanischen Schritten in den Himmel eingehen. Alles dies wäre auf die Blindheit und Unwissenheit des Volks gebaut worden und könnte nicht mehr Statt finden, sobald es klüger würde. Der erwachsne Körper könnte das Röckchen nicht mehr anziehen, das er in der Kindheit getragen hätte; es würde von allen Seiten zerplatzen. Es gäbe für die Reichthümer und die Existenz der Geistlichkeit in einem erleuchteten Zeitalter keinen Schutz mehr, als den Thron. Er machte noch das einzige Bollwerk gegen die Einbrüche der Vernunft aus; denn der Aberglaube, der einst ihre Macht gestützt hätte, begäune zu verschwinden; sie versammelten sich also rund um den Thron herum. Dies wäre die gegenwärtige Lage der Kirche bey allen europäischen Nationen. Die Kirche eiferte sonst öfters wider die Könige; jetzt ließe sie sich als eine Festung für sie gebrauchen. Ihre Werke müßten demnach geschleift werden und ihre Truppen zerstreut und niedergemacht, dann würden auch wohl Throne wie einzelne Rohrstengel dastehen,

zerknickt und bey Seite geworfen werden. Daran arbeiteten alle Völker mehr oder weniger, laut und heimlich. .... Und was hätte man dem Adel genommen? Seine Anmaaßungen, seine himmelschreyenden Rechte; man vertilgte ihn ganz, so wie man alle schädliche Insekten, Raupen und Heuschrecken überall zu vernichten suchte und niemand sich deshalb wunderte, weil sie die Fruchtbarkeit des Landes zerstörten. Ueber die Unnützlichkeit, Zwecklosigkeit und Schädlichkeit des adlichen Standes wäre nur eine Stimme. Der Adel, diese leichtfliegende Syren der Nationen, könnte auf keinen Fall mehr seyn, was er ehemals gewesen; seine guten Eigenschaften und Tugenden hätte er verlohren und mit seinen Lastern wollte er sich noch aufdringen und zur Last liegen. Man hätte ihn sehr richtig eine Bande politischer Janitscharen genannt, die einem Sultan ungleich mehr gölten als Miethsoldaten, weil sie ihm vermöge eines unveränderlichen Interesse und unauslöschlicher Empfindungen zugethan wären. (M. s. Makintosch Vertheid. der fr. Revolut. S. 53.) Weil der Ur-Ur- Urgroßvater ein Horn, oder einen Hahn oder Balken in seinem Schilde geführt, weil er sich von geschrieben und Schlösser und Güter gehabt hätte, die ihm geschenkt worden wären, oder welche er sich erst hätte zusammengestohlen; weil er tapfer gewesen, vielleicht auch bieder und sittsam .... des-

wegen verlangte ein Andrer, der von allen diesen Dingen öfters nichts mehr besäße, als das Horn, oder den Ballen auf dem Petschafte und das von vor dem Namen, einen Vorzug vor den übrigen Menschenkindern; wollte zu Ehrenstellen gelassen werden mit Ausschluß aller Uebrigen. ....

So weit möchte der Begünstigte wohl zugehört haben; aber sich jetzt, bey der Gefahr durch jede Antwort vielleicht etwas einzureimen, was er als folgerechter Aristokrat nicht dürfte, zu entfernen suchen. .... Jener könnte indeß so fortfahren: .... Und das alles vermöge seiner Titel. Was sind sie? (Paine S. 79.) Worin besteht ihr Werth und wie hoch belaufen sie sich? Wenn wir uns einen Richter oder General denken, so verbinden wir Begriffe von Amt und Charakter damit, wir denken uns Ernst bey dem einen, und Tapferkeit bey dem andern. Wenn wir aber ein Wort blos als Titel gebrauchen, können wir keine Idee damit verbinden. In Adams ganzem Wörterbuche finden wir kein solches Thier, als einen Herzog oder Grafen; auch können wir keine gewisse Idee mit diesen Worten verbinden. Wir wissen nicht ob sie Stärke oder Schwäche, Weisheit oder Thorheit, ein Rind oder einen Mann, den Reuter oder das Pferd ausdrücken sollen. Was für Achtung kann man denn dem beweisen,

was nichts bezeichnet und nichts bedeutet? Die Einbildungskraft hat Centauren, Satyren und der ganzen Feenzunft Gestalt und Charakter gegeben; Titel aber spotten selbst der Kraft der Phantasie und können nicht einmal als Chimären beschrieben werden. .... Und wie? war Er überhaupt klüger als andre, machte ihn sein von und das Vetschaft weiser und besser? Gewöhnlich lernte er nichts oder nicht viel, aber dennoch behauptete er vor jenem, der mit Anstrengung seiner Geistes kräfte sich Kenntnisse zu erwerben verstand, den Rang; höchstens würdigte er ihn, sich seiner als Einhelfer zu bedienen, der ihm das A B C der Wissenschaften begreiflich machen sollte. War er allein weise? Nein, auch der Bürgerliche war es. Warum hatte er allein Aemter, wozu Weisheit erfordert ward? war er allein tapfer? Nein, auch jener war es. Warum bekleidete er ausschließlich Stellen, wozu nur Muth und Kriegswissenschaft allein berechtigen sollte? war das Konsequenz? .... Womit behauptete er seine Rechte? Mit Gebrauch und altem Herkommen; weil es einmal seit langer Zeit so gewesen war, mußte es auch ferner so seyn. War das ein Grund? Seit langer Zeit gab es mancherley Unsinn; folgte daraus, daß er für die Zukunft fortdauern mußte? *) Wo kein Zweck

*) Münchhausens Einwurf, (Ueber Lehnsherrn und Dienstmann, S. 100.) daß wer den

ist hören die Mittel auf. In Frankreich gab es einen Oberbärenmeister, obgleich seit Jahrhunderten kein Bär im ganzen Lande mehr zu sehen war. Dennoch zog er einen Gehalt von mehrern tausend Livres. War es billig, daß man den kostbaren Titel abschaffte und der Nation die Tausende von Livres wiedergab? Und dennoch waren hier auch Gerechtsame vorhanden; denn die Stelle war erblich und gehörte einer Familie an. Der Sinn des Errichters zweckte doch gewiß dahin, daß ein Bärenjäger es mit den Bären zu thun haben sollte; wenn also diese fehlten, wozu der Jäger? Wenn eine Absicht nicht weiter erreicht werden sollte oder nicht konnte, so unterließ man die Arbeiten, welche dahin führten; und alle Unternehmungen, die sich darauf bezogen, waren unnütz. So oft es Friede ward, dankten die großen Herren ihre Freykorps ab und ließen sie betteln gehen. Als der Fürst von Anhalt Zerbst vor Jahr und Tag starb, ward seine Sol-

---

Adel zu vernichten strebe vorzüglich durch Neid dazu angetrieben werde und gern an seine Stelle treten wolle, um auch ein wenig zu herrschen, könnte zur Noth zugegeben werden, ohne daß weiter etwas daraus zu folgern seyn würde. Denn wäre es denn so unrecht, wenn der bisherige Träger nun auch einmal die Rollen zu tauschen verlangte?

bateske, mit welcher er auf fremdem Boden spielte, verabschiedet; sie konnte verhungern wenn sie wollte. Warum geschah das? Weil sie keinen Zweck mehr hatte, weil das Land vertheilt und zerstückt ward und keiner eignen Soldaten mehr bedurfte. Dies thaten die Fürsten und nahmen es den Neufranken übel, wenn sie die Bärenmeisterstelle abschafften und Aemter und Bedienungen aufhuben, die ihnen unnöthig schienen; wenn sie Stände und ihre Privilegien einschränkten oder ganz auflösten, die ihnen nicht mehr anwendbar und unnütz, schädlich und abgeschmackt dünkten. „Ja, dürfte man sagen, die Bärenmeisterstelle hätte man wohl abschaffen mögen, aber den ganzen Adel; man bedenke! dies ist ein Unterschied; sie übertrieben es.“ Was heißt das? Wer wollte es bestimmen, das mehr oder weniger? Uebertrieben es die Holländer, Engländer, Amerikaner bey ihren Staatsrevolutionen; übertrieb es Luther, Calvin; und in wiefern konnte man in dieser Rücksicht den Franken den Vorwurf machen? So konnte jeder, der um eine Angereimtheit gebracht worden, der einen Misbrauch fahren lassen sollte; jeder Stand, von dem Opfer um des allgemeinen Besten willen verlangt würden: alle diese Theile könnten sehr künstlich ausweichen und zur Nation sprechen: du übertreibst es, laß es beym Alten in Beziehung auf uns. ... Denn jeder möchte zwar gern die Schwachheiten

und Anmaaßungen andrer abgeändert wissen, aber die eignen möchte er gern beybehalten. .... Warum schnarchten Jene jeden an, der ihren Orden nicht mehr anerkennen wollte und ihrer Privilegien nicht achtete. Waren sie allein kultivirt, allein kraftvoll und tapfer, allein thätig? Nein, Andre waren es auch. Die größre Menge gewann die Schlachten; sie nicht. Ein bürgerlicher Feldherr verstand so gut Anordnungen zu machen, als ein Adlicher; seine Einrichtungen konnten so geschickt ausfallen, als die eines fürstlichen Feldmarschalls; man sah es den Kriegsplanen nicht an, ob sie ein Bürger oder ein Edelmann entwarf. Das Wappen hatte damit nie etwas zu schaffen. Jenes Urtheile und Konklusa waren so verständig als des letztern seine. Er konnte einen Gesandtschaftspoßen so schicklich ausfüllen als dieser. Auch wahrhaftig als Domherr würde er sich so gut brüsten und mästen können, als der andre; eben so gemächlich faullenzen und sich futtern lassen, wenn er gleich nicht von Stiftsadel wäre. Sonderbares Privilegium! Natur, aus dir floß es wahrhaftig nicht, daß eine Menge Menschen, die da .... nicht sagen konnten: das war mein Vater, das mein Großvater; sondern nur: das war meine Mutter, und jenen halte ich für den Vater .... daß diese das Recht haben sollten, die Hände in den Schooß legen zu

können, sich von andern ernähren zu lassen, und noch überdieß ein Kreuz im Knopfloch tragen durften, damit jedermann sehe und rufe: Seht den Glücklichen, den die Natur auf Unkosten der Andern schuf; der nichts zu thun hat, als nur für seinen Bauch zu sorgen; der vermöge der Vorfahren, die er Ahnen nennt, sich für berechtigt hält, das Wildpret und die Kramsvögel allein zu speisen! .... Nur der Adel besetzte die geistlichen Kurfürstenthümer, als wenn ihm die Regierungskunst angebohren würde; woran er vorher allezeit weniger dachte als höhere und selbst Niedre; weil es nur wenigen, und größtentheils erst im hohen Alter glücken konnte einen solchen Stuhl zu besteigen. Und doch hieng allein das Wohl und Weh der Untergebnen von seiner Geschicklichkeit ab. Die edlen Herren mußten denken, daß ihnen die Regierungsweisheit auf einmal zuwachse, wie dem Kretse die Scheeren; oder innig von dem Spruche überzeugt seyn: daß wem ein Amt zu Theil werde, der Himmel auch den Verstand verleihe. .... Wenn also der Adel und die Geistlichkeit reducirt wurden, so konnte nicht von Unbilligkeit die Rede seyn. Die Nation eignete sich die Rechte wieder zu, die sie gleichsam vorher verborgt hatte. Sie nahm nur was ihr gehörte und setzte Jene in ihren ursprünglichen Zustand zurück. Der Gedanke war ziemlich neu und ungewöhnlich und machte jene

Menschenklasse stutzig. In so fern war ihr anfänglicher Widerstand mit etwas Nachsicht zu betrachten, weil er aus Schwäche und festverwachsenen Meynungssätzen floß, die sie verhinderten, sich sogleich darein zu finden. Die Vorurtheile der Erziehung, die stolzen Begriffe, welche ihnen von Jugend auf beygebracht worden waren; der Eigendünkel und der Wahn, aus besserm Thone geknetet zu seyn, und daß selbst die Natur diesen Unterschied bestimmt und ihnen ihre Privilegien verliehen habe: ließen sie nicht ahnden, daß bloße Anmaßung zum Grunde liege. Alle diese Umstände, wodurch die bessern Einsichten eingewickelt wurden; das Ungewöhnliche in ihren Vorstellungen, die schieferhaltne Richtung in ihrer Jugend mußte ihnen beym Urtheilsspruche zu gute kommen; durfte aber keinesweges einen Rechtsgrund ausmachen, vermittelst welchem sie unangetastet zu bleiben verlangen konnten. Es lag nicht an der Nation, es lag nur an ihnen und ihren falschen Vorstellungen. Sie sollten nachgeben, aber sie mochten es nicht. Stolz und Trotz war überwiegender. Viele verdienten Mitleiden, aber ein Glied mußte eher leiden, als daß alle Glieder zu Grunde giengen. Sie erregten ewige Unruhen, schlossen sich an den König an und beförderten dadurch seinen Sturz. Denn jemehr Mühe sie sich gaben, die Nation wieder zu entwaffnen und die Mehrheit

zu erlangen, je stärker mußte sich diese anstrengen, um ihr Vorhaben zu vereiteln. Kaum wenige Einzelne dachten wohl anfänglich daran, den Staat in eine Republik umzuformen; aber die Hofpartey leitete sie selbst auf diese Gedanken. So lange der König noch regierte, hofften die Begünstigten auch alles wieder ins alte Gleis zu bringen und suchten durch ihn den Plan der Nation allmählich zu vereiteln. Deswegen war auch keine Einheit im Handeln möglich; wie sich dies beym Ausbruche des Krieges sehr deutlich ergab. Luckner hatte kaum in Flandern vordringen lassen, als er auch schon heimlich Gegenbefehl erhielt. Die Nation sahe sich betrogen, so lange sie die ausübende Macht nicht selbst übernahm. Der König ward abgesetzt und sein unmittelbarer Einfluß gehemmt. Aber selbst dies war nicht hinlänglich. Je mehr die Hoffnungen seiner Anhänger schwanden, je verzweifelter wurden sie, und je mehr boten sie ihre Kräfte auf. Der König, der Mittelpunkt, worauf sie ihre Blicke richteten, war zwar im Gefängnisse, aber er war doch noch da. Sie arbeiteten was und wie sie nur konnten, und es war daher kein Wunder, daß das Volk mehr zu sehen glaubte, als es manchmal sah; daß es mistrauischer und strenger ward, und daß die Uebertreibung von beyden Seiten einen hohen Grad erreichte. Die Partheyen rasten. Nur der kaltblütige Zuschauer,

der weit davon auf einem Hügel stand und mit halbem Interesse, oder wohl gar mit Haß und Neid und Einseitigkeit, zuschaute; der den Wirbel und die Glut nicht in der Nähe sah, wodurch auch wohl der Vernünftigste im Auflodern erhalten wird; der alle die Motiven nicht kannte und die täglichen Rasereyen und Kabalen der Gegenpartheyen nicht vor Augen hatte; die geringfügigen Umstände, die unzählichen Kleinigkeiten nicht fühlte, nicht hörte, nicht sah, die in jeder Straße, in jedem Hause vorfielen und den Theilnehmer von neuem ärgerlich und hitzig machten, wenn er eben glaubte, alles wäre vorbey .... nur ein solcher Zuschauer möchte mit kalter Entscheidung hervorzutreten wagen. Man hätte selbst mit auf dem Punkt gestanden haben müssen, das unvermeidliche der Vorfälle zu fühlen und dann ein gehöriges Urtheil fällen zu können. Es würde dann begreiflicher werden, daß der König habe fallen müssen, weil er die Firma gewesen sey, unter der so viele handelten und Prozente zu gewinnen hoffen; daß dies Handlungshaus habe zerstört werden müssen, weil es der Sitz des Kontrebandhandels gewesen sey. So geschah es; er ward das Opfer seiner Schwäche, ein Opfer der Verbrechen seiner Parthey, weniger seiner eignen. Er ließ sich zum schlimmsten lenken .... Ueberhaupt ließen die Franzosen dem Könige nach der ersten Konstitution nach viel

zu weiten Spielraum und, aus zu weit getriebnen Nationalstolze, noch zu viel Geld für seine Civilliste. Der König, oder vielmehr sein verworfner Anhang und sein schändliches Weib, misbrauchten bald genug diese Großmuth so lange, bis sie heruntergeschleudert wurden. Freylich geschah das durch eine eben so nichtswürdige Pöbelhäupterparthey; aber wen kann das wundern, wenn eben solche Wege, wie die des Hofes, nur entgegengesetzt, eingeschlagen wurden. Die Emigranten, Artois, das Braunschweigische Manifest, des Königs Feigheit und Einfalt selbst trugen gemeinschaftlich bey, ihn unter die Guillotine zu bringen. Ludwig war ein Verräther aus Feigheit, er war bösartig aus Schwäche, er war treulos gegen alle Partheyen aus Dummheit, er trachtete die Konstitution umzuwerfen, weil sein Anhang ihm es einblies. Er war zu bedauern, jedoch nicht unschuldig. *)

---

*) „In der ersten Konstitution hatte man einen König und die Freyheit auf Einen Stuhl gesetzt, daher vertrugen sie sich auch wie Hunde und Katzen. Uebrigens gab man dem Könige auch, um die Finanzen in Ordnung zu bringen und um das Deficit zu ersetzen, nicht mehr als eine Civilliste von 30 Millionen, die ihm gute Dienste leistete; und ein Veto, womit er nichts anzufangen wußte, oder vielmehr, womit er alles lähmen konnte.

## §. 3.

Aber gesetzt er wäre es gewesen. War er der erste der unschuldig starb? Tausende von Unschuldigen ließen unsere Könige von jeher hinrichten; öffentlich und heimlich, mittelbar und unmittelbar, absichtlich und zufällig, auf jede nur denkbare Weise. Es möchte also nicht so ganz unnatürlich seyn, wenn einmal ein König gewaltsam stirbt, der auch aus keiner andern Masse geformt ward. Was ihn so erhaben, so heilig, so göttlich machte, war unser guter Wille; wir selbst, indem wir ihn unsere Kräfte und Hände liehen, indem wir ihn mit einem Nimbus schmückten und einen heiligen Schein andichteten, der uns nachher einen Schauder abjagt. Alle diese Zauberstrahlen wurden ihm nur beygelegt, damit er mehr wirken und durch Ehrfurcht sich jenen Nachdruck verschaffen möchte, vermittelst welchen er unser Glück desto fester stellen, uns sichrer leiten und bey Ruhe, Ordnung und Wohlstand erhalten könnte.

---

Endlich gab man ihm auch den schönen Mantel der Unverletzlichkeit, unter welchem er alle Ritter von Koblenz, alle Verschwörer und alle misvergnügte Kläffer verbergen konnte, wie ein Huhn das über seine Jungen brütet, die es mästet." S. Minerva, Aug. 95. S. 250.

Ereignete sich nun einmal die Seltenheit, daß das Schicksel ihm sein königliches Kleid auszog, dann galt er nichts mehr als wir, indem er uns dann wieder ähnlicher ward und auf die Stelle zurück trat, wohin ihn die Natur eigentlich setzte, und von welcher er durch Kunst ein paar Staffeln höher stieg. Beym Königsmorde stärker zu schaudern als beym gemeinen, möchte noch von plattem Vorurtheil zeugen. Von jeher fanden sich Dinge, die den Mechanischgewöhnten zum Zittern brachten, daß er unwillkührlich die Kniee beugte, wenn er einen hölzernen Heiligenklotz erblickte. Es giebt Menschen, spricht Forster (Ansichten vom Niederrhein u. s. w.) die unwillkührlich aus angewöhnter Ehrfurcht vor dem bloßen Gallakleide des Ministers einen tiefen Bückling machen. .... Auch Königsmord war nur Menschenmord. Nicht halb so sehr schauderte man, wenn ein Andrer würklich Unschuldiger starb. Es war unrecht. Dieser hätte ja auch König seyn können, wenn das Glück gewollt hätte. War denn gehabtes Glück Verdienst, und berechtigte denn das zu mehrerer Theilnahme? Vielleicht umgekehrt. Ein gemeiner Mann sollte wohl mehr bemitleidet werden, wenn er unschuldig starb, denn er hatte weniger genossen und wenigern Ersatz in dieser Welt dafür gehabt. Beyspiele von hingerichteten Königen lieferten alle Zeiten eine Menge. Auf jedem Blatte der ältern Ge-

ſchichte ſtößt uns einer auf, der vom glänzenden Throne in Staub und Elend ſtürzte. Ein König nahm den andern gefangen, ließ ihm die Augen ausſtechen, den wilden Thieren vorwerfen, ſetzte ihn den ſchändlichſten Beſchimfungen aus und brauchte ihn zum Fußſchemel. Davon ward ſo viel Aufhebens nicht gemacht, denn es that es gewöhnlich ein Einzelner. Wie? hätte denn eine ganze Nation nicht eben ſo viel Befugniß und Entſchuldigungsgrund für ſich, als ein Einzelner? Wäre es denn dieſer nicht noch mehr zu verzeyhen, da kein Individuum unter ihr ſelbſt König war? Jenen ſollte es doch weit mehr zu verdenken ſeyn, daß ſie ihres Vortheils ſo wenig eingedenk, ihre Würde untereinander ſo ſehr erniedrigten, ihren Purpur wechſelsweiſe ſo beſchimpften und ihr Anſehen in den Augen der zuſchauenden Völker herabſetzten. Vielleicht möchte eingewendet werden, daß dieſes in den Zeiten der Barbarey geſchehen ſey. Aber nicht immer waren es Barbaren, die ſo handelten und die neuern Zeiten lieferten die ſchönſten Beyſpiele des Gegentheils. Catharina II. ſtieß ihren Gemahl Peter vom Thron. *) Der König von Polen ward von ihr

*) „Nichts iſt ihr (der ruſſiſchen Kayſerin) heilig. Peter III., ihr Gemahl und rechtmäßiger Oberherr des Reichs, ward auf ihre Veran-

und von Preussen auf eine, im gesitteten Zeitalter, unschickliche Art behandelt; seiner Länder beraubt, gemisshandelt, gedemüthigt und wie ein Gefangener bewacht; zur selben Zeit, als dieselbe Catharine so schrecklich auf die Franzosen donnerte und eine Menge andrer Fürsten die Schmach des Königs von Frankreich blutig rächen zu wollen erklärte. Und doch schwiegen sie still bey den polnischen Greueln; wobey es am schlimmsten war, daß wir Thoren ihnen zu Gefallen dort mit schimpften und hier mit stillschwiegen. Also ihnen wäre es erlaubt, den Kayfern, Königen und Fürsten sich einander vom Throne zu jagen, wenns ihr Vortheil oder ihr Länderdurst erheischte; aber wir, die wir sie doch erst zu dem machten, was sie waren; oder vielmehr, die wir ihnen erst den Gegner vom Throne mit werfen helfen mußten; wir dürften es nie wagen. Hier ward es als das ungeheuerste Verbrechen betrachtet etwas

---

staltung im Kerker gewaltsam ermordet. Das Volk suchte man zu überreden, er sey vom Schlage gerührt worden und der Graf Orlow, der dem unglücklichen Ehemann und Kayser mit eigner Hand den Strick um den Hals schlang, ward zur Belohnung für diese Heldenthat in den Fürstenstand erhoben." Die Peripatetiker des 18 Jahrhunderts u. s. w. S. 188.

ähnliches für uns zu thun, wenn es auch einmal unser Vortheil so haben wollte. Ohne ihre Mitwirkung wäre es also unrecht, und nur dann, wenn sie es thäten d. h. wenn wir es auf ihren Befehl vollbrächten, oder auf den rußischen Fall angewandt, wenn es Catharinen glückte, daß sie sich so etwas unterstehen durfte, (jedoch nicht allemal; mit dem Herzog Regenten und Könige von Schweden scheiterte der Plan) und sie es dann für gesetzmäßiger erklärte: dann gälte es für Politik, Selbsterhaltung, Kriegsrecht, Abwendung der Gefahr, abgenöthigte Strafe, und wie die Einkleidungen alle heißen mögen. Wären die Völker des Erdballs nicht so große Thoren und sich solchen Unsinn vorsagen zu lassen, nicht schon von jeher gewöhnt; es würde nicht zu begreifen seyn, mit welcher Ruhe immer solche Handlungen unbekümmert mit angesehen wurden. Dieser ihre Handlungen brandmarkten Jene ohne Aufhören, ihre eignen Thaten huben sie himmelan. Man wendet sich im Kreise herum und findet es überall so. Hätten zu Karls v. Zeiten die Sachsen ihren Fürsten seiner Würde für verlustig erklärt, so würden sie durchgängig Verruchte seyn genannt worden. Als es aber der Kayser seinem Privatinteresse, das er mit dem Interesse des Reichs, wie gewöhnlich, vermengte,

gemäß fand: so entsetzte er ihn der Kurwürde und sprach ihm sogar anfänglich den Kopf ab. Wäre jener Kurfürst ein Wütrich gewesen, der seine Unterthanen geschunden und mit den gräßlichsten Bedrückungen geplagt, und alles hervorgesucht hätte, um Land und Leute in Ruinen zusammen stürzen zu lassen; wäre er ein Unmensch gewesen, der zum ewigen Fluche aller Völker dargestellt zu werden verdiente, darum würde sich Karl wenig bekümmert haben, wenn jener nur sonst immer auf seiner Seite gewesen wäre und seinen Nutzen und seine Plane mit zu befördern sich hätte angelegen seyn lassen. Dann würde er ruhig auf seinem Stuhle haben sitzen können, das Volk hätte auch noch so stark winseln mögen und im Empörungsfalle würde man ihm schrecklich zu Leibe gegangen seyn, um die Majestät der Regenten zu rächen. Aber obgleich jener Fürst dies alles nicht war, so kam er doch in den Reichsbann und die Laune eines Mächtigern machte es rechtmäßig. Die Behandlung des armen Iwan, der blutige Tod des schwäbischen Konradins und unzählige Beyspiele alter und neuer Zeit stellen die vollständigsten Zeugnisse auf. .... Wenn nun Völker etwas ähnliches für sich thaten, galten sie für Barbaren, die nicht wußten, wie man mit Fürsten und Fürstenkindern umgehen müßte. Ueber die Behandlung des jungen Kapets und über die

neunmonathliche Gefangenschaft der Königin ward laut geschrieen. Ja die verbündeten Fürsten gaben es gleich anfänglich als den vorzüglichsten Grund ihrer Bewaffnung an, daß sie die königliche Familie befreyen wollten. Warum gerade hier? Angenommen, Ludwig XVI. hätte so etwas selbst gethan und mit einem grausamen oder fanatischem Charakter begabt, etwan wie ein Philipp II. seinen Sohn abschlachten ließ, eben so seine Familie eingekerkert und zu Tode schmachten lassen: so würde wohl keiner der zuschauenden Fürsten ausgezogen seyn um diese Willkühr zu rächen, so wenig als man wegen Philipps That zu den Waffen griff. Solche Fälle wurden zur Staatspolitik gerechnet und niemand ließ sich beykommen nach Gründen zu fragen; man zuckte höchstens die Achseln über solche unglückliche Personen, aber niemand gürtete das Schwerdt um, eine solche That zu rächen. So schienen demnach die Grossen stillschweigend übereingekommen zu seyn, über ihre Schandthaten die Augen zuzudrücken, sich ihre Verbrechen wechselseitig zu verzeyhen, nicht aber die Vergehungen königsloser Völker. Sie gaben dem Urtheil der Uebrigen eine schiefe Richtung und ließen sie durch Gläser sehen, die sie erst selbst absichtlich dazu gefärbt hatten. Man staunte nur, wenn Jene wollten und wenn sie dazu aufforder-

ten; man blieb ruhig, wenn sie dasselbe thaten, oder wohl gar sprachen, daß man sich um solche Dinge nicht zu bekümmern habe. .... „Wer es wagt die Gewaltthätigkeit der Großen zu beleuchten heißt Rebell (Wurmbrands polit. Glaub. Bekenntniß, S. 69,), wer aber den Speichel leckt, alle ihre Anmaßungen und Verordnungen lobt, auf jene schimpft und sie im gehäßigsten Lichte darzustellen sucht, ist ein getreuer Unterthan. Ein Despot der Tausende mordet, läßt sich Ehrensäulen setzen. Die Greuel beym Matrosenpressen im J. 90. werden im Namen der Regierung verübt und für rechtmäßig erklärt. Die Kriege der Pfafferey werden für heilig gehalten. Ein Landesvater erlaubt sich Tausende seiner Kinder zu verkaufen und jeder soll ihm noch für diese Gnade danken. Das Blutgeld verpraßt er mit Mätressen. Sie sehen das Land mit ihren Unterthanen als Möbeln an, und verhandeln und verschenken es nach Gelegenheit; niemand soll sich dagegen regen, oder er ist ein .... Aufrührer. Sie fordern Abgaben und fragen uns nicht, noch weniger legen sie Rechenschaft darüber ab. Sie schweigen und saugen uns aus; sie bestrafen Beleidigungen als öffentliche Verbrechen. Sie mishandeln nach Willkühr; setzen Staatsbeamte ab, wenn sie der Favoritin missfallen. Sie halten sich über die Gesetze erhaben, ludern mit ihren Mätressen und erlassen

Befehle gegen Hurer und Ehebrecher. Um Familieninteresse und kleinlicher Kabalen willen führen sie mit unserm Blute Krieg. Sie privilegiren Stände auf Unkosten des Ganzen, und entscheiden über öffentliche Ehre und Schande; als wenn diese Schätzung ein Werk ihrer Schöpfungen wäre. Verdienst und Nützlichkeit kömmt nicht in Anschlag, die Gunst eines Einzelnen entscheidet über Werth und Unwerth eines Menschen. Schmeichler und müßige Hofschranzen werden Feldherrn und mit Reichthümern überschüttet, die hundert arbeitsame Familien aus dem Elende retten würden. Die unnützesten Bürger werden die reichsten, die andern sind Hunde und verachtet und dürftig; müssen aber zahlen. Wo es noch Repräsentanten giebt, sind es Jaherren; wer sich regt, wird zerdrückt. Mehrentheils haben sie das Privilegium, keine der Lasten mit tragen zu helfen, die man einführt, sondern sie wälzen sie mit auf jene Klassen, die keine Stimmen haben. Friedensschlüsse werden ohne Zustimmung der Nation beschworen und .... gebrochen; wer seine Meinung darüber sagt, ist ein Staatsverbrecher. Die Fürsten maaßen sich das Recht an, zu entscheiden, wie man über Gott denken und nach welcher Form man ihm seine Verehrung bezeugen soll; das nennt man denn die herschende Religion. Denn

die Philosophie darf über alles grübeln, nur nicht über das, was dem Menschen am wichtigsten ist. Das sind die Inkonsequenzen unsrer Herrscher."

Ludwig war nicht böse, sagt man; aber er war wenigstens sehr schwach und ließ sich zu Treulosigkeiten verschiedener Art verleiten. Seinetwegen konnte immer die Nation in Stücken zerrissen werden, er hätte über den Rest nach der alten Leyer regiert und sich weiß machen lassen, es müßte so seyn. Er fiel auch durch seinen blöden Verstand und durch seine eigne Unbehülflichkeit. Schwäche ward ja überall bestraft, und ein Regent untersuchte nicht, ob der Beamte aus Schwachheit gegen sein bittendes verschwenderisches Weib die herrschaftliche Kasse angriff, oder aus andern Gründen. Genug er ward gestraft; in Wien mußte er die Gassen kehren. Immer ward der Soldat, wenn er auf der Feldwache einschlief, auf der Stelle erschossen; man untersuchte nicht, ob es unüberwindliche Müdigkeit war, in die man ihn vielleicht erst durch vorhergegangene Strapazen versetzt hatte. Ueberall solle der Trägheit widerstanden werden, verlangte man. Der König schlief öfters d. h. er ließ seiner Gemahlin und ihrem Artois, nebst Anhange, vollen Spielraum; er begieng also Unrecht und Verbrechen mittelbarer Weise nur gar zu oft und gar zu sehr;

Unterlassungssünden, die bey andern Menschen nicht ungeahndet hingiengen, und wo Unthätigkeit, oder auch schon Stillschweigen, zum Verbrechen angerechnet ward und Strafe nach sich zog. Dies also that ein Fürst am Volke und das Volk sollte ähnliches nie am Fürsten thun, aus dessen Handlungen weit mannigfaltigers Unglück herfloß. Sündigte ein Unterthan wider das Gesetz, so war es immer weniger nachtheilig, als wenn sichs der Fürst erlaubte, der mehr Einfluß, mehr Nachahmung hatte, und auf den alle Welt sah und sich zum Muster nahm. „Aber der Fürst sey über das Gesetz erhaben; lautete es. Seine Gewalt sey von Gott." So sprechen sie freylich alle. „Von Gottes Gnaden (Villaume's Abhandl. das Interesse d. Menschh. und d. Staaten betr. S. 225.) schreiben sich die Fürsten und leiten dadurch klüglich ihr Recht zu herrschen vom Himmel ab. Menschliche Rechte vorschützen, dies wäre mislich, weil man sich in die Verlegenheit setzt, die Dokumente, worauf sie sich gründen, vorzeigen zu müssen. Man ist eher fertig, wenn man göttliche Rechte vindicirt. Der Gewinn ist zwiefach; denn einmal ist ein göttliches Recht etwas heiliges und unverletzbares; und dann ist es leichter in Ansehung des Ursprunges eines solchen Rechts, die Menschen zu blenden. Um die Gött-

lichkeit irgend eines Rechts zu beweisen, giebt es tausend Wege; aber nur einen einzigen, ein menschliches Recht zu beweisen; nemlich die Urkunde vorzuzeigen. Die Aechtheit eines Testaments macht mehr Schwierigkeiten, als die Formel: von Gottes Gnaden. Die Priester waren bereit, die Aechtheit dieser göttlichen Rechte zu bewähren, weil sie Theil daran hatten; denn auch ihre Rechte kommen, wie bekannt, unmittelbar vom Himmel her; und so waren die Priester immerfort die festesten Stützen der Thronen, des Despotismus und aller Anmaßungen; weil geistliche und bürgerliche Vorurtheile einander brüderlich unterstützen. Daher kommts, daß die lasterhaftesten und verderblichsten Despoten mehrentheils große Eifrer der Religion, des blinden Glaubens und der Priester gewesen sind: sie sahen nämlich ein, daß die Menschen, wenn sie einmal anfiengen, das Joch des geheiligten Aberglaubens in Religionssachen abzuschütteln, bald auch das Joch des bürgerlichen Aberglaubens abwerfen möchten."

Also erhaben wäre er übers Gesetz. Das heißt, alle Welt soll nach Regeln handeln, nur er nicht. Er soll der erste Vertheidiger und Handhaber der Gesetze seyn, aber sie selbst nicht zu befolgen brauchen; er, dessen Leidenschaften weit ungezü-

aelter ſich benehme dürfen, der mehr Reiz und Gelegenheit zum Böſen hat und deſſen böſe Handlungen weit ſchlimmere Folgen erzeugen, weil ſie allgemeiner wirken. Doppelte Geſetze ſollte er zu befolgen haben, mit noch mehr Ketten ſollte er eben deswegen umwickelt werden. Was würde man ſagen, wenn ein Vater das Laſter der Trunkenheit ſeinem Sohne mit den ſtärkſten Farben ſchilderte, indeſſen bey jedem Wort eine Flaſche ausleerte und mitten in der Rede viehiſch unter den Tiſch taumelte? wäre es möglich, daß obiger Satz etwas gälte, dann brauchte es keines Menſchen, keines Fürſten; da dürfte nur ein Tigerthier auf den Thron geſetzt werden, dies wäre auch über das Geſetz erhaben. .... Wem fiel alſo alles Unheil zur Laſt? Doch wohl dem Könige, der es verhindern ſollte, der ſich weniger als Maſchine benehmen durfte. Ob er dies ſo leicht konnte, daran ſteht freylich ſehr zu zweifeln; denn eben dieſe Schwäche, Untheilnahme, Sorgloſigkeit und wenige Kraft verhinderte das Können. Aber als völlige Entſchuldigung dürfte dies nicht gelten, oder es ließe ſich alles entſchuldigen. Die Menſchen ließen ſich immer ihre Begriffe darüber verwirren, ſobald von Großen die Rede war und es erſchien ihnen da alles im goldnen Lichte. Ein königlicher Sünder aber iſt ein weit ſtärkerer Sünder. War er ein Ver-

schwender, so verschleuderte er den Schatz des Landes; der Privatmann konnte bloß sein besonderes Vermögen unter die Leute bringen. Welche Folgen hatte also die Verschwendung des Fürsten, welches Unheil erzeugte seine Wollust, seine Habsucht, seine Eroberungsbegierde, sein Ehrgeiz, seine Einfalt, Bigotterie, Goldmacherey und Geisterseherey, seine Liederlichkeit in allen Fächern. Das Laster des Unterthans streift bloß ein Blatt vom Baume des Staats, die Laster des Regenten reißen ganze Aeste ab, stürzen vielleicht den ganzen Stamm und Statskörper über den Haufen. .... Es gab aber sehr vernünftige Leute, die sich kreuzigten und segneten, wenn sie auf den Tod des Königs kamen und sprachen: die Franken möchten gethan haben, was sie wollten, nur den König hätten sie nicht sollen hinrichten. .... Und ward gefragt, warum? so lautete die Antwort: daß er unschuldig gewesen sey. Ward nun hierauf manches mit Grunde erwiedert, so hieß es weiter: Es sey keinesweges der Wille der Nation gewesen, sondern blos Kabale einer Faktion; die Intrike Orleans und der Maratisten habe es dahin gebracht und alle Formen des Rechts dabey verletzt. .... Gewiß sie trafen es damit besser, als sie wohl damit meynten und entschuldigten die Nation hinlänglich. Dann durfte ihnen die ganze Sache nicht zur Last

gelegt werden; sie lebten dann damals unter einem Partheijoche. Oder man müßte es auch uns zur Last legen, wenn wir hier und da und zu verschiedenen Zeiten durchlauchtige Tyrannen mit uns spielen, und von ihrem Wildpret unsere Saaten abweiden ließen. .... Warum schauderten sie nicht so beym Justizmorde manches andern? .... Aber auch dann, wenn Ludwig nicht durch Faktionenkünste umgebracht worden wäre, hätten die Franzosen zu ihm sagen dürfen: Es kann seyn, daß du unschuldig bist; wenigstens sollte es uns fast um deinetwillen lieber seyn. Aber wir bekennen vor aller Welt und vor allen Völkern, daß wir nichts anders mit dir anfangen können, so bald wir nicht Lust haben dich wieder auf den Thron zu setzen, von dem wir dich beym Anfange des Krieges herabreißen mußten, wenn unsere Armeen, denen du damals noch befahlst, nicht überall geschlagen werden sollten. Daß es dir kein Ernst mit der Konstitution war, liegt am Tage. Wenigstens haben wir gesehen, daß wenn du es auch damit redlich meyntest, du dich doch eben so leicht von der Prinzlichen und ausländischen Parthey umwandeln ließest und im Namen Gottes zum Verräther warst. Was bleibt uns also übrig, so lange wir dir keinen lebendigen Odem einblasen und mehr Unwandelbarkeit mittheilen können. Wir betheuern, keinen andern Aus-

weg zu wissen; daß deine Parthey uns dazu zwingt und daß du für unser Wohl aufgeopfert werden mußt; so gut als das Schicksal manches Individuum würgt, so gut als mancher Redliche durch den Blitz erschlagen wird, um, wer weiß, welche höhere Zwecke dadurch bewirken zu helfen. Täglich sterben Menschen eines gewaltsamen Todes; jeder ist ein Glied in der großen Kette der Dinge. Er darf nicht murren wenn Unglück ihn trifft, es mag für Andre gut seyn; Ja der Tod ist ein allgemeines Gesetz; der Weise stirbt so gut wie der Thor. Laß dich also aufopfern. Oder solltest du dich wohl weigern für fünf und zwanzig Millionen Menschen zu sterben, die, durch dein Daseyn in zwey Partheyen zerspaltet, sich wohl gar im blutigsten Mordkampfe um deinetwillen aufreiben werden? Sieh, durch das Herabschlagen deines Kopfes kann dies Unheil wahrscheinlicher Weise am leichtesten verhindert werden; und da wir nicht in die Zukunft mit Allwissenheit sehen, so müssen wir uns blos nach den Vorschriften jener Wahrscheinlichkeit richten. Du bist ein Zankapfel, den wir aus dem Wege räumen wollen; du taugst nicht mehr in unsern Plan, wohl aber in den Plan der Begünstigten, unsrer Feinde. Da aber diese ebenfalls nicht mehr für unsere Absichten taugen, und durch dich dieselben zerstören wollen, welche doch nach unserer Ueber-

zeugung die beſten ſind, wenigſtens beſſer als diejenigen deiner Parthey: ſo bleibt uns nichts übrig, als jene zu entkräften und ihnen ihren Fahnenträger zu nehmen. Im Gefängniß biſt du uns nicht ſicher genug; da ſchwärmen ſie um dich herum und kriechen durch jede Spalte. Sie machen uns täglich Unruhe und erſchweren den Gang der Geſchäfte. Selbſt die Abweſenden und alle, welche weit davon leben, hegen noch Hoffnung, und dies darf nicht ſo fortdauren, wenn wir unſer Glück durchſetzen wollen. Wollten wir dich exportiren laſſen .... ſag wohin? Kein Winkel der Erde wäre ſicher, überall würden ſie dich aufſuchen, dir von neuem eine Krone aufſetzen, dich herbey an unſre Gränze führen und uns das Leben ſauer machen. Noch ſchlimmer wäre es, wenn wir dich ſo gerade zu losließen und den Fürſten, die gegen uns zu Felde liegen, ein Geſchenck damit machten. Müßteſt du uns auch vorher verſprechen, nie etwas ferner zu unternehmen, allen Anforderungen zu entſagen; ſo weiß man ja, wie es geht; deine guten Freunde, die Prieſter, würden dich des Eydes entbinden und du wäreſt ſchwach genug zu glauben, daß ſie im Namen und an Statt Gottes redeten. Sie würden dir ein Gewiſſen daraus machen den Eyd zu halten, vielleicht unter dem Vorgeben: daß der erzwungen ſey; ob wir gleich nicht anders

handeln konnten und wenn es gleich noch die Frage wäre, ob er auch wirklich im Zwange geleistet und du nicht frey hierin gewesen seyst. An Beyspielen zur Bemäntelung und Nachfolge könnte es nicht fehlen; denn siehe dich um, überall auf den europäischen Thronen sitzen Menschen, die mit Eyden spielen, die ganze Nationen betrügen und ihre Ehre dabey zum Pfande setzen, erst einschläfern und sicher machen, und dann ihr königliches Wort zurücknehmen, und zu guterletzt ihre Schändlichkeit aus dem Gedächtnisse der Völker mit dem Degen in der Faust weglöschen wollen. .... Aber wärest du auch edelicher als alle diese, und gewissenhaft genug dein Verbrechen standhaft zu halten: so würdest du doch immer noch zum Sammelplatz dienen; die Umstehenden würden es dir nicht glauben wollen, sie würden stets von neuem angefeuert werden und sich untereinander ermuntern; sie würden für dich arbeiten. Und glaubst du, daß der Tod bittrer ist, als das Schicksal des Königs von Polen, deines Bruders; der wie ein zusammengestoppelter Lumpenkönig von den drey benachbarten Königen behandelt wird, in dessen Haabe sie sich unverschämt theilen und sein Königreich aus der Reihe der Staaten tilgen, indeß sie, diese neulichen Könige, wider uns in hellen Haufen herbeyziehen: um dich König wieder auf den Thron

zu setzen? Wenn du also mit uns umher schaust, wie sich alle diese Könige benehmen, daß sie arbeiten, dich wieder einzusetzen und indeß jenen ungescheut absetzen, daß sie sich also selbst erlauben, was sie den Völkern nicht erlauben wollen; wenn du dich erinnerst, daß das Haus Hannover nicht auf dem Throne von Großbritanien säße, wenn die Engländer nicht ihren König Jacob fortgejagt hätten; und daß folglich dieses Haus entweder einen Thron nicht hätte besteigen sollen, der mit Karls Blute und Jacobs, zweyer Könige! .... Schande befleckt war; oder wenigstens, wenn es hierüber die Augen zudrückte, um die angebotene Krone annehmen zu können, auch jetzt nicht so gewaltig wider ein königsstürmendes Volk losziehen sollte*); .... wenn du die Thaten und

*) „Als Schweden mit Karl XII. den Despotismus seiner Könige vergrub; so dachten seine Nachbaren an nichts weniger als die neue Konstitution dieses Volks zu bekämpfen. Die schrecklichen Staatsumwälzungen Englands, welche der Familie Stuart den Thron kostete, macht noch in unsern Tagen die Grundverfassung von England und von der eingeschränkten Macht seiner Könige aus. Da hielt es niemand für die gemeinschaftliche Sache der Könige für den flüchtigen Despoten die Waffen zu ergreifen. Könnt ihr es den Franken

Greuel aller dieser Könige überdenkst, die sich einander immer den Garaus zu machen trachten und sich nicht scheuen sich wechselseitig die Kronen zu stehlen, sobald sie es ungestraft können. .... Wenn du das alles überlegst: so wirst du es wohl weder uns, noch allen künftigen Nachfolgern verdenken, wenn wir für unser Theil dahin arbeiten alle Pflanzen dieser Gattung auszujäten und lieber dich auf eine ungewöhnliche Art fortschaffen wollen, als noch länger durch dich und die Deinigen unaufhörlichen Händeln ausgesetzt zu bleiben. Stirb also; wir bedauren dich! .... ....

So hätten sie reden können, ohne eben befürchten zu dürfen, so bald und so bündig widerlegt zu werden. Aber erreichten sie dadurch ihren Zweck; wurden sie ruhiger? .... Das letztere war

---

nicht vergeben, so müßt ihr auch die Schweizer, die Holländer und Nordamerikaner ausrotten, die alle königliche Gewalt bis auf den Namen unter sich vertilgt haben." S. Kreuzzug geg. d. Neufrank. Eine patriot. Rede u. s. w. S. 18. .... .... Die Großen gleichen überhaupt den Mühlsteinen, die sich selbst verderben, wenn sie nichts zu zerreiben haben. Um unter sich Einigkeit zu erhalten, müssen sie also nothwendig immer darauf denken, daß es ihnen nie an Stoff zum Zerquetschen fehle.

offenbar nicht der Fall, bewies aber nur daß sie nicht allwissend waren und die Schwingungen nicht vorher sehen konnten, denen die beweglichen Revolutionsfäden ausgesetzt waren.*) .... Also

*) Weit schlimmer ist es, das, was bereits geschehen ist, zu miskennen und zu vergessen. So nahm die Unphilosophie der Engländer immermehr zu. Denn bey der Einnahme von Famars schrieen die englischen Soldaten (wie die Zeitungen verkündigten:) Keinen Pardon den Königsmördern! und ließen alles über die Klinge springen. Die Oesterreicher gaben Pardon; die Engländer nicht. Man denke! Der Vorwurf des Königsmords, wenn es einer wäre, trifft die Engländer mit dem nemlichen Rechte, denn sie sind Urenkel von lauter Königsmördern. „Was können sie für ihre Vorfahren" dürfte man einwenden. Wohl wahr. Aber was konnte ein armer Franzose in den Schanzen von Famars dafür, daß man den König zu Paris richtete? Hatte er mehr Theil daran und fragte man ihn vorher? Gewiß dem Britten stand so ein Räsonnement am wenigsten an; er war in gleicher Verdammniß. Wiewohl dies wäre nur ein Stäubchen von der Inkonsequenz Englands und der blinden Vergessenheit seiner Kinder. Von damals an begann es sich so ärgerlich despotisch zu benehmen, daß die Zuschauer lächelten, als bald darauf der Her-

Ludwig fiel, nicht wie schon unschuldige Große durch die Hand ihres Gleichen fielen, sondern weil er die Quelle vieles Uebels war, die gestopft werden mußte.

## §. 4.

Die Großen sträubten sich gegen solche Auseinandersetzungen, denn die Gutwilligkeit der Völker verlieh ihnen gewöhnlich Indulgenz; sie wurden verwöhnt wie Kinder und dadurch noch schwächer gemacht. Doch zeigte sich nun dieser Wahn der Regierten im Abnehmen; die Forderungen wurden strenger. Sie wollten keine schlechten Fürsten mehr mit der demüthigen Treue aus der Hand des Herrn annehmen; gute könnten sie zur Noth entbehren, elende möchten sie gar nicht brauchen. Darum zitterte jetzt mancher Hermelinsünder und setzte Himmel und Hölle in Bewegung um den Franken den Sieg zu erschweren. Aber, so ist der Wechsel der Dinge! es konnte ihnen nichts helfen; das goldne Schlaraffenleben war vorbey, selbst auf den Fall, wenn Jene untergelegen hätten. Denn ihre Sätze waren einmal im Fluge;

---

zog von York in seiner stolzen Laune die Schlappe bey Dünkirchen erhielt. Der junge Königssohn brauste gar zu sehr.

mochte selbst die Nation zu Grunde geben, Andre hatten sie eingesogen; sie konnten nun wachsen und immer köstlicher reifen. Am Beyspiele der Franken hatten die Zuschauenden Gelegenheit diese Ideen zu sichten und immer besser zu reinigen; sie fiengen an noch kluger als Jene zu werden und lernten in der Stille mit weniger Hitze das neue Gebäude zu beginnen und doch mit eben so derber Faust anzugreifen. Jene würden zittern müssen, und bliebe kein Stäubchen von allen Franken mehr übrig. Die Zeiten rollten schnell dahin, wo es noch den Herrschern erlaubt blieb nichts zu thun, sich nur füttern zu lassen und zu schwelgen, und zu bübeln. Wenn jeder arbeitet, so sollen diese nicht allein jeden Winkel mit ihrer unnützen Laune und Langenweile füllen, oder Ordensbänder austheilen, in ewigen Festen herumtaumeln oder mit dem Kammerherrn im Schachtbret spielen und dann ihren Aerger über die Bittenden ergießen. Der schlimmern Dinge zu geschweigen. .... Und was sollte auch ein Regent dem Lande, wie der in Luxemburg vor einigen Jahren verstorbene Fürst von Anhaltzerbst. Seit langer Zeit war er mit keinem Fuße in sein Land gekommen und seinen Unterthanen gänzlich fremde; aber doch mußten sie für ihn arbeiten, er lebte zum Theil von ihrem Schweiße und verzehrte die

Geldes, die er bekam, im Auslande, daß auch nicht ein Stüber wieder dahin zurückfließen konnte. Durch Manifeste ließ er bekannt machen, daß sich keiner seiner Unterthanen unterstehen sollte zu ihm zu kommen oder ihn mit Bittschriften zu belästigen, und zwar „bey Zuchthausstrafe oder Verlust aller Benefizien und gänzlicher Ungnade.“ *) Daß dies die Nachwelt glauben werde, dafür braucht nicht gesorgt zu werden, unsre Zeiten möchten ihr nur zu viel dem ähnliches überliefern. Aber wofür war er eigentlich da, dieser Fürst? Vermuthlich nur um eine Handvoll Puppen im Auslande exerciren zu lassen. **)

---

*) Daher ward auch die Justiz in seinem Lande so gut verwaltet, daß Sintenis bekanntlich von dem geheimen Hofrath Haase durch den geh. Hofrath Haase an den geh. Hofrath Haase appelliren mußte.

**) Er hatte unter andern die Schwachheit, daß jeder der um Versorgung anhielt, hinzusetzen mußte: Es sey im Civil- oder Militärstande. Seine Kriegsmacht bestand ungefähr aus 3000 Mann, dadurch zeigt sich das lächerliche jenes Zusatzes, der um so ungereimter klang, wenn ein Gelehrter, z. B. ein Theolog vermöge obiger Regel um Militärdienste ansuchen mußte. Nicht selten wurde einem solchen ein Theil der Bitte zu seinem größten

Unter solchen Umständen wäre der Tausch mit jenen heydnischen Zeiten nicht übel, wo das entzückte Rom seinem Trajan unter dem Zuruf: O, du bester der Fürsten eine Ehrensäule errichtet hatte. Er steigt ab vom Pferde, die Klage eines geringen Weibes zu untersuchen. Du bist König, sagte sie, und ich sollte Unrecht leiden? Ich fordere von dir Gerechtigkeit, als von einem

---

Leidwesen gewährt. So geschah es unter andern mit einem Rechtsgelehrten, den er nicht, wie dieser hoffte, zum Justizbeamten, sondern zum Feldwebel machte. Der Jurist stutzte und wußte nicht was er thun sollte; endlich mußte er einwilligen. Er ward auf Werbung geschickt und stand sich gut. Der Fürst starb und die ganze Kriegsschaar wurde auf das menschenfreundlichste verabschiedet. Der rechtsgelehrte Feldwebel hatte nun Weib und Kinder, sein Fach aber verlernt. Verzweiflungsvoll trieb er sich im Lande umher, die Kinder schrieen um Brod. Man ergrimmte gegen den fürstlichen Sünder und gegen die Erbschaftstheilnehmer. Er verlangte vom russischen Hofe Versorgung, weil dieser mit geerbt hatte. Der Weg war zu weit. Vielleicht hat ihn eine mitleidige Kugel als gemeinen Soldaten am Rheine getroffen.

Schuldner. Nicht die Unbequemlichkeit des Orts, noch andre Umstände können ihn zurückhalten einer Pflicht alles nachzusetzen, die er als die vornehmste des Throns ansieht. .... Großmüthig betroffen kehrte einst Philipp der Macedonier nach seinem Pallast zurück, als ihm ein Weib die kühne Wahrheit zurief: Du mußt aufhören ein König zu seyn, wenn du nicht Zeit hast, die Klagen der Unterthanen anzuhören und dem Bedrückten Recht zu schaffen. .... Der anhaltische Fürst hatte dazu, so scheint es, keine Zeit. Wozu mochte ein solcher Mann wohl da seyn, der sein Land nicht kannte und nichts für dasselbe that? Mit welcher frechen Stirne ließ er sich Vater des Landes nennen? Ein feiner Vater, der schwelgt und umherschweift und seine Kinder in Zucht- und Waysen- und Lazarethhäusern verhungern läßt: der sie mit Füßen tritt, wenn sie sich ihm nahen, der sie zur Treppe herunterstürzt, wenn sie in seine väterliche Arme fliegen wollen. Eine Volksregierung bleibt wenigstens im Lande, nimmt sich doch einigermaaßen der Sachen an, und läßt sich nicht umsonst füttern. Wenn Frankreichs gesetzgebende Macht oder der vollziehende Rath auf den Einfall käme, auf Reisen zu gehen und ein paar Substituten hinzustellen: so würde nicht wenig auf Seiten der Widersacher gelächelt und gespöttelt werden. Jenes möchte derselbe

Fall seyn. Warum, könnte wirklich gefragt werden, ließ so etwas Kayser und Reich zu? In Ermangelung einer baldigen Antwort, ließe sich geschwind noch eine Frage thun: warum ward es verstattet, daß viele der deutschen Fürsten in fremde Kriegsdienste gehen, sonach fremde Arbeit übernehmen durften, indeß sie mit der eignen nicht fertig werden konnten? Ein Herzog von Weimar z. B. wird Kürassier. Er übernahm dadurch Lasten und setzte sein Land hintan. Eine Menge Anderer that das nemliche. Wie? Sollten sie wirklich zu Hause gar nichts zu thun, nichts aufs reine zu bringen haben; könnten sie nicht die Gelder, die ihre fremden Regimenter immer kosteten, auf eine nützlichere Art für die anwenden, von welchen jene Gelder erst herkamen? Vielleicht hielten sie ihre eignen Länder für zu kleine Gegenstände ihrer Sorgfalt, als daß sie sich mit dessen Wohl abzugeben die Mühe nehmen sollten. Aber wozu wären sie da, weswegen vertraute ihnen ihr Land sein Wohl an, gab ihnen alles, was nur entbehrt werden konnte in die Hände und legte sich freywillig Lasten auf? Nicht deswegen, daß der Fürst es glücklich machen und die Summe des Guten und des Wohlstandes immer mehr vermehren, sondern damit er sich mit fremder Manufaktur zu schaffen machen sollte, die

seinen Unterthanen nichts half, noch helfen konnte, indeß er zu Hause alle Hände voll zu thun hätte? daß eine solche Rüge bisher immer noch statt finden konnte, ist mehr als schimpflich für Jene. Wenigstens so viel hätte von der Besserung der Großen schon längst erwartet werden dürfen, daß kein regierender Fürst in fremde Dienste gienge. Denn dafür war er ja unser Fürst, nicht der Fürst der Preussen; wir, wir wollten ja seine Hülfe und Verstand haben, in der Voraussetzung, daß wir uns nicht selbst helfen noch regieren konnten; wir Vertrauten ihm gutmüthig unser Glück an, und zum Lohn dafür behandelte er uns als Bastarde, ob er gleich unsere Wohlthaten nicht verachtete, sondern nahm wo er etwas bekommen konnte. Erwiedern möchte er wohl schwerlich, daß seine Räthe an seiner Statt regierten; weil er dann selbst eingestünde daß er ziemlich überflüßig sey; daß wir ihn dann nicht brauchten, indem wir uns ja selbst helfen müßten und könnten; und zwar schleuniger, weil wir dann nicht immer Eilboten bis am Rhein zu schicken nöthig hätten, um uns Raths zu erholen. Mancher Thaler würde dann noch obendrein erspart, den er jetzt auf seinen Leib verwendete. .... Diese Unbilligkeiten schienen sie aber noch immer nicht zu fühlen, ein Gewimmel von Schreyern erhielt den Taumel, verbarg die Wahrheit und wie weit

es schon gekommen war, geflissentlich und sah auf das übrige Menschenhäufchen so gnädig lächelnd herab, als könne dies ohne seinem Sonnenblicke weder wachsen noch gedeyhen. Aber eingewurzelte Vorurtheile zauberten da etwas heiliges hin, wo es nie war. Was machte die Könige groß, was sie heilig; was machte, daß der gewaltsame Tod eines aus ihnen alle Welt erschütterte? Das Volk, das ihn hob; die große Menge, die ihn anbetete. Ein Geringerer geht gleichen Gang ohne Aufsehen zu erregen. So sehr wurden unsere Meynungen von unsern Weibern verdreht, daß das ärgste, was in dieser Hinsicht geschehen möchte, weit weniger Schauder erregt. Die Behandlung Polens von rußischer und preußischer Seite war wirkliche Majestätsschändung; es war Beschimpfung, Hinrichtung eines ganzen Volks, schlimmer als je die Enthauptung eines Einzigen werden konnte, der, er mochte seyn, was er wollte, doch nur ein einzelner Mensch war, dem das Volk vorher die Glorie um das Haupt genommen hatte. Bey Polen war noch alles vorhanden; ein König mit Würde und Ansehn begabt und eine ganze Nation, die sich glücklich machen wollte. Dies aber billigten unsre Fürsten, weil es Handwerksgenossen thaten; sahen wenigstens den Jammer ruhig mit an, ließen die armen Polen und ihren König an den lieben

Gott appelliren und .... zogen gegen Frankreich für den König zu Felde.

## §. 3.

Der gewöhnliche Einwurf (Makintosh Vertheidig. der fr. Revol. u. s. w. S. 32.) der Gegner der französischen Revolution ist, daß man in Frankreich nur nach und nach hätte reformiren sollen; da würde weniger Blut geflossen seyn. Alle diese Institute, die mit einer freyen Regierung unvereinbar waren, nemlich die adlichen, priesterlichen und gerichtlichen Aristokratieen hätten allmählich verbessert und nicht auf einmal vertilgt werden sollen. Der Geist der Freyheit würde stillschweigend in sie eingedrungen seyn. Die fortschreitende Weisheit einer aufgeklärten Nation würde mit Verlauf der Zeit ihren Mängeln ohne eine Konvulsion abgeholfen haben u. s. w. Auf diese Gründe, spricht Makintosch, antworte ich kühn, daß diese Institute die Freyheit vernichtet haben würden, ehe die Freyheit ihrem Geiste eine bessre Richtung gegeben hätte. Die Gewalt sproßt mit neuer Kraft hervor, wenn man sie so vorsichtig beschneidet. Eine kleine und langsame Reform hält das Volk hin und wiegt es in Schlaf. Der Enthusiasmus desselben läßt nach, nur der Augenblick einer wirksamen Reform

ist auf immer verlohren. Noch nie ward eine Verbesserung von Wichtigkeit in einer Periode der Ruhe bewirkt. Das verderbte Interesse der Regenten ist so stark und das Geschrey des Volks so schwach, daß man vergebens darauf warten würde. Wenn man die Gährung in den Gemüthern des Volks ungenutzt hat verrauchen lassen, so würde es ja abgeschmackt seyn, jetzt das von der Ruhe zu erwarten, was der Enthusiasmus nicht durchsetzen konnte. Wenn man in einem solchen Augenblicke nicht eine Totalreform bewirkt, so sind alle einzelne Veränderungen in der darauf erfolgten Ruhe verlohren und vernichtet. Ignore-t-on, que c'est en attaquant, en renversant tous les abus à la fois, qu'on peut esperer de s'en voir délivré sans retour.... que les reformes lentes et partielles ont toujours fini par ne rien reformer: enfin, que l'abus, que l'on conserve devient l'appui et bientôt le restaurateur de tous ceux, qu'on croyoit avoir détruit? ( Adresse aux François par l'Evéque d'Autun. 11. Fevr. 1790. ).... Der allmählichen Reform widerspricht die Erfahrung aller Jahrhunderte. Alles vortrefliche, alles freyheitathmende, was man jetzt in den Regierungen entdeckt, ist durch den Stoß einer Revolution

hineingebracht worden. .... .... Was gut iſt, muß man in dem Augenblicke zu bewirken ſuchen, wo man Gelegenheit dazu hat; die öffentliche Stimme, die in einer Periode der Zuckungen unwiderſtehlich iſt, wird ungeſtraft verachtet, wenn ſie ſich mit der Lethargie äußert, in welche die Nationen durch den ruhigen Lauf ihrer gewöhnlichen Geſchäfte gewiegt werden. Die Hitze der Reformſucht erkaltet bey ununterſtützter Langſamkeit. Sie verfliegt endlich ganz beym ohnmächtigen Sträuben gegen Gegner, welche durch die Länge der Zeit neue Stärke bekommen. Ich wiederhole es nochmals, nie darf man hoffen, daß eine große politiſche Reform durch Ruhe bewirkt werden wird; denn ihre natürliche Wirkung iſt dieſe, daß ſie diejenigen, welche bey der Verewigung der Misbräuche intereſſirt ſind, ſtärkt. Die Nationalverſammlung benutzte den Augenblick, um die Verderbniß der Misbräuche, welche ihr Vaterland bedrängten, mit der Wurzel auszuretten. Ihre Reform war eine Totalreform, damit ſie mit dem Uebel in gehörigem Verhältniße ſtände und man ſchob keinen Theil davon weiter hinaus, weil, wenn man in einem ſolchen Zeitpunkte irgend eines Misbrauchs geſchont hätte, dies eben ſo viel geweſen wäre, als wenn man ihn geheiligt hätte. Denn der Enthuſiasmus, welcher die Nation zu ſolchen Unternehmungen

treibt, ist von kurzer Dauer und wenn man die Gelegenheit zu Reformen einmal vorbeygehen läßt, so könnte sie leicht auf immer verlohren seyn.

Die Veränderungen der Neufranken waren ausserdem nöthig und mit Fug und Recht schafften sie so viele Misbräuche ab. Ohne Beeinträchtigung eines Dritten konnte dies nicht geschehen. Jede Verbeßrung zum allgemeinen Wohl unternommen, mußte Einzelnen schaden; die, welche im Besitze des Misbrauchs sind, begannen sich zu sträuben. Die deutschen Fürsten am Rheine fiengen auch deshalb gewaltig an zu schreyen. Ob sie zwar wohl einsahen, daß die französische Nation nicht anders handeln konnte ohne in ungeheure Widersprüche zu verfallen; so kehrten sie sich doch daran nicht. Gesetzt sie blieben im Besitze ihrer für jene schädlichen Anmaaßungen und Gerechtsame, welch eine Menge unaufhörlicher Kollisionen und Reibungen wären entstanden. Die Provinzen, wo es bey dem alten geblieben wäre, würden mit Recht sich zu beklagen Ursache gehabt haben: die übrigen Kinder, o Frankreich, machst du frey; bey uns aber willst du den alten Sauerteig lassen. Womit haben wir dies verdient! Du verlangst, daß wir dir ferner angehören sollen, und würdest uns im Weigerungsfalle als Abtrünnige züchtigen. Dennoch behandelst du uns als

Westarde, löst uns die Fesseln am Halse, welche du unsern Mitbrüdern herunterrissest, und welche uns in den dunkeln Jahrhunderten der Unmündigkeit von rohen Völkerdrängern und schwelgenden Himmelsschließern angelegt wurden. .... Die Verwirrung würde bald so arg geworden seyn, um ihnen die Veranlassung zu eigenmächtiger Lösung der Stricke zu werden und alle diese fränkischen Rhein- und Moselländer möchten sich den anmaßenden Händen jener fürstlichen und priesterlichen Fremdlinge entwunden haben. Sie hatten das Beyspiel des Ganzen vor Augen, ihre glücklichen Brüder hätten ihnen kein Verbrechen daraus machen dürfen. Zu retten waren sie demnach nicht, diese Ansprüche der deutschen Regierer geist- und weltlichen Standes. In der That, es hätte mehr als Engelsgeduld dazu gehört, um den geistlichen Herren, Stiftern, Abteyen, und Klöstern fernere Zehnden, Korn und Wein zur Mast zuzuführen, oder überhaupt Dinge beyzubehalten, wovon wenigstens der gröste Theil Anmaaßung und veralteter Misbrauch ohne Fug und Recht war. Oesterreich hob unter Joseph II. Klöster auf, beschnitt ihre Gerechtsame und zog ihre Pfründen ein; aber doch wollte Oesterreich dort nicht leiden, was sich es selbst in seinen eignen Staaten erlaubt hatte. Die Einziehung der geistlichen Güter in Frankreich ward als Raub betrachtet und nicht

blos Josephs Beyspiel, sondern noch mehr die Jesuitengüter in den katholischen Staaten und die Säkularisirung so vieler geistlichen Länder und Stifter durch den westphälischen Friedensschluß zeigten das nemliche Schauspiel. Hier that es die deutsche Nation, der französischen aber ward es zum Verbrechen angerechnet. Dann mußte auch Preussen und so manche andere Fürsten, die vielen säkularisirten Güter heraus geben. Selbst in Schottland geschah zur Zeit der Abschaffung der bischöflichen Regierung das nemliche; die Einkünfte der Kirche fielen ruhig dem Landesherrn anheim und er verwendete einen Theil zur Aufrechthaltung der neuen Einrichtung. Der Grund aller dieser Güterein[illegible]ungen war, daß man die Kirche nicht als Eigenthümerin, sondern nur alle temporelle Pfründenbeuterin betrachtete, die für gewisse Arbeiten besoldet ward, und daß man folglich ihren Sold aufheben könnte, sobald man ihre Arbeit nicht mehr haben möchte. Hielt man sich doch überall für berechtigt im Falle der Noth die Besoldungen der Staatsdiener und Beamten zu verkürzen und überflüßige Stellen selbst ganz aufzuheben; warum sollte es nicht mit den geistlichen Dienern geschehen können? Diese waren keines weges Eigenthümer, sonst hätten sie damit schalten und walten können, was sie aber doch nicht durften; denn es stand nirgends den geist-

lichen Pfründbesitzern frey, die Güter zu veräußern, zu verschenken oder zu verwüsten, indem sie nur als Nutznießer angesehen wurden. Und doch darf ein wahrer Eigenthümer irgend eines Gutes dasselbe selbst misbrauchen und verschleudern; denn er ist Richter seiner Glückseligkeit und seines Wohlbefindens.

Aber die geistlichen Fürsten, hieß es, waren im Posseß; es lagen wohlerworbne durch Traktaten, Verjährung, Observanz festgestellte und anerkannte Rechte dabey zum Grunde. .... Eben so konnten sich auch die Klöster, die man hie und da aufhob, mit einer Ausrede helfen; ihre Gerechtigkeiten, Ländereyen und Einkünfte hatten sie ebenfalls durch Kauf oder Schenkungen oder Betrug an sich gebracht. Die Ansprüche Beyder flossen aus Einer Quelle; die nemlichen Jahrhunderte gaben Beyden das Daseyn. Josephs Gründe waren sehr vernünftig und von der Zwecklosigkeit und dem überwiegenden Schaden im Vergleiche des geringen Nutzens hergenommen, und doch brauchte eben dies Oesterreich die französischen unabwendbaren Eingriffe als den Hauptgrund, warum es die Waffen ergriffen habe. Noch inkonsequenter würde Frankreich erfahren haben, wenn es sich dabey anders hätte benehmen wollen. „Aber Schadenersatz wenigstens in

Ansehung der liquiden Forderungen konnten die deutschen Fürsten verlangen.“ Man bot sie ihnen an, aber sie warteten es nicht ab. Sie fühlten ihre Hoheit zu sehr beleidigt, als daß sie nicht gleich zu Rüstungen, Drohungen und Händelmachereyen hätten ihre Zuflucht nehmen sollen. Ueberhaupt betrachteten sie damals Frankreich noch als ein Ländchen, sich selbst als eine Macht; wobey sie nur mit den Augenwimpern zucken dürften um Schrecken zu erregen. Geduld wenigstens war ihre Sache ganz und gar nicht. Und doch war die fränkische Nation sich selbst am nächsten, sie mußte erst sich selbst vollständig organisiren und ihre eignen Angelegenheiten in Ordnung bringen, ehe sie an fremde denken konnte. Nicht so behagte dies den Anspruchmachern. Sie verlangten, die Nation sollte alles stehen und liegen lassen und sich nur mit diesen in Vergleich des übrigen unbedeutenden Dingen beschäftigen und mit jedem Schreyhals, der tausend unerweisliche Forderungen auskramte, Abrechnung halten. Aber nein; wessen Gut in Flammen steht, der rettet erst die Hauptgebäude, an Ställe und Hünerhäuser kömmt es zuletzt. .... Doch war dies von Anbeginn das charakteristische der geistlichen Herren mit Kapuzen oder Kardinals oder Kurfürstenhüten auf den Häuptern, daß sie fürchterlich schrieen, sobald auch

nur ein Fechser in ihren geistlichen Weinberge verlohren gehen wollte. Einseitige Unersättlichkeit störte jeden unbefangnen Ueberblick. Aber auch nie wurden sie wohl stärker dafür bestraft. Es hört schlechterdings jedes Verhältniß auf, zwischen dem ungeheuren Unglücke und den gänzlichen Erschöpfungen, die sie ihren Ländern und Unterthanen am Rheine zuzogen, und den Gerechtsamen, welche sie sich wieder erfechten wollten, und die ihnen, wäre es möglich gewesen, sie wieder zu erlangen, nie die Zinsen des verschwendeten Kapitals einbringen konnten. .... Nie geschah etwas böses, das nicht auch ein Priester gethan haben sollte. Sie waren es, die den Mordkrieg entzündeten und die ersten Oeltropfen ins Feuer goßen. Sie waren es, die den flüchtigen Bourbonen ihren Thron am Rhein ungescheut aufschlagen ließen und dadurch die Nation muthwillig auf den Kampfplatz lockten. *) Als unbedeutende Punkte, als krüppelhafte Zwerge, lagen sie in der Nachbarschaft des Riesenkörpers, aber so klein sie waren, so viel Stolz und Uebermuth zeigten sie. Sie klirrten mit den Waffen und forderten den Riesen

*) Daß die Aufnahme und Begünstigung der Bewaffnung der Emigranten in Worms und am Rheine hin wider die Reichsverfassung sey, lehrt Joseph II. Wahlkapit. Art. 4. §. 14. ff.

zum Kampf auf. Als nun dieser erschien und sie mit einem Paar Schritten in den Koth trat, riefen sie Gott, alle Heiligen und das römische Reich zum Beystand und zu Zeugen an, daß sie nicht daran Schuld wären und jede Art von Lästerung floß aus ihrem unreinen Munde; aber ihre Unbedachtsamkeit, ihre heimlichen Kniffe, ihre Verhetzungen, die so vielen Tausenden unsers Volks das Leben kostete, verschwiegen sie weislich. Einzelne fiengen nachher an, ihre Thorheit einzusehen und zu rufen: das hätte ich nicht gedacht! Frevlich war dies wohl Menschen zu glauben, die hinter einer Verzäunung des Geistes huckten, denen die Staatskunst fremd und Lebensweisheit und Vernunft Greuel waren; die nicht begriffen, wie ein entbranntes Volk zuschlage und sich anders benehme, als wenn es durch die Laune der Mätresse des Königs in fremde Länder geschickt werde; daß man anders fechte auf seinen eignen Gränzen, als unter fremden Himmel. Der Mutterboden gab gleichsam Kraft in die Fäuste; das Bewußtseyn, hier rechtmäßig zu Hause zu gehören, stärkte den Menschen, indeß der verkäufliche Söldner auf ausländischer Erde wie auf hohlem Krater stand und seine Tritte mit Unsicherheit fortsetzte. Ein einziger Blick im ganzen Laufe des Krieges auf die Preussen lehrte hinläng-

lich, wie kraftlos sie auf fremdem Boden fochten, und der Geringste unter ihnen den Gedanken nicht unterdrücken konnte, daß sie doch wohl eigentlich nicht für ihr Vaterland stritten. Und ein solcher Gedanke brachte von jeher das Blut ins Stocken, er verlöschte das Feuer und schwang sich über die andre Parthey her, wo jeder Trotzbube lebendiger ward. .... Dies mit Weisheit zu überlegen, war dem Stolze der Krummstäbe zu klein, und eben so wenig dachten sie an Unterhandlungen mit der Nation. Auf der Stelle wollten sie ihre Fordrungen befriedigt sehen; ja sie pochten und lermten wie ein trotziges Kind, dem man die Nüsse zum spielen genommen hat. Kämpfen wollten sie, die Hirten des Volks; es komme auf ein leichtes Virteljahr an und man erhalte alles zehnfach mit dem möglichsten Wucher wieder. Daß ein Krieg sich eben so lange und weit ungewisser hinziehen könne, als die langwierigsten Verhandlungen; daß das Schicksal die Würfel des Krieges in seiner Faust schüttle und, wohin sie geschleudert werden, alles rings umher zerschmettre: das konnte Menschen nicht einfallen, die in so ganz eignen Schranken liefen und deren Fußsohlen von jeher den Grasboden versengten, wo sie nur auftraten. Sie dachten nicht an die Millionen Thränen, die sie ihren unschuldigen Unterthanen auspreßten; denen es gleich viel gel-

ten konnte, ob dieſe Hirten eine Präbende mehr oder weniger hatten. Sie vergaßen, daß ihr Stand eingeſetzt war Frieden zu ſtiften und die Zwietracht überall zu verjagen; daß es weit ſchicklicher für ſie ſey mit dem Oelzweig als mit dem Schwerdte zu ſpielen. Von jeher waren die Prieſter mehr Würgengel als Boten des Friedens. Ihre Hartherzigkeit, ihre Hartnäckigkeit und Habſucht war ärger als die des wildeſten Ritters, der auf ſeinem Raubfelſen lauerte, gerade zulief und dem Kaufmanne ſeinen Pfefferſack abnahm. Aber jene kamen durch Schleifwege, durch Hecken und Gebüſche herum, miſchten den Himmel und ſeine Heerſchaaren mit ins Spiel; trugen Gift und Dolch in der Taſche, und drückten, wenn ſie nicht gerade zu ankommen konnten, unter Umarmungen ſein und unvermerkt dem ehrlichen Wandersmanne den Stahl in den Rücken. Daß ihre Gierde ſich ſtets gleich geblieben und ihr ſchreckliches Geſchrey bey jedem möglichen Verluſte ſtets das nemliche war, daß Art nicht von Art laſſe, bewies der charakteriſtiſche Zug, daß unter allen den Bittſchriften und Sollicitationen, womit der Reichstag wegen Frankreichs Eingriffe angegangen wurde, allemal die der Geiſtlichen in weit heftigern Ausdrücken abgefaßt waren; daß dieſe weit ungeſtümer ſchrieen und ſich geberdeten, als bänge

das Wohl der Christenheit von ihrer Abtey, Stift, Pfründe und Prälatur ab, und daß sie allezeit betheuerten, wie sie auch nicht ein Tüttelchen von ihrem Rechte fahren lassen könnten; sie müßten alles, alles wieder haben. Dagegen nahmen sich die Schriften der weltlichen Stände und Ritterschaften weit vortheilhafter aus; ihre Ausdrücke und Vorstellungen waren bescheidner, unanmaaßender und leidenschaftloser abgefaßt, und sie thaten nicht gleich als brenne ihnen der Kopf, denn es blickte mehr Großmuth und Gelassenheit bey Herzählung ihres Verlustes durch; da hingegen von allen diesen Dingen die Hirten keinen Begriff hatten. .... Aus solchen unreinen Quellen floß ihr Geschrey, und ihre Aufführung war diesem vollkommen angemessen. Sie nahmen Frankreichs Afterkinder auf, welche die Nation verstieß, oder vielmehr, die selbst davon liefen und auf den Heerstraßen betteln giengen, weil sie da ihrer Liederlichkeit mehr nachhängen zu können meynten, die man ihnen dort abgewöhnen wollte. Aber man folgte blos seiner Leidenschaft aus Rachsucht gegen die Nation; wegen der vorgeblichen Kränkung nahm man ihre Bastarde auf, fütterte sie und lebte mit ihnen in Saus und Braus. Immer waren diese lustiger und guter Dinge und haßten jede neue Einrichtung, wo sie weniger leichten Humors seyn zu können glaubten. Sie

tröſteten ſich mit der Hoffnung, bald wieder zurückzukehren und dann unter dem Schutze ihrer Primen und ihrer eignen ſiegreichen Degen mit aller möglichen Inſolenz wieder zu herrſchen. Obgleich Frankreich zu wiederholten malen bat, dieſes Geſindel wegzuſchaffen, das ſich muthwilliger Weiſe allen väterlichen Einrichtungen widerſetze und nicht wolle, was viele Millionen wollten: ſo hörte man doch nicht; der Kurfürſt von Mayntz traktirte vor wie nach und tiſchte theure Suppen auf. Das Geld floß wie Waſſertropfen aus den Händen; als wenn ſeine Länder und das ganze Völkchen nur da wären jene Brut zu füttern und auf Koſten ſeines Wohlſtandes den Hirten in ſeiner Herrlichkeit darzuſtellen. Noch ſchlimmer war es, daß die prinzlichen Pilarime darüber ſpotteten und thaten, als müßten es ſich alle dieſe Völkerſchaften zur Ehre anrechnen, daß dieſelben ſo gnädig wären, das Fett des Landes mit verzehren zu helfen. So war der Lohn der gutwilligen Deutſchen.

Das Betragen jener Ausſchweiflinge war einzig. Es iſt nicht glaublich und über alle Begriffe eines Deutſchen, lautet es im neuen grauen Ungeheuer, St. 3. S. 146., welchen Unfug hier jene Leute, die franzöſiſchen Prinzen, und unter

diesen der Graf Artois und sein Anhang getrieben haben. Sie kamen als Vertriebene hieher und machten doch einen Aufwand, der mehr als fürstlich war. Artois hielt sich mehr denn funfzig Reit- und Zugpferde. Er hatte vier bis fünf Mätressen. Als dies der hiesige Kurfürst (von Trier) hörte, sprach er darüber mit dem Erminister Calonne und sagte ihm: wie ich höre, lebt mein Vetter sehr ausschweifend. Nein, Ihro Durchl., erwiederte dieser; noch nie hat der Graf Artois so mäßig und ordentlich gelebt als jetzt. Er hat ja nur vier Mätressen, da er deren sonst wohl zwanzig und mehr hatte. .... Die Kammerjungfer einer solchen Mätresse gab alle Abend Soupers zu zwölf und mehreren Kouverts. Nie verrichtete sie ihre Nothdurft, ehe und bevor nicht in den Leibstuhl oder ins Nachtgeschirr für ein oder zwey Livres Lavendelwasser oder andere wohlriechende Sachen hingeschüttet waren. Täglich ließ sie sich die Schamtheile mit gutem alten Wein auswaschen und badete sich in wohlriechenden Kräuterbädern. Das that die Kammerjungfer, was mochte die Mätresse selbst nicht thun. .... Der Kurfürst hatte dem Prinzen einstweilen sein Weißzeug vorgeliehen, allein wie sehr misbrauchten diese Weichlinge seine Güte! Sie reinigten sich mit der feinsten Tischwäsche den .... .... Als diese Unholde endlich durch den Feldzug der Preussen genöthigt

wurden Koblenz zu verlassen, fand die Regierung für gut, bekannt zu machen, daß sich alle venerische Frauenzimmer melden sollten um uneut geltlich kurirt zu werden. Es meldeten sich achthundert und einige sechzig! Und wie viele mochten deren noch seyn, die aus Scham stillschwiegen und lieber das Gift mit sich herumtrugen. Dafür sieht man auch jetzt unter Vornehmen und Geringen solche übertünchte Gräber mit trüben eingefallnen Augen, bleichen Wangen und bebenden Knieen umherschleichen. Die ganze Generation ist verhunzt und verdorben, und nicht blos der Leib, sondern auch die Seele. .... Das Laster hausete dort schrecklich. Die zweydeutigsten Reden und die gröbsten Zoten wurden gehört (Briefe eines Augenzeugen üb. d. Feldzug des H. v. Braunschw. 1tes Valt, S. 32.) und die Sittenlosigkeit, welche die französischen Flüchtlinge in Worms und in der Pfalz einführten, war auch unter ihrer Anführung in Koblenz eingeschlichen; besonders war das Frauenzimmer in Grund und Boden verdorben. Diese heillosen Leute bezahlten ihre Ausschweifungen mit schweerem Gelde, öfters für eine Nacht zwanzig Louisd'or; und da gab es denn freylich Scenenstände genug. Die Buhldirnen (S. 40) fanden sich da gleichsam im Mittelpunkte von 20 und mehr Meilen zusammen. Die Emigranten waren so (S. 30,) wie man sie

sich gedacht hatte; lustige Brüder, die aus Haß gegen die neue Einrichtung der Dinge, bey der sie ihre Rechnung nicht fanden, ihr Vaterland verlassen hatten, und sich mit der Hoffnung trösteten bald zurückzukehren und dann unter dem Schatten der prinzlichen Flügel mit aller nur möglichen Insolenz wieder zu dominiren. Man nannte in Koblenz viele Damen, deren Umgang mit den Franzosen sehr ruchtbar geworden war und zeigte mit Fingern auf andre, die man sogar auf der Gasse im vertrauten Umgange mit diesen Fremden ertappt hatte. Monsieur, der Bruder Ludwigs XVI., borgte 10,000 Franken zum Spiel an Einem Abende von einem andern Emigranten, der nichts wieder erhielt. Die üppige Verschwendung dieser Franzmänner (S. 38,) gieng ins weite. Diese Sardanapale machten sich Fußbäder von Wein und warfen sich mit den Brosamen von Semmeln, wovon sie die Rinde abgeschält hatten! .... Die Buhldirnen kamen schlechtgekleidet und paradirten bald wie große Damen in den Straßen. Aus Achtung gegen den Wohlstand müssen die vielen erbaulichen Anekdoten übergangen werden, ob sie gleich den großen Schaden, den die Herren Flüchtlinge den guten deutschen Sitten zugefügt haben, deutlich beweisen. .... Als der Augenzeuge einstmals über die Emigranten und den Schaden loszog, den sie in Deutschland stifteten, behaup-

tete ein Koblenzer Herr, daß die Franzosen Nutzen schafften und berief sich auf das Beyspiel der Provinzen, welche im vorigen Jahrhunderte die ausgewanderten Hugenotten aufgenommen hatten. Aber er erwiederte ihm, daß dies nicht der Fall sey, die Hugenotten wären ordentliche brave Leute, arbeitsame und stille Bürger gewesen; die jetzigen Emigranten aber wären durchaus verdorbene Menschen; stolz, tollkühn, ohne Achtung fürs Gesetz, ohne Sitten, ohne Kenntnisse, ohne Künste, aus wollüstige Leben und an Ausschweifungen gewöhnt. Welchen Vortheil sich also wohl eine Provinz von solchen Leuten versprechen könnte? Er setzte hinzu: ob nicht jeder ehrliebende Mann, der Tugend und Rechtschaffenheit liebte und der sie für die Stützen der Länder u. s. den Grund des Wohlstandes der Nation ansähe, eine Menschenhorde verabscheuen müßte, die eben deswegen schon das Brandmark an sich trüge, weil sie sich den guten Gesetzen ihres Vaterlandes widersetzte, weil sie sich wie unsinnig sträubte, Kleinigkeiten aufzuopfern, um das Wohl des Ganzen festzugründen und zu fördern. Der Herr ward böse und gieng fort. .... Die Emigrirten selbst ließen schlechterdings keinen ihrer Gegner Gerechtigkeit wiederfahren und räsonirten in den Tag hinein. An allem hatten sie etwas zu tadeln und wußten Laster zu entdecken. Und nun denke

man an die Manifeste und Memoirs dieser Herren, an ihre Klagen über den Verfall der Religion und der guten Sitten in ihrem Vaterlande, an ihre Ermahnungen zur Religiosität und Bußethun .... welches alles sie mit gewaffneter Hand wiederherstellen wollten, indeß sie selbst in Lastern schwammen. Man entscheide nun selbst, ob solches gesetzloses Hordenvolk das verdiente, was man ihrentwegen unternahm. Beynahe (S. 50) möchte man die Feder niederschmeißen über die Lügen der Exfranzosen, die so viel Unglück über unser Heer und Vaterland gebracht haben. Es ist unmöglich ein ehrlicher Deutscher zu seyn und hierbey kalt zu bleiben. .... Und für diese Menschen führte Pitt Krieg, opferte Geld und Menschen auf! .... Zu allem diesen kömmt, daß sie für ihre gastfreundliche Aufnahme über die Deutschen spotteten, sie verachteten, eigenmächtige Justiz übten und überhaupt glaubten, jene müßten sichs für eine Ehre rechnen, so vornehme Gäste zu haben. Man denke an Veit Webers .... Sie dünkten sich überhaupt (S. 61.) Herren der Welt zu seyn; dafür waren sie auch einst Prinzen, Markis und Barons, oder sonst ein hochwohlgebohrner Anhang von diesem Ausschuß der Menschheit in Frankreich! .... Unter ihren Truppen herrschte auch eine wahre Anarchie; an keine Disciplin war zu denken und jeder wollte

sein eigner Herr seyn. So führten nun die Prinzen mit dem ganzen Troße ihrer nichtswürdigen Höflinge in Deutschland eben das Leben im Kleinen fort, welches sie in Frankreich im Großen geführt hatten; belohnten schwache deutsche Fürsten mit Spott und Hohn, verführten Weiber und Mädchen; steckten sie mit dem Gift an, das in ihnen lag; richteten die Moralität zu Grunde und verwickelten Deutschland in einen Krieg der Millionen kostete, den Handel ruinirte und vielen Tausenden von Menschen das Leben raubte. .... Als hier die französischen Windbeutel ihr Wesen trieben (n. gr. Ungeb. St. 3. S. 149.) war kein ehrlicher Mann vor Mishandlungen sicher. Sie stießen und schlugen den Bürger, der ihnen ihrer Meynung nach zu nahe kam, und fuhren und ritten so schnell auf den Straßen, daß mancher überfahren und niedergeritten wurde. Sie glaubten nicht, daß sie irgend im geringsten sich nach den Polizeygesetzen des Landes richten müßten, in welchem sie sich aufhielten, und thaten daher alles, was ihnen gutdünkte. *)

---

*) Fernere Beyspiele der bekannten unglaublichen Verschwendung und moralischen und physischen Verdorbenheit der französischen Prinzen und übrigen Ausgewanderten s. m. in d. Reise von Maynz nach Köln i. Frühj. 94. im 3ten

Solche Menschen nun waren es, von denen die deutschen Journalisten so außerordentliches Aufhebens machten, sie lobpriesen, sie für den Ausbund aller Tugenden und für den allein ge-

---

Briefe. .... Das Condeische Korps am Rheine bestand nur aus 160 gemeinen Soldaten, wohl aber noch aus 150 Kammerdienern, Küchenmeistern, Köchen, Stallmeistern und andern Domestiken. Das hieß das Geld zu ihrer Verpflegung und Besoldung gut angewendet. Sollten diese fechten? M. s. das „Fürstl. Speyerisch. Promemor. Die Einquartier. Freyh. der Residenzen, besonders aber die Einquartir. des Prinz Condeischen Truppenkorps zu Bruchsal betr. d. d. Bruchsal d. 5. Jan. 95." wo der Fürstbischof der Reichsversammlung meldete, daß aller vorhergegangener Vorstellungen ungeachtet am ersten Jenner desselben Jahres zwey Condeische Offiziere in Bruchsal anlangten, um für den Prinzen von Conde und noch drey andere bey ihm befindliche Prinzen, nebst 311 Pferden und 553 Personen, worunter vier Damen vom ersten Range und zwey und funfzig andere Frauen waren, in gedachter Stadt ohne weitre Umstände Quartier zu machen. M. s. noch „Promemor. des Fürstbischofs v. Speyer d. Einquart. des Prinz Cond. Truppenkorps besonders aber die von diesen Truppen in d. Hochstiftslanden

fundgebliebenen Theil der Nation erklärten. Ja vom innern Frankreich wollten sie nichts mehr wissen, weil das auswärtige nur allein Respekt verdiene, indem des Landes tugendhafte Männer nun am Rheine ständen und deutlich bewiesen, wie sehr Verdienst mit durchlauchtigem Blute verbunden sey; bald werde auch das innre Frankreich dem Auswärtigen wieder in die Arme fallen. .... So unglaublich redeten unsre Schachisten und Girtannerschen Marktschreyer!

Wenn aber nun ein unbefangner Mann so in den Straßen von Koblenz oder Mayntz herumgieng, und sah den Jubel und die Herrlichkeit mit an, und überlegte, wem zu Ehren es geschah und fragte, wie lange das dauren solle, wie viel es wohl wöchentlich koste; was der Fürst dabey gewinne; was überhaupt diese Edelleute alle wollten; warum sie denn nicht im Lande blieben und sich ehrlich nährten, ob denn der Fürst nicht Bettelleute genug in seinem eignen Lande zu ernähren

---

verübten Unordnungen, Jagd und Holzfrevel, wie auch sonstige Excesse betr. desgl." Nachtrag zu dies. Promem. die den Speyerischen Gemeinden und Unterthanen von diesen Truppen zugefügten Nachtheile, Mißhandlungen und sonstige Excesse betreffend.

habe, daß er sie aus fremden Landen herbey kommen lasse; wo denn das geschrieben stehe, daß er als so ein unbedeutender Punkt in Rücksicht des übrigen Deutschlands und Frankreichs, sich gerade als Beschützer dieser Leute aufwerfen müsse; ob es denn gar nicht mehr in Frankreich auszuhalten gewesen sey, da doch ein fünf und zwanzig Millionen andrer Menschen noch dort leben könnten; ob es denn ganz ausgemacht sey, daß diese Leute zu Hause unbillig behandelt worden wären? .... Wenn ein Mann von schlichtem Menschenverstande diese und andre kützliche Fragen mehr aufwarf, und niemand sie ihm beantworten konnte oder wollte, und der Erzbischof des heiligen Stuhls von Maynz bey deren Beantwortung wohl selbst in sichtbare Verwirrung gerathen wäre; so mußte auch der Wunsch sehr verzeyhlich seyn, der hier so leicht aufsteigen konnte, daß die Franken kommen und dem Unfuge ein Ende machen möchten. Sie müßten sie freylich auch füttern, aber sie nähmen doch wohl mit Hausmannskost vorlieb und bedankten sich wenigstens, wenn sie von Tische aufständen; dagegen diese adlichen Herren mit stolzen Schritten auf und zu liefen und sich über die deutschen Benets halb zu Tode lachten. .... Wenn alles dies der Maynzer Revolution wo nicht zur Vertheidigung wenigstens zur gütigen Entschuldigung gereichte, so lieferte es einen neuen Beweis,

daß die Großen nie nach Recht, sondern immer nur nach willkührlicher Laune entscheiden. Genug, der Fürst führte sie herbey; durch die Aergernisse, *) die er gab, brachen ihre Würkungen aus.

---

*) Einige waren noch strenger. Als nemlich derselbe Kurfürst sich auf dem Eichsfelde aufhielt, wurden für seine Tafel aus einer Fasanerie bey Erfurt Fasanen durch Kouriere herbey geholt, welches allezeit ein paar Dutzend Gulden zu stehen kam. Da sagte man freylich, es sey nicht fein, daß ein Fürst der flüchtig umherirre, nichts zu vergeuden mehr habe und gleichsam von der Gnade seiner übrigen Provinzen leben müsse: in seiner mißlichen, unglücklichen und geldarmen Lage doch seine Lüsternheit so wenig mäßigen könne und, indeß tausende seiner Unterthanen an Bettelstab gebracht umherliefen und hungerten, sich mit Fasanen gutlich thue, die aus der Ferne mit besondern Unkosten herbeygeholt werden müßten. In diesen Zeiten hätte er sich mäßigen, wenigstens enthaltsam scheinen und vor den Andern sich stellen sollen, als wisse er Aufopferungen zu ertragen, da durch ihn seine Rheinländer so vieles aufopfern müßten. Was habe man sich von einem Fürsten zu versprechen, der selbst unter der schweren Hand des Schicksals und Unglücks in sorgsamer Gemächlichkeit fortlebe, und das so mühsam aufgetriebene Geld für seine Gierde wieder

Kein Wunder daß die Maynzer Bürger, die schon von Frankreich her etwas Licht erhalten hatten und doch zur nemlichen Zeit von fremden Edelleuten beläſtigt wurden, ihren Hirten mit allen seinen Edelmännern gern über die Gränze gejagt sahen.

Aber alles ward auf Rechnung der Aufrührer geschrieben, der Undeutschen, der Verräther, der Klubisten. Dies Geschrey möchte wenig helfen, wenn der Fürst dadurch, daß er sich selbst undeutsch betrug, sie erst zu Undeutschen machte. Nie würden Revolutionen erlebt werden, wenn Jene sie nicht herbey zögen und durch Druck und Ungebundenheit die Bande der Gesellschaft löſten. Ward die Sache übertrieben, so ertönte Verdammniß; uneingedenk, daß sie es waren, die den Anfang des Uebertreibens machten. „Sie sind Menschen und haben ihre Fehler.“ Jene auch. Man durfte nicht verlangen, daß dieselben dann Engel seyn

---

so leicht hingäbe? Dagegen ließe sich aber erinnern, daß es ein alter Mann gewesen sey, an Wohlleben und an die Freuden der Tafel gewöhnt, von dem jene Resignation nicht wohl habe gefordert werden können, so lange er noch einen Heller in der Tasche habe. Auch ists noch die Frage, ob er wirklich von unnützen Aufwande gewußt hat, als man solche Gerichte auf die Tafel setzte.

sollten, wenn sie, von den fürstlichen Bremsen gestochen und gereizt, sich in die Höhe bäumen lernten. .... Ueberhaupt war die Behandlung der Klubisten so einzig in ihrer Art, als auf der andern Seite die Aufführung der Emigranten, die jene erst durch ihr schändes Benehmen zum Gegentheile antreiben und zum geheimen Bündnisse verleiteten. Auch jubelten über die schändliche und empörende Behandlung derselben bey ihrer Einziehung die Zeitungsschreiber so sehr, als es nur der Pariser Pöbel über seine Aristokraten thun konnte. Girtanner nahm sich heraus, sie gerade zu Schandbuben zu nennen. Und doch konnten durch die Annahme öffentlicher Aemter die Klubisten nicht strafbar seyn. Ihr Widerstand wäre fruchtlos gewesen, und als Patrioten mußten sie bleiben um Schurken und Räubern die Stellen nicht zu Theil werden zu lassen. Man war aber einmal übereingekommen sie als Rebellen zu behandeln, weil sie sich fremder Macht unterworfen und in die neue Ordnung der Dinge gefügt hatten. Die Polen hingegen unter Kosziusko behandelte man ebenfalls als Rebellen, weil sie sich fremder (russischer) Macht entgegensetzten und in die neue Ordnung nicht fügen wollten. So waren die Aussprüche des launischen Despotism beschaffen, und die Bestrafung jener Mayntzer

wurde der Willkühr des Pöbels ohne Urtheil noch Recht überlassen, während man über die Pöbeljustiz in Frankreich schrie. Als Geisseln kamen sie in die Hände der Deutschen, denn sie waren in die Verträge mit begriffen, die wegen Uebergabe der Festung Mayntz abgeschlossen wurden. Nichts ward aber in Ansehung ihrer gehalten. Sie wurden geplündert und hernach in die Ehrenbreitsteiner Kerker geworfen, wo sie die durch verwesende Leichname verpestete Luft einathmen mußten. Jeder Tyrann in Uniform hatte das Recht, diese unverhörten zum Theil auf bloßem Verdacht verhafteten Menschen, zu mishandeln. Der geistliche Rath v. Winkelmann trat als Prokurator, um das beste der Geistlichkeit zu besorgen, aus Patriotismus und mit einstimmiger schriftlicher Erlaubniß der Kollegiatstifter zu Worms, in den Klub. Er war so vorsichtig, daß er sich von allen förmliche Erlaubnißscheine ausstellen ließ und sein Vortritt ward von diesen Stiftern mit Unterschrift der Dekane genehmigt, für gut und rathsam befunden; ja man hatte ihn sogar darum ersucht. Aber dennoch, um das Maaß des Widerspruchs und der Ungerechtigkeit voll zu machen, schleppte man ihn bey der Uebergabe fort, und ließ ihn im schmählichsten Elende vom Ungeziefer fast auffressen. .... Selbst Menschen, die sonst auf Kultur Anspruch machten, vergaßen

hier ihre Menschlichkeit und verläugneten ihre Würde. Der General Kalkreuth benahm sich als kalter Despot und redete den Professor Metternich mit Ihr an, als er ihn in sein Quartier mit Ketten behangen vor sich schleppen ließ. Junge Prinzen, Offiziere und andere Buben von Kadets, wihelten auf eine unerträgliche Art über die Unglücklichen, redeten bloß von Hängen und Gnadenstößen, schlugen ihnen die Handschuhe um den Mund herum, wenn es einer wagte zu reden und wandten sich lächelnd gegen den insultirenden Pöbel, ob er auch ihre Heldenthaten billigte, der denn nicht unterließ jedesmal ein freudiges Zujauchzen von sich zu geben. Dies geschah im Hauptquartier Kalkreuths zu Marienborn. Unedler konnte überhaupt die Aufführung einer Kalmuckenhorde nicht ausfallen, als sich hier nicht blos gemeine Preussen, sondern auch Offiziere gegen diese Gefangenen benahmen. (N. gr. Ungeheuer, Heft 1.) Man wetteiferte in pöbelhafter Behandlung mit einander. Ueberall traten selbst die Offiziere an den Weg, wo der Zug durch zwey Lager gieng; schimpften sie Kanaillen; ermunterten die Begleitung, die aus Reutern bestand, zuzuschlagen, wenn sie (die Ermatteten) nicht fort wollten, und einer dieser Ungeheuer stach dem Professor Metternich mit dem Säbel in den Rücken,

als er die Schubriemen, die ihn wegen der geraubten Schnallen am Gehen hinderten, befestigen wollte. Offiziere schlugen vor, sie an die Schweife der Pferde zu binden, wenn sie nicht fort wollten. Verläugnung alles menschlichen Gefühls schien bey den Preussen ehrenvoll zu seyn. Die Hitze und der fürchterlich brennende Staub, den die Pferde ihnen ins Gesicht trieben, ließ kaum zu, daß sie sich sinnlos fortschleppen konnten. Aber alle Bitten, langsamer zu reiten, waren umsonst. .... Das schlimmste bey allem diesen war, daß es, wie unter Robespierren, ordentliche Mainzerrevolutionsankläger gab, und daß unschuldige Menschen in der Pfalz und am Rhein als Klubisten von ihren Feinden aus Rache angeklagt wurden; wo denn die deutschen Militärgewalten zufuhren, mißhandelten, plünderten und einkerkerten. Wer nur Lust hatte sich an einem Widersacher zu rächen, gab ihn als einen Klubisten an. Die Preussen exekutirten das Urtheil ohne Untersuchung. Briefe ein. Auszug. S. 204.

## §. 7.

Ob durch alle die Unbesonnenheiten der kleinern und größern Fürsten und der übrigen Revolutionsgegner, das ganze deutsche Reich mit in den

Krieg gezogen werden durfte, möchte jedermann gleich nahe vor Augen liegen. Aber das Haus Oesterreich legte selbst mit Hand an, und so kam es gleich zum allgemeinen Brande. Das böse Gewissen der Großen war der Hauptumstand von allem. Sie und ihre Räthe, welche die Ursachen der Unruhen nicht in sich selbst suchten und finden wollten, schoben alles auf eine erdichtete Propagande und auf den Illuminatism. Dies war ziemlich natürlich, denn wer klagt sich wohl selbst gern an. Sie suchten in Frankreich Verwirrung und Unordnung auf alle Weise aufzuregen und nahmen es alsdann übel, wenn wirklich dergleichen erfolgte. Ueberhaupt betrachtete der kaltblütige bloß zuschauende Ausländer die Sache blos theoretisch; schüttelte den Kopf, wenn die handelnden Personen nicht regelrecht verfuhren und lästerte, wo sie unglücklich genug waren zu straucheln. Manche waren hocherbittert, daß die Neufranken nicht gerade so handelten, wie sie es in ihren Kompendien festgesetzt hatten, ohne zu überlegen welche Abänderungen jede Theorie bey der Ausführung mit sich führt; als wenn ein Schlachtplan gerade so genau ins Werk gesetzt werden könnte, als der Feldherr auf dem Papier vorschrieb!.... Nichts ist alberner (Murnbr. im polit. Glaubensbekenntn.) als wenn man sich in moralischen und politischen

Gemeinsprüchen über die Befugnisse und Nichtbefugnisse einer ganzen Nation, ihre Regierungsform zu ändern, ergießt; wenn man darüber räsonnirt, was ein Volk, wenn es sich empört, hätte thun sollen, und wie es hätte besser und gelinder handeln können, und ob zu viel oder zu wenig Blut dabey vergossen worden. .... Noch eine sonderbare Folgerung der Aristokraten und Obscuranten war: daß sie die Unordnungen in Frankreich aus der Freyheit herleiten wollten; verletzte eine Faktion daselbst die Menschenrechte, so schrieen sie über diese Verletzung und sagten doch auch zugleich, daß es die Folgen der Menschenrechte wären. Die Franzosen hatten versucht jene Rechte geltend zu machen; war es ihnen damit auch ganz und gar nicht gelungen, so folgte doch daraus nicht, daß jene Rechte nicht existirten und es bewies nichts wider die Wahrheit.

Aber man zeigte mit Fingern darauf hin und blies zum Kriege. Auch beym glücklichsten Ausgange desselben würde das deutsche Reich nichts gewonnen, noch einen Theil vom zerstückten Frankreich erhalten haben. Dies arme Reich mußte jedoch immer thun, was einige Mächtige wollten, und sobald dieselben einstimmig handelten, gab es für ganz Deutschland keine Reichskonstitution mehr. Der Anfang ward dann leicht gefun-

den. In allen Kriegen dieſes Jahrhunderts (Minerva Septbr. 95. S. 515 ff.) waren die kriegführenden Mächte bemüht, nicht als die Angreifer angeſehn zu werden, und wenn eine Macht losbrach, ſo war ſie doch immer beſorgt, die Veranlaſſung dazu als den eigentlichen erſten Angriff des Gegners aufzuſtellen und ihn ſo mit der Schuld des Krieges zu belaſten. .... .... Es konnte nicht fehlen, daß dies auch bey einem ſo ſchrecklichen und ſchmählichen Kriege, als dem gegenwärtigen, nicht unterblieb; nur mit dem Unterſchiede, daß man diesmals nur einſeitig ſchrieb. In Zimmermanns (zu Braunſchweig) Buch: Ernſte Hinſicht auf ſein Vaterland u. ſ. w. lieſt man von „kayſerlichen Erklärungen gegen die Bewaffnung der ausgewanderten Franzoſen, von dringenden Schreiben des Reichsoberhaupts an diejenigen Reichsfürſten, die ihren Verſammlungen und Uebungen durch die Finger ſahen.“ Wahrſcheinlich hat hier der Verfaſſer nicht an den Traktat von Pillnitz gedacht; auch ſagt er: „das Eingreifen in die Rechte Deutſchlands, war doch wohl ſo viel werth, als das Aufnehmen von ein paar hundert Vertriebenen?“ Die trüben Ausſichten für den Ruhm Deutſchlands erzeugten ein unwillkührliches Lächeln beym Gedanken an jene Rechte, die man damals ſo hoch kalkulirte und für welche alle von den beyden erſten National-

versammlungen angebotene Schadloshaltungen mit Verachtung verworfen wurden. .... Es frägt sich, waren die Franzosen oder die Deutschen, Urheber des Krieges? Die Geschichte sagt, daß die Rechte der Fürsten im Elsaß verletzt wurden, daß auch jene zuerst gegen den Kayser die Waffen ergriffen und daß nachher die Reichsfürsten zu Unterstützung ihres Oberhauptes ein gleiches thaten. Aber die Nachwelt wird entscheiden, ob man wohl erwarten durfte, daß die Franzosen bey der allgewaltigen Fortwälzung ihrer Revolution, zu welcher die wohlthätige Abschaffung des Lehnsystems durchaus gehörte, sich durch so kleine Bedenklichkeiten, als das Misbehagen auswärtiger Personen war, würden oder könnten irre machen lassen, und ob die Lehnsrechte einiger Fürsten einen solchen Krieg verdienten? Die beklagenswürdige Verblendung der Höfe machte, daß alle Souveräne im J. 91. gar nicht im Geringsten an der Gewißheit einer nahen und leicht zu bewirkenden Revolution zweifelten. In dieser festen Zuversicht wollten die Fürsten gar keine Vergleichsvorschläge anhören, sie wollten ihre alten Rechte unbedingt und in ihrem ganzen Umfange in kleinen Bezirken ausüben und dies .... kaum wird die Nachwelt einen solchen Unsinn glauben .... mitten in einem großen Reiche, wo diese Rechte allgemein verhaßt waren und wo, wäre auch der Wiederbesitz bewilligt wor-

den. Streitigkeiten und Kollisionen ohne Ende, ja gewaltsame Auftritte erwartet werden mußten. Dieser Zustand einer unausbleiblichen Fehde war zu einleuchtend; nur allein die Gewißheit, alles bald in Frankreich auf den alten Fuß zu sehen, entschied für die Beharrsamkeit. Der Kayser ward in Belgien angegriffen; allein, suchten die Franzosen den Krieg mit diesen Monarchen, oder kamen sie ihm blos zuvor? Die Geschichte wird ihre Rechte behaupten und die Wahrheit ohne Schminke erscheinen. Jetzt ist man selbst in Wien überzeugt, daß Friedrich der Gr. nicht Urheber des siebenjährigen Krieges war, ob er gleich zuerst zu den Waffen griff. .... Der Kriegsschauplatz ward im Frühlinge 92. eröffnet; die Entwürfe einiger Mitglieder der Nationalversammlung beschleunigten die Kriegserklärung und Ludwig XVI. stimmte aus bekannten Ursachen sehr gerne mit ein. Die konstituirende Nationalversammlung hätte, wo nicht den Samen des Kriegs ersticken, doch dies Unglück entfernen können; sie unterließ es, weil .... mit so viel innern Angelegenheiten zu thun hatte, und die Gefahr von aussen so gering schätzte. .... .... Die Gelegenheit war aber dazu in Rücksicht der Lage der andern Mächte günstig. .... .... In diesem Zeitpunkte trieben die Emigranten ihr Wesen am Rhein und fanden an den dortigen Höfen einen ausgezeichne-

ten Schutz. Sie warben Truppen, kauften Munition, exercirten ihre Soldaten, legten Waffenplätze und Magazine an; ja die französischen Prinzen schlugen endlich zu Koblenz förmlich ihren Thron auf. Nichts gieng ihnen ab, als allein die Krone. Sie hatten einen glänzenden Hofstaat, alle Arten von Garden zu Pferde und zu Fuß, Minister und Büreaux, eine Schatzkammer und eine ihren Lettres de cachet immer offne Bastille; ja eine Jurisdiktion selbst im Trierschen Lande, von wo aus ihre Befehle nach Frankreich an die Verbündeten geschickt wurden. Man lachte in Paris über die Komödie und nahm keine Notiz davon. Durch diese Unterlassung wurden die Emigrirten sowohl als ihre Beschützer am Rheine dreister gemacht und als nachher Vorstellungen und Klagen aus Paris kamen, wurden sie nicht geachtet; ja es wurde in diesen, Frankreich so nahe liegenden Rheinländern die neue französische Regierung bey allen Gelegenheiten mit einer ausgezeichneten Verachtung, mit einem sonderbaren Trotze behandelt; sogar daß zu Maynz auf hohem Befehl die dreyfarbigte Flagge von einem französischen Rheinfahrzeuge herabgerissen wurde. Die Nachwelt dürfte dieses füglich einen wirklichen Anfang der Fehde nennen und wird gewiß über die Urheber derselben sehr einstimmig seyn. Wenn wurde der Traktat in Pillnitz gemacht? Im August 91., als trotz

des Unwesens am Rheine noch nie in Frankreich von einem Kriege mit den Deutschen die Rede gewesen war und die Nationalversammlung ihn so wenig wünschte, daß sie auch nicht einmal die Empörung in Belgien unterstützt hatte, so leicht es ihr auch gewesen war. Leopold übersah dies achtungswerthe Betragen und alle andern den Franzosen günstige Umstände, wegen der muthmaaßlich leichten und geschwinden Operation, den Zustand der Dinge in Frankreich zu ändern; und diese Gesinnungen dauerten noch fort, nachdem Ludwig XVI. im Septbr. 91. die Konstitution angenommen hatte; und auch nachher ward dies System nicht abgeändert. Um den Frieden mit Deutschland zu erhalten, war damals von dessen Oberhaupte nichts erforderlich, als ein ernstlicher Wink an die so eifrigen rheinländischen Beschützer der Emigrirten, verbunden mit der Erklärung, daß man im Weigerungsfalle auf keine Hülfe zu rechnen habe und die Folgen allein auf sich nehmen müsse. Die Geschichte jener Jahre zeigt uns zwar diplomatische Ceremonien und politische Fechterspiele, aber keine Spur von einem solchen Ernste; dagegen mehr Spuren von einer Uebereinstimmung der Meynungen machthabender Personen an der Donau und Spree, so wie am Rheine, welche nach dem Traktate von Pillnitz noch größer wurde. Zu den Betrachtungen, die Macht Lud-

wigs XVI. herzustellen gesellte sich die Hoffnung von Ländererwerb, besserer Arrondirung u. s. w. Noch im J. 92. wünschten die Franzosen keinen Krieg. Der französische Minister Noailles in Wien erhielt deshalb die angemessensten Aufträge. Aber die ausdrücklichen Bedingungen, unter welchen man auf die Fortdauer des Friedens hoffen sollte, waren nichts geringers, als eine gänzliche Vernichtung der neuen Konstitution. Es wären drey Punkte: die Wiederherstellung der alten Lehnsgewalt im Elsaß, die Einsetzung des Königs in seine ganze vor der Revolution besitzende Macht und die Rückgabe von Avignon an den Pabst. Dies war der Inhalt einer officiellen Note, die der kayserliche Minister Cobenzl dem Gesandten Noailles übergab und die nach Paris und in der Nationalversammlung verlesen wurde. Dies war das Signal zu einem Kriege, den die Franzosen nun zuerst anfiengen und nach einer kurzen Lehrzeit mit einem nie geahndeten, nie geträumten Glücke führten.

Wären aber auch nicht so viele Bewegungsgründe der Großen vorhanden gewesen, um ihre Völker wider die Königshasser zu treiben, so hätte es doch Oesterreich auch schon im Nothfalle allein durchsetzen können, um einem Reichskriege das Daseyn zu geben. Denn was das Haus Oester-

reich wollte, mußte auch allezeit das deutsche Reich wollen. Der siebenjährige Krieg lieferte den Beweis und ein Blick in die Geschichte, zeigte, daß Oesterreich seine Privatkriege und Feinde zu Kriegen und Feinden des deutschen Reichs umspielte, um dann jederzeit durch jenes Unterstützung das Werk mit mehr Kraft angreiffen zu können. Oesterreichs Hauptfeinde, die es von jeher hatte, Frankreich, die Pforte, Schweden, Preussen, waren Feinde des Hauses Oesterreichs allein, nicht aber des deutschen Reichs. Um die Uebermacht des erstern zu stören wurden jene Reihe von Kriegen geführt, wozu jedesmal das arme deutsche Reich mit Gewalt hineingezogen ward. Oesterreich hatte immer viel Glück in Erweiterung seiner Länder durch Heyrathen, Verbindungen und durch Künste des Friedens, denn mit den Schwerdte konnte es nie sonderlich viel ausrichten. *)

Die Möglichkeit des übermäßigen Anwachses fielen aber beym deutschen Reiche ganz weg. Es konnte nicht wohl grösser werden, wohl aber einzelne Fürsten in demselben, die durch Aussterben

---

*) Daher: Bella gerant alii, Tu, felix Austria, nube;
Nam quae Mars aliis, dat Tibi regna Venus.

verwandter Häuser Zuwachs erhielten; wobey doch das Reich in seinem Umfange blieb und sich wenig oder nicht um die neuen Eintheilungen oder particulären Vergrößrungen, die im Innern vorgiengen, bekümmern durfte. Zusammengesetzt aus einzelnen Fürsten, deren Länder und Besitzungen genau bestimmt waren, hatte es nie etwas durchs Schwerdt erworben, öfters aber verlohren. Nie trug es sich mit eroberungssüchtigen Planen und konnte auch vermöge seiner ganzen Einrichtung keine haben; denn die Unfähigkeit desselben, je einen glücklichen Krieg zu führen, lag schon im Systeme seiner Verfassung. Beleidigen konnte es eben so wenig, und ein solcher Fall ließ sich nur von einzelnen Ständen dieses moralischen Körpers denken, der etwan irgendwo Händel bekäme. Alle Türkenkriege galten das Haus Oesterreich; das deutsche Reich stand weder mittel- noch unmittelbar mit der Pforte in Verhältnissen, wodurch Reibungen hätten entstehen können. So öfters aber nun das Wiener Kabinet sich mit jener Macht in Streit verwickelte, dessen Ursprung die Gränzprovinzen, die Ungarschen und Illyrischen Länderstriche waren: so öfters suchte es die Last mit dem deutschen Reiche zu theilen. Weswegen auch solche Kriege keine deutschen, sondern österreichische, oder vielmehr ungarsche, siebenbürgsche u. s. w. genennt zu werden verdienten; ob gleich

immer deutsches Blut jene Provinzen mit vertheidigen helfen mußte. Fast der nemliche Fall war es mit Frankreich. Wenn Oesterreich seine Absichten sich zu vergrößern und Deutschland zu verschlingen, allzu deutlich merken ließ: so kamen entweder einzelne Glieder des deutschen Reichskörpers zu Frankreich gelaufen und baten um Schutz, oder dies kam auch wohl von sieben Stücken um den Wiener Hof daran zu verhindern, oder auch, wenn es möglich wäre, die Beute lieber für sich zu nehmen, als sie dem ewigen Nebenbuhler zu gönnen. Frankreich griff zum Waffen, um die Vergrößrung des kayserlichen Hofes zu verhindern oder wegen andrer Zänkereyen, die darauf Bezug hatten. Es waren also Hauskriege, die aus Oesterreichs Anwachs flossen. Aus Neid und Politik unterstützten demnach die französischen Könige das deutsche Reich, weil ihre eigne Ländersucht keinen Ländersüchtigern über sich lassen wollte. Es erhellet demnach, daß sich diese beyden Häuser wechselseitig aufzureiben und sich den Rang abzulaufen suchten, nur daß das eine immer das deutsche Reich mit darin zu verwickeln wußte.

§. 8.

Es möchte daher wohl schwerlich angehen, die Franzosen Reichs und Erbfeinde zu nennen; weil

ſie es ſo wenig ſind als die Türken, gegen die man in der Litaney bittet. Erbfeinde des Kayſerhofes waren ſie, aber mehr, wiewohl aus unreinen Urſachen, des Reichs und der übrigen Fürſten Freunde und Beſchützer; ob dieſe gleich ſelbſt öfters in zwey Theile geſpalten blieben. Der Name Erbfeind war eine Geburt der öſterreichiſchen Politik, die ſich öfters nicht anders zu helfen wußte, als den guten Deutſchen mit ſolchen Donnerworten einen Schauder, und dann ihr Geld und ihre Kinder abzujagen. Der Begriff bringt es ſchon mit ſich, daß jene Benennung nur dem zukömmt, der ſich beſtändig feindſelig gegen uns zeigt. Wenn die Franzoſen alſo auch Feinde des Reichs im Kriege von 1702. und 1733. heißen konnten, ſo waren ſie es doch nicht im 7 jährigen Kriege, wo ſie für Oeſterreich und das deutſche Reich fochten, nachdem dieſes von jenem, wie gewöhnlich, mit war hierin verflochten worden. Folglich ſind ſie nicht immer Feinde geweſen, noch weniger alſo Erbfeinde; dennoch paßt dieſe Benennung nicht auf ſie, wenn anders nicht mit den Begriffen ohne Aufhören geſpielt werden ſoll. Sie waren alſo in jenem Kriege unſere, des deutſchen Reichs, Freunde, und Preuſſen dagegen war der Reichsfeind, folglich unſer Erbfeind; da die Franzoſen, die nicht immer unſere Feinde waren, Erbfeinde hießen, ſo muß Preuſſen ebenfalls

unſer Erbfeind ſeyn; weil jeder, wie es ſcheint, dieſen Namen überkömmt, der wider Oeſterreich auftritt, ob er gleich zuvor und auch wieder nachher unſer Freund geweſen iſt. Nun aber wird ſich es wohl Niemand im Ernſte beyfallen laſſen zu glauben, daß Friedrich II. jemals wider das deutſche Reich etwas im Schilde geführt habe; jedesmals war es nur auf das Haus Oeſterreich abgeſehen, eben ſo wie von Seiten Frankreichs. Es würde überhaupt, ſollte jene einſeitige Benennung gelten, noch ein anderer ſonderbare Umſtand eintreten: In den beyden erſten ſchleſiſchen Kriegen war Preuſſen für und mit Frankreich wider Oeſterreich verbunden; im dritten dagegen wider Frankreich und Oeſterreich gewaffnet; da nun alſo Frankreich ein Erbfeind des Reichs heißt und Preuſſen folglich auch ſo heiſſen muß: ſo folgt die Ungereimtheit, daß jene Beyden des heiligen römiſchen Reichs Erbfeinde zeither wider einander zu Felde lagen; daß alſo der eine Erbfeind des Reichs, daſſelbe vertheidigte, der andere aber, wie es auch dem Begriffe gemäßer iſt, daſſelbe anfiel. So wenig nun überhaupt dem deutſchen Reiche alle die Kriege angiengen, die das öſterreichiſche Haus in ſeinen Erbſchaftsangelegenheiten, in ſpaniſchen Succeſſions- im franzöſiſch-öſterreich-polniſchen, im öſterreichiſchen Succeſſions- und den daraus ent-

ſpringenden franzöſiſch - preuſſiſch - ſchleſiſchen Kriegen, führte; und ſo ſehr es ſich jedesmal leidend verhalten, Blut und Geld dazu hergeben und immer mit ausziehen mußte; ſo wenig läßt ſich auch zeigen, daß dieſes harmloſe Reich einen perſönlichen Feind gehabt haben ſollte. Es wiſchte ſich dann erſt ſchwerfällig den Schlaf aus den Augen wenn ſchon die Waffen klirrten und ſchloß ſie auch bald wieder, wenn es nicht von Zeit zu Zeit gerüttelt und in Spannung gehalten ward. Nie gewannen die mindermächtigen Stände etwas dabey und griffen nur dann gezwungen zum Schwerdte, wenn man ihnen von oben herab mit der Exekution drohte; wie auch noch der jetzige Krieg auf das klarſte bewies. Nie kam es dem Hauſe Oeſterreich in den Sinn, dem Reiche etwas von der Beute abzugeben; denn es ſollte überhaupt in allen jenen Kriegen nicht mit erben, wohl aber jenem die ganze Erbſchaftsmaſſe ungetheilt überliefern helfen. Es mußte ſich überall zu einem Exekutor einſetzen laſſen, der es niemanden zu Danke machen konnte, immer leer ausgieng und ſich noch glücklich pries, wenn ihn die Erbnehmer ohne blutigen Kopfe wieder nach Hauſe ſchickten. .... So waren es denn immer und ewig Privatangelegenheiten des öſterreichiſchen Hauſes. Als die blutdürſtigen Ferdinande ihre Plane ſchufen, kam hier Schweden von der einen Seite und rettete die

Deutschen, und Frankreich von der andern. Keine von beyden Mächten zog wider das Reich zu Felde. Hier war Oesterreich der wahre deutsche Reichs- und Erbfeind. Nur dieses machte seine eignen Feinde künstlich zu allgemeinen, nur dieses zauberte durch eignen Betrieb und Nöthigungen solche herbey. Daher also war von jeher jeder Reichskrieg unnütz, unvortheilhaft, ungerecht und zwecklos, und ein bloßer Kunstgriff des Hauses Oesterreich. Aber es hatte es von jeher in der Gewohnheit mit seinen Angelegenheiten die ruhigen Nachbaren zu bemengen, und aus jeder Mücke um sein selbst willen einen Elephanten zu machen. Daher schilderte auch das österreichische Kabinet den Einfall des Königs von Preussen in Schlesien im J. 40. damals überall auf das gefährlichste und Maria Theresia ließ erklären, daß es nicht bloß ihr Interesse, sondern auch des ganzen Reichs, ja der ganzen Christenheit Wohl, betreffe. *) Eben so blutete auch der arme Deut-

*) „Daß die damaligen Zeitumstände gefährlich waren, ist richtig. Aber sie waren nur allein in Absicht des Hofes zu Wien gefährlich, dem es an Volk und Gelde fehlte. Der König (von Preussen) konnte sich bey diesen Umständen allerdings die Ausführung seines vorgesetzten Zwecks versprechen. Er ließ sich auch

sche in den österreichischen Niederlanden, deren Einwohner doch nur Afterbrüder waren, und nicht einmal etwas zu den Lasten des Reichs beytrugen. Noch nie hatte eine Macht dem Hause

---

nicht irre machen und machte wichtige Eroberungen. Die Königin von Ungarn schrieb daher an die Garants und ins besondere auch an die Herrn Generalstaaten. Der Einfall des Königs war in diesem Schreiben ungemein gefährlich vorgestellt. Unter anderm hieß es daselbst: „die sich künftig ereignende Gelegenheit, die Begierde andere Länder anzufallen und die Ruhe seiner Nachbarn zu stören, hat mehr als alle andern Erwägungen gegolten. Woraus deutlich abzunehmen, was für ein Schicksal andere zu gewarten haben. Diese Prophezeyhung ist so deutlich, daß bey niemanden darüber ein Zweifel entstehen kann. Es betrift nicht allein mein Interesse, sondern auch des ganzen Reichs, ja der ganzen Christenheit." Gefährlicher hätte wohl die Sache nicht vorgestellt werden können; aber es war damals den österreichischen Schriftstellern ganz eigen. Es war bey ihnen, da ihr Souverän das Oberhaupt des römischen Reichs war, Mode geworden, die Hausaffären des Wiener Hofes zu Reichsaffären, und diese zu einer Affäre der ganzen Christenheit zu machen, welche wenn es nöthig sie zu vertheidigen, jedes rechtschaffnen Christen Pflicht und Schuldigkeit ist. Der für

Oesterreich als Inhabern der Kayserwürde und als Chef des deutschen Reichs den Krieg angekündigt; nie war es den Türken eingefallen, jenes auf eine andre Art zum Kampf zu fordern, als

---

das Haus Oesterreich eingenommene Gesandte des Bischofs von Bamberg sagte daher auch damals, als wegen der Garantie der pragmatischen Sanktion auf dem Reichstage deliberirt wurde: daß derjenige, der die väterlichen Absichten Sr. kayserlichen Majestät nicht unterstützen würde, weder ein guter Christ, noch ein wahrer Deutscher sey. Die Generalstaaten die in Europa sammt ihren Unterthanen Christen sind, ob sie sich wohl in einem andern Welttheile nur für Holländer ausgeben: glaubten nun wohl nicht, daß der von Preussen unternommene Einfall in Schlesien eine die ganze Christenheit betreffende Sache sey, u. s. w." In einer Note heißt es ferner: Herr la Lande, der sich durch das Leben Karls VI. bekannt gemacht hat, macht hierbey diese Anmerkung: Wenn ein Minister auf dem Reichstage die allgemeine Annahme der Garantie der pragmatischen Sanktion für ein wesentliches Stück des Christenthums hält, ohne welches man kein guter Christ seyn kann; so muß man sichs nicht befremden lassen, wenn der Kayser jederzeit als eine,

nur insofern es Besitzer von Ungarn und der angränzenden Länder war. So kam also die Kayserwürde des österreichischen Hauses dem Reiche theuer zu stehen; dies schmückte dasselbe aus und verherrlichte es, mußte sich aber dafür von dessen Privatfeinden öfters zu Boden schlagen lassen. Wer möchte nun wohl von jeher der Schutzgeist der deutschen Reichsverfassung gewesen seyn. Oesterreich? Die Geschichte weist auf Frankreich, Schweden, und zuletzt auf Friedrich II. Der Fürstenbund war nicht gegen das deutsche Reich, soudern gegen Oesterreich gerichtet; bis der jetzige preussische Hof jenes Band auflöste. Ob nun zwar auch gleich schon

---

ich will nicht sagen, zur ewigen Seligkeit, doch wenigstens zur Erhaltung der Ruhe und des Gleichgewichts von Europa unentbehrlich nothwendige Sache angesehen hat. S. Histoire d. Charles VI. T. IV p. 326." Ferner: „Die Umstände wurden immer gefährlicher. Die Generalstaaten, die da wußten, daß es dem Wiener Hofe damals am besten, nemlich an Volk und Geld fehlte, und denen nicht unbekannt war, daß sich dieser Hof auf Kosten Andrer zu vertheidigen und zu agrandiren gewohnt sey u. s. w." S. über alles dieses: Hörschelmanns polit. Statistik der vereinigten Niederlande. S. 163 - 56.

wieder die für das Reich alte und nöthige Uneinigkeit zwischen beyden Mächten hergestellt ward, so konnte es doch nicht mehr von dem Belange seyn; denn Preussen hatte durch sein Betragen Treu und Glauben gänzlich verlohren.

## §. 9.

Eine ähnliche Beschaffenheit findet statt beym Namen Rebell. Der Stärkre belegte jederzeit den Schwächern damit, wenn er nur irgend Hoffnung hatte ihn zu bezwingen. Also auch hier erzeugte Uebermacht den Namen und schleuderte Donnerworte für Furchtsame umher. Wer gewann, hatte immer (politisch) Recht; der Verlierer behielt Unrecht, er mochte sich sträuben wie er wollte. Kein Zeitalter liefert so viele Belege hierzu, als das unsrige. Nur der kleinere Theil hieß Aufrührer, so lange er nicht zum größern sich erheben, sich in die Mehrheit verwandeln, oder sonst sich durchzuschlagen vermochte. So erzählt die Geschichte die Staatsveränderungen der Völker aller Zeiten. Jede Reform war eine Rebellion, denn sie ward von ihren Widersachern so genannt, und nur der mehr oder weniger glückliche Ausgang mußte beweisen, ob jenes Wort in einen Ehrennamen umgeändert, oder mit Schande auf das

Haupt der Anfänger zurückfallen sollte. Immer machte der kleinere Haufen oder wohl gar ein einzelner Mann den Anfang; die Uebrigen waren ihm zuwider und alle Schritte wurden gemisbilligt; bis endlich durch Glück und Umstände die Mehrheit auf Seiten des reformirenden Theils trat und dessen Existenz gesetzmäßig wurde. Der Name Rebell galt also nur so lange, als er dem schwächern noch nicht anerkannten Theile angehörte; sobald dieser wuchs und auf seine Seite das Uebergewicht trat, so daß seine Plane durchgesetzt wurden, kehrte sich auch schnell alles um und es ward dann dieser Titel der Gegenparthey zu Theil, die vorher die herrschende abgab und jene damit belegte. Hätten damals in der Wallachey Horja und Kloska gewonnen und ihren Zweck durchgesetzt, so würde sie niemand mehr Rebellen nennen und ihre Parthey würde gesetzmäßig anerkannt worden seyn. Kein Reich, kein Land, kein Staat, seitdem die Welt stand, existirte, wo nicht dies anzuwenden seyn sollte. Ueberall gab es Veränderungen, überall Umwälzungen, wegen der viele scheel aussahen und über Aufruhr schrieen. Der englische Hof schalt die revoltirenden Amerikaner Rebellen, lagen sie damals unter, so behielten sie diesen Namen ohne Widerspruch. Als aber ihre Unabhängigkeit anerkannt werden mußte; als es England zugab, daß sie eine selbst-

ständige Verfassung aufstellten, nennte sie niemand mehr so und sie hießen bald die edlen nordamerikanischen Freystaaten. Als die Niederländer das spanische Joch abwarfen, galten sie für Rebellen, und wurden, so lange man sie noch zu dämpfen hoffte, auch so behandelt, die Großen Egmont und Horn als Rebellen hingerichtet und überhaupt die strengsten Strafen über alle, die man bekam, verhängt. Nachdem aber Macht und Anhang sich vermehrten, schwand auch der Name; nun hieß sie alle Welt Ihro Hochmögenden Herren und jene Großen galten für Märtyrer der batavischen Freyheit. .... Wir sind alle Rebellenkinder, vom Kayser bis zum Bettelmann, denn unsre Väter formten und änderten und schlugen sich herum, und der glückliche Sieger bestieg den Herrscherstuhl; bis noch ein glücklicherer kam und ihn wieder herunterstieß. Die Royalisten in der Vendee, die Chouans und Mörder, wenn sie gesiegt hätten, würden mit verneuetem Glanze aufgestanden seyn, ob sie gleich bey den Republikanern für Rebellen galten; dafür aber diese eben so benennten. .... So sehr nun also das Relative dieses Ausdrucks entschieden ist, so möchte sich doch niemand wundern, wenn der gemeine Mann sich leicht irre machen und da sich ein Gespenst hinmalen ließ, wo eigentlich keins angetroffen werden konnte. Denn alle Beziehungsbegriffe waren

immer seiner Fassungskraft zu schwer, und er vermischte eins mit dem andern zu sehr, als daß er nicht den einseitigen Erläuterungen hätte glauben sollen, die man ihm zum Besten gab. Wenn aber Catharina II. das neutrale Schweden und Dänemark unter Drohungen warnt, den Handel, besonders den Getreidehandel, mit den Franzosen einzustellen „weil sie Rebellen seyen, denen man alle Mittel zur Subsistenz abschneiden müsse:" so hat dies von so einer klugen Frau gesagt, mehr auf sich und man hätte ihr eine solche Sottise nicht zugetraut. Also sie sind Rebellen! folglich auch die Holländer, die Amerikaner, die Engländer, die Schweizer; denn sie entzogen sich ihren alten Staatsverfassungen, formten und kneteten neue zusammen, verweigerten ihren Königen Philipp II., Jacob II. und Georg III. den Gehorsam und .... setzten es durch. Und doch schloß nach Gelegenheit Catharina mit allen diesen Völkern Bündnisse, suchte ihre Freundschaft und erkannte sie für selbstständige und rechtmäßige Staaten an; Auch die Türken waren sehr öfters Rebellen, denn sie erdrosselten manchen ihrer Sultane und setzten einen andern auf den Thron; und doch machte jene Friedensverträge mit ihnen, nahm ihre Gesandten an u. s. w. Das alles durfte sie nicht thun, wenn sie nicht äusserst inkonsequent verfahren und in den kräftigsten Wider-

spruch hätte verfallen wollen. Das sonderbarste aber war, daß sie selbst, diese Catharina, für eine Rebellin in der scheußlichsten Bedeutung des Worts gelten mußte. Sie stieß Peter vom Thron und setzte sich darauf. Wie überkam sie den Schein der Rechtmäßigkeit? Nur dadurch, daß die blinde Volksmasse sich alles gefallen ließ; denn verunglückten Anschlage würde sie eine Missethäterin gescholten worden seyn in Ewigkeit. Dieses Weib also wollte von Rebellion reden! .... doch sie hätte es thun und der Neufranke darüber lächeln mögen. Den empörendsten Mißbrauch aber mit diesem Worte hat sie in Polen getrieben: ein unschuldiges Volk, das sich ihren Klauen zu entwinden suchte, lag unter und mußte sich von dieser Volksmörderin einen solchen Namen geben lassen, der nur ihr auf dem weiten Erdboden allein zukam. Dunkel sind die Pfade des Schicksals!

## §. 10.

Noch eine andre Nameninkonsequenz, welche vorzüglich häufig vorkam, lag in den Worten: Feinde der Menschheit und Ordnung. .... Die Franzosen waren Feinde der Menschheit, der Menschheit nemlich, die in Kronen und Hermelinpelzen, rothen und violetten Hüten, Kreuzen,

Sternen und Bändern einhergieng. Daß man, wenn einmal geläſtert werden ſollte, den Mund recht voll nahm, durfte nicht befremden, und die Zeitungsblätter konnten auch nicht wohl anders: aber daß Kayſer Franz ſelbſt ſich mit ſolchen jämmerlichen Ausdrucken befaßte und dadurch zu überzeugen hoffte, war ſchon ſeltſamer. Er verlangte Unterſtützung, Geld und Volk von den Ungarn gegen die Franken, weil er „hoffe, daß ſie ihm mit allen ihren Kräften wider die Feinde der Ordnung beyſtehen würden. ....“ Feinde der Ordnung! Jeder der die alte Ordnung umändern wollte, galt freylich in den Augen des Freundes der alten Ordnung, für einen Feind der Ordnung überhaupt; weil dieſer die alte nur für die rechte Ordnung annahm. Daher hießen die Franken Feinde derſelben ſchlechthin. Was der einen Parthey nicht anſtand, ward falſch und ſchlecht und ordnungswidrig genannt. *) Der Große durfte ſo

*) In dem bekannten Armfeldſchen Memoire, das bey der von Catharina II. angezettelten Verſchwörung wider den ſchwediſchen Hof, zum Vorſchein kam, hieß es: die Kayſerin von Rußland möchte mit edler Uneigennützigkeit der ſchwediſchen Regierung erklären laſſen, daß ſie, um die Ordnung wieder herzuſtellen, gewiſſe neue Einrichtungen verlange; und zur Unterſtützung dieſer Unternehmung ſollten rußiſche Truppen bey Dalarö

reden, so lange er das Uebergewicht in Händen hatte; verlohr er dies, so war es aus mit der ganzen Ordnung, eine neue begann, und jener ward nun, wenn er nicht gehorchen wollte, Feind der Ordnung schlechtweg genannt. Oder er müßte behaupten wollen, daß bey seinem Gegner jedesmal gar keine Ordnung zu finden gewesen sey. Aber kein Volk, kein Staat, keine Gesellschaft könnte ohne Ordnung einen Augenblick lang bestehen; alles würde sich auflösen, in Stücken zerfallen und dem ersten besten zum Raube werden. So lange es einen solchen Raubgierigen noch schwer wird, zeigt es noch von einer gewissen Ordnung und Festigkeit bey der Gegenseite. Folglich meynte Franz wohl nur einen gewissen Grad oder eine gewisse Modifikation der Ordnung, und dann konnte es wohl leicht kommen, daß diese bey Jenen anders ausfiel; weil eine eigne Ansicht der Sa-

---

landen. Also nicht einmal in Schweden war nach den Begriffen des Armfeld catharinischen Komplotts Ordnung zu finden; es durfte also weniger befremden, wenn Franz beym Feinde, mit dem er im vollen Kriege begriffen war, keine Ordnung gewahr werden konnte und sich es heraus nahm, dieselbe bey Republikanern wieder herzustellen, da selbst Catharina ihren gekrönten Kollegen mit einer solchen Ordnungsherstellung nicht verschonen wollte. Man vergl. damit §. 20.

che, die Sache leicht selbst zu ändern scheinen kann. Und nun läßt sich fragen, warum er gerade darüber bey einem fremden Volke entscheiden wollte, was für eine Ordnungsstaffel es haben müßte; oder warum gerade die beliebte Ordnung des Kayſers, der Könige und Fürſten allgemein gelten sollte? In den kayſerlichen Staaten herrschte zur nemlichen Zeit so viel Ordnung, daß jeder wie am Klotze angeschmiedet war, und alles sehr regelmäßig gieng; niemand möchte aber wohl gerne ein Glied dieſer ordentlichen Maſchiene seyn. Wer es wagte eine helle Idee nur halb zu zeigen, ward für einen Aufklärer und Illuminaten, folglich Staatsverräther gehalten, und im finſtern abgeſchlachtet. *)

*) In Wien gieng es sonderbar zu. Alles sehnte sich nach Frieden, eine Sehnsucht, die man so wenig als irgend eine andere politiſche Meynung laut werden laſſen durfte, da die Regierung das Denken verpönt zu haben schien und man hier in einer ewigen Angſt vor der Philoſophie lebte. Man hörte hier täglich von so viel Verſchwörungen, von Philoſophen- und Jacobinerbündniſſen, daß niemand, da die Angaben davon sehr unbeſtimmt waren, zuletzt seinem eignen Schatten mehr traute. Die Regierung schien ganz beſonders den größten Abſcheu gegen die Philoſophie zu haben und die Exjeſuiten triumphirten. Alles was

Franz glaubte also er könne es erzwingen, daß jenes Volk seine, durch Kardinal Migazzi festgesetzte, Ordnung annehmen müsse, und die bisher gewöhnliche als Unordnung verwerfe. Sobald

---

Adelsgeist, Pfaffenthum, Jesuitism, Intoleranz, Dummheit und Unsinn scheußliches hervorbringen mag, traf man jetzt in Wien zusammen an. Auto da Fes gab es alle Tage. Ein gewisser D. Plank spottete etwas unbesonnen über das angestellte Jubileum; um ihn zu überzeugen, wie nützlich diese Anstalt sey, lieferte man ihn als Rekruten zur italienischen Armee; und in den Zeitungen ward diese That hochgepriesen. Preßzwang und Bücherverbote wurden täglich höher getrieben. Hebenstreit, Wollenstein u. s. w. fielen und wurden verbannt als unschuldige Opfer niedriger Kabale; keine Verschwörung ward bewiesen und ihr Verbrechen blieb im Dunkeln, im Dunkeln ward ihr Urtheil gesprochen. Täglich verschwanden auf diese Art hier Menschen, deren Vergehungen niemand erfuhr, deren Strafe heimlich vollzogen ward und deren Richter niemand kannte. Niemand konnte hierin den Zögling Josephs erkennen. Wie der Alp einen Träumenden, so drückte der lichtscheue Geist der Verfinsterer ihn und sein Land schwer. Unzählige wurden als Folge hiervon robespierrenmäßig auf bloßen Verdacht eingekerkert. Professor Wollstein war gewiß unschuldig. Hätte man auf ihn auch

aber die Zwangskraft aufhört, werden auch sogleich die Begriffe umgewechselt und dann ist nicht mehr vom Feinde der Ordnung die Rede. So entschied das Uebergewicht allenthalben in der Welt und setzte die Meynungen fest, welche angenommen und befolgt werden sollten. Die Franken behaupteten, ihre Ordnung wäre die beßre und die deutsche hingegen Sclaverey. Franz aber versicherte dies den Ungarn von der seinigen und verlangte ihr Geld nebst etwas Blut, um Jener ihre zu zerstören. Wer dürfte da entscheiden als der Sieger. Wären Hessenkassel Zeit und Umstände günstiger gewesen und hätte es Uebermacht in Händen gehabt, um den Raub der Grafschaft Lippe-Bückeburg durchzusetzen: so wäre alles der Ordnung gemäß gewesen, das Land ihm anheim gefallen und die Sache für Recht anerkannt worden. Da es aber nicht glückte, so war es ordnungswidrig; es wurde sehr übel ausgelegt, daß man Dinge unternahm, ohne der überwiegenden Macht versichert zu seyn; Dinge, die man sich zwar immer

---

nur den Schatten eines Verdachtes bringen können, er würde haben hengen müssen, anstatt daß man ihn mit seinem Vermögen abziehen ließ. Denn überhaupt jeder, der im Ruf von Kenntnissen und heller Denkungsart stand, ward geneckt, gereizt, bis er unterlag.

selber erlaubte, einem Andern, besonders Schwächern, aber keines weges verstatten wollte. So durften Preussen und Rußland hinzugreifen, weil niemand da war, der noch höher stand und es ihnen verbot; Hessen aber mußte sich für diesmal die Lust vergehen lassen, weil andere vorhanden waren, die noch längere Finger hatten und es nicht in der Ordnung zu seyn erachteten. ....*) Am wunderbarsten aber war es, daß die französischen Feinde der Ordnung, den ordentlichen Kayser mit seinen Armeen öfters so starke Niederlagen beybrachten. Hat es je schon die Unordnung

*) So durfte Oesterreich wider alle Reichsgesetze sich der Reichslehen des Hauses Gonzaga zueignen, die Fürsten aus dem Besitze vertreiben, sogar von ihren übrigen Ländern eins nach dem andern an sich reißen und dem Erzhause zuwenden; da doch alles, wenn ein Rechtsgrund vorhanden gewesen wäre, wenigstens dem deutschen Reiche, und nicht dem Hause Oesterreich, hätte anheim fallen müssen. In allen wichtigen Friedensschlüssen dieses Jahrhunderts wurde die Wiedereinsetzung beschlossen und zuerkannt; aber was helfen Verwendungen und Rechte gegen den Besitz des Mächtigern. Oesterreich ließ sich nicht einmal auf eine Widerlegung ein; da es nur zu gut wußte, daß niemand mit Gewalt die Reklamation, betreiben konnte.

mit der Ordnung aufnehmen können? War es möglich, daß Harmonie und Pünktlichkeit der Zerrüttung und Auflösung unterliegen sollte? Wo dachte Franz hin mit seiner Schilderung; wie kam es, daß er diese zügellosen Rebellenhaufen nicht unaufhaltsam vor sich her jagte und seinen Eyerkuchen lieber in Paris aß? .... Der Uebergang von Despotism zur Freyheit geschah auf dem Wege der Anarchie. Keine Republik konnte ohne Anarchie ihre Form erhalten, wenn diese vorher im Despotism bestand. Das hätte Franz wissen, verzeyhen und seine Ungarn zu Hause lassen sollen. .... Ueberhaupt aber, wären auch nur einigermaaßen die jämmerlich bezahlten und von oben herab privilegirten Zeitungsberichte und Schilderungen unsrer Schirache wahr gewesen, hätte es wirklich so viel Unordnung, so viel Anarchie, Indisciplin, Unkunde, Niederlagen, Geldmangel, Uneinigkeit u. s. w. gegeben, als diese Schreyer treuherzigen Leuten vorspiegelten: e, so hätten die Verbündeten, Engländer, Preussen, Oesterreicher sammt dem ganzen Reichsanhange, das elendeste Gesindel seyn müssen, wenn sie nicht jene in steter totaler Verwirrung nach ihren Berichten sich befindenden Neufranken sogleich ganz vom festen Lande weggesprengt und Paris, laut des Braunschweigischen Manifests, in einen Steinhaufen verwandelt hätten. Das möchten aber jene Verfechter der

Fürſten und ihrer Schaaren nicht machen wollen; wie war es alſo möglich, wie konnten ſie glauben auch nur einen Augenblick lang jemanden zu überlölpeln und zum Glauben zu bringen, und wie konnte es Unordnung gegen die ſchönſte Ordnung ſo lange aushalten? Und dies gehörte immer noch unter die erträglichſten Inkonſequenzen unſrer Schikane und Konſorten. Andere halfen ſich mit dem Vorwande der Verrätherey aus, durch deſſen Hülfe die Neufranken ſo große Fortſchritte gemacht hätten. Dies einmal geſetzt, ſo bewieſe es ja eben die große Vorliebe der deutſchen Gegenden, wo der Kriegsſchauplatz war, für die Neufranken; denn wo viel Verrätherey iſt, hängt man der Gegenpartey an und will ihr helfen. Sollten alſo dadurch die Gegner nicht gewitzigt worden ſeyn, ein Spiel einzuſtellen, wobey ſogar ihre Untergebnen, d. h. ſie ſelbſt, das Ziel verrückten und allen Entwürfen in den Weg traten?

## §. 11.

So geſchah es alſo daß die Großen und Franz an ihrer Spitze, die Ihrigen auf allerley Art anreizten wider den Reichserbfeind, wider die Rebellen, wider die Feinde der Ordnung und

Menschheit in hellen Haufen heranzuziehen und alle Kräfte zur Bezwingung dieser Halbmenschen darzubringen. Man brauchte jene künstlichen Zusätze, um zu zeigen was für Ungethüme die Franken wären und daß es jedes Christen Pflicht sey, wider sie das Schwerdt zu ziehen. Denn wenn man die Seinigen durchgängig und in so weiter Ferne blos deswegen hätte zum Kriege auffordern wollen, weil die fränkische neue Konstitution nicht zu billigen sey und die alte Einrichtung der Dinge mit Gewalt der Waffen und dem Blute benachbarter Völker wieder hergestellt werden müsse: so möchte es doch wohl geschehen seyn, daß gefragt worden wäre: (Kreuzzug geg. d. Neufr. S. 7.) Ist die Konstitution ihr Glück, warum sollten wir sie ihnen misgönnen? Eine Verfassung, bey welcher der Franke glücklich ist, oder es doch zu seyn glaubt, ist deswegen noch kein Glück für andere Nationen, die auf einer ganz andern Stufe der Kultur stehen, und der Wunsch glücklich zu seyn, ist doch wohl keine Verletzung des europäischen Völkerrechts, keine Sache, wozu es die Einwilligung der Nachbaren bedarf. Ist ihr Glück ein Traum, wo ist der Traktat, der euch das Recht giebt, sie darinnen zu stören; der den Schutz des Despotismus von euch fordert? .... .... Die Nation hat euch nicht herbey gerufen, und hättet ihr wirklich das Recht euch in die innern

Angelegenheiten der Franken zu mischen: so wäre es doch Thorheit diese Nation mit dem Blute unserer Kinder und mit dem übrigen bekehren zu wollen. Zeit und Erfahrung mögen dann ihr Amt thun, und diese Bekehrung wird uns dann kein Blut und kein Geld kosten. Sie sind es, welche die Schweden bekehrt haben, und schon zweymal hat diese Nation in dem gegenwärtigen Jahrhunderte ihre Staatsverfassung geändert, ohne daß darum das Blut der Nachbarn geflossen ist. .... Was kann uns Nachbarn auch daran liegen, ob Frankreich nur einen oder zwölfhundert Gesetzgeber habe; ob die Nation von Mätressen, Ministern und ihren Kreaturen, oder von Volksdeputirten regiert werde; ob die fränkischen Priester künftig fett oder mager sind; ob die Franken künftig die Menschen nach Thaten, Wissenschaften und Talenten schätzen oder nach besiegelten Stückchen gegerbter Eselshaut; ob es in Frankreich noch Herzoge gebe, die nichts zu kommandiren und Grafen, die nichts zu richten haben, oder nicht; ob die Nation von Finanzpächtern geschunden, oder von gewissenhaften Verwaltern bedient werde; ob die Franken künftig klug genug sind, sich durch Friedensrichter vergleichen, oder durch Richter und Advokaten aussaugen zu lassen? Werdet ihr glücklicher seyn, wenn die Pompadours und

du Barry's das Ruder dieses Reichs führen, wenn ein despotischer Minister die Opfer seiner Rache, oder seines beleidigten Eigennutzes, zu ganzen hunderten in der Bastille sanken läßt; wenn sich die Verordnungen der französischen Könige mit einem: car tel est notre plaisir .... schließen? Wird eure Macht mit den Bäuchen der französischen Prälaten wachsen? Wird der Handel eures Landes gestört werden, wenn der Herr Prinz von Conde künftig Herr Conde schlechtweg genennt wird? „Aber, schreyen die französischen Aristokraten, unsre Sache ist die gemeinschaftliche Sache der Könige u. s. w." So reden sie, die so gern auf Kosten ihrer Nachbarn ihre Hände im Blute ihrer Landsleute waschen möchten; die nur da ein Vaterland zu haben glauben, wo sie ungestraft plündern und ihren Raub mit Buhlerinnen und Dienern ihrer Wollüste verprassen können. Was sie die Sache der Könige nennen, das ist ihre eigne Sache. Wie? für die Könige? Nein, für Mätressen, für Kuppler, mit und ohne Kreuz und Stern, für den königlichen Nachtstuhlträger im Sammetkleide, für unwürdige Favoriten, für despotische Vezière am Hof und eben so despotische Pacha's in den Provinzen, für raubgierige Finanzpächter mit ihrem Anhange, für aufgeblasene Parlementer, die so gern wechselsweise die Vormünder der Könige und der Nation seyn

möchten, um über Heyde zu herrschen; für gamä-ſtete Prälaten, die ſich Repräſentanten der Gottheit und eben deswegen Herrn des Staats und der Regenten zu ſeyn dünken, deren Diener ſie ſind, die durch Weigerung des Bürgereyds mit unverſchämtem Stolze öffentlich erklärt haben, keine Bürger und Unterthanen des Staats zu ſeyn, der ſie lohnet und ſchützet; für unthätige Mönche und Nonnen, welche, was ihr mit Zuchthaus und Landesverweiſung beſtraft, Müßiggang und Bettley, für Gottesdienſt ausgeben und der Induſtrie die Hände lähmen; für die Wappen und Büffelhörner ſolcher Edelleute, die zu träge ſind, ſich eigne Verdienſte zu erwerben, und die nur um ihrer Vorfahren willen geehrt ſeyn wollen, den ſie ſo unähnlich ſind .... für die ſollt ihr fechten.

Ja manche möchten vielleicht noch ſtärker geredet und gar (S. 12.) ausgerufen haben: Eine Staatsverfaſſung zu ſchützen, wo es keine Sicherheit mehr für das Eigenthum, die Ehre und Freyheit des Staatsbürgers gab; wo Millionen Menſchen hungrig zu Bette gehen, auf Stroh ſchlafen und ſich in Lumpen kleiden mußten, um die Sinne entnervter Wollüſtlinge zu kützeln; wo für den königlichen Jagdhund beſſer geſorgt wurde als für den Soldaten, der Blut und Leben fürs Vaterland wagt .... wo man den Menſchen das

Brod nahm um es den Kaninchen vorzuwerfen .... wo der Fleiß eines ganzen Jahres von tausend und mehr Familien, oft auf einigen Karten stand .... eine solche Staatsverfassung zu erhalten, dies kann wohl die gemeinschaftlichste Sache orientalischer Despoten seyn, die ihre Unterthanen wie eine Heerde Vieh behandeln; aber nicht die Sache europäischer Könige, welche mit Friedrich dem Einzigen ihre Völker nicht um des Regenten, sondern den Regenten um des Volkes willen geschaffen glauben und sichs für eine Ehre halten, an der Spitze vernünftiger Menschen zu stehen.

Und das würden immer noch nicht die stärksten Ausdrücke gewesen seyn, die man hiebey hätte gebrauchen können. Denn das Land war eine Zusammenhäufung von Greuel und Elend. Die Großen prunkten in goldnen Sesseln und der gemeine Mann trug hölzerne Schuhe und vertrocknete zur Mumie. Der Edelmann ließ zur Frohne von seinen müden Bauern des Nachts das Wasser in seinem Schloßgraben schlagen, damit das Quaken der Frösche den Despoten nicht am Schlafe hindern möchte. Tauben hielten sie allein, und die Felder wurden durch dieselben verwüstet. Eben so war es mit dem Wilde. Tödtete ein Bauer ein Rebhünchen oder Kaninchen, so schmiedete man ihn auf die Galeere. Den besten Theil der Erndte

den Pfaffen geben, zum Straßenbau frohnen, Briefe tragen, Wagen und Pferde zur Frohne liefern und .... die Abgaben allein tragen, indeß Adel und Geistlichkeit frey waren, und obendrein Verachtung und Spott ihr Lohn. .... Das war die Beschaffenheit einer Verfassung, welche unsre Fürsten zum Segen Frankreichs und zur Ehre Gottes wieder einführen wollten, und wozu ferne und nahe Völker und neutrale Staaten überall eingeladen und um Geld, Schweis und Blut angesprochen wurden. Um nun diese dunkeln Seiten zu verwischen, nahm man seine Zuflucht zu jenen Ausdrücken und überschrie jeden, der seine Bedenklichkeiten zu äußern hätte Lust haben mögen. Daß man alles anwendet um seinen Feind in ein häßliches Licht zu stellen und ihm alles Unrecht auf den Hals zu schieben, ist in der Regel und niemanden nimmt dies Wunder; aber daß unsre Herren gar nicht an die Möglichkeit dachten, doch vielleicht einmal nothgedrungen mit diesen Menschheitsfeinden zu unterhandeln und Frieden schließen zu müssen, welches dann um so schmachvoller war, je häßlicher sie jene vorher erst abgemahlt hatten: ist weit befremdender an solchen klugen Staatsmännern, die doch wenigstens Einen Blick in die Zukunft hätten thun sollen. Wenn nun so überlegt wird, was eigentlich die Worte und Reden der Fürsten bedeuten wollen, und wie sie sich bald

so bald anders ausdrücken, so möchte wohl alle Welt an ihnen irre werden. Der Berliner Hof zeigte sich hierin zuerst und machte mit der Inkonsequenz den Anfang. Denn in der Erklärung an das deutsche Reich sprach der König von Preussen, als man ihn nicht unterstützen und seine Armeen befestigen wollte, folgendergestalt: „Der Zweck war den zerstöhrenden Unternehmungen einer wüthenden Nation Gränzen zu setzen. .... Es galt keinen Krieg mit einem gesitteten Volke und ordentlich disciplinirten Kriegsheeren; sondern einen Krieg mit rasenden nie zu vermindernden Volksschwärmen, die nicht um bloße Eroberung kämpfen, sondern um den ganzen Umsturz der bürgerlichen Verfassung in Deutschland durch Feuer und Schwerdt und das Gift ihrer Lehre. .... Dieser Krieg zeigt das Bild der schreckbaren Ueberschwemmungen eines alles zerrüttenden, alles zerstöhrenden Feindes. .... .... Die Besorgniß dringt sich jedem auf, daß dieser übermächtige, rasende Feind unaufhaltsam hereinstürmen und mit seinen raub- und mordsüchtigen Horden, die keine Schranken, keine Zügel mehr kennen, den Boden deutscher Kultur und Ordnung überschwemmen und verheeren, die Verfassung der deutschen Staaten in anarchische Greuel verkehren, Fürsten und Stände vernichten, die Kirche zertrümmern, und in den deutschen Unterthanen die glückliche Liebe

zur Tugend und Ordnung durch den wuchernden Keim der Gesetzlosigkeit und der gefühllosesten Immoralität verdrängen möchten. .... Hinterdrein rühmte er seine um das deutsche Reich erworbnen unsterblichen und reinen Verdienste, seine lautern und patriotischen Gesinnungen, und daß er es unter seiner Würde halte, die Gerüchte von preussischen Vergrößerungs- Unterdrückungs- und Secularisationsabsichten zu widerlegen; *) er habe selbst seine geheiligte Person und seine Prinzen den gefahrvollen Ereignissen ausgesetzt und nur der muth-

*) Versuchte aber dennoch eine solche Widerlegung in der Note an die fränkische und oberrheinische Kreisversammlung, wo er gegen das Gerücht protestirte, als wolle er die Secularisirung einiger Hochstifter und deren Einziehung befördern oder sich gewisse Reichsstädte zueignen und auf das ernstlichste betheuerte, daß er den Krieg blos zur Vertheidigung des deutschen Reichs und zur Sicherstellung der Verfassung führe. Aber wie konnte er Glauben verlangen, wenn man sich an Polens Schicksal und den dabey eben so heilig erklärten Versprechungen seinerseits erinnerte! Jene Protestation war aber nöthig, denn der preussische Hof bettelte bey den vordern Reichskreisen und beym Reichskonvente bekanntlich um Unterstützung in fast demüthigen Ausdrücken; bis endlich die Subsidien von England ihm wieder etwas halfen.

volle, heldenmüthige Widerstand seiner Armeen und seine eigne Großmuth habe Deutschland gerettet. Und nun

Trotz dieser unsterblichen Tapferkeit und der gewonnenen Lorbeern seiner Truppen, machte er mit jenen raub- und mordsüchtigen Horden und alles zerstörenden Volksschwärmen, mit jenen, die Fürsten, Stände und Kirche zertrümmernden und mit der gefühllosesten Immoralität würgenden Barbaren .... Friede und Freundschaft; erkannte ihre Konstitution, ihre neue Einrichtung der Dinge, ihre Anarchie und das Gift ihrer Lehre an. Wäre es nun nicht offenbar, daß nach seinen eignen Schlußfolgen Deutschland ein Schutthaufen werden und nächstens einem ausgebrannten Krater gleichen mußte; ein Leichenfeld auf dem jene gefühllosen Kannibalen zähnefletschend tanzen würden? Besser also das Kabinet von Preussen hätte weniger geschimpft und an die Zukunft gedacht .... eine Vorsicht die schon von einem halben Staatsmanne zu verlangen wäre .... so würde der glorreiche Friede, wie es in der Hofzeitung hieß, nicht so zerstörend nach seiner eignen Prophezeyhung werden können. Wie? oder hatten sich denn nun auf einmal jene Barbaren, jene Unmenschen und Feinde alles bürgerlichen Glücks, jene aller Ordnung und Kultur unfähigen Horden,

in edle Freunde, in eine gefühlvolle Nation, in menschlich denkende Männer umgewandelt? Unstreitig; denn wie hätte es sich sonst Frieden zu machen entschließen können, und was sollten einem Karaibenminister Barthelemy prächtige Vasen und porcellane Tafelservice, wie ihm von Berlin aus geschickt wurden; und wie wäre es möglich das Friedensinstrument mit solchen Horden im prächtig blausammtnen Futteral zu übersenden. Umgewandelt mußten sie sich also haben, plötzlich und mittelst eines ungeheuren Wunders. Wäre aber dies Vorgeben zu lächerlich um selbst von einem preussischen Staatsmanne in den Mund genommen zu werden, so bliebe nichts übrig als ihn bey seinen vorherigen Behauptungen übertriebener Schilderungen und grober Unwahrheiten zu zeyhen; oder er müßte, wollte er sich dieses nicht zu Schulden kommen lassen, vorgeben, der Friede sey durch den Drang der Umstände und der grosen Erschöpfung der Macht seines Staates herbey geführt worden, welches denn freylich den ganzen Schritt am bündigsten entschuldigte, weil über seine Kräfte niemand verpflichtet werden kann. Aber wo blieb dann der glorreiche Friede? wie es in der Hofzeitung lautet. Man hätte doch dann durch eine neue Lüge die alten nicht wieder gut zu machen suchen sollen. So sehr sind die Scenen der Kabinetter ein Gewebe von Narrheiten und Widersprü-

chen, daß nun auf einmal der preuſſiſche Hof Schriften auf alle Weiſe begünſtigte oder im ſtillen verfertigen ließ, worin dieſe Schritte gelobt und ſein und Frankreichs Intereſſe als unzertrennlich vorgeſtellt wurden. Sätze die beym Ausbruche des Krieges für die ärgſte politiſche Ketzerey und für Hochverrath galten, durften nun öffentlich behauptet werden. Nun ſahe man auf einmal unzertrennliche Freunde, wo vorher nichts als Todfeinde waren.

So redeten ſie alſo vom Feinde und widerſprachen ſich hinterdrein ſo ſchmählich; ſo ſpiegelten ſie den Blinden vor, ſie föchten fürs Vaterland, indeß blinde Laune über das Wohl und Wehe deſſelben nach Belieben entſchied. .... Der bekannte Zuruf an Deutſchland, der in alle Zeitungen eingerückt war, fieng an: Auf, ihr Deutſchen, euer Vaterland, eure Freyheit iſt in Gefahr! .... Und dennoch ſucht man die Freyheit in einem Reiche umſonſt, wo nur Freyheit der Fürſten aber nicht Freyheit der Uebrigen zu finden war. *) Und unſre deutſche Verfaſſung iſt

*) Die deutſche Freyheit iſt nur Freyheit der Stände, nie Freyheit der Unterthanen. Folglich kann ſich der Unterthan für die deutſche Konſtitution nicht intereſſiren. Sobald ſie ihm

eine Tonne, welche man der Volksbestie zum Spiele hinwirft; die Großen selbst schenken sich nicht sie auf alle Weise, wo es ungeahndet geschehen

---

also gleichgültig wird, sobald hat ein Kayser, der den Zeitpunkt wahrnimmt, gewonnen Spiel; er macht den Fürsten ihre Unterthanen abwendig und dann bringt er die Fürsten selbst unter das Joch der Monarchie oder des Despotismus. Vergeblich würden sie dann auf auswärtige Hülfe trauen können; man ist nie sichrer, als durch sich selbst, spricht Machiavel. Was würde ihnen übrig geblieben seyn, wenn im 30 jährigen Kriege die Sachsen, Hessen, Pfälzer und das ganze protestantische Deutschland, sie nicht eben so geliebt, als Karl V. und die beyden Ferdinande gehaßt hätten? Denn was können mindermächtige Stände von fremder Hülfe hoffen, wenn ihnen ihre Unterthanen nicht anhangen, sondern gleichgültig sind, wer sie beherrsche? Folglich müßen die deutschen Fürsten ihre Landeshoheit bescheiden ausüben, damit die Unterthanen durch jeden Einbruch in die deutsche Reichskonstitution eben soviel zu verliehren fürchten, als sein Landesherr. Sehr unweise riethen daher manche Räthe ihren Herren, die Landstände abzuschaffen, zu schikaniren u. s. w. Sie wurden mehr Despoten; aber es war sehr unweise die Landeshoheit zu Erpressungen und übermäßigen Steuern anzuwenden; denn

konnte, zu durchlöchern, sobald irgend ein Vortheil auch nur in der Ferne sichtbar ward. Churbrandenburg schloß den konstitutionswidrigen Frie-

---

wenn ein Unterthan von seinem Herrn eben das oder beynahe mehr leiden muß, als er von dem despotischen Kayser zu leiden haben würde, was kümmert ihn dann die deutsche Konstitution? Wenn andere Räthe ihren Fürsten rathen, ihre Unterthanen bald hier bald dorthin zu verkaufen, oder Handel, Gewerbe und Ackerbau an sich zu reissen, zu monopolisiren, ihr Land aus Sparsamkeit oder Leichtsinn mit schwachen, ungerechten Tribunälen zu versehen, oder durch Jäger, Opern, Mätressen, Reisen, glänzende Hofhaltungen ihre Einkünfte zu verschwenden und zu verschulden: kurz, wenn dergleichen unweise Räthe nicht dafür sorgen, daß dem deutschen Unterthan die Landeshoheit seines Herrn ungleich weniger drückend sey, als die Majestät und Despotie eines Kaysers und eines Königs der Erde: so kann der Nation die deutsche Konstitution nicht heilig seyn und so werth gemacht werden, daß sie nur einen Wunsch dafür thue. Wenn aber die Fürsten ihre Länder so behandeln, als wie sie von dem Kayser behandelt zu seyn wünschen, dann hat die Konstitution Kraft und Wirkung." S. d. Merkur 89 St. 4. .... Obiger Zuruf also hätte höchstens an die Fürsten gerichtet werden sollen, nicht an die Unterthanen; und was das schlimmste war, er schloß sich mit einer

den,*) Hessenkassel folgte nach und Sachsen zog sein Kontingent zurück. Obgleich alle diese Fürsten sammt und sonders erklärten, daß sie alles zum

---

Betteley; worauf es wohl auch nur angesehen war. Aber man vernahm nicht, daß es große Wirkung gemacht hatte; nur das Domkapitel zu Regenspurg lieferte 6000. Fl. ein und ward brav dafür gelobt. Es hatte es allenfalls auch Ursache, denn bey einer andern Einrichtung der Dinge würden alle solche fetten Domherrnbäuche bald fortgejagt worden seyn. Aber wir Uebrigen, die wir nicht umsonst gefüttert werden, was hätten wir dazu beytragen sollen, daß diese unnütze Herren in ihren Würden blieben?

**) Die Inkonsequenzen dabey und dessen nachheriges Betragen und Erklärungen, wurden vom angeblichen Grafen Strengschwerd im „Beurtheilung der Note, welche der churbrandenburgische Gesandte Graf Görz den 15. Septbr. 97. dem Reichstage übergeben hat" deutlich und scharf gerügt; so einseitig er auch sonst bey seinem Räsonnement verfuhr und blind auf Oesterreichs Seite hieng; welcher Vorwurf überhaupt den meisten Schriften zur Last gelegt werden dürfte, die über politische Gegenstände zum Vorschein kamen. Immer neigten sie sich auf eine Seite, schmei-

Besten der deutschen Freyheit und Reichsverfassung unternommen hätten und im Reichsgutachten vom 3. July versicherten, daß sie einen allgemeinen Reichsfrieden dem Reiche in ungetheilter Vereinigung mit dem Reichsoberhaupte im Wege der Konstitution zu erhalten wünschten; so sprang doch einer nach dem andern ab und zog unangefragt seine Truppen zurück, oder machte Seperatfrieden und Neutralitätstraktate. Kurz, Alle thaten alles, um zu zeigen daß ihnen keineswegs die Reichsverfassung, die sie ihren Unterthanen durch unzählige Proklamationen und Aus- und Anrufe vorher unaufhörlich hatten anpreisen lassen, am Herzen läge; sondern daß sie dieselbe überall zu durchlöchern bereit wären, sobald sie es ungestraft thun dürften, und beschuldigten sich selbst untereinander öffentlich solcher Inkonsequenzen, wodurch auch dem blindesten Fürstenknechte die Augen eröffnet wurden. Denn während das unter seinem Oberhaupte vereinigte Reich (hieß es im

---

chelten dem einen Hofe und redeten für ihn, wie z. B. die Strengschwerdischen Werke, Evrachs Sendschreiben, nebst einer unübersehbaren Menge andrer für das österreichische Kabinet fochten; oder wie „Europa in Bezug auf den Frieden" oder „polit. Lage und Staatsinteresse Preussens" und andre, dem preussischen Hofe zu gefallen einseitig wurden.

kayserlichen Hofdekret, d. d. Wien vom 18. Septbr.) mit Herstellung eines allgemeinen Reichsfriedens konstitutionsmäßig beschäftigt war: wurden indeß zu Basel von des Herrn Landgrafen zu Hessenkassel Durchl. mit einem französischen Bevollmächtigten besondre Unterhandlungen zu einem Separatfrieden gepflogen; worüber Sr. kayserl. Majestät alle gerechte Empfindungen über einen Vorfall dieser Art unterdrücken, den wohl allerhöchstdieselben nach der angeführten so feyerlichen Zusicherung der allgemeinen Reichsversammlung vom 3. July, nicht einmal vermuthet hätten. Dieser Vorfall kann noch andre, ähnlichen Gepräges, nach sich ziehen, wodurch die Vertheidigung des Reichs immermehr erschwert wird, sobald es gelingen kann, daß einzelne Stände nach eigner Willkühr von dem gemeinsamen Reichsverbande austreten, ihr Interesse durch Separatfrieden und geheime Artikel vom gemeinsamen Reichsinteresse trennen u. s. w. ....

Diese Eingriffe also erlaubten sie sich in ihre eigne Verfassung, indeß sie gewarnet wider Frankreich zu Felde zogen, weil es sich an der seinigen vergriffen hatte. Während sie erklärten, nichts dürfe an der französischen monarchischen Konstitution geändert werden und alles müsse auf den

alten Fuß kommen: fand Braunschweig in einem an den kayserlichen Gesandten am niederrheinischen Kreise unterm 30. Septbr. erlaßnen Schreiben das hessische reichswidrige Verfahren für verzeihlich, und versuchte es, gleichsam ein gutes Wort für Hessencassel einzulegen, indem es hieß: daß wenn die mißliche Lage Deutschlands, Abweichungen von der Reichsconstitution veranlaßt und selbige unvermeidlich gemacht habe, solches in den Augen des allerhöchsten Reichsoberhaupts und eines jeden unbefangnen Reichsstandes hoffentlich verzeihlich und dem wahren Wohle des deutschen Vaterlandes gewiß weniger nachtheilig seyn würde und müßte, als eine ohne kräftige Unterstützung unausführbare Beharrlichkeit auf Verfassung und Gebräuche, wodurch nur die von allem Schutze entblößten Gegenden von Deutschland in ein unnennbares und nicht zu berechnendes Verderben versetzt worden seyn würden. Sr. Durchl. schmeichelten sich daher, daß kayserl. Majest. die in diesem speciellen dringenden Falle zur Rettung der Lande unvermeidlich gewordnen Maßregeln nicht als verfassungswidrig ansehen würden, zumal, da nach wiederhergestelltem Frieden alles, was jetzt dem Anschein nach abweichend wäre, ins gehörige Gleis wieder gebracht und mit der Reichsverfassung vereinbart werden könnte u. s. w.

So wurden die eignen Schritte entschuldigt, aber zu den Waffen gerissen, wenn die Nachbarn etwas ähnliches in ihren eignen vier Pfählen thaten! In Franken gab es seit der Besitznehmung der Anspach-Bayreuthischen Lande preussischer Seits Auftritte, welche gegen die durch Gesetze und Verträge fest bestimmt und gesichert seyn sollende Verfassung Deutschlands Zweifel erregten. Im fränkischen Kreise durchkreuzen sich die Gebiete der Stände auf mannigfache Weise. Es giebt Oerter, woran 4 und mehr Herrschaften Antheil haben und einzelne Unterthanen, die mitten in einem Orte unter eine andre Landeshoheit gehören, als ihre Nachbaren. Häufig ist der Fall, daß eine Herrschaft die völlige Landeshoheit und eine Andere die peinliche Gerichtsbarkeit besitzt. Allein königl. preussischer Seite schien man den Grundsatz anzunehmen, daß die peinliche Gerichtsbarkeit das Recht der Besteurung so wohl, als die polizeyliche Aufsicht in sich schließe, welche die übrigen Stände für Ausflüsse der Landeshoheit erklärten und als solche bisher in den Oertern, wo beyde getrennt waren, ausübten. Nun ließ im November 96. das königlich preussische Amt zu Dachsbach die fürstlich Bambergischen unter der peinlichen Gerichtsbarkeit dieses Amts begriffnen, dem Hochstifte Bamberg aber bisher mit der Folge,

Musterung, Steuer und andern Unterthanspflichten zugethanen Angehörigen durch den Amtsknecht aus den zum fürstlichen Territorium gehörigen Lehen holen und vor Amt bringen, wo ihnen angekündigt wurde: „ sie wären nunmehr königlich „ preussische Territorialunterthanen, müßten den „ königlichen Landesschutz anerkennen, also künftig „ keine Steuer, Zehnten, Gülten, Weggeld „ u. s. w. nach Bamberg abgeben; kein Getreide, „ Vieh, Holz, Schmalz dahin führen, die königlich gesetzte Taxe der Lebensmittel befolgen und „ preussische Soldaten ins Quartier nehmen. ....“ Für diese Bekanntmachung mußte jeder, der durch Arrest vor Amt gebrachten Unterthanen 1 Fl. 8 Kr. Gebühren entrichten! Zwey Einwohner zu Meilach wurden sogleich wegen Ungehorsam gegen diese Amtsverfügung eingezogen und bestraft. Auch ergieng an die fremdherrischen sowohl als Bayreuthischen Unterthanen, welche in Rothendorfer und Roundorfer Flur Bambergische steuerbare Lehne besaßen, ein strenges Verbot, keine Steuer mehr an das fürstliche Amt Hochstadt zu zahlen, und das Amt Dachsbach erstreckte diese Unterwerfung auch auf eine Mühle, wo das Hochstift Bamberg außer der Landeshoheit auch die Cent hergebracht hatte. Aehnliche Verfügungen wurden auch vom preussischen Amt Bayersdorf über die, in dessen Bezirke wohnenden fremdherrischen Unterthanen

getroffen, und im Bambergischen Orte Neßmannsbach verschiedne Polizeyverordnungen gegeben.

Wegen dieser Vorfälle wandte sich die Bambergische Regierung an die preussische Regierung und verlangte schleunige Abhülfe. Auch wurde dem kayserlichen Minister Anleitung davon gethan und alle übrigen Regierungen in Franken, z. B. Würzburg, Eichstädt, Mergentheim, Schwartzenberg, Nürnberg u. s. w. wurden aufgefordert in dieser, die sämmtlichen Kreisstände betreffenden Angelegenheit, gemeine Sache zu machen. .... Alles dieses geschah nicht ohne ausdrücklichen Befehl und Erlaubniß vom Berliner Hofe an die Beamten. S. Nationalzeit. der Deutschen, 3tes St. 21 Jan. 96. S. 62 ff.

Die Behandlung der Reichsstadt Bremen durch die Hannoveraner lief wider alle deutsche und bestimmte Reichsgesetze von der güldnen Bulle und dem westphälischen Frieden an, bis auf die neueste Wahlkapitulation. Man verlangte die Oeffnung der Thore. Der Anführer der Hannoveraner, du Plat, stellte beym Einzuge in die Stadt die schriftliche Versicherung aus, daß nur ein Rasttag gehalten und dann weiter marschirt werden sollte. Kaum war er darin, als er widerrief und eine geheime Ordre dieserhalb vorzeigte. Unmöglich konnte dies

sehr geschickt seyn, den kleinern deutschen Reichsständen Zutrauen für eine Verfassung einzuflößen, deren Verletzung die Mächtigern sich so ungescheut erlaubten. Auch war diese Mishandlung doppelt für Bremen schädlich, indem dessen Kommerz als einer Handelsstadt auf das drgste dadurch gehemmt werden mußte, und wofür doch immer in allen Wahlkapitulationen besonders Sorge zu tragen versprochen wurde. Am schlimmsten war es, daß sie sogar das englische Hospital aufnehmen, und sich, eine vollgestopfte Hansestadt, der gefährlichsten Ansteckung aussetzen sollte, obgleich ungenumher eine Anzahl Bremisch-hannöverscher Städte vorhanden waren, wo es weit bequemer geschehen konnte. Der Prinz von Mecklenburg sprach in einem deshalb erlassenen Briefe im Ton eines Gebieters mit diesem Reichsstand, der mehr wie er war, und dem er nicht das geringste zu befehlen hatte. Wehe also dem Schwächern im Reiche, der nichts als die Gesetze für sich, und keine Armeen zu seiner Vertheidigung hat! M. s. Minerva, Septbr. 95. N. 3., wo der Einsender des Schreibens S. 482. mit den Worten schließt: „diese Behandlung eines freyen deutschen Reichsstandes giebt Stoff genug über Räson de guerre, über Staats- und Völkerrecht und über den Werth der heiligen deutschen Reichskonstitution nachzudenken. ....“ Aber sie könnte gut seyn, wenn sie

beobachtet würde; doch geschah dies zum Unglück nie. Die Mächtigern spielten damit wie mit einem Balle und durchlöcherten nach Willkühr ihre Formen, oder zwangen die Kleinern zu thun, was sie haben wollten. So mußte Hamburg auf Zumuthung der Militärkonföderirten, die sich gleichsam Souveränitätsrechte über die schwächern Reichsstände anmaßten, den französischen Gesandten L: Hoc von sich weisen, so sehr es auch wider die Rechte der Reichsverfassung, der Neutralität und des Völkerrechts verstieß. .... Nie benahm man sich jedoch unverschämter als jetzt. Wer etwas auch nur wahrscheinlich ungestraft wagen durfte, der that es nicht mehr als gern. Fast entstand ein Wetteifer, es dem Andern darin zuvorthun zu können. Nur die armen Reichsstädte und winzigen Fürstenbänkler respektirten die Konstitution noch, weil sie mußten und weil man ihnen das Gegentheil als Hochverrath ausgelegt haben würde. Sobald Hülfe und Geld von Nöthen schien, ward mächtig von der Verfassung geredet z. B. beym Quintuplum und den Römermonaten, deren man hundert verlangte. Aber wenn Frankreich getheilt werden sollte, wenn man benachbarte Reichsstädte gern haben mochte und sie schikanirte, wenn man fremden Prinzen einen Waffenplatz erlaubte, was geradezu wider die Wahlkapitulation lief: kam sie nicht in Erwähnung. Nie ward ihrer gedacht,

wenn vom Vortheile die Rede war; gieng es aber schief und gab es Lasten zu tragen, dann ward das arme Ding, genannt Reich, mit ins Spiel gebracht und mußte bluten und zahlen. Nie bekam es seinen Antheil von der Ehre, wohl aber von der Schande im vollem Maaße. Diese unglücklichen Verhältnisse zeigten ihren Einfluß auf die deutschen Völkerschaften auf eine widrige Weise. Der Landgraf von Hessenkassel durfte bis jetzt seine Menschen stückweise verkaufen und er ließ sich für einen abgeschoßnen Finger, Arm, Fuß, Kopf seiner Unterthanen ein gutes Stück Geld bezahlen. Zugleich verlangte dieser Fürst Respekt und ließ ein Edikt ergehen, worin es hieß: weil auch diejenigen, welche durch frechen Tadel in öffentlichen Reden, Schriften oder bildlichen Darstellungen Misvergnügen gegen Landesverfassungen und Staatsgewalt ausbreiten, die Ehrerbietung, welche sie dem Regenten schuldig sind, verletzen .... so sind dieselben, die Männer mit dem Eisen zweyter Klasse, die Frauensperſonen aber mit dem Zuchthause auf fünf bis zehn Jahr zu bestrafen.

Die bessern Völker thaten auch immer mit unter etwas für die Freyheit, nur der Deutsche zeigte sich seit Jahrhunderten als ein arger Hasser derselben, und wo es auf Unterdrückung ankam, war er als Lohnknecht ein Werkzeug dazu. Wo es

darauf angesehen war Sklavenfesseln anzulegen, in Amerika, in Holland, in Polen, in Frankreich; da kämpften deutsche von Tyrannen erkaufte Knechte. Deutschland diente von jeher zur Menschenquelle, aus der andre Staaten schöpften, und es war noch bis jetzt das berühmte Bevölkerungsmagazin, welches die ganze Welt mit Pflanzen versah *) und den Kriegslustigen mit seinen

*) Ein sonderbares Schicksal, daß es seine Jünglinge allenthalben hin verkaufte und seine Fürstenmädchen jedem fremden, auch dem verschrobensten Prinzen mit einer Kalmuckennase, zum Zeugungsgeschäfte Preis gab. War irgend ein Herrscherstamm deshalb in Verlegenheit, so schickte er nur nach Deutschland, wo man dem Heirathslustigen eine Anzahl auf einmal, wie eine Koppel Stuten, zum auslesen zuschickte. So machten sich noch unlängst drey Koburgische Prinzessinnen nach Rußland auf den Weg, demüthig erwartend welcher von ihnen der Großprinz das Schnupftuch, wie ein Sultan, zuwerfen würde. Eine schamlose Aufführung unsrer deutschen Fürstenhäuser, ihre Kinder en masse einem asiatischen Devotenknaben zur Auswahl zu übergeben! Noch verabscheut wenigstens die Privatwelt diese Hintansetzung der weiblichen Wohlstandsregeln, welche schon die Natur dem Weibe ins Herz grub, und nur die Fürstentochter dünkt sich über dieselben so erhaben,

Kindern aushalf. Es war die Maus in der Fabel, die so viele Thiere zählte, welche auf sie lauerten: Raubvögel, Fuchs und Iltis, Marder, Wiesel und Katze. Fast war kein Staat vorhanden, der irgend eine Kolonie hatte und Menschen brauchte, der nicht seine Schlingen in Deutschland angelegt haben sollte. Es versah beyde Indien, Hungarn, Dänemark, die Wüste von Sierra morena und Astrakan mit Menschen. In keinem Winkel der Erde möchte wohl ein Krieg geführt werden, wobey nicht deutsches Blut fließen sollte. Dies wußten auch andre Staaten sehr gut; sobald sie einen Krieg ahndeten, schickten sie vor allen Dingen ihre Unterhändler zu uns d. h. zu unsern Fürsten, und baten um etliche hundert Schock Menschen gegen klingende Münze, die ihnen denn auch Heerdenweise verabfolgt wurden. Ueber Hessenkassels, Würtembergs, Anspach-Bayreuths und der noch kleinern Despotleins schandmäßigen Menschenhandel wurde soviel gesagt, daß nur die große Verderbtheit und der Tyrannensinn Jener, der Grund seyn konnte, wenn sie noch immer nicht davon

---

daß sie sichs herausnehmen darf sie, als kleinstädtisch, mit Füßen zu treten; sie stellt sich zur Besichtigung ein und .... proterva fronte petit maritum.

abſtanden. *) .... Keine Beziehung aufs Vaterland konnte hierbey Statt finden; ſondern wie der Unterthan mit Ochſen handelt, ſo betrachtete auch

---

*) Noch im Jahr 93. verkaufte Heſſen eine Anzahl von [illegible] braver rüſtiger Unterthanen förmlich an England, um Dünkirchen mit erobern zu helfen. Sie kamen zwar zu ſpät, wurden aber gleichwohl nachher größtentheils aufgerieben. Als nachher bey Gelegenheit des allgemeinen heſſiſchen Aufgebots Einige im Lande zu verſtehen gaben, daß die Gefahr doch nicht allzugroß ſeyn könne, weil der Landesvater doch ſo viele ihrer Brüder fern vom Vaterlande an eine fremde Macht verborge: ſo .... wurden ſie in Eiſen geſchmiedet.

Die meiſte Gewalt hat das Gold Englands in den kleinen Fürſtenthümern Deutſchlands, bey dieſen kleinen militäriſchen Souveräns, die wie ehedem die Condottieri oder Banditti Italiens, für den ganzen Krieg zu miethen ſind; welche die Tapferkeit als eine Waare anſehen und deren Muth nach Pfunden Sterling geſchätzt wird. In Gottes Namen mögen ſie ihren Muth verkaufen, ſo lange ſich Niederträchtige finden, die ihn kaufen, und denen der ihrige nicht genug iſt; mögen ſie ſich den Preis ihres Lebens bezahlen laſſen und es zu verliehren wagen, das Leben von Räubern hat einen geringen Werth und ihr Blut iſt nicht koſtbar genug. Aber

ein solcher Fürst den Unterthan als eine Waare, die er dem Meistbietenden losschlug. Es fand sich kein anderweitiger Unterschied zwischen einem Men-

---

wer wird nicht die Völker, die unschuldigen Opfer dieses infamen Handels beklagen, sie, die nur die Gefahr und nie die Belohnung dafür kennen, sie, die elendiglich dem Käufer überliefert, das Loos ihres Lebens nur durch die Beschleunigung seines Ziels mildern und bey ihrem erbärmlichen Sold vor Hunger umkommen, während sie den Schatz ihres Souveräns mit Gold anfüllen. Wie ein Fleischer von dem Schäfer begleitet auf die Felder geht, wo die ruhige Heerde weidet, mit dem Auge und mit der Hand diejenigen bezeichnet, die er haben will, und den Preiß dafür festsetzt: eben so handeln die Enaländer in Deutschland um das Leben der Menschen mit den strafbaren Regierern, die die Völker sich gegeben haben.

(Ein Augenzeuge sahe, wie die letzten 4000 Hessenkasselschen Truppen, die an England verkauft waren, im Anfange des Jahrs 94. zu Hanau von mehrern englischen Kommissärs gemustert wurden. Nicht blos Pferde, Geschirr und Sattelzeug, sondern Soldat und Offizier wurden von hinten und von vorn betrachtet, ob auch für den stipulirten Preis richtige und gute Waare geliefert werde; deßwegen dauerte

schenverleyher und Pferdevermiether, als daß es dieser mit Pferden, jener aber gar mit Menschen zu thun hatte. Schon die überall gewöhnliche Be-

---

die Musterung von nicht mehr als viertausend Mann drey volle Vormittage.)

„Wir haben seit langer Zeit, sagen sie, unsern Markt in Deutschland.„ Gerechter Himmel, und welch einen Markt denn? Sind es Thiere, die zu eurer Nahrung geschickt sind, oder Rindvieh zur Bearbeitung eurer Felder! oder sind es etwan die mannichfaltigen Produkte des fruchtbaren Landes von Deutschland, die ihr auf diesen Markt erhandelt? Nein, Menschen sind es; Menschen! Abscheuliche Menschhandelsleute, ihr kauft also Menschen in Afrika, um sie zur Arbeit zu brauchen, und in Europa, um sie würgen zu lassen. Ungeheuer, die ihr von Menschenblut triefet, möchte die Menschheit einst an euch eine schwere Rache nehmen und in euerm Blute ihre Schande und ihr Unglück abwaschen! Edelmüthige Deutsche, wie lange werdet ihr noch dieser hochmüthigen Nation, die mit euerm Leben spielt, zu Fechtern dienen, wie lange wird eure muthige und herrliche Jugend diesem dummen und grausamen Volke zum Werkzeug oder Spielzeug wie seine Kampfhähne dienen? Oder, wenn ihr das Gold liebt, gehet hin, erobert diese Insel, welche eure Väter erobert haben;

nennung „deutsche Miethtruppen" war empörend, und sollte jedem Deutschen das Blut für Schaam in die Wangen jagen. Ein Miethvolk ist wie eine

---

ihr werdet da die Reichthümer der Welt in niedrige Hände aufgehäuft finden, aus denen es hervorquillt, um sie mit Blut zu besprützen. Zerbrechet jene Schatzkammer, in welcher man euer Leben und selbst eure Wunden berechnete; wo jedes eurer Glieder, wie die Glieder eines reißenden Thieres, taxirt ward. Verbrennt jene Bank, dieses strafbare Werkzeug der Sklaverey der Welt. Deutsche Weiber, bis wie lange werdet ihr nichts als Sklaven gebähren? Wann werdet ihr Ehemänner und Mütter freyer Männer seyn? Ihr, die ihr mit einer so sanften und rührenden Stimme euer Unglück und jene dumpfen traurige Lebewohle eurer Brüder und Ehemänner singt, die einen ewigen Abschied nehmen, um in einer neuen Welt freye Völker zu unterdrücken oder unter ihren Streichen zu sterben, wann werden eure melodischen Stimmen der Freyheit Lieder singen? Wer seufzt nicht beym Anblick so vorzüglicher Völker Deutschlands, die gekeilscht und gekauft werden wie das Vieh, und zu nichts besserm dienen, als daß man sie zur Schlachtbank führt. Wer noch menschliches Gefühl hat, und je diesen schönen Schlag von Menschen sah, kann diesen Unglücklichen weder seine Achtung, noch ihrer bedauerns werthen Lage sein innigstes Mitleiden versagen.

feile Dirne, die dem Ersten dem Besten fürs Geld ihren Leib verkauft. .... Wenn man nach solchen Betrachtungen die kaiserlichen Avokatorien und In-

---

In diesen gesegneten Ländern sind unter den drückendesten Despotismus die Menschen dennoch tapfer, stark, gutherzig, großmüthig und begabt mit jenem feinern Gefühl, das sie der größten Erhabenheit in den schönen Künsten und des größten Tiefsinns und Scharfsinns in allen Zweigen der Wissenschaften fähig macht. Die Einfalt der Sitten behauptet noch unter ihnen ihre schöne Herrschaft. Sie sind gleich geschickt in den Künsten des Friedens wie des Krieges, gleich geschickt die Erde zu bebauen, wie zu erobern. Sie haben nur einen Fehler, aber er ist ungeheuer in seinen Folgen .... sie schätzen sich nicht selbst. Als höhere Wesen betrachten sie die Tyrannen, von denen sie verschachert werden, und die fremden Menschenkrämer, die um sie feilschen. Nur keinen edlen Stolz, sonst besitzen sie alle übrigen Tugenden in ihrer ganzen Einfalt. Nur das Gefühl der Freyheit fehlt ihnen zu allen diesen herrlichen Vorzügen, nur die Freyheit; denn der Despotism macht sie ihnen unnütz oder vernichtet sie wohl gar. Die nemlichen Menschen, die unter einer freyen Regierungsform fremden Völkern zum Vorbilde dienen und ihren Neid erregen würden,

Viktorien durchlas, wo so viel von deutschem Sinn und deutschen Herzen geredet ward, mußte einem wunderlich zu Muthe werden, und die Frage sich unaufhaltsam herbeydringen: wo doch wohl dem Deutschen der Sinn und die Reichsliebe herkommen solle, wenn man mit ihm spiele und ihn an alle Nationen verkaufe; wie ihm Vaterlandsliebe beygebracht, und sein Nationalstolz angefacht werden könne, wenn sein Fürst ihn Heerdenweise verschicke, um sich Mätressen, Jagdhunde, Mohrentambours dafür anzuschaffen; wenn er seine Sprache und Sitten verachte und nichts deutsches an sich habe, als nur das Geld, welches von ihm einzustreichen er sich noch herablasse? Als aber zeither der Herrnstuhl wankte, forderte man ihn auf, gegen die Undeutschen hervor zu treten; und doch wußte der Arme nicht, ob er im nächsten Augenblicke nicht an die erste beste undeutsche Nation verhandelt und einem fremden Herrn zu dienen gezwungen würde. So borgten die Holländer von jeher Deutsche, um ihre vertrackte Frey-

---

sind jetzt noch der Gegenstand des tiefsten Mitleids sogar der allerelendesten Völker; denn keins ist es im höhern Grade als sie. .... Theremin von dem Interesse der Mächte des festen Landes in Bezug auf England. S. 74 ff.

heit zu vertheidigen. Wir müßten ja Thoren seyn, sprach der fette Kaufmann, uns todtschießen zu lassen, so lange wir noch für baare Dukaten solche Schießmaschinen von dem und jenem fürstlichen Hungerleider haben können. So ist uns geholfen und uns. .... Im amerikanischen Kriege ward der Menschenhandel durchaus Mode und erreichte den höchsten Gipfel der Abscheulichen. Einige von ihnen sahen das Schändliche davon insgeheim ein und hatten wenigstens so viel Ehrgefühl, z. B. Braunschweig, um der Sache einen äußern Anstrich zu geben. Sie sagten nemlich, es wären nicht ihre Unterthanen, sondern geworbene Ausländer, die sie zum Nutzen und zur Erleichterung ihres eignen Landes verkauften. Sie machten es also wie jener Heilige, der das Leder zusammen stahl, um den Dürftigen Schuhe davon zu machen. Dies war sinnreich genug. Auch gab es noch andre Entschuldigungen. Denn, hieß es, es sind größtentheils unnütze Knechte, Landläufer, die den Staat belasten, und folglich mit Fug und Recht .... todtgeschossen werden. .... Dies war noch sinnreicher. Man nahm daher jeden armen Handwerksburschen, der so unglücklich war, sich in ein solches Ländchen zu verirren, geradezu weg, erklärte ihn für einen Landläufer und .... verkaufte seine Haut. Dies war gewiß am aller sinnreichsten. Hieraus bestan-

den nun die freywillig geworbenen Ausländer, die aus lauter Freywilligkeit, wenns irgend möglich war, entliefen, ehe sie eingeschifft wurden. Aber so etwas nahm man sehr übel; wer ertappt wurde, bekam die Kugel vor den Kopf. Wer hier über Unrecht klagen wollte, verstände vielleicht die Sache nicht. Das Recht über Leben und Tod hatte man sich einmal über solche Freywillige aus triftigen Gründen erworben; es konnte also gleichviel seyn, ob eine fürstlich-deutsche oder republikanisch-amerikanische Kugel dies Recht zur Ausübung brachte. Auch der dritte Grund war gut ausgedacht: Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; des Fürsten Wille ist daher Gottes Wille. Der Fürst wollte, daß man sich nach Amerika sollte verkaufen lassen, folglich war dies Gottes Wille. .... Der deutsche Soldat selbst könnte sich leicht trösten, wenn er so zu sich spräche: Es ist gewiß, daß der triftigste Grund, warum man dem Streiter die Gefahren des Krieges und alle Beschwerlichkeiten im Felde, Wunden und Tod zumuthet und ihn zum Kampf und Tapferkeit aufmuntert, im Vaterlandswohle und im Bewußtseyn besteht: für die Erhaltung und das Beste des Landes zu fechten. Nun kann zwar nicht behauptet werden, daß dies jetzt hier der Fall wäre; denn weder Amerika, noch England ist dein Vaterland. Allein der Weise denkt weiter. Die Welt

und die menschliche Gesellschaft könnte nicht bestehn, wenn nicht Gesetze und Regierungen da wären. Da giebt es nun unter andern auch eine höfische Regierung und einen Fürsten, der sich auszeichnen und Ansehn zu verschaffen wissen muß. Hierzu gehört, daß er sich durch Festen, Pracht und Glanz wichtig mache; welches vorzüglich durch prächtige Schlösser, Lustgebäude, kostbare Gärten, Fasanerien und andre Anlagen zu Wilhelmsbad, Opern, Mätressen u. s. w. befördert wird. So etwas kostet viel. Ueberdies sind auch immer Schulden vorräthig, welche die Schwachheit des in Gott ruhenden Vorfahren erzeugt, und die wollen auch bezahlt seyn. Es müssen also Mittel ausgedacht werden, wodurch die Kassen herbey kommen. Handel und Wandel ist gewiß eine ehrliche Art sich Geld zu erwerben. Was thut also der Fürst? Er nimmt dich unnützen Knecht von der Straße weg, wendet ein funfzig Thaler zu deiner Ausrüstung an, schickt dich dann fort und läßt sich hundert Thaler dafür wieder bezahlen; wie der Kaufmann, der rohe Producte nimmt und sie verarbeitet klüglich ins Ausland sendet. So gewinnt er also funfzig Procent und hat auf einmal Geld. Das ist billig und ehrlich. Was hälfe dir denn überhaupt dein bischen Körper. Gemartert wirst du einmal in der Welt und mußt dich

schmiegen und biegen. Ob du hier stirbst oder dort, ist wohl gleichviel. Wahr mag es seyn, daß noch Mancher dann ein Ausländer ist, dem die Sache ganz und gar nichts angeht. Aber was schadet es? Man zählt ihm doch jetzt unter die tapfern Hessen, und er hilft den Nationalruhm vermehren. Das ist zehn Leben werth. Was nutzt deine Haut überhaupt? Nehmen sich denn die schönen Schlösser und Gärten nicht besser aus, die man sich dafür anschafft? Und wider die rebellischen Amerikaner geht es noch obendrein. Nein! Rebellen dürfen nicht in der Welt seyn; es muß beym Alten bleiben; was sollte da heraus kommen? Auf! Wer sich hier noch besinnen mag, hat keinen deutschen Sinn noch Herz.*) „Die ganze hessische Nation weiblichen Geschlechts scheint

*) Auf den Einwurf des Leviathans (Faustś Leben, Thaten und Höllenfarth. S. 59.:) die Deutschen glaubten ganze Kerls zu seyn, wenn sie sich für ihren Fürsten todtschlagen, oder zum Todtschlagen an Andre verkaufen ließen, erwiedert der Doktor Juris von seiner Höllenreduerbühne: „Auf das erste antworte ich nicht, denn dafür sind sie da, wie wir Juristen beweisen. Aber warum sollte er sie nicht verkaufen? Verkauft nicht jeder sein Eigenthum, es sey Ochs, Rind, Pferd, Kuh, Schwein oder Kalb? Und wenn ihm nun sein Land nicht Gold genug geben kann, es

in Trauer zu seyn, ob wegen ihrer in Amerika abgeschlachteten Männer und Söhne oder wegen der Uebereinstimmung des Schwarzen mit der Farbe ihrer Haut und Haare, weiß ich nicht," schreibt Kampe in seiner Reisebeschreibung.

## §. 12.

So wäre denn das Glück der deutschen Verfassung beschaffen. Die Verweigerung der Justiz in derselben, war überhaupt so etwas allgemeines, daß nur ein kleiner Griff dazu gehörte, um überall Beyspiele davon zu finden. Die Jacobinerriecherey war so arg und ward auch in den kleinern Ländern fast so unverschämt getrieben, als zu Wien und im übrigen Oesterreich, wo das Schreckenssystem zur Tagesordnung gehörte. Die Freyheit des Redens und der wechselseitigen Mittheilung der Gedanken blieb verpönt. Wie könnte sie auch despotischen Fürstlern gefallen.*) Hierin

---

andern Fürsten in Tracht und Aufwand gleich zu thun? Doch ich schäme mich über eine so klare Sache vor einer Versammlung unsterblicher Geister ein weiteres zu reden."

*) Was unterscheidet die Republik von der Monarchie? Eine einzige Sache; die Freyheit

hatten nun überhaupt die Thronmarats einen gro-
ßen Vortheil, sie durften schreyen und schimpfen;
ihre Schmähungen waren vom Landesregenten
gleichsam sanktionirt; die Andern mußten schwei-
gen. Fast könnte man sagen, daß das Verfol-
gungssystem die Gestalt fester Regeln so gut ange-

---

zu sprechen und zu schreiben. Last in Mos-
kau die Preßfreyheit zu, so ist Moskau mor-
gen eine Republik. So hat die Preßfreyheit
trotz Ludwig XVI., den beyden rechten Sei-
ten und der ganzen konstituirenden und revo-
lutionären Regierung, allein gleichsam bey der
Hand bis zum 10. August geleitet und eine
Monarchie von 15. Jahrhunderten über den
Haufen geworfen. .... Was ist die beste Brust-
wehr der freyen Völker gegen die Ausfälle des
Despotismus? Es ist die Preßfreyheit. Und
nachher die beste? Die Preßfreyheit! Und
dann die beste? Die Preßfreyheit; (Camille
Desmoulins im alt. Corbelier. s. Minerva
Septbr. 93. S. 400.) Ohne die Freyheit zu
sprechen und zu schreiben kann es keine Repu-
blik geben. Diese Freyheit kann nie gefährlich
werden, sie ist ein Spiegel für das Laster.
Wenn man Unrecht hat, so muß man sich
bessern, und es ist gut, daß es durch ein
Journal geschehe. Habt ihr ein gutes Gewis-
sen, was fürchtet ihr euch für Blätter, die
gegen das Laster gerichtet sind? Frankreich
wird eine Republik bleiben, so lange jene bleibt.

nommen habe, als es im despotischsten Auslande nur Statt fände. Die Unterdrückung der Freyheit der Meynungen überhaupt gieng immer gleichen Schritt mit der Unterdrückung des Volks. Die Tyrannen verfolgten die freymüthigen Männer allenthalben. So hatte Dionys den Plato, Nero den Seneka, Pitt Hamela, Robespierre Philippeaux'n, Wallace Schulzen, der Markgraf von Baden Leuchsenringen. Unsre Verfassung schützte so wenig gegen diese Greuel, als wäre die Willkühr im gemeinen Grade zu Hause, wie bey der Selbstherrscherin aller Reussen. Das traurige Loos des Wiener Geistes war allbekannt, aber auch anderwärts ließ man sich durch Partheywuth zur Verläugnung alles Rechtsgefühls hinreißen und schämte sich nicht über alles gerade zu, im Angesicht der zuschauenden Nachbarn, abzuurtheln, ohne es nur der Mühe werth zu halten, die Sache zu untersuchen. Ein vorzügliches Beyspiel hiervon lieferte die englisch-hannöverische Regierung. Mit zwey Offizieren v. Wakey und v. Mecklenburg ward hier auf eine unglaubliche Art verfahren. Der Feldmarschall Freytag denuncirte Beyde beym Könige von England als Illuminaten,*) und sie wurden aus

*) Bey seiner Anwesenheit in London, wo er sich mit dem Könige über den Illuminatismus nach Zimmermanns Eingebungen unterhalten

dem Felde zurückberufen und von ihren Stellen suspendirt. Arenstag gestand nachher dem Herrn v. Mellenburg selbst, daß er sich anfangs in ihm geirrt (und ihn deswegen angeklagt) habe; schlug ihm aber gänzlich ab, sich für ihn beym Könige zu verwenden, oder sein Memorial an ihn, durch seine Hände gelangen zu lassen; denn „der König würde sich sehr wundern, wenn er damit ankäme, (natürlich! weil er ihn ja selbst erst bey jenem angeschwärzt hatte) und er wolle ihm nur heraus sagen, der König halte ihn, Mellenburgen, für einen Illuminaten." Der Herr v. Mellenburg versicherte, er wisse gar nicht, was ein Illuminat eigentlich sey, und ob es wirklich welche gebe? Der Feldmarschall erwiederte: daß er auch nicht wisse, was es für Leute wären, er halte ihn keineswegs dafür. „Aber, fuhr er fort, läugnen Sie nur nicht, daß es welche giebt; woher kämen sonst alle die Unruhen, die jetzt Statt finden? Warum gieng es sonst mit uns so krebsgängig, wenn die Illuminaten nicht wären. Ich kenne ihrer genug (und kurz vorher wußte er nicht, was es für Leute wären!) und in Göttingen ist

---

und tapfer darauf los denunciirt hatte. Man gab ihm, dem Feldmarschall! bey seiner Rückreise ein Meßgewand zur Bestellung an das Osnabrückische Domkapitel mit.

ihr wahrer Sitz. (Vermuthlich hielt er jeden Gelehrten dafür, der es wagte ein wenig mehr und gescheuter zu denken, als er, der Herr Feldmarschall.) Mellenburg antwortete, daß ihm davon nichts bekannt sey. Der Feldmarschall sagte weiter: „hier in Hannover giebt es ihrer auch eine Menge, ich habe eine ganze Liste davon (die ihm Ritter Zimmermann aufgesetzt hatte;) man kann es ihnen nur nicht beweisen (ganz natürlich;) dieses ist so schwer, weil man nichts schriftliches von diesen Leuten erhalten kann; aber lange soll ihr Reich nicht mehr dauern. Die hohen Mächte haben ein Bündniß gegen sie gemacht. Sie haben gewiß auch schon gehört, was bey der kayserlichen Armee vorgefallen ist; allein in kurzem sollen sie alle aus Deutschland geschafft werden. ....“ Aber wie ist es möglich, fragte v. Mellenburg, Leute ohne Beweis zu verdammen? Wie mancher Unglückliche steht wohl nicht auf der Liste Ew. Excellenz, dem es bald wie mir, ganz unverschuldet ergehen wird. .... „Das thut nichts, fiel der Feldmarschall ein; bey gegenwärtigen Zeitumständen ist es besser, daß Einer unschuldig leide, als daß das Ganze in Unordnung gerathe. Herrschen die Unruhen nicht aller Orten? u. s. w.

Und dieser Freytag, an Geist und Herz gleich stark verkrüppelt, war Feldmarschall. Welch Unheil

konnte so ein Schäcker anrichten, indem er einen jeden vernünftigen Mann, der sich ein wenig über den großen Haufen erhub, zum Illuminaten stempelte und bey seinem schwachen Könige denuncirte. Eben derselbe machte die Universität Göttingen außerordentlich: die Professoren wurden ganz verdutzt und stumm; keiner durfte es mehr wagen, auch nur einigermaaßen mit der Freymüthigkeit zu reden, die dem Denker geziemt. (M. s. Meine im hannöv. Dienst erlittne Behandlung an das unpartheyische Publikum, von Karl v. Mecklenburg, vormal. Hauptmanne bey d. hannöv. Garde zu Fuß, Moskau und Leipzig 95.) Es blieb, da man die Gerechtigkeit so ganz verweigerte, nichts übrig, als den Rekurs ans Publikum zu nehmen, und sich wenigstens hier zu rechtfertigen, da der König seinen Unterthan nicht hören wollte! .... Aber gleichen Despotism zeigte der General Graf Wallmoden-Gimborn, und aus einer Antwort desselben an v. Mecklenburg schien sich zu ergeben, daß dieser den Knoten durch Verabschiedung der Angeklagten zu lösen gesucht hatte. Also Freytag hatte sie angeschwärzt und Wallmoden ihre Entlassung bewirkt. Der Herr von Bülow stellte seine Angelegenheit ebenfalls dem Publikum anheim in der Vertheidigungsschrift: Meine Dienstentlassung, Hamb. bey Herold, 95. „Die französische Revolution, spricht er S. 10., gab das Signal zu

einem ganz neuen wunderbaren wechselseitigen Kampfe in der ganzen kultivirten Welt. Mißtrauen und verkehrende Intoleranz nahm überhand. Die Stimmung der übrigen Welt, war auch die allgemeine Stimmung in meinem Vaterlande und besonders zu Hannover. Man bewunderte den gelungenen Kampf einer großen Nation gegen langjährigen eisernen Despotismus und drohenden Untergang; man wünschte der neuen Konstitution den besten Fortgang. Bald aber änderte sich dieser verderbende Gesichtspunkt. Die durch wenige Verräther veranstalteten Vorgänge zu Versailles und Paris, der mißlungene Versuch Ludwigs XVI. Frankreich und die angenommene Konstitution zu verlassen, das laute Geschrey und die kriegerischen Gaukeleyen des auswanderten Adels, der Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich und Preußen, bewirkten, daß ein großer Theil derjenigen, die bisher die Revolution so vortheilhaft beurtheilt hatten, diese Begebenheit jetzt als das verabscheuungswürdigste Ungeheuer verschrieen. Bey der Parthey derjenigen, welche sich laut und unbedingt gegen die Neufranken erklärten, gedieh es allmählich zu einem unverzeyhlichen Verbrechen über die Sache Frankreichs mit kalter Erwägung der gegenseitigen Gründe blos betrachtend bleiben zu wollen. Die entferntesten Zweifel, ob Ludwig XVI. gut und recht

gethan habe, sein Königreich verlassen zu wollen? Ob es den Verhältnissen und dem politischen Interesse des Kaysers und des Königs von Preussen gemäß sey, sich der Sache Frankreichs auf **diese** Weise anzunehmen, **wie es** geschah? Ob nicht die gesammten europäischen Staaten vielleicht mit Gewalt dazu gebracht werden müßten, der französischen Nation die vormalige Regierungsform wieder aufzudringen? .... jeder leiseste Zweifel über diese und andre Gegenstände der Art, ward von jener Parthey als äußerst gefährlich verlehret. Wer etwan die Möglichkeit voraussetzte: daß Frankreich, auch ohne die Rückkehr seines bis dahin ausgewanderten Adels, Frankreich bleiben würde; wer es nicht laut als ein verdienstvolles Werk priess, die blühendsten französischen Provinzen mit Feuer und Schwerdt zu verheeren und vor allen Dingen Paris in einen Schutthaufen zu verwandeln; wer nicht dahin einstimmte, daß dies Werk von den Verbündeten mit federleichter Mühe in wenig Wochen ausgeführt werden könne; wer menschenfreundlich und kaltblütig genug dachte, um zu glauben, daß eine Unmenschlichkeit darum nicht weniger verabscheuungswürdig und in ihren Folgen nachtheilig sey, weil dieselbe **gegen einen** Franzosen verübt werde .... der ward von den, wenigstens **damals** noch völlig unberufnen Widersachern der französischen Nation, als ein Feind der bürgerlichen

Ordnung, als ein Propagandist, Aufwiegler, Illuminat, Landesverräther, oder kürzer, unter der Benennung, die alles dies in sich fassen sollte, als ein Demokrat verschrieen und in sofern es thunlich war .... denuncirt. Läge es nicht so sehr außer der Gränze des gegenwärtigen Zwecks, so würde es leicht seyn eine lange Reihe von beynahe unglaublichen Fällen aufzustellen, in welchen diese politische Verfolgungssucht Männer von der bewährtesten Rechtschaffenheit, von unwandelbarer Treue gegen ihr Vaterland und ihren Landesherrn traf, und sie für den ersten Eindruck ihren Mitbürgern und Obern aufs äuserste verdächtig machte. Es würde dargelegt werden können, daß die angesehensten Personen, welche dazu nicht den entferntesten Beruf hatten, aufs Geradewohl so genannte Demokratenlisten verfertigten; besonders im Militär Spione und geheime Denuncianten anstellten; die Obrigkeiten auf eine unerträgliche Weise mit den bodenlosesten Anträgen zur Arretirung unbescholtner Personen bestürmten, und wenn man dies nicht glauben wollte, sich sogar durch eigenmächtiges Verfahren die unerhörtesten Eingriffe in die bürgerliche Ordnung und Landesverfassung zu Schulden kommen liessen."

Dadurch glaubte man den Geist der Zeit unterdrücken zu können. Der Herr v. Bülow tadelte

dies Betragen laut und .... er ward zum Illuminaten gemacht und sein Fall beschlossen. Der Feldmarschall Freytag, dieser politische Zionswächter; der Herzog von York, dieses despotische, unwissende, verzärtelte Söhnchen, ward ungnädig und .... entschied; weil v. Bülow in der Beurtheilung mancher die öffentlichen Vorfälle betreffender Gegenstände von der Ueberzeugung der Parthey abwich, die sich intolerante Einseitigkeit zum Gesetz gemacht hatte, und die schlechterdings eine kaltblütige Erwägung gegenseitiger Gründe zum Verbrechen stempeln wollte. Die Freymüthigkeit, die jedem rechtschaffnen Manne zum Verdienst gereichen sollte, ward die Veranlassung seines Unglücks. Freytag verbot die Sprach- und Denkfreyheit durch eine besondre Ordre! und rufte sogar jeglichem Offizier zum Denunciiren auf, wenn er von Andern solche proscribirte Aeußerungen hören sollte. Wie niedrig und wie beleidigend für das ganze hannöverische Militär, bey dem Ehrgefühl ein Grundzug seyn mußte! .... v. Bülow sah es nun in vollem Lichte (S. 18.,) wie gefährlich für das Glück auch des rechtschaffensten Mannes, eine freymüthige Aeußerung über die dermaligen Weltvorgänge werden könnte, wenn dieselbe den höchst arbiträren Unwillen eines .... nicht gleichdenkenden Gesellschafters erregte, und schwieg. Aber dies half nichts. Durch den Flügeladjutanten des Her-

zogs von York, einen gewissen Löw von Steinfurt, schien er vorzüglich angeklagt worden zu seyn, weil er sich über die Abscheulichkeiten der englischen Truppen mit Unwillen äußerte; und jener Barbar antwortete: daß er sich immer freue, wenn es diesen Kanaillen (den Franzosen) recht übel gehe; daß man sie nicht schlecht und hart genug behandeln könne, und er fände das größte Vergnügen daran, Rache zu nehmen (S. 27.) So ungefähr spricht der Irokese und .... der Herr Löw von Steinfurt. .... So geschah es, daß der despotische York Beyde von der Armee mit Verdacht beladen zurückschickte. Denn dieser konnte „das Räsonniren nicht leiden" wie er sich gegen den General von dem Busche äußerte. „Ach, edler Freund, schrieb letzterer an Bülows Vater, es geht nicht mehr so vernünftig und edel zu, wie in unsern Jugendjahren." Natürlich; denn wo solche Yorks den Oberbefehl führten, konnte es nicht anders seyn.

Sie wurden endlich frey gesprochen aber .... verabschiedet. Gerade dem hannöverischen 126sten Kriegsartikel entgegen, wo es heißt: daß kein Offizier ohne hinlängliche Untersuchung und Vergehen verabschiedet noch beungnadigt werden soll. Und doch geschah dies hier; ein Verfahren, das

für einen Offizier, dem vorzüglich die Begriffe von militärischer Ehre am Herzen liegen, nächst der Todesstrafe, das härteste ist, was ihm wegen der schwersten Verbrechen treffen kann. Und doch war kein Schatten von Verdacht vorhanden und jeder vom Kriegsgerichte losgesprochen. Ueberdies mußten sie sechs Monate lauern ohne verhört zu werden, ihre Gesuche wurden nicht beantwortet, und es ward schikanirt. Endlich kam es zu Hannover zum Verhör. Dem Herzog von York, hieß es, sey zu Ohren gekommen, daß sie Urtheile und Meynungen über den Krieg zu frey geäußert hätten. Deswegen habe er sie zurückgeschickt. .... Ihre Erwiedrung: daß der Herzog von York dazu kein Recht gehabt habe, weil das hannöverische Korps unter dem speziellen Befehle des Feldmarschalls Freytag gestanden, und dieser sich eigentlich hätte widersetzen sollen .... ward nicht angehört. Es ward ihnen sogar die Abschrift des Verhörprotokolls von Gerichts wegen verweigert. Ueberhaupt zeigte sich die ganze Untersuchung heillos lächerlich. Nach Jahren wurden sie über Reden vernommen, die in freundschaftlichen Gesprächen geführt worden waren, und auf die sie sich nicht mehr besinnen konnten. Die Sache zog sich in die Länge und das Generalkriegsgericht blieb taub gegen alle Vorstellungen und würdigte die Klagen der beleidigten Familie und Bitten um Ge-

rechtigkeit, nicht einmal einer Antwort. Eine der dem Herrn v. Bülow vorgelegten Fragen war: haben Sie geäußert, die französische Einrichtung sey in der Hinsicht schön und gut, daß jeder ohne Ansehn der Person, des Adels und des Vermögens, blos durch Verdienst, zu allem gelangen könne? .... Nur ein Unsinniger und die englisch-hannöverische Regierung konnte das Gegentheil behaupten.

Hieraus erhellt überhaupt auch deutlich, weß Geistes Kind dieser Feldmarschall Freytag war. Ein niedriger Mensch, der durch Heucheley und Verläumdung sich in die Gunst des Hofes zu St. James auf Unkosten seines Vorgängers eingeschmeichelt hatte. Er war der Urheber aller der mannichfaltigen despotischen Schritte und der Verfolgungen rechtschaffner wahrheitsliebender Männer. Er stand in Verbindung mit dem Ritter Zimmermann und ließ sich von ihm zur Jacobinerriecherey und Illuminatenjagd abrichten. *) Ueberall verläumdete

*) Die Hannoveraner unterm Herzog v. Y. bey Valenciennes u. s. w. wurden wie Bastarde behandelt, bekamen immer den schwersten Stand und nichts zu essen, indeß in den englischen und österreichischen Lagern alles voll auf war. (Bülows Dienstentlass. S. 23. in der

er auf die feigste Weise; dann kamen unversehens solche elende Neckereyen wie mit Knigge zum Vorschein. Er war es, der die unvernünftigen Verordnungen gegen Denk- Sprach- und Preßfreyheit verunstaltete. Ihm flucht so mancher würdige durch ihn angeschwärzte und verdächtig gemachte Mann.

Ein andres Beyspiel von Illuminatismusgeschrey und Obscurantenunfug, findet sich in N. 246. Jahrg. 93 des Reichsanzeigers, eines Blattes, das gewiß unter die sehr behutsamen und gemäßigten gehört und überall im Reiche verkauft werden durfte: „Eine Frage an Alle, denen die Ruhe und der Wohlstand ihres deutschen Vaterlands theuer ist." „Gesetzt es sey den Feinden aller weitern Kultur und Aufklärung vermittelst ihrer beständigen und täuschenden Hinweisung auf die französische Revolution (und besonders unter

---

Note.) Das ganze Korps ward dadurch sehr mismüthig, denn es mußte noch Beschwerden erdulden, die sehr leicht hätten abgeändert werden können und für keine unvermeidliche Folgen dieser kriegerischen Züge angesehen werden konnten. Diese Unzufriedenheit nun schob man .... auf die Illuminaten. Wie lächerlich! .... einmal brach jener Mismuth auch wirklich in Widersetzlichkeit aus.

der Firma des Schreckens vor einer ähnlichen in Deutschland,) wirklich gelungen, einen unsrer deutschen Fürsten von höherm Range und Einflusse dergestalt für sich einzunehmen, daß sie ihn sogar überreden konnten: Alles was auf irgend eine Weise die Aufklärung oder weitre Ausbildung der Menschheit befördre, sey gefährlich; es leite wenigstens mittelbar und in seinen Folgen zur Revolution, man müsse daher alle die Männer, die auch nur entfernter Weise zur weitern Kultur und Aufklärung beytragen, von wichtigen oder Einfluß gebenden Stellen entfernen, ohne Rücksicht auf ihre Verdienste, Talente und Tugenden, wenn ihnen auch hierbey einigermaßen Unrecht geschehe; wenn auch in gewisser Hinsicht die Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit dadurch verletzt werden, so müsse man darüber hinwegsehen, und dies für das kleinere Uebel nehmen, das man wohl zulassen dürfe, um jenem großen und furchtbaren Uebel auf eine sichere Art vorzubeugen; sie mögen es wohl gut meynen, jene bessern Aufklärer, aber im Grunde und in der That selbst seyen sie darum nicht weniger schädlich; .... ja es sey mit ihrer Mäßigung und überhaupt mit ihrer Tugend innerlich auch nicht immer so gut bestellt, wie es äußerlich scheine; die Aufklärer, die feinern Illuminaten können sich verstellen und .... was sonst

bekanntlich schlechterdings menschlicher Weise nicht möglich ist .... Jahrelang das rechtschaffenste und in jeder Hinsicht untadelichste Leben führen, blos um sich und ihren verderblichen Grundsätzen Eingang zu verschaffen: .... Gesetzt also dieses von jesuitischen Obscuranten und feilen Höflingen ausgedeckte System habe wirklich irgendwo Beyfall gefunden und es werden nun wirklich diesem Plane gemäß:

1) Verdiente, geschickte und rechtschaffne Männer ohne weitres von ihren Lehrstühlen entfernt und zwar a) ohne Schuld von ihrer Seite, b) ohne daß man im Entlassungsdekrete nur das geringste von einer ungemäßigten oder nur im mindesten verfänglichen Aufklärung gegen sie anführen konnte; c) ohne daß man sich getraute, die politische Absicht, in der man handelt, mit einem Worte zu nennen, folglich auf eine Art, die blos willkührlich erscheint; d) ohne Rücksicht auf ihre bisherigen Verdienste und e) ohne die mindeste Entschädigung für das, was man ihnen nimmt und etwan nur mit der Anweisung an diese oder jene Nebenstelle, die sie vor einiger Zeit zur Belohnung ihrer damals anerkannten Verdienste erhalten hatten. Gesetzt

2) eben die Parthey, welche sich auf jene Art Zutrauen und Einfluß erschlichen hat bringe es dahin, daß nur Männer von ihrer Denkungsart befördert und die wichtigsten Stellen mit Zöglingen von ihrer Hand, oder mit ihren Kreaturen besetzt werden, und zwar mit Menschen a) von weit geringerem Werthe des Talents und des sittlichen Charakters, b) ohne alle gehörige Vorbereitung zu dem Fache, wozu sie angestellt werden, c) mit offenbarer Hintansetzung der Landeskinder und überhaupt solcher, die vermöge ihres Talents, ihrer vorläufigen Bildung und ihres Alters ein weit näheres Recht haben; die aber freylich von beßrer Hand gebildet zu ihrem Plane nicht stimmen; kurz mit kühner offenbarer Verletzung derjenigen Gesetze, die im Reiche der Gottheit allein gelten, und folglich auf eine Art, aus welcher die bloße Willkühr und die Leidenschaft sichtbar hervorscheint. Endlich

3) vorausgesetzt, daß eben durch eine solche willkührliche, kränkende, alle Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit verletzende Handlungsweise, die Unzufriedenheit vermehrt, jeder Wohldenkende beleidigt, der Keim des Unwillens und der Entrüstung gerade in die Seelen der besten, der edelsten, talentvollsten

Menschen eingesenkt, die Ruhe unsers deutschen Vaterlandes untergraben und der Stoff zu eben dem Unheil, das man entfernen will, von mehr als einer Seite herbeygeführt wird (M. vergl. im Journ. Geist unsers Zeitalters, die Abhandl. haben wir in Deutschl. eine Revol. zu befürcht.? .... im May und Jun. stücke 93.)

Was soll in diesem Falle der ächte deutsche Patriot anfangen .... derjenige, welcher seinen Fürsten und sein Vaterland wahrhaft liebt? wie soll er das Blendwerk zerreissen, womit heuchlerische Böswichter und kurzsichtige Fanatiker die Augen und das Herz seines Fürsten umstrickt und umfesselt haben?

„Er trete hin vor seinen Herrn und rede mit Ehrfurcht, aber nachdrücklich und n[illegible]r!“

Wenn aber die jesuitische Parthey im neuen Wunde mit Höflingen, die aus Eigennutz der Wahrheit, der Aufklärung und allem Lichte gram sind, oder denen daran liegt, den Blick ihrer Herrn von den wahren und eigentlichen Ursachen der Revolution immerfort abzulenken, dem Biedermanne den Zutritt versperrt?

„So gebe er seine Vorstellungen schriftlich ein.“

Wenn sie aber niemals an Ort und Stelle gelangen; wenn sie unterwegs, bald da bald dort aufgefangen, unterdrückt und vernichtet werden?

„Die Männer, welche dergestalt willkührlich behandelt oder gekränkt werden, sollten ihre Klagen vor die Reichsgerichte bringen.“

Wie kann dies der Edlere der lieber das Unrecht männlich dulten, als gegen seinen Fürsten auftreten will, den er wegen seines Schicksals in solche Hände nur bedauern kann. Wo wäre da auch was zu gewinnen? Sollten nicht vielmehr alle, denen die Ruhe und der Wohlstand unsers Vaterlandes theuer ist, in einem solchen Falle ihre Stimmen öffentlich vereinigen und die Fakta selbst unverhohlen, mit ihres Namens Unterschrift zur allgemeinen Publicität bringen und dadurch jene gottlose und fanatische Gegner alles Bessern, einer Seits schrecken und auf der andern Seite unsre wohldenkenden Fürsten und die edlern Männer aus dem Stande des Adels, die Vermauern jener heillosen Parthey durchbrechen und den Nebel zerstreuen, welche dieselben zum Verderben Deutschlands fein und künstlich genug ausgebreitet hat?“

Diese Thatsache war gewiß richtig; denn der privilegirte Reichsanzeiger, der es natürlich mit den Großen nicht verderben durfte, würde es sonst nicht aufgenommen haben. Aber die Sache selbst war eigentlich etwas alltägliches; man brauchte jetzt nicht zu fragen: wo geschieht so etwas? Sondern vielmehr: wo geschieht so etwas nicht? Denn jenes klägliche Faktum paßte auf alle deutsche Fürsten. So gieng es in Sachsen zu, in Hessen, in Hannover, in Preussen, in Oesterreich, in Bayern u. s. w. Aber es war gut, daß es so zugieng; es war gut, daß sie gar nicht nachgeben, sich nicht in den Geist ihres Zeitalters fügen wollten; dadurch wurden die Gemüther immer schwieriger und die Explosion konnte früher erfolgen! anstatt daß durch etwas Nachgiebigkeit doch nur Palliativmittel gegeben wurden und uns, noch weit länger weder recht krank noch recht gesund, schmachten zu müssen die traurige Aussicht offen stand. Man hätte sich allezeit freuen sollen so öfters, und das geschah täglich, man hörte, wie hier oder dort ein neuer Druck und eine neue lichtscheue Ungerechtigkeit, eine Anwendung der Willkühr und der despotischen Laune sichtbar ward. Gut, durfte man sagen, es ist ein Grad mehr des Unwillens und ein Schritt näher zur Explosion und zur Erlösung.

## §. 13.

Diese Obscurantenpartheyerlebte nun an den Höfen ihr goldnes Zeitalter. Vielleicht ward sie noch nie so begünstigt als eben jetzt, wo jeder Große schreckhaft nach dem Haupte griff zu sehen, ob er auch das Diadem noch habe. In dieser Bangigkeit glaubten sie alles und hörten überall Schlangen zischen, die ihre Gottesgnadenmandate zu zerfressen drohten. Die Großen wollten zwar Licht, aber es sollte der Blendlaterne eines Diebes gleichen, die alle äußre Gegenstände erleuchtet, ihn selbst aber im Dunkeln läßt. Sie beförderten die Aufklärung am Menschen, um nur Nutzen dadurch für sich zu ziehen, wie man ein Thier Kunststücke lehrt; vorzüglich aber, um dadurch ihre Rechte gegen den Uebermuth herrschsüchtiger Priester oder des Adels zu vertheidigen und zu vermehren. Alles dies ward nun anders. Vor zehn Jahren redete man freyer als jetzt, ohne Aufsehen zu erregen; nun ward der nemliche Satz und die nemliche Wahrheit für jacobinisch und verderblich ausgeschrieen, denn sie wichen jetzt in die Dunkelheit mit ihren Kindern zurück und versuchten es, wiederum jene ägyptische Finsterniß um sich her zu zaubern, wo alles unerörtert bleibt und das tappende Menschengeschlecht das Flittergold ihres Schmucks und die Theaterlappen um ihre Stühle

nicht näher untersuchen kann. Sie erlaubten ehemals alles zu beleuchten, nur ihre eignen Rechte sollten stets im heiligen Dunkel bleiben; aber als nun auch die helleuchtende Fackel ihre Strahlen bis dahin warf, begannnen sie dieselbe mit vollem Odem wieder auszublasen, oder überall, wo es zu tagen und das Chaos der wechselseitigen Anmaaßungen sich zu ordnen begann, Feuerbrände hinzuwerfen, damit, wenn alles in Flammen und Feuer stände, die armen Menschenkinder selbst Wasser herbeytragen und alles bald wieder in Graus und Nebel, in Finsterniß, Kälte und Todtenstille versetzen möchten. Man schleppte die alten heiligen Ketten des Glaubens wieder herbey, die man ihnen doch erst hatte mit wegspötteln helfen (denn nie zeigten sich die Fürsten und alle Begünstigten frömmer als jetzt, um den Leuten ein gutes Beyspiel zu geben und durch die wieder hervorgesuchte Gläubigkeit dem Unglauben an ihre Allmacht kräftigst zu steuern; man wollte sie ihnen mit zwiefachen Knoten um den Nacken schlingen, weil dann das Nähertreten und das Beleuchten sich von selbst verliehren würde. *)

*) Ein gedrücktes und tyrannisirtes Volk betet gern, ein freyes greift nach philosophischen Schriften. Ziemlich natürlich; denn Noth

So laut nun allenthalben der Unwille über dies veränderte widersinnige Betragen ward, so wenig achteten Jene der öffentlichen Stimme. Sie stützten sich auf ihre Söldlinge und straften lieber, als daß sie sich hätten bessern sollen. Man übergab Narren, Gecken, süßen Herren und Fanatikern das Wohl der Nationen zu besorgen, weil ihnen nicht die Verwaltung eines Dorfs anvertraut werden durfte. Doch jede Meynung gewinnt durch Druck und auf diese Art wollte der Plan der Vorsehung die Völker zur Reife bringen. Denn indem sich die Fürsten bestreben den Thron eines Einzigen zu befestigen, erschütterten sie die Throne Aller. Ihre Gesetzesfurcht vermehrte sich dadurch und einige Unsinnige ließen sie überall die Fackel der Propaganda erblicken, wo manchmal kaum ein Oellämpchen zu sehen war. Die Propaganda, diese berühmte Chimäre unserer Zeit, das Schrecken der Großen, die Belustigung der Vernünftigen, gleich jenen fabelhaften Ungethümen der Vorzeit, denen jedes Jahrhundert eine Kralle

---

lehrt beten. Deßhalb brauchte der König von Preussen nicht so sehr für die Wiederherstellung der Andacht zu eifern, er durfte nur so fortfahren und sein Volk durch die liederliche Wirthschaft bettelhafter machen, dann würde Armuth und Druck erfolgen und .... es würde beten lernen.

mehr andichtete; unsre Kindeskinder werden noch von ihr singen und die Furcht jener Allmächtigen spotten, .... Ueberall wähnte man neufränkische Abgesandte zu sehen, und jeder Mann, der vom hergebrachten, und Handlungsschlendrian nur einigermaaßen abzuweichen die Mine hatte, mußte in ihrem Solde stehen. Die Proselytenmacherey der Republikaner sollte gleich einem Gespenste schon überall in den Palläsien der Großen hausen und durch die Schlüssellöcher der Kabinetter schlüpfen. Man legte ihr eine Arglist bey, die gar nicht in der Natur solcher Wirkungen liegen konnte. Da es den Neufranken mit der Puppe ihrer Freyheit (Br. ein. Augenzeug. 3tes Pakt, S. 273.) anfänglich beynahe eben so ging, wie es einer Gebährerin mit der Frucht ihrer Entbindung geht, die sie jedem gern vorzeigt, gern viel davon schwatzt, sie jedem in die Arme zu geben sucht und sich desto inniger darüber freut, jemehr man sie lobt, bewundert, küßt und an sich drückt: so war es den taumelnden, weinetrunkenen Leuten wahrlich zu verzeyhen, daß sie die Frucht ihrer politischen Entbindung auch überall anriefen und überall wie aufzudringen suchten, nach Art aller gutmüthigen Seelen, denen ein Gut um desto schätzbarer wird, je mehrere es beglückt wie sie. Daher die übertriebnen Deklamationen über Despotismus und Freyheit, daher die bald ernsthaften bald lächerlichen Aufforderun-

gen an andre Völker ihrem Beyspiele zu folgen. .... Diese Aeußerungen der berauschten republikanischen Jugend kamen den Großen ganz recht; sie ließen jedes ihrer unbesonnenen Worte sammeln und so lange in die Länge und Breite unnatürlich dehnen und verzerren, bis das gräßliche Ungeheuer da stand, dem unsre privilegirten Cerberusmahler, die Reichardte, Schnacke, Hofmänner und Girtanner, Schweif und feuerspeyenden Rachen anpinselten. Aber so lächerlich, abgeschmackt, entehrend und scheußlich sie den ganzen Plan der Neufranken auch fanden und schilderten, so natürlich mußte er doch wohl eigentlich bey einem lebhaften und feurigem Volke sich darstellen, das eben aus der schrecklichsten Sklaverey zu der ungebundensten Freyheit übergegangen und daher sehr geneigt war, seine Glückseligkeit der ganzen Welt mitzutheilen. Die Fürsten hatten sich zu den heiligsten Widersachern aufgeworfen; es sah nun in ihnen nichts als Tyrannen und Unterdrücker und wollte auf Einen Schlag und durch dieselbe That ein Werk der Menschenliebe an Andre verrichten und seine Gegner außer Stand setzen, ihm weiter zu schaden. .... Aber die Verhandlungen der Thronräuber waren nun ausgemacht und entschieden, das Heil der Welt stand auf der Spitze; umgekehrte Schreckenssysteme entstanden überall, sie mußten das

Wohl der Völker retten, die Bücherverbote waren nun gerechtfertigt und die Kataloge davon schwollen zu dicken Bänden an. Auf diese Art sollten die Menschen zur Erden- und Staatsglückseeligkeit zurückgeführt werden, denn sie standen am Abgrund und es war Verdienst, ihnen das eingesogne Propagandengift wieder heraus zu pressen. Die Vormünder bewiesen ihnen, daß sie sich selbst nicht zu helfen vermöchten und das Blendleder nöthig wären, um sie des Weges nicht verfehlen zu lassen, von da sie durch Irrlichter verleitet abspringen wollten. Wer sich es herausnahm seine Bedenklichkeiten über diese wunderliche Procedure zu äußern, ward für das Wohl der Uebrigen unter Heulen und Zähnklappen in die Finsterniß hinaus gestoßen. Umsonst wagte man es, diese unzeitigen Maaßregeln einer strengen Prüfung zu unterwerfen; umsonst zeigte jemand hie und da das Unzulängliche derselben, denn eben ein solcher ward unter die Volksverführer, Aufklärer und Rebellen gerechnet. Die Uebermacht entschied, obgleich behaupten „die Völker seyen nicht im Stande sich selbst zu regieren und man müsse ihnen Führer setzen, mit andern Worten heißt: wir müssen den Haufen unter das Joch bringen, weil wir ihn so tief unter die Menschheit niedergedrückt haben, daß er nicht mehr frey seyn kann und bey der Freyheit nichts gewinnen würde" (Villaume's Abhandl. das Interesse

d. Menschh. u. d. Staat betr. S. 38.) Man kann sich (S. 33.) des Gedankens nicht erwehren, daß es nicht allein der Natur und Gerechtigkeit vollkommen gemäß, sondern auch dem Gemeinbesten sehr zuträglich wäre, wenn jedes Volk sich selbst seine Staatsverfassung, seine Gesetze machte, und wenn alle Bürger gemeinschaftlich an der Wohlfahrt des Ganzen Theil nähmen und arbeiteten, da doch diese Wohlfahrt im Grunde nichts anders ist und seyn kann, als ihre eigne Wohlfahrt. In der That, warum sollte ich mich wegen meines Schicksals auf einen andern verlassen? Welcher Andre wird mit eben dem Eifer, mit eben der Treue, als ich selbst, meine Angelegenheiten zu Herzen nehmen? Was soll jenes Zudringen, die Völker wider ihren Willen zu regieren, bedeuten? Ists wohlthätiger Eifer für das Wohl der Menschheit, welche sich selbst nicht regieren kann? .... Sie mußten es am besten wissen, nur sollten sie durch ihre übergroße Aengstlichkeit und durch die strenge Verzäunung ihrer Gerechtsame nicht verrathen, was ihnen dabey eigentlich am Herzen lag. .... Denn überall sieht man noch solche Staatskörper (S. 152. ff.) in welchen die Nation für nichts gerechnet wird, und nur wie eine Heerde Schaafe für ein Pertinenzstück des Domänenguts gilt; wo sie nichts als das Werk-

zeug der eigensüchtigen Unternehmungen derjenigen ist, welche ihre vergeblichen Rechte von Gott herleiten, um sich das Geständniß zu ersparen, daß sie dieselben der menschlichen Dummheit oder ihrer eignen Arglist verdanken; derjenigen, welche den Namen der Wohlthäter der Völker sich anmaaßen, weil sie in der That sich der Nation so sorgfältig annehmen, wie ein kluger Landwirth sich seiner Ochsen und Pferde annimmt, damit sie ihm so lange und so gut als möglich dienen. Hier möchte man sich der Verzweiflung überlassen. Denn was soll man zu einem Volke sagen, dessen unsichre Existenz den Händen und Launen eines Alleinherrschers überliefert ist; der als unumschränkter Gebieter und Herr, sein Wohl allein zum Zweck, und seinen Eigensinn zur einzigen Richtschnur seiner Unternehmungen hat; der unter dem vielversprechenden Namen eines Beschützers, eines Führers, eines Vaters, und unter dem Vorwande des Gemeinwohls über alles waltet, alles anordnet, ohne irgend jemanden um Rath zu fragen, ohne irgend Jemandes Genehmigung einzuholen; der den Staat beruhigt oder verwirrt nach seinem gnädigen Willen, oder nach dem Eigensinn eines Ministers; der von der Nation sich alles, was ihm gefällt, geben und leisten läßt, ohne zuzulassen, daß man dagegen auch etwas von ihm fordre; ohne daß man ihm seine Forderungen, so

übertrieben sie immer seyn mögen, versagen oder von ihm Rechenschaft fodern oder ihm Vorstellungen machen dürfe, der ungestraft seine eitle Ehrsucht, seine Begierde nach Eroberungen, seine thörichte Prachtliebe, seine ausschweifenden Wollüste an die Stelle des Gemeinbesten und das Wohl der Nation setzt; der allein für sich, für seine Vergnügungen und seine Eitelkeit einen großen Theil der Staatseinkünfte und das Eigenthum des Volks verschlingt, noch einen andern Theil davon verwendet, um sich der Mittel zur beliebigen Unterdrückung des Volks zu versichern; noch einen dritten Theil vergeudet in eitlen Unternehmungen, die nicht allein der Nation nichts nützen, sondern das Gemeinwohl vernichten; und noch einen vierten Theil wegwirft, um die Habsucht derjenigen zu füllen, um sich von der Zudringlichkeit derjenigen loszukaufen, um die Gefälligkeit derjenigen zu lohnen, welche ihn verderben, ihm Kopf und Herz verdrehen und ihn tief genug verachten, um ihm gröblich zu schmeicheln; welcher einen kleinen Theil der Nation auf Kosten der großen Menge begünstigt, die Einen von den nothwendigsten Pflichten lossricht und dadurch die Last der Andern erschwert, ohne daß jemand fragen durfte: warum thust du das? ....

An dieser letztern Frage war ihnen aber nie etwas gelegen und das Aufpasserwesen wurde täglich stärker organisirt, damit kein Nachbar dem Andern irgend eine Antwort darauf zuflüsterte; obgleich die heillosesten Greuel dadurch entstehen und das vorgebliche Wohlwohl eben erst dadurch eingeklemmet werden mußte. .... So vermehrte (Hamburg. Correspond. 93. N. 137.) die Regierung in Neapel die Anzahl der Spione, welche für jeden Strafbaren, den sie entdeckten, eine ansehnliche Belohnung erhielten. Um ihren Gewinn zu vermehren, steckten diese Angeber öfters den bravsten und rechtschaffensten Leuten aufrührische Zettel in die Tasche und arretirten sie hierauf. Dieser boshafte Kunstgriff ward so weit getrieben, daß fast alle Einwohner sich genöthigt sahen zugenähte Taschen zu tragen. Schlimmer war es wenigstens unter Robespierren nicht, und das Ganze zeigte überhaupt von der schönen Methode, die Menschen in Gehorsam und Treue zu erhalten. .... So bearbeitete man auf allen Seiten das Volk durch Schrecken, stürzte es in die widersinnigste Sklaverey, um es vor dem neufränkischen Joche zu bewahren. .... Der Churfürst von Trier verbot in seinem Lande alle Lesegesellschaften aufs strengste. Einem solchen Manne, der sich dem Pabst in der Kirche zu Regensburg demüthig zu Füßen warf, und in einer solchen Gegend regierte, mochte

es verziehen werden, wenn er Lesen und Denken unter die unerlaubten Dinge sezte und nicht fühlte: daß sich der Mensch durch Lesen und Denken und gegenseitige Mittheilung der Ideen aus dem Ozean der Vorurtheile, der Irrthümer, der Unwissenheit, des Aberglaubens und des Elends herauswinden müsse. Aber weit schwerer lastete eine Unthat dieser Art auf den Herzog von Weimar, der kurz nach seiner Zurückkunft aus dem Felde, die kleinlichsten Anordnungen und Polizeybefehle wider die Lesebibliotheken in Eisenach ergehen ließ, wo jedes Buch gestempelt werden und keiner dem Andern ein unbesehenes mehr leihen sollte. Da er am Rheine wider die Neufranken nichts ausgerichtet hatte, so wollte er wenigstens zu Hause ihren Grundsätzen pro modulo mit steuern helfen, wie es scheint. Dieser Unfug ward jedoch bald wieder abgeändert; vielleicht durch die zu späte Ueberlegung: wie beschämend für einen Hof und für ein Land so etwas sey, wo Wielande, Herder und Göthe anzutreffen sind. .... In Berlin durfte ein Censor bey Gelegenheit der Druckverweigerung der Villaume'schen Abhandlungen sagen: daß die Empfelung des Patriotismus nur zum Staate der Neufranken raise und wider den Staat und die deutsche Verfassung sey. (S. Villaumes Vorrede

S. 5. ....) Ueberall ward über Irreligiosität geschrieen. Selbst in den ersten Tagen der Entpriesterungen unter den Neufranken, als sie ihre Marienbilder und den ganzen Schwarm der heiligen Hallunken, die in Stein und Holz, auf Kalch und Leinwand in allen Winkeln und auf Gassen und Straßen angeklebt und angebämmert waren, herabnahmen, und den Verkauf von Agnus Dei und dergleichen Possen einstellten, machte man sie zu Gotteslästerern. Und doch thaten sie damals nichts anders, als was die Protestanten schon vor Jahrhunderten gethan hatten; und diese Götzen, die zur Kultur des Volks nicht mehr paßten, waren überflüßig. In den Augen des katholischen Pöbels andrer Länder mochte so etwas freylich Gotteslästerung seyn; aber daß protestantische Zeitungsschreiber, wie z. B. der Frankfurter, so unprotestantische Urtheile fällten, das gehörte unter die Zeichen der Zeit; denn es ward von demselben das Dekret des Konvents gegen die Marienbilder ein „gotteslästerliches" genannt. Solcher Unsinn ward den Fürsten zu gefallen behauptet und überall der alte Sauerteig wieder hervorgesucht. Englands Pitt beförderte auf alle Art Aberglauben, Fanatismus und Religionsraserey; er ließ einen unsinnigen Almanach drucken, worin die Wunder aufgezeigt wurden, welche die gebliebnen Chouans gethan haben und Nachricht von

einem Briefe ertheilen, den Gott an die Bourbonen mit goldnen Buchstaben geschrieben haben sollte (N. gr. Ungeheuer, S. 75. *)) Welche Zeiten lieferten wohl ärgere Beyspiele des Widerspruchs? Denn zur nemlichen Zeit, als Pitt dieses that und überhaupt öffentlich erklärte: daß in Frankreich die Altäre d. h. Papismus und Mönchsthum wieder hergestellt werden sollten, drückte er die Katholiken in Irland auf die intoleranteste Art, und wollte die nemlichen Altäre hier nicht einmal unterstützen, die er dort mit englischem Blute zu begründen suchte. Er verweigerte ihnen die natürlichen Rechte der Bürger und rief sogar den billiger denkenden Fitzwilliam (Fitzwilliam) von da deswegen zurük. .... Preussens Regent brachte seine Zeit mit Wollüsten, Vergnügun-

*) Als Kosziusko staatsklug genug war mit Hülfe der Religion die Bauern an sich zu ziehen, und öfters im Angesichte derselben mit einem Kruzifix in der Hand betete, nannten ihn die Reichardt einen zweyten Thomas Münzer; wenn aber die Bauern von ihren fanatischen Priestern mit Rosenkränzen und Weihkränzen in den Händen angeführt wurden, (wovon sogar im Revolutionsalmanach ein Kupfer zu sehen!) da hieß es, daß diese frommen Männer für die Religion und Ehre Gottes föchten.

gut*) und mit der Sorgfalt für die Erhaltung der Religionsfabeln hin. Wenn er von seiner Favorite kam, so gab er Edikte, worin er den Unterthanen befahl, was sie glauben sollten und ihnen verbot, klüger zu werden als ihre Vorfahren.**) Europens Herscher in ewiger Angst, seiner Schwachheit sich bewußt, ließ seine Priester und Minister herrschen, hinrichten und einkerkern wen sie wollten und sein ganzes Leben bestand in einer fortgesetzten Unterhaltung mit Austaurern, welche ihm [illegible] Feinde als Rebellen gegen den Staat bezeichneten. Diese Parthey war so dumm oder unverschämt oder listig, daß sie dem, noch wahr-

---

*) Alle Laster der Regierung erzeugen nothwendig in dem Volke ähnliche Laster. Wollust, Weichlichkeit, Fehrlässigkeit bey Erfüllung der Pflichten und Besorgung der Geschäfte, Härte, Verschwendung, Eitelkeit, Sinn für Tand und Kleinigkeit geben alle von einem Stande zum andern über und erzeugen noch lächerlichere oder noch schwärzere Laster. Villaume S. 185.

**) „ Die sogenannten Aufklärer wissen selbst nicht, was sie wollen " sprach Fr. Wilh. II. in der bekannten Kabinetsordre und „ der Zöllner dauert mich; ihr habt ihn von seinem Irrglauben ab und zum wahren zu führen."

lich ganz kleinen, Häufchen von Denkern und hellen Köpfen Preßfreyheit und Verführungsmittel Schuld geben wollte, wie der elende Göchhausen in seinen „Wanderungen durch die Rhein- und Mayngegenden u. s. w. zu beweisen unternahm: " Man ist von oben (von Seiten der Fürsten) noch zu indolent und saumselig, man bleibt gleichgültig gegen die Preßfrechheit und Verführung; " (Der Himmel weiß es mit welcher inquisitormäßigen Ungerechtigkeit man in Berlin und Wien und [illegible] verbot;) „man zeigt so wenig Energie im Ganzen " (gegen die Aufklärer und Illuminaten, meynt Göchhausen ") daß zuletzt nichts mehr dem kräftigen deutschen Manne übrig bleibt als sein Schwerd " (wie ungereimt!); „man befürchtet Volksaufstand, wenn die Schriftsteller, so bald man ihre Unbändigkeit einschränken will, mit Schriftstelleraufstand drohen; man duldet es, daß sich die frechsten als die gesetzgebende Macht betragen; man wird durch diese Nachsicht den Bürgerkrieg herbeyrufen " (Wie elend! dem Herrn v. Göchhausen war also der jetzige Preßzwang noch nicht genug; man sollte noch weit strenger seyn und vermuthlich also das Schreiben und Lesen geradezu verbieten. Denn wahrhaftig, dies würde noch die einzige Art seyn, seine Forderung zu befriedigen. Er möchte doch nur das monatliche Verzeichniß der in Wien verbotnen Bü-

cher im Intell. Bl. der A. L. Z. nachgesehen haben, um einzusehen, daß es in Wien unmöglich höher getrieben werden konnte. Aber doch war es ihm nicht genug.

Eben so dachte ein Herr v. Gagern, Nassau-Weilburgischer Regierungsrath im „Zuruf eines deutschen Edelmanns an seine Landsleute.", „Ruhe, Verfassung, Eigenthum, Leben, Religion und Dasern selbst, alles, alles steht auf dem Spiele. Und wir zaudern noch und sind nicht einig!" Wie so? Schlimmer würden sie es doch wohl, die Franken, nicht mit Deutschland gemacht haben, als mit den Niederländern und mit Holland. Und haben diese Länder und Menschen Eigenthum, Leben, Religion und Daseyn verlohren? .... Dieser Unsinn des Herrn v. Gagern war groß; aber noch größer, was er über die Absicht der Pariser und über die ganze Lage der Sache sagte. Am größesten zeigte sich derselbe, wenn er von den erhabenen Männern redete, die an der Spitze des „zu Frankfurt zu errichtenden Nationalbundes„ stehen sollten; deren Namen, deren Leben, deren Fähigkeiten dem Vaterlande nicht unbekannt seyen; und nun unter diese großen Männer rechnete: den Kurfürsten v. Sachsen, den Herzog v. Weimar, den Landgrafen v. Hessenkassel, den Prinzen v. Hohenlohe-Kirchberg, den Obristen Mack, Göthe und Rehberg, und von welchen allen er glaubt

„ daß sie die elende Schaar der Aufwiegler und Aufklärer bald zum Schweigen bringen würden. Fürwahr da hätte Göthe auf einmal um seinen Ruhm kommen können, so nie man traurend und voller Besorgniß dastand, als es einen Augenblick lang den Anschein hatte, Wieland, der Mann der Nation, könnte seinen Namen durch ähnliche Zweydeutigkeit einige leise Flecken zugezogen haben. .... Der Landgraf von Hessenkassel und Rehberg, erhabne Männer; Man denke!

So sonderbar zog die Obscurantenparthey wider ihre Gegner zu Felde, nannte sie Jacobiner, Illuminaten, Aufklärer und Aufwiegler, alles in Einem Odem, und irrach: „ daß die Lichtparthey nichts so sehr fürchte als Deutschen Gemeingeist, weil nichts das ganze deutsche Vaterland gegen die französischen und deutschen Jacobiner retten könnte, als Gemeingeist ....“ So witterte sie auch überall Propagandisten und nahm kräftigst und lächerlich ihre Maßregeln darnach; ungereimter aber vielleicht nirgends als in der „Verordnung des Fürstbischofs von Passau im Dec. 94.,“ worin gesagt ward: „ Es sey vielfältig wahrgenommen gewesen, daß mehrere von ledigstandes Dienerschaft sich vergehen lassen, nach Art gewisser Klubisten, anstatt der sonst allgemein gewöhnlichen Kopffrisur, in das Gesicht und

um den Kopf glatt herumhangende, blos durchgekämmte Haare und an den Füßen Schuhe mit einem übergelegnen und an der Seite, mittelst einer kleinen Schnalle, besetzten Riemen zu tragen. So wenig ein so gestaltiger Anzug bey Bürgern, Handwerks- und derlei Leuten auch jetzo noch zu bedeuten haben möge: so ungewöhnlich und bedeutend schiene solcher bey Personen von Stande zu seyn, welche immer daher nur die Absicht haben könnten, sich dadurch auszuzeichnen und ungescheut zu erkennen zu geben, von welcher Gedenkungsart sie seyen u. s. w."....
Hinterher ward nun alles dieses so bedeutsame Tragen unter Geld, auch achttägiger, ja monatlicher Arreststrafe, sogar der Dienstentlassung verboten. So etwas zeigte den Geist der Regierungen vollkommen und ihre mühsame Aengstlichkeit der entferntesten Volksändrung zuvorzukommen; aber nur einem Pfaffenfürsten war es vorrehalten, sogar in den Schuhriemen jacobinisches Gift zu wittern. .... Nichts blieb bey allen diesen Dingen übrig als die Voßische Peitsche in

## Der Kauz und der Adler.

Keine Fabel.

„Ein Kauz, in düstern Synagogen
Des Oberuhu's auferzogen,

Kam früh in grauer Dämmerung
Zum König Adler hergeflogen.“

„Treu, krächzt' er, treu der Huldigung
Rüg' ich den gellenden Trompeter
Der unglücksschwangern Aufklärung,
Den Hahn, dir, König, als Verräther.
Wann sanft dein wohlbeherrschter Staat
Noch schläft und träumet und verdauet,
Und unser Lied, was wacht, erbauet;
Schnell kräht uns der Illuminat
Die Sonn' empor, um aufzuklären,
Und Ruh' und Andacht uns zu stören.
Fink, Lerche, Schwalb' und Meis' empören
Gefild und Wald in freyen Chören;
Man kann sein eigen Wort nicht hören!
Die tolle Rotte spizt gar Hohn
Der mystischen Religion,
Die wir in heil'gem Dunkel lehren:
Und, König, strafst du nicht, so drohn
Aufruhr und Hochverrath dem Thron.
Herr König, laß dir doch gefallen:
(Wir Kauz' und Eulen flehn gesammt!)
Dem Hahn und seinen Schreyern allen
Zum Bändiger im Censoramt
Den frommen Uhu zu bestallen!“

„Der Adler that als hört' er nicht,
Und sah' ins junge Morgenlicht.“

Aber wo gab es jetzt solche Adler? Kauze, Uhus und Eulen huckten überall in den Winkeln, und gackerten jedem die Augen auszuhacken, der besser sähe als sie. Dies war den Grosen eben recht, die überall mit eignen hohen Händen die Vorhänge vor die Fenster zogen, damit kein Unbefugter hie und da hineinlauschte und gewahr würde, was sie begännen. Daß sie deßhalb jeden Lichtstrahl jetzt doppelt hasten, war kein Wunder; aber desto empörend lächerlicher im Grunde jeder Fürstenlärm über Aufklärer-Propaganden-Rebellen und Illuminatenzirkel, da sie selbst gerade ihre Emissärs überall aussendeten und Verräther und Aufhetzer an allen andern Höfen hielten; eine Sache, die für ganz bekannt von ihnen angenommen und zur modernen Politik gerechnet ward. In Frankreich strebten sie alles untereinander zu rütteln; Catharina II. suchte durch Armfelden Rebellion in Schweden anzustiften, und Neapel beschützte diese seine Intrike, indeß Beyde heftig über die gottlose Rebellenbrut der Neufranken schreyen ließen. Der preussische Hof sandte unter Leopolds mißlicher Regierung, während des Türkenkriegs, Aufwiegler nach Ungarn; entzündete die Lütticher und unterstützte die Brabanter Insurgenten zur nemlichen Zeit so ungescheut: daß er ihnen sogar den General Schönfeld zum Anführer überließ. Das Bestech-gssystem aller

dieser Höfe war in Konstantinopel so ganz in der Regel, daß man es gar nicht mehr der Mühe werth hielt, anders als auf Schleifwegen dort zum Zwecke zu gelangen, und es nur immer darauf abgesehen war, einander zu überbieten und die Divansglieder für seine Zwecke zu Verräthern zu machen. Die Politik Rußlands und Preußens begann zum Sprüchworte zu werden und keine Schandthat war so groß, keine Treulosigkeit so ungeheuer, die man nicht anwandte; keine Versicherung so heilig, die man zu brechen hätte Bedenken tragen sollen. Das gemordete Polen schrieb mit blutenden Händen Beyspiele jeder Art davon ins Buch der Nachwelt ein. Wenn Catharina mit Hülfe der Großen gegen ihren Gemahl rebellirte, sollte Niemand auch nur den Kopf schütteln, wenn aber das französische Volk ein gleiches that, war es die gotteslästerlichste Rebellion. Bewirkte sie es allein; desto schlimmer. Wollte sie sich damit ausreden, daß es mit ihr zugleich das ganze russische Volk that: so war es ganz der französische Vorfall und sie durfte nicht über Aufruhr schreyen. .... So spottete man des Verstandes der Völker und drückte ihnen den Nacken zur Erde, damit sie nicht sähen, was hinter ihnen vorgienge; daß sie nur stillanbetend die Aussprüche dieser Selbstherrscherin verehrten! Aber man

wollte auch nur Glauben und strafte jede Fackelbeleuchtung mit dem Tode. Alexander setzte Asien in Flammen, weil die Perser, wie er sagte, hundert und funfzig Jahre vorher die Griechen beunruhigt hatten. Es war ein bloser Vorwand; die Herrschsucht aber hat nichts und kann nichts als Vorwände haben und überläßt es der Gewalt ihren Gründen die fehlende Gültigkeit zu geben. Ein Manifest, immer lächerlich, wenn man geschlagen wird, ist überzeugend, wenn man siegt. So machte es der Herzog von Braunschweig im Namen des Kayserts und Königs; das Projekt verunglückte und Spott ward sein Lohn. So machte es Catharina ir. mit Polen, es gelang ihr und siehe da! die Polen hießen Rebellen. Der Grund warum sie Polen mit Krieg überzog, war nach ihrem eignen Ausdrucke: das feindselige Betragen der Polen im letzten Türkenkriege und verschiedene, der Würde der Kayserin zugefügte Beleidigungen, die ganz Europa mit angesehen habe. Bewiesen ward dies nicht: aber auch nicht nöthig; es kam darauf, daß sie das Uebergewicht erhielt; Dieß war mehr als alle Beweise. Ein andrer von ihr angeführter Beschwerdepunkt bestand darin: daß die Polen den Gesinnungen der französischen Aufrührer gefolgt wären, die das göttliche Gesetz verworfen hätten. Dies Gift habe vertilgt werden müssen und dies habe die Theilung Polens

zur Folge gehabt. .... Alles sehr deutlich. .... Sobald nun diese durch die Nothwendigkeit erzwungne Maaßregel ins Werk gestellt worden sey, habe sie gehofft, die Polen würden nun bey engern Gränzen, weislich für die Ruhe des ihnen nachgelaßnen Landes Sorgen und habe deshalb ein Schutzbündniß mit der Republik geschlossen „in welchem alle Vortheile auf Seiten der Polen gewesen wären.“ Ueber diese Behauptung gieng nichts. Und dies sagte sie im Angesichte von ganz Europa, dem sie den nusinnigsten Köhlerglauben zutrauen mußte; wenn ihr dies alles nicht gleich viel wäre. Es sollten ja nur Vorwände seyn, und die Raubgier hat nichts anders als solche.

Was wären also alle diese Machthaber, Herrscher und Herrscherinnen, wenn dieser Glaube wanken sollte, und wer verdachte es ihnen, wenn sie mit eisernem Fuße auf die Kehle derer traten, die einige Laute unter das Volk zu flüstern wagten. Bey seiner Unwissenheit des Rechts, bey seinen Vorurtheilen von Unterthänigkeit und Verbindlichkeit seiner Seits, von Größe und Recht von Seiten der Begünstigten, hielt das gute in Rohheit lebende Volk seine jetzigen Verhältnisse gegen seine Bedrücker für eine nothwendige und natürliche Ordnung der Dinge, für das Werk und

die Anordnung der Vorsehung. Sein Gehorsam gegen eine vorgebliche göttliche Einrichtung und seine Ehrfurcht für vermeyntlich höhere Wesen, machte, daß es sein Elend geduldig ertrug, weil es sich dazu geschaffen glaubte.

## §. 14.

Einen würdigen Pendant zu diesem Glauben, auf den man sich so sehr verließ, lieferte die wundervolle Proklamation Ludwigs XVIII. an die Franzosen. Hier athmete alles Salbung und jede Zeile verlangte die Gefangennehmung der Vernunft, wenn auch nur Ein Satz darin nicht gänzlich in Nebel zerfließen sollte. Ludwigs XVI. Testament ward in derselben ein unsterbliches Testament genannt und „eine unerschöpfliche Quelle von Bewunderung und Betrübniß." Gerade so wie Calonne den Grafen Artois einen „würdigen Sprößling Heinrichs des Großen" und ein „neues Muster der französischen Ritterschaft (ce digne rejeton du grand Henri .... un nouveau modele de la Chevalerie françoise") hieß: so nannte hier Ludwig XVIII. die Chouans und Räuber und Mörder in der Vendee „unüberwindliche Helden, die Gott bestellt hat, den Altar und den Thron herzustellen, deren Sendung durch eine Menge außerordentlicher Tha-

ten bestätigt ist: deren reine und siegende Hände im Herzen Frankreichs die Fackel des Glaubens und das heilige Feuer der Ehre brennend erhalten haben" u. s. w. Die Monarchie ward gerühmt als eine „Prinzessin, welche der Himmel gebildet hatte, das vollkommenste Muster jeder Tugend zu seyn." Die monarchische 1400jährige Verfassung hieß „das Produkt des Genie's, das Meisterstück der Weisheit und die Frucht der Erfahrung; die heilige Lade, an der man sich nicht vergreifen darf; die alte und weise Konstitution, die glücklicher Weise ihm (Ludwigen) die Fähigkeit benommen hat sie zu verändern. ...."

Aller dieser Wahnsinn im Ausdruck wäre nun zwar wohl den verzweifelnden Bourbonen zu verzeyhen, aber daß Pitt so etwas gut hieß und drucken ließ, war nur dann zu erklären, wenn man annahm, es sey sein Wille gewesen, daß die Expedition auf Quiberon und die andern Landungsentwürfe *) scheitern und zum

*) De l'expedition de Quiberon par un officier françois à bord de la Pomone. Londres.

(s. Frankr. i. J. 95. St. 10. S. 182. ff.)

Diese Schrift, welche eine genaue und unverdächtige Erzählung der merkwürdigen Er-

Spotte der Welt werden sollten. Denn selbst den wenigen in Frankreich zurückgebliebnen Anhängern der flüchtigen Bourbons misfiel dies Manifest so

---

eignisse auf der Halbinsel Quiberon enthält, giebt zugleich hinlängliche Data an die Hand, um allen Expeditionen der Emigranten gegen die französische Küste ein sicheres Prognostikon zu stellen. Was läßt sich wohl erwarten, wenn England es an den erforderlichen Maaßregeln fehlen läßt; wenn übermüthige, unwissende und träge Aufrührer an der Spitze stehen; wenn es den Truppen selbst an aller Disciplin, an Muth und Ausdauern gänzlich fehlt; wenn man auf keine Art von Unterstützung von Seiten der royalistischen Landeseinwohner sicher rechnen kann; und wenn von allem diesen das Gegentheil im höchsten Grade bey den republikanischen Truppen angetroffen wird. .... Zum Beleg nur einige Züge aus der in dieser Hinsicht durchaus interessanten Schrift; deren Verf. wohl nicht ohne Grund vermuthete, der ihre ruhige unpartheyische Darstellung der Sache keiner der bey dieser Expedition interessirten Partheyen und Personen gefallen möchte.

Die Expedition ward von England auf das Treiben des Herrn v. Puisaye und seiner Emissarien beschlossen, und es wurde zur Ausführung geschritten, ohne mit den Aufführern in Bretagne einen festen Plan verabredet, ja ohne wegen des Orts, wo die Lan-

sehr, daß sie anfangs behaupteten es sey untergeschoben, um den angeblichen Verfasser desselben lächerlich und verächtlich zu machen. Das Depar-

---

dung geschehen sollte, eine feste Idee zu haben. 4000. Mann werden eingeschifft, und man vernachlässigt ihnen Zelte und Feldgeräthe irgend einer Art mitzugeben. Zwischen der Insel Dieu und Noirmoutier findet sich ein schicklicher Ort zur Landung und Vereinigung mit Charette an; aber Puisaye's dummer Stolz fürchtet bey der Vereinigung mit Charette die Hauptrolle zu verlieren. Aufs geradewohl wird nun bey Quiberon gelandet. Dem herumlaufenden Gesindel, Männern, Weibern und Kindern werden auf das bloße Wort [illegible], ohne Verstand in Wahl und Anordnung die mitgebrachten Waffen ausgetheilt. In der allgemeinen Unordnung werden sogar Waffen und Munitionen der Truppen weggegeben. .... Drey tausend dieses also bewaffneten Gesindels werfen beym bloßen Anblick von hundert Republikanern die Waffen weg und laufen davon. .... Die höchste Unordnung herrscht bey der Vertheilung der Lebensmittel; der Soldat bekommt oft erst um sechs Uhr des Morgens seine Portion; der Vorrath wird nicht einmal gehörig bewacht, sondern von den Chouans geplündert. Graf von Puisaye lebt unterdessen im Hauptquartier mit asiatischem Luxus; ein ganzes Magazin

lement von Paris soll es wirklich zu mehreren tausend Exemplaren haben drucken und vertheilen lassen, weil es sich davon eine gute, der Absicht des

---

nuß ausgeräumt werden, um unter den Ballen ein Netz hervor zu holen, das seiner Tafel Fische verschaffen kann; er nimmt an allen militärischen Operationen durchaus keinen weitern Antheil, als daß er denen Orden und Medaillen austheilt, die sich bey den Rückzügen distinguirt; selbst bey dem Ueberfall, der der ganzen Expedition ein Ende machte, war der General von Puisaye nirgend zu finden und schon beym ersten Allarm auf die Schiffe geflüchtet, von wo aus er mit den wenigen hundert Flüchtlingen, doch noch einen neuen Versuch gegen die Republikaner zu machen, nicht übel Lust hatte. .... Von der Disciplin bey den Truppen kann man sich daraus einen Begriff machen; daß in der Nacht des Ueberfalls alle Soldaten, ja sogar ganze Wachen, von ihren Posten gelaufen waren und ein Obdach gegen den Sturm und Regen gesucht hatten; so daß die Republikaner ohne einiges Hinderniß bis mitten in die Festung dringen konnten.

Da nun Pitt jene lächerliche Proklamation und solche untaugliche Menschen zu Hülfe nahm: so mußte er, wenns nicht Absicht war, mehr Hirnlosigkeit haben, als ihm gewöhnlich beygelegt ward.

Verfassers aber ganz entgegengesetzte Wirkung verursach. M. s. Journal des St. S. 282. .... Die Erklärung des Bürgers Trouvé über dieses Glaubens artikelmäßige Manifest Ludwigs XVIII. im Moniteur vom 5. Septbr. 95., welche auch im angeführt. Journ. Frankr. St. 7. N. 8. zu finden ist, beleuchtete es auf mehr als Einer Seite. „Wenn irgend etwas, so lautet es daselbst, das Lächeln der Verachtung und des Mitleidens erregen kann, so ist es die Erklärung des sogenannten Ludwig XVIII., welche, wie man sagt, in großer Menge gedruckt worden ist, um in Frankreich verbreitet zu werden, wo, wie man ohne Zweifel hofft, sie die Gegenrevolution zu Stande bringen soll, welche die „ruhmvollen christkatholischen und königlichen Armeen" nicht haben bewirken können. Um diese wundervolle Umwandlung hervorzubringen, wendet man jetzt Geschicklichkeit und Klugheit an, in Erwartung des Zeitpunkts, da man frey mit Gewalt wird verfahren können, und diese Schrift voll Verdrehsamkeit und guter Gründe wird unter dem Mantel umhergetragen, und weiß sich dieselber Weise bis unter die Thüren der Kaut und Fischweiber einzuschleichen. Schlaue und erhabne Erfindungskraft! denn es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß ihre Unterredungen, ihre Auslegungen, ihre Klagen, ihre Zusammenstellungen nicht gar bald Frankreich

elektrisiren und es zu den Füßen „des guten Königs“ zurückführen sollten, der ja verspricht „in den bloßen Irrthümern keine Verbrechen sehen zu wollen und selbst solchen Verbrechen, die aus bloßen Irrthümern hervorgegangen sind, Gnade angedeihen zu lassen.“ Ehe man uns indessen ein so großmüthiges Erbarmen hoffen lassen konnte, mußte man wohl zur Erhaltung der Würde des Throns einige Vorwürfe voranschicken; sie kommen aus einem väterlichen Herzen und werden dahin sicherlich auch die allerunempfindlichsten rühren. Wenn aber, wie der neue Monarch sagt, „weil wir dem Gotte unsrer Väter abtrünnig geworden sind und uns gegen die Gewalt, die er eingesetzt hat uns zu regieren, rebellisch aufgelehnt haben; dieser Gott, vom gerechten Zorn entbrannt, uns auch das ganze Gewicht seines Zorns hat fühlen lassen,“ wie sehr müssen wir dann nicht wieder durch diese milden Worte getröstet seyn: „Ihr müsset wiederkehren zu dieser heiligen Religion, die ehemals alle Segnungen des Himmels auf Frankreich herbey zog; wir wollen ihre Altäre wieder errichten. Sie muß wieder hergestellt werden, jene alte Regierung, die Frucht des Genies, das Meisterstück der Weisheit, das Resultat langer Erfahrung; sie, welche während vierzehn Jahrhunderten Frankreichs Ruhm und das Ergötzen der Franzosen war: wir wollen sie euch

wiederaeben.“ Man findet demohngeachtet einige Misbräuche darin, weil, sagt man, „die Misbräuche jederzeit im Gefolge des Ruhms und des Heils einhergehen.“ Man verspricht auch sich mit ihrer Abstellung zu beschäftigen, man versichert selbst, daß man damit zu Stande kommen werde; aber vor allen Dingen müssen wir erst zu Kreuze kriechen und uns an Händen und Füßen gebunden der Gnade eines so guten, so gnädigen, so wohlgesinnten Prinzen überliefern. Und wer könnte die Wirkung eines so schönen Vertrauens in uns hemmen? Alle Welt will uns ja verderben; ja, alle Welt, „die Franzosen, die unter ihren Landsleuten zurückgeblieben sind, um ihnen ein Beyspiel der Treue zu geben; die Diener des Gottes des Friedens, die nur den Gewaltthaten der Verfolgung nur entwichen haben, um uns den wahren Glauben zu erhalten; die Gerichtshöfe, die sich jederzeit durch ihre Rechtschaffenheit in der Verwaltung der Justiz ausgezeichnet haben; dieser Adel, der das Vaterland nur verlassen hat, um es desto besser zu vertheidigen; der uns selbst dann eine hülfreiche Hand bietet, wenn er gezwungen ist uns zu bekämpfen. Wahrlich, setzt man hinzu, wer würde es wagen, sich zu rächen, wenn euer König euch verzeiht. ....“ Laßt uns denn eilen, so vieler Großmuth theilhaftig zu werden! Könnten wir noch einen Augenblick anste-

ben? Ein König stellt uns zum Bürgen seines Wohlwollens und der Gesinnungen seines lieben und getreuen Adels, wen? „diese Klasse der Ausgewanderten, die zwar der Geburt nach seine Untergebnen, aber durch Tugend seines Gleichen sind.“ Sollten wir fürchten, daß die republikanischen Truppen eben nicht geneigt seyn würden ihre siegreiche Stirne unter das monarchische Joch zu beugen? Man hebt auch diese Schwierigkeit, denn man ist versichert „daß die französische Armee ihrem Könige nicht lange feind seyn kann; weil sie ihre alte Tapferkeit erhalten hat, wird sie auch zu ihrer ersten Tugend wiederkehren. Bald, wir zweifeln nicht daran, wird sie mit Unterwerfung und Reue zurückkommen, unsern Thron befestigen, selbst ihren Ruhm abbüßen,“ (endlich erzeigt man ihr doch die Gnade diesen anzuerkennen und anzugestehen!) „und in unsern Blicken Vergessenheit für ihre Irrthümer und Verzeyhung für ihre Fehler lesen.“ Kommt man nicht in Versuchung zu glauben, Ludwig XVIII. betrachte die Freyheitshelden als so viele Komödiendiener, die ihren Herrn wegen der unglücklichen Stockprügel um Verzeyhung bitten, die sie die Ehre gehabt haben ihm zu geben? Indessen entwischen dem „Könige von Frankreich“ neben diesen schmeichelhaften Hoffnungen zu dieser glänzenden Aussicht, auch einige Zeichen der Unruhe, und alsobald droht er uns mit

seinem Muthe. „Er will durchaus den Thron seiner Vorväter haben, die Vorsehung befiehlt ihm ihn zu besteigen; und sollte er gezwungen seyn ihn zu erobern, so wird er keck der Eroberung entgegen gehen. ....“ Wir mögen also zittern! „Doch nein! er wird nicht gezwungen die Waffen gegen verirrte Unterthanen zu führen. ....“ „Schon, sagt er, zeigen die religiösen Gesinnungen, die sich in allen Provinzen des Königreichs mit Macht hervorthun, den beseligten Blicken das Bild der schönen Jahrhunderte der Kirche wieder. ....“ Der Ungeschickte! wie er seine Freunde verräth! waren wir nicht schon bereit uns zu überreden, daß nichts so rein, nichts so ächt republikanisch sey, als ihr Eifer, ihre Verehrung der Religion? Ihr unkluger Monarch hat also ihr Geheimniß entwischen lassen? Sollte es nicht auch ein Komödiengeheimniß seyn? .... Die Erklärung endigt mit Bezeugung der Dankbarkeit „für die ruhmvollen christkatholischen und königlichen Armeen. ....“ Mit wie großem Antheil diese Art von Manifest auch in Mühlheim gelesen werden mag, so glauben wir doch, daß sein ganzer Erfolg in Frankreich in einer allgemeinen Verachtung bestehen werde; denn es ist wahrlich des Unwillens nicht würdig u. s. w.

„Wenn etwas fähig war (Archenholz in der Minerva Sepbr. 95. N. 4. S. 482.) in unsern

an sonderbaren Erscheinungen reichen Tagen, Verwunderung zu erregen, so war es die Proklamation des Grafen von Provence, oder, nach seiner Anmaaßung, Ludwigs XVIII., an das französische Volk, von welcher die Engländer eine ganze Schiffsladung nach den französischen Küsten mitgenommen haben. Wie soll man die Behauptungen nennen, wenn im Angesichte des ganzen Europa die vorige Glückseligkeit der Franzosen bis zum Himmel erhoben wird? Man sieht augenscheinlich, daß ein fünfjähriges Unglück zur Belehrung dieses Volkes noch unzureichend gewesen; denn er ist so voll der großen Hoffnung, in Frankreich alles sehr bald auf den alten respektabeln Fuß zu bringen, daß er jetzt sogar seines Herzens Gesinnungen nicht verbirgt, nemlich, die noch immer furchtbaren Machthaber in der neuen Republik alsdann von seiner Gnade auszunehmen. Ich habe gelernt an politische Wunder glauben, allein an die Thronbesteigung dieses Mannes glaubte ich nimmermehr. Keiner von der ganzen Bourbonischen Familie ist in Frankreich wegen seines Privatcharakters so verachtet, als er u. s. w." Nun stellt Archenholz Vergleichungen seines Betragens zur Zeit der ersten Revolution mit seinem jetzigen an, woraus sich dann ergiebt, daß er ehemals wirklich den Eyd in seiner Sektion leistete; daß er zum Beweise seines Revolutionseifers den Batail-

lons der Pariser Nationalgarde Kokarden und Fahnen austheilte u. s. w. Welcher Kontrast und welche Schändlichkeit, wenn er nun in seiner Proklamation von Verräthern und Meineyd gegen den König und die alte Ordnung der Dinge redete, da er doch in seinem Schreiben an den Präsidenten der Nationalversammlung vom 30. Dec. 89. von seinen höchstwahren und aufrichtigen Gesinnungen für die Revolution sprach, und sich einen Pariser Bürger nennte, einen Freund der Revolution, und im Bürgereyde von seiner Sektion, versprach: „auf allen Punkten die angenommene Konstitution des Reichs zu vertheidigen, die Nation, dem Gesetze u. s. w. treu zu seyn. Dieser Mensch nun wollte in seiner Proklamation durchaus die alte heilige Verfassung, jenes Meisterstück des Verstandes und der Erfahrung hergestellt wissen u. s. w.

Auch der schriftstellernde Dümourier lieferte Bemerkungen über die Deklaration Ludwigs XVIII., und bediente sich der Wendung, daß er, empört über den Inhalt derselben, die nur ein Tollhäusler entwerfen und ein Edikt unterzeichnen konnte (Minerva Febr. 93. S. 190.,) die Schrift für falsch erklärte und so den Unsinn darin aufdeckte.*)

*) Dagegen kamen ganz mit dem Geiste dieser Ludwigschen Proklamation überein die Hand-

Alle diese Dinge nun werden einmal in einer Glaubensgeschichte des 18. Jahrhunderts und in einer Schilderung der Unverschämtheiten und Zumuthungen der Großen an ihre Völker nicht unerwähnt bleiben. Auch Pitts Sophistereyen würden nichts mehr durchzusetzen vermogt haben, wenn er nicht so viele Glaubensanhänger auf seiner Seite gehabt hätte. Die ewige Schlußformel aller seiner Reden war immer: „Wir sind friedlich gesinnt, wir wollen Frieden; aber nur mit einem Gou-

---

lungen der Frau von Stael, dieses fremden, aller Decenz hohnenden Weibes, das unter dem Schutze des respektabeln öffentlichen Charakters ihres Gatten, uneingedenk der Pflichten der Gastfreundschaft, Ausgewanderte beschützte, mit ihnen konspirirte, feile Zeitungsschreiber um sich versammelte, sie besoldete und sich ihrer Feder als Giftpfeile der Verläumdung bediente, die man gegen Philosophen und Republikaner abdrückte. Eben so nahmen sich Iverno's „Betrachtungen über den Krieg" aus, und Mounier's „Adolph"; zwey Schriften, wo ganz der alte heilige Unsinn ausgekramt, vertheidigt, mit Salbung anempfohlen, Königthum, Priesterschaft, Zehnden, Herrendienste und alle die unheiligen Heiligthümer in Schutz genommen und auf den alten Fuß wieder hergestellt zu werden, dringend verlangt ward.

vernement, das Festigkeit hat, das Sicherheit der Traktaten gewährt und welches im Stande ist die gewohnten Verhältnisse der Freundschaft zu beobachten. ....“ Auch nach Robespierre's Sturze blieb Pitt bey seinem Ausspruche. Auf diese Art hieng es immer ganz von ihm vermittelst seines Dilemms ab, ob er Frieden nehmen oder verweigern wollte. Im erstern Falle durfte er nur sagen: das fränkische Gouvernement wird zuverläßig; im letztern; es ist es nicht. Bald konnte und wollte er nicht negoziiren „weil Frankreich in den letzten Zügen läge,“ bald, „weil es zu mächtig wäre und das Heil Europens bedrohte.“ Immer standen ihm ähnliche, auch noch so sehr im Widerspruche sich befindende, Ausflüchte zu Gebote. Bald sahe er überall Aufrührer und Jacobiner in England; bald ergoß er sich in die unbedingtesten Lobeserhebungen über Großbritaniens glückliche und freye Konstitution und über die Zufriedenheit und Ruhe seiner Bürger; obgleich Irrland Scenen des ärgsten Aufruhrs zeigte, die Defenders überall hauseten und selbst zu Cork das 10te und 11Zte Regiment, so wie zwey andre zu Dublin, sich empörten und überhaupt aus ganzen Landschaften die wohlhabendsten Leute nach Nordamerika auswanderten. Nach seiner Behauptung leuchtete diese Konstitution wie ein Stern erster Größe, indeß man täglich neue

Flecken, durch seine Hand erst hervorgebracht, daran entdeckte. .... Alle Regierungsformen, die zur Zeit in der Welt existirten, wurden zufälliger Weise gebildet. Sie waren ohne die Vorsicht und Hülfe der Weisheit, blos durch zufällige Umstände verändert, geschwächt, verbessert und vernichtet worden. Ihre blos gegen zeitige Nothfälle auf einander gethürmten Theile machten kein systematisches Ganzes aus. Keine ruhige Ueberlegung, keine Theorie gieng voraus, und Regierungskunst und Staatsweisheit wurden nicht zu Rathe gezogen. Aber doch ergossen sich die Fürsten und Minister über die Güte ihrer Verfassungen. Nur das vereinigte Amerika nahm Rücksicht auf einige Sätze des Nachdenkens und erlaubte den Einfällen Einzelner, so wenig wie dem Zufalle, eine Stimme bey Begründung seines Staats. Nun kam der französische Staatskörper, diskutirte und probirte die Sache noch weiter, und suchte, so weit es menschenmöglich war, eine noch reinere Theorie auf, und veränderte und feilte täglich. .... In allen bisherigen Staaten möchte man vergeblich nach einer Zweckeinheit suchen ( Fichte's Beyträge zur Berichtig. der Urtheile des Publik. üb. d. franz. Revol. Th. 1. S. 36., ) in ihnen, die der Zufall zusammenfügte, an denen jedes Zeitalter, mit schüchternem Respekte für die Manen der vorhergehenden, flickte und ausbesserte; in ihnen,

deren lobenswürdigste Eigenschaft es ist, daß sie inkonsequent sind, weil die Durchführung mancher ihrer Grundsätze die Menschheit völlig zerdrückt und jede Hoffnung eines einstigen Auferstehens in ihr vernichtet haben würde; in ihnen, in denen man höchstens nur diejenige Einheit antrifft, die die verschiednen Gattungen der fleischfressenden Thiere zusammenhält, daß das schwächre vom stärkern gefressen wird und das noch schwächere selbst frißt. .... Pitt dachte nicht also und Ludwig XVIII. hielt die französisch-monarchische Form für ein Meisterstück des Verstandes, und kein andrer Fürst mochte an der seinigen etwas bessern und schrie über Rebellion, wenn es geschehen sollte. Auch Barrere's herbe Formen befolgte Pitt in seinem Reiche noch sehr genau und die Robespierreschen Hochverrathsprozesse spielten auch bey ihm eine wichtige Rolle. Den beyden sogenannten Staatsverbrechern, O'Connor und Griffin ward das Urtheil zuerkannt, daß sie gehenkt und ehe sie noch todt wären, wieder abgenommen werden, ihnen vor ihren Augen das Eingeweide herausgerissen und verbrannt, sie selbst hierauf geköpft und dann geviertheilt werden sollten. Und so ward auch der Erstre wirklich am 7. Septbr. 95. hingerichtet, mit allen im obigen Urtheile angegebnen Umständen der barbarischen Vorzeit. .... Pitt redete viel

von der Freyheit und vom Glücke der englischen Verfassung, und ließ doch den Buchdrucker Holt verhaften, weil er gewisse Resolutionen, die Pitt selbst und der Herzog von Richmond im Jahr 83., da sie beyde auf Seiten der Opposition waren, zu Erhaltung einer Parlamentsreform machten, aufs neue gedruckt hatte. Daß er es mit den Buchhändlern Robinsons eben so machte, weil sie den zweyten Theil von Paine's Rechten des Menschen verkauften, war also desto weniger zu verwundern. Noch scheußlicher war der Kriminalprozeß gegen den schottischen Rechtsgelehrten Th. Muir, der wegen seiner Gesinnungen für eine Verbeßrung des Parlaments zur Verweisung nach Botanybay verdammt ward, und worüber man den Genius der Zeit vom J. 94. 6tes St. nachschlagen kann. „Man sieht hier einen Mann (A. L. Z. v. J. 95. N. 288.) nach Botanybay um Beschuldigungen willen wandern, die sich wahrlich ein andrer Gerichtshof geschämt haben würde, nur anzuhören." Alles war absichtlich darauf angelegt ihn schuldig zu finden und man war schon vor der Untersuchung darüber einig. Ein solches Betragen durfte bey einem Gerichte nicht wundern, das blind in Pitts Solde stand und dessen Lordrichter in seiner Rede erklärte, daß die brittische Staatsverfassung „die beste sey, welche seit Erschaffung der Welt existirte, und daß es unmög-

sich sey, sie besser zu machen." Der unglückliche Muir starb bekanntlich unterwegs. .... Es ließen sich also dem Pariser Revolutionsgerichte Pitts Hochverrathsprozesse füglich entgegensetzen. Auch der Mordbrand zu Birmingham gegen Prieſtley ward von Pitt und seinen feilen Anhängern im Parlamente bemäntelt, entschuldigt und die Untersuchung verwirrt. Noch schlimmer war es, daß er sich auch so im großem betrug, wie hier im kleinen. Welcher von den kleinern Staaten seine Neutralität nicht aufgeben wollte, ward, wenn ihm nur einigermaaßen beizukommen war, mit einer Unvernunft behandelt, die nur ihm allein eigen seyn konnte. Das Benehmen gegen Genua's friedfertig handelnde Bürger, und die kriegdrohenden Erklärungen und völkerrechtswidrigen Mißhandlungen ergrimmten selbst die kaltern Zuschauer des fränkischen Syſtems; und die gewaltsam erpreßte Neutralitätsaufsagung *) des Großherzogs

*) Das Recht eines Staates neutral zu bleiben kann nicht angetastet werden ohne die Unabhängigkeit der Nation zu verletzen. Nur vermöge des Rechts des Stärkern wollte England Genua zur Aufhebung dieser Neutralität zwingen, was desto ungerechter und grausamer war, weil letzteres auf keine Art einen Vortheil dadurch erlangen, wohl aber sich zu

von Toskana und anbedrohte Bombardirung seines Hafens Livorno, wobey ihm nur einige Stunden Bedenkzeit gegeben wurden: beförderten die Sa-

---

Grunde richten und ganz unnützes Blut verliehren konnte. Genua blieb deßhalb standhaft, ward blokirt und insultirt. Eben so die nordischen Reiche, denen die Schiffe weggenommen wurden. Uebermacht war der Titel zu allen diesen Schritten, und doch wollte eine solche Regierung von Gerechtigkeit reden. Aber da sie nach Alleinherrschaft zur See strebte, so ordnete sie diesem Zwecke alles unter. Ganz Europa sollte diesem Reiche unterthänig seyn; seine Kaufleute würden dann Fürsten, und die Uebrigen gehorsame Krämer und Beförderer seines Geizes seyn.

„Die Neutralität ist in allen Kriegen das natürliche Recht jeder Macht; (von dem Interesse der Mächte des festen Landes in Bezug auf England, v. Karl Theremin, Paris 95. S. 39 ff.;) sie ist ein Vortheil für Alle, selbst für die, welche im Kriege begriffen sind; denn vermittelst der neutralen Mächte erhalten sie unter sich die Verbindung und erleichtern die Wiederaussöhnung. Ein Krieg, bey dem man die Neutralität einiger Mächte nicht zulassen wollte, würde ein Krieg seyn, der das Menschengeschlecht mit dem Tode, und die Völker mit einer gänzlichen Vertilgung bedrohen würde. Die Nation, die sich un-

che der Koalition so wenig, daß mancher Staat in heimlichen Zorn gerieth und sich auf die andere Seite zu neigen begann. Denn was half es, wenn

---

terfleht, ein solches System einzuführen, wird strafbar gegen alle und verdient von Allen proscribirt zu werden. Dies hat England gethan. Es hat gesagt, daß es bey den jetzigen Umständen keine Neutralität dulden würde, und es hat diese neue und abscheuliche Anmaßung durch alle Mittel, die demselben zu Gebote standen, geltend zu machen gesucht. Spanien hat zuerst seinen Drohungen nachgegeben; hier ist der Hauptsitz der Sprache, die es gegen dasselbe geführt hat: Ich bin die furchtbarste unter allen Gewalthabern und der Zufall giebt mir eine Gelegenheit meinen gefährlichsten Nebenbuhler zu Grunde zu richten, ich will die Rage dieser feindlichen Nation bis auf den Namen vertilgen, damit ich allein regiere, und damit niemand mehr mir widerstehen könne. Ich ziehe alle Höfe Europens in meinen Streit und sage ihnen, daß mein Feind nach der Umstürzung aller gesellschaftlichen Ordnung trachtet, er, der sich rühmt diese Ordnung zu vervollkommnen; deßwegen fange ich damit an, den zu proscribiren, dem ich den Tod geschworen und lasse ihm keinen Freund. Es steht euch frey seinen Sturz zu theilen oder ihn zu befördern; jeder, der in diesem Kriege nicht für mich ist, ist gegen

Pitt die Welt vor dem fränkischen Joche bewahren wollte, um allen Völkern sein eignes dafür aufzulegen; was konnte es helfen, wenn er die

---

mich. Ich lasse keine meinem Interesse entgegengesetzte Neutralität zu Ihr, eifersüchtig auf meine Größe, werdet das Werkzeug oder das erste Opfer davon seyn. .... ...."

Die englische Regierung ließ lieber die Schiffe in Toulon verbrennen, als daß dieselben mit Spanien hätte theilen oder nach Karthagena, wie dieses verlangte, schicken sollen; aber damit Spaniens Seekräfte nicht irgend etwan vermehrt werden möchten. Hierdurch muß Spanien zuerst die Binde vom Auge fallen und die englische Treulosigkeit offenbar werden. M. s. auch Theremin S. 42 - 43.

„Wir haben hier also (eb. derselb. S. 53, 54. f.) drey Mächte (Portugall, Spanien und Holland,) die England gegen ihren Willen und Interesse in einen Krieg verwickelt hat, der blos der seinige ist, und den es zu einem allgemeinen Kriege machen wollte. Man weiß nicht wen man unter den Opfern seines Despotismus am meisten beklagen soll, ob die, welche demselben gehorchten, oder die, welche unter seinen Drohungen oder Beleidigungen eine unruhige und ungewisse Neutralität beobachteten; denn es ist hart, die Ruhe seines Landes, seine Schätze und das

Anmaaßungen der neuen Republikaner bändigte, indeß er selbst mit allen mindermächtigen Staaten willkührlich umsprang; was durfte seine Befrey-

---

Leben seiner Bürger dem Egoism eines viel fordernden Bundesgenossen aufzuopfern, der sich nicht einmal die Mühe nimmt seine geheime Feindschaft zu verbergen; allein es ist auch hart, die Beleidigungen, die Genua und Florenz erduldet haben, die gegen die vereinigten Staaten, gegen Schweden und Dänemark ausgeübten Ungerechtigkeiten zu dulden, den unverschämten Ton seiner Erklärungen zu ertragen und alle seine Kauffartheyschiffe in den Häfen Englands zu sehen. Was ist denn aus der Freyheit der europäischen Nationen bey der von einer einzigen Macht ausgeübten allgemeinen Räuberey geworden? Wo ist denn der alte Ruhm der Völker, die alle in ihrer Geschichte glänzende Epochen gehabt haben und jetzt alle einmüthig das Haupt unter das Joch beugen, welches England ihm auflegt. Was sind diese vermeßnen Tröstreden, die man in allen Theilen von Europa, wie in so viel eroberte Provinzen, wiederhohlen hört? Geht nach Norden, geht nach Süden, so ist es England, welches donnert und droht; und man leidet es geduldig! und man verbindet sich nicht gegen dasselbe, um seinen unverschämten Stolz zu demüthigen und in seinen Händen das Scepter des Meers, mit

ung Europens, wie er vorgab, für Nutzen bringen, wenn er es den Schwächern nicht frey ließ, ob sie neutral bleiben wollten oder nicht, wenn er nach bloßer Laune unter Zwang und Gewalt Krieg oder Frieden auf den Küstenländern Italiens umherstreuete, und ihre Selbstständigkeit durch seine Kanonen untergrub, indem er dieselbe gegen die Waffen der Neufranken zu sichern versprach? .... In Toulon bestand die erste Handlung der Engländer, nachdem sie ihres Königs Manifest, das Glück und Heil versprach, die erstre Konstitution garantirte und die benachbarten Provinzen zu ähnlicher Rückkehr einlud, bekannt gemacht hatten, darin, daß der Maire gehenkt wurde. Dieser Kontrast mit den Versicherungen im Manifeste war etwas stark; man hatte wohl nicht überlegt, wie viele Tausende da gehangen werden müßten, noch weniger, daß ein Kriegsgefangner nie an Galgen komme, wenn man Anspruch auf ein kultivirtes Benehmen machen wollte. Pitts Redewendungen und künstliche Darstellungen giengen so weit, daß, als der erste Friede zwischen der Vendee und dem Konvente geschlossen war, er versicherte von sichrer Hand zu wissen, wie derselben die Unabhängigkeit zugestanden worden, folglich die ganze Lands

---

welchem er alle Nationen züchtigt, zu zerbrechen?“

schaft für Frankreich hinführo so gut wie verlohren sey. Man traucte seinen Augen kaum, wenn man ihn sich solcher Ausreden öffentlich im Parlamente bedienen sah und er seine Nation für so gar einfältig hielt, um an solchen, im höchsten Grade unwahrscheinlichen Beruhigungsgründen Geschmack zu finden. Ein ungeheures Feld, voll von diesen seinen Bemäntelungsarten öffnete sich den staunenden Zuschauern in diesem Zeitraume. Von den groben Lügen der im Zwange lebenden Zeitungsschreiber bis zur künstlichen Verworrenheit, womit ein lauschender Beichtvater seinen frommen Herrn umschlang, und von da wieder bis zu Koburgs öffentlichem Berichte von der Schlacht bey Maubeuge, wo er nur wenige hunderte verlohr und sich zufolge eines tiefen Plans zurückgezogen haben wollte .... zeugte alles den so sonderbar gemodelten Geist der Zeit und des Benehmens der handelnden Personen. Kochendes Gift strotzte in den Adern und in den gespannten Muskeln las man ihr Vorhaben und ihre Ueberzeugung von dem Satze: jetzt oder nie! Es ward deßhalb öffentlich ungescheut von ihnen erklärt, sie würden nach dem (eigenmächtig hingestellten) Grundsatze handeln, daß wer nicht für sie sey, als wider sie zu seyn erachtet und auch so behandelt werden würde. Daher die Beleidigungen gegen ruhig gebliebene mindermächtige Staaten, und Hofschlätter in Wien

durfte in seinem Magazin plumpe Epigrammen auf die neutralen nordischen Höfe einrücken und über alle Staaten witzeln, die keinen Antheil am Kriege nehmen wollten; indeß jedes Wort dawider hochverpönt war und während man doch Respekt für Regierungen und gekrönte Häupter mit Strenge anbefahl. Aber der Partheygeist erlaubte sich immer alles und handelte nie konsequent.

Niedrige Schmeicheleyen gehörten von jeher zur Ordnung des Tages bey den Großen. Aber wenn man einen Graf Herzberg öffentlich in der Berliner Akademie der Wissenschaften über die Zurückkunft der beyden preußischen Prinzen vom Rheine seinen Glückwunsch so abstatten hörte, daß er sie die mit Sieg und unverwelklichen Lorbeern gekrönten Helden (sie kamen eben von Landau, das sie nicht einbekommen konnten) nannte, und dann wegen ihrer Vermählung mit den meklenburgischen Prinzessinnen sie mit den Argonauten des Alterthums verglich, die von fernen Ländern die goldnen Schätze zu erlangen wüßten (aus dem ein paar Meilen entfernten Meklenburg ....) wenn man so etwas von so einem Manne mit anhörte, dann durfte es einem doch wehmüthig ums Herze werden; oder man müßte annehmen, dieser abgesetzte große Mann habe solche Brocken in der Bitterkeit seines Herzens wegen der preußischen Auf-

führung hingeworfen und es im Belieben eines jeden gestellt, die Sache zu nehmen wie er wolle. Die übrigen niedrigen Schmeicheleyen der (feindenkenden) Berliner Akademie auf den König, wurden in einem englischen Journale scharf gerügt, und wenn dann in den preußischen Zeitungen die personificirte Unwahrheit vorkam, durfte es nicht wundern. „Gestern, so hieß es, wurde das hohe Geburtsfest Sr. pr. Majest. mit den freudenvollsten Empfindungen eines dankbaren Volks gefeyert. Des Vormittags hielt die Akademie der bildenden Künste zur Feyer dieses Tages eine außerordentliche öffentliche Sitzung, welche mit der Gegenwart verschiedner Personen der königlichen Familie beehrt wurde. Abends wurde auf dem Nationaltheater ein zu dieser Feyerlichkeit ausdrücklich verfertigtes Schauspiel: der große Kurfürst aufgeführt; voll feiner Anspielungen so wohl auf die jetzigen Begebenheiten, als vorzüglich auch auf die Parallele des Charakters des großen Kurfürsten und Friedrich Wilhelms, des Vielgeliebten! ....“ Das schlimmste aber mochte seyn, wenn sich ein Einzelner ohne Noth zu Schulden kommen ließ, was wohl beym öffentlichen Aktus, wo einmal alles Ehren halber übertrieben werden mußte, verziehen werden könnte. So schrieb Herr Achard mit seinem neueingerichteten Telegraphen bey der, in Gegenwart des Königs, veranstalteten Probe von

Belleviie nach Charlottenburg: Es lebe Friedrich Wilhelm, der seinen Feinden so schreckbar ist, als er von seinen Freunden gepriesen wird! .... welche niedrige Denkungsart gehörte dazu, um, (da es doch nicht ironisch genommen werden durfte,) so ganz ohne Noth mit solchen Unverschämtheiten sich abzugeben. Anderwärts würde alles dies wenig oder nicht auffallen, aber in Berlin, wo man in allem wer weiß wie hoch zu stehen wähnte und über fremde Völker die Nase rümpfte, ließen sich alle diese Gelehrten seiger Weise bis tief wieder in den Sumpf hinab. Dies auf der einen Seite; und dagegen strich die Akademie den Volksrepräsentanten Condorcet aus ihrer Liste! .... So wenig die Wiedereroberung von Maynz den Preussen eben große Ehre machte, man müßte denn Bestechungen als Ehre gelten lassen wollen, ward doch sogleich von dem allzeit fertigem Berliner Medaillieur eine Medaille geprägt, auf welcher der König v. Pr. durch die Thore von Maynz reitet, mit der Umschrift: ejecto hoste, recuperata Moguncia u. s. w. Die ejectio hostis, wo man ihn mit Sack und Pack und Kanonen abziehen ließ und noch obendrein Reisegeld gab, schien weit her zu seyn. Es ward aber dieser Vorfall als eine Großthat gepriesen, und alles Gefühl für Wahrheit so sehr verläugnet, daß man schrieb: „Der König v. Pr., dessen b e k a n n t e Helden- und Herr-

schertugenden die ganze Welt bewunderte, ruht jetzt von seinen Großthaten (der Einnahme von Mainz) aus, und stärkt sich dadurch zu neuen Thaten." Dies Ausruhn bestand bekanntlich darin, daß er alle Tage in einer andern Stadt oder Residenz der Nachbarschaft umherzog, den Diné's und Soupé's beyzuwohnen geruhte, sich mit Lorbeerzweigen bekränzen ließ und das Geld unter die Leute brachte. Wenn ein entscheidender Streich bey der Armee ausgeführt werden sollte, wußte man ihn manchmal kaum aufzusuchen, und es gieng Zeit und Gelegenheit verlohren. .... Mit solchen ekelhaften Lobeserhebungen hielten die anderweitigen Uebertreibungen gleichen Schritt. Alle Völker, die mit zu Felde lagen, galten in unsern Blättern für Riesen, indeß die Franken die Haasen waren, die man nur jagen durfte. Immer, hieß es von erstern: „auch jetzt behaupteten diese Männer ihren alten Waffenruhm," wenn gleich von manchen dieser Fürßler noch in der ganzen Geschichte kein Beyspiel davon vorgekommen war, „sie bewiesen ihre alte Tapferkeit, von ihnen blieben wenig, vom Feinde desto mehr." „Wir mußten uns zurückziehen, sagten die Engländer und Erbstatthalterischen Holländer, bey dem Schlage vor Dünkirchen wegen der feindlichen Uebermacht, aber gefochten haben wir wie die Löwen." Dennoch

ließ hinterdrein der Erbstatthalter eine Menge Offiziere und Soldaten verhaften und ihnen den Prozeß machen, „weil sie nicht Stand gehalten hätten.“ Noch drollichter klang die Beschreibung der Schlacht bey Virmasenz unter dem Herzog von Braunschweig, wo es geschienen habe, als sey „aus jedem Knopfe der preussischen Krieger Feuer gesprungen“ und wo die Franzosen „fünftausend Maun verlohren hätten“ und jene .... „sieben und zwanzig!“ Der Feind schoß mit Erbsen und die Deutschen mit Feldstücken. Dennoch folgte gerade hinterdrein: der Herzog v. Br. habe sich nach diesem Treffen in die alte Stellung zurückgezogen. Der Rückzug bey Maubeuge war nicht Folge einer verlohrnen Schlacht, sondern geschah mit Fleiß, und hatte eine ganz besondre weißlich ersonnene Veranstaltung zum Grunde; und doch las man in der folgenden Zeile, Koburg bemühe sich die Blokade von neuem wieder vorzunehmen, und einige Tage darauf verkündigte man ein Vorpostengefecht mit dem Zusatze, die Kayserlichen hätten die Scharte bey Maubeuge bereits wieder ausgewetzt! Fast scheint es, als wenn unsre Großen zu dumm wären, um auch nur auf eine erträgliche Art lügen zu können. .... So öfters als die Alliirten nach einer Schlappe in vollem und verwirrtesten Rückzuge waren, hieß es: der Rückzug sey in der besten Ordnung gesche-

hen und mit solcher Vorsicht, daß alles, alle Magazine, Lazarethe, Gepäcke und sämmtlicher Train in Sicherheit gebracht sey. Nicht eine Kanone, nicht ein Rad sey in die Hände des Feindes gekommen und diese Retraite ein Meisterstück gewesen. So lautete es z. B. bey der Flucht aus dem Elsaß unter Braunschweig und Wurmser. Wenn eine Affaire zu ganz unbedeutend war, um auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit Aufhebens machen zu können, wenn schlechterdings nichts gewonnen noch gefangen ward, so hieß es: Gefangene haben wir dabey nicht gemacht, denn wir gaben keinen Pardon.

Alles dies wirkte das Gegentheil; es kam bald so weit, daß an ihren Berichten auch da gezweifelt wurde, wo wirklich der Vortheil auf ihrer Seite gewesen war, und daß man sich in der Ferne die Republikaner ganz als unbezwingliche Riesen im hellsten Lichte vormahlte; weil der allen Glauben verliehrt, der seinen Feind durch entehrende Erdichtungen herabzuwürdigen sucht. Aber was am schlimmsten dabey war, selbst die Kraft gieng verlohren. Denn so sehr die Franken als nacktes, elendes, undisciplinirtes Gesindel geschildert wurden, so sahe sich doch Koburg nach wiederholten Niederlagen genöthigt die Völker

am Rhein aufzurufen, seine Armeen zu vertheidigen.

Hielten die Großen ihre Völker nicht für so gewaltige Kinder, so ließe sich fragen, wozu so viel Worte, handelt doch lieber wie ihr wollt, und schweigt. Aber dieser Kützel reichte ihnen nicht hin, auch wissen sollte man, daß sie ihren Menschen den Verstand auf den Rücken drehen könnten, ohne fragen zu dürfen, ob er auch da an seiner rechten Stelle sey. Achtung für ihre Brüder war ihnen fremd, nur die Wahrheit sollte gelten, die ihren Gaumen behagte und mit Stirnrunzeln ließen sie die Regeln darüber in die Welt hineinwerfen. Der Schwachkopf und der Despot hielten überhaupt von jeher nichts für leichter als Gesetze zu geben. Ihnen dünkte es gehöre nichts dazu, als Befehle über Befehle ausgehen zu lassen. Henker waren ihnen die sichersten Grundpfeiler des Throns; Sie kannten keine andre Quelle der Gerechtigkeit als ihre Gesetze. In Japan würden sie die eifrigsten Bewundrer des sinnreichen Einfalls jenes Kayſers gewesen seyn, der seine größte Ehre darin setzte, kein Gesetz, auch das ungerechteste nicht, zu widerrufen und sich hierzu der unedlen Vergleichung bediente: Meine Befehle gleichen meinen Exkrementen, die nie wieder in meinen Körper zurückkehren, sobald sie einmal heraus sind. ....

Alles schleppte sich mit der Kette der Schmeicheley und der einseitigen Verdünstigung, indem Jene dann ein Recht daraus herleiteten, das mit ihnen gebohren werde. Die Stellen aus verschiednen Predigten preussischer und andrer Kanzelredner, deren Amt es seyn sollte, Wahrheit mit Mund und Herzen zu bekennen und zu vertheidigen, waren zu auffallend, als daß sie nicht zur Altengeschichte unsrer Zeitzeichen dienen dürften; so wie sie auch der Genius der Zeit im Februarstücke 95. S. 180. ff. aufgezeichnet hat.

„Der Glaube, sprach der Berliner Prediger Koblank, stärkte uns in dem freudigsten und unbedingten Gehorsam gegen die Obrigkeit, die uns Gott selbst gesetzt hat, gegen unsern verehrten König. ....“ „Gesetzt, sprach der Berliner Prediger Richter, es wären manche Einrichtungen nicht allgemein heilsam und nützlich, so ist es dennoch Christenpflicht stillschweigend zu gehorchen und sich auch nicht durch Murren und Ungehorsam an den König zu versündigen; denn der große Paulus schreibt: Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstre-

ben, werden über sich ein Urtheil erfahren. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den Bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten, nun so thue Gutes, thue Recht, so wirst du Lob von derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut; thust du aber böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwerd nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin über den, der böses thut. .... Wer war aber der römische Kayser, gegen dessen Befehl der Apostel Gehorsam fordert? Nero war sein Name, ein Tyrann und schrecklicher Wütrich; demungeachtet verlangt er von den gedrückten Christen, sich diesen Gewaltigen nicht zu widersetzen, sondern alle seine Bedrückungen mit Hinsicht auf Gott geduldig zu ertragen. *) .... " „Un-

*) Der Satz: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit u. s. w. ist recht gut; gilt aber eben so wohl für den Fursten als für jeden andern. Denn er bedeutet: jeder gehorche den (guten) Gesetzen, weil und so lange er sie freywillig annimmt, oder weil sie die Mehrheit will, welcher der Einzelne folgen muß. Der Fürst muß aber auch nach den Regeln und Vorschriften der Landesconstitution sich richten. Vom leidenden und unbedingten Gehorsam kann hier nicht die Rede seyn. Paulus wollte sagen: Wenn ihr ein-

ser König, sprach der Mannsfeldische Prediger Leiter, ist der beste und liebenswürdigste König und ein wahrer Landesvater; und der Krieg, wel-

---

mal Gesetze annehmt, so befolgt sie auch, weil sonst Anarchie und Greuel entstehen, die wider Gottes Ordnung d. h. wider die Einrichtung in der Natur laufen. Denn die Gottheit gab uns Verstand um einzusehen, daß zur Staatsverfassung Ordnung gehört und folglich Handhaber derselben oder Gottes Dienerin, Obrigkeit. Sie ist also ein Werk der Vorsehung. Wer sich ihr widersetzt, wird verdammt. Der Souverän (Fürst, Monarch, aristokratischer Rath, Vollziehungsdirektorium u. s. w.) ist demnach der Statthalter der Gottheit. Seyd also ihm, d. h. dem Gesetze, der Ordnung, der Obrigkeit, folgsam: sonst werdet ihr gezüchtigt, und das von Rechtswegen. Paulus verbot aber nicht dadurch das Recht zur Insurrektion und zum Widerstand gegen Unterdrückung. Die Bürger zu Rom, deren Häuser Nero über ihren Köpfen anzünden ließ, um sich das Schauspiel einer brennenden Stadt zu verschaffen, wollte er durch seine Worte nicht zur stupiden Ertragung zwingen, oder, wenn sie sich widersetzt hätten, zu Aufrührern im Staate Gottes stempeln, wie der Herr Richter heraus exegesiren möchte. Wenn das

chen er jetzt führt, ist ein höchst nothwendiger und gerechter Krieg. Wir dürfen uns nur an seine königlichen Tugenden erinnern, so

---

Volk die vorhandne Obrigkeit nicht mehr will, kann der paulinische Ausspruch keine Anwendung mehr finden; denn dann macht ihr ja eben das Volk den Namen der Obrigkeit streitig, und darf also widerstreben ohne ein Urtheil zu empfahen. Der blinde Gehorsam fällt demnach weg; zu geschweigen, wie schwer es immer war, glauben zu machen, der Mordbrenner Nero (und seines Gleichen bis auf diesen Tag) sey ein von Gott Gesetzter, dem man nicht widerstreben dürfte. Die damaligen Christen waren im Verdachte neuer Lehren (folglich auch .... unruhiger Gesinnungen und gefährlicher Absichten; so wie noch jetzt unsre Meichardte schließen;) es gab Christenriecher, wie jetzt Aufklärer- und Jacobinerriecher. Paulus ermahnte sie daher behutsam zu seyn und die vorhandnen Satzungen zu befolgen, so lange sie .... beständen; sprach ihnen aber nicht das Recht ab, sie umzustoßen, und etwas andres und beßres dafür hinzusetzen; oder der große Paulus würde etwas sehr unkluges behauptet haben. Denn die damalige Staatslage des römischen Reichs bestand im ewigem Aufruhre und Wirrwarr, die Soldaten lernten allmählich die Kayser ab und einsetzen und die Obrigkeit verord-

werden wir gewiß die Bündigkeit des Schlusses fühlen. Ein Krieg den Friedrich Wilhelm führt, muß ein höchst nothwendiger und gerechter Krieg

---

nen; ein Tyrann begann bald den andern zu verdrängen. Bey diesem Spiel der Leidenschaften und der Verderbtheit hätte man unbedingt und ehrfurchtsvoll gehorchen sollen, da man sah, aus welchen unreinen Händen die Thronbuben empfangen werden mußten, die das Scepter führen? .... Fiel es aber auch jemanden ein, den Ausspruch vom blinden Gehorsam erklären zu wollen, so gewänne der Despot dadurch gleichwohl nichts; denn wie kam er auf den Thron? Allemal erst dadurch, daß seine Vorfahren wider die vorhergehende Ordnung hinaufgestiegen waren, oder wohl gar vermöge des Rechts des Stärkern sich darauf gesetzt hatten und folglich der vorigen Obrigkeit und Einrichtung der Dinge nicht unterthänig geblieben waren. Indem es so vor der jetzigen Regierung andre gab, die jener im Laufe der Zeit weichen mußten, so streiten alle jetzt vorhandnen, laut der eignen Exegese der Herrscher, wider die Göttliche Ordnung. Das Haus Hannover z. B. müßte also wieder vom englischen Thron herunter, denn die Engländer durften sich nicht der Ordnung Gottes widersetzen und ihren König Jacob II. fortjagen, folglich auch nicht

seyn. Denn so ein gottesfürchtiger und menschenliebender Herr kann keinen unnöthigen noch ungerechten Krieg führen; sondern seine mit Recht ge-

---

Oranien, und nachher Hannover, an seine Stelle heben. Catharina II. mußte ebenfalls der Obrigkeit d. h. dem Kayser Peter III. unterthänig bleiben: da sie ihn aber stürzte und so der göttlichen Ordnung widerstrebte: durfte sie auch jetzt nicht an den paulinischen Spruch appelliren (wie sie ihren Barbaren unaufhörlich vorschwatzte) und böse werden, wenn sich jemand im Reiche der Obrigkeit d. h. ihr, widersetzen wollte. Da überhaupt in jedem Staate Obrigkeit vorhanden ist, auch in Freystaaten, auch in Frankreich, und da es keine Obrigkeit giebt ohne von Gott verordnet: so sündigte jeder, auch in Frankreich, wider das göttliche Gesetz, wer es wagte sich ihr zu widersetzen und die Emigranten waren Sünder, welche der Gottheit widerstrebten und von den fremden Mächten nicht hätten unterstützt werden sollen. Der Revolutionär konnte also den Spruch eben so trefflich für sich brauchen. Ich habe, durfte er sprechen, jetzt die Obrigkeit eingerichtet; da nun jede von Gott ist, so muß auch die meinige befolgt werden. Die Holländer, Nordamerikaner u. s. w. sprachen auch trotz den Einwendungen Philipps und Georgs wirklich so, und alle vernünftige Menschen mit ihnen.

rühmten Eigenschaften müssen ihn gerade auch zu den friedliebensten und friedfertigsten Monarchen von der Welt machen. Davon hat er der Welt die stärksten Proben gegeben. Wer hatte so wie er, die schönste Gelegenheit die Gränzen seines Reichs ansehnlich zu erweitern und beträchtliche Eroberungen zu machen und benutzte sie nicht? .... Und kostet der gegenwärtige Krieg auch viel Geld und Leute, so wollen wir zuförderst Gott danken, daß Geld dazu da ist, und uns fest überzeugen, daß das Geld gar nicht besser und auf keine andre Weise mehr zum Wohl der Unterthanen verwandt werden können, wie jetzt; denn es wird für des ganzen Landes und jedes einzelnen Unterthanen Wohl, Ruhe und Sicherheit verwandt und also viel Gutes damit gestiftet. Zudem hatte unser große Friedrich dies Geld zu künftigen Kriegen gesammelt, es wird also doch wohl deste besser und seiner Bestimmung um so würdger und gemäßer angewandt, jemehr der dafür zu führende Krieg ein Krieg für des Landes Wohl und Sicherheit ist. Und kann das ein

---

Es hat nicht leicht ein Spruch eine einseitigere Anwendung erlitten, als dieser. Die Großen erklärten ihn immer zu ihren Gunsten, und wollten keinem andern denselben Vortheil erlauben.

Krieg mehr seyn, als der gegenwärtige? Ja, unser grosse Friedrich würde sich nie mehr über seinen Schatz gefreuet haben, als wenn er eine so würdige und für sein Land so gesegnete Anwendung desselben vorhergesehen hätte. Und wer kann es läugnen, daß ihn nicht die Vorsehung Gottes gerade zu diesem einzigen besten Endzwecke habe sammeln lassen? .... O, welch ein gesegneter Schatz und welch ein würdiger Gebrauch desselben. Tausend Segen dem Sammler, aber auch tausend Segen seinem Nachfolger, Friedrich Wilhelm, daß er ihn gerade so zweckmäßig, würdig und landesväterlich für uns verwendet. ....“

„Die Zeiten sind vorbey, sprach der Oberhofprediger Reinhard zu Dresden, wo man ungereizt und aus Eroberungssucht, wo man ohne allen Schein des Rechts und der Billigkeit ruhige Nationen überfallen und unterjochen konnte. Viel zu lebhaft und allgemein ist das Gefühl der Gerechtigkeit geworden, als daß man ein unschuldiges Volk nicht schonen sollte. Die Verfassung unsers Vaterlandes (Sachsens) ist jene schöne Mischung von Freyheit und Einschränkung, von Selbstständigkeit und Abhängigkeit, bey welcher die Völker am glücklichsten sind. ....“ „Der Vernünftige und Billigdenkende, sprach der evangelische Superintendent Fock zu Wien, ist über-

zeugt in dem Staate, in welchem er lebt, ein solches Maaß von Glückseligkeit zu finden, als die Vorsehung gerade für ihn bestimmt hat, und überläßt die Staatsverbeßrung ihrer höhern Leitung. Denn in christlichen Ländern erkennt die Regierung die göttlichen Gesetze als die unverletzliche Richtschnur der ihrigen an. Wäre die Regierung des Landes (Oesterreichs) hart und drückend, hätte man für Menschenrechte keinen Sinn, nur dann könnten Zweifel in uns aufsteigen. Aber wir leben in einem Lande, wo Menschenrechte als ein unverletzliches Heiligthum geschätzt werden und Menschenwohl das höchste Ziel der Staatsverwaltung ist." „Schon haben, spricht der Generalsuperint. Velthusen im Herzogthum Bremen, die Unholde (die Franzosen) der gesammten zu gegenseitigem Schutz verbündeten Macht des deutschen Reichs den Krieg aufgedrungen und ohne Scheu öffentlich ihre höllische Absicht angekündigt: allenthalben durch Waffen und fliegende Blätter, Gesetze und Grundverfassungen, wovon die Sicherheit der Völker abhängt, über den Haufen zu werfen; alle Bande der bürgerlichen Verbindung zu zerreißen, die glücklichen Verhältnisse der einander kräftig zu Hülfe kommenden verschiednen Stände gewaltsam aufzuheben; friedlich beyeinander wohnende Bürger und Landleute

zu entzweyen. Namentlich haben sie den Thron unsers Kayſers und unsrer Könige, und jeden mit landesväterlicher Sorge über die Aufrechthaltung der Grundverfaſſung seines Volks wachenden Regenten tödlichen Haß geſchworen. .... "

„ Welch ein Troſt, sprach der Doktor Thieß zu Kiel, für den Gottergebnen Krieger: So du ins Feuer geheſt, spricht der Herr; so du ins Feuer gehest, will ich bey dir seyn, daß die Flamme dich nicht verzehre! .... Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Iſts nicht heidniſches Toben was dort (in Frankreich) getrieben wird in Verſchließung, Plünderung und Zerſtörung der, sonſt der Andacht geweiheten Häuſer? Und iſts nicht so vergeblich, als thöricht, was die Leute reden, die Sprecher dieſes geſunknen Volks ſind? .... .... Ein Volk das auftreten und ſich laut für gottlos erklären kann, ein ſolches Volk iſt weder mit Ernſt zu bändigen, noch durch Schonung zu gewinnen. .... Es muß durchaus entnervt und erſchöpft, es muß bis aufs Blut ausgeſogen ſeyn, wenn es ruhig ſeyn ſoll. Doch wird es das erſt, indem es vor Ermattung hinſinkt und andern Völkern zum Raube wird. Denn wo das Aas iſt, dahin fliegen die Adler. Mit dem tiefſten Sittenverderben bricht auch die Strafe allemal mit Macht herein, nicht mehr

als väterliche Züchtigung Einzelner, sondern als fürchterliche Landplage für so gehäufte Schuld. In einem Lande, das der Fluch der Sünde trifft, stehen, um diesem Fluche noch mehr Eingang und Gewicht zu verschaffen, die Bethäuser leer. „Siehe euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“ Viel, sehr viel ist mir übrig geblieben von dem, was ich hier noch sagen konnte und wollte: aber ich fühle mich doch erleichtert durch das, was ich gesagt habe, was auch ich glaubte sagen zu müssen und nicht laut genug sagen zu können; ich fühle mich erleichtert am Schlusse eines solchen Vortrags.

Sollte man nicht fast glauben unsre Prediger wären arge Satyriker!

Wo nun aber noch solche feste Meynungen im Schwange giengen, blieb jeder andern das Bürgerrecht verboten, so wollten es die Obern. So wie den 28. August 93. zu Rom durch die päbstliche Verdammungsbulle fünf und achtzig Sätze in den Akten und Decreten der Synode zu Pistoja verbannt und vermaledeyet wurden: so wurd auch noch in Sachsen das Anathema über Sachen des Geistes gesprochen. Zufolge eines Reskripts an die Leipziger Bücherkommission ward am 10 Septbr. 93. des Konsistorialassessors und Archidiakonus zu

Lübben in der Niederlausitz, Eck „Versuch die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären" bey zwanzig Thaler Strafe in Sachsen und bey dreyßig in der Lausitz verboten, und dem Verfasser ein Prozeß an den Hals geworfen. Die Regierung schien alles Einfache und Natürliche noch wie die Sünde zu hassen und strafte jeden erklärenden Versuch dieser Art, das wichtigste Geschäfte der gesammten Menschheit. Welch ein armes Volk, das nur dann vielleicht eine Wahrheit sich zu eigen machen durfte, wenn es dreyßig Thaler dafür bezahlt hatte. Eben daselbst ward Erhards Buch „über das Recht des Volks zu einer Revolution" geächtet; eine Schrift, die sich nur mit bündigen Schlüssen zu schaffen machte, dabey aber zur Lektüre für den gewöhnlichen Mann so wenig geeigenschaftet war, daß nur ein Unsinniger Gefahren für den Staat daraus besorgen konnte*) .... Diese Geistespressungen waren überhaupt

*) Wer von der lichtscheuen Politik des Dresdner Hofes, von seinem geistlosen Benehmen gegen jeden besorglichen Satz und von der Aengstlichkeit, womit gegen jede helle Idee die Fenster verklebt wurden, einen Begriff haben will: schlage die Wandrungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands S. 167. und 232. nach; und wer noch ein

die sonderbarsten Nothfälle, die in jedem Lande eine andre Gestalt hatten. Hier ward etwas verboten, und dort erlaubt, und so umgekehrt im

---

besondres Beyspiel davon so wie vom Leipziger Despotism und Jacobinerriecherey, wo mit kalter Willkühr der Fremde behandelt wird, wo greber Unverstand und hinterlistige Verfolgungssucht mit ängstlich scheuen Wachtsprüchen gepaart erschien, zu wissen verlangt, wird alles dies im reichlichen Maaße in Desmengeaus „Geschichte meiner Vertreibung aus Leipzig, 1794.", besonders S. 14. und 38. finden. (Schleßwig. Journ. 93. Jun. S. 200. ff.)

„Sachsen, das Land, von dem einst die Freyheit zu denken in Deutschland ausging; das Land, wo Luther seinen großen Kampf für Menschenrechte stritt, und in dessen vorzüglichster Handelsstadt die Literatur Deutschlands ihren Mittelpunkt in merkantilischer Hinsicht fand, ist gegenwärtig eine von den Provinzen Deutschlands, wo fast keine freymüthige, irgend einen Gegenstand der Religion oder Politik beleuchtende Schrift mehr gedruckt und verlangt werden darf. .... .... In Leipzig streicht die Censur die Worte: Despot, Menschenrechte, Druck u. dergl. geradezu aus, ohne sich darum zu bekümmern, in welchem Zusammenhange sie stehen, verstümmelt ganze Manuscripte nach Gutdünken und läßt in

bunten Wechsel. Nur der Eigensinn des Fürsten konnte die Ursache seyn, der mit dem tollsten Stolze von der Welt die Regel der Wahrheit festzustellen sich anmaaßte; denn alles was er verbieten ließ, erklärte er doch dadurch für unwahr, schändlich und schlecht; er müßte denn gar glauben, die ewige, heilige, erhabne Wahrheit verbieten zu dürfen. So thöricht ist wohl noch nie ein Menschenkind gewesen. Er that es also, weil er es für böse hielt. Und doch ward es in jenem Lande erlaubt, also für unschädlich und gut erklärt. Einer von Beyden mußte sich demnach an der Wahrheit versündigen, denn jeder wollte sie formen. Der Eine that ihr zu viel Ehre an, der andre zu wenig. Ein Maaßstab fehlte gänzlich. Nur immer das Land war glücklich, wo die Preßfreyheit sich zu Hause fand. Die Wahrheit konnte dann durch alle die Schleyer und engherzigen Wichte hindurch

---

einzelnen Stellen den Verfasser Unsinn schreiben. In Dresden kann durchaus nichts gedruckt werden, was nur irgend auf kirchliche oder politische Gegenstände Bezug hat. .... Sachsens Regent benahm sich immer, als habe er kein gutes Gewissen, und hätte doch in der That ruhiger seyn können, als mancher andre. Durch seine Aengstlichkeit litt aber der Geist des Landes zu sehr, als daß diese Zwingherrschaft nicht höchst verwerflich wäre.

dringen, die gewöhnlich die Stufen des Throns belagert hatten; der Fürst durfte nicht viel böses thun, denn es kam sogleich öffentlich zur Sprache. Für dies Kleinod also sollten die Menschen wie rasend kämpfen. Der Regent, der es wegwarf, zeigte unverschämt seinem Volke, daß ihm nichts am Glücke desselben läge, daß er nicht Lust hätte sich nach dem Geiste der Zeit zu bequemen und daß alle Welt sich nach ihm und seinen verschraubten Grundsätzen krümmen sollte. Er erklärte öffentlich, daß ihm die Wahrheit nicht über alles gehe und daß er vor der Beleuchtung ihrer Fackel zu zittern Ursache habe. Er hatte nicht Lust sich zu bessern noch fortzuschreiten im Guten. Er warf sich zum Gewissensrath Andrer auf, so wie er selbst wieder unter einem solchen stand. Er bewachte ängstlich, wie ein Geizhals seine Schätze hütet, das nur allein privilegirte Häufchen seiner untrüglichen Meynungen und hielt sorgsam die Hände darüber, daß niemand sich daran vergriffe. Seiner Laune, seiner Leidenschaft, seiner Herrschsucht, seinem beengten Systeme war die Denkkraft entgegengesetzt, und er suchte sie deshalb bey andern zu erstücken. Der Einwurf des Misbrauchs verdiente nie einer großen Erörterung. Irrthümer und schädliche Sätze sind wie Eis, und schmelzen an der Sonne der Wahrheit. Sie widerlegen sich

von selbst, es ist nicht einmal nöthig dagegen schreiben zu lassen. Dann aber wurden sie wichtig, wenn sie mit dem Banne belastet umherschlichen und sich das Ansehn der unterdrückten Unschuld gaben. Dies bedacht, so schien es fast darauf abgesehen, die Uebel gefliessentlich hervorzubringen, die man verhindern wollte. Und wo wäre überhaupt die Gränze, wo sich das Gute vom Bösen schied und wo man also ohne Nachtheil Sperrungen wider die Freyheit der Meynungsmittheilung anwenden könnte? Auch das wohlthätige Feuer thut Schaden und legt Städte in die Asche; das Wasser überschwemmt ganze Landstriche; niemanden fiel es deswegen noch ein, diese nützliche Elemente verbannen zu wollen. Sollte kein Missbrauch Statt finden, so wäre es am besten den Völkern die Zunge auszuschneiden; dann würde freylich nichts böses mehr geredet werden .... aber auch nichts gutes. Und wenn sich doch nur Vorschriften festsetzen ließen; aber der Willkühr eines Einzigen oder Wenniger wird und muß es dann überlassen bleiben, was Kontrebande im Reiche der Wahrheit seyn soll oder nicht. Deswegen gieng es auch überall so scheußlich damit her. Es war eine Lust und ein Jammer, die verbotnen Bücher in Wien zu überschauen. Die Anmaaßungen des pfaffenbeherrschten Geistes zwingherrn und der rohe Frevel der Censoren hatte da in den Kriegsjahren

die höchste Stufe erreicht. Es sollte durchaus nur eine gewisse Klasse von Meynungen daselbst herrschend erhalten werden, und jeder Angriff dagegen ward zum Verbrechen gemacht. Die Revisionskammern waren eben so viel heimliche Gerichte, wo das Urtheil im Finstern gesprochen ward. Die Männer darin waren die Dominikaner der Litteratur; Willkühr war ihr Gesetzbuch und blinder Gehorsam der Geist ihrer Zunft. Scheußlich war es anzusehen, sobald nun Einzelne durch den Druck fremder Willkühr leiden und das Opfer elender Verstandeslähme werden müßten, wie das ebenfalls in Sachsen mit den neuangehenden Universitätslehrer Krug geschah. Wegen seiner Schrift „Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion" ward er auf Befehl des geheimen Konsilii zu Dresden von dem Wittenbergischen akademischen Senat vorgefordert, auf sein Eingeständniß verkehrt und mit schädlicher Eigenmacht der fernern akademischen Aussichten für verlustig erklärt. .... Wer es wagte über solche Vorfälle die Stirne zu runzeln, auf Duldung zu dringen, oder überhaupt Grundsätze von hellerer Einsicht und veredeltern Begriffen zu äußern, ward für einen Jacobiner, oder aufs gelindeste, für einen freygeisterischen Illuminaten gehalten und fiel unsern Reichardten und Konsorten in die Hände.

Diese Menschen giengen in der Wuth ihres Verfolgungsgeistes so weit, als nur die blinden Jahrhunderte der Vorzeit sichs erlaubten. Sie stürzten auf Jeden los, der irgend einen Tadel gegen sie wagte, und schrieen den schon für einen Hochverräther und Aufrührer aus, der ihren Machwerken keinen Beyfall zunickte und ihre Proceduren nicht für die rechte Art halten wollte, wodurch Ruhe und Frieden im Lande befördert werden könnten. Mit den unsinnigsten Schmeicheleyen rühmten sie alle Große, und schrieen über Religionsschändung und Gotteslästerung, wenn sich jemand hierüber einige andre Gedanken erlaubte. Die Greuel in Frankreich schilderten sie mit Feuerfarben, dagegen schwiegen sie wohlbedächtig von den Abscheulichkeiten in Polen, durch Catharina und ihren Würgengel Suwarow verübt, stille. Pitt galt ihnen für einen Halbgott; Georg und Franz waren die Weisen, die großen und erhabnen Kronenträger der Welt und der Vor- und Nachzeit. Preussen verdarb es gewaltig bey ihnen durch den Frieden, und sie empfahlen jede Brochüre, die wider dessen konstitutionswidrigen Traktat zu Felde zog; so sehr sie auch vorher allesammt den Patriotism, das preiswürdige Beyspiel und die Vortrefflichkeit aller Schritte und Maaßregeln des preussischen Hofes bewundert hatten. Alles was die Fürsten und Herren dieser Erde sich ungerechtes

erlaubten, ihre Inkonsequenzen, Widersprüche und Schändlichkeiten, ihre royalistische Schreckenssysteme, ihr Druck, Despotismus, Laune, Stolz, Dummheit und kindisch niedrige Aufführung, alles dies verschwiegen sie sorgfältig oder vergaben es unter den Bombast ihrer Ausrufungen. Wenn in Neapel, Turin und Rom Verschwörungen entdeckt wurden, so ward schon beym ersten Gerücht davon, alles ohne Umstände den Propagandisten Schuld gegeben und die Welt zur blutigsten Rache aufgefordert; wenn aber die Selbstherrscherin aller Reussen eine Verschwörung in Stockholm anzettelte, oder in Kopenhagen den Mordbrand leitete: da stellten sie sich so unwissend bey der Sache, als müßten sie sich erst den Schlaf aus den Augen reiben; indeß war der Vorgang verraucht und sie brauchten nicht weiter davon zu reden. Ueber die Grausamkeiten Frankreichs kreischten sie sich heiser; und wenn es die eroberten Länder behalten wollte, spotteten, tadelten und zitirten sie alle Kapittel des Natur- und Volkrechts und bewiesen die alles zu verschlingen drohende Unersättlichkeit der Republikaner. Wenn aber Polens drey Nachbarn mit Feuer und Schwerdt hausseten, Schwüre brachen, das Land in Fetzen zerrissen, den König absetzten, den Herzog von Kurland fortschickten und jede Regel der Humanität be-

leidigten: priesen sie alles als Großthaten und vergötterten Rußland, je mehr es wie ein bösartiger Krebs um sich fraß und sich den deutschen Gränzen näherte. ....

Der Marktschreyer Girtanner dürfte hier oben an stehen; ein verächtlicher Mensch, der seinen Koburgischen Hofrathstitel durch ekelhafte Partheylichkeit abzuverdienen suchte, und ihm folgt ein Heer von noch ärmern Schächern hinterdrein. Wie in England der feile Burke, so hat sich in Deutschland der närrisch stolze Zimmermann ausgeschrieen, und auch die Lebenden mußten nach dem Frieden Heiserkeit vorschützen. Rehberg in Hannover, Schirach in Altona, Reichard in Gotha, Hofmann, Hofstetter, Hoschka und Delüc in Wien, Göchhausen in Eisenach, Beneken in Hannover, P. Stattler in München, Mallet du Pan in der Schweiz, Grolmann in Giesen, Jok in Leipzig, Kozebue in Reval, Graf Stollberg in Eutin, Gleim in Halberstadt, Pistorius in Großrudestedt, Schilling in Bremen vergaßen alle zu überlegen, daß ihnen im Augenblicke das Handwerk *) gelegt

*) Burke hat seinen Namen der Nachwelt als ein Elender überliefert, der fähig war sich für Sold dingen zu lassen und als ungestalteten Despotenknecht mit Wuth gegen seine

werden mußte, als man den Frieden unterzeichnete, und daß eben die Mächte, denen sie so niedrig schmeichelten, ihnen alle Verwünschungen ge-

---

eignen Grundsätze aufzutreten. Sehr ähnlich war ihm Girtanner, wie er sich in seinen politischen Annalen, in den Beyträgen zur Revolution, in Ludw. XVI. Lebensgeschichte, im Almanach der Revolutionscharaktere u. s. w. zeigte; wo er unausgesetzt mit der unverschämtesten Einseitigkeit zu Felde zog. .... Zimmermann, treuer Mitarbeiter an der Wiener Zeitschrift, und vortrefflicher Spiesgeselle der Obscurantenpartheyen in Deutschland und Oesterreich. Durch seine politische Fragmente über Friedrich II. verlohr er schon allen Kredit, und er lächerlichte sich seiner von da an eine Art von Wahnsinn, so daß er in seinen letzten Tagen zum Spott jedes vernünftigen ward. .... Rebberger übertrug die A. L. Z. das Richteramt über alle Revolutionsschriften, ihm, der im Dienste des erklärtesten Feindes der französ. Revolution stand. Die Früchte zeigten sich auch in den, jede Art von Partheylichkeit und Unbilligkeit übertreffenden, unreinen, überall schändenden und überall verdrehenden Kritiken, sobald es jemand gewagt hatte, nicht durch das nemliche Meynungsglas zu sehen oder

gen Frankreich verbieten würden, sobald sie den neuen Freyſaat hatten anerkennen müſſen. Sie vergaßen, daß ſie ſelbſt in den Augen ihrer Herren

---

ſich eine eigne Anſicht der Sache zu erlauben. Jene Zeitung verlohr durch dieſen Menſchen viel von ihrem Rufe. Seine Unterſuchungen üb. d. franz. Rev. entſprangen daher, worüber ihn Fichte nach Verdienſt züchtigte. Auch in ſeiner Schrift über die Erziehung zeigte er ſich als Wicht. .... Schirachs politiſcher Unſinn (wie ſich die A. L. Z. ausdrückte,) plumpe Partheylichkeit und elende Ketzermacherey mußte nur verachtet werden. Mit der Wahrheit ſprang er ſo eigenwillig um, daß Knigge ein neues Wort formen konnte, die Wahrheit beſchirachen, d. h. auf Schirachiſche Weiſe verdrehen. Der Hauptkeſſel, wo er ſein politiſches Kräuterwerk kochte, war daß übelbeyrende politiſche Journal, wo er immer die Mine annahm, als könne er prophezeyhen und beſtändig ſchrie: Es kann nicht ſo fortwähren, es muß anders werden! woran doch gar niemand gezweifelt hatte. .... Reichard; ein niedriger Menſch, der die Mannheimer Bürger bey Kayſer und Reich wegen angeblicher aufrühriſcher Memoires in den fliegenden Blättern denunciirte (einem Kloak für Jakobinerriecherey, Denunciationen und Aufforderungen der Regierungen andersdenkende Schriftſteller .... Campe, Knig-

und Heldengötter nur als Kläſſer erſchienen, die man brauchte, wofür und ſo lange ſie gut waren, und ſie von ſich ſagte, wenn ſich die Verhältniſſe

---

ge, Henningas .... zu verfolgen, zu ſieden und zu braten, und woran er der vorzüglichſte Mitarbeiter war.) Sein Revolutionsalmanach galt für einen Sammelplatz von übertriebnem, lügenhaftem, einſeitigem oder unſinnigem Gewäſche; wo jede Thatſache unnatürlich wie mit Zangen ausgereckt ward, um ſich ſo zu zeigen, wie es dem Verfaſſer beliebte. Frankreichs Laſter wurden erzählt, aber nicht ſeine Tugenden; er nahm es als Axiom an, daß dieſe gar nicht Statt finden könnten; von dem franzöſiſchem Unweſen ward jeder Zug auf das ſorgfältigſte ausgemahlt, dagegen von den rußiſchen Greueln in Polen auch nicht eine Sylbe vorkam. Er war auch als politiſches Wetterglas vortreflich zu gebrauchen; denn ſo öfters als die Franzoſen über den Rhein kamen, ſtellte er in Gotha ein und ſtand auf dem Sprunge. .... Hofmann, Hofſtetter und Haſchka, jene drey berüchtigten Schreyer, Jacobinerriecher und Ueberwacher. Des erſtern Dreyruß war die Wiener Zeitſchrift, wo die Vernunft gehöhnt und der beſſern Denkungsart auf allen Seiten frech getrotzet wurde. Die A. L. Z. begieng den Fehler die Ankündigung davon, ein umgekehrtes Muſter von Mäßigung und Anſtand, worin jeder denkende Kopf denuns

der hochgebietenden Despoten änderten. Dies zeigte sich nur zu bald. Reichard erhielt in dem einen Jahre für seinen Revolutionsalmanach vom

---

cirt und ihm schreckbar gedroht ward, und jede Zeile von „fortdaurender Verschwörung des Aufklärerbundes und der sehr honetten Herren Jacobiner," von „Kniffen und Verzweiflungsstreichen, welche diese Ehrenmänner in der tiefsten Verlegenheit ausbrüten" „verheerenden Grundsätzen von falscher Freyheit; Insubordination und Irreligiosität, Partisanen und Götzendienern des Zeitalters, Aufruhrapostel" .... wiederhalle, in ihr Int. Bl. aufzunehmen. In diesen „höchstnöthigen Erinnerungen" trieb er seine Verläumdung systematisch und jagte die Vernunft aus ihrem letzten Winkel. Hofstetter Marktplatz war vorzüglich sein Magazin der Kunst und Litteratur, wo er im Eifer und aus Abscheu gegen die häßliche Aufklärung, so weit gieng zu behaupten, die Buchdruckerkunst habe mehr Schaden als Nutzen gestiftet und könnte wohl abgeschafft werden. Haschka und auch Ratschky waren schreckliche Dichter, die das in Versen sangen, was Jene in Prosa sagten. Wie diese Männer der Finsterniß mit Wiens hellern Köpfen verfuhren, ließ sich nun leicht denken. Retzer, Denis, Sonnenfels und das kleine Häuflein der Vernünftigen hatten einen schweren Stand, und konnten sich ihrer wiederholten Angriffe kaum er-

Kayser eine goldne Medaille und im folgenden ward derselbe durch ein kayserliches Handbillet im Lande verboten. So lohnt und straft die blaule

---

wehren; achselzuckend durfen sie von Zeit zu Zeit nur einige Hiebe wagen, um nur nicht ganz für Hochverräther vom kayserlichen Hofe gehalten zu werden. .... Göchhausen, Geheimer Kammerrath, gehörte unter die infamsten Obscuranten, dessen Augen schlechterdings kein Licht vertragen mochten, und der also par metier gegen sie zu Felde zog. Seine Ausfälle auf Gelehrsamkeit und Gelehrte rissen nicht ab und seine Schandschrift: Beyträge zur Lebensgeschichte des geheimen Raths Bode zu Weimar zeigte ganz den unedlen Menschen, wie er wüthend verfolgte und hämisch lästerte; desgleichen sein Buch; meine Wanderungen durch die Rhein und Maynegegenden im Febr. 94.... keine Reise, wie man denken könnte, sondern ein Abtritt von niedrigen Verläumdungen und Verketzerungen, wo auch die bessern literarischen Institute Deutschlands mitgenommen wurden, und er sich viel mit der A. L. Z. und der A. D. Biblioth. zu schaffen machte und sie vel quasi denuncirte. Der Beschuldigung des Intelligenzblattes der A. L. Z. wo er als Verfasser der Schmähschrift: Endliches Schicksal des Freymaurerordens, aufgestellt ward, suchte er in einer besondern in die öffentlichen

Willkühr wie es ihr einfällt. Die preussischen Koryphäen dieses Schlages wagten es bald nicht mehr etwas nachtheiliges von den Franken zu be-

---

Blätter eingerückten Antwort, auf eine solche künstliche Art durch lauter auf Schrauben gestellte Worte auszuweichen, daß nun kein Zweifel an der Wahrheit der Anklage mehr übrig blieb. Am wenigsten konnte er und seines Gleichen so etwas vertragen, wo blos mit Gründen gefochten werden mußte und ihm die Gelegenheit abgeschnitten war, von der Sache sogleich auf den Gegner mit Persönlichkeiten überzugehen und diesen für einen Jacobiner auszuschreyen. Eine solche Anonymität war diesen Leuten daher auch in den Tod zuwider, weil sie hier die Hochverrathsanklage nicht anbringen konnten. Deswegen redete er viel von Ungenannten, von namenlosen Menschen (die sich natürlich von ihm nicht zu verkehren Lust hatten;) von unsichtbaren Obern und Subalternen (die hinter der A. L. Z. stecken sollten;) von grauen Unbekannten (in welcher Zeitschrift seine hämischen Ausfälle gerügt wurden;) von seltsamen Anfragen (worauf eine ehrliche Antwort ihm sauer ward) u. s. w. Auch arbeitete er und sein Bruder, der Oberkonsistorialrath, nebst Hoffmann und Hofstetter in Wien, dem Oberhofprediger Starke in Darmstadt, Regierungsdirekt. Grolmann zu Giessen, einem Legationsrath Riese in Frankfurth am

richten, und in der Berliner Zeitung mußte Jourdans Niederlage am Rhein so ängstlich bemäntelt

---

Mayn und Schmid in Gießen an dem Journal Eudämonia, das zu Leipzig erschien, aber schon in der Ankündigung verrieth, wes Geistes Kind es seyn würde, und seine Brüder, die Zeitschrift, die fliegenden Blätter, neue fliegende Blätter u. s. w. unterstützen und ersetzen sollte. .... Beneken gehörte unter die armen Sünder und angehenden Schriftsteller, die durch blinde Schmeicheleyen auf die Regierungen und unbedingte Lobpreisungen ihrer Maaßregeln sich Vortheil und Aemter verschaffen wollten, und gegen andre Einrichtungen, Systeme und Menschen sich elende Verdrehungen erlaubten. .... Sattler, jener berüchtigte hirnlose Gegner Kants, der das Wehe der Menschheit, den Umsturz alles Glücks, aller Religion und aller Ordnung aus den kritischen Werken jenes unsterblichen Mannes, wie aus der Büchse der Pandora, abzuleiten versuchte. Sein thun und treiben und seine Thaten ließen sich zum Theil aus Nicolai's Vorrede zum 10ten Bande seiner Reise durch Deutschland kennen lernen, wo ihm und seinem Troße einige Geißelhiebe zugetheilt wurden. Fast geschah aber dadurch diesem Mückenschwarme, gegen dessen Stiche ein ehrlicher Mann kaum seiner Haut wehren konnte, zu viel Ehre. Wenn im Wechsel der Zeit die deutsche Hofsonnengunst, die es aus-

werden, als vorher dergleichen unter Glockenklang, Einleitung von blasenden Postillions und Fackelträ-

---

brütete, untergienge, würde dieses ephemerische Insektengeschlecht von selbst in nichts schwinden und seine Stätte nicht mehr gefunden werden..... Mallet du Pan's Schriften waren bekannt genug; er hatte vielen Aerger im Herzen und schilderte deswegen „die Gefahren, welche Europa bedrohen" u. s. w. Brolmann, ein Matador der Obscuranten und wüthender Verfolger Andersdenkender. Gegen seinen Grimm ward D. Greineisen gezwungen sich zu vertheidigen, in der Schrift: Eine Geschichte politischer Verketzerungssucht in Deutschland, im letzten Jahrzehend des 18ten Jahrhund. Ein Beytrag zur Geschichte des Aristokratismus in den Hessen-Darmstädt. Landen und der dasigen Obscuranten, v. D. Greineisen. Nebst einig. Aufschlüssen üb. d. ehemal. Verbindung des Regier. Direkt. von Brolmann zu Gießen mit den Illuminatorden. 1796. Dyk, dieser Magister und Buchhändler, war sonst ein ganz räsonnabler Mann, nur wenn er auf die Revolution übersprang, verlohr er den Kopf; sein Eifer kannte dann keine Gränzen, er führte Windstreiche und hielt es nicht für einen Raub den Schrachisten gleich zu seyn. Das Gefäß, wo er seine Seifenblasen blies, war vorzüglich die Leipziger gelehrte Zeitung, ein Blatt, das die Obscurantenschildträgerey

ger verkündet ward. So gieng es diesen Menschen; man machte aus den Ingredienzen ihrer Rede eins

---

unterstützen mußte, wenn es nicht in den sächsischen Censurbann gethan werden wollte und woran mehrere Gecken mit arbeiteten. .... Kotzebue; über diesen Menschen waren die Akten schon lange geschlossen; er war Pasquillant pro und contra, wenns verlangt ward. In der Flucht nach Paris mahlte er seine zärtlichen Empfindungen hin, und im Wahrd mit der eisernen Stirne beurkundete er die unempfindlichste Schamlosigkeit für immer. In seinen Schauspielen tos er wider Adel und Ahnenstolz auf alle Weise los, und im Buche über den Adel zeigte er sich als einen Verrückten, der alles wieder gut machen wollte. Seine bekannte Abbitte verwandelte den Abscheu gegen ihn in Mitleiden mit diesem so Tiefgefallnen. Er gehörte unter die moralischen Mißgeburten. .... Graf Stollberg und Kanonikus Gleim fochten in Versen wider die Neufranken; ersterer lieferte eine schreckliche Ode auf die neufränkische Vernunft, von welcher er überhaupt nicht viel weiß; denn er ärgerte sich in seiner italienischen Beschreibung über die Ungläubigen, die bey der legio [illegible] zweifelten, ob auf ihr Gebet wirklich der Donner vom Himmel gefahren wäre, und verrieth sich noch durch andre Possen eben daselbst als einen guten Vatikanskopf. Letzterer, alt und schwach geworden, reimte doch noch ohne Aufhören in der Minerva, wo er

Zeit lang einen Zaubertrank zur Betäubung der Uebrigen, und warf sie hinterdrein als ausge-

---

freuzzugsmäßig zum Sturme blies. Seine Verse nahmen sich z. B. so aus:

Für Freyheit streitet ihr, Franzosen, nicht;
ihr streitet
Für dreyer Teufel Tyranney!
Ihr werdet alle gleich am Narrenseil geleitet;
Von euch ist keiner frey!

Ach, wenn ihrs einst erwägt, wie werdet
ihr euch schämen,
Daß ihr, so sehend sonst, so blind gewesen
seyd!
Ach, möchte, möcht' ein Gott euch eure Blind-
heit nehmen!
Wer Mensch noch ist, dem graut vor eurer
Tygerheit.

So blind seyd ihr gemacht! Ihr opfert den
Tyrannen,
Die eure Könige sich opferten, die Blut
Wie Wasser trinken, euch ins Joch der Knecht-
schaft spannen;
Ihr opfert ihnen euch und euern Heldenmuth.

O wie so blind seyd ihr! die Nachwelt wirds
nicht glauben!

drückte saftlose Schalen weg. Die Zukunft sammelt sie als dürres Laub in den Ofen der Kritik,

---

Ihr wart einmal ein Volk voll Leben und voll Licht!
Jetzt aber laßt ihr euch Gott, Geld und Leben rauben;
Die Räuber sehen euch, ihr seht die Räuber nicht!

O wie so blind seyd ihr! das Seil, an dem geleitet
Ihr alle werdet, ist so sichtbar! Wer es sieht,
Beklagt euch, daß ihr noch für die Tyrannen streitet,
Und schon ins dritte Jahr in ihrem Joche zieht!

Der alte Gleim war in seinem jungen Eifer zu belächeln. Der alleinsehende Mann schien eben so blind zu seyn; das Seil der Meynungen war eben so sichtbar, an dem er sich leiten ließ. .... Pistorius, Verfasser des Schauspiels nach den neuesten Begebenheiten u. s. w. mochte die Aufklärung nicht leiden; Wahrheitsforscher, Illuminaten, Jacobiner und Hochverräther waren ihm eins; seine einzige Freude wäre gewesen, wenn die Deutschen in Masse auf-

oder sie müssen als Scheibe des gemeinschaftlichen Spottes dienen, worauf Alt und Jung seine

---

gestanden und an den Rhein mit Schwertern und Spießen gezogen wären. An dieser Idee schürte er ohne Aufhören; Eigennutz war bey ihm der Grund des Gedankengewebes, Furcht vor etwanigem Verluße, wenn die Franken kämen, spornte ihn zum Masseaufstandsvorschlag an. Der Verfasser der Wandrungen durch die Rhein- und Moyngegenden, den Herrn von Göchhausen, woraus oben S. 219. einige Proben vorkamen, nannte er S. 1006 v. J. 94. einen deutschen Patrioten. .... Der Herr Rektor Schillin plauderte allerley im N. Hannöv. Magazin durcheinander und denunncirte Salzmanns Thüringer Boten als ein Aufklärungs (folglich auch) unruhestiftendes gefährliches Blatt. .... Der Umstand verdiente noch bemerkt zu werden, daß die Zeitschriften und Journale aller dieser Männer nicht recht gehen wollten, immer bald aus Mangel an Absatz aufhörten und daher sehr öfters durch Auffrischung der Titel und durch andre Hülfsmittel im Gange erhalten werden mußten (die Eudämonia ward den Käufern durch ganz Sachsen postfrey zugesandt.) Viele wurden blos gelesen, um der darin enthaltnen Ungereimtheiten wegen zur Belustigung zu dienen, z. B. Reichards, Hoffmanns, Schirachs Journale. Der Revolutionsalmanach des erstern war vorzüglich wegen der Kupfer amüsant; da zeigten sich z. B. die Vendeer, wie sie Herr Reichard

Pfeile richtet. Es gab kein mislicheres Handwerk als den Völkern zu Trotz ein Waffenträger der

---

mit bekutteten Mönchen und meßgewandbehangnen Pfaffen an der Spitze, unter Vorantragung von Kreuzen, Fahnen, Monstranzen und andern Insignien des Aberglaubens in eine eroberte Stadt einziehen ließ; und auf dem Platze, wo die Tapferkeit der Oesterreicher vorgestellt werden sollte, ward man nichts gewahr als jene That des Kayſers Franz, wo er zu Pferde einen Erzkuchen verzehrte. Diese That war schon das viele Blut werth. .... Das Auszeichnende aller dieser Menschen war ihre Angeberey, die sich bey ihnen in ihrer ganzen Verächtlichkeit darstellte und zugleich ihren eigenthümlichen Gehalt verrieth. Man durfte nur die Menschen näher beleuchten, die sich solcher Niedrigkeit schuldig machten, und allemal mußte man Leute finden, die ohne gründliche Kenntniß, ohne alle edle Eigenschaften, ohne Gaben des Geistes und Herzens insgeheim für sich selbst hätten erröthen müssen, wenn sie nicht ihre Selbstscham ungestüm in den Schmähungen zu ersticken gesucht hätten, womit sie unbescholtne Männer überhäuften und dadurch sich selbst künstlich die Gelegenheit benahmen, einen Blick in ihr eignes Innre zu thun. Mitten in ihren ungereimten hochnothpeinlichen Malsgerichtsäußerungen bedienten sie sich dennoch der berühmten Wendung, daß sie vorgaben, sie dürften nicht wider das

Großen zu seyn, die immer so undankbar waren einen solchen auf dem platten Hofboden so gut

---

neufränkische System reden, und es sey leichter für als wider alle diese Dinge zu schreiben. Diesen Misgriff versuchte Reichard in der Vorrede zum 93ger Rev. Almanach, so wie die Ankündiger des Journals Eudämonia u. s. w. Aber wie höchst unedel! denn daß sie reden durften, und leider sie nur allein, zeigten ihre diffamatorischen Bibelle; daß den Andern nicht gleiches Recht zu gute kam, bewiesen die Folianten der verbotnen Bücher und die Hochverrathsprozesse weit und breit. Zur nähern Kenntniß dieser Männer der Finsterniß diente der Aufsatz N. 4. im Schleswigsch. Journ. Novemb. 93., wo es unter anderm S. 362. hieß: „Es war im Ganzen ein gewisser Hang zu geheimen Verbindungen auch Genius des Zeitalters geworden, so daß sogar auf Universitäten engere Verbindungen entstanden. Es verbanden sich aber wieder Männer einer andern Gattung und bildeten eine Sekte, deren Zweck es ist, alle übrigen geheimen Gesellschaften verdrängen zu wollen. Hier soll nun geheime Verbindung durch geheime Verbindung, oder der Teufel durch Beelzub vertilgt werden. Es ist dieses die vielwirkende Sekte der Illuminaten oder eine Sekte der Verbundnen, welche unermüdet darauf arbeitet, das dreizehnte Jahrhundert wieder in seine Form und Gestalt herzustellen; ein Jahrhundert, welches sie für deutschen Charakter für das passendste halten. Kayser

wie jeden andern Schranken unbekümmert ausgleiten zu lassen. Die Verwünschungen der Zuschauer

---

Leopold war Chef des Ordens der Eklektiker geworden; die Mitglieder, welche meistens um ihn waren, bestanden größtentheils aus Schwärmern, aus manchen, bey welchen es im Kopfe nicht richtig war, aus aufgebrachten Schriftstellern, welche mit der übrigen Welt in Fehde lagen u. dgl. Es war freylich am leichtesten aus solchen Menschenklassen Mitglieder für einen misanthropen Orden zu werben. Leopold suchte von ihnen Gebrauch zu seinen Absichten zu machen. Ein Theil diente ihm zu Spionen z. B. unter den deutschen Prof. Hoffmann, D. Rob, Jacob Königsberger u. s. w., welche sich in Wien aufhielten. Andre sollten gegen Aufklärung und Philosophie zu Felde ziehen. In dieser Rücksicht war er mit Ritter Zimmermann, Mailard und Kotzebue in Konnexion gekommen. Zimmermann trug ein Geschenk vom Kayser Leopold davon, und mußte nun an Hoffmann Materialien zu seiner Lebensschrift liefern, wozu er auch, wie Hoffmann sagt, die erste Veranlassung gab. Hoffmann rühmt sich, gegen hundert Briefe von diesem Ritter zu besitzen. Manche Erzeugnisse waren als Mitglieder und Mitwirker der eklektischen Gesellschaft auserlesen. Besonders wurde der verstorbene P. Hell,

schallten dann hinterdrein und die unterdrückte Wahrheit rächte sich an ihm fürchterlich. Kein

---

unter dem Namen Marcophilus als ein vorzügliches Mitglied des Ordens betrachtet. Die Elektiker suchten sich bis in entfernten Reichen Verbindungen und Anhang zu verschaffen. Ihr allgemeines Losungswort war, gegen die Weltverwirrer zu arbeiten. Weltverwirrer waren alle andre geheime Gesellschaften, alle Philosophen und Dichter, und jeder ehrliche Mann, welcher Menschenverstand besaß und sich nicht zur Sekte der Elektiker bekannte. Die Raserey dieser Gespensterseher war ohne Gränzen. In jedem neuen Werke, schon auf dem Titel jedes Buchs, in Komödienzetteln, in jedem munitern Liedchen, in dem männlichen Betragen eines unbefangnen Menschen, in jedem Schritte eines angekommnen Fremdlings konnten sie Spuren von Komplotten oder Weltverwirrern lesen. Alles wurde verdächtig gemacht, alles mit Spionen besetzt. Kurz, es wirkte nun der alberuste und niederträchtigste Sektengeist, welcher je auf Gottes Erdboden gewesen war. Kayser Leopold verabscheute äußerst den Krieg und mochte, aus Berechnung seiner Finanzen und Verabscheuung der vom Kriege entstehenden Uebel, nichts so sehr, als die Beybehaltung des Friedens wünschen. Er wollte sich gern guter Schriftsteller bedienen, welche unvermerkt, und unter fremden Vorwande zu seinen Absichten auf

Mensch gedachte dann mehr seiner Dosen und Medaillen, überglücklich wenn er sich, wie

---

das Publikum wirken sollten; hatte aber das Unglück, anstatt zur Verbreitung seiner edlen Grundsätze sich Männer von Gewicht auszuwählen, manche seiner Absichten den elendesten Stümpern, einer Spionentruppe d. i. den Eklektikern in Wien anzuvertrauen. Sie sollten Schriften von allerley Rubriken heraus geben, und immer Gründe gegen den Krieg einzuschieben suchen. Es wurden aber allgemeine Broschüren, Schriften voll Schwärmerey und Unsinn angekündigt und heraus [illegible] z. B. eine Witterungslehre pro 92. In dieser Broschüre kam die feine Bemerkung vor „daß schädliches Donnerwetter, Hagel, Sturm und Landplagen (vermuthlich auch Raupen und Heuschrecken) meistens daher rührten, wenn in der Welt Krieg, und unter dem Volke Empörungsgeist und Revolution entstünden.“ Es wurden einstens 2,500. Exemplare der Ankündigungen oder Titelblätter von solchen sinnlosen Broschüren abgedruckt und mit jedem Zeitungsblatte ausgegeben. Hofmann, welcher für den schriftstellerischen Herkules dieser dürftigen Kohorte passirte, zog in seiner Zeitschrift und Bürgerchronik gerade gegen Aufklärung, Philosophie, Menschenverstand und alle Nichteklektiker zu Felde. Menschen wie er, suchten diese Zeitschrift auf alle mögliche Art

schene Käuze und Eulen, belade mit der Indignation der Zuschauer, hinter die Rui-

---

zu verbreiten und besonders im deutschen Reiche bekannt zu machen. Einige beßre Köpfe rügten Hoffmanns Unwissenheit und Unverschämtheit. Hoffmanns Verwegenheit gieng einstens so weit, daß er alle diejenigen für Jacobiner, Illuminaten und verdächtige Menschen erklärte, welche nicht auf seine Zeitschrift, die Tuba magna der Eklektiker, subscribiren wollten. Die Jenaische Litteraturzeitung rückte dieses schändliche Avertissement andächtig ein, ohne es mit der geringsten Note zu begleiten. So lange Leopold lebte, ist dieser Mensch mit allem Nachdrucke unterstützt worden. Auch nach dessen Tode hat er sich zu erhalten gewußt. Schwachköpfe, deren Anzahl immer die größte ist, waren meistens auf der Seite Hoffmanns, so sehr er auch von bessern Schriftstellern in seiner Blöße gezeigt, oder auf eine lächerliche Seite vorgestellt wurde. Er schwadronirte links und rechts, und war endlich ganz überzeugt, daß die französische Revolution und so alles Unheil in der Welt, blos von den Illuminaten hergekommen wäre. Uellerall sahe er Illuminatismus: so wie man in .... jeden ehrlichen Mann, bey welchem man Kenntnisse und Menschenverstand muthmaaßen kann, alsbald für einen Illuminaten erklärt; oder so wie in andern Gegenden des deutschen Reichs, jeder bescheidne Mann, welcher nicht offenbar zur Familie der Schaafsköpfe gehört, wenn

nen seines vertheidigten Zions verkriechen konnte.

---

er auch weder spricht noch schreibt, dennoch für einen Demokraten, oder gar für einen Jacobiner passiren muß. .... .... In jedem Orden giebt es Schwärmer, Misveranügte und Dummköpfe. Also konnte auch die Gesellschaft der Illuminaten, Mitglieder aus jedem Stande und jedem Orden enthalten. Sie nannten sich „einen Ausschuß aller Orden und Gesellschaften, der aus allem das Beste nimmt, unbekannt mit Ceremonieen und Gebräuchen ist, allein die nützlichsten Wissenschaften und Künste bearbeitet und nur im höchsten Nothfall die christliche Religion und Moral; die das Ansehen der Obrigkeiten, die Verfassung, Gesetze, besonders des römischen Reichs, die Ruhe und Frieden, Ordnung und Freyheit der unmittelbaren Reichsstände vertheidigt, im Wege Rechtens!....“ Leopold, welcher in seinen letzten Jahren viel bange Besorgniße, Mistrauen oder besondre Spekulationen zu haben schien, gab dieser geheimen Gesellschaft 1792. die Anleitung, eine Schrift an den Reichstag zu Regensburg zu übergeben. Franz Jacob Könitzberger, welcher schon seit 1787. als beobachtendes und von daher wirkendes Mitglied sich in Wien aufhielt, wurde zu dieser wichtigen Gesandtschaft auserlesen. Man nahm zum Vorwand, daß im vorigen Jahrhunderte wegen des dreyßigjährigen Kriegs, und zu Anfange dieses Jahrhundertes wegen des pol-

So zogen zu allen Zeiten: Schurken und Dummköpfe wider ein Gespenst zu Felde, das

---

nisch-schwedischen Krieges, da Orenstierna und Görz, so wie heut zu Tage ihre Nachfolger wirkten, ebenfalls solche Vorstellungen am Reichstage eingekommen wären. Ueberhaupt wurden die Grundsätze der heutigen sogenannten Weltverwirrer von den Eklektikern, noch aus alten Epochen hergeleitet. Kromwell, Orenstiern und viele andre ältere gefährliche Staatsmänner und Revolutionisten, hatten immer noch ihren nachtheiligen Einfluß auf die heutigen Weltverwirrer, welche die Ausführung jener Plane, mutatis mutandis, zum Zweck ihrer Verbindung haben sollten. Fast seit 1787. waren diese Träumer und Gespensterseher, die Eklektiker, in Verbindung getreten. Also auch erst seit 87. waren nach ihrem Vorgeben die Weltverwirrer in Koalition gekommen; so wie der Gelbsüchtige erst gelbe Gegenstände sieht, seitdem sein Hirn und seine Säfte von galligter Feuchtigkeit verdorben sind. Es mag auch Genius des Zeitalters gewirkt haben, indem kurz vorher, und noch um jene Zeit die bekannten Jesuitenriecher von nichts als Kryptokatholizism, Proselytenmacherey und geheimen Emissarien träumten. Einige Jahre später sah man es den Leuten an der Stirne an, wenn sie Jacobiner waren. „Aber Sie haben mir doch eine Jacobinerphysiognomie" sagte ein Prinz zu einem rechtschaffnen Manne, welchen schlechte Kerls, seine gewöhn-

eigentlich nur in ihrem Kopfe existirte, und im-

---

liche Gesellschaft als Demokraten verdächtig gemacht hatten, und dem man hernach durchaus nichts erweisen konnte. .... In der Eröffnung, welche die Eklektiker 92. im Febr. am Reichstage machten, hieß es: „Eine Gesellschaft theils sehr mächtiger Männer in den österreichischen, preussischen, Großbrittanischen deutschen und englischen, holländisch-französisch-italienisch-türkisch-barbarisch- und deutschen römischen Reichs-Landen suchet hauptsächlich seit 87. ganzen Reichen einen andern Umfang, eine andre religiöse, moralische, politische Verfassung zu geben, woher auch alle die jämmerlichen Ereignisse seit 87. in Holland, Frankreich, Lüttich, Schweden, Polen, Rußland, in der Türkey, Ungarn, österreichischen Niederlanden, in Italien, im römischen Reiche, in England u. s. w. in Amerika, Asia, Afrika, Spanien, Portugall, Schweiz, auf Domingo rühren. Dieselbe weltverwirrende Gesellschaft ist aber auf besonders viele geistliche und weltliche Reichsstände des römischen Reichs erbittert u. s. w. und sucht die Verfassung des römischen Reichs umzustürzen u. s. w.“

So wurde denn immer in dieser monströsen Schrift fort rabattirt. Hierauf drang man am Ende auf Vereinigung der Reichsstände, und gab den wohlgemeynten Rath, um den Beystand der russischen Kayserinn anzustehen. Schande für Deutschland und ganz Europa,

mer stellten sie Schreckbilder auf, erfanden Na-

---

wenn eine solche Gesellschaft ihre Sachwalter vorstellen sollte! .... Wie von einem Ausschusse höchst elender Menschen ein so ganz albernes, schwärmerisches, widersprechendes, leeres und sinnloses Memorial hat ausgefertigt und an den hochlöblichen Reichstag überreicht werden können, läßt sich nach den Talenten, Bedürfnissen und den gewaltigen Fieberanfällen der Mitglieder des Ordens leicht begreifen. Aus welchen Absichten aber Leopold hiezu die Veranlassung gab, und warum ein Kayser der Deutschen für das deutsche Reich auf russischen Beystand dringen lassen mochte, wird wohl der größte Staatsmann nicht leicht errathen können. .... Es gehörte zur Einrichtung des Ordens, daß er allezeit „gerechte, erleuchtete Monarchen oder andre Regenten zu unbekannten Obern habe. Wem nun nach Leopolds Tode diese Stelle ist zu Theil geworden, könnte sich wohl errathen lassen. Natürlicher Weise versprachen sich diese Ordensbrüder desto eher Schutz und Beyfall von Großen, da sie von nichts träumen und deliriren, als von „den Intriken eines gottlosen Komplotts, welches die Monarchen leiten, ihnen nichts als leeren Rang und Titel übrig lassen, Revolutionen in statistischen, politischen, religiösen, moralischen, militärischen u. s. w. Fächern bewirken, die Menschen allgemein an Gemüth und Körper beherrschen will." .... „Gegen diese schreckliche Rotte" geben sie vor „beste-

men, mit welchen sie ehrliche oder anders und

het um in geheim eine Anstalt, die im Stillen und ganz unbemerkt ohne Geräusch die Werke, die schädlich genug sind, entkräftet, zerstöret; nemlich die elektische Gesellschaft, die ein Ausschuß aller geistlichen und weltlichen Orden, gelehrten, ökonomischen Gesellschaften ist, welche in Europa existiren, und sich unablässig bemühet, die weltverwirrende, rangsüchtige, gierige, kriegslustige, despotische Rotte zu entwaffnen, ohne Gewalt, zum allgemeinen Besten. .... .... Nur die abscheuliche Rotte der Weltverwirrer d. i. alles was von Redlichkeit, Billigkeit, Bürgerglück, von Menschenrechten und wahren Regententugenden handelt, muß verbannt und vertilgt, dagegen aber alles, was zur löblichen Pinselgesellschaft gehört, für groß und wichtig gehalten werden. Denn Dummheit, Sklaverey und Aberglauben sollen durchaus der Genius des Zeitalters werden. .... ...."

Ueber die Obscuranten (Finsterlinge) s. Gen. der 3. Januar St. 96. N. 1. besonders als Berichtigung der an sich wahren Nachrichten Erdmanns. Dieser irrte sich nur darin, daß er Illuminaten (Schwärmer überhaupt) verwechselte und die Obscuranten für Elektiker hielt. Denn übrigens gab selbst die Obscurantenschrift:

Ueber Elektiker und Illuminaten, zur Vertheidig. des verewigten Kayserś Leo-

hellsehende Männer belegten und verfolgten. Ke-

---

pold gegen die Columnieen des angeblichen Wiener Correspondenten im Schleßwigsch. Journal. Mit Anmerkungen des Herausgebers. Germanien, 94 (In Commission bey Gräff zu Leipzig.)

das Faktum zu und verrieth sich selbst; s. A. L. Z. 96 N. 28. S. 223. Es soll, heißt es daselbst, eine Widerlegung des Erdmannschen Aufsatzes im Schleßw. Journ. (St. II. S. 93.) seyn. Man darf aber keine ruhige, unpartheyische, auf Kenntniß der in jenem Aufsatze enthaltnen Sachen gegründete Kritik erwarten. Denn man findet nur Ausgeburten einer erregten Galle eines von Vorurtheilen eingenommnen Kopfes und eines schadenfrohen Verfolgungsgeist, Schmähungen und leere Deklamationen, die den Illuminitenorden noch als wirksam darstellen und dessen ehemalige Glieder, so wie jeden Schriftsteller von gesunder Denkungsart, des Jacobinismus und der Empörung verdächtig machen sollen. Statt den Kayser Leopold gegen das Vorgeben Erdmanns, daß er Chef der Elektiker gewesen sey, zu vertheidigen, bestätigt vielmehr der Verfasser diese Nachricht und giebt seinem Gegner die Waffen zur Vertheidigung selbst in die Hände. Er eröffnet in seiner Einfalt: Leopold habe unter seinen Augen ein maurerisches System entstehen sehen, daß sich zur Pflicht gemacht habe, den schon dazu-

ber hieß jeder, der im Mittelalter ein wenig klü-

---

mal so laut gewordnen Unfug der Freyheits- und Gleichheitshelden entgegen zu arbeiten. Den Vorsteher dieses Systems habe Leopold individuell gekannt, ihre Grundgesetze gutgeheißen, bestätigt und geschützt. Dies alles sey Thatsache, die man mit den entscheidendsten Dokumenten beweisen wolle; und die Mitglieder ständen noch immer bereit, die literarischen Verläumdungen und Salbadereyen feiler Panegyriker einer weltverwirrenden Rotte mit allem Nachdrucke zu züchtigen. Was bedarf es also weiter Zeugniß?

Diese klägliche Parthey arbeitete mit dem möglichsten Eifer zur Vertilgung jener Rotte in

„Eudämonia oder Deutsches Volksglück. Ein Journal für Freunde von Wahrheit und Recht. Leipzig in d. kursächs. Zeitungsexpedition."

Verleger, Verfasser, Herausgeber und Drucker (heißt es davon in d. A. L. Z. N. 12, des J. 96. S. 90.) halten sich hinter dem Vorhange der Anonymität versteckt. Die Verfasser haben für gut gefunden durch dieses Journal ein patriotisches Angeberinstitut zu errichten, wozu jeder Biedermann aufgefordert wird, ohne Gefahr der Entdeckung oder Verantwortlichkeit und, nach Befinden der Umstände, auch gegen ein billiges Honorar das Seinige beyzutragen. Den großen Erwartungen, wozu eine solche Ankündigung berechtigt,

ger war als die gewöhnlichen Waffen oder auch

kann nur die Bemerkung einigen Abbruch thun, daß man nicht weiß, wer für dieses lobenswerthe Institut die Gewähr leistet und wo man die unbekannten Biedermänner nöthigenfalls Falls belangt, die sich berufen fühlen, den Nächsten den Besten, von dem es ihnen beliebt, des Hochverraths oder jedes andern Verbrechens öffentlich anzuklagen. Denn das schlimmste ist, daß auf diese Weise die offne Frechheit des Pasquills mit aller Sicherheit einer geheimen Denunciation verbunden wird, und daß die Anklage, sie sey gegründet oder nicht, da sie öffentlich geschieht, und wenigstens verdächtig macht, ihres boshaften Zweckes schwerlich ganz verfehlen kann; während der Beleidigte kein Mittel hat, den Ankläger, der sich selbst vor dem Richter zu verbergen weiß, zur Rechenschaft zu ziehen. Die Voraussetzung, daß dieser Fall nicht eintreten und daß die Unbekannten ihr gefährliches Amt hoffentlich immer nach den Grundsätzen der Weisheit und Gerechtigkeit verwalten werden, wäre, aufs gelindeste, ein wenig gewagt; und die Versicherung: „daß mehrere der Verfasser ihren Landsherrn und Obrigkeiten auch andern guten und großen Fürsten Deutschlands schon jetzt bekannt sind, die ihre (der Verfasser) redliche, uneigennützige Absicht nicht verkennen" ist geschickter, Verdacht zu erregen, als davon zu befreyen; da es diesen hohen Beschützern eben so wenig, als ihren Schützlingen, gefallen

nur lesen und schreiben konnte; Majestätsbeleidi-

---

hat, aus ihrer bedenklichen Anonymität hervorzutreten. .... So weit A. L. Z.

Der Oberdeutsche Stark in Darmstadt that auf Ettingern in Gotha, als Verfasser der Gothaisch. gelehrten Zeitung, einen Ausfall in öffentlichen Blättern, der seiner ganz würdig war; und zwar, weil Ettinger Nachricht (die jedoch erst selbst aus der Oberd. Lit. Zeit. genommen war) von den Theilnehmern an obiger Endämonia eingerückt, und unter andern auch Starken als Beytragenden genannt hatte. Dieser „rechnete es sich zur Ehre an, in so guter Gesellschaft zu seyn u. s. w.; wiewohl er sich um den Hauptpunkt; ob er wirklich Theil daran habe .... mit der gewohnten jesuitischen Wendung herumwickelt und dafür lieber Plattheiten und Verläumdungen hervorbrachte.

Diese traurigen Menschen unserer Tage krochen überall in den Winkeln umher, auch da, wo es vorher besser zuging. In Erfurt z. B. herrschte viel Preß- und Redefreyheit unter dem Coadjutor von Dalberg. Sobald aber der Kurfürst selbst dahin von Aschaffenburg flüchtete und sich füttern ließ, wollte er zur Dankbarkeit den Menschen den Mund zunähen; Denunciationen und Jacobinerriechereyen nahmen ihren Anfang, und Menschen, die es vorher nicht gewagt hatten sich blicken zu lassen, erlangten jetzt durch Garderobens

der, wer ein wenig mit Freymüthigkeit über alles

und Schürzenkanäle, wodurch beym Schwächling von jeher Eingang zu erlangen war, eine Art von Wichtigkeit und konnten es wagen ehrliche Männer zu verfolgen, Spione anzustellen, Mistrauen zu verbreiten, und überall Aengstlichkeit an die Stelle des Frohsinns zu setzen. So war es möglich, daß Ein [illegible]thörter Schwachkopf den Gemeingeist verderben ließ, und sich anmaaßen zu dürfen glaubte, die Vernunft in Ketten zu legen und zu gängeln. Es wurde eine Inquisition gegen den Buchhändler Vollmer und den Rath Rehmann verhängt. S. Vorläufig. Aufschluß über mein sogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und Flucht; von Rehmann, angebl. Verf. des neuen gr. Ungeheuers. London (Altona) 96. .... Hier wird S. 16. auch der „Laterne für die Deutschfranzosen" erwähnt; einer ohne Censur gedruckten (aber wegen des darin befindlichen Unsinns erlaubten) Skarteke, von dem Buchhändler Reyser, einem niedrigen Obscurantenknappen, mit Anmerkungen versehen, worin Mitleid, Menschlichkeit für die Franzosen und Wunsch nach Frieden zum Kennzeichen des Jacobinismus gestempelt und jeder, der nicht so wie Reyser dachte, auf das pöbelhafteste geschmäht ward. Auch kömmt S. 18 ff der „durch seine Nichtswürdigkeit allbekannte und verächtliche Redakteur der fliegenden Blätter und des Rev. Almanachs,

ley Machtsprüche sprach; nachher gab es Tempel-

---

Reichard in Gotha, vor. Dieser elende Mensch, dessen Kloak alles willig aufnahm, was irgend ein Denunciant darin abzulegen für gut fand, ward, weil er keine Ehre mehr beym Publikum zu verlieren hatte, von der Jesuiten- und Obscurantenheerde gleichsam statt der leichten Truppen gebraucht. Sie machte durch ihn ihre ersten Experimente; und da es ihm ganz gleich war, bald zu trotzen, bald zu kriechen; da er ein, im Namen der Mannheimer Einwohner verfaßtes Pasquill so willig annahm, als nachher seinen Antheil daran läugnete, da ihm lucri bonus odor ex re qualibet war: so mußte man gestehen, daß die hochwürdigen Väter noch nicht verlernt hatten ihre Leute ganz gut zu wählen. Auch schickte dieser niederträchtige Reichard seine Schmierereyen jedesmal an die hohen Häupter (S. 32.) und pries sein Verdienst als Generaldelator und Polizeyspion des heil. röm. Reichs.

Nächst der giftigen Dominikanerschrift;

„De Luc in Windsor an Zimmermann in Hannover. Aus d. franz. Leipzig 92."

worin Anklage auf die jesuitischeste Art ausgeschnaubt ward, möchte wohl die Hochhausische Broschüre:

„Meine Wanderungen durch die Rhein- und Maynegegenden und den preußischen Kantonirungsquartieren im Febr. 94.

herten, zu welchen man manche Unschuldige machte

Nebst Nachricht üb. die Maynt. Klubisten und üb. den in die preuß. Kriegsgefangensch. nach Magdeburg gebracht. peuple souverain; Frankf. u. Leipzig b. Hermann."

an Schändlichkeit jedes andre Buch jener traurigen Sekte der Finsterniß übertreffen. „Es bedarf eben keines scharfen Kennerblicks (so drückt sich die N. Allg. d. Biblioth. B. 20. S. 203. ff. darüber aus,) um zu sehen, aus welcher Schule dies litterarische Kunstwerk hervorgegangen ist. Voran steht ein witzloser Brief des Setzers an den Verfasser, worin er diesen biedern Wandrer die größten Lobsprüche über seinen patriotischen Eifer gegen die vermaledeyeten philosophischen Weltbürger ausspendet. Dann kommt das Büchlein selbst. Darin wird nun die Aufklärung nebst den Aufklärern gar gewaltig gelästert, gegen Preßfreyheit gewütet, die niemand so schändlich mißbraucht, wie der Wandrer selbst, der in einer kleinen sächsischen Stadt (Eisenach,) nahe an der hessischen Gränze, einheimisch zu seyn scheint. Es werden nicht nur namentlich die würdigsten, von ihren bessern Zeitgenossen allgemein hochgeschätzten Männer, die jedoch über einen so armseligen Wicht wohl nur mitleidig lächeln, sondern ganze Länder, Städte, Höfe und die neutralen Mächte im ächten Pasquillantenton geschmäht und alle Fürsten zu

und todtmarterte. Jetzt heißen diese Fantome

---

heftigen Maaßregeln und zur Ausrottung derer aufgefordert, die nicht so denken wie dieser Scribler und andre seines Gelichters, z. B. wie der Verfasser der fliegenden Blätter und einige Wienerische Schriftsteller, die als die wahren Stützen der Staatswohlfarth erhoben werden. Mit teuflischem Hohne und mit Schadenfreude wird der erbärmliche Zustand geschildert in welchem sich die nach Magdeburg geführten französischen Gefangnen befanden, und über Eisenach und Gotha, wo man diesen Hunden Menschenliebe bezeugte und Erquickung reichte, ward das Anathema ausgesprochen, so wie über gewisse ehrwürdige Personen in Erfurt, welche die dort verhafteten Klubisten weniger hart behandelten. Der römischen Hierarchie und dem Bilderdienste wird warm das Wort geredet; der Patriotismus der Frankfurter, besonders der edlen Sachsenhäuser, auf die aufschweifendste Art bis in den Himmel erhoben, und die Hessen werden als ein Volk beschrieben, in welchem jeder Bauer vor Begierde brennt, auf den ersten Wink seines angebeteten Landesherrn, Franzosen zu schlachten..... Mehr bedarf es wohl nicht zur Charakteristik dieses Buchs, das übrigens, mit seinem platten Witze, zu schlecht geschrieben ist, um Sensation zu machen; folglich den Verfasser weder in das Kabinet bringen wird,

Propaganda, Jacobinism und Illuminatism.*) Und doch bedurfte es da keiner Voraussetzung von Sekten, wo jeder Mensch für sich selbst unvermerkt zum Sektirer gezwungen ward. Denn Neufrankreich hatte überall so viel Geheimverbündete, als jedes Land Despotisch-edrückte hatte. Die Soldaten der koalisirten Mächte zweifelten selbst an ihren eignen Fortschritten. Dies war wichtig. Denn so-

---

in welchem er wohl gern sitzen möchte, noch in das Zuchthaus, wohin er gehört."

*) „Angeberey wird in mehreren Staaten Deutschlands aufgemuntert und besoldet; und vielleicht wird gegenwärtig das ehrlose Handwerk der Spione nirgends so eifrig betrieben, als in der deutschen Kayserstadt, wo es gefährlich ist selbst in dem Schooße seiner Familie seine Meynung über die Angelegenheiten des Tages zu äußern; wo ein nützlicher Bürger, der mit ausgebreiteten Kenntnissen den wärmsten Eifer für das Gemeinbeste verbindet bloß wegen seiner Bekanntschaft mit einem Verdächtigen eingekerkert und dann aus dem Lande gejagt wird; wo Richter sich nicht entblöden den Gefangnen zu fragen: ob er nicht an dem und dem Tage zu der und der Stunde mit einem andern Bekannten auf der Straße sprach. Gerade so war es unter der Herrschaft des Vandalismus in Frankreich." N. Hyperboreische Briefe, S. 72.

bald der Soldat glaubt, er werde gegen den Feind nichts ausrichten, so richtet er auch nichts aus. Dieser Glaube lähmt seine Kräfte schon vor dem Angriffe.

## §. 15.

Daher kam auch (Br. ein. Augenz. 4tes P. S. 105.) die außerordentliche Gleichgültigkeit des größten Theils des preußischen Heers beym Schaden und Gewinn. Man sah es augenscheinlich und von Tage zu Tage auffallender, wenn sie hörten daß auch die Preussen hie und da geschlagen waren, so wie es sie auch nicht erfreute, wenn man ihnen, wer weiß von welchen Vortheilen vorschwatzte. Im Kriege ist der Muth des Soldaten das Nothwendigste, vielleicht nothwendiger als gute Anführung. Wie kann aber Muth bey einem Kriege statt finden, an dessen glücklichem Ausgange der Soldat schon zweifelt, ehe er den Kampf beginnt, dessen Gerechtigkeit er nicht einsieht? Bey dem er seinen Feind beneidet, ihm sogar Rettung, also auch den Sieg wünscht? Von dem er sich und den Seinigen, im Fall der Feind unterliegt, mehr Nachtheil als Vortheil verspricht? Bey dem ihn Mangel und Noth meist überall verfolgen.

und aufwiegeln? Wo er seine vorgefaßte Meynung über die Unbezwingbarkeit des Feindes in den meisten Angriffen bestätigt sieht? Kurz, wo er alles wider sich hat, sogar sich selbst? Mit ungleichern Waffen ist wohl schwerlich je ein Krieg geführt worden. Der Geist der Freyheit greift unter den preussischen Truppen allmählich um sich. Was daraus entsteht lehrt die Geschichte.

So bestraften also die Fürsten für ihre Unternehmungen sich selbst; und ihre falsche Maaßregeln, nicht geheime Gesellschaften untergruben ihre Thronen. „Denn unter eurer Regierung, ihr Alleinherrscher und Fürsten (Millaume S. 43.) ist die Vaterlandsliebe eine Unmöglichkeit. Ihr entfernt jeden Bürger von allem dem, was Gemeinangelegenheit heißt, und werfet ihn dadurch immer in den Kreis seiner eignen Geschäfte zurück, wenn er ja einmal sich darüber erheben wollte, und machet ihn dadurch zu einen gefühllosen niedrigen Eigensüchtigen. Nirgends findet er, wenn er ja an das Vaterland denkt, Gelegenheit, sondern lauter gehäufte Hindernisse, von der Angelegenheit des Staats, von den Bedürfnissen und Hülfsquellen der Nation, von der Verwaltung, einige Begriffe zu erhalten. Kaum kennt er etwas von den Landesgesetzen und noch weniger die Gründe derselben. Wie kann er also ein Vaterland lieben

wovon er nichts weiß? Der dicke Schleyer, der alle Theile der Verwaltung deckt, schreckt den Privatmann ab; er frägt sich selbst, warum man ihm wohl Angelegenheiten verhehlt, die die seinigen sind, oder seyn sollten? Er siehts, er fühlts, daß man in allen Stücken sein Interesse von dem Interesse des Staats trennt, daß man ihn zum Staate nicht mitrechnet; daß er höchstens das Werkzeug, und nicht selten das Schlachtopfer des Fantoms ist, das man Gemeinwohl nennt, und daß man ihn zum bloßen passiven Geschöpf herabsetzt. Die Fehden des Staats sind die seinen nicht, und in der That, er hat dazu keine Veranlassung gegeben und hat davon keinen Vortheil. Man frägt ihn nicht, ob er Krieg führen und die Waffen ergreifen will, man fordert ihn dazu nicht auf, man zeigt ihm die Nothwendigkeit der Rüstung nicht; sondern man befiehlt ihm, daß er fechten soll und zwingt ihn dazu mit Gewalt. Ja, man sagt ihm sogar, daß der Krieg ihm nichts anzienge .... vermuthlich, um ihn mit dem Vorurtheil zu täuschen, daß er sehr glücklich und seinem Fürsten Dank schuldig ist, da dieser für ihn den Krieg führt, indeß er zu Hause ruhig seyn kann. Allein man nimmt ihm zu diesem Kriege, der ihn nichts angeht, seinen Sohn, den man auf die Schlachtbank führt; man fordert von ihm für den Krieg, der ihn nichts angeht, Kriegessteuern;

man quartiert bey ihm Soldaten ein, die sein Haus besetzen, sein Brodt aufessen und ihren Muthwillen an ihm auslassen. Der Feind rückt an; man untersagt ihm, dem Unterthan, die Waffen zu ergreifen, um den Feind zurückzuschlagen, weil er, der Einwohner, sagt man, mit dem Krieg nichts zu thun hat. Und doch verzehrt ihm die Garnison die Lebensmittel und entreißt sie ihm, wenn selbige zu fehlen drohen. Der Feind greift an, legt die Stadt in Asche; er dringt ein lebet, auf Kosten der Bürger, mishandelt ihn, braucht gegen Weib und Tochter Gewalt, raubt, zerstöhrt, nimmt alles mit und verwüstet, was er nicht wegschleppen kann. Was ist also der Einwohner im Staate, wenn Verwüstung seiner Habe, Hunger und Mangel, Mishandlung, Schändung ihm nichts angehen und er sich alles geduldig gefallen lassen muß? Er ist nichts als das bedauernswürdige Werkzeug der Regierung, die todte Masse, an welcher alle Bedrückungen verübt werden. Und dann soll er den Staat lieben, ihn Vater und nennen? .... Aber ihr möchtet es nicht, ihr Fürsten, daß wahrer Patriotismus unter den Völkern entstünde; dazu kennt ihr eure Vortheile zu gut. Ihr fühlt wohl, daß die Vaterlandsliebe mit euerm Despotismus unverträglich ist. Ihr begreift deutlich, daß Bürger, die vermöge der Vaterlandsliebe an einander hängen, nicht leicht zu be-

herrschen seyn möchten, noch sich andre Anschläge, als Gemeinwohl, gefallen lassen würden. .... Und doch scheint (S. 46. ff.) die Liebe und der Eifer für den Fürsten sehr leicht anzufachen zu seyn. Die Fürsten genießen einen großen Vortheil, man trägt ihnen die Liebe entgegen, die Herzen kommen ihnen zuvor, bieten sich ihnen an und bitten gleichsam um die Erlaubniß sie lieben zu dürfen. Der Monarch, der die Liebe seines Volks nicht hat, muß sichs allein zuschreiben; er hat die Herzen von sich gestoßen; um angebetet zu werden, durfte er nur das thun, wofür man keinem andern dankt, mäßig und gerecht seyn. Man fordert von ihm nicht einmal Thätigkeit, nicht, daß er groß sey, oder sich durch schwere Tugenden auszeichne; man fordert von ihm nicht einmal, daß er seine Regentenpflichten, wofür er so theuer bezahlt wird, erfülle. Wenn er nur ein wenig Gutes thut, wenn er nur ganz gemeinen Menschenverstand hat, so ist es genug. Wie leicht ist es einem Monarchen aber Gutes zu thun! Millionen sind da, um seine Befehle auszuführen, und wenn er nicht Kopfes genug hat, so sind Tausende bereit, ihm den ihrigen zu leihen; man giebt ihm Anschläge, er darf nur wählen, man bahnt ihm die Wege, er darf nur wollen, nur Ja sagen, so kann er das Glück der ganzen Nation machen. Ja noch mehr, er braucht gar nichts zu thun, gar nichts zu den-

ken; schon genug, wenn er den klugen und guten Menschen in seinen Staaten erlaubt Gutes zu thun, so wird jedermann sagen, er habe es gethan, wird jedermann ihn loben, ihn preisen, ihn segnen. .... .... .... Ha, wenn die Monarchen ihr wahres Interesse verständen, oder wenn sie nicht vielleicht die Menschen zu sehr verachteten, um sich doch einige Mühe zu geben, die Herzen nicht ganz von sich zu stoßen! wahrlich sie würden wie Götter der Erde verehrt werden. Gesetzt, die Fürsten wollten lieber die Herzen ihrer Unterthanen gewinnen, als sie durch Furcht und Schrecken verscheuchen, oder durch den Glanz und das Gewicht der Majestät in Erstaunen setzen; gesetzt, sie nähmen die Sprache und das Betragen eines Vaters des Volks an, oder die eines Vorwesers der Souveräuität, statt des Tones und Verfahrens eines Herrn und willkührlichen Beherrschers .... gesetzt, daß sie nicht mehr sagten: daran geschieht unser gnädiger Wille; als wenn ihr Wille der Grund der Gerechtigkeit wäre; sondern sie ertheilten ihre Befehle und sanctirten ihre Gesetze im Namen des Rechts, der Menschheit und der Vernunft, und erklärten die Gründe und Nothwendigkeit ihrer Edikte, ihrer Auflagen, ihrer Unternehmungen, und gäben sich wenigstens die Mühe, die Gründe zu ihren Verordnungen, sollten es auch nur Scheingründe seyn, in dem Ge-

meinwohl aufzusuchen, welche Herzen würden ihnen entgehen? .... .... Aber sie halten sich in ihre Majestät eingehüllt, sie werden sich an die Nation nie anders, als in dem gebieterischen Tone der Herrschaft, wie können sie Liebe erwecken?"

Darum war es ihnen auch nicht zu thun. Sie wollten nur herrschen, wenn auch die Hälfte ihres Volks abgeschlachtet würde. Wenn man überlegte, mit welchem mörderischen Leichtsinne sie in diesem Kriege ganze Welten von Menschen in die Schlacht schoben, um ungebeugten Sinnes ihre Plane durch zu setzen, so sehr sich auch die unbezwinglichen Umstände dazwischen setzten, anstatt sich zur Liebe und Güte herabzubequemen, um sichrer als jemals zu regieren, so möchte der Menschenfreund unwillkührlich das Schwerd zucken, um diese Würger vom Erdballe zu verjagen. Ein einziger Kriegsfürst, ein einziger Alexander seiner Zeit kann sein ganzes Zeitalter verderben, und unsittlich machen, indem er durch seinen Ehrgeiz und seine Eroberungssucht die Nachbarn zwingt immer in den Waffen zu stehen, und die Kultur des Landes und des Geistes dadurch zu verabsäumen, wenigstens weit langsamere Fortschritte darin zu machen. So möchte sichs mit der russischen Catharina verhalten, der unbändigsten Weiberseele, die ein unglückseeliger Dämon im Norden auf den

Thron setzte, um von da aus die nachbarlichen Länder in Furcht und Zittern zu setzen, den Zuwachs des Guten zu verhindern, sie zu nöthigen immer das schauerliche Waffengeräusch vor ihre Ohren bringen zu müssen. Die nichts liebte, noch ehrte, noch schätzte, nichts für Gut und Schön und Recht hielt, was sie nicht mit ihren unsaubern Krallen anfassen, mit ihrem Gifte besprühen konnte. Die ein Volk, das sich glücklich machen wollte, durch ihre Ueberlegenheit, durch ihren unvernünftigen Ungestüm in den Abgrund stürzte und gern die ganze Welt entweder zu russischen Sklaven gemacht, oder wenigstens in russischer Uniform gehen gesehen haben möchte. Bey ihr hieß es immer: Krieg, und nichts als Krieg. Mit Kriegsruhm suchte sie ihre Völker zu füttern; von nichts anders wußte sie in ihren Manifesten und Proklamationen zu reden, als vom erworbnen Ruhme. Hätte man sie einmal in aller Treuherzigkeit fragen wollen, was sie denn eigentlich mit Allen diesen Kriegen erworben habe; ob sie ihr blindes, rohes Volk glücklicher, .... besser, gesitteter, menschlicher gemacht; ob sie ihm Gefühl, Moral, Kultur, gute Erziehung, Künste und Wissenschaften, Geistesgröße, Religionsreinheit u. s. w. erkämpft habe: so würde sie über solche Treuherzigkeit des Fragers den Kopf geschüttelt und ihn .... nach Sibirien geschickt haben.

„Eine von den begründeten Klagen (Salzmann üb. die Erlösung d. Mensch. vom Elende, 2tes Buch, S. 12.) kann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, dies ist die laute Wehklage der gesammten Menschheit über den Krieg. Fürsten des achtzehnten Jahrhunderts, saat, wie ist es möglich, daß ihr Krieg anfangen könnt? Ihr seyd so aufgeklärt, daß euch die Hand zittert, wenn ihr das Todesurtheil für einen Mordbrenner oder Straßenräuber unterschreiben sollt; aber unschuldige, rechtschaffne Bürger könnt ihr mit kaltem Blute zu Tausenden auf die Schlachtbank führen. Ihr schützt unsre Aecker, Gärten, Häuser, Pferde und Rinder .... raubt uns aber nur unsre Söhne! Ihr bestraft den Bürger, der den wiederschlägt, von dem er geschlagen wurde, zwingt ihn aber Menschen zu morden, die ihn nie beleidigten. Ihr straft den, der von des Andern Acker eine Garbe entwendet, ermuntert aber eure Heere Felder zu verwüsten, Dörfer zu verbrennen und blühende Städte in die Asche zu legen! Welcher Widerspruch! welche Herabwürdigung für uns, wenn ihr glaubt, daß wir diesen Widerspruch nicht bemerkten! Wenn ihr in der Meynung steht, daß wir aufgeklärten Leute, die wir unwillig unser Gesicht wegwenden, wenn wir Bauern sich bey den Haaren herumziehen sehen, euch bewundern sollen, wenn ihr große Heere gegeneinander führt,

um sich zu zerfleischen und niederzumetzeln! Was gehen uns denn eure Zwistigkeiten an? Die Zeiten sind nicht mehr, wo man den Eroberern Triumpfbögen baute; wir sind zu aufgeklärt, wir betrachten den Krieg, insofern er nicht abgedrungen ist, als ein Ueberbleibsel der alten Barbarey und sind nicht geneigt, denen Weyhrauch zu streuen, die durch Beybehaltung desselben alles zertreten und niederreißen, was die Weisen der Nation für das Beste der Menschheit thaten. Ihr wollt uns zwar in langen Deduktionen beweisen, daß die Liebe zu euerm Volke euch in die traurige Nothwendigkeit versetzte, Krieg zu führen. Man muß aber gestehen, daß der vernünftigere Theil des Publikums dieselben fast immer lächerlich findet. Sobald z. B. ein benachbarter Staat kraftlos wird, erinnert sich der Eroberer an die Ansprüche, die er auf einen Theil desselben hat und sucht die Gerechtigkeit desselben daraus zu beweisen, weil diesen Theil die in Gott ruhenden Vorfahren besessen hätten. Ist das nicht lächerlich? Wir haben ja alle Vorfahren, die auch in Gott ruhen und die vielerley besaßen, was jetzo Andre besitzen. Wäre man nun berechtigt sich dasjenige zu vindiciren, was einmal ein in Gott ruhender Vorfahrer besaß, so würde ja des Zankens und Streitens kein Ende! O ihr Erober, wenn ihr Gott nicht fürchtet, so fürchtet die Nachwelt, die gewiß noch aufgeklärter

als wir seyn und ein härtres Urtheil über die Fürsten des achtzehnten Jahrhunderts fällen wird, die ihrem Ehrgeize und ihrer Habsucht das Blut unschuldiger, treuer Männer aufopferten, als wir über diejenigen, die ehedem aus Mangel an Einsichten alte Weiber verbrennen ließen. .... Fürsten thun wohl und arbeiten den im Staate zu besorgenden Unruhen entgegen, wenn sie die Aufklärung bestmöglichst zu verbreiten suchen, wenigstens sie auf keine Art verhindern. Aufklärung? sagt man. Diese ist es ja eben, die die französische Revolution bewirkt hat. O, Fürsten, wenn euch das würklich gesagt werden sollte, so bittet man sehr, daß ihr euch durch dergleichen fades Geschwätz nicht täuschen laßt. Sehet, in jedem Stande giebt es einen gewissen Auswuchs von Leuten, der seinem Stande Schande macht; z. B. unter den Bauern grobe Leute; unter den Kaufleuten Betrüger; den Soldaten Marodeurs, den Gelehrten Pedanten, den Aerzten Quacksalber, den Rechtsgelehrten Rabulisten, den Theologen Tartüffe, den Philologen Sylbenstecher, den Adelichen solche, die weiter kein Verdienst besitzen, als daß sie von verdienstvollen Männern abstammen, und unter den Fürsten .... Despoten und Eroberer. Alle diese Auswüchse verabscheuen nun die Aufklärung und zwar mit Recht, weil sie ihnen

gefährlich ist. Denn wer Arges thut, haßt das Licht. Ist denn aber deswegen die Aufklärung den Männern gefährlich, die in ihrem Stande ihre Pflicht thun? Der weise Prediger, Jurist, Arzt u. s. w. wird der die Aufklärung scheuen? Gewiß nicht. Je aufgeklärter die Menschen werden, desto mehr müssen ja die Verdienste jedes braven Mannes in jedem Stande ihnen einleuchten. Der wirklich weise und gute Fürst scheuet also die Aufklärung nicht, freuet sich, so oft in seinem Lande ein Mann auftritt, der sie zu verbreiten sucht, und befördert sie aufs möglichste. Nur dem Despoten, dem Eroberer, dem schwachköpfigen Fürsten ist sie fürchterlich. Aus was für Grunde sollte also wohl ein guter Fürst die Aufklärung fürchten? Je mehr er sie befördern hilft, desto mehr wird sein Ansehn wachsen, die Liebe und Achtung seines Volks gegen ihn sich vergrößern. Je gewisser dieses ist, desto unleugbarer ist es auch, daß Fürsten, die der Aufklärung entgegenarbeiten und ihre Macht anwenden, ihr Volk in die alte Nacht zurückzuführen, ihr eignes Ansehn untergraben und die Edelsten und Besten im Volke zwingen, sich ihnen zu widersetzen, indem sie ihnen Ungehorsam zur Pflicht machen. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen .... diese alte Wahrheit hat noch immer ihre Gültigkeit und verpflichtet den Mann von

Gewissen, sich jeder Verordnung zu widersetzen, zu deren Befolgung Gewissenlosigkeit nöthig ist." Widersetzen? Wie würden die Namen, Feind der Menschheit, Verbrecher, Rebell, Majestätsschänder um die Ohren tönen! Nein, Krieg sey es, steter Krieg; die unbeschäftigten Schaaren im Lande würden nur Unruhen erregen, sie müssen unaufhörlich zum Morden ausgesandt werden. So zeigte sich Rußland; dort drückte ein unsinniger Despotism die Menschheit nieder. Die Tyrannin wußte von keinen Gesetzen als denen des augenblicklichen Eigennutzes, des Einfalls, des Eigensinns und der Wuth der Leidenschaften. Sie trat alle Rechte unter die Füße, trieb mit der Person, mit dem Eigenthume und dem Leben ihrer elenden Unterthanen ihren Muthwillen und ließ durch Potemkin die Menschen, wie eine Heerde Vieh bey Tausenden, schlachten. Eine unruhige Laune, eine persönliche Rache der Tyrannin stürzte eine ganze Nation in alle Gefahren des Krieges. Man führte das Volk zur Schlachtbank, nicht weil die Nation angegriffen war, sondern weil die Tyrannin, welche Langeweile bey der Ruhe empfand, sich eine Veränderung machen wollte, oder weil es ihr einfiel, Ruhm einzuärndten, oder weil sie Lust bekommen hatte, die Zahl ihrer Sklaven zu vermehren. Das war der

Grund, warum das Volk sein Blut vergießen, sich allen Gefahren des Krieges blosstellen, Strapazen, Hunger und Durst, Wunden, Verstümmelung erleiden, Gatten und Söhne hingeben, seine Habe, seine Felder verwüstet, seine Wohnung in Aschenhaufen verwandelt, seine Weiber und Töchter geschändet sehen mußte. Indeß saß die Tyrannin, die alles Unglück über die Völker brachte, fern von aller Gefahr, in ihrem Pallaste ruhig, genoß alle Bequemlichkeiten, pflegte sich und schlürfte in langen Zügen alle Wollüste ein. Es mochte geschehen was da wollte; sie traf kein Unfall, sie ereilte keine Gefahr; denn wenn sie ihr zu nahe gekommen wäre, die Gefahr, so würde sie geflohen seyn und es ihren Unterthanen überlassen haben, für sie zu fechten, sie zu schützen; wofür sie denn auch für jene genoß. Bey dem allen hatte das Volk kaum die traurige Ehre, daß man ihm die Thaten, die es that, zurechnete. Auch diese gehörte der Despotin; sie, die keinen Degen sah, ward gerühmt, gelobt, gepriesen, daß sie mit Klugheit und Muth den Feind besiegte. Die Tage vor Oczakow und Ismael, wo ihre Unterthanen schaarenweise hinstürzten, wurden vergöttert und vom geflossnen Blute kein Wort gemeldet. So sangen die Dichter der olympischen Spiele nicht die Pferde, welche durch ihre Schnelligkeit den Preiß davon trugen, noch den geschickten

Fuhrmann; sondern den unbeweglichen Menschen, der sich kutschieren ließ. Jenes Volk hatte mit den Pferden gleiches, ja ein dreyeres Schicksal; denn nach einem erzwungenen Siege, erhielt der Menschenschlächter Suwarow zur Belohnung einige tausend Stück Bauern zur Belohnung, daß er ihre Brüder hatte hinwürgen lassen; sie wurden verschenkt, verhandelt und als eine gute Waare dem zugeschlagen, der erst durch ihre Hülfe den Kampf gewann. Und die Folgen dieser Behandlung? .... Das Volk muthlos dadurch gemacht und an seine Sklaverey durch die lange Dauer gewöhnt, hatte die Kraft nicht, nicht einmal den Gedanken, Widerstand zu leisten; es nahm den Druck und den Stempel der Sklaverey an, wie der Mund des Pferdes den Eindruck des Gebisses annimmt und davon verunstaltet wird; mit stumpfer Unthätigkeit als ein Thier behandelt, ward der Mensch dem Thiere ähnlich. Er wußte von keiner andern Gerechtigkeit, von keinem andern Rechte, von keinen andern Gesetzen, als der Willkühr und der Launen der Tyranney, die er mit Dummheit, wie seinen hölzernen Heiligen, verehrte. Wahrheit und Vernunft drangen bis zu diesen erstarrten Geistern nicht; alle Kräfte der Seele waren todt, sein Leben war ein langer Schlummer; sein Genuß, eine stumpfe Sinnlosigkeit und sein Wohl-

seyn das Wohlseyn jener trägen Heerde, unter der Huth eines rohen Hirten, der die reißenden Thiere verscheucht, nur damit sie die Beute nicht mit ihm theilen, und daß er das Vergnügen, die Heerde nach und nach zu schlachten, allein genießen könne. In solchem Zustande hatte der Mensch weder Tugend noch Sitten; er war nicht Mensch, er war Thier, und weniger als Thier; denn die Thiere sind wenigstens doch, was die Natur aus ihnen machte. .... Endlich aber bringt es der Despotism dahin, daß so ein Volk seine Fesseln zerbricht. Sollte der unvermeidliche Aufstand schlimmere Folgen als jene Behandlung haben? Es wird viel Blut dabey vergossen werden; Verwirrung wird sich in alle Theile des Staats verbreiten, Unsicherheit des Eigenthums, Unruhe und Schrecken. Aber immer noch weniger verderblich als die Vernichtung aller Sitten, die das nothwendige Gefolge der Tyranney ist. Denn alle diese Uebel einer solchen Revolution sind nicht mit den Zerrüttungen eines Krieges zu vergleichen, davon die Tyrannen so viele unternehmen um Eroberungen oder sich einen Namen zu machen. In Praga, bey Wrotsc, und in den Feldern von Grodno blieben die Menschen zu zwanzigtausenden auf dem Schlachtplatze liegen, Städte wurden in Aschenhaufen verwandelt, Provinzen verwüstet. In den Gräben einer Festung, die ihm nichts nützt, läßt ein General Zehntausende

liegen, um die Ehre zu haben, die Festung zu erobern. Schätze und das Mark des Landes wurden verschwendet, die Staaten entvölkert. Davon sprach man nicht, oder nicht viel, weil es im Namen eines Fürsten geschah. Wenn es aber ein Volk für sich that, wenn es bey einer Revolution ausschweifte, wo so etwas gar nicht zu vermeiden war: da schrie man und die Fürsten zogen zu Felde, gleichsam um sich das Recht nicht nehmen zu lassen, nur allein Schandthaten und Grausamkeiten begehen zu dürfen. Blutvergießen und Verheerung sollte nur das Privilegium der Fürsten seyn. Aber was wäre besser, wenn es einmal gestorben seyn soll, sein Leben für die Möglichkeit eines freyern Zustandes hinzuwagen und mit kettenlosen Händen sich zu tödten, oder als gedungner Würger mit ewigen Arm- und Beinschellen unschuldige Nebenvölker zu zerfleischen und bey jedem Zurückschaudern sich noch mit Stirnrunzeln sagen lassen zu müssen, man habe seine Schuldigkeit nicht gethan?

## §. 16.

Und der Krieg gegen Frankreich, wie ward er geführt? Mit Menschlichkeit ohne Zweifel, wenn

diese Tochter des Himmels nicht an Rebellenhäuptern verschwendet wäre. Man nahm sich auch wohl in Acht, davon viele Spuren zu zeigen. Auch faßte Pitt mit den koalisirten Mächten gleich anfänglich den schönen Anschlag: Frankreich auszuhungern und durch Elend und Jammer zu seinen Absichten zu zwingen. Er rühmte sich laut dieses Vorhabens, und alle Regeln des Völkerrechts, des Anstandes und der gemeinsten Rechtlichkeit wurden vergessen, sobald von den Neufranken die Rede war. Sie mußten und sollten insgesammt Gotteslästrer seyn, für die es noch Gnade wäre, lebendig zu verhungern, um auf ihren Gebeinen die Altäre der Pfaffen, die Wappenschilde des Adels, das Lehnsgebäude und die goldnen Stammtafeln der Prinzen wieder aufzubauen, und so alles zum glücklichen Flor und zur wahren Freyheit zurückzuführen. Pitt spie eine Fluth von Irrleitern in das Innre des unglücklichen Landes; er trat mit Verräthern und Wucherern, mit Hunger und Bürgerkrieg in Bund, und wäre es möglich gewesen, sich mit der Pest zu Frankreichs Untergange zu alliiren, er hätte zuerst die Hand geboten. Und wen hätte dieses Aushungerungsprojekt zuerst getroffen? Kinder, Arme, Schwächlinge, Greise, Wittwen und Waisen und jene Mittelklasse, die weder Ackerbau treibt, noch Soldat ist, würden zuerst Pitts Geis-

sel gefühlt haben. Denn der Reiche, der Korn, erbauer und der rathschaffende, auch größtentheils auf erobertem Boden lebende Soldat, hätten es, wo nicht immer, doch am längsten aushalten können. Also gegen jene unglückliche Klasse führte Pitt Krieg, die an allem die wenigsten Schuld hatte. Dieser wollte er zuerst seine schwere Hand fühlen lassen. Man hat überall, wo Menschlichkeit etwas gilt, Nachsicht mit den Unbewaffneten und unterscheidet den Bürger vom Soldaten, und alle Truppen, die Russen ausgenommen, schonen in einer eroberten Festung der Kinder und Säuglinge. Pitt dachte hier anders und fieng mit diesen zuerst an. Welch ein Mann und welch ein Plan! .... Daß er auch von andern Seiten seine Dolchklinge auf das überall angefallne Land zuckte, ließ sich nach diesem schändlichen Attentat gegen die Menschheit nicht anders erwarten. Sein nächstes Augenmerk war daher, auf jede mögliche Art und Weise Frankreichs Kredit zu vernichten, um es so, wenn die erste Art nicht gelänge, von dieser Seite in den Abgrund zu stürzen. Er erlaubte sich daher wie ein Gaudieb falsche französische Assignate zu fabriziren und schickte sie millionenweise in das mit Patieren schon völlig überschwemmte Land. Konnte der wohl gerechte, offne Sache haben, der im finstern nach solchen Mitteln haschte und mit

lichtscheuer Geschäftigkeit sich zum galgenswürdigen Gauner erniedrigte, indeß er öffentlich über Verletzung des Völkerrechts schrie? So wenig es, selbst im hitzigsten Kriege, je erlaubt und rechtmäßig werden kann, den feindlichen Anführer mit Gift meuchlings aus dem Wege zu räumen, und so einstimmig man über solche Versuche in allen Kriegen gewesen ist: so wenig konnte diese Art von unmilitärischem Benehmen auch nur im geringsten einen Vertheidiger finden. Denn Pitt schadete dadurch nur dem Empfänger solcher Papiere und betrog eine Menge unschuldiger Menschen, die ihm nichts gethan hatte. Diese und unzählige andre noch nicht gänzlich enthüllte Arten unredlichen Benehmens und naturrechtswidriger Kunstgriffe ließ man von allen Enden gegen das im ungleichen Kampfe begriffene Frankreich losbrechen, in der Hoffnung, daß doch etwas davon hinlänglich gelingen und mit voller Kraft wirken würde. Bey der Belagerung von Gibraltar spöttelte man nicht wenig über die mannichfaltigen und, wegen der Schwierigkeiten, mit Wuth ersonnenen Anschläge zur Wiedereroberung der Festung und ward sehr unwillig, als ein Spanier rieth, den Felsen durch giftige Pfeile und Gefäße mit luftverderbenden Unreinigkeiten gefüllt, beschießen zu lassen und so den Engländern eine pestartige Krank-

heit zu erregen, die sie bald zur Uebergabe zwingen möchte. Aber wenn man sah, wie sich jetzt diese Tadler ähnliche Mittel erlaubten; wie ein weitläuftiger Vorschlag gethan ward, die Festung Landau mit allem, was darin lebte und webte, vermittelst der gedämmten Queich zu ersäufen ... dann leuchtet der Egoism des Menschen sehr stark hervor, der sich selbst zu gute hält, was er an andern als Verbrechen stempelt. Kein Mittel ließ Pitt und der übrige Troß der Despoten ringsumher unversucht, um in allen Winkeln des beschädeten Landes Unheil, Zwietracht und Mordlust zu erregen und alles in Feuer und Flammen zu setzen. Vielleicht standen eine Zeitlang in Paris nicht dreyßig Menschen beysammen, worunter nicht Einer gewesen wäre, der englisches, russisches, italienisches, preussisches und österreichisches Geld gezogen und nach Vermögen mitgewirkt haben sollte, um durch Unruhen und Verrätherey die Kräfte der Nationalmacht zu schwächen und sodenen an den Gränzen lauernden Knechten die Bahn ins Innre zu ebnen. Wenn nun hier die unglückliche und im höchsten Grade mistrauisch gewordne Nation zu weit gieng, rief man mit hellem Munde, daß dies die Folgen, nicht der auswärtigen Intriken, sondern der Freyheit und der Menschenrechte sey. Nie hätte sie sich wohl in die Arme Robespierre's geworfen, wenn sie nicht

stets das Beil der Auswärtigen über den Nacken schwebend erblickt hätte. *)

*) Gen. der 3. Jan. 96. S. 106. ff. Die Politik ist von jeher weit merkwürdiger geworden durch ihre Fehler, als durch ihre Weisheit; aber in der Revolutionsgeschichte Frankreichs ist auch nicht eine Spur von wahrer Regierungsweisheit zu finden. Man verirrte ein Volk, welches man zu gemäßigten Begriffen zurückführen wollte; man erschütterte Europa, um dessen Ruhe zu sichern. Verheerungen, Entvölkerungen, Erschöpfung der Unterthanen und der Finanzen, Theurung, Mangel, Hungersnoth .... das sind die Mittel, die man angewandt hat, um die innre Ruhe der Staaten zu befestigen, und um den Völkern zu zeigen, wohin die Revolutionsirrungen Frankreichs führten. Der traurige Zustand Europa's, das Misvergnügen so vieler Nationen; der laute Tadel fruchtloser Unternehmen, das Leiden so vieler Armen durch die immer weiter einreißende Theurung, sind die Früchte einer zur unrechten Zeit thätigen Politik. Ueberall rieth das wahre Staatsinteresse Europa's zum Frieden. England und Deutschland verlohren durch Frankreichs eingeschränkte Monarchie einen ehrgeizigen Nebenbuhler; Preussen gewann einen sichern Bundesverwandten; Rußland entgieng einem heimlichen im Diwan aufwiegelnden Feind, Spanien sah seinen Frieden gesichert, weil Nationen nicht kriegen, wenn nicht ihr Daseyn bedroht wird.

Indeß nun so alles, was royalistischen Odem und Leben hatte, im Innern gohr und brauste,

---

Je mehr Frankreich sich durch innre Unruhe schwächte, desto mehr gewannen die übrigen Staaten Europa's an innrer Stärke; und wie viel mehr gewannen sie noch durch Aufstellung des Glücks und Wohlstandes ihrer Staaten und des Seegens ihrer Regierungen im Gegenbilde Frankreichs und der Verwirrung, zu der jede innre Umwälzung einen zerrütteten Staat führt. Einige bösartige Politiker fürchteten Frankreichs zu große Aufnahme unter dem heilbringenden Einfluße der Freyheit. Handel, Manufaktur, Fleiß und Ackerbau, glaubten sie, würde alle Schätze Europa's verschlingen. Die Thoren! Sie fürchteten eine Rivalität der Tugenden und der edelsten Kräfte der Menschheit und fürchteten nicht eine Rivalität der Zerstörung alles Edlen und Guten. Der monopolische und fiskalische Despotismus mag Eifersucht der Gewerbe kennen, der wahre Staatsmann sieht ein, das Gewerbe Gewerbe erzeugt, Fleiß den Fleiß belebt und daß nur Nationen, die keine Aufmunterung aus ihrer Trägheit wecken kann, das Aufblühen auswärtiger Staaten zu beneiden Ursache haben. Die Wetteiferung des Fleißes Englands mit dem freyen Amerika bereicherte beyde; das Wetteifern im Kriege stürzt England in ungeheure Schulden und Abgaben. So würde auch das glückliche Frankreich jeden Staat von Europa, in dem Freiheit der Gewerbe und des

benahm man sich von aussen nicht anders. Alles was Neufrankreicher hieß, ward nur wie ein halber Mensch betrachtet. Die unmenschliche Behandlung der französischen Gefangnen beym Transport auf der Donau nach dem Innern von Ungarn und Kroatien; die fast noch schrecklichere der in die Hände der Preussen gerathenen Franken während

---

Fleißes herrscht, neben sich aufgemuntert haben, die Früchte der Künste des Friedens zu genießen; und diesen heitern Fortgang im Wohlstand warf eine neidische, rachsüchtige, blutdürstige Politik über den Haufen. Nie haben Rohheit und Politik so sehr Schritt mit einander gehalten als in unsern Zeiten. In Schriften und Thaten sind sie verbrüdert worden. Verbunden haben sie Ludwig XVI. zum Schaffot und Nationen, wie England, an den Rand des Abgrundes geführt. Das glückliche Norden ausgenommen, kann man mit Riouffe sagen: wohin man das Auge wendet, hat man über Ruinen zu weinen. .... ....

„England bekämpfte Frankreich mit Feuer und Schwerd, Verrätherey, Hunger und falsches Geld, und wird es so mit allen andern Nationen machen. Schon im Amerikanischen Kriege überschwemmte es die vereinigten Provinzen von Nordamerika mit großen Summen falschen Papiergeldes, und hetzte die Wilden mit ihren Skalpiermessern gegen seine Landsleute und Mitbrüder auf. Theremin.

ihres Zuges durch Hessen und Thüringen nach Magdeburg, konnte darin oben anstehen (m. s. den Genius der Zeit, Nov. 94. S. 484. ....) Die Seressauer,*) Unmenschen in jeder Bedeutung des Worts, die gegen keine kultivirte Nation geschickt werden sollten, waren privilegirte Kopfabschneider und Wurmser lohnte sie für jeden eingelieferten Schopf mit einem Dukaten. Der Misbrauch dieses kayserlich-königlichen Barbarenreglements war leicht voraus zu sehen; denn der gestissentlich rege gemachte Golddurst solcher Thiermenschen gebahr auch scheußlichere Handlungen. Sie klopften in der Dämmerung den Bauer in seiner Hütte ans Fenster, schnitten ihm den Kopf ab und erhielten dafür ihr Blutgeld. Dies Greuelwesen ward doch endlich so arg, daß obbelobter General bey Todesstrafe das fernere Kopfabschneiden verbieten mußte.**) .... Auch die Aufführung

*) oder Rothmäntel. Sie sind feige im offnen Angriff und muthig im Hinterhalt. Ihre Grausamkeiten machten sie zu einer Geisel der Deutschen und Franzosen, zu denen sie kamen. Da sie im Felde keinen Sold erhielten, so wurden sie dadurch vollends zum Rauben privilegirt. Reise v. Maynz nach Köln im Frühjahr 94.

**) Welche zwecklose Unmenschlichkeit stellte überhaupt hier der kayserl. Hofkriegsrath durch je-

der Preussen war physisch und moralisch so schlecht, daß selbst auf Freundes Boden die Gewaltthätigkeiten nicht abrissen. Wo sie ein einzelnes Gut im

---

nen Befehl zur Nachahmung auf! Was konnte es helfen, wenn noch so viele Dutzend Köpfe täglich und stündlich von jenen Elenden eingebracht wurden; dadurch erreichte der Krieg seine Endschaft nicht, noch konnte es zu einem entscheidenden Schlage dienen, wodurch man vor- oder rückwärts kam. Wenn der Krieg nur um des Friedens willen geführt wird, wenn der Zweck desselben Bewirkung der Ruhe und Sicherstellung des Staats seyn soll, so können nur Schlachten, nur entscheidende Streiche von Nutzen seyn, nur der geworfne Feind läßt Terrän gewinnen und führt zum Ziele. Jede andre Niedermachung desselben ist zwecklos und sinkt zum gemeinen Morde herab. Durch jenen Rothmantelunfug erreichte man nichts von allem, als daß des Krieges blutiger Unsinn ohne Noth vermehrt ward; ja man schadete sich öfters, denn jene privilegirten Kopfabschneider, die man gewöhnlich zum Grabenausfüllen brauchte, breiteten sich auf die benachbarten Dörfer aus, um Freundesköpfe zu sammeln wie Schmetterlinge; darüber ward die Aufmerksamkeit auf die Bewegung des Feindes vernachläßigt. Diese Kopfbezahlung gereichte dem kayserlichen Hofe zur tiefen Schande und verdiente die Rüge der Mit- und Nachwelt.

freyen antrafen, machten sie den Besitzer zum Klubisten oder heimlichen Jacobiner und nun galt kein Erbarmen; nicht der Nagel an der Wand ward zurück gelassen. Von der Belagerung von Mayns zogen sie einzeln verwundeten und etwan aus dem Getümmel sich zurückziehenden Hessen und Sachsen die Kleider aus und plünderten so ihre eignen schwachen Gesellen. Vom ersten Schritt auf das französische Gebiet des Champagnefeldzugs ward auch sogleich das erste Dorf geplündert und zu einer Einöde in wenig Stunden gemacht, obgleich der König von Preussen bekanntlich erklärte, er komme als Freund, um Glück und Wohlstand nach Frankreich zu bringen. Und so gieng es auf der ganzen Tour, (Br. ein. Augenz. 1tes P. S. 74-76.,) und zwar so arg, daß die Soldaten sogar diejenigen Dinge, die nicht fortzubringen waren, z. B. Teller, Porzellan, zertrümmerten, alles zerschmissen und verwüsteten. In wenig Stunden ward das Dorf Bethain la Ville eine wüste Stätte; die Preussen lachten und spotteten über die jammernden Bewohner und schalten sie Patrioten. Die übrigen Dörfer, welche auf dem Zuge lagen, sogar das, wo der König logirte, hatten dasselbe Schicksal. Dagegen ward nachher über Custine's Brandschatzungen gewaltig geschrieen. Die Preussen brannten sogar Dörfer ab (S. 119.),

nach dem sie alles ausgeplündert hatten. .... „Bey einem Theile der englischen Infanterie (Bülow's Dienstentlassung, S. 25.) und bey den kayserlichen leichten Truppen waren sinnlose Verheerungen, Raub, Plündrung und die unmenschlichsten Grausamkeiten gegen französische Gefangne und Landeseinwohner die Lieblingsbeschäftigungen und das regelmäßige Tagewerk des gemeinen Soldaten. Einer suchte es dem andern darin zuvor zu thun und Handlungen, vor welchen das stumpfeste menschliche Gefühl schauderte, galten für Verdienst, weil sie in Frankreich und gegen Franzosen ausgeübt wurden. Nirgends geschah diesem heillosen Betragen auf eine thätige Weise Einhalt, ja es fanden sich sogar angesehene Offiziere, die dasselbe öffentlich mit der größten Wärme billigten. ....“ So erzählt der Herr v. Bülow, indem er die unmenschlichen Aeußerungen des Flügeladjutanten des Herzogs v. York, Namens Löw v. Steinfurt zum Belege anführt. Und dieser unwürdige Soldat denuncirte auch hernach den menschlich denkenden Bülow, weil er mit Abscheu von solchem Hunnismus sprach. .... Auf diese Art nun glaubte man die Franzosen zu gewinnen, und bildete sich in Wien und zu St. James im Ernste ein, sie würden durchs manifestiren (das doch seit Bourgogne's Zeiten kein Glück mehr hatte) zur alten Einrichtung zurückkehren! .... Die Ausschwei-

fungen und die gänzliche Indisciplin der Engländer bey ihrem Feldzuge durch Holland und Westphalen ward weltkundig; hier raubten und mordeten sie nicht blos auf holländischem freundschaftlichen Boden, sondern plünderten sogar die Equipage ihres eignen Generals. Im Elsas wurden unter Wurmser die Dörfer der Reihe nach weggebrannt und das ansehnliche Dorf Ors bey Valenciennes ward von den kayserlichen Völkern, weil ein Einwohner daraus geschossen haben sollte, nicht blos gänzlich in einen Aschenhaufen verwandelt, sondern auch die, auf tausend Seelen sich belaufende Einwohnerschaft, lebendig mit verbrannt. So erzählten es selbst die deutschen Zeitungen .... wer sieht sich, als eine Heldenthat.

Wenn sich nun die Franzosen grausam dagegen wehrten, weil die Koalisirten sie grausam angriffen, so möchte leicht zu entscheiden seyn, welche schändlicher und strafälliger dabey handelten. Es bedarf nur weniger solcher Züge, um den Geist zu zeigen, der in diesem Kriege athmete. Die Fürsten, die noch nie mit wenigerm Scheine ihre Schaaren ins Feld geschickt hatten, suchten ängstlich alles hervor, was diesen Geist noch mehr anfachen konnte. Aber zum Unglücke waren sie selbst nicht einig und erlaubten sich nur gar zu bald

Winkelzüge, Kunstgriffe, Ausflüchte und Treulosigkeiten, während durch ihr allerseitiges Interesse auf dem Spiele zu stehen schien. So sehr waren sie an diese Dinge gewöhnt, daß sie solche selbst da nicht lassen konnten, wo der innigste Verein erfordert ward, um nur einigermaaßen etwas erträgliches auszurichten. Sie behaupteten für die Ehre der Menschheit, für den Nutzen der Erdkugel und aller Reiche im Monde zu kämpfen, und verstanden sich doch so wenig, als wenn auch die einfältigsten hätten merken sollen, daß sie selbst keinen Begriff von allen diesen Dingen hatten, und ganz andre Ursachen dahinter steckten, als ihr vorgespiegelter Weltbürgersinn. .... In der großen europäischen Staatengesellschaft war Ungerechtigkeit die Regel, Gerechtigkeit die Ausnahme. Dies wollte man zwar verbergen, konnte aber nicht; und so zerfuhr bald alles aus einander. Die Zänkereyen auf dem deutschen Reichstage, die einseitigen Friedensschlüsse, die wechselseitigen Vorwürfe, die geheime Erbitterung und Eifersucht wider einander und die unzähligen Treulosigkeiten und Ungereimtheiten öffneten manchem Zuschauer die Augen. Nach Mannheims Uebergabe an die Franzosen ward das kurpfälzische Kontingent schimpflich desarmirt, so daß sich der sächsische General genöthigt sah in aller Stille abzumarschiren, als er den Befehl zum Aufbruche erhielt, ohne davon

dem kayserlichen Befehlshaber Nachricht zu ertheilen. Erst nachher wurd Bericht deswegen erstattet und dabey versichert, man würde lieber auf dem Schlachtfelde sterben, als sich auf ähnliche Art (wie die Pfälzer) behandeln zu lassen. (Hamb. Zeit. J. 95. Verl. N. 169. ....) So stand es zu unter den Alliirten, und über jenem Verfall und Schimpf war überhaupt ganz Bayern so mißvergnügt, daß viele Städte dem Magistrat von München auftrugen den Kurfürsten auf alle Art zu bewegen, ein allgemeines Landaufgebot ergehen zu lassen und diese Beleidigung zu rächen. Ob nun gleich dies Benehmen französischer Seits nicht die rechte Art zu seyn schien, die Fürsten zu fernerer Fortsetzung des Krieges und festerm Zusammenhalten für das kayserliche Interesse zu bewegen: so hatten die Kayserlichen doch noch den ganz besondern Einfall, das Landgut des kurbayerischen Ministers Oberndorf aus Rache wegen der Uebergabe der Festung zu plündern; als wenn ein solcher so etwas zur sich, ohne Befehl vom Hofe, thun könnte. Aber am allerseltsamsten war die Zumuthung der Kontribution an armen, durch das Bombardement ruinirten, Mannheimer, womit sie Wurmser angedrohte Plünderung ablassen sollten, und von der sie wirklich bereits eine Tonne Goldes bezahlt hatten, ehe der Wiener

Hof sich eines bessern besann. Diese Dinge, diese Behandlung, diese Strafe waren neu und unerhört, und es gab kein Recht und keine Regel, nach welcher darüber hätte entschieden werden können, als .... das Recht des Stärkern; welches letztere auch das kayserliche Kabinet in dieser Gegend in vollem Maaße zur Ausübung brachte. Die Antwort des Kayserß auf die Beschwerde des pfälzischen Ministers v. Tattenbach, wegen der entwaffneten pfälzischen Truppen und wegen Mannheim lautete dahin: „der Kayser könne nichts entscheiden, das Ende der Untersuchung der Sache müsse erst abgewartet werden u. s. w. Und was die Lieferungsforderung des General Wurmser anbetreffe, so müsse man bedenken, daß die Armee nicht habe ohne dieselben subsistiren können, und daß sie nur schwache Aufopferungen gegen dasjenige wären, was man verlohren haben würde, wenn das Land in die Hände eines alles verheerenden Feindes gefallen wäre. In Ansehung der von Mannheim geforderten Kontribution, müsse er (der Kayser) gestehen, daß Wurmser hierzu nicht befehligt gewesen sey (wie unwahrscheinlich!); allein, da es üblich sey, Truppen, die eine Festung wieder erobern, Merkmale von Erkenntlichkeit zu geben u. s. w. Zumal da diese Eroberung mit so viel Mühe und so großem Verluste verknüpft gewesen sey: So glaube Er (der Kayf.)

daß die Einwohner von Mannheim aus Dankbarkeit gegen ihre Befreyer die 100,000 Fl. gern geben würden (wie unaereimt!), die erhoben und unter die Truppen ausgetheilt werden müßen; mit der Bezahlung der noch weiter geforderten 200,000 Fl. könne es noch Anstand haben. Er habe ferner auch Befehl gegeben, daß sich Wurmser nicht in die Civilregierung der Stadt mischen solle, obgleich Er berechtigt wäre die Stadt bis nach dem Frieden zu behalten, und mit ihr, wie mit einer eroberten Stadt zu verfahren. Hamb. Zeit. St. 14. v. J. 96.

Eben so eigenmächtig geschah kayserl. Seits die Verhaftnehmung der Zweybrückischen und kurpfälz. Minister Salabert und Oberndorf, die man in Untersuchung zog, ohne auch nur ihren resp. Höfen Nachricht davon zu ertheilen; worüber sich auch der Herzog v. Zweybrücken, Salaberts wegen, in einem besondern Promemoria beym Reichskonvente beschweerte u. s. w.

So behandelte man sich wechselseitig; der Kaltsinn nahm immer mehr überhand, und jedes suchte sich durch eigne Bollwerke seiner Haut zu wehren. Man machte sich Schilder, nicht von der Liebe, sondern noch immer von der natürlichen Großmü-

thigkeit und trägen Gläubigkeit des Volks, bis auch diese zuletzt in Fetzen herab fallen mußte. .... In allen ihren Erklärungen, welche nun die Großen für eigne oder fremde Länder ausfertigen ließen, stach eine seltne Unwissenheit hervor. Es ergab sich, wie wenig sie von jeher ihre und fremde Völker kannten, noch überhaupt geschickt genug waren, den Ton der Billigkeit, Redlichkeit und Anspruchlosigkeit darin zu treffen. Es leuchtete durch, daß sie noch nie sich um Menschen und Zeitcharaktere bekümmert hatten und daß sie in allen diesen Deklarationen, Proklamationen, Manifesten und Mandaten dagegen gewaltig verstießen und dadurch nur zu sehr zeigten, daß so etwas noch nie von ihnen eines Blickes war werth gehalten worden. Sie sollten jetzt gleichsam mehr unmittelbarer Weise mit ihren Kindern in Unterhandlung treten, aber sie benahmen sich so fremdartig und ausländisch, als hätten sie dieselben von jeher nur als Hausknechte (servos) betrachtet, über die man mit kalter Laune anordnen könne, und sie stolz in abgezirkelter Entfernung von sich halten müsse. Jetzt hatte sichs nun unvermerkt geändert, aber alle ihre Gesellschafter, wußten vermöge ihrer eignen Unwissenheit und alter Vernachlässigung ihnen keinen Trost, noch ihrem Ausdrucke jenen Anstrich von verständigem Vortrage zu geben, der überzeugt und trifft. Denn es war entweder Ge-

wäsche, was sie vorbrachten, oder immer noch Drohungen und lächerliche Ausdrücke, die, wie die verblichne Einfassung eines vermahlten Gemäldes, nicht mehr für die frischen Schilderereen der jüngern Zeit paßten. Deswegen machten auch alle diese Proklamationen in jenen Tagen durchaus kein Glück. Ihre Einfalt und Unkunde der Länder- und Völkergeschichte zeigte sich hier im vollsten Lichte. Nichts war wohl geschickter als ein Manifest, wie es der Herzog v. Braunschweig ergehen ließ, um die Neufranken zu koncentriren und allen ihren Stolz zu erregen, recht als wäre es darauf angelegt worden, diese Wirkungen hervorzubringen. Denn dieses Manifest drohte gegen eine Nation von fünf und zwanzig Millionen Menschen, war unanständig und lächerlich. Wenn man die Drohungen darin liest, sollte man glauben, der Herzog von Braunschweig hätte schon ein halbes Dutzend Schlachten gewonnen und eben so viel Festungen in Frankreich erobert gehabt. Nur mit Schonung und Achtung geziemt es sich auch bey den strengsten Forderungen gegen den Feind zu reden. Ein Held muß selbst im Schooße des Sieges mit Würde sprechen und alles beleidigende Wortgepränge vermeiden. Es ist immer eine Thorheit eine Nation zu beleidigen, ehe man sie überwunden hat und Niederträchtigkeit es nachher zu thun. In Rücksicht von allem diesem nun konnte jenes

Manifest, das stets ein Denkmal des Unverstandes der Großen bleiben möchte, ein wohlthätiges genannt werden, und der Herzog von Braunschweig ein Beförderer und Begründer der Republik. Man gestand auch endlich von koalisirter Seite ein, daß man (durch Emigranten) sey hintergangen worden. Aber dies war noch schlimmer und zeigte von neuem Unverstande; man hätte lieber schweigen sollen. Denn welche Schande in dieser äußerst wichtigen Sache leerem Geschwätze Zutrauen geschenkt, sich nicht besser erkundigt, nicht den Charakter des Volks und der veränderten Umstände überlegt, keinen Blick in die Geschichte der Völker geworfen zu haben. Nichts nimmt sich überhaupt lächerlicher aus als Drohungen, die man nicht ins Werk setzen kann. Sie fallen auf den Urheber unter Spott und Hohn zurück. So war also schon der erste Schritt in Frankreich durch diese gedruckte Sottise erschwert. Im Laufe dieses ganzen Krieges nun boten sich Vergleichungen an, die auf alle Fälle zur Kenntniß der Handelnden dieser Zeit von beyden Seiten dienten. Die wechselseitige Behandlung der Gefangnen war hierzu sehr geschickt. Die rohern und inhumanern Menschen betrugen sich auch immer unedel gegen den Feind, und Schonung war ihnen eine fremde Sache. Stets unter der Sklavenpeitsche gekrümmt waren sie gewohnt den Staub von den Füßen ihrer Treiber zu küssen,

oder, einmal losgelassen, mit barbarischem Hohn ihr eignes Elend auf den Schwachen mit aller Härte der Unmenschlichkeit übergeben zu lassen. Als die Franken nach bekanntlich sehr tapfern Gegenwehre aus Valenciennes abziehen mußten, zeigten die österreichischen Soldaten, auf welcher Stufe der Kultur sie standen. Anstatt die Tapferkeit und Ausdauer des abziehenden Feindes zu ehren und mit edlem Stolze als Sieger zu bemitleiden, betrugen sich die zuschauenden Kayserlichen auf die kleinlichste Art. Sie traten in Reihen auf beyden Seiten und ließen so die matte Garnison unter Witzeln, Spott und Demüthigung hindurch wanken. Ein Grenadier, der mit Wehmuth zauderte sich von seinem Gewehre zu trennen, erhielt sogleich Stockprügel. Um jede Kränkung der trauernden Besiegten vollständig zu machen, mußten die Oesterreicher ça ira singen und mit höhnender Schadenfreude ihre Niederlage noch verbittern. In den Zeitungen rühmte man dies alles als Heldenthat. Dagegen stach das Betragen der Franken gegen die Luxemburger österreichische Besatzung bey der Einnahme der Festung sehr ab. Der Feldmarschall Bender hatte sich ebenfalls tapfer vertheidigt und nur der Mangel ihn zur Uebergabe gezwungen. Dagegen ehrten auch die Republikaner, zufrieden mit dem Bewußtseyn des erreichten Zwecks, den Muth der Ueberwundnen und suchten ihnen jeden

Schmerz zu ersparen. Bender mußte auch laut die Behandlung auf der ganzen Marschroute gegen ihn und seine Mannschaft rühmen, die in drey Kolonnen in gemächlichen Tagereisen über Koblenz nach Hause zog. Ueberall auf dem ganzen Wege war für reichlichen Lebensunterhalt und Erquickungen der ausgehungerten Feinde gesorgt und der Feldmarschall ward sogar mit Speisen bewirthet, die unter die entbehrlichen und in solcher Lage nicht zu verlangenden Luxusartikel gehörten. .... Suwarow eroberte Praga und Warschau, versprach beym Einzuge Amnestie und ließ bald darauf treuloser Weise alle Häupter gefangen nehmen. Auf seinem Wege flossen Ströme Bluts, in Praga mordete er achtzehntausend Menschen, eine düstre Todtenstille begleitete seinen Einzug, ein dumpfes Geheul über die ermordeten Verwandten gieng vor dem Barbaren her, und mit Abscheu im Herzen mußte der Magistrat versichern, daß er sein Retter sey. .... Dagegen eroberte Pichegrü Holland und blieb als Sieger ein ehrlicher Worthalter seiner Versprechungen. Keine Greuel bezeichneten seinen Einzug in Amsterdam; er steckte nach erreichtem Zwecke sein Schwerd in die Scheide, nicht ein Tropfen Blut ward muthwillig vergossen; unter dem Jubel der Ueberwundnen zog er in Amsterdam ein. Der besiegte Pichegrü und der blutriesende Suwarow zeigten Beyde den Geist der Völker,

die sie anführten und ihr Betragen war auch gerade so verschieden, als es Rußlands Knute und Frankreichs Menschenrechtstafel waren. Und doch erfuhr man nur die Hauptmorde jener Horden, nur wenn Tausende in Polen unter dem blutigen Mordschwerdte fielen, drang es mit düsterm Gemurmel bis zu uns; dagegen jedes Gemetzel unsrer Gegenden sorgfältig ausgemahlt werden konnte. Die Nachwelt wird überhaupt einem Robespierre stets eine Carbarina, einem Barrere einen Igelström, und einem Carrier den Henker Suwarow an die Seite setzen, und selbst dann, wenn von Ludwigs XVI. Mishandlung die Rede seyn wird, wird man die Mishandlung des Königs von Polen oder auch des Großherzogs von Toskana, erlitten von dem Uebermuthe ihres Gleichen, noch mehr ins Andenken zurückrufen.

Die kleinern Vorfälle, wo blos Ungerechtigkeit galt und man sich Handlungen erlaubte, die am Feinde mit den gräßlichsten Farben würden seyn gemahlt worden, verlohren sich selbst untereinander wegen ihrer Menge. So ward der Minister Semonville auf neutralem Schweitzerboden wider alles Völkerrecht räubermäßig auf Befehl des österreichischen Hofes überfallen, ausgeplündert und gefänglich fortgeführt, und die Schweitzerkantons mit ihren darüber geführten Beschwerden

unter leeren Vorwänden abgewiesen. .... So ward der Gesandte Basville in Rom vom aufgewiegelten Pöbel feigerweise ermordet. .... So ward La Fayette ungeachtet des österreichischen Passes sehr zwecklos und wider alles Recht vom Wiener Hofe als Gefangner festgehalten und Jahrelang eingesperrt. Die allgemeine Theilnahme (Minerva Oct. 93. S. 113.) denkender Männer war für ihn und man erklärte überall diese Behandlung für unpopulär, unnütz, für eine höchst ungerechte persönliche Bedrückung, durch fremde Macht ohne alle Veranlassung gegen die Stimme der Welt unternommen. Es war die unbefugte Benutzung der Gewalt in einem günstigen Augenblicke. So wie ehemals Richard, König von England, von einem weit mindermächtigen Fürsten im Gefängniß gehalten wurde, weil ein Zufall den König in den Gewaltbezirk eines Erzherzogs führte. *)

---

*) Bey dieser Gelegenheit fügt Archenh. noch hinzu: Wenn die unerwarteten Kriegsvorfälle unsre Verwundrung erregten, so that es die Politik der Höfe nicht minder, von jenem Manifest aller Manifeste an bis auf diesen Augenblik. Was wird die Nachwelt sagen, daß die verbündeten Mächte aus Haß gegen die französische Revolution sich selbst vorsetzlich des einzigen Mannes beraubten, dessen antianarchische Denkungsart erprobt und der durch

## §. 17.

So buntfarbigt nun die Kriegsführung selbst auf allen Seiten beschaffen war, so unbestimmt

---

seine zahllosen Anhänger in Frankreich im Stande war dort mehr als alle ihre Armeen auszurichten, und, wo nicht die Ordnung wieder herzustellen, doch die Angelegenheiten jenes Landes in eine andre Lage zu bringen, die in jeder Hinsicht den verbündeten Mächten vortheilhaft gewesen wäre? Das brittische Kabinet, das nur Guineen auszuspenden wußte und im Haße gegen die Revolution mit allen kriegführenden Fürsten wetteiferte, verwarf diesen großen Vortheil, entweder um Privatleidenschaften zu fröhnen oder aus Mangel an Sachkunde; ein Mangel, der in Toulon und bey Dünkirchen, in Korsika und in Westindien, in Holland und in Quiberon, sich ganz unleugbar gezeigt hat. Wenn man den Grad von Achtung kennt, worin La Fayette bey der ganzen französischen Nation, blos mit Ausnahme der Jacobiner und Stockaristokraten, bis zum Augenblicke seiner Auswandrung stand, so ist man berechtigt zu sagen, daß eine vor zwey Jahren, ja nur vor einem Jahre abgekürzte Ungerechtigkeit in Betreff dieses Feldherrn muthmaaßlich unabsehbare Folgen gehabt haben dürfte. Vielleicht würden die Franzosen nicht in Holland, und

nahmen sich auch überhaupt die Vorwände dazu in der Darstellung aus. Man war noch zuletzt so wenig sichern Trittes, daß Preussen beym Friedensgeschäfte durch Hardenbergen Barthelemy'n und dem Konvente zu verstehen geben ließ, er solle doch bedenken, wie die Greuel Robespierre's den preussischen Hof hätten empören und zum Kriege reizen müssen. Und doch begann der Krieg, ehe jener am Ruder stand, Ludwig noch auf dem Thron saß und weder die August- noch Septemberscenen vorgefallen waren. Aber man nannte schon damals die Franken Feinde der Menschheit; Braunschweigs Manifest und seine Harangue an die Armee in Champagne, wobey sich „aller Augen feurig nach Paris richteten," liefern den Beweis. Man fing den Krieg an, um Ludwig XVI. wieder zur Alleinregierung zu verhelfen und um die erste Konstitution umzuwerfen; dann, um das Königthum wieder herzustellen und die Jacobiner zu verbannen; hierauf, um auf Leben und Tod uns bis zur gänzlichen Ausrottung zu kämpfen und Irreligion und Anarchie zu vernichten; nachher, um Frankreich zu einer Regierung, mit der man unterhandeln könnte, zu bringen. Im Jahr 92. befahl man den Einwoh-

---

die kayserlichen Armeen nicht allenthalben geschlagen gewesen seyn.

nern alles auf den alten Fuß zu setzen, und bewies wie viel Recht man habe, sich in die Angelegenheiten Frankreichs zu mischen; dagegen erklärte man im Jahr 94. daß man sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs ganz und gar nicht mengen wolle und nie diese Absicht gehabt habe. Im Jahr 92. erklärte man die Franzosen des Todes schuldig, die ihr Vaterland vertheidigen würden und in Paris (laut des Manifests der Hunnen und Vandalen würdig) sollte kein Stein auf dem andern bleiben; im Jahr 94. wollte man die Republik anerkennen. So sprach darüber Kurmayns in seiner unbedenklichen Erklärung an Kayser und Reichsstände, und so elend nahmen sich die Bemäntelungen aus, nachdem der große Bundesplan gescheitert war. Aber es zeigte sich nur zu deutlich, daß die Friedensgesinnungen *) auf dem Reichstage von Ohnmacht herkamen, nicht

*) Die gewöhnliche Entschuldigung war, man wisse nicht, mit wem man Frieden machen sollte? .... Mit dem man Krieg führt. .... Dies sey unbillig, hieß es; der Gegentheil könnte sein Wort brechen. .... Aber wie konnte man sich hier noch besinnen, sobald man mit dem Preußischen Kabinet nach der zweyten Theilung Polens noch negoziiren zu können glaubte. Dieses schloß ja auch Traktaten

von Ueberlegung und populären Grundsätzen. Denn da, wo es noch geschehen konnte, drückte man mit der nemlichen willkührlichen Unbestimmtheit. So ward noch bey der im Herbste 95. erfolgten Blokade von Maynz vom dortigen Vizedemainte bekannt gemacht, daß die Schildwachen Befehl hätten auf alle die zu schießen, welche auf die Wälle steigen, sich bey einem Allarm hundert Schritte nähern, einer Patrouille zu entfliehen trachten und .... übelgesinnte Leute seyn würden. Der Diskretion und der Auslegung des Soldaten also ward es überlassen, wer für übelgesinnt erklärt und todtgeschossen werden sollte. Wenigstens konnte kein Befehl Robespierre's zweydeutiger und schreckhafter abgefaßt seyn. Ja selbst diejenigen wurden eben daselbst mit dem Tode bedroht, welche die Stärke des Feindes anrühmen, ihre Ueberzeugungen heraus sagen, oder überhaupt „ihre Gesinnungen nicht in sich verschließen würden.“ *) ....“ So benahm man sich

---

mit Polen und stieß sie bald hernach wieder um. Konnte es Frankreich ärger machen?

**) So etwas konnte nicht befremden, da bekannt war, wie sehr überhaupt die Menschen am Rheine für die Zwecke und Absichten ihrer Regierer dulden mußten. Dem in dortigen Gegenden durch die Emigranten angerichteten

noch zu Ende 95. und bewies nur zu deutlich, wie man auf alle Weise zum alten Reichsschreckenssy-

---

Unheil stand das in den hannöverischen Landen entgegen. Diese mußten sich überhaupt nur deswegen mehr Blut abzapfen lassen, weil der Umstand sich vorfand, daß ihr Fürst zugleich König von England war; denn sonst würden sie bloß ihr leidliches Kontingent gegeben und nicht auf zwanzigtausend Mann ins Feld gestellt haben; gerade wie ehemals die Sachsen so öfters für die polnische Königskrone ihres Kurfürsten bluteten. Das Ungemach, welches die hannöverischen Unterthanen durch die langwierigen Einquartierungen der in englischem Solde stehenden Emigranten bisher leiden mußten, erreichte einen kaum glaublichen und bey weitem nicht genug bekannt gewordnen Grad. Die Aufführung der Letztern war so übel, daß an einer feindlichen Behandlung nichts weiter fehlte, als Brandschatzung, denn die Ausschweifungen dieser Fremdlinge und das Klagen der Bürger darüber, überschritten das gewöhnliche Maaß. Sie verwundeten ihre Wirthe und beleidigten die friedliebendsten Einwohner. Einer hieb einer achtzigjährigen Wittwe ins Kinn und dann den rechten Arm ab, weil sie ihm kein Freudenmädchen verschaffte. Sie arretirten willkührlich, was ihnen in den Weg trat, und trieben es so arg, daß hannöverische Regimen-

steme zurückkehren wollte, sobald das Glück der gebeugten Fürstensache wieder hold werden sollte.

---

ter gegen sie anrücken sollten. Der Graf Sombreuil kehrte sich nicht an die ihm gegebne Vorschrift, sondern handelte nach Willkühr. Die Husaren hauseten im Lande herum, und wenn sie eine Stadt kahl gefressen hatten, rückten sie ohne Vorwissen der Regierung in eine andre. Die Bauern mußten sie unentgeltlich füttern und fahren, und wurden oft vom Felde weggeholt, um eine Hure zur Stadt zu bringen. Diese wurden auch durch die Einquartierungen und Kriegsfuhren so erschöpft, daß viele das Aufkommen vergaßen. Die Engländer führten sich nicht viel besser auf. Ueberhaupt ward das ganze Land gleichsam r b g e h ü t e t. .... Die hannöverische Landesregierung beschwerte sich bitterlich beym General Wallmoden über diesen Unfug:

„das Elend und der Druck dieser Gegend ist so hoch gestiegen, daß wir uns zu den ernsthaftesten Vorstellungen genöthigt sehen. Ueberall laufen die bittersten Klagen ein. Es brauchen nicht einmal einzelne Fälle angeführt zu werden, denn die Offiziere selbst kennen weder Zucht noch Ordnung. Niemand wagt es sich zu beschweren, denn diese Vagabunden drohen ihm mit Feueranlegen und Niedermetzeln. Weder persönliche noch öffentliche Sicherheit findet mehr statt. Die Posten werden

Jedesmal auch, so oft die Reichswaffen wieder einigen Erfolg zeigten, schien man wieder freyer

---

auf den Wegen geplündert und die Postillions gemishandelt; in Zelle, wo ihr Stab steht, sind selbst die Einwohner auf der Straße nicht sicher. Ueberall, wo sich Emigrantenkorps befinden, ist der Bauer von allen Mitteln entblößt, und die fernere Aussicht ist Mangel und Elend. Wir können deßhalb für die Folgen nicht stehen, wenn diese Truppen noch länger im Lande geduldet werden. Ihr Aufenthalt sollte nach der Versicherung nur sehr kurz seyn und dauert zu unserm Unglücke schon Monate fort ... ....."

Sie ward aber nicht gehört; der Anführer Sombreuil läugnete alles und denunciirte sie dafür beym Könige als Kalumnianten (und fast auch als Jacobiner.) Er ward nebst seiner Bande vom Könige in Schuz genommen und ihm bezeugt, daß „die Zwistigkeit zwischen ihm und der hannöverischen Regierung keinen widrigen Eindruck bey Sr. Majestät hervorgebracht hätte. ...." „Vielleicht wurden in den von den Franzosen eroberten Landen nicht so viele Thränen vergossen, als in manchen deutschen von Freundes Truppen besetzten Gegenden." S. Genius der Zeit, Jun. 95. S. 309. und Aug. S. 527. ....

zu athmen und nahm eine hochtönende Sprache an; wenn aber überall Unglück wieder herein brach und

---

Kaum wäre es glaublich, daß ein Fürst den lauten Klagen seines patriotisch gesinnten Landesministeriums und der Unterthanen das Widerspiel gegen unverschämte Fremdlinge hätte halten können, wenn nicht dem Kabinet von St. James jede Art von Unvernunft zuzutrauen gewesen wäre. Auch ein zweytes Schreiben der Regierung an Wallmoden blieb fruchtlos. Die armen Unterthanen sollten durchaus für Englands Interesse aufgeopfert werden. Endlich erschien eine gedruckte Instruktion für alle diese Korps, aus welcher sich auch die Einwohner selbst unterrichten sollten, was sie jenen Truppen zu leisten schuldig wären, und sich bey diesen selbst dadurch legitimiren könnten. Das Manifest, worin davon Nachricht gegeben ward, glich „einer Besänftigung, einer Entschuldigung oder Abwendung des Uebels, womit diejenigen Truppen oder Horden die hannöverischen Unterthanen bedrohten, welchen zu helfen auch Hannover sich, oder wenigstens seine blühende Wohlfahrt, auf eine Zeit lang aufgeopfert hatte. Ein solcher Schritt ließ beurtheilen, wie weit das Korps der Emigranten und andrer leichten Truppen die Ausschweifungen und Excesse getrieben hatten und wie willkührlich ihr Benehmen gewesen seyn mußte, da die Regierung des Landes selbst öffentlich gestand, daß sie das Uebel nicht abzuwenden vermocht und nicht frühzeitig genug davon

nichts als Verluſt berichtet ward, dachte man immer von neuem wieder nachgiebig an die Republik.

---

unterrichtet geweſen wäre, alſo nur ſuchen könnte, es ſo erträglich als möglich zu machen (Gen. d. Z. Jan. S. 293. ....) So ward des hannöveriſchen Landes Wohlſtand zerſtört durch den blutigen Unſinn dieſes blutigen Krieges, und Aufopferungen erzwungen, die ihm auf keine Weiſe zuzumuthen waren. So verfuhren die Elenden, die dem höchſt einfältigen Könige von Großbrittanien wer weiß was für Dinge weiß machten.

Hamb. Correſp. 97. N. 208. Schreib. aus Frankfurt am Mayn vom 22 Dec.

Wenn in Niederſachſen das Betragen der bewaffneten Emigrirten zu den gerechteſten Klagen Anlaß gegeben hat, ſo erregte es auch am Oberrhein Beſchwerden aller Art. Das Condeiſche Korps befand ſich in der mittlern Markgrafſchaft Baden in der Gegend von Bühl, wo die Prinzen waren, und bis Ettingen herab. Einige Chaſſeurs nobles erſtachen in Neuſatz zwey Markgräfl. Badenſche Unterthanen und verwundeten einen Dritten gefährlich, ſo wie die Huſaren von Harneville von eben dieſem Korps am nemlichen Tage in Malſch drey Unterthanen tödlich bleſſirten und in der folgenden Nacht den Ort anſteckten. Wären die Truppen von der Legion Mirabeau

Beym letzten mißlichen Stande des französischen Konvents am 5. und 6. October, so wie bey Jourdans und Pichegrü's Niederlage und Zurückzuge von Mayuz zur nemlichen Zeit, wurden sogleich die Unterhandlungen zu Basel abgebrochen **) und man hoffte wieder auf Tagen, wo man die bittre Arzney der Republik von sich weisen könnte. Es erhellte, daß keine Bekehrung zu erwarten stand, und daß sie nimmermehr ihre Sessel gutwillig herunterschrauben wollten; daß sie weder den heiligen Zaun um ihre Meynungen niederzureißen Lust hatten, noch Argwohn und Ungereimtheiten fahren lassen wollten. Und doch kam die Zeit dazu näher. „Es scheint als ob das Reich des Wahns sich zu seinem Ende neigte. Der Geist des Menschen erwacht, er fordert das Recht, selbst zu prüfen, selbst seine Verhältnisse zu beurtheilen, zurück;

---

nicht daselbst gewesen, die sich ordentlicher aufführten, so hätte es sogleich eine Art Sicilianischer Vesper abgesetzt.

**) Clairfait ward bis zum Himmel erhoben und der Vorschlag gethan ihm auf dem Hechtsheimer Berge eine Ehrensäule zu errichten u. s. w. Der Kurfürst von Mayuz beschenkte ihn mit einer goldnen Dose von Werthe, wegen „des befreyten Vaterlandes“ Besser er hätte das Geld, was sie kostete, seinen verarmten Unterthanen geschenkt.

die Macht des Ansehens ist verschwunden;" der Mensch will nicht mehr aufs Wort glauben. Umsonst verschwören sich die Staatsverschlagenheit und der Aberglaube mit einander um die Vernunft zu unterdrücken und die Wahrheit zu verscheuchen. Die Zeiten sind nicht mehr! Schon hat das Volk das Licht erblickt, und es wird sichs schwerlich wieder nehmen lassen." (Villaume S. 71.)

## §. 18.

Wo keine Freyheit war, gab es auch keinen Patriotismus. Wo im Unterthan der Bürger nicht geehrt ward, konnte dies lebendige Feuer nicht glühen; man hätte denn Furcht vor der Peitsche also nennen wollen. .... Der größere Haufen ahndete daher nicht, worauf es beym Kriege wider Frankreich ankam. Was er von politischen Verhältnissen wußte, hatte er blos durch Erfahrung, die hier nicht weit hinreichte. Denn von jeher wurden die Franken für Erb- und Reichsfeinde erklärt, wenn sie es auch der Form nach nicht, vielleicht gerade das Gegentheil waren. Dieser Name fand nun von neuem Statt. Höchstens kannte sie das Volk noch aus dem siebenjährigen Kriege, und da schienen sie ihm, die Fürsten mochten es mit ihnen halten oder nicht, sehr unzweckmäßig in

Deutschland einzubrechen, wo sie sich überhaupt nicht empfahlen. Diese Begriffe wurden aufs neue hervorgesucht und selbst die österreichischen Schreiber erinnerten daran, ohne zu erwähnen, daß ihr Hof es war, der sie damals herbey zog und sich also des nemlichen Unfugs schuldig machte. Aber für den dummen Haufen waren solche Brocken gut genug. .... Hessen z. B. ward damals zu arg mitgenommen, als daß nicht das Andenken an ihre Peiniger nicht noch immer volle Wirkung hätte thun sollen; es war deßhalb nicht sobald die Rede von einem Kriege mit ihm, als die alte Idee mit Macht erwachte. Ein Unterschied zwischen jetzt und damals ward nicht gemacht. Die Höhern bestärkten diese Meynung; es ward zum Aufgebot gerufen wider die, welche ihre Väter heimgesucht hatten. Daß nun Hessens, überhaupt gutwillige aber blinde Einwohner aufbrausten, war so ganz der Natur der Umstände angemessen, daß das Gegentheil ein Wunder gewesen seyn würde. Einzelne hellere Köpfe mußten schweigen. Der Landgraf ließ marschiren noch ehe der Reichskrieg beschlossen war; er gab Millionen hin und ließ Tausende bluten, um einen frivolen Reichstitel zu erhaschen, von dessen Erlangung er nun jedoch mehr als jemals durch seinen eigenmächtigen und am kayserlichen Hofe so übel aufgenommenen Friedensschluß entfernt blieb. Der sogenannte Patriotismus der

Hessen bey Custine's Manifest, wodurch sie zur Vereinigung aufgefordert wurden, ihr hoher Unwille und alle die gepriesenen, sogar in den Almanachen in Kupfer vorgestellten Aeußerungen, ließen sich nun leicht begreifen. Es war blinder Nationalhaß und konnte ihnen so wenig zur Ehre und zum unsterblichen Verdienst gereichen, als Einfalt und Unbekanntschaft mit den Zeitverhältnissen diese Würdigung verdiente, und aller Lärm, der darüber, wie gewöhnlich, gemacht ward, blieb bloßer Schall. *) Jene Weigerung floß nicht aus der

*) Möchte jedoch hingegangen seyn. Wenn aber Girtanner in seinem Almanach der Revolutionscharaktere (wo schon das Titelkupfer mit den scheußlichen Pyramidenköpfen die Animosität des Verfassers verrieth und als ein Aushängeschild zu betrachten war, auf welchen der Herr geheime Hofrath gleichsam versicherte; daß hier alles, was nach Frankreich schmeckte, mit häßlichen Brühen aufgetischt werden sollte,) das insubordinationswidrige Betragen der Hessen in Ypern, wo sie ihren Anführer, der ihnen die auf Befehl des österreichischen Generals geschehene Uebergabe des Platzes ankündigte, mit Kolbenstößen mishandelten ..., wenn Girtanner so etwas als Patriotism lobpries und die Scene mit den Kolbenstößen im Kupferstich lieferte: so war dies weit weniger zu verzeyhen und er zeigte sich dadurch als niedriger Kannengießer. Welche Beleidi-

lebendigen Ueberzeugung von dem Vorzuge ihrer Fürstenregierung; man übertäubte sich einander, und der Einzelne durfte nicht reden. Es war überhaupt unbesonnen von Cüstine jenen Schritt zu thun, er hätte seine Leute besser kennen und die Fruchtlosigkeit des Unternehmens einsehen sollen, da er Menschen verführen wollte, die ihn mit den Seinigen für eingefleischte Teufel hielten.

Dieser ganze Fall nun litt seine Anwendung auch bey andern Ländern und Völkern. Ueberall hiengen sie im Gespinnste der Vorurtheile, der Gewohnheiten, des Herkommens, des Nationalhasses, der blinden Anhänglichkeit, der Fühllosigkeit, der Muthlosigkeit und der Unwissenheit. Nicht, als wenn nicht allenthalben fromme Wünsche anzutreffen seyn sollten, nur liess sich der Volkshaufen leicht durch falsche Strahlen blenden und suchte da Patriotismus, wo nichts als Gewohnheitsbande

---

gung überhaupt auch für den Offizier, wenn er, als die Abbildung erschien, noch am Leben war, und mit welchen Augen mußte er die Girtannersche Wahl der Scene betrachten, da er nichts als seine Schuldigkeit gethan hatte, an der Uebergabe des Platzes im geringsten nicht Schuld war, und die Kolbenstöße so wenig verdient hatte als Herr Girtanner seinen Hofrathstitel.

ihn angeklammert hatten, und ward gegen fremde Dinge in Wuth gesetzt, weil veraltete Vorstellungen ihm die Sachen ehrwürdig machten, und er konnte sich so wenig vom grobgearbeiteten Fürstenthrone als vom alten Gesangbuche scheiden. Er ließ sich verschenken und verhandeln und vererben und glaubte, es müsse so seyn. So lange es nicht gar zu laut mit ihm gemacht ward oder nicht ganz besondre Umstände statt fanden, die eine größre Lichtmasse umher verstreuten, mußte er lange Anstand nehmen, die stehenden Insekten abzuschütteln, welche ihn undenkliche Gewohnheit als unumgänglich nöthig und schon bey der ersten Einrichtung aller Dinge gegenwärtig, ansehen ließ; und die er sich so wenig so wenig vom übrigen wegdenken konnte, als es ihm einfiel, wenn er in Gebirgsgegenden wohnte, flache Länder zu ahnden, wo nicht immer Berg an Berg sich anreihte, noch der Pfad sich abwechselnd auf und abkrümme. Nur der seltnere Theil und der Einzelne beobachtete mehr, und glaubte, daß auch hinter den Bergen noch Menschen wohnten. Wenn sein Geschäft Nachdenken war, Ideenordnen und erweitern, so blieb er nicht mit auf der Oberfläche hangen, noch betete er die Gewohnheitsbegriffe nach. Er warf die Fesseln von sich und prüfte; er betrachtete die Handlungen der Großen und Kleinen im stillen, und wie sich jene von jeher auf ihren Gängen benahmen.

Er beschaute ihre guten und bösen Seiten, er wog ihre Thaten und warf in die eine Schaale ihre Tugenden, in die andere ihre Laster und merkte sich genau, wohin das Züngelchen den Ausschlag gab. Er kannte auch die Geschichte der Welt und der Menschheit; er begrif, daß jedes Zeitalter seine neuen und entwickelten Vorstellungen hatte, und das, was jetzt unter die Vorzüglichsten mit gehörte, man nicht kalt von sich werfen, noch mit spöttischen Naserümpfen, wenigen Eigensüchtlern zu Gefallen, abweisen müsse, die sich aus dem Wuste ihrer Vorurtheile, ihrer Erschlaffung und Trägheit nicht herausarbeiten wollen, und denen also nichts damit damit gedient war. Er ließ sich dadurch nicht abschrecken, er überlegte, daß die Verbesserer der Menschheit in dem Jahrhunderte ihres Wirkens gerade den Theil verallgemeinerten, den die großen und ihre anbetenden Haufen haßten und verfolgten; daß eine unaufhörliche Reibung entstand, und daß jede Generalverbesserung, hätte sie auch die Gottheit mit eigner Hand geschrieben, die heftigsten Verfolger fand. Er wußte, daß man sich nicht immer an das Urtheil ungezeitigter Völker binden dürfte, weil diese auf Seiten der obersten Macht waren, die im dunkeln Allerheiligsten hauste und seinen Verehrern Schrecken für Wahrheit, Joch für Erlösung verkaufte. Er überlegte, daß es sich nicht schicke, mit Regeln zu messen, die noch vor Ansicht der

Sache gezimmert waren; daß uneingenommnes Prüfen die hohe Tugend war, die zum Ziele führte; denn er wußte, daß alles geprüft, und das Beste behalten werden sollte; daß jedes Ding zwey Seiten hatte, und nach seinem eigenthümlichen Werthe geschätzt werden mußte, und daß nur alles darauf ankam, ob im Grunde mehr Gutes als Böses durch die Erschütterung bewirkt ward, die während seines Erdenwallens vor sich ging; daß das einzelne Böse nie vermieden werden konnte, und daß die Natur es so wollte, es sollte ein nothwendiger Anhang jeder Arbeit seyn. Er wußte, daß jedes Volk seine Stuffenveredlung hatte, und bestimmte Zeiträume zu durchlaufen; daß das Eine nach kurzem Trabe als Kind in den Abgrund stürzte, ein andres nur im Greißenalter von der Sichel der Zeit fiel. Er ahndete, daß auch so im allgemeinen die Welt ihre ewigen Wechseländrungen hätte; daß hier Saaten keimten und in nebelhafter Zukunft erst die goldnen Aehren reiften. So dachte er und besserte unermüdet an seinen Gesinnungen, die nur zu leicht Spuren des Bodens trugen, wo sie entstanden; denn immer hatte er viel von den Vorurtheilen seiner Nation an sich kleben, die gar leicht in seine Urtheile und Betrachtungen mit hinüberschlüpften. Ein Blick auf Europa geworfen zeigte, daß viele Länder gar nicht geschickt waren über die Zeitzeichen mit zu stim-

men, und daß das graue Ungeheuer so gern seinen schwarzen Mantel über alle Herzen herschlug, um mit Graus und Dunkel die Lüfte zu füllen. Bey alle dem gab doch der Deutsche zu einem Ideale die mehrsten Farben her; er stand der Palme am nächsten, die dem Weltbürgersinne nur zu Theil werden darf. Vielleicht bewirkte gerade die drückende Kälte seiner Großen jene Uneingenommenheit, wodurch er sich vor Andern emporhub. Mehr Bescheidenheit und weniger Nationalstolz zierte seinen Geist, denn jener war nur in Gedichten und Bardengesängen zu finden, weil seine Regenten einheimische Sprache, Sitten und Künste von jeher verachteten und nur allein deutsches Geld zu gebrauchen wußten. Aber eben dies machte ihn am mehrsten zum Kosmopoliten und für allgemeinere Kultur so empfänglich. Er war schmiegsamer, studirte auch andre Völker und arbeitete mit für sie. Er sah sich überall am mehrsten um, er dachte schärfer und uneingenommener, er erwarb sich mehr Ueberblick des Ganzen, und lernte aus wahrer Humanität die Sprachen Andrer, indem er überall zu Hause zu seyn lernte und nur allein im Stande war an andre Völker in ihrer Sprache zu schreiben. Er war mehr Weltbürger als jeder Andre, eben weil er für sich selbst so wenig thun konnte und von seinen Zeitgenossen auf keinen Dank für seine Arbeiten und Werke hoffen durfte; da er

zu einem Volke gehörte, das eigentlich keine Nation war, und folglich auch keinen Nationalcharakter, keine abstechenden Eigenheiten hatte, so fehlte ihm auch ein Nationaltheater und der vortreflichste dramatische deutsche Dichter durfte auf kein Nationalpublikum rechnen (A. L. Z. 95. N. 327. S. 503.) Aber dafür konnte er auch leichter, als die Genien anderer Völker, Kunstwerke aufstellen, welche in den gebildetesten Geistern aller Nationen und Zeitalter ein erhabnes Publikum finden werden. Er mußte sich vorzüglich durch den großen Gedanken begeistern lassen, daß er eigentlich für die Nachwelt arbeitete, und alsdann, wenn das Nationalgepräge sich mehr in das Weltbürgerliche verlohren habe, die ganze gebildete Welt ihm einen nie verblühenden Kranz flechten werde. .... Er streute da Licht hin, wo Andre tappten. Er verarbeitete eine große Masse von Ideen, die nachher fremde Käufer abholten und ausschmückten. Er hatte von jeher den entscheidendsten Einfluß in die Masse des europäischen Völkerglücks und in die Fortschritte des Menschengeschlechts auf dem Wege der Vollkommenheit und der Glückseligkeit. Er zerfeilte zuerst die Fesseln des Tyrannen mit der Knechtslarve. Er erfand die Freyheit des Geistes gleichsam von neuem und gab ihm Flügel sich höher zu schwingen, ohne

seine Vorarbeiten hätten die Franken im achtzehnten Jahrhunderte nicht auf den Einfall kommen können, sich frey zu machen. Alles das that er, aber machte selbst davon keinen Gebrauch; Andre brachen immer die Früchte, wozu er das Treibhaus mühsam erbaut hatte.*) .... Er war von jeher wie verrathen und verkauft unter den Nationen, aber eben dies machte ihn weiser, thätiger, uneinseitiger, leidenschaftsloser und bildsamer. Er taugte zu allem, wenn Andre nur zu etwas taugten. Von ihm ist noch zu hoffen, denn er reift noch; indeß der Kern andrer Nationen nur windige Spreu liefert oder schon in Fäulniß übergehet. Zwar hat sich der Holländer unter dem eisernen Fuße seines Erbstatthalters hervorgearbei-

*) „Was die Gelehrten von Norddeutschland besonders auszeichnet, ist ihre Bekanntschaft mit der Litteratur der kultivirtesten europäischen Völker. Weder hier noch in Sachsen fand ich einen Gelehrten von Bedeutung, dem nicht die berühmtesten Schriftsteller Großbritaniens, Italiens und Frankreichs genau bekannt gewesen wären. Sie sind in der Litteratur wahre Kosmopoliten und ganz ohne Vorurtheile für ihre einheimischen und gegen die ausländischen Produkte. Nirgends fand ich so viele allgemeine und unpartheyische Weltkenntniß als hier." Risbecks Br. ein. reis. Franz. Th. II. S. 163.

tet, womit ihn derselbe durch preussische Hülfe fester als jemals auf den Nacken zu treten schien. Indeß machte der Minister Pitt, der dem despotischen Walpole den Rang streitig zu machen strebte, seine Nation freyheitloser und sklavischgesinnter, von der kaum noch etwas zu hoffen stand, so sichtbar auch die krampfhaften Zuckungen der sterbenden Freyheit dem Zuschauer sich darboten. Die Nation stand mit sich selbst in den ungleichartigsten Verhältnissen, es gab nur Reiche und Arme. Jene herrschten durch den Druck ihres allmächtigen Goldes, diese krümmten sich in Hunger kraftlos zu Boden. Der Luxus trug den Sieg über die neue Konstitution davon; verderbte und feile Volksrepräsentanten im Parlament und die lustige Nachsicht des Hofes gegen den Soldaten, der sich wichtiger fühlen lernte und dadurch, wie überall, nur zu leicht für den Despotism gewonnen ward, vollenderten die Verwandlung. *) Viele

*) Theremin's Charakterschilderung der Deutschen, Franzosen und Engländer, S. 81. ff. seine Schrift vom Interess. d. Mächt. u. s. w.

„Es sind drey ganz verschieden geartete Kinder derselben Familie. Das eine ist sanft, verständig, voll Muth und Leutsamkeit; aber seine der Demuth ähnliche Bescheidenheit er-

der übrigen Völker zeigten sich ganz todt, taub und steif. Rußland war der Boden der Sklaverey und der despotischen Laune, Spanien lag noch zu fest im Schlafe träger Vorurtheile versunken, die italienischen Länder waren dem heiligen Vater zu nahe, wo es wie Mehlthau umherflog, und so lange noch die Nobili in Venedig dem Volke im Schauspiel auf die Köpfe speyen durften, so lange

---

laubt ihm nicht sich gehörig zu fühlen. Das andre ist feurig, stolz, ungestüm; mit dem Genie des Uebergewichts begabt, ist es des erhabensten Enthusiasmus fähig und vollendet Unternehmungen, die unmenschlich scheinen; es ist weniger gebohren das Beyspiel, als der Anführer der Andern zu seyn, und niemand macht ihm den ersten Platz, den es einnimmt, streitig; seine Großmuth läßt seinen Ruhm ertragen. Ein drittes ist finster, hart, ohne Geschmack fürs Schöne; überläßt sich ganz dem Kalkul des Gewinnstes, sucht alle Güter an sich zu ziehen, und sein ganzer Ehrgeiz besteht in Zusammenscharren: es wird ihm gelingen sich zu bereichern, in seinem Herzen wird es die Tyranney nähren, die es mit kalter Grausamkeit übt, und sein Egoism wird ihn glauben lassen, daß ihm alles aufgeopfert werden muß. Es wird indeß seine Brüder zu berauben suchen, aber einer von ihnen wird es überwinden und ihm verzeyhen."

in Neapel das Blut des heiligen Januars floß, konnte es nicht besser werden. Die Schaaren dieser Länder ließen sichs im Nothfall alle zur Christenpflicht anlegen, wider die Feinde der Menschheit zu Felde zu ziehen, indem sie wähnten, es gelte nur Einem Ländchen, nicht aber, daß ihr eignes Glück mit ins Spiel komme und sie sich durch selbstgeschliffne Dolche die Hände so sehr lähmten, daß noch fernerhin die Haasen des Hofes und der Felder ihre Saaten abweiden dürften. So ähnlichte dieser Meynungskrieg jenem sehr, der für die Reformation geführt ward, wo Morgenröthe mit tiefem Dunkel focht. An den Ferdinanden lag es nicht, daß dies Licht wieder von der Finsterniß verschlungen ward. Unsre sämmtliche Fürsten waren jetzt diese Ferdinande, die mit blinder Wuth ihre Völker gegen Frankreichs Batterieen führten, das weniger für seine Freyheit, diese würde dennoch in Aller Herzen geblieben seyn, wenn sie ächt war .... sondern für Untheilbarkeit focht. Das Beyspiel davon sahe es in Nordpolen. Polens Theilung konnte in dieser Rücksicht nicht übler gewählt werden; sie erzürnte die Zuschauer und erhitzte die Fechtenden, die nur zu deutlich sahen, welches Schicksal ihrer wartete, wenn sie unterlägen.

## §. 19.

So eroberte Oesterreich die französischen Festungen nicht im Namen des französischen Hofes und der Prinzen, wie es Versprechung und Regel mit sich brachte, sondern als Eigenthum. Sogar Englands König und sein Sohn York, entwarfen schon das Manifest, wodurch das, wenn es den Göttern gefiel baldigst zu erobernde Dünnkirchen in ihren Namen in Besitz genommen werden sollte. Wer mochte nach solchen Ungerechtigkeiten ihren Versprechungen noch trauen? Vielleicht ward dies der Dolch, den sie sich in ihren eignen Busen stiessen. .... Da die Tendenz aller Monarchieen überhaupt auf Universalherrschaft gieng, so war es kein Wunder, wenn auch die Geschichte den Hang und das Hinarbeiten dazu überall sichtbar machte. Freylich suchte auch der ärgste Despot Scheingründe zur Beschönigung seiner Ungerechtigkeiten und Räubereyen auf. Bey den Israeliten hieß es: der Herr hats befohlen! und man mordete die Nachbarn und schonte nicht des Kindes im Mutterleibe. Bey den christlichen Regenten sprachen die Pfaffen: Ketzer! .... und man würgte sie. Solche Unmenschlichkeiten begehen, heißt das Christenthum ausbreiten. Der Vorwand unsrer Zeiten war Arrondissement, Gleichgewicht, Staatsinteresse, unfreundschaftliche Nachbarschaft, wegen der man zum

Zeugen ganz Europa anrief u. s. w. Aber das Gleichgewicht war das wunderbare Thier, das sich in alle Farben hüllte und überall vorgeschoben ward. Dort vergrößerte sich angeblichermaaßen der Nachbar, deßwegen mußte man sich selbst vergrößern und griff weiter; Jener langte von neuem zu, weil es dieser that, und dieser nun abermals, weil es jener that. Wenn Beyde in ihren Gränzen geblieben wären, würde Beyden der Vorwand und die Gelegenheit gefehlt haben.

„Es muß sich doch ungefähr (Fichte's Beytrag zur Berichtig. d. Urth. des Publ. üb. d. fr. R. S. 86.) bestimmen lassen, wie groß die Macht eines jeden Staates sein müsse, dem die Politik die Erhaltung dieses Gleichgewichts aufträgt, wenn die Waagschaale schwebend erhalten werden soll. Hier findet ihr ja eure bestimmten Gränzen; geht bis zu ihr fort und laßt den Andern auch in Ruhe bis zu ihr fortschreiten, wenn es euch wirklich sonst um nichts als um das Gleichgewicht zu thun ist, und wenn ihr es alle ehrlich meynt. Aber der Andre hat diese Gränze überschritten, ihr müßt sie nun auch überschreiten, damit das unterbrochne Gleichgewicht wieder hergestellt werde. Wenn die Schaalen vorher waagerecht stunden, so hättet ihr ja nicht nöthig gehabt, sie ihn überschreiten zu

laſſen; ihr hättet es ja verhindern ſollen. Ihr werdet verdächtig es nur darum zugelaſſen zu haben, damit euch ihr einen Vorwand fändet, die eurigen zu überſchreiten, weil ihr euch in der Stille mit der Hoffnung ſchmeichelltet, ihn dabey zu übervortheilen und ein paar Schritte weiter zu thun, als er; damit auch ihr wieder an euerm Theile das Gleichgewicht hören könntet. Man hat in unſern Zeiten Verbindungen groſſer Mächte geſehen, welche Länder unter ſich theilten .... um das Gleichgewicht zu erhalten. Das wäre eben ſo gut geſchehen, wenn keiner von allen etwas genommen hätte. Aber warum ſoll denn überhaupt das Gleichgewicht erhalten werden? .... Sobald es umgeſtürzt wird, ſagt ihr, wird ein ſchrecklicher Krieg Eines gegen Alle entſtehen, und dieſer Eine wird Alle verſchlingen. .... Alſo dieſen einen Krieg fürchtet ihr ſo ſehr für uns, der, wenn alle Völker unter Einem Haupte vereinigt würden, einem ewigen Frieden gebähren würde? dieſen Einen fürchtet ihr, und um uns vor ihm zu verwahren, verwickelt ihr uns in unaufhörliche? Die Unterjochung einer fremden Macht fürchtet ihr für uns, und um uns für dieſes Unglück zu ſichern, unterjocht ihr uns lieber ſelbſt? .... Daß es euch lieber iſt, wenn ihr es ſeyd, die uns unterjochen, als wenn es ein Andrer wäre, iſt zu glauben: warum es uns um vieles lieber ſeyn ſollte, wüßten

wir nicht. Die völlige Aufhebung des Gleichgewichts von Europa könnte nie so nachtheilig für die Völker werden, als die unselige Behauptung desselben es gewesen ist. .... Aber wie und unter welcher Bedingung ist es denn auch wohl nothwendig, daß auf die Aufhebung des berufenen Gleichgewichts jener Krieg, jene allgemeine Eroberung erfolge? Wer wird sie denn veranstalten? Eines der Völker, welche eurer Kriege herzlich überdrüßig sind, und sich schon gern in friedlicher Ruhe gebildet hätten? Glaubt ihr, daß dem deutschen Künstler und Landmanne sehr viel daran läge, daß der lothringische oder elsaßische Künstler und Landmann seine Stadt und sein Dorf in den geographischen Lehrbüchern hinführo in dem Kapitel vom deutschen Reiche finde, und daß er Grabstichel und Ackergeräthe wegwerfen werde, um es dahin zu bringen? Nein, der Monarch, der nach Aufhebung des Gleichgewichts der Mächtigste seyn wird, wird diesen Krieg erheben. Seht also, wie ihr argumentirt, und wie wir dagegen argumentiren: damit nicht Eine Monarchie alles verschlinge und unter joche, sagt ihr, müssen mehrere Monarchieen seyn, welche stark genug sind, sich das Gleichgewicht zu halten, und damit sie stark genug seyen, muß jeder Monarch sich im Innern der Alleinherrschaft zu versichern, und von Außen seine Gränzen von Zeit zu Zeit zu erweitern suchen. .... Wie

dagegen folgern so: dieses stete Streben nach Vergrößerung von Innen und Außen ist ein großes Unglück für die Völker; ist es wahr, daß sie es ertragen müssen, um einem ungleich größern zu entgehen, so laßt uns doch die Quelle jenes größern Unglücks aufsuchen, und sie ableiten, wenn es möglich ist. Wir finden sie in der uneingeschränkten monarchischen Verfassung; jede uneingeschränkte Monarchie, (ihr sagt es selbst) strebt unaufhörlich nach der Universalmonarchie. Laßt uns diese Quelle verstopfen, so ist unser Uebel aus dem Grunde gehoben. Wenn uns niemand mehr wird angreifen wollen, dann werden wir nicht mehr gerüstet zu seyn brauchen; dann werden die schrecklichen Kriege und die noch schrecklichere stete Bereitschaft zum Kriege, die wir ertragen, um Kriege zu verhindern, nicht mehr nöthig seyn, noch nöthig, daß ihr so gerade hin auf die Alleinherrschaft eures Willens arbeitet. .... Ihr sagt: da uneingeschränkte Monarchieen seyn sollen, so muß sich das menschliche Geschlecht schon eine ungeheure Menge von Uebeln gefallen lassen. Wir antworten: Da sich das menschliche Geschlecht diese ungeheure Menge von Uebeln nicht gefallen lassen will, so sollen keine uneingeschränkte Monarchieen seyn. Ich weiß, daß ihr eure Folgerungen durch stehende Heere, durch schweres Geschütz, durch Festen und

Festungsstrafe unterstützt; aber sie scheinen mir darum nicht die gründlichern."

Von jeher wurden alle Staaten nur durch Räubereyen groß und selbst auch die Erbfolgsrechte, was waren sie anders als eben so viel versteckte Räubereyen? So besitzt der preussische Staat Ostfriesland durch Occupation, denn Hannover hatte eben so viele Ansprüche darauf; er nahm das eigentliche Preussen den deutschen Rittern ab; raubte Schlesien, Ost- und Südpreussen, und wird rauben, so lange er die Finger regen kann. Aber wer thäte das nicht? Eben so wußte er sich die westphälischen Länder zuzueignen, ohne Sachsen abgefunden zu haben. Ueberhaupt galt nicht Gerechtigkeit und Recht; darauf kam es nicht an, sondern nur den Vorwand her, den man brauchte, so lange kein andrer Grund da war. Hätte Oesterreich Preussen etwas andres zur Zeit des Bayerischen Tauschhandelanschlags aufopfern oder zu einem Länderstrich verhelfen wollen .... noch jetzt z. B. dazu beförderlich seyn, daß Sachsen die Lausitz gegen die fränkischen Fürstenthümer abträte; Preussen würde schnell zugefahren seyn.*)

*) Man redete viel von den Ansprüchen, die das deutsche Reich, oder auch mancher andre

Oesterreichs Politik gieng stets auf Erweiterung, bald durch Traktaten bald durch Heurathen, am meisten durch Intriken und Treulosigkeiten, selten

---

Staat an so viele andre Länder habe, die ehemals dazu gehört haben sollen. Sehr sonderbar. Auf diese Art könnten die übrig gebliebnen Reste fremder Völker kommen und Ansprüche auf halb oder ganz Europa machen, das ihre Vorfahren ehemals bewohnten. Die Römer besaßen die halbe bekannte Welt; also könnte noch jetzt Roms Pabst mit seinen Mönchen, oder Roms Pöbel von allen jetzigen Fürsten verlangen, ihre Kronen niederzulegen, denn sie (ihre Vorgänger) hätten ehedem ihre Länder und Reiche besessen. .... Die Gründe zur ersten Theilung Polens nahmen die drey Kabinetter bekanntlich ganz von den Ansprüchen her, die aus der Vorzeit auf solches noch übrig geblieben wären. Wenn sie also hier keine Verjährung statt finden ließen, mit welchem Rechte wollte man diese wohl Roms Pöbel entgegensetzen? Es war der Vorwand und der Grund, wie allemal, das Recht des Stärkern. Preussen hatte nicht nur keine Ansprüche auf Polen, sondern war auch noch dazu dessen Vasall, und mußte eigentlich, wenn doch die alten Gründe und Verhältnisse immer wieder aufs neue hervorgesucht werden durften und sollten, sich von Polen befehlen lassen. Der Königstitel ward ihm auch anfänglich verweigert und erst im Jahr 1760. vom polnischen Reichstage bewilligt.

durch die Waffen. Denn Helden hatte dies Haus fast nie. Aber da der Argliſtigſte gerade nicht der Weiſeſte iſt, ſo verlohr es öfters mehr durch Einen einfältigen Streich z. B. die pragmatiſche Sanktion, für welche Karl VI. ſo viel aufopferte, als es Jahrhunderte lang zuſammengeſcharrt hatte. Frankreich, Schweden und die Pforte waren die einzigen Beſchützer des deutſchen Reichs gegen Oeſterreich, das immer verſchlingen wollte. Selbſt Frankreich ließ ſich unter dem elenden Ludwig XV. ſo ſehr von aller wahren Politik ablenken, daß es ſich für Oeſterreich gegen Preuſſen verband und ſich unſäglich ſchwächte. Gerade ſo wie jetzt Preuſſen gegen Frankreich ſich wider alles wahre Intereſſe eine Zeit lang führen ließ und nichts anders als ſeinen eignen Ruin dadurch bewirken konnte. Oeſterreich wollte alles ringsumher an ſich reißen und knüpfte den Faden zum Bayerſchen Austauſchungsprojekte mehr als einmal an. Jetzt wollte es alle Welt zur Wiedereroberung der Niederlande verpflichten.

Die engliſche Regierung benahm ſich bisher, nächſt Rußland, am ſchamloſeſten, ungerechteſten und grauſamſten. Sie verband ſich mit dem Pabſt, wenn ſie etwas damit zu gewinnen wußte und trat mit dem Aberglauben in Bund. Der König, ein Schwachkopf der erſten Größe, von dem ſich

nicht sagen ließ, wo sein Wahnsinn anfieng oder sich endigte; Pitt, ein Mensch, dessen Standhaftigkeit sogar zum Laster ward. Planmäßig zerknikte er die Freyheit und preßte alles in die Eisen des Hofwillens. Indeß er dem Volke vom Konstitutionsglücke vorschwatzte, hub er ein Fundamentalgesetz nach dem andern auf, half Polen unterdrücken, henkte und deportirte den, der widersprach. Er war grausam genug fünf und zwanzig Millionen Menschen verhungern lassen zu wollen, und es gab keine Art von Menschlichkeit, die er nicht bey Seite zu setzen gewagt haben sollte. So stolz und ungerecht er sich gegen Genua, Venedig, Toskana, Schweden und Dänemark betrug; so feige zeigte er sich gegen Amerika's Freystaat. Um zu beweisen, daß Frankreich in der schrecklichsten Anarchie sich befände und folglich zerstört werden müßte, suchte er erst Anarchie durch die möglichsten Ränke herbeyzuführen. Er legte Feuer an, um sagen zu dürfen: Seht, da brennt es; laßt uns niederreißen! Er verletzte die englische Verfassung, um sie nicht von den Franken verletzen zu lassen; er hob ein Grundgesetz nach dem andern auf, und untergrub die englische Freyheit, um sie nicht von jenen untergraben zu lassen; er erlaubte sich Eingriffe und Regierungsunordnungen, um solche abzuwenden, er ward Jacobiner, um die Jacobiner auszurotten. Zuletzt erklärte er ge-

radezu, daß nur Laune und Eigensinn die Ursache sey, warum er den Krieg noch weiter führe. Denn, sprach er in der Antwort auf Lehrbans Einwürfe, es gehe ihm zwar nahe in vielen Stücken durch die Bundesgenossen getäuscht worden zu seyn; wäre aber ihr Betragen auch noch schlechter gewesen, und hätte es noch nachtheiligere Folgen gehabt, so wollte er doch den Zweck des Krieges nicht ändern. .... Dieser war, nach seinem Vorgeben, die Zernichtung des Jacobinism und dieser Zweck nehme weder durch glückliche Kriegsbegebenheiten zu, noch durch unglückliche ab. Es sey weder ein Aurrettungs- noch Eroberungs- sondern ein Befreyungskrieg; die armen Einwohner sollten von der Tyranney erlöst werden. Er habe nicht einmal die Absicht ihnen eine Konstitution vorzuschreiben. .... Da nun aber diese Nation nicht von Pitt befreyt seyn wollte, so drang er sich ihr also unbefugt auf. Gesetzt die Jacobiner hätten die ganze französische Nation beseelt und ihre streitenden Heere belebt gehabt; gesetzt es wäre nichts als Thorheit und Raserey gewesen, so war Pitts Vorhaben, eine aus lauter Thoren bestehende Nation klug zu machen und dafür den eignen Wohlstand und die Kräfte des eignen Landes aufzuopfern, die gröstmöglichste Tollheit. Und da er zur Beschönigung der aufgehobnen Habeascorpusakte und der in Gang gebrachten Hochverrathe-

prozesse die Behauptung wagte, England sey voll Aufrührern und Anarchiefreunden, (ob er gleich auch wieder öfters den König in seinen Thronreden gerade das Gegentheil sagen und seine Zufriedenheit über die Ruhe und Treue seiner Unterthanen bezeugen ließ,) und das Beyspiel von dem mit lauter Narren, Bösewichtern, Räubern und Gotteslängnern angefüllten Frankreich, sey für die Engländer ansteckend und reize zur Nachahmung: so mußte er also glauben, daß England auch aus lauter Thoren, Bösewichtern und Räubern bestände; sonst würde es Frankreichs Raserey verabscheut haben, ohne daß so große Eingriffe in seine Verfassung durch Aufhebung der wichtigsten Grund- und Freyheitsgesetze nöthig gewesen wären. Wäre aber alles dieses dies- und jenseits der Fall gewesen, so würde ein Krieg von Aufrührern gegen Aufrührer für den Aufruhr geführt immer der tollste Einfall geblieben seyn, den Pitt erdenken konnte, um dem Uebel zu steuern. Aber Pitt Richelieu und Robespierre hatten hier einen zum Verwundern einstimmigen Grundsatz; wer sie angriffe, sprachen sie, griffe die Ordnung des Staates an; wer ihren Handlungen entgegen trete, sey ein Aufrührer; wer von Frieden rede, sey ein Verräther. .... Auch in Wien galt jeder für einen argen Jacobiner, der ein Wort vom Frieden lallte. Aber keiner von allen diesen Unholden

gab sich vielleicht mehr Mühe, den Krieg herbey zulocken, als Pitt; auch die kleinlichsten Ränke verschmähte er nicht, sobald sie etwas für seine Zwecke zu wirken versprachen; er suchte seinen Pöbel zu fanatisiren, und in eine blinde Wuth zu bringen, indem er ein Schnupftuch, in Ludwigs XVI. Blut getunkt, öffentlich als eine Reliquie aufhängen ließ. Kaum konnte er es erwarten, bis das Signal zum heillosen Kriege gegeben wurde. Und so zog er aus, die Franzosen zu befreyen, die von ihm nicht frey gemacht seyn wollten; er gab zwar vor, dies sey nur die Stimme Weniger, denen die Masse unglücklicher Weise vor der Hand blind folge, und er müsse sie dennoch frey machen, weil es die versteckte Mehrheit eigentlich wolle; allein aus den gewaltigen Rüstungen und Mordkämpfen wider ihn, ergab sich dies auf keine Weise, und die zu Befreyenden hätten ihm das nemliche Argument zurückschieben können: daß nemlich sein (Pitts) Vorhaben ebenfalls nicht der Wille der englischen Nation sondern gleichfalls nur die Stimme Weniger sey, und daß die unterdrückte Mehrheit nichts damit zu thun haben wolle, u. s. w. Wie sich denn auch diese Stimmung nur zu deutlich und unwidersprechlich unter allen Volksklassen Großbritaniens zeigte und dadurch Pitts blutige Entwürfe unter die Verbrechen rechnete, die aus

launischer Eigenmacht herfließen und dem Abscheu der Nachwelt übergeben werden. .... England, sonst der Schutzengel der Humanität, des Menschenglücks und der Kultur benahm sich durch ihn wie ein Barbar, der die Menschen peinigt und überall Gewaltthätigkeit übt, wo es nur irgendwo ungestraft gewagt werden durfte. Die Grausamkeiten in Ostindien und an den Ufern des Hindus waren übermenschlich unmenschlich; Hastings ward losgesprochen, weil er Geld hatte, für den Geiz der Kaufleute arbeitete und der feile Burke, sein Ankläger, zur Ministerialparthey übertrat. Mit Hülfe der Uebermacht seiner Flotten beleidigte es alles Völkerrecht und die Rechte der Neutralität, und stützte sich nur auf den Kodex der Gewalt. Als protestantischer Staat wollte es in Frankreich die Altäre d. h. den Papismus und das Mönchthum herstellen.

Wenn von hier auf Deutschland übergegangen würde, so möchte sich alles eben so nur unter andern Umständen zeigen. Gleich zuerst fällt es in die Augen, daß dieses Reich vorzüglich deutlich den Ursprung aller Fürsten erklären und hierüber als ein Schema für die Neugierde dienen könnte, welche etwan die Entstehung Jener bis zum Uranfange verfolgen und das allmähliche Emporkommen der Einzelmacht auseinander gesetzt wissen

wollte.*) .... In Deutschland herrschte, wie allenthalben, derjenige, welcher es verstanden hatte sich auf den Sessel zu schwingen. Karl der Große z. B. war der Sohn einer Usurpatorfamilie, und doch ließen sich die römischen Kayser bis auf diesen Tag sorgfältig sein Schwerd bey der Krönung umgürten und mit seinem Mantel behängen; und sie würden erstaunen, wenn es jemanden einfiele zu behaupten, sie säßen mit Unrecht auf dem Throne, indem der erste deutsche Kayser ein Rebell gewesen sey, der seinen ältern Bruder um das Scepter gebracht habe; und daß selbst dieser, wenn er auch wirklich zum Besitz desselben gelangt wäre, dennoch immer noch unrechtmäßiger Weise regiert haben würde, indem schon der Vorgänger Pipin nichts als ein Aufrührer

*) In den frühen und öden Zeiten der Welt, wo die Hauptbeschäftigung der Menschen darin bestand, Vieh und Heerden zu hüten, konnte es einer Bande Räuber nicht schwer seyn ein Land zu überfallen und in Kontribution zu setzen. Wenn ihre Macht auf solche Art gegründet war, so hieß der Anführer der Bande den Namen Räuber so wie einen Monarchen überhaben; und daher der Ursprung der Monarchie und der Könige. Paine Th. 2. S. 10.

gewesen, der sich wider die von Gott eingesetzte Obrigkeit auflehnte, indem er das merovingische Regentenhaus um die Krone betrogen und Childerichen ordnungswidriger Weise ins Kloster gesteckt habe. .... Karl der Große also, dieser, nach der jetzigen Hofterminologie mit vollem Rechte zu benennende Rebell, Feind der Menschheit, Gotteslästrer, Jacobiner und Illuminat; der Frankreich als unrechtmäßiges Gut von seinem Vater überkam, dem longobardischen Könige Desider die Krone raubte und Italien an sich riß; der die Sachsen, Bayern, Hunnen und Slaven unterdrückte und Deutschland sich zueignete; streckte sein Scepter über halb Europa hin und ward .... römischer Kayser. Reiche und Länder waren in seiner Hand Spielbälle, die er an sich zog, verschenkte und wegtieh, wie es ihm beliebte. Er verletzte also dadurch, wenn anders der rußischen Kayserinn zu glauben war, das göttliche Gesetz und die bisher gegründete Macht und Ordnung (m. s. die in der Hofkirche zu Petersburg am Dankfeste wegen der Eroberung Warschau's verlesene und nachher überall publicirte rußisch-kayserl. Bekanntmachung im zweyten Absatze.) Niemand war vorhanden, der sich durch Unterhaltung großer Heere zur Unterdrückung des ausgelaßnen Wesens hätte abmatten oder andre

Mittel zur Tilgung des Giftes ausfindig machen wollen. Niemand war da, der sich wider diesen die ganze Welt zu verderben suchenden Bösewicht einließ. Ach, überall suchte er seinen Gift auszugießen und die Ordnung der Dinge umzuändern. Alles ward ihm zu Theil und er Souverän von Deutschland. Weiter waren hier keine Fürsten zu finden, denn die Herzöge, (Anführer, die vor dem Heere zogen) Grafen, (Grane, verständige Leute, oder auch Richter, von Grip, die Hand,) Markgrafen (Gränzrichter,) Gau- und Centgrafen (Vorsteher von Distrikten) u. s. w. setzte er ab und ein, wie es ihm beliebte. Sie bemühten sich aber ihre Macht dauerhafter und erblich zu machen. In den Zeiten der Ohnmacht der Kayser gelang ihnen alles nur gar zu gut. Die Kayser hatten ihrer nöthig und räumten ihnen ein Recht nach dem andern ein, bis sie nun endlich jetzt sprachen: wir von Gottes Gnaden .... und nicht einmal ihren Unterthanen mehr verstatteten an die Reichsgerichte zu appelliren; da sie doch ursprünglich selbst nichts anders waren als Unterthanen, die durch Zeit, Umstände und durch ihre Fäuste sich zu souveränen Herren umstempelten. Und so war es hier wie überall, wo es Menschen, Staaten und Fürsten gab;

das Unrecht der Schwäche von der einen, und das Recht der Stärke von der andern Seite, brachte den Unterschied hervor, und brütete die Regenten aus. Deutschlands buntfarbigte Verfassung zeigt den buntfarbigten Ursprung Jener. .... Der Deutsche hatte immer zwey Vaterlande, ein kleines und ein großes. Da, wo das Appelliren an Kayser und Reich verpönt war, gab es für ihn weder Kayser, noch Reich, noch Reichsgerichte; sein Fürst war ihm alles, er durfte nicht weiter; aber doch mußte er Römermonate und Kammerziele bezahlen, wovon jener allein den Vortheil hatte. In Rücksicht seiner, war der Fürst durchaus souverän, in Beziehung aufs Reich war dieser ein Glied des Ganzen und sollte gehorchen; aber die Reichsglieder leisteten nur dann Gehorsam, wenn sie nicht ungestraft sündigen durften. Sie waren wie eben so viele Haacken, die alle versuchten den deutschen Fleischkörper in Stücken zerfetzt an sich zu ziehen. Dann kümmerten sie sich keinesweges um die Verfassung. Jeder einzelne Fürst wollte Souverän und Despot seyn. Wenn es schief gieng, flüchtete er sich hinter das Schild der Reichsgesetze und suchte seine Unterthanen für sie einzunehmen; außerdem aber trachtete jeder ein [illegible] zu erschleichen, und so für sie den Vortheil derselben wieder rückgängig zu machen; er kabalirte mit Auswärtigen,

verkaufte und verborgte seine Kinder, unterdrückte die Landstände wo möglich, that Eingriffe, wie und wo er es vermochte. Die deutsche Konstitution war ein Popanz; hätten wir noch Glauben an sie, die Begebenheiten bisher müßten uns ihn vollends benehmen. Was ließe sich aber auch überhaupt von einer Verfassung viel erwarten, wo der Chef des Ganzen jedesmal in der Wahlkapitulation zu Gunsten der übrigen Herrscher versprechen mußte: „Auf den Fall auch jemand von den Landesständen oder Unterthanen bey Uns, oder unserm Reichshofrath, oder Kammergericht etwas anzubringen oder zu suchen sich gelüsten lassen würde, wollen wir daran seyn und darauf halten, daß ein solcher nicht leichtlich gehöret, sondern a limine judicii ab und zu schuldiger Parition an den Landesherrn gewiesen werde. ....“ Dies möchte doch wohl den Ungerechtigkeitsgelüsten des Landesherrn Brief und Siegel ertheilen und zum voraus die Versicherung geben heißen, daß er ungestraft thun möge, was er wolle. .... Ueber die Verletzung dieser Verfassung schrie nun jedes von ihnen, suchte aber nebenbey so viel davon abzureißen und einzustecken als möglich. Jedoch möchte es wahr seyn, daß jetzt Oesterreich in Ansehung der Erhaltung der deutschen Konstitution mehr zu trauen seyn dürfte, als Preussen. Jeder der deut-

schen Fürsten suchte sich übrigens so zu erheben, wie es dem Hause Brandenburg gelungen war. Am Ende also müßten doch die einzelnen Staaten in wenig mächtige zusammenschmelzen; da, so oft ein Haus ausstarb, ein andres kam, und von dessen Ländern und Unterthanen Besitz nahm, und sich doch so zuletzt die Stimmen auf dem Reichstage immer mehr zusammenballen und auf Wenige übergeben müßten. Dann würde die Reichskonstitution von selbst aufhören.

Wenn nun von hier auf Preussen übergegangen wird, so zeigt sich immer wieder dasselbe, nur ebenfalls unter eignen Umständen. Als Preussen sich mit Oesterreich alliirte, ward die Existenz der kleinern deutschen Fürsten blos prekär, denn nur Spaltung zwischen Verden konnte sie als Zwischenkörper erhalten. Es änderte sich zwar auch dies bald wieder; allein das preussische Kabinet hatte doch einmal seine Popularität verlohren, und es möchte schwer halten, es sobald wieder dahin zu bringen, daß die Schwächern auf solches, als auf einen Schutzgott sähen. Preussen riß auch muthwillig und aus kleinlichen kurzsichtigen Geize die Mauern hinweg, welche es gegen Rußlands Steppenschwärme schützten. Sein einziger kluger Streich war noch der, daß es, da sichs nun doch einmal hatte in den Sumpf führen lassen, Pitten

ein paar Millionen Subsidien abnahm; ob dies gleich auch nicht weit hinlangte. Friedrich II. nahm zwar auch gern, aber so muthwillig verscherzte er nicht das Gemeinzutrauen; denn wenn nun jetzt Preussen wieder gegen Oesterreich auftreten und für die kleinern Staaten sprechen wollte, welche Inconsequenz würde dies darstellen. Die Politik dieses Hofes war dennoch jetzt weit weniger fest als die österreichische, oder irgend eine andre. Er spielte eine Frerbenterrolle, wo er bald für bald wider war, und ließ sich dingen von dem, der ihn bezahlen wollte. Friedrich der Einzige war politisch aufrichtiger; aber das Kabinet des Nachfolgers übte plumpe Treulosigkeit, wo es nur gehen wollte. Der König ließ sich seine Sünden durch Wöllner wegbeten und verwahrte sich gegen die ewige Verdammniß durch Religionsedikte. Aber dies war auch gewiß sehr nöthig, denn der Hof schien selbst zu fühlen, daß er viele Unthaten auf sich habe. Die gewaltsame Unterdrückung Hollands, die Aufwiegelung der Lütticher, die Unterstützung der Brabanter, die hernach wieder aufgeopfert wurden und allem Jammer, Elende und der Rachsucht ausgesetzt blieben; die Empörung der Ungarn, welche er ebenfalls im Stiche ließ, die Entzündung des polnischen Hasses gegen Rußland und die schändliche Verlassung und Zerfleischung der Widerstandleistenden .... alles dies waren wahrhaftig Din-

se, die nur durch Kassation der dem Religionsedikt zuwiderhandelnden Prediger, durch Untersuchung gegen die bekannten Neologen und sogenannten Aufklärer, Teller, Gedicke und Zöllner, die nur auf kurze Zeit noch geduldet werden sollen; durch den ganzen Ernst die reine Lehre aufrecht zu erhalten; durch Anwendung von Straferempeln und allen in Händen habenden Mitteln, um den Strom des Unglaubens im Lande entgegenzuarbeiten *) .... wieder gut gemacht werden konnten. Jacob I von England war schwärmerisch und auch ein Narr in Religionssachen; aber doch erlaubte er seinen Ministern nicht gar zu viele Bundbrüchigkeiten.

Ungeachtet der gegentheiligen Insinuationen des angeblichen Abbe Sieyes (Niems und Rohmanns) in „Eurora in Bezug auf den Frieden" war dennoch Preussen mit Frankreich im Kriege; es drängte sich auch dazu, nicht blos als Reichsstand, sondern als selbstständige Macht. Die preussische Allianz mit Oesterreich schien mehr eine Folge als der Grund des Kriegs zu seyn. Preussen sachte den Krieg an, drang in den Neu-

*) Worte einer königlichen Kabinetsordre.

alliirten und schloß mit Pitt ein besondres Bündniß. Es verkündete laut seine Gründe in der „Auseinandersetzung der Ursachen, die den König v. Pr. bewogen haben, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen.“ Es war also im Kriege mit begriffen, so sehr man auch nachher sucht: alles wieder in Vergessenheit zu bringen. Nach dem Rückzuge aus Champagne ließ es sich von Rußland durch Polens Theilung von neuem zur Fortsetzung des Krieges bewegen. Dann kam der Subsidientraktat mit England, wofür es zwar nichts that, und wo einer den andern betrog. Hernach bettelte es noch hin und wieder um Unterstützung, wo es seine erschöpften Kräfte zu beweisen sich Mühe gab und machte .... Frieden. .... So nahm sich die neuere Politik des preussischen Kabinets vor der ältern aus. Der Anfang ward auch sogleich bey den Regierungswechsel sichtbar; der Feldzug gegen Holland war das erste desselben. „Auf die Unterdrückung von Holland (Sendschreiben des alten Weltbürgers Sprach an Frankreichs Nationalkonvent, S. 94.) folgten schwärzere Thaten. Lüttichs Revolution ward von Preussen aufgewiegelt und die Lütticher hernach verlassen und allem Jammer und Elend ausgesetzt. Die katholischen Niederlande wurden durch preussische Emissare empört, ein preussischer bey den Insurgenten accreditirter Minister gab der Insurrektion das Siegel öffentli-

cher Rechtmäßigkeit und ein preussischer General führte ihre Heere gegen den Regenten an. Die Niederlande wurden in der Reichenbacher Konvention von Preussen aufgeopfert. Preussen schickte Geld und Emissare nach Gallizien und Ungarn, um auch da Empörungen zu stiften. England und Preussen, die sich bald nachher durch die Konvention von Loo näher verbanden, verleiteten die Pforte und Schweden an Rußland den Krieg zu erklären. Als es dem Könige von Schweden an Geld mangelte, das ihm zu liefern versprochen war, wollte Preussen diesem Alliirten Schwedischpommern abdrängen. Preussen drohte eben damals Polen geradehin mit feindlichem Einfalle, wenn es sich mit Rußland verbinden würde. Preussens Minister in Warschau, Herr Lucchesini, redete den ganzen Tag nichts als Feindseligkeiten gegen Rußland. Er verdrängte den rußischen Ambassadeur, Grafen Stackelberg, der ehemals dem preussischen Hofe so zugethan gewesen war, durch persönliche Beleidigungen und ministerielle Intriken aus Warschau. Er deklamirte, wenn er erfahren konnte, daß einem Russen in einem Wirthshause ein Trunk verkauft sey. Er stieß die verwegensten Reden gegen die Person der Kayserin aus, um sie verhaßt zu machen; bis der, nun durch ihn unglückliche, Ignaz Potoki ihn belehrte, daß ein Gesandter nie Souveräne persönlich angreifen müsse. Preussen

verlangte darauf, daß Polen mit ihm ein Bündniß machen sollte. Preussen verlangte, daß sich Polen vor Schließung dieses Bündnisses eine Konstitution gäbe, damit Preussen wissen könne, auf welchem Grund es sich mit Polen verbände. Preussen forderte Polen auf, sich von aller Abhängigkeit von Rußland loszumachen, die Verfassung welche Rußland im Jahr 75. mit Preussens Beystande Polen aufgedrungen hatte, zu vernichten, und die russische Garantie dieser Verfassung aufzusagen. Wenn Polen auf alle diese Anmuthungen Bedenken trug Rußland zu erzürnen; wenn es dem preussischen Hofe vorstellte, daß der Tag wiederkommen könnte, wo Rußland freye Hände haben würde an Polen Rache zu üben und ihm das alte Joch mit Erschwerungen wieder aufzubringen: dann antwortete der preussische Minister „dafür will euch mein König schützen; Preussen und Polen haben nur Ein, leider bisher verkanntes Interesse; ihr habt nicht mehr mit Herzbergen zu thun; ich habe den König überzeugt, wie sehr eins mit dem andern verbunden ist, wie beyde Staaten innig, fest verbündet, sich wechselseitig schützen und von jeder fremden Macht unabhängig machen können. Preussen ist die Macht, die eure Unabhängigkeit und die Sicherheit eurer innern Regierungsanordnungen gegen jeden Angriff vertheidigen wird, gebt euch nur eine Konstitution und reißt

euch von Rußland los, daß Preussen sich auf euch verlassen könne." Am Ende dieser großtönenden Rede zog er Briefe aus der Tasche, um zu beweisen, daß er nicht mit Herzberg, sondern mit dem Könige direkt traktire. Wenn Polen noch immer bedenklich blieb, wenn der preußische Gesandte Lucchesini durch seine Neuheit im diplomatischen Fache, durch viele Sottisen, womit er debütirte, durch seinen Hang zum Aufschneiden das Zutrauen so schöner Anerbietungen seines Hofes schwächte, trat der englische Gesandte hinzu, der wenig sprach, und der wegen seines Stillschweigens und wegen des Vorurtheils, das man für England hat, mehr Glauben fand, als der unaufhörlich schwatzende Lucchesini. England, sagte dann Herr Hailes, ist gänzlich mit dem Könige von Preussen einverstanden und fest mit ihm verbunden; es hat ihm sein jetziges System zur Pflicht gemacht; auch England wünscht mit Polen in nähere Verbindung zu treten, aber es kann diese Allianz nicht eher machen, als bis es weiß, was für eine Konstitution sich Polen geben, und ob es die freundschaftlichen Anerbietungen des Königs von Preussen, deren Aufrichtigkeit England verbürgt, annehmen wird. Weder die unendlich vielen Deklamationen des Herrn Lucchesini, noch die kürzern Anträge des Herrn Hailes entschieden Polen edelstes politisches System eine feste Anhänglichkeit

an Polen, eine innige Verbindung mit seinem ehemaligen Lehnherrn sey. Polen hob also den von Rußland dem Könige beygeordneten immerwährenden Rath auf, machte sich von der russischen Garantie frey, bewirkte mit Preussens Unterstützung, daß die russischen Truppen das polnische Gebiet verließen, entwarf eine Konstitution, legte sie den Höfen von London und Berlin vor, schloß mit Preussen den 29. März 90. ein Vertheidigungsbündniß und vollzog den 3. May 91. seine von England und Preussen genehmigte neue Konstitution. Polen blieb bey diesem, seine Selbstständigkeit sichernden, Schritt stehen, und widerstand allen Anmuthungen Preussens, über dies friedliche weise System hinauszuschreiten; denn nach Preussens Ansuchung sollte Polen eine zweyte Diversion zu Gunsten der Türken machen und in Rußland einfallen. .... In dem Bündnisse von 90. zwischen Preussen und Polen ward von Preussen gelobt, Polen gegen jeden Anfall mit 30,000. Mann Truppen beyzustehen, und in einem sechsten Artikel ward festgesetzt, daß wenn irgend eine auswärtige Macht, zu irgend einer Zeit, auf irgend eine Art sich anmaßen wollte, sich in die innern Angelegenheiten der Republik Polen und der von ihr abhängigen Länder seiner Verordnung zu mischen, und der König von Preussen könne durch freundschaftliche Verwendungen die Ausgabe solcher

Prätensionen nicht bewirken, so solle er in solchem Falle zu der festgesetzten Kriegeshülfe ausdrücklich verpflichtet seyn. Die hier erwähnten Dependenzen Polens wären zur Zeit dieses Traktats Kurland, Danzig und Thorn. .... Von der friedlichen und weisen Revolution des 3. May 91. war den englischen und preussischen Ministern nichts verhohlen, als der Tag ihrer Kundmachung und die Bestimmung des Kurfürsten von Sachsen zum Thronfolger. Mit welchem Enthusiasmus in England die Nation diese Revolution aufnahm, weiß ganz Europa. Lobeserhebungen eines Burke sind mehr Schande als Ruhm; die, welche diese feile verdorbne Seele der polnischen Konstitution aus vollen Backen zutheilte, waren den edlen Polen um so misfälliger, da sie ihnen r[illegible] geopfert wurden, um Frankreich durch diese Gegeneinanderhaltung herabzusetzen. Aber desto rührender war das eigne Benehmen der englischen Nation, die zu London ein Jahresfest zur Feyer dieser Revolution Polens stiftete, freywillig Gelder niederlegte, welche sie Polen zur Vertheidigung dieser Konstitution übermachen wollte und noch Geld sammelte, als das Ministerium, Burke und Preussen diese gute Sache schon verrathen hatten. Der englische Gesandte erklärte in Warschau der neuen Konstitution völligen Beyfall und das größte Theilnehmen seines Hofes. Der König von Preussen, dem sie

nicht bloß von seinem Geschäftsträger berichtet, sondern durch den eigends deßhalb nach Berlin gesandten Grafen Stanislas Potozki bekannt gemacht ward, billigte die Revolution gleich stark in den Befehlen an seinen Geschäftsträger, in seinen mündlichen Versicherungen gegen den Grafen Potozki und in seinem Rückschreiben an den König von Polen. In allen hieß es, dieser entscheidende Schritt der Nation sey dem König von Preussen überaus angenehm und erwünscht, habe seinen ganzen Beyfall; er freue sich darüber, er wünsche der Nation Glück, etwas beygetragen zu haben, daß die Nation ihre Freyheit und Unabhängigkeit habe behaupten können. Seinem Geschäftsträger befahl er, diese Gesinnungen in den stärksten Ausdrücken zu bezeugen. Wenn diese Gesinnungen des Königs von Preussen nicht aufrichtig waren, was für einen Zweck mußte man darin suchen, daß er einem Staate, der damals viel schwächer als der seinige war, durch leere Worte schmeichelte. Während aller der Schritte, wodurch das Bündniß zwischen dem König von Preussen und der Republik herbey geführt wurde, suchte sein Gesandter Lucchesini die Abtretung von Danzig und Thorn zu bewirken. Er nahm sich bey dieser Negociation in Wahl des Zeitpunkts, wie der Mittel, gleich ungeschickt. Die würdigen un-

bestechlichen Männer Stanislas Malachowski und Ignaz Potocki machten zu scharf, daß Lucchesini durch Erkaufung der Reichstagsglieder nichts ausrichten konnte; der elende Federkrieg, in welchen Lucchesini den Gesandten Hailes wegen dieser Negociation verwickelte, ward gemisbilligt, und wenn Lucchesini noch eine Menge von lockenden Anerbietungen zuletzt anbot, Gallizien dem Hause Oesterreich abzunehmen, und es an Polen für Danzig und Thorn zurückzugeben, so erregte diese diplomatische Charlatanerie Achselzucken. .... Die Reichenbacher Konvention ward geschlossen. Mehr denn eine glaubwürdige Nachricht verkündigte, daß Lucchesini bey den dortigen Verhandlungen verlangt habe, daß Oesterreich Preussen erlauben solle, sich durch ein Stück von Großpolen für seine Kosten zu entschädigen, allenfalls eine neue Theilung zu machen. Man gab dem preussischen Geschäftsträger in Warschau sein Erstaunen darüber zu erkennen. Sein König befahl ihm diesem Gerüchte aufs lebhafteste zu widersprechen, fest zu versichern, daß in seinen Verhandlungen mit dem Hofe von Wien nie die Rede von einer neuen Theilung Polens gewesen sey, daß wenn jemand dergleichen antragen könnte, er, der König von Preussen, der erste seyn werde sich zu widersetzen; er werde nie das geringste Opfer von Polen verlangen, nie seine Unterhandlungen mit

dieſem Staate auf etwas anders als Gleichheit der gegenſeitigen Vortheile und ſtrenger Gerechtigkeit gründen, und der Geſchäftsträger ſolle überall in den ſtärkſten Ausdrücken verſichern, daß derjenige, der gegen dieſe ſo beſtimmte Verſicherungen des Königs v. Preuſſen den mindeſten Zweifel äußere, ſeine königliche Ehre und ſeinen perſönlichen Charakter beleidige. .... Auf allen öffentlichen Plätzen Polens, auf jedem Meilenzeiger in Polen, an jedem Baume ſeiner Landſtraßen ſollte dieſe feyerliche, ungebetne, freywillige Erklärung des Königs v. Pr., die ihm Ehre machte, angeheftet werden. Aber was ſoll man von Miniſtern ſagen, die ihren Monarchen ſo feyerliche Verſprechungen vergeſſen machen. .... Kayſer Leopold billigte die polniſche Konſtitution vom 3. May 91. ſo ſehr als der König v. Pr. und mit mehrerer Redlichkeit. In der Konferenz zu Pillnitz war ausdrücklich von der Unheilbarkeit Polens die Rede. Der König von Preuſſen gelobte ſie auch da und wiederholte dem Kurfürſten von Sachſen ſeine Glückwünſche zum Throne Polens. Oeſterreich und Preuſſen verbündeten ſich im December 91. auf Veranlaſſung der franzöſiſchen Revolution. Bey dieſem Bündniſſe ward vom neuem die Unheilbarkeit und Unabhängigkeit Polens verabredet. In eben der Zeit machte die ruſſiſche Kayſerinn mit

der Pforte zu Gallacz und Jassy einen Frieden, bey welchem sie Preussens erbotne Vermittelung verächtlich abwies. Die Pforte ward von England und Preussen treulos verlassen. Der Status quo, den Beyde der Pforte versichert hatten, und der das wenigste war, was sie aus einem auf Englands Anstiften angefangnen Kriege hoffen konnte, ward in diesem Friedensschlusse sehr verletzt. Die russische Kayserinn sah Oesterreich und Preussen sich in den Krieg mit Frankreich verwickeln, half dies Feuer anblasen und ließ, so wie sie es zünden sah, eine Misbilligung der in Polen veränderten Regierungsverfassung erklären. Kaum war dies geschehen, so vergaß der König von Preussen Bündniß und was er wenige Monate vorher sein Interesse, seine Pflicht, seinen Wunsch genannt und wobey er seinen persönlichen Charakter und seine Ehre verpfändet hatte; gieng zur russischen Kayserin über, ließ durch eben den vielfarbigen Minister, der zuvor Polen beredet hatte, sich von aller russischen Abhängigkeit loszumachen, jetzt Polen rathen, sich den russischen Forderungen zu unterwerfen; er versagte gegen diese gewaltthätige Einmischung in Polens innere Verfassung die im Bündniß versprochne Kriegshülfe, er untersagte Polen in seinen Staaten allen Waffenaufkauf, er nahm sogar auf der Weichsel die Kriegsbedürfnisse gewaltsam weg, die Polen zu seiner Vertheidigung

in England gekauft hatte; dann ließ er seine Truppen in Polen einrücken, und selbst Feind und Angreifer seines Verbündeten, nahm einen großen Theil seines Staats gewaltsam weg, zwang das halbe Polen in Rußlands Besitz überzugehen, plünderte und mishandelte die Güter und Familien der Landboten, die in Grodno auf dem von Gewalt erzwungnen und regierten Reichstage nicht die vorgeschriebnen Niederträchtigkeiten unterschreiben wollten, bewirkte daß Rußland durch Bataillons, die den Reichstag zu Grodno umzingelten und die Stadt bloquirten, und durch Offiziers, die in das Heiligthum der Reichstagssitzung drangen, und sich neben den Thron stellten, sogar die physische Freyheit des Reichstags gewaltsam unterdrückte; er erzwang durch diese Gewalt, daß auch ihm das, was er usurpirt hatte, schriftlich abgetreten werden mußte; er überlieferte den unglücklichen Ueberrest von Polen völlig der russischen Unterdrückung, und als die unglücklich unterdrückte Nation ihre letzten Kräfte ermannte, ihr Blut hingab sich von dieser grausamen Unterdrückung zu befreyen, da zog er, der nur vier Jahre vorher mit Polen verbündete König, in Person mit seinen Heeren gegen Warschau, es zu zerstören und die Aecker und Wohnungen seiner Verbündeten zu verwüsten. Dem Obersten Szekuli, einem Partheygänger

der vom Fleischer und Ueberläufer sich zum preussischen Husarenobristen heraufgedient hatte, einem sehr bösen und unmoralischen Menschen, der gestohlen und geraubt hatte, und dennoch mit dem Orden preußischen Verdienstes geziert war, gab der König von Preussen Vollmacht, wenn er von den, ihrem Vaterlande treuen Polen in den Waffen fände, auf der Stelle hinrichten zu lassen. Der Unmensch ließ sogleich Galgen bauen, fieng mehrere Personen vom ersten Range geistlichen und weltlichen Standes, ließ sogar Damen ohne Waffen aus ihren Häusern aufgreifen, ließ sie in Inawraslaw unter den Galgen führen und höhnte und peinigte sie Stundenlang mit den Schrecken des Todes, ehe er den Pardonbrief des Königs von Preussen, ihres Alliirten, aus der Tasche zog. „Ein Nachtgeschirr für die Damen!“ rief der Henker, als er den Pardon endlich eröffnete. Die großmüthigen Polen ergriffen diesen Elenden nachher, verschonten ihn des Galgens und begruben ihn, als er in der Gefangenschaft an seinen Wunden starb, wie einen Offizier. Die edle Nation liegt unter, ist vernichtet durch das Bündniß mit dem König von Preussen, hunderttausend redlichen, trefflichen Menschen kostet die Treulosigkeit des Königs von Preussen ihr Leben, und fünfmalhunderttausend Familien ihren Wohlstand, ihre Sicherheit, ihr Eigenthum, ihre Ru-

he; alle die Männer, bey denen Lucchesini in den Jahren 89. und 90. um ein Bündniß mit dem König v. Preussen buhlte, sind russischer Rache aufgeopfert, schmachten entweder in den russischen Gefängnissen und im Elende des rauhen Siberiens, oder wandern fern von ihren Besitzungen in Europa ein Asyl zu suchen, das russische Verfolgung ihnen überall erschwert; und so ist preussisches Bündniß ein Synonym von punischer Treue geworden, so ist es gekommen, daß der Name Preussens jetzt in Polen schwärzer ist, als der des Robespierre in Frankreich. Kennt die neuere Geschichte eine dieser ähnlichen schwarze Treulosigkeit gegen einen Verbündeten? Kennt sie ein Beyspiel einer grausamern Behandlung einer friedlichen schätzbaren Nation? Würde Europa, seit es die Lehre vom Gleichgewicht einführte, seit es Bündnisse schloß, zur Erhaltung der allgemeinen Sicherheit und Ruhe in einem Jahrhunderte eine ähnliche Freveltat ungestraft haben hingehen lassen? Und nach diesem so schändlichen und grausamen Beyspiele kann sich Europa im achtzehnten Jahrhunderte noch eines Völkerrechts, einer Achtung öffentlicher Verträge, eines Christenthums, einer Moral, eines Gefühls von Ehre und Schande, von Gerechtigkeit und Menschlichkeit rühmen?"

Nach Erwägung des preussischen Staates und seiner Politik möge nun auch ein Blick auf Rußland vergönnt seyn. Dies Reich drängte sich seit einem Jahrhundert in den europäischen Staatenbund ein. Es war mehr immer eine asiatische als europäische Macht, und alle seine Vergrößerungen nach Westen zu, konnten für Verkleinerungen Europens gelten. Es hatte stets eine festere Politik als Preussen; seitdem es auf den Schauplatz trat, d. h. seit Peter I., befolgte es immer das nemliche Prinzip, wobey aber weder viel Kunst noch Klugheit zu Grunde lag, und nicht als Verdienst angerechnet werden konnte. Die Natur selbst lehrte dasselbe, und nur ein Kabinet, das so verkrüppelt wie das preussische wäre, könnte eine andre Maxime befolgen, als die, immer und einzig mit aller Macht gegen Westen zu drücken. Ausserdem zeigte es seine Unweisheit hinlänglich, daß es stets mit unersättlichem Schlunde rauben und öfters zur Unzeit verschlingen wollte. Hätte Catharina ihre Schätze seit der dreyßigjährigen Regierung nicht auf unrechte Kriege verwandt und ihre Länder nicht entvölkert; hätte sie vielmehr dieselben mit ersparten und zusammengehaltnem Gelde unterstützt, civilisirt, den Erwerbfleiß belebt, Ackerbau und Handlung gehoben, durch langen Frieden die Bevölkerung vervielfältigt, ihr Reich würde kräftiger und von dauernder Energie, als jetzt

seyn und nicht den Haß und Abscheu der Welt tragen. Aber sie wollte glänzen und Thaten der Unsterblichkeit von sich reden lassen; mit dem Blute unschuldiger Völker schrieb sie ihren Namen in die Jahrbücher der Welt ein und unaufhörlich lonerte sie wie eine Spinne in ihrem Gewebe, um nach allen Punkten hin herauszufahren und dem Wehrlosen mit ihren Fäden den Hals zuzuschnüren. Mit ihrem Gifte versengte sie alles. Ueberall wo sie mit ihrem eisernen Fuße hintrat, entstanden Einöden, alles floh, und Polen fieng an zur Wüste zu werden; denn Polens Reichthum lag im Ackerbau und der erforderte Menschenarme und Friede, woran unter ihrer Regierung nie zu denken war. Ihre Schaaren waren die Hunne unsrer Zeit. So wie jene, überschwemmten ihre barbarischen Haufen, gleich einem verwüstenden Strome, die gebildetern Menschenländer. Immer nach Abend hin stürzten sie gegen die lesre Menschheit los und verbrannten gleich der loderuden Lava alles, was sich ihnen in den Weg stellen wollte. Humanität war ihnen fremde. Rußland wollte das feste Land mit eisernem Scepter beherrschen, wie England die Meere. Rousseau's Meynung im gesellschaftlichen Vertrage, daß man alles zu thun scheine, um barbarischen Schwärmen, den Eingang in Europa zu öfnen und sorglos das edlere Abendland ersaufen lasse, gewann in dieser Hinsicht neue

Kraft. Denn Preussen schob noch unverzeyhlich den letzten Riegel weg, der die Thore gegen sie verschlossen hielt. Der edlere Keim der Kulturpflanze ward nun dem Zertreten näher gebracht. Diese Schaaren drohen wie Schlammwasser den Lichtfunken zu verlöschen und alles mag dann heulen in der Dunkelheit des Despotismus. Was von Moralität und Anstand in diesen Gegenden weilet, läuft dann Gefahr durch die Krallen jener Horden zerrissen zu werden, wie vom Marter die Taube. Denn nur zu leicht errichtet sich Unsittlichkeit einen Thron und verbreitet Bösartigkeit umher. Der Mensch ist leichter zu verschlechtern, als zu veredlen; und Unarten sind durch ein einzigesmal Nachsicht angewöhnt. Man würde sich aufführen müssen wie sie, und unser Reden und Handeln würde bald eine Kette von Scheußlichkeiten und Sklavensinn werden. Alles Zutrauen würde schwinden; denn Treulosigkeit selbst gegen Verbündete war die erste Maxime der russischen Selbstherrscherinn. Sie ließ Preussen in seiner Einfalt vor Warschau sich abmatten; sie zauderte und ließ den Rest der preussischen Namensehre zu Grunde gehen, ehe sie zu Hülfe kam, und zeigte, daß nur sie allein etwas auszurichten im Stande wäre. Rußland ist eine Sau mit goldnem Halsbande, ein unnatürliches Gemengsel von Luxus und Schweinerey. Die Menge wälzte sich von jeher in Unflath her-

um und die auserlesene Schaar ihrer Tyrannen aller Gattung prunkte in goldnen Zimmern und überließ sich der verfeinertesten Ueppigkeit, die nun so ganz nach ihres Herzens Gelüsten leben und die Uebrigen für ihre grausame Willkühr und Peitschenhiebe geschaffen zu seyn glauben konnten. Der Despotismus der Statthalter ist da bis jetzt ein ewiges Gesetz; und wenn nun dieser den Wurm schon in sich selbst nährt, der die Säulen des Staatsgebäudes zerfrißt und hinstürzen läßt, so möchte es auch über kurz oder lang mit Rußland der Fall werden; aber uns durfte es vorher zertrümmern und nur dann erst von der Erde verschwinden, wenn es die Nachbarn gänzlich zerquetscht und noch weiter hin alles mit dem Staube des Schuttes verunreinigt hat. Nie wird es kultivirt werden, denn es gerieth unter Peter I. in ein Treibhaus ohne Luft noch Licht, es bekam dadurch nur gelbe Blätter und das frische Grün der Natur blieb außen; einzelne Stauden sproßten durch die Kunstwärme übermäßig üppig in die Höhe ohne die Zeit der reifenden Früchte abwarten zu können, und die Uebrigen blieben sitzen. Nie wird es zur Kultur und wahren Humanität gelangen können; seine Menschenrassen sind derselben überhaupt nicht fähig und von der Natur in eine zu verhunzte Form gegossen, sie müßten erst wieder zerbrochen werden und gefälligern Umrissen

Platz machen. Denkkraft kann in solchen Schädeln nicht wohnen und ein Kalmuckengesicht ist ein Riegel gegen die schöne Knospe der Menschheitsveredlung; so wenig als ein Neger, so lange er ein solcher ist, so lange er diese stumpfe Nase, geschwellten Lippen, stärkern Beißmuskeln hat, und so von der Natur mehr für Sinnlichkeit als für geistigen Genuß, Gefühle und Denken und Vernünftigkeit eingerichtet ward, auf die Stufe der weissen Menschen und noch weniger der edlen celtischen Völkerstämme wird gelangen können. Die Natur nahm gleichsam verschiedne Modele zu ihrer Menschenschöpfung und legte dadurch, daß sie dem gröbern Nervengebäu und der thierischern Menschenorganisation die Fähigkeit und Würdigkeit zu einer beträchtlichen Ausbildung und zum merklichen Fortschritte benahm, sich selbst die Nothwendigkeit auf, so gebildete Menschenfiguren zu zertrümmern oder den Teig von neuem zu durchkneten und vom Groben zu säubern, wenn ein Schlag von größrer Empfänglichkeit und feinern Anlagen hervorgehen sollte. In diese asiatisch-mogolischen Schädel also wird nie ein hoher Sinn kommen, und Despotismus ließe es auch nicht dazu kommen, wenn selbst die Natur sich günstiger dabey bewiesen hätte. Denn der entvölkert alles. Wohin sich diese Horden demnach ausdehnen, wird und muß Elend entstehen. Es sind Wolken von

Heuschrecken, die den Himmel verfinstern und sich verwüstend auf die Erde herabsenken. .... Selbst der Geist aller Leute die von Petersburg kamen, war zu unterdrücken und zu beherrschen. Ihr Wesen bestand in Unmenschlichkeit, Stolz, Treulosigkeit, Geiz, Wollust, Spielsucht, Liederlichkeit und Völlerey. Unter charakteristische Eigenschaften roher Menschen, denen sanftere Gefühle fremd sind, und vergoldeter Halbbarbaren mit Stern und Bändern, denen der Begriff der Humanität mangelt. Es war ihnen nicht denkbar, daß es Länder gäbe, wo die Unterthanen nicht wie ein paar Handschuhe verschenkt werden könnten, und wo das Joch der Leibeigenschaft nicht zu finden wäre. .... Selbst die Religion, so hiess das Werkzeug des menschlichen Elends, nahm Catharina zu Hülfe; sonnirte ihre Horden, daß sie angeblich ihren unterdrückten griechischen Glaubensbrüdern in Polen zu Hülfe kommen müßten. Aber sie selbst ließ Korane drucken und heuchelte so nur ihrem einfältigen Volke eine Religiosität vor, worüber sie heimlich spottete. Keinen der Fehler verschmähte sie, führte er wohin er wolle, wenn er sie nur hob. Sie zwang die Franzosen nicht blos in ihren Ländern, dem elenden Ludwig XVIII. zu schwören, sondern sogar in Polen; und ließ einkerkern, wer eine solche Zumuthung von sich abzu-

weisen Miene machte.*) Wer dieses Weib betrachtete, ward unwidersprechlich gezwungen eine Zeit der Vergeltung und der Strafe anzunehmen, sey es auch nur am Herumwälzen auf ihrem Sterbebette. Oczakow, Ismael und Praga mußten ewige Denkmäler ihres grausamen Blutdurstes und ihrer Schändlichkeit seyn. Was halfen ihr nun diese wüsten Länder? Auch war nie zu erwarten, daß sie Friede hätte halten sollen, weil sie überall die Gelegenheit geflissentlich vom Zaune brach. Wir mußten befürchten, daß sie auch auf uns fiel. Ohne Raub und Diebstahl konnte eine russische Armee keinen Krieg führen. Und doch gab es deutsche die mit unglaublicher Verblendung den Marsch der Russen durch Deutschland nach dem Rheine wünschten und schon vorschlugen russische Wörterbücher zu schreiben, um diesen Barbaren zu Gefallen russisch zu lernen.**) Aber man hätte

*) Der despotische Einfluß Rußlands war überhaupt so groß, und die Willkühr der Minister so uneingeschränkt, daß z. B. der polnische Reichstag am 25. July 93. keine Sitzung halten durfte, weil der russische Ambassadeur Sievers sein Namensfest feyern ließ.

**) Im ehemaligen Gothaischen (nachherigen Reichs-) Anzeiger des Jahrgangs 92. ist diese Zumuthung zu finden.

vielmehr einen Kordon ziehen und Quarantänehäuser errichten sollen, um Jeden, der ein russisches Gesicht trüge, von den Gränzen abzuweisen; ihre unedlere Natur verbreitete nur Barbarey und Menschenelend. Sie tief ins Innere von Nordasien wieder zurückzuschieben, möchte vielleicht die vereinte Arbeit unsrer Kinder werden; denn Preussen allein wäre nur eine Papierwand, die auf den ersten Druck bersten würde. Zwar standen diese Beyden bisher noch obendrein im guten, wenigstens leidlichen, Vernehmen; aber ihre Freundschaft gründete sich auf Raub und könnte nicht von Dauer seyn, wenn auch das gegenseitige Interesse nicht so verschiedenartig wäre, als es wirklich [illegible] war. ....

Noch lohnte es der Mühe auf die Greuel Praga's einen Blick zu werfen, um da die russische Nichtmenschlichkeit im hellen Lichte zu beobachten. Nachweisungen darüber finden sich im neuen gr. Ungeh. 3. St. S. 40., so wie auch S. 50. ein Auszug aus: „Fr. Rufers, königl. preuss. Oberkriegskommissärs Schicksale während seiner Gefangenschaft in Warschau, Posen 95." .... anzutreffen ist. „Die Mittelzahl der Gemordeten war 18,000. Die meisten starben ohne Pflege und krümmten sich ohne Hülfe auf den Schutthaufen. An 4000 Menschen ungefähr erhielten Pardon, gerade

so viel als man brauchte, um die Todten zu begraben. Dies traurige Geschäft mußten sie auch würklich übernehmen, und durch eine Raffinerie von Grausamkeit suchte man es ihnen noch schwerer zu machen. Man denke sich die Empfindung des Gatten, der seine Frau mit abgeschnittnen Brüsten, geschändet, nackt auf der blutigen Erde fand; oder des Vaters, dessen Kind zerschmettert an der Mauer lag. Ein gewisser Mann fand unter andern seine Tochter mit sieben ihrer Kinder ermordet. Natürlich daß ihn dieser Anblick erschütterte. Die russische Wache bemerkte sein Gefühl, erfuhr die Ursache und zwang nun den weinenden Vater, diese acht geliebte Leichen selbst in die Weichsel zu werfen. Jede seiner Thränen wurde mit einem Kolbenstoße belohnt. Ein andrer Vater fand seine ermordete Tochter nackt auf der Straße liegen. Die russischen Hallmenschen wollüstig grausam wollten ihn zu etwas zwingen, was die Feder sich niederzuschreiben weigert. Vorzüglich wütheten die Russen gegen Weiber und Kinder. Kinder von einem Jahre spießten sie auf ihre Bajonette, schleuderten sie an die Wand u. s. w. Suvarow Tamerlan, gewöhnlich immer betrunken, munterte seine Horden zu neuen Greulen auf. Sein Einzug war bemerkenswerth. Den zitternden Einwohnern befahl er, rauschende Freudensbezeugungen anzustellen, und mit dampfenden Blute

befleckt, gaben die Russen Bälle. Während die Leichen gemordeter Verwandten die Luft verpesteten, mußten die lebenden Polen vor den Henkern tanzen. Suwarow versprach Amnestie und brach sie gleich. .... Von seinem Fenster aus rief er seinen Mordbrennern zu; „Macht euch lustig, Kinder!“ d. h. plündert und mordet. .... Wie es in Warschau und in der Gegend umher aussah, war kaum zu beschreiben. Zehn bis funfzehn Meilen herum war alles verheert. Auf den Dörfern gab es weder Bauer noch Vieh mehr. Die Häuser bestanden in einer Mauer ohne Fenster, Thüren und Fußboden. Alle Bürger in der Stadt waren zu Grunde gerichtet. Die Handlung lag ganz; und bey dieser Lage der Dinge mußten Warschau's Einwohner Freudenfeste feyern. Sie forderten Brodt, und man zeigte ihnen Leichname. Die russischen Barbaren nahmen ihnen alles; den Hungernden hielt man dann die Knute vor und zitternd riefen sie: Es lebe Suwarow! .... Dieser that alles, was in seiner Macht stand, um die unglücklichen Polen durch erniedrigenden Hohn noch mehr zu kränken.

„Die Neugierde, sagt Herr Nuser, führte mich in die Straße nach Praga zu. Das Schauspiel, das sich uns am jenseitigen Ufer darbot,

preßte mir Thränen aus den Augen. Sechzehen bis achtzehen Tausend Menschen von beyderley Geschlecht, Junge, Alte, Mütter, mit ihren Säuglingen lagen in Haufen, die hoch aufgethürmt waren. Zerstreut umher sahe man Leichen von Soldaten, niedergeschossne Pferde, zerbrochne Wagen, Stangen, Hunde, Katzen und Schweine. Denn auch die friedlichen Hausthiere waren nicht verschont worden. Die Körper der Erschlagnen waren nackt; hin und wieder zuckte unter den Leichnamen ein Arm oder ein vorgestreckter nakter Fuß. Die ganze Stadt Praga war in Feuer und Rauch gehüllt. Häuser, Stallungen, Gartenzäune und Bäume brannten; unter den Flammen stürzten krachend die Gebäude zusammen, und die ganze jämmerliche Scene ward noch fürchterlicher durch das mancherley Geschrey, welches dazwischen schallte. Wie Hügel lagen blutige Kleidungsstücken, die Beute der Sieger aufgehäuft. Die Kosaken boten mir davon zum Verkauf an. Der Handel schien vortheilhaft. Achtzehn Juden, welche die Gewinnsucht gleichsam dahin getrieben hatte, wurden sogleich bey ihrer Ankunft nach Kriegsart der Kosaken empfangen. Sie ergriffen dieselben bey den Haaren und stießen sie mit den Köpfen an die Wände, Mauern, Bäume und Zäune, daß sogleich das Mark und Blut heraus sprützte. Das Geld, welches sie zum Einkauf

mitgebracht hatten, wurde unter die Kosaken vertheilt. Mehrmal blitzten ihre Augen auch auf meine Person; aber ein preussischer Offiziersrock, den ich kurz vorher von einem Kosaken eingehandelt hatte, ein russischer Kordon auf dem Hute und ein Porteree am Säbel, schützten mich vor ihrer Habsucht. So wie die Haufen lagen, wurden sie das Stück zu 5. 10 Rubel bezahlt, und für 35. goldne und silberne Taschenuhren gab ich in allem 35. Rubel. Ein Hutkopf voll zerbrochnen Silbergeräthes galt 2. Rubel. .... Eine dritte Farth nach Praga verschaffte mir ein Vergnügen, welches dasjenige unendlich überstieg, welches mir der vortheilhafte Handel verursachte, und an das ich noch jetzt nicht ohne das lebhafteste Gefühl der Freude und des Dankes gegen den Schöpfer zurückdenke, der mich das Werkzeug zur Rettung mehrerer Menschen werden ließ. Als ich an das jenseitige Ufer kam, hatte das Feuer so weit um sich gegriffen, daß ich mich nicht weiter hineinwagen wollte. Das Morden dauerte noch. Ein fürchterliches Kindergeschrey zog mich zu einem Hofe, aus dem es erscholl. Eine Menge Judenkinder hatten sich dahin geflüchtet, und die Kosaken beschäftigten sich zum Zeitvertreib sie todtzuschlagen. Ich bat sie inzuhalten und mir lieber die Kinder zu verkaufen. Das thaten sie gern; ich bezahlte einen polnischen

Gulden (4 Gr.) für jedes Kind, und rettete auf diese Art fünf und zwanzig Unschuldige vom Tode. Meine Begleiter riethen mir nicht lange zu säumen, damit der Handel die Verkäufer nicht reuen möge; und wirklich funkelten ihre Augen, indem sie ihre sichelförmigen blutigen Säbel schwangen. Ich eilte mit meinen Kindern über die Weichsel u. s. w."

So niedrig grausam waren die russischen Halbmenschen in Praga, daß sie weniger gegen das polnische Militär, als gegen schwache Weiber und wehrlose Kinder wüthelen. Letztere spießten sie auf ihre Bajonette oder schleiften sie am Boden. Suwarow munterte sie dazu auf und .... Franz II. überschickte ihm dafür sein Bildniß, um es an der Brust zu tragen. War denn niemand vorhanden, der dem Kayser sagen konnte, daß alles, was an jenem Schändlichen hänge, ärger beschimft werde, als hienge es am Galgen? Dieser Suwarow erhielt eben so vom Könige von Preussen die ehrenvollsten Belohnungen, während das Blut der gemordeten Tausende rauchte und Warschau's Bürger rauschende Freudensbezeugungen anstellen, tanzen und rufen mußten: Es lebe Suwarow, der Menschenfreund, unser Retter!*) ....

*) Von eben diesem Suwarow erhielt Reichard in Gotha eine goldne Dose, weil dieser Elende

Dies alles also war das Werk des preussischen und russischen Kabinets. Gengiskan mit seinen Tataru, die Juden bey der Eroberung von Kanaan, die Spanier in Mexiko und Peru benahmen sich gerade so; und wenn sich auch ihre Anführer vielleicht loben und beschenken, ja selbst mit Sternen und Porträts hatten behängen lassen, so ist doch dies alles vergessen, und nur die Schandthaten sind geblieben. Diese waren überhaupt für

---

jenen Henker auf dem Titel seines 96ger Revolutionsalmanachs in Kupfer stechen ließ und im Texte (S. 263.) selbst sagte: „Sein (Suwarow's) Einzug war friedlich und schonend zu Warschau; ein Triumph mehr! Viele Einwohner lagen auf den Knieen" (sie mußten wohl, die Unglücklichen!) „und überreichten die Stadtschlüssel. Der Sieger empfing sie mit gütigem und aufrichtendem Zuspruch. .... So schrecklich und unwiderstehbar der russische Soldat im Kampfe ist; so ruhig und an strenge Mannszucht gewöhnt ist er als Freund." Nur ein Reichard konnte dies vor aller Augen hinschreiben und einer Dose von einem Suwarow war er ganz würdig; aber daß er vom menschlichern Kurfürsten v. Sachsen auch dergleichen erhalten zu haben sich rühmen durfte, schmerzte zwiefach.

unser gepriesenes Jahrhundert einzig und das Betragen gegen Polen mußte Epoche machen. Und doch sprach Catharina in der bekannten Bekanntmachung von „Verletzung der, selbst den Barbaren heiligen, Völkerrechte," von „Bundbrüchigkeit," von „betrügerischer Weise hintergangener Treue und Glauben," „von Fallstricken der Verräther." Und nun werfe man schnell einen Blick auf ihr anfängliches Betragen.

Ihr seyd zu klein, sprach sie, und könnt es nicht ausführen. Legt deßhalb eure Waffen nieder, ich will eure alte Konstitution wieder einführen, besonders da ich von einigen unter euch darum ersucht worden bin, die zu mir kamen. Denn es beliebt mir nun einmal diese als das ganze Volk anzusehen, und euch Uebrige als Rebellen. Aber da ich aus Großmuth mich eurer angenommen habe, so mag es darum seyn; stellt nur eure republikanisch-aristokratische Form wieder her, sie ist für mich vortheilhafter, weil ich so mehr Einfluß auf euch habe. Das Staatsinteresse erfordert dies. Uebrigens sollt ihr bleiben was ihr seyd, das versprech ich euch auf meine Ehre; denn ich nehme mich eurer aus bloßer Großmuth an, und da verlangt man nichts. .... So sprach sie, und die gutwilligen Polen ließen sich überreden; sie legten die Waffen nieder, die man ihnen nun unver-

merkt von der Seite stahl. Ihr Land ward durchzogen von fremden Scharen, die ernährt werden mußten. .... Jetzt zückte Catharina ein Messer hervor und schnitt das Land in drey Theile. Sehr, sprach sie, den einen Theil nehme ich für mich, für gehabte Mühe (4000 Quadratmeilen) und dort das Stückchen (2000 Quadratmeilen) habe ich meinem guten Freunde zugedacht, damit er auch etwas habe. .... Die Polen blieben eingewurzelt stehen, der Schrecken machte ihnen das Blut in den Adern starren; Catharina wollte sich todt lachen über ihre List.

„Dies war eine Staatslist."

Wie mag sich diese wohl von der gemeinen unterscheiden? Wenn demnach ein Herr im Tressenrocke betrügt, so ists etwas anders, als wenn dasselbe ein Bettelmann thut?

„Es war Staatsräson."

Aber wo blieb die Großmuth?

„Es war Selbsterhaltung."

Aber wo blieb das Ehrenwort, die Großmuth?

„Es war Benutzung der günstigen Zeitverhältnisse, die man nie aus den Augen setzen darf.“

Aber wozu die angerühmte Großmuth und die Lüge?

„Es war das Durchschneiden eines gefährlich werdenden Gespinnstes.“

Aber die Großmuth?

„So genau durfte man es nicht nehmen.“

Warum wirft man seinem Feinde, den man schlafend fand, einen Degen zu, ehe man ihn niederstichet? Darum, weil schon eine gewisse natürliche Großmuth da ist, die uns gegen einen Waffenlosen den Arm lähmt; darum, weil man erst gleichsam dies Gefühl betäuben will und Ursachen herbey zieht, um weniger großmüthig handeln zu dürfen u. s. w. Aber den Feind zu bereden, daß er den Degen aus der Hand lege, und ihn dann niederzustoßen, ward überall bey allen Völkern, zu allen Zeiten, an allen Orten für schlecht gehalten. Das politische Interesse mochte dem Vertheidiger jener Handlung immer zum Grunde dienen; denn aber dürfte auch heute der Kayser von Japan kommen und die Republik Hol-

land verlangen. Seine Forderung wäre erlaubt, denn er erhielte dadurch ebenfalls Zuwachs, er könnte einen Standpunkt in Europa erhalten, vielleicht seine Produkte besser absetzen, seinem neuetablirten Handel leichter zu Hülfe kommen, u. s. w.

„Freylich, dies wäre aus der Luft gegriffen; es müssen einigermaaßen Gründe da seyn.“

Ungerechtigkeit kann nie durch Gründe entschuldigt werden, und wie und wo sollte es entschieden werden können, ob der Fall des größern Vortheils eintrete oder nicht? Nur Uebermacht mag sich anmaaßen zu entscheiden. Rußlands Kayserin kannte keine Tugend, keine Gerechtigkeit, keine Treue, keine Haltung des Ehrenworts, keine Großmuth. Nicht blos ungerecht überfiel sie den unbefangnen Wandersmann auf offner Heerstraße, dies wäre für sie noch zu menschlich, weit zusammengesetzter waren ihre Streiche. Sie trotzte hier allen Völkern mit frecher Stirne, und zeigte, welche Moral ihre Schritte leite. Sie glaubte es überall nur mit russischen Bauern zu thun zu haben, denen man die Art des Sehens anbefehlen könne und die nur so weit denken, als es ihnen höhern Orts erlaubt wird. Sie rief ganz Europa in ihren

Manifesten zum Zeugen auf; aber außer ihren Sklaven würde sich niemand haben finden wollen, der ihr zu Gefallen ein falsches Zeugniß hätte ablegen mögen. Sie scheute sich nicht, das nakte Faktum so mantellos hinzustellen, als wollte sie sagen: Seht, so etwas darf ich nur allein thun; ihr übrigen alle nicht.*) .... So ließ sie Truppen

*) Wenn ein entbrannter Pole sich einen Weg bis zur Catharina gebahnt und sie in seinem gerechten Zorneifer niedergestoßen hätte, wie möchte man diese That haben beurtheilen wollen? Wenn er gesprochen hätte: die Kayserinn hat schlecht und treulos gehandelt an mir und an meinem Vaterlande .... so würde geantwortet worden seyn: daß dies zwar wahr sey, daß sie es aber zum Wohl und Nutzen ihres Landes gethan habe. Gut, hätte der Pole erwiedern können, das kann seyn; aber aus dem nemlichen Grunde begehe auch ich diese That; ich thue es auch zum Wohle des Ganzen und zum Glücke meines Landes. Ich darf also auf die nemliche Entschuldigung Anspruch machen. .... Man würde einen Unterschied darin auffinden wollen, weil die That der Kayserin weit komplicirter war, hier aber nur ein Einzelner dies nemliche verrichtete; weil Jene Tausende würgte, Dieser nur sie allein. Verlangt aber nicht sogar das Sittengesetz dem Mörder zuvorzukommen, der mich in den Abgrund stoßen will, und giebt nicht

in Polen einrücken, um das Glück dieses Landes wiederherzustellen und verlangte eine Delegation, mit der sie einen Definitivtraktat schliessen könnte, welcher hernach vom Reichstage bestätigt werden sollte. Als man die Delegation verweigerte und hiezu keine Vollmacht ertheilen wollte, drohte sie dies als Kriegserklärung anzusehen. Sie wollte also das Glück von Polen und betrachtete die Nichtannahme dieses Glücks als Feindseligkeit, und verlangte für die Unkosten, die diese Glücksanerbietungen vermöge der Dazwischenkunft zum Besten der Republik verursachten, ein Stück vom Reiche. So erzwang Preussen ebenfalls eine Deputation, die den Theilungstraktat unterzeichnen sollte. Diese förmliche Räuberey fieng sich an: Im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit. Und gleich in den ersten Zeilen wurde von der gesetzwidrigen Revolution vom 3. May 91. gesprochen, die doch der König von Preussen vorher mündlich und schriftlich gebilligt, lobgepriesen, gewünscht, ja selbst befohlen hatte. Aber es blieb nicht einmal bey diesem groben Widerspruche;

---

das Gesellschaftsrecht der Obrigkeit das Schwerd in die Hände, um den vermeßnen Räuber zu vertilgen? .... War durch Lebensphilosophie und reine Moral geleitet, können wir uns über die bösen Beyspiele emporheben, mit der eine Catharina uns vorangeht.

denn als das Land nun preussisch geworden war, wurden gerade die Einrichtungen befohlen, wegen welcher man das Reich mit Krieg überzogen hatte, und die doch also, um konsequent zu handeln, in ewige Vergessenheit hätten begraben werden sollen. Es hieß nemlich bald darauf: Einem königl. preuss. Befehle zufolge soll die Einrichtung in den neu acquirirten polnischen Provinzen so viel als möglich nach der Konstitution vom 3. May gemacht werden!" (Hamb. Zeit. 99. N. 27.) Also nach der Konstitution, die man so eben als verderblich, schädlich, jacobinisch, ordnungswidrig, giftig u. s. w. zertrümmert hatte! Als der polnische Reichstag in die Abtretung, wie billig, nicht einwilligen wollte, nennte dies Preussen (im Memoire durch den Minister Buchholz) einen „Mangel an Achtung und eine Zeit der Ausschweifungen" und Sievers (russischer Seits) in einer Note „einen verderblichen Geist des Jacobinismus" .... gerade so, wie die Schirache und Reichardte alle für Illuminaten erklärten, die ihren Meynungen und Schriften nicht Beyfall gaben, nur daß sie nicht auch so offne Gewalt brauchen und mehr heimliche Knickfänge geben konnten, als Jene, die ungescheut das Schloß der Reichstagssitzung mit Soldaten und Kanonen umgeben ließen, um .... „die Freyheit zu handhaben;" worauf dann Sievers befahl, daß die Sitzung nicht eher

aufgehoben werden sollte, als bis die Unterzeichnung des Traktats geschehen wäre. Dem General Rautenfeld mußte sogar ein Platz neben dem Thron eingeräumt werden, eine Menge russischer Offiziere wimmelte im Nortzimmer und gieng ab und zu. Kein Landbote durfte sich von seinem Platze wegbegeben und jedes Versehen ward mit Gefängnißstrafe belegt und alle Zugänge mit Schildwachen besetzt. Sievers erklärte die vier standhaften und patriotischen Glieder, Krosnodebski, Mikorski, Sydlowski und Skarzynski für „freche Aufwiegler," die sich durch ihre „jacobinischen Grundsätze zu den strafbarsten Ausschweifungen hinreissen lassen. ...." Auf diese Art nun die Reichstagsglieder zu Purren erniedrigen, hieß die Freyheit der Versammlung handhaben. Und so geschahe denn endlich die unbedingte Unterzeichnung des Cessionstraktats den 25 November 93., wo die Polen erklärten, daß sie die Akte unterschreiben wollten, aber nicht aus frevem Willen, sondern durch eine Reihe gewaltsamer Mittel dazu gezwungen, „derentwegen sie übrigens an Gott und die Nachwelt appelliren wollten. ...." So sahe denn die Welt jenen Allianz- und Freundschaftstraktat, der sich „im Namen der allerheiligsten und ungetheilten Dreyeinigkeit„ anfieng. Im Namen der ungetheilten Dreyeinigkeit ward Polen getheilet.

Aber noch immer war dies blos der erste Akt in Polens Trauerspiele. Denn es schien noch nicht tragisch genug zu seyn, und sollte sich ganz wie jene theatralischen Haupt- und Staatsaktionen endigen, wo Alle bis auf den letzten Mann umkommen und sogar die stummen Rollenspieler erwürgt werden. Kosziusko nemlich trat auf; und wo wäre das menschliche Geschöpf, das, noch so sehr gedemüthigt, sich nicht noch Hoffnung erlauben sollte? Man hoffte aufs neue; denn noch existirte die Nation. Kosziusko fiel und mit ihm schwanden die letzten möglichen Aussichten in nichts. Finis Poloniae, soll er ausgerufen haben; es traf wenigstens nur zu genau ein. Man theilte gänzlich, obgleich in obigem Allianz- und Freundschaftstraktate vom 17 August 93. Die Kayserin im 4ten Artikel, nachdem sie sich im 2ten und 3ten Art. die Uebergaben und Abtretungen hatte stipuliren lassen, „auf immer, für sich und ihre Erben und Nachkommen allen Rechten und Ansprüchen entsagte, welche sie jetzt oder in Zukunft, sey es mittelbar oder unmittelbar, auf irgend eine Provinz oder irgend einen, wenn auch noch so kleinen Theil des Gebietes, welches jetzt zu Polen gehört, machen könnte, unter welchem Titel oder Namen, unter welchem Vorwande, unter welchen Bedingungen, Umständen und Ereignissen dies auch geschehen

könnte." Ja sie verband sich „Polen in seinen jetzigen Besitzungen zu erhalten und die Untheilbarkeit und Souveränität dieser jetzigen Besitzungen zu garantiren." Aber sie theilte gleichwohl.

Eben so lauteten die Versicherungen Preussens im 3ten Artikel des polnisch-preussischen Traktats.

Aber es theilte gleichwohl.

Und zwar zum dritten und letztenmale alles, alles. Wie die Räuber, wenn sie einmal im Zuge sind, auch nicht den Nagel an der Wand lassen, so wurden selbst alle beweglichen Güter und alle Effekten der Republik, sogar bis auf die Zaluskische Bibliothek, nach Petersburg geschafft, die gefangnen Heere ins Innre von Rußland geführt, und so gleichsam nichts als öde Brandstätten übrig gelassen. .... .... Nach allen diesen von Rußland und Preußen aufgestellten Grundsätzen und Aeußerungen kann hinführo bey Betrachtung der Dauer eines Staates gefragt werden: Sind Mächtigere rings umher? und sollten sie Lust haben ihn zu erobern? .... Catharina ließ schreiben und sprechen: „Da es ganz Europa bekannt ist, wie großmüthig Ihro Majestät von

jeher sich gegen Polen betragen haben und dieses doch seit einigen Jahren sich, vorzüglich während des Türkenkrieges, sehr übelwollend und ungefällig betragen hat; auch sich jetzt eine jacobinische, giftige, rebellische, gotteslästerliche, allen Nachbarn gefährliche, königsmörderische Faktion eingeschlichen hat: so achten wir es für nöthig u. s. w. .... Auf die nemliche Art könnte z. B. Preussen, wenn es wollen dürfte, um Sachsen wegzunehmen, also schreiben: Nachdem die Erfahrung uns hinlänglich gelehrt hat, daß Sachsen in verschiednen von uns geführten Kriegen sich entweder offenbar auf die Seite der Feinde gewendet, oder doch sehr verdächtig gemacht hat, auch besonders in den vorigen Jahrhunderten und zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges sich kalt und schädlich betragen; nachdem ferner schon seit einigen Jahren sich Grundsätze in diesem Lande geäussert haben, die uns nicht gefallen, und mit unsern Censur- und Religionsedikten nicht übereinstimmen; und da sich hellere Begriffe, gelehrte Schriften, Wachsthum des Buchhandels und andre verderbliche Irrlehren vorfinden, welche das Daseyn einer gotteslästerlichen, den Umsturz alles Völkerglücks und der bürgerlichen Gesellschaft bezweckenden Faktion beweisen: So finden Ihro Majestät es für gut, dieses Land in engere Gränzen einzuschliessen, und Ihro Durchlaucht dem

dem Kurfürsten, aus der guten Absicht, ihm theils die Regierungssorgen zu erleichtern, theils von jener mörderischen Bande zu befreyen, blos den Theil zwischen den Flüssen N. N. übrig zu lassen, und auch hier ihm eine neue Verfassung nach Gefallen vorzuschreiben, so daß er sich mit dem Reste seines Landes mit uns alliirt, uns in Krieg und Frieden beystehe u. s. w.

„Beyspiele des privilegirten Raubes (v. Heß Durchflüge durch Deutschland, 2ter Bd. S. 31 ff.) sind unter allen Gattungen von Menschen, Ständen und Staaten gefährlich und selbst das Bewußtseyn eigner Schwäche, gepaart mit dem Gefühle oft selbst erduldeten Unrechts von fremden Gewalten, sind dann nicht einmal vermögend von widerrechtlichen Handlungen abzuhalten, zu welchen die habsüchtigen Vortheile des um sich greifenden Nachbars lockten. Ob wir, wenn der große Raub von Polen einst völlig konsolidirt seyn wird, es wohl noch erleben werden, daß einige Städte zusammentreten, und ein zwischen ihnen liegendes Städtchen selbst nehmen und freundschaftlich theilen werden? Kein Laster wird durch Beyspiele gefährlicher, als der Diebstahl. Alle andre Verbrechen entstehen aus Leidenschaften nur der Dieb wird gewöhnlich durch Beyspiele gebildet. Beym Polo

lüstlinge, beym Trunkenbolde, beym Ehrgeizigen liegt der Grund im Temperament, diese Laster müssen als Anlagen im Gemüthe da gewesen seyn, ehe sie sich äußern. Anders verhält es sich mit der Raubsucht. Diese ist kein aus der Natur des Menschen entspringendes Uebel; Es ist ein Societätsfehler und verdankt sein Daseyn der Kultur. Der Dieb stiehlt nicht um zu stehlen, sondern um durch das Gestohlne seine sonstigen Neigungen zu befriedigen. Daher geschieht der Diebstahl immer ohne Affekt, der Mensch handelt dabey nicht im Zustande der Eingenommenheit, sondern mit kaltem Verstande. Von keinem Verbrechen können daher Warnungsstrafen wirksamer abhalten, als beym Diebstahle; weil der Uebertreter mit Freyheit des Geistes zu Werke geht. Wie gefährlich muß es denn nicht werden, wenn der Gesetzgeber sich selbst den dem Gesetze unterworfnen Menschen als einen glücklichen, ungestraften Räuber aufstellt. Wenn dieser das Beyspiel der Strafe an demjenigen nicht vollstreckt sieht, der das Gesetz gab, der in der ganzen Weite des Verbrechens dagegen sündigt, wofür er ihn im kleinsten Falle schon hängen und rädern läßt. Wie sehr muß die Vorstellung von dem geglückten Raube seines Landesherrn, den zum Stehlen triebfühlenden Unterthan nicht zur Thätigkeit reizen. Wie? Soll er seinem Fürsten in dessen wichtigsten Unternehmungen

nicht nachahmen dürfen? Soll er Strafe leiden, weil er keine Abneigung gegen die Lieblingsneigungen desjenigen aufbringen kann, der an Gottes Statt regiert, an dem grole Fehler und rechtswidriges Betragen blos zu vermuthen, schon Majestätsverbrechen heißt; der der Vater des Volks ist, zu dem er mit gehört? Wie kann sich der ungebildete Mensch in den Kontrast finden, in welchem die Handlungen seiner Obrigkeit mit ihren gegebnen Gesetzen stehen? Wie soll er es anfangen, die Thaten seines Souverän mit den ihm gebotnen Pflichten zu reimen? Jener handelt pflichtwidrig und menschenfeindlich, diese fodern Vermeidung alles Unrechts, und Ausübung der Pflichten der Gerechtigkeit, und Enthaltsamkeit gegen Andre. Ist es Wunder, wenn er die Gesetze verachtet und wie sein Souverän handelt? Denn giebt es für den gemeinen Mann ein verehrlicheres Beyspiel, als das seines Landesherrn? Hat er Unrecht, wenn er ihn zum Muster seiner Thaten wählt? Sind diese gerecht, wie kann Recht jemals Unrecht gewesen seyn? Sind die Gesetze recht, wie kann Unrecht Recht werden? Wie will sich der arme Mensch, der nicht bis zur Achtung für sich selbst gekommen ist, der den Fürsten nicht zu verachten versteht, aus diesem Labyrinthe durchwinden? Gesetzt, ein wohlgesinn-

ter Räuber, der in einem nahmhaften Staate, den alle Welt unter die erobernden rechnet, vor Gericht gestellt wird, leste statt aller Antwort das lezte Manifest seines Landesherrn über die Theilung eines ihm nicht gehörigen und doch im Besiz genommnen fremden Reichs, dem Richter vor. Er hätte Spizfündigkeit genug, die Gesezze nicht nach seinem, sondern nach einem vorhergegangnen Falle .... wie oft geschieht, nach dem Herkommen erklären zu können. Was hätte der Richter zu thun? Würde er den Angeklagten, ich will nicht sagen für den Räuber, sondern für den unbefangnen Zuhörer befriedigend nach den geschriebnen, im lezten höchst notorischen Falle aber nicht in Ausübung gebrachten, Gesezzen verurtheilen können? Der Verbrecher zeigt auf die im Manifeste enthaltnen Worte, die den Bewegungsgrund zu dem Verfahren seines allergnädigsten Herrn enthalten: „Er nehme Besiz um das genommne Land glücklicher zu machen; es besser zu verwenden, als sein bisheriger Inhaber, der ohne dies einer Parthey angehangen hätte, bey welcher er (der Fürst des Räubers,) wenn sie aufkäme, sich nicht wohlbefinden möchte" und dergl. m. Aehnliche Beweggründe hat der gedachte Räuber auch, oder kann sie sehr leicht auffinden. Er verstünde sich weit schlechter auf die Konsequenzmacherey, als der Manifestant selbst, wenn er nicht eben so kühn

als jener, wenigstens mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit behaupten könnte, er wüßte von der ihm unter die Finger gerathenen Habe seines Nächsten einen bessern Gebrauch zu machen, als dieser, der sie, wie am Tage liegt, nicht in seiner Gewahrsam zu halten verstand. Unmöglich können die Ausmünzer solcher Manifeste an die Folgen ihres gegebnen Beyspiels gedacht haben, sonst müßte es ihnen nicht entgangen seyn, daß sie dadurch alle Besitzungsrechte aufheben, Leben und Eigenthum jedes Einzelnen, wie des Ganzen, dem Willen des Stärkern preis geben. Denn wie viele mit gesundem Menschenverstande begabte Unterthanen, sollten sich wohl nicht finden, die mit einigem Rechte sich für fähiger hielten, die Länder ihrer Nationen besser zu regieren, als die meisten derzumaligen Monarchen! Und weiter bedarf es ja nach den Konsequenzen der Theilungsmanifeste nichts, um etwas zu nehmen, als den Glauben, das genommne Gut administriren zu können. Denn die Voraussetzungen anständiger und schicklicher auf dem Throne zu sitzen, besser und zweckmäßiger regieren zu können, ist ja hinreichender Grund, den jedesmaligen Throninhaber von dannen zu jagen, um seinem bessern Ich Platz zu verschaffen."

Alles dieses waren die Früchte der großen stehenden Räuberarmeen, die für kärglichen Sold fremde Welttheile erobern helfen, wenn sie hingetrieben werden. Noch blieb aber der Trost übrig, den Mackintosch (S. 36. ff. der d. Uebers.) anführt. „Unsre Fürsten und Despoten glauben dadurch ihre Obergewalt zu vergrößern und zu verstärken, wenn sie ihre Armeen immer mehr vermehren, um dadurch die übrigen Unterthanen im Zaume zu halten. Aber gerade das Gegentheil. Denn endlich wird aus den Bewaffneten die ganze Nation und die bürgerlichen Gesinnungen erhalten die Oberhand über den Sklavensinn der gedungnen Knechte. Montesquieu fürchtete, daß die Sucht die Armeen immer zu vergrößern, am Ende Europa in ein unermeßliches Lager, alle unsre Handwerker und Landbauern aber in wilde Krieger umwandeln und so das Zeitalter Attila's und Dschingis-Kans wieder herbeyführen würde. Aber die Geschichte ist unsere Lehrerin und Frankreich hat uns bewiesen, daß dieses Uebel seine Heilungsmittel und seine Gränzen in sich selbst habe. Eine Hausarmee kann nicht verstärkt werden, ohne daß zugleich auch die Anzahl ihrer Verbindung mit dem Volke und der Kanäle, durch welche die Gesinnungen des Volks Eingang zu ihr gewinnen, vermehrt wird. Ein jeder Mann, der zur Armee hinzugeführt wird, ist ein neues Glied in der

Kette, welche dieselbe mit der Nation verbindet. Wenn alle Bürger gezwungen würden Soldaten zu werden, so müßten alle Soldaten nothwendig die Gefühle eines Bürgers annehmen und die Despoten könnten also ihre Armeen nicht verstärken, ohne zugleich eine größre Anzahl von Leuten dazu zu lassen, deren Interesse es ist, sie zu vertilgen. Eine kleine Armee kann Gesinnungen haben, welche von denen des großen Volkskörpers verschieden sind, und ihr Interesse mag nicht so gemeinschaftlich und mit einander verbunden seyn. Ganz anders aber ist es mit einer großen Armee. Dies sind die Schranken, welche die Natur der großen Vermehrung der Armeen entgegengesetzt hat. Sie können nicht so zahlreich gemacht werden, um das Volk in die Fessel der Sklaverey zu schlagen, ohne zugleich selbst das Volk zu werden. Die Wirkungen dieser Wahrheit haben sich bisher blos in dem Abfalle der Soldaten in Frankreich gezeigt, weil das aufgeklärte Gefühl des allgemeinen Interesse bey dieser Nation mehr, als irgend einer andern despotischen Monarchie in Europa verbreitet war. Aber am Ende werden Alle sie empfinden. Eine gekünstelte Kriegssucht mag allerdings den Soldaten in Deutschland auf eine Zeitlang zu sehr erniedrigen und ihn dem Vieh gleich stellen, als daß er eines Eindrucks von seinen Mitmenschen

fähig wäre; aber mit der Zeit werden künstliche und lokale Einrichtungen dennoch zu schwach, um der Energie natürlicher Ursachen zu widerstehen. Die Konstitution des Menschen überlebt die vorübergehenden Moden des Despotismus, und die Geschichte des nächsten Jahrhunderts wird wahrscheinlich zeigen, auf welche gebrechliche und schwankende Grundsäulen die militärischen Despotieen Europens sich stützten."

Neal über die Theilung Polens und die Triplealliance, s. Frankreich i. J. 93. St. 10. S. 116. „Polen ist noch einmal getheilt worden, mit einem Federzuge ist es getilgt aus der Reihe der Mächte. Eine Frau in der Hinfälligkeit ihres Alters, ein Kayser, noch kaum den Kinderjahren entwachsen, theilen untereinander ohne Widerstand, ohne vorhergegangne Schlacht, das Vaterland des unsterblichen Sobiesky. Dahin, ihr Polen, haben euch eure ewigen Zänkereyen, eure versuchten halben Revolutionen und der freyheitstödtende Moderantism eurer großen Eigenthümer gebracht; dahin die knechtische Aristokratie eures hohen Adels und eure einfältige Ehrfurcht für die Könige. .... Die That ist vollbracht, und die Abkömmlinge der nie bezwungnen Sarmaten sind jetzt ganz unterjocht ohne sich einmal vertheidigt zu haben! Sie sind also nun die Sklaven der Mos-

lowitz geworden, die sie so oft überwunden hatten; des Hauses Oesterreich, das sie allein der Wuth des Wien belagernden Türken entrissen haben, und des Kurfürsten von Brandenburg, der wegen Ostpreussen so lange ihr Vasall gewesen. .... Das Blut kocht mir in den Adern, wenn ich die Sache in ihrer ganzen Schändlichkeit überdenke. Diese von drey .... Spitzbuben .... vorgenommene und von einem Vierten garantirte Theilung; die acht Millionen Menschen, die man einander zuzählt, an einander verlooset, sich einander wie nichtswürdiges Vieh verkauft; das ganze Europa, das, statt einen Kreuzzug gegen die Räuber zu unternehmen, vor Verwunderung unbeweglich und verdummt vor Schrecken bleibt; so viel Kühnheit von der einen, und so viel Feigheit von der andern Seite, lassen mir die schwärzesten Projekte ahnden. .... Jetzt wundre ich mich nicht mehr über die Freyheitstödtende Bill, die in England beym Oberhause eingegeben worden, noch über die unverschämte Kühnheit, mit der sich die Royalisten von Vendemiaire wieder in Paris zeigen. Was uns heute bedroht, ist nicht irgend ein Karl V. oder Ludwig XIV., dessen Ehrgeiz nach einer allgemeinen Monarchie trachtete, sondern es sind drey oder vier Unholde, die kalt die Mittel berechnen, wie sie alle Völker Europa's zu Sklaven auf ewige Zeiten machen wollen. .... ....

Mögen immerhin Verräther meinen Besorgnissen die scheinbare Ruhe, mögen kleinliche Politiker diesem scheußlichen Projekte (des beschloßnen Verderbens und der Theilung Frankreichs) die künstlich erregten Unruhen in England entgegenstellen; meine Antwort ist der schändliche ungeheure Trippelallianztraktat; meine Antwort die Katastrophe jener freyen Nation, die auf einmal ganz verschlungen worden ist. .... ....

O, ihr Franzosen, beym Anblicke dieser von drey Königen verschlungnen Nation, im Angesichte dieser scheußlichen politischen Erscheinung fordre ich euch auf, alle jene schrecklichen Erinnerungen des Hasses und der Rache mit Füßen zu treten; euch zu vereinigen, euch fest an einander zu schließen, um der schrecklichen Gefahr, die euch droht, zu begegnen; entreißet Frankreich, entreißet ganz Europa der verschlingenden Gier dieser Könige. Ach! freylich hat die Freyheit ihre Stürme, aber der Despotismus hat auch seine Donnerkeile und seine Ketten; vergleicht mit dem regen Geiste des heftig bewegten Frankreichs die abscheuliche Ruhe des getheilten seines Namens beraubten und der Knechtschaft Preis gegebnen Polens; vergleicht und entscheidet.

## §. 20.

Nach obigen Thatsachen, wozu sich noch Potemkins muthmaaßliche Hinwegräumung, der Kopenhagner Brand, Gelzens Vergiftung in Basel und so vieles andre gefällte, konnte der russischen Kayserin nicht leicht zu viel gethan werden. Aber wäre es auch; „wer (d. Merkur Aug. 95. S. 282. bey Gelegenheit des Herzogs von Alba) unsern Widerwillen einmal in so hohem Grade empört hat, der darf sich nicht wundern, wenn die Leidenschaft auch bey Ereignissen, die er selbst verabscheut, eine Verbindung auszumitteln weiß, wodurch sie berechtigt wird, den ganzen Ausfall ihrer Vorwürfe gegen ihn zu richten.“ Wie dürfte sich eine Catharina darüber beklagen, die bey jeder Gelegenheit „durch Eigenwillen und scheußliche Unmenschlichkeit getrieben die Erbitterung und dem Hasse ganzer Nationen immer neue Nahrung gab.“ Der Nahmen aber um alle diese Unthaten war prächtig und kostbar, die Religion lieferte die Verzierungen dazu. So wie der ganze polnische Raub im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit geschehen war, so ward auch nicht vergessen, „dem Allerhöchsten dafür Dank zu sagen.“ Gäbe es Gottesläßerung, hier müßte sie eingetreten seyn. Am 1. December 94. nemlich wurde

das Dankfest wegen der Eroberung von Warschau in der großen Hofkirche zu Petersburg gefeyert, woselbst der geheime Rath Graf Besborodko in Gegenwart der Kayserinn, des heiligen Synods, der Glieder des Conseils und der Gesandten eine Bekanntmachung vorlas, nach welcher dem Höchsten unter Beugung der Kniee feyerlicher Dank abgestattet, bey Absingung des Te Deums 201. Kanone abgefeuert und der Kayserin durch den Metropolitan und die ganze Geistlichkeit Glück gewünscht ward. Die verlesene Bekanntmachung selbst ward nachher überall öffentlich publicirt und enthielt ein Gewebe von Unverschämtheiten, Lügen und Armseligkeiten der gröbsten Art. Alles was gesunde Vernunft athmet, ward darin angeschraubt, von „verborgnen Funken und Flammen" viel geredet; gegen die „(französischen) Aufrührer wider das göttliche Gesetz und die bisher gegründete Macht und Ordnung" (die sie folglich doch selbst durch die Entthronung des Königs in Polen verletzte,) möglichst losgezogen; von „Gift und Bösewichtern," von „Bundbrüchigkeit und Freveltaten ertönte das ganze Werk; am wenigsten ward es den Polen darin verziehen, daß sie nicht „der Vorzüge der beglückten russischen Unterthanen hätten theilhaftig werden mögen." Der Schluß war des Ganzen würdig. „Solchergestalt, hieß es, ist der Aufruhr in Polen gedämpft und

die Fallstricke der Verräther sind zu Grunde gerichtet worden. Unter Anerkennung der göttlichen Gnade, welche alle Unternehmungen und Handlungen Ihro Majestät während ihrer 33 jährigen Regierung ununterbrochen hat gedeihen lassen, mögen alle ihre getreuen Unterthanen dem Höchsten den schuldigen Dank darbringen und ihn anflehen zur völligen Beendigung dieser Sache, zum Nutzen und Ruhm des Reichs seine heilige Hülfe zu verleyhen.“ *)

So spotteten Rußlands Manifeste des Verfahrens der Völker, und übertrafen an schändlichem Hohn gegen die Menschheit alles bisher geschriebne.

Aber in ihrem Reiche möchte sie alles dies gethan, verboten und geboten und Glauben anbefohlen haben, was und wie sie gewollt hätte; denn für den russischen Unterthan, als roben

*) „Du siehst, Faust, sagte der Teufel, was die Menschen aus der Religion gemacht haben, und merke nun, daß sie bey jedem großen Verbrechen, bey jedem scheußlichen Greuel entweder die Hauptrolle spielen, oder doch die Spielenden über ihre Thaten trösten und beruhigen muß.“ Fausts Leb. That. und Höllenf. S. 250.

Halbmenschen und Leibeignen, würde jetzt schon eine mildere Behandlung Gift gewesen seyn: nur hätte sie nicht dies auch auf die kultivirte Welt anwenden sollen, auch da Glauben verlangen, Völker und Regierungen zu ihrem Systeme zwingen oder überreden, und die nemlichen Peitschenhiebe einführen wollen. Immerhin möchte sie ihren Menschenschlag bearbeitet haben, wie es ihr beliebte; nur nicht das übrige Europa hätte sie mit ins Spiel mischen sollen und die beßre Menschheit mit ausbungern, die Lichtmasse verfinstern, ihre Knutengesetze und Gläubige hervorbringen helfen wollen. Aber das Blendwerk sollte überall durchgeführt werden, man suchte zu betäuben und zu täuschen, damit das Geschrey der Verzweiflung und der blutenden Gutherzigkeit nicht verstanden würde. Durch bunte Bänder schmückte Catharina ihre Puppen aus, durch Glanz und Schimmer, Trommeln und Pfeifen und öffentlich hererzählte Siegesthaten trachtete sie den kältern Zuschauer von den Gegenständen des Elends abzuziehen; so wie in Lazaretten Arme und Beine unter Trompetenschall abgelöst werden, damit das Gekreische des Schmerzes ungefühlt verhalle. Nichts als Gnadenbezeugungen und Ehrenbeförderungen, nur Großmuth, Glück und Herrlichkeit schwamm auf der Oberfläche ihrer Handlungen: da ertheilte sie dem Einen einen goldnen Degen, oder bril-

lautne Dose mit Gelde angefüllt bis an den Rand; dem Andern ein Rittergut, oder Arrende, oder tausend Bauern; jenem einen Oelweis, diesem eine Pension, wofür tausend Familien in ihrem Reiche hungern mußten, und wieder einem Andern ein Belobungsschreiben; dieser ward geheimer Rath, jener Senator, und ein Dritter erhielt den Kammerherrnschlüssel. Sterne und Ordenskreuze streute sie umher wie Rechenpfennige; da erhielt man den Stern und das Kreuz des heiligen Andreasordens; das große Kreuz erster Klasse des heiligen Wladimirordens, das Kreuz dritter Klasse des heiligen Georgsordens; das kleine, das große Kreuz des heiligen Georgsordens; das kleine Kreuz des heiligen Wladimirordens, des heiligen Andreasordens, das Kreuz des heiligen Alexander-Newskyordens; das Großkreuz zweyter Klasse des heiligen Wladimirordens u. s. w.

Der Denker stand und staunte in der Ferne, und sah alle diese Sterne und großen und kleinen Kreuze aller Klassen und Abtheilungen mit an; durch eine sehr natürliche Ideenverknüpfung versetzte er sich zu den Wilden hin, zu den Indianern und andern kindischen Völkerschaften, denen man Glasperlen, Schellen, Maultrommeln und kleine Taschenmesser zum Spielen hinwirft, und ihnen für solchen Tand ihre Erzeugnisse abschwatzt.

Er verzieh ihnen; blickte aber wieder auf Jene zurück und hörte das Geklingel ihrer Ordensketten unter andern Betrachtungen an. Denn alle diese Bänder und Ringe waren eben so viele Fesseln, wodurch sie sich an die Stufen des Throns anschmieden ließen, im schändlichen Taumel erhalten wurden, und weder zur Besinnung noch zum Nachdenken kommen konnten. Titel sind gleich Zirkeln, spricht Paine, gezogen mit dem Stabe des Zauberers, um die Sphäre menschlicher Glückseligkeit zu verengen.*) Dies wußte Catharina sehr wohl, deßwegen hielt sie auch viel auf solche Possen, die sie zu Kennzeichen der Tugend und des Talents machte.

Doch auch dies hätte sie thun und es so weit bringen mögen, daß es ihre treuen Unterthanen,

---

*) „Titel sind nur Spottnamen und jeder Spottname ist ein Titel. Die Sache ist an sich selbst unschuldig; aber sie bringt eine Art von Kinderey in den menschlichen Charakter, die ihn herabsetzt. Sie macht bey großen Dingen den Mann zum Diminutiv des Mannes und zur Kopie des Weibes bey Kleinen. Sie schwatzt gleich einem Mädchen von ihren schönen blauen Bändern und zeigt als ein Kind ihr neues Hosenband. Als ich ein Kind war, dachte ich als ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, legte ich kindische Dinge ab. Paine, Th. I. S. 78.

groß und klein, zur Ehre rechneten, sich auf ihren Befehl den Bauch aufschneiden zu dürfen; nur hätte sie nicht auf andre Völker ihre Sitten-Possen und plumpe Alltäglichkeit übertragen wollen; noch viel weniger, indeß sie von dem tiefen pflichtschuldigen Gehorsam der Völker gegen ihre Souveräne und von den Gottlosigkeiten der Rebellen redete, selbst vollen Aufruhr gegen einen andern Hof, weil er nicht in ihr Meynungssystem eingehen wollte, anzuzetteln suchen sollen. Wären die Worte der Großen mehr als ein Gewebe von Treulosigkeiten und Widersprüchen, so müßte bey der Erinnerung an die schwedische Aufruhrgeschichte das Erstaunen des Weltbeobachters nicht aufhören, daß eine Regierung sich selbst so heillose Weise erlaubte und ins Werk zu setzen suchte, wovon sie in ihrem Manifest an ihre Völker mit Abscheu sprach und jedes Unternehmen gegen Regenten und Obrigkeit als die lautre Gotteslästerung ausschrie. Es blieb hier nichts übrig, als eine sinnlose Unverschämtheit vorauszusetzen, womit Catharina dem Urtheile des ganzen Europa trotzte; als wäre ihr ein Privilegium vom Himmel ertheilt worden, nur allein das thun zu dürfen, was sie und alle Welt an Andern für schlecht erklärte. Die Ehrsüchtigen, deren sich die Kayserin bediente, hatten es auch weit mit der

Verschwörung gebracht; der Gouverneur des Königs, Graf Goldenstolpe, das Hoffräulein Rudenschöld und der Baron Armfeld, alle überhäuft mit Wohlthaten des Herzog-Regenten, wollten unter dem Joche einer fremden Macht herrschen. Mit Hülfe einer russischen Flotte wollten sie nach Stockholm kommen, den Regenten stürzen, sich des jungen Königs bemächtigen und sich den Antheil an der Regierung versichern. Das bekannte, unter Armfelds Papieren aufgefundne, an die russische Kayserin gerichtete Memoire, bewies diesen Plan nur zu deutlich und war ganz in Catharina's Geist gedacht. Jener klagte darin über die Schwäche der Regierung, über die verwilligte Preßfreyheit und andre dergleichen Vernunftgreuel. Man müßte die Chefs der Administration entfernen und Andre an ihre Stelle setzen, wozu er sich, wie billig, selbst vorschlug. Die Kayserin möchte daher mit edler Uneigennützigkeit der schwedischen Regierung erklären lassen, daß sie zu ihrer eignen Sicherheit und um die Ordnung wiederherzustellen, gewisse neue Einrichtungen in Schweden verlange, und andre dergleichen Dinge mehr. Kein Wunder. Denn da allezeit die Ordnung, die uns nicht gefiel, keine Ordnung war, so gab es bisher keine Ordnung in Schweden in den Augen der Verschwornen, und die Kayserin hätte sich erbitten lassen mit ihrer ge-

wohnten Uneigennützigkeit die Ordnung daselbst so kräftig wiederherzustellen, als sie es in Polen gethan hatte, und in Frankreich, Dännemark, Philadelphia, Constantinopel, Amsterdam; kurz überall gern hätte thun mögen, wo die Neutralität oder andre Grundsätze dieser Staaten sich ihre Ungnade zugezogen hatten, und sie sogleich zu Forderungen berechtigten. Es hieß ferner im Memoire, daß zur Unterstützung der Forderung der Kayserin die Erscheinung der russischen Flotte auf der Höhe von Stockholm mit Truppen zur Landung bey Dalarö hinreichend seyn und Schweden gerettet werden würde. Auch der Hof zu Neapel zeigte bey dieser Gelegenheit den großen Satz: daß die Fürsten sich gegen einander die ärgsten Schurkereyen erlaubten und mit Verschwörern in Bund traten; so stark sie auch wider Alle zu Felde zogen, die eben so etwas gegen sie selbst in Ausübung bringen wollten. Und die Völker sahen zu und .... glaubten. Selbst den geübtesten Männern (A. L. Z. 93. N. 331. S. 534.) vom diplomatischen Korps fiel es auf, daß das Ministerium von Neapel die angesonnene Auslieferung des Barons Armfeld geradezu abschlug und die Flucht des Barons offenbar begünstigte u. s. w.

## §. 21.

Es wäre schlimm wenn das durch solche Greuel und Thorheiten verwundete Auge des Menschenfreunds nicht wieder auf eine andre Art sich Linderung zu versprechen gehabt hätte. Schon die grüne Farbe der Hoffnung milderte den Schmerz, und die Folgen von jenen Dingen zeigten öfters den schönen Glanz der Vorsehung in der Nähe und trieben Früchte, die alle jene Unholde nicht erwartet hatten. So mußte der Kampf an Frankreichs Gränzen nächst den Uebeln auch zur Bildung großer Menschenhaufen dienen. Der Krieg führte immer einen Ersatz in sich selbst mit, und es durfte das Ansehn gewinnen, als hätte man sich eines Theils Glück wünschen müssen, daß jener entstanden war. Denn Frankreichs Meynungen kamen dadurch mehr in Umlauf und wenige Völker würden sich um dessen neue Einrichtungen so sehr bekümmert gehabt haben, als nun; weniger würde darüber gelesen und vorgetragen und noch weniger in den Zeitungsblättern ausgebreitet worden seyn; nur Einzelne würden die neuen Sätze studirt und niemand sie zur weitern Anwendung sich zu eigen gemacht haben. Der gewöhnliche Menschenhaufen bekümmerte sich nicht viel um die veränderte Verfassung eines auswärtigen Landes, seufzte nur über sein eignes Elend und vegetirte

kraftlos fort. Es schien nichts davon in sein Fach zu gehören, so glaubte er, und es behagten ihm fürstliche Vermählungsfeyerlichkeiten nebst andern großen Kleinigkeiten weit besser und dienten seiner Sinnlichkeit zur Nahrung. Aber dies änderte sich zum Theil, sobald er mit zu Felde ziehen und unmittelbaren Antheil nehmen mußte; sobald er erhöhte Abgaben geben und andre Lasten übernehmen sollte; kurz, sobald es Krieg ward. Dieser reizte seine Neugierde, welche vorher schlief. Er frug wie? und wo? Jeder Einzelne focht selbst zu Hause mit, für oder wider. Auch der Phlegmatiker ward in Spannung gesetzt, seine Wange glühte, er dachte auf Gründe, um seine Meynung zu vertheidigen. Dadurch gewann die Wahrheit immer ein Fleckchen Land mehr. Die Großen möchten wohl durch diesen Krieg zwiefach mehr Unheil herbey geleitet haben, als sie von sich abwenden wollten. Grundsätze und Meynungen dampften immer überall durch und setzten sich an. Die Fechtenden an Frankreichs Gränzen sahen und hörten doch etwas; denn so sehr ließ sich die Thüre zur Wahrheit nicht verrammeln, daß nicht mit unter einiges hätte durchdringen sollen. So sehr der Soldat am insolirtesten in seinen Begriffen dastand, und mit festem Ringe in der Nase geleitet ward, so wirkte doch der veränderte Standpunkt, aus dem er seine Verhältnisse überschauen

lernte, wenigstens einigen Vortheil, und viele solcher einzelnen Verträge näherten sich mehr einem Ganzen. Schon daß er nun die Möglichkeit einsehen lernte, wie man ohne König und Fürst leben und fechten könne; ja daß man ihm den Kopf abschlagen dürfe, ohne daß Zeichen und Wunder geschähen, brachte ihn einen Schritt vorwärts und zeigte ihm eine Seite, an die es ihm vorher nie einzufallen war, zu denken. So sehr ihm auch alles dieses mit Abscheu verbrämt zu Ohren gekommen seyn mochte, so war es schon gut, daß es ihm zu Ohren kam und die Zukunft konnte es ihm wohl noch weiter aufs reine bringen helfen. Er sah auch ferner den fremden Enthusiasm mit an, und wenn man ihn auch glauben machen wollte, eine solche Begeisterung sey durch Belladonna hervorgebracht, so gieng es ihm immer sauer ein dies so aufs Wort hin anzunehmen; bis er zuletzt, wenigstens heimlich, gar darüber lächelte. Er sah die Lauigkeit, die Ohnmacht, die heimliche Anarchie bey den Heeren der Verbündeten, die schlimmer war als die öffentliche. Er frug, wie es zugienge, daß sie so kraftlos mit den Waffen schlichen, indeß jene Brut so fechten könnte. Man föchte für sein Vaterland, heißt es, sie aber wären weit davon. Eine andre Seite gewann so Licht und ein neuer Schöpfungstag seiner Begriffe brach an. Er glaubte vor-

her sein Oberer und die Kaste seiner Gebietenden mache den wesentlichen Theil des Vaterlands aus und wähnte, daß wenn es den Befehlenden einfiele auf Mitbürger, vielleicht Väter, Geschwister und Freunde feuern zu lassen, er sogleich losdrücken müßte, ohne zu fragen warum? Er konnte sein Land ohne einen Fürsten nicht denken; hier sah er es anders. Ein mächtiger Schritt war geschehen, und eine Verwandlung konnte schon eher Statt finden. Anstatt daß er vorher vielleicht glaubte, wenn der Fürst allein auf einer Seite stände, und die Uebrigen auf der andern, er sogleich zu Jenen treten müsse; denn der mache schon allein das Vaterland aus oder sey im Stande ihn durchs Zucken der Augenwimpern zu Boden zu schmettern. Dieses mochte von der rohern Klasse gelten; die Bessern lernten weit mehr. Das Geistige und Unsichtbare loderte empor und hieng sich an alle Nationen an. Der Hagelschlag zerknikte die Feldfrüchte, und ein Erdbeben zerschmetterte Tausende. Aber der Zweck mochte berechnet sern und noch beßre Folgen durften erwartet werden. Es war zu vermuthen, daß das Schicksal bey diesem Kriege nicht anders handeln würde und daß die Ströme Bluts nicht würden zum Besten glänzender Schwelger, höfischer Eigensüchtler und feiler Ehrgeizigen vergossen wor-

den seyn. Mächten Staatsformen die Oberhand behalten, welche da wollten; der Prozeß, den Jene führten, war doch verlohren und die Lichthelle mußte herrschender werden. Sie huben gerade die Handlungsweisen der schlechtern Parthey aus und stellten sie als Generalinvektive öffentlich zur Schau und zum Schimpfe hin. Sie nahmen den schlimmsten Fall an und wählten die schlechteste Auslegung der Sache. Wenn sie als Monarchisten aber ihren Formen den Vorzug gaben, so stellten sie einen guten Monarchen zum Muster und Maaßstabe hin, und gründeten dann darauf die Behauptung des größern Glücks. Aber welch einen seltnen Fall nahmen sie da an, nach dem sie ihre Resultate zogen. Und wenn auch keins von Beyden etwas Gutes liefern könnte, so möchte man sich doch immer noch bewogen finden, lieber sich wechselsweise zu schinden und von seines Gleichen plagen zu lassen, als erst da oben jemand den hinzustellen mit der Hippe in der Hand. Der Mensch würde sich nie so sehr beklagen dürfen und könnte eher ein Wort mit reden. Alles läge uns näher, unsre Kräfte würden lebendiger, selbstthätiger im Gefühl der Staatstheilnahme, wenn es auch mehr Unruhe gäbe; denn Ruhe ist nicht allemal gut; sonst müßte es auch gut seyn im Kerker zu wohnen, wo ewige Stille ist, und eine unruhige Freyheit war immer besser, als eine ru-

hize Knechtschaft. Eine Volksre[illegible]rung beförderte auch die Aufklärung mehr, oder vielmehr, da dies nicht nöthig war, sie legte ihr keine Hindernisse in den Weg, und jener eingepflanzte Keim entwickelte sich von selbst; sie wußte, daß sie nur ihr und den hellern Zeitbegriffen ihr Daseyn zu verdanken hatte. Sie warf begünstigte Kasten bey Seite und erwarb so dem menschlichen Geschlechte eine Erleichterung mehr; sie lachte über die Ordensträger aller Klassen und über stiftsmäßige Tagediebereyen. Das Individuum ward mehr geschätzt, und durfte eher ausschreyen: Ich bin auch ein Mensch und verlange Gehör. Es war weniger nöthig sich mit Diplomen und Titeln auszurüsten, um sich den Steuermännern des Reichs zu nähern. Kenntnisse führten schon dahin; der wohlgebohrne Flachkopf, der in der Monarchie gewöhnlich oben an steht, mußte freylich zurück; aber er mochte mit der Natur hadern, die ihm dies Unglück schuf, wie einer, der ein Bein zerbricht, und Zeitlebens hinken muß. Der Mensch fühlte hier mehr seinen Werth und seine Würde. Wenigere wurden auf Unkosten der Uebrigen gefüttert, und auch außer den fürstlichen Prinzen, Vettern und Basen, fielen auch alle die Menschen in Stiftern, Kommenden und Pfründen weg. Die Preßfreyheit ward befördert, wovon die Erfahrung lehrte, daß sie immer wie die

Sonne war, deren wohlthätige Strahlen Millionen von Geschöpfen empfanden, wo alles zu neuem Leben erwachte, erwärmt vom hellen Lichte; wo alles von Vergnügen taumelte und jede Mücke sich schaukelte. Aber laßt sie schwinden, und alles wird starrer umher; die Millionen geflügelter Geschöpfe sind fort, Wind und Schneegestöber verscheucht die Uebrigen. Redefreyheit war immer das einzige Gegengift wider die Ignoranz und Schlechtheit der Regierung und wider ihre Laster. Sie war selten und durfte nur immer bittweise zur Miethe wohnen, am allerwenigsten sich einen festen Sitz wählen oder Altäre öffentlich errichten lassen; weil man überall lieber im Sumpfe der Trägheit liegen bleiben mochte; sie ward von den Zwingherrn der Vernunft verfolgt, weil man nicht wollte im Schlafe gestört seyn. Aufklärung machte zum Menschen, aber sie konnte alte Sünden nicht bessern; sie kam zu spät und ward von ihnen verfolgt. Doch schien sie ihren Docht aus unverbrennlichem Asbest sich bereitet und ihr Oel aus den unversiegenden Erdquellen gehohlt zu haben, denn nie verlosch sie ganz. Immer flimmerte sie in Einem Winkel der Welt, breitete sich weit aus, und schwand auch wohl wieder in einen einzigen hellen Punkt zusammen. Manche Gegenden beschien sie vorzüglich, andern zeigte sie sich nur als fernes Nebelfleck oder Milchstraßenlicht.

Das Schicksal spielte wunderlich mit Ländern und Völkern; dort warf es den Weisen vom Thron und setzte einen verrückten Jongleur darauf, der sich mit Geistern balgte und alles den Krebsgang gehen ließ, indeß ihn die Jünger mit Vergötterung bezahlten und seine Thaten vorposaunten, so daß er am Ende selbst glaubte; er habe welche gethan; während die Volksmasse in tiefem Aerger dastand und ansehen mußte, wie ein gesunder Blutstropfen nach dem andern fortgieng. Was ist doch ein Staat, wenn ihn das Schicksal züchtigen will! Preußen, das die Fackel der Aufklärung über ganz Europa schwang, würde nie geglaubt haben, daß seine Denker ihre Werke ins Ausland verschicken müßten. Alle seine Millionen wurden in Examinationsschemata verwandelt, Zionswächter und Bublerinnen trieben da ihr Wesen, um sich gleichsam am ehemaligen hohen Genius des Landes zu rächen. .... Wenn das mit halben Blicke überlegt ward, so schien der Satz an Festigkeit zu gewinnen; daß in einer Volksregierung so eine entsetzlich schnelle Umwandlung und Verschlechterung nicht möglich war, und alles nur dann so sinken konnte, wenn das Volk selbst vorher gesunken war, aus welchem jene erst genommen worden, und wenn überhaupt dasselbe aus Verderbtheit sichs gefallen ließ. Dies konnte aber nur erst nach Verlauf von Zeiträumen geschehen; dahingegen, wie

Rousseau spricht, der Nachfolger in der Fürstenregierung sichs gleichsam zur Regel dienen läßt, von allem das Gegentheil zu thun, was sein Vorfahrer that und anordnete. Das Volk blieb hier immer was es war, konnte aber doch durch die Einfalt eines Einzigen ruinirt werden; indeß es sich dort selbst verdorben haben mußte, ehe man ihm so mitspielen durfte. Es könnte also gesagt werden, daß es nur auf der Laune des Fürsten beruhe, ob sein Volk heller und vernünftiger werden oder noch ferner im finstern Winkeln hucken sollte. Dem Zöglinge Josephs hätte man wenigstens etwas Licht zugetraut, um auf dem guten Grunde fortzubauen, den Jener legte; so schreckhaft ward nicht geahndet, daß er die Wachsfackeln auslöschen und die alten Oellämpchen wieder anzünden lassen würde. Aber der Geist des österreichischen Landes schien einmal kein Glück zu haben und immer sollte es wieder in die Schlafsucht zurücksinken, aus der es vorher nur kaum aufzuwachen begann. Seine Pfaffen zogen die Dunkelheit wieder bey ihrem schwarzem Haar zurück. .... Auch selbst der beßre Fürst hatte stets mehr Gefahr zu überstehen, wenn er mit Höllenstein und Messer drauf losschneiden wollte. Leicht konnte sich ein barmherziger Jesuit oder ein andrer Diener der Finsterniß finden, der dem Aufheller einen Dolchstoß versetzte, daß er es unterwegs ließ. Beym Volkssenat gab sich dies

von selbst; eine moralische Person ließ sich nicht über den Haufen stechen. Auf diesen Umstand nun, daß die Sache der Aufklärung hier mehr Nutzen finden, fester stehen und länger ausdauern konnte, dürfte immer viel Gewicht gelegt und so schon dadurch jene Form gewichtiger werden. Es war also diese Seite des Verhältnisses besonders heraus zu wenden und die Ansicht daran zu erleichtern. .... Die Großen ließen sich durch alles dies nicht uren und begannen ihre Meynungsverfolgungen mit neuem Eifer, sie konnten ihre Greuel nicht ohne Einschränkungen der Presse vollenden. Hätten sie nicht so fest hinter den dunkelangelaufnen Fenstern der Hofburg gesessen, so würden sie wohl die Ohnmacht solchen Zwanges leicht inne geworden seyn, und noch dazu, wie nur Blindheit, Mangel an Kenntniß, gesicherte Veruntreuungen, heimliches Misvergnügen, Unlust und Zerrüttung daraus entstanden. Die Grundsätze und Maximen mußten schlecht seyn, wenn die Regierung Erörterungen fürchtete, davor erschrack und in Verhindrung der Kenntnisse Sicherheit suchte. Nicht Wahrheit, nur Irrthum ist es, was Prüfung scheut. Und überhaupt, (Ben. d. Z. 2tes St. S. 135.) wahre erhabne und redliche Männer fürchten nicht Menschen, die minder wahr, erhaben und redlich sind. Sie erheben den Geist und drücken ihn nicht nieder. Was wäre aus ihnen

geworden, wenn ihr Flug gelähmt gewesen wäre, wenn sie einen Zwingherrn über sich gehabt hätten. Sie denken edel und groß und fühlen bescheiden, daß andre Menschen Männer sind wie sie, vielleicht noch größer. Was sind Wahrheit und Tugend ohne Enthusiasmus, und wo ist dieser möglich ohne freye Geistes[illegible] Ihn flößt der edle Mann ein, und um ihn [illegible]rwecken, löst er alle Bande der Seele. Der Tyrann der Meynungen schafft Fanatism, diesen größten Feind des Wahren und Guten. Er entsteht nothwendig da, wo Preßzwang herrscht, und mit ihm verschwindet alles Emporkommen der Menschheit. .... „Von dem Fortgange der Wissenschaften (Fichte's Vorless. üb. d. Bestimm. des Gelehrt. S. 84.) hängt unmittelbar der ganze Fortgang des Menschengeschlechts ab. Wer jenen aufhält, hält diesen auf. Und wer diesen aufhält, welchen Charakter stellt derselbe öffentlich vor sein Zeitalter und vor die Nachwelt hin! Lauter als durch tausend Stimmen, durch Handlungen, ruft er der Welt und der Nachwelt in die betäubten Ohren: die Menschen um mich herum sollen, wenigstens so lange ich lebe, nicht weiser und besser werden; denn in ihrem gewaltsamen Fortgange würde auch ich, trotz alles Widerstrebens, wenigstens in etwas mit fortgerissen werden, und das verabscheue ich; ich will nicht erleuchteter, nicht edler werden.

Finsterniß und Verkehrtheit ist mein Element, und ich werde meine letzten Kräfte aufbieten, um mich nicht aus denselben verrücken zu lassen. Alles kann die Menschheit entbehren, alles kann man ihr rauben, ohne ihrer wahren Würde zu nahe zu treten, nur nicht die Möglichkeit der Vervollkommnung. Kalt und schlauer als das menschenfeindliche Wesen, das uns die Bibel schildert, haben diese Menschenfeinde überlegt und berechnet und aus der heiligsten Tiefe heraus gesucht, wo sie die Menschheit angreifen müßten, um dieselbe im Keime zu zerdrücken, und sie haben es gefunden. Die Menschheit wendet unwillig von ihrem Bilde sich weg."

Die Hoffnung des Besserwerdens mußte den Zuschauer beym Anblicke solcher unreinen Geister beleben. Nach einer kurzen Gährung, nach einem kleinen Durcheinanderbrausen der Ideen, konnte erwartet werden, daß die beßre Frucht sich zeigte. Um frey zu seyn, ist es genug, wenn eine Nation frey seyn will; sprach Lafayette. Das Schicksal schien nun einmal zu wollen, daß das Sklavenleben träger Herren und das Einengungssystem der Geistesverkrüppler verschwinden sollte; sie sollten hinführo zu etwas nutzen und nicht blos zu ihrer eignen Labung den Menschengang aufhalten, sie hatten lange genug geschwelgt, gelacht,

gespottet und gelacht. Sie sollten nicht mehr hochschwebend herabsehen dürfen, sondern demüthig hinaufblicken und die große Kluft gewahr werden, die zwischen ihrem Dafürhalten, und der Wahrheit befestigt war. Sie sollten nicht mehr spielen, indeß sie ihre Kinder, um es ferner zu dürfen, an der Gränze bluten ließen.*) Denn so lange sie nicht mehr Besonnenheit bey gefährlichen Zeitläuften zeigten und glaubten, es gienge ihnen nicht viel an, was doch hauptsächlich ihre Sache

---

*) Am Rudelstadter Hofe ward während der blutigen Periode des Feldzugs 93. ein Turnier im alten Rittergeschmacke angestellt, wobey die Kleider nach jenen Zeitkostume verfertigt waren und Ritter, Knappen, Reisige und Damen eben so ausgerüstet erschienen; den Beschluß machte eine Mummerey nach alter Art (Redoute, Maskerade,) wie der Bericht lautete. Besser wäre es gewesen, sie hätten hier, zur Zeit, wo alle Gränzen vom deutschen Unterthanenblute schwammen und der Mordkrieg die Blüte der Nation dahinraffte, Buße gethan in Staub und in der Asche, wie damals nothgedrungen manche andre Herren, und die Sünden der Vergangenheit bereut, als die Albernheiten vergangner Zeit nachzuahmen und den Unwillen der Zuschauer durchs Schlemmen noch mehr anzufachen.

und ihr eignes Interesse war; so lange sie die Völker zum Streit hinschickten, daß sie sich wechselsweise würgten für der hinschickenden Freyheit, nicht für eigne; so lange sie dies begannen und sich unterdessen auf Rosen wälzten, sich daheim gütlich thaten, anstatt im Kummer über die Unglückssterne der Zeit in ihrem Kämmerchen sich ruhig zu halten und zu schauen, wo es hinaus wollte: so lange mochten es elende Leute seyn, denen sich die Uebrigen nicht anvertrauen durften, und sie verdienten nicht, daß bey ihrem Sturze eine Thräne geweint wurde. Ihren Spielereyen zu fröhnen, sollte niemand mehr da seyn. Die Aufzählung ihrer Ungereimtheiten erforderte einen langen Athem, und konnte nur mit bitterm Gram erfüllen. Nur ihnen selbst dürfte es genützt haben, wenn sie die Aufrichtigkeit nicht gescheut und nicht immer unter die geächteten Dinge gestellt hätten; wenn sie nicht Schmeicheleyen, wären sie auch noch so niedrig gewesen, lieber angehört und sich hochaufgebläht hätten, beym Wahne, daß nichts davon übertrieben worden sey und man ihren Talenten nur volle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, indeß doch keine Wahrheit unterknickt unter ihrem Schloßthore hineinkriechen konnte. Denn sie schauderten schon, wenn nur in der Ferne eine Miene gemacht ward, ihnen etwas ge-

rade herauszusagen; sie warfen zu Boden, was aufrecht stehen wollte, und jedes Lüftchen, das ihnen etwas gerade zu ins Gesicht wehte, ward sämmtlich gescholten; obgleich keine Furcht lächerlicher gefunden werden mag, als die Furcht vor Wahrheit, so besaßen sie solche doch im hohen Maaße, und ließen sich lieber von der Schmeicheley die elendesten Dinge vorgaukeln; zum Beweise, daß die Niederträchtigkeit der Sklaverey auch den letzten Grad des Unverstandes nicht scheut.

„Unglücklicher Weise (Neue Hyperbor. Brief. S. 23.) bleiben sie fast immer hinter ihrem Jahrhunderte zurück. Unglücklicher Weise glauben sie nur Rechte zu haben, von ihren Unterthanen nur Pflichten verlangen zu dürfen. Die öffentliche Meynung, die sich kühn gegen dieses Vorurtheil erklärt, scheint ihnen jacobinisirt zu seyn. Daher ihre bis zum Lächerlichen gehende Angst bey jedem ernsthaften Widerstreben gegen Unterdrückung: daher ihre Bemühung den Druck noch zu vergrößern, anstatt ihn zu erleichtern, daher ihre Sorgfalt jede freymüthige Vorstellung, als einen unerlaubten Eingriff in ihre allerhöchsten Gerechtsame mit Härte abzuweisen; daher die ernsten Anstalten gegen den geringsten Auflauf, der durch bloßes gütiges oder nachdrückliches Zureden zu verhindern war; daher das Besolden ehrloser Spione und

Angeber, welche die arglosesten Aeußerungen, selbst freundschaftliche Herzensergießungen, zu Landesverrath stempeln; daher endlich der Haß gegen religiöse und bürgerliche Aufklärung, welche als die Stifterin alles Unheils in der Gesellschaft angesehen wird, weil sie Menschen ihre Würde kennen lehrt und Sklaven zu Staatsbürgern erhebt."

Mächtig seufzten die Menschen unter der Verstandeslähme ihrer Regenten und ihrer eignen. Immer ward ihnen Staub in die Augen gestreut, sie ahndeten kaum die Möglichkeit mit hellen und klaren Augen sehen zu können. Zwar mußte auch von der Zukunft noch manches Staubkörnchen herausgerieben werden; ein Unternehmen, das stets um so schwieriger und mißlicher war, je mehr Jene dies auf der andern Seite zu verhindern und neue Staubwolken zu erregen suchten, um die Sehkraft ferner zu schwächen und die Stricke nicht wahrnehmen zu lassen, an denen sie die Welt führten. Der Kampf war mächtig und gräßlich, die Anspannung auf beyden Seiten gleich groß, das Schicksal mußte entscheiden, wem die Palme zu Theil werden sollte. Nie durfte Jenen getraut werden; sie waren die Volksverführer, indem sie ihren Widersachern diese Benennung beylegten; sie stempelten mit den Namen von Bösewicht

und Verräther den, der es wagte Widerstand zu leisten, oder sich ihrer Eigensucht entgegen zu stellen; und verbargen vor sich selbst, daß es nur ihre Selbstsucht war, die vor jeder Veränderung zurückbebte. Geängstigt bey dem Anschein einer neuen Wendung der Dinge, arbeiteten sie mit allen Kräften die Sache stets ins alte Gleis zurückzuleiten und fürchteten das Rauschen jedes Blattes als einen Dieb, der ihnen das Diadem stehlen wolle. Ihre Macht leiteten sie von der Gottheit ab, um auf Erden keine Rechenschaft davon geben zu dürfen, sie heuchelten Volkswohl vor und gaben sich für die Aufseher der Glückseligkeit aus; sie hätten nur rasch herabsteigen dürfen, wenn es ihnen damit ein Ernst gewesen wäre, die Wünsche desselben zu befriedigen. Sie hätten nur sagen dürfen: Wohlan, hier ist der Regimentsstab zurück, damit ihr nicht glauben mögt, es sey uns nur um Eigenvortheil zu thun; ihr scheint euch einmal dahin zu neigen und Opfer von uns zu verlangen, es ist unsre Pflicht zu gehorchen und zu zeigen, daß uns stets euer wahres Wohl am Herzen lag. .... Aber dies fiel ihnen nicht bey. Hochverrath war es ihnen schon, nur zu denken, daß die unterjochte Menschheit erwachen, ihre Kräfte sammeln und die Fesseln ungeahndet zerbrechen dürfte. Sie dachten wie Maria von Medicis, die bey der ausgebrochnen Empörung noch behaup-

lete, es sey schon Hochverrath, auch nur zu glauben, das eine Empörung möglich sey. Sie redeten von Rebellen aus dem Grunde, weil man sich der rechtmäßigen Obrigkeit nicht widersetzen dürfe; da doch dies ja eben noch der streitige Punkt war, und jene diese Rechtmäßigkeit nicht gelten ließen, folglich auch nicht vor ihr, als Richter und Parthey zugleich, gerichtet werden konnten. Ich allein bin der Staat, sagte Ludwig XIV., und wer sich mir widersetzt, stört die göttliche Ordnung, eben weil er sich mir widersetzt. Aber das war es eben, was erst entschieden werden sollte. .... Sie gaben dies jedoch nicht zu; denn da sie schlechterdings kein Gesetz anerkannten, als das, welches ihre Laune aufgestellt hatte, so war ihr Kriminalkodex klar und kurz, und die Schärfe des Schwerts war schnell bey der Hand jeden Knoten zu lösen. Daher erlaubten sie sich alles und streckten ihre freveluden Hände über die Gesetze aus, die über ihrer Macht erhaben waren, und welche die Natur in die Brust jedes Menschen gelegt und zur allgemeinen Annahme gebracht hatte. Die Regeln jener Menschen trotzten der Empfindung und dem Gefühle der Gerechtigkeit aller Andern. Ihre Kabinetsränke waren so ungeheuer, als sie eine verderbte Phantasie nur erdenken konnte, und für ein Spielzeug galt ihnen die

gesammte Menschheit. Edelmuth konnte nie auf den dürren Boden der Kabinetsverhandlungen fortkommen und das Völkerrecht ward so öfters verhöhnt und umgemodelt, daß zuletzt nur noch die Frage übrig blieb, ob es denn wirklich ein solches auch gebe.*) Es galten durchaus keine geraden Wege mehr, selbst da, wo sie am zuträglichsten waren; hätte man sie auch nur vermeiden sollen,

---

*) „Es ist zu verwundern, daß man das Wort Recht nicht gerade zu aus der Kriegspolitik als pedantisch verbannt hat; denn noch werden Hugo Grotius, Pufendorf, Vattel (lauter leidige Tröster,) obgleich ihr Kodex, philosophisch oder diplomatisch abgefaßt, nicht die mindeste gesetzliche Kraft hat, oder auch nur haben kann, (weil Staaten, als solche, nicht unter einem gemeinschaftlichen äußern Zwange stehen,) immer treuherzig zur Rechtfertigung eines Kriegsangriffs angeführt, ohne daß es ein Beyspiel giebt, daß jemals ein Staat durch mit Zeugnissen so wichtiger Männer bewaffnete Argumente, wäre bewogen worden von seinem Vorhaben abzustehen. Diese Huldigung, die man den Rechtsbegriffen leistet, beweist also eine moralische Anlage im Menschen, ein Prinzip, von dem er fühlt, daß er sich darnach richten sollte; denn sonst würde er über das Wort Recht nur spotten." Kant zum ewigen Frieden. S. 7-8.

um für keinen Unwiſſenden in der Diplomatie gehalten zu werden. Und doch iſt Politik die Moral der Staaten (Würzers Charakteriſt. Friedr. II. im Pantheon d. Deutſch. S. 331.,) und darf alſo den Grundſätzen der allgemeinen Sittenlehre nie widerſprechen; wenn wir anders nicht behaupten wollen, tugendhaft zu ſeyn gehöre blos für Privatperſonen in ihren Verhältniſſen als Menſch und Unterthan betrachtet, den Staaten aber und ihren Repräſentanten ſey es erlaubt unmoraliſch zu handeln. Keine Staatsräſon kann je zur Uebertretung allgemeiner Menſchenpflichten berechtigen. Aber unglücklicher Weiſe wurden dieſe einfachen Wahrheiten verkannt, ſeitdem große Staaten beſtanden, ſeitdem in ihren Streitigkeiten nicht Recht, ſondern Stärke entſchied; ſeitdem durch Erbrecht und auswärtige Verbindungen das Intereſſe der Mächte ſo verwickelt worden war. Ganz Europa iſt jetzt unter einer kleinen Anzahl von Familien getheilt, an deren Zwiſtigkeiten die Völker wider ihren Willen Theil nehmen müſſen; und Menſchen werden nach einer eingeführten Erbfolge oder nach dem Inhalte alter Hausverträge „wie lebloſe Sachen, oder wie Zug- und Schlachtvieh vererbt.“

Um das Schreckensſyſtem zu zerſtören führten dieſe Regierer ſelbſt ein entgegengeſetztes Schre-

kenssyſtem ein; um die Demagogenſucht zu erſti-cken, wurden ſie verfolgungsſüchtige Ariſtogogen; um die Volkskabalen zu zernichten, erlaubten ſie ſich der feinſten Hofintriken; um den verfolgenden Sansculottism zu verbannen, verfolgten ſie ſelbſt; um die Anmaaßungen der Anarchiſten zu zerhauen, maaßten ſie ſich ſelbſt alles an; um den übertrieb-nen Begünſtigungen der Gemeinen zuvor zu kom-men, führten ſie ſelbſt die Privilegien ein; um Jene nicht herrſchen zu laſſen, drückten ſie ſelbſt mit blevernem Scepter alles nieder; um die Ein-kerkerungen des Pöbels zu hemmen, kerkerten ſie ſelbſt ein; um den Brand zu löſchen, ließen ſie ſelbſt anzünden; um die Vernunft wieder auf den rechten Weg zu führen, leiteten ſie dieſelbe auf Abwege; um dem Blutvergießen Einhalt zu thun ſchickten ſie ihre Würgengel aus; um Frieden herzuſtellen, fingen ſie Krieg an; um die Sicher-heit zu befeſtigen, privilegirten ſie die Buſchklep-perey; um die Freyheit der Meynungen zu grün-den, ſollte Niemand ein Wort reden dürfen; um das Denken zu erleichtern, errichteten ſie Inquiſi-tionstribunale; daß ſich die Menſchen nicht mordeten, befahlen ſie das Morden an; um die Revolutionsgerichte zu verjagen, ſannen ſie auf Hochverrathsprozeſſe; um die Guillotine abzu-ſchaffen, ließen ſie Galgen bauen; um den Sit-tenverfall zu hemmen, ſchickten ſie Spione aus;

um die Nahrungslosigkeit abzuwehren, brachten sie den Handel in allgemeine Stockung; um den Wohlstand zu befördern, legten sie Kriegssteuern auf; um der Verzweiflung zuvorzukommen, ließen sie plündern; um die Gerechtigkeit zu handhaben, thaten sie Machtsprüche; um die Gesetze zu heben, schlachteten sie im finstern; um den Staat zu retten, brachten sie ihn dem Bankrut nahe; um reich zu werden, borgten sie; um sich die Regierungssorgen zu erleichtern, luden sie sich durch Ländertheilung neue auf die Schultern; um die Diebe zu schrecken, raubten sie selbst; um Ueberfluß hervorzubringen, nahmen sie den Landmann vom Pfluge weg; um den Fleiß zu fördern, errichteten sie faullenzende Heere; um es hell zu machen, löschten sie alle Lichter aus; um den Adel zu retten, verläugneten sie den edlen Geist; um Recht zu behalten, verboten sie das Widersprechen; um groß zu bleiben, vergassen sie die wahre Größe; um sich zu erhöhen, ließen sie sich die niedrigsten Dinge zu Schulden kommen; um nicht niedergedrückt zu werden, drückten sie alle Welt nieder; um Regierungsunordnungen abzuwenden, machten sie Regierungsunordnungen; um die Jacobiner auszurotten, wurden sie Polldäusler; um der Verläumdung zu wehren, verläumdeten sie unaufhörlich; um sich nicht zu verbrennen, verboten sie das Feueranschla-

gen; um durch freye Gedankenmittheilung keine Irrthümer im Umlauf kommen zu lassen, verbannten sie die Redefreyheit schlechthin; um die Wahrheit zu fördern, traten sie mit dem Teufel in Bund; um das Böse zu ersticken, war ihnen keine Unthat zu geringe. Ihre Sache machten sie zur Sache der Ordnung, der Religion, der Tugend, des Volksglücks und der Wahrheit. Ihre Gegner waren Feinde der Menschheit und es ward gar nicht nöthig befunden dieselben nur zum Worte kommen zu lassen, eben weil sie die Gegner waren. Ihre Rechte aber kamen vom Himmel, und kein Sterblicher durfte sich ihnen daher widersetzen; wie konnten sie also Rechenschaft davon geben wollen. Bestätiger dieser Wahrheiten standen ihnen stets an der Seite, und der Zweifler ward bestraft, eben weil er zweifelte. „Hätte die Pest Aemter und Würden und Pensionen zu vergeben gehabt, sie würde bald Vertheidiger finden, die schön bewiesen, daß sie göttlichen Rechts, und daß es Sünde sey, sich ihren Verwüstungen zu widersetzen.“ Wie sollten undenkende Sklaven, die wie träge Austern an Felsenbänken sich anklammern mußten und unselbstständig nicht allein umherschwimmen konnten, nicht mit schauderhafter Ehrfurcht von diesen Scepterſätzen reden und Wehe über den Zweifler schreyen. Mit dem Lächeln der Selbstgenügsamkeit wurden ihre unwidersprech-

lichen Beweise aufgenommen und dem Volke in Manifesten und Hofdekreten nahe gelegt, die um so unwidersprechlicher waren, weil schon zum voraus zu verstehen gegeben ward, wie man jede Einwendung aufnehmen würde. Willkommen waren ihnen die Eingebungen ihrer Handlanger und ihr eifriges Bestreben gieng sogleich dahin, die Namen und Begriffe der Freyheit, der Gleichheit und des Rechts zu übertreiben, herabzuwürdigen, lächerlich zu machen und so zu verunreinigen, daß kein ehrlicher Mann sie mehr in den Mund nähme. Angenehm war ihnen der Spott über Menschenrechte und Volkswürde; der Sinn ward verdreht, und weil es Schwachköpfe gab, die dies thaten, so mußten Alle, welche jene Worte brauchten, Schwärmer, Elende und Wichte seyn. Man jubelte nun hoch auf, der Sieg schien ihnen errungen. Die Tyrannen der Menschen, die Kinder der Finsterniß, die Hasser der Menschheit, die Blödsichtigen, die alle Menschen blödsinnig hätten machen mögen; die Anmaaßer, die jeden Druck heiligten und jeden Widerstand, jeden Versuch auch frey zu seyn, als verrätherisch zu Boden schlugen; die Feigen, die für die Wahrheit zitterten und die Blicke Andrer scheuten; die Eigennützigen, denen es gleich war, ob tausend Irrthümer unentdeckt blieben, wenn nur ihr gewinnsüchtiges Spiel nicht gestört ward; alle diese

Feinde, Henker und Kronenträger durchwiehrten die Läfte, denn sie schienen am Ziele zu seyn. Und nun ward schnell festgesetzt, daß alle Menschen, welche über die Vernichtung des grauen Despotismus in Frankreich ihren Beyfall bezeugten, überall auch Mord und Brand wünschten, und weil sie es wünschten, auch allenthalben wirklich Greuel hervorzubringen und Feuer anzulegen suchten; weil sie vieles billigten, daß sie auch nun alles billigten; weil sie der Denk- und Redefreyheit das Wort sprachen, daß dieselbe ein höllisches Vehikel sey u. s. w.

Es möchte wohl aus der Erfahrung hervorgehen, daß der Dummkopf der schlechteste Regent unter Allen war; er verstand nicht einmal gute Minister zu wählen, die seine Einfalt hätten ersetzen können; ja, er jagte vielmehr die guten weg, die ihm vielleicht sein Vorgänger hinterließ, und pflanzte Kreaturen um sich herum, die ihm an Narrheit glichen, oder sich durch List und Ränke, welche seinem Stumpfblicke undurchschaulich waren, an ihn anklebten. Selbstthätig konnte er nicht seyn und ward, des Guten unfähig, eine Maschine in der Hand des Lenkers. Schwerlich dürfte der Selbstherrschende, obgleich mit überwiegenden schädlichen Neigungen begabte, mehr Böses thun, als Jener. Er schaute doch selbst

umher, und hielt wenigstens, wäre es auch nur aus Stolz und Glanzsucht geschehen, auf die Kraft seines Reichs; er handelte nach Gründen und Maximen, und ließ das Staatsschiff nicht so ungewiß hin und her schwanken; er arbeitete doch selbst und änderte nicht den Gang der Politik ohne Noth und Regel aus bloßer Schwäche um; er ersetzte wenigstens den Schaden seiner Despotie zum Theil scheinbar und gab sich deßhalb Mühe; sollte es auch blos um der Flitter und Lorbeern willen seyn, womit er den Thron bedieng. Der Schwache hingegen ließ es immer gehen wie es gieng, nahm seinem Volke alles, ward ebenfalls noch obendrein zum Despoten, und gab ihm dafür gar nichts wieder, nicht ein buntes Bändchen, womit es sich hätte behängen können. Kabalen und Bestechungen hatten hier ihren vollen Spielraum; es gieng Sturz auf Sturz, und Schlag auf Schlag, alles wirbelte durch einander. Er selbst konnte nie mit dem Schwerdte drein schlagen, er sah und hörte nicht, er begriff nichts; nur dann, wenn seine Regierer ihn wie einen Harlekin mit Fäden zum Bewegen an Händen und Füssen zogen, wenn sie ihn am Arme zuckten, so schlug er einmal zu, und hörte wieder auf, wenn jene nachließen. Dann kam es drauf an, wenn es durch Kunstgriffe gelang, die Stufen des Throns zu erklettern, am nächsten an seiner Seite zu ste-

ben und die Lenkseile zu erhaschen. So ein Mensch, oder so eine Parthey lenkte dann das ganze Land; und weil ein solcher Stand immer prekär und schlüpfrig war, so suchte auch jeder diese ephemerische Regierung auf alle Art zu genießen, und dann gieng es bunt über Eck. Da gab es Despotism aller Art, nicht allein des Fürsten, sondern der witzigen Zwerge, die um ihn herum wirbelten, und welcher um so schlimmer war, sich in tausend Kanäle zertheilte und wie Quecksilber überall durchlief. Kamen nun Weiber mit ins Spiel, wie das gewöhnlich der Fall war, so erhielt das Werk die Krone; denn Weiber taugten fast eher auf dem Thron, als neben dem Throne. Dann häuften sich die Sustanismen, Bedrückungen und Abgaben, und das Land kam an Bettelstab, wäre es auch ein Paradies. „Alles was je nur eine Regierung (Misbecks Br. ein. reis. Fr. Th. 2. S. 336.) von Pfaffen, Mätressen, natürlichen Fürstensöhnen, Parvenüs, Projekteurs, Kastraten, Bankerutiers und dergleichen ausgezeichnet hat, fand man in der Pfalz wie in einem Kompendium beysammen.“ Dem Menschenfreunde durfte es denn nicht verdacht werden, wenn er darüber manchmal bitter spottete und so vielem Unsinn ein fast menschenfeindliches Lächeln entgegenstellte. „Auf dem Wege von Kassel nach Marburg, spricht daher Campe,

kommt man bey einem Landgräflichen Lustschlosse vorbey, welches zum Behufe der Reiherbeize angelegt worden ist. Es giebt in dieser Gegend eine große Menge Reiher, die man durch Falken fangen läßt. Letztere hat man so abzurichten gewußt, daß sie sich von der Hand des Jägers in die Luft erheben, um eines Reihers ansichtig zu werden, alsdann wie der Blitz auf ihn herabschießen und sich mit ihren Krallen so fest an ihn anklammern, daß er weder entfliehen, noch sich von ihm losmachen kann. Auf die Abrichtung und Unterhaltung dieser Falken wird viel Geld verwandt. Mir fiel hierbey der Gedanke ein, ob in unsern erfindungsreichen Zeiten sich nicht irgend ein Mittel ausfindig machen ließe, das ansehnliche Heer der Bettler, wovon die meisten Länder wimmeln, dergestalt abzurichten, daß sie, etwan wie die Falken oder Jagdhunde, die großen Herren in denjenigen Stunden, in welchen sie von ihren großen Sorgen und Arbeiten ausruhen wollen, amüsiren könnten, weil dieses unstreitig das sicherste Mittel zu ihrer Versorgung seyn würde. Oder ob nicht umgekehrt die großen Herren selbst so abgerichtet werden könnten, daß sie am Wohlthun, an der Beglückung ihrer Nebenmenschen und besonders ihrer Unterthanen eben so viel Vergnügen fänden, als ihnen jetzt ihre Falken, Windspiele, Papagayen und Affen gewähren ....“ Jener Land-

graf gehörte freylich schon mehr unter die klugen Tyrannen, der selbst arbeiten gelernt hatte, und wohl wußte, welch ein gefährliches Ding das Licht wäre; weswegen er auch dem Bibliothekar Cuhn eigends versicherte, er wolle ihn die Aufklärung aus dem Kopfe bringen.

Die schrecklichen Launen dieser Klasse nahmen sich auch dergestalt aus, daß dem Zuschauer grün und blau vor den Augen ward. Sie machten ihre Völker zu Wetterfahnen, die sich drehen mußten, wie jene bliesen, und ein einziger Hauch stürzte oft ganze Generationen ins Unglück. Philipp II. von Spanien konnte als Ideal dieser Art gelten, den sich die Uebrigen getrost zum Muster nehmen dürften. Ein Mensch, dessen Leben eine Kette von Ehebrüchen, Giftmischungen, Blutschande und Kindermorden ausmachte, und der doch unaufhörlich auf die Sache Gottes und der Kirche eiferte. Auf allen Landstraßen der Niederlande setzte er die Galgen von Spanien, auf allen Plätzen braunten Scheiterhaufen; wer irgend einem hölzernen Heiligen eine schiefe Miene machte, den ließ er schlachten; er beeiferte sich möglichst die Mordfackel überall anzuzünden, Unheil aus allen Enden herbeyzuziehen und erwarb sich den schönen Namen des Ungeheuers im Süden. .... Allemal war es schrecklich, von der Laune des Einzelnen

abzuhängen. Im siebenjährigen Kriege versprützten die Russen gegen Preussen ihr Blut; plötzlich wandte sich alles und sie standen gegen die Oesterreicher. Aber auch dies dauerte nicht lange, und wäre nicht der Friede dazwischen gekommen, so hätten sie von neuem gegen erstres sich entflammen müssen. Erst hieß es: Auf! gerathet in Wuth gegen diese! .... Auf einmal lautete es: Nein, besänftigt den Zorn; gegen Jene sollt ihr rasen; so will ich. .... Dann ertönte es von neuem: Haltet ein! euer Aerger rege sich nur gegen die Erstern wieder. .... So ward gespielt mit dem Volke, mit seinen Leidenschaften, mit seiner Hitze. Den Herrscher kümmerte es nicht; er büßte nicht für seinen Unsinn, aber jenes setzte er zwiefachen Staupen aus.*) Schon ein erträglich eingerichteter Senat durfte nicht so bitter mit dem

*) „Alle monarchische Regierungen sind kriegerisch; Krieg ist ihr Handel; Beute und Revenüe ihr Zweck. So lange solche Regierungen dauern, ist der Friede keinen Tag gesichert. Was ist die Geschichte aller monarchischen Regierungen anders, als ein abschreckendes Gemählde menschlichen Elends, und eine zufällige Frist von wenigen Jahren Ruhe? Erschöpft durch Kriege, von Menschenmetzeln ermüdet, setzen sie sich um auszuruhen, und nennen dies Frieden." Paine Th. 2. Vorr. XXIX.

Glücke des Individuums spielen. Ein einzelner Schwachkopf konnte nicht so leicht entscheiden; weder die krüppelhafte Erziehung eines Einzelnen, noch die schwache Vorstellung eines Mannes vermochte den Staat so plötzlich in eine andre Form zu drängen. Nicht so leicht war es möglich entgegengesetzte Anschläge durch zu führen; der Gang blieb sich gleicher. Die Regierung starb nicht plötzlich und machte einer andern Platz; die Laune war nicht so abwechselnd, wie bey der Einzelherrschaft, wo der Thronerbe durch gegentheilige Kaprisen sein Volk auf die andre Seite schleuderte. Hier schloß der Fürst oder sein Prinz eine Heyrath mit einer andern Fürstentochter; auf einmal änderte sich die Politik; vielleicht auf eine Seite, wobey das Land zu kurz kam. Dort hatte ein Kleinherrscher einen persönlichen Haß wider jenen Fürsten, weil vielleicht dieser ein Epigramm auf ihn gemacht hatte, wodurch sich derselbe wider den andern in Verbindungen einließ, nicht weil es das Wohl des Landes erforderte, sondern sein Aerger es so haben wollte. Noch wo anders ward der Purpurträger auf eine besondre Art geschmeichelt und gekühelt; er lenkte sich dahin, weil seine Privatneigungen ihn hinwiesen, nicht die Politik. Rosenkreuzer waren fähig das System des Kabinets zu ändern, weil sie nur Einen zu gewinnen brauchten. Der englische Hof war in den ersten schles-

schen Kriegen zu allem geneigt, was Oesterreich verlangte; ja er that noch mehr, er schloß einen Offensiv- und eventuellen Theilungsvertrag, und das alles, weil Georg einen persönlichen Haß gegen Friedrich hegte. Mit der russischen Elisabeth war es der nemliche Fall. .... Da aber, wo die Grimme eines Einzelnen, aus Privatleidenschaft erhoben, gewichtlos verhallte, konnte auch eine so unnatürliche Wendung aus so unnatürlichen Gründen nicht Statt finden. Die Berechnungen der Leidenschaften, des Hasses, der Vorliebe, des Geldes, waren bey Vielen immer schwerer und seltner zu bewerkstelligen; Anstatt daß der Monokrat nur sagen durfte: Auf! dorthin! .... und das Ganze lenkte sich dahin, wo jener mit den Augenwimpern hinwinkte. Sprach er wieder: Nein, umgekehrt! .... so kehrte sich alle Welt um.

Diese Spielereyen erregten von jeher ein Staunen über die Geduld der Menschen und ihre Stumpfheit. Nur der höhern Ausbildung blieb es vorbehalten diesem Staunen die Gelegenheit zu benehmen. Die unselige Gewohnheit der Großen, ihr eignes Interesse als abgesondert vom Interesse des Staats und des Volks zu denken, erzeugte diese Untugenden. Immer betrachteten sie ihre Unterzebnen gleichsam als Widersacher, mit denen

sie beständig im Kampfe liegen müßten. Inselweit abgesondert in der Mitte derselben, wähnten sie euch einen eignen Anspruchsboden zu besitzen, in welchem ihr Gott insgeheim ihre Befugnisse auf dem wolkenumhüllten Berge mit eignen Fingern verzeichnet habe; indeß das Volk in erschrockner Andacht unten am Gehege kniete und das glänzende Antlitz bewunderte, mit dem sie herabstiegen. Der jämmerlichste von ihnen wähnte immer noch, der Himmel habe ihm seine Vorrechte zum Pathengeschenke eingebunden, und die Wirkung sey unfehlbar, jedermann zu blenden, sobald er die Decke vom Angesichte ziehe, womit ihn auf Anrathen der Gottheit seine Erzieher behingen. „Alles was Sie sehen, gehört Ihnen zu," sagte der Hofmeister zum jungen Ludwig XV., als er aus dem Fenster sah. .... „Wenn ihr (Knigge Noldmanns Geschichte der Aufkl. in Abyssin. Th. 2. S.) einen Blick in die Geschichte werfet und da leset, wie die Beherrscher der Völker in allen Zeitaltern stufenweise weiter gegriffen haben, von einer Gewaltthätigkeit zur andern fortgeschritten sind; bis zuletzt ganze Völker sich und Gottes Erdboden, den sie bebaut hatten, als das Eigenthum eines höchst elenden Menschen ansahen, der ihnen nach Belieben Gesetze gab, die er selbst nicht hielt, und, wenn er einmal einen Ueberrest von Menschlichkeit und Pflichterfüllung zeigte, dies den Leuten,

welche ihn ernährten und beschützten, für über schwengliche Gnade und Huld verkaufte; wenn ihr das überlegt, so werdet ihr die Nothwendigkeit einsehen, bey Gründung einer Konstitution auch die entfernteste Möglichkeit, wieder unter das Joch der Tyranney zu kommen, aus dem Wege zu räumen. ..." So war es kein Wunder, wenn sie sich über alle Regeln, die die gemeine Welt bände, erhaben hielten und wähnten, es sey eine ewige Scheidewand zwischen ihnen und den Unterthanen. Sie konnten nicht glauben, daß die fürstliche Würde ein Stand wäre, der durch menschliche Verfügungen, so wie der Stand eines Generals oder andern Aufsehers, aufgekommen sey, und wozu nach der einmal geltenden Ordnung blos die Geburt den äußerlichen Beruf mache; sondern es mußte dem sterbenden Ludwig XIV. der Beichtvater gegen seine Gewissensbisse mit dem Ausspruche beruhigen: daß das Leben und Vermögen der Unterthanen ja sein Eigenthum sey; und Karl I. von England ließ durch seinen Prediger beweisen, daß die göttlichen Gesetze von den Unterthanen verlangten, sich jeder Forderung des Prinzen, so wenig sie auch der Ordnung gemäß wären, zu unterwerfen. Und wer noch zur Zeit in Wien mit dem Gegentheile hervorgetreten wäre, würde ungesäumt als Majestätsschänder und

Hochverräther seinen Frevel im Kerker haben büßen müßen.

Wenn, so etwas zu denken kam ihnen nicht in den Sinn, sie hielten sich unmittelbar von Gott eingesetzt und glaubten dem Volke keine Rechenschaft schuldig zu seyn. Es ward festgesetzt, daß die Könige der Erde nicht Unrecht thun und zu keiner Verantwortung gezogen werden könnten. Dies kam der Wahrheit in so fern nahe, als sie auf diese Art unter die Blödsinnigen und Wahnwitzigen gerechnet wurden. ... Das Individuum sey blind gebohren, behaupteten sie ferner, und dürfe sich nicht rühren; es sey bestimmt ewig ein Hase oder Esel zu bleiben, indeß sie die gebohrnen Löwen oder gar Tiger wären, die mit den schwächern Thiergeschlechtern ihr Spiel nach ihrem Gelüsten treiben könnten. Sie ließen sich von ihren Untergebnen angeloben, nie etwas an der herkömmlichen Verfassung, bey der ihnen so wohl war, zu ändern; um dann mit jedem, der diese knabreibende eiserne Halsbinde ablegen wollte, den Hochverrathsprozeß vornehmen zu können. Und doch wäre die Klausel im gesellschaftlichen Vertrage (Fichte Ub. Rev. S. 104.,) daß er unabänderlich seyn solle, der härteste Widerspruch, gegen den Geist der Menschheit. Ich verspreche an dieser Staatsverfassung nie etwas zu ändern, oder

ändern zu lassen, heißt: ich verspreche kein Mensch zu seyn, noch zu dulden, daß, so weit ich reichen kann, irgend einer ein Mensch sey. Ich begnüge mich mit dem Range eines gesch[illegible]en Thieres. Ich verbinde mich und verbinde Alle, auf der Stufe der Kultur, auf die wir hinaufgerückt sind, stehen zu bleiben. So wie der Biber heute eben so baut, wie vor tausend Jahren, so wollen auch wir und unsre Nachkommen nach Jahrtausenden unsre Denkart, unsre theoretischen, politischen, sittlichen Maximen immer so einrichten, wie sie jetzt eingerichtet sind. .... Ein solches Versprechen konnte nicht gültig seyn; der Mensch durfte das nicht versprechen, und er hatte kein Recht auf seine Menschheit Verzicht zu thun. ....“ Aber sie hielten ihn für ein Machwerk, dessen Räder man stellen könnte, je nachdem es behagte. Mauren müsse man und nur strafen, damit ihm Lust und Kräfte zum Handeln vergiengen. Aufklärung sey dem Volke schädlich, es mache üblen Gebrauch davon d. h. es beleuchte ihre Anführung und Rechte. Deswegen versteckten sich dieselben vor ihm in einen dichten Nebel, und regierten von da aus durch Machtsprüche und durch: wollt's euch nicht bergen. Wie ein menschenfeindlicher lichtscheuer Genius lauerten sie im finstern Hinterhalte und machten Anschläge auf die Güter der

Untergebnen und banden Fallstricke zusammen. Wo sie irgend einen Menschen, der sich erkühnte, ihrer Allmacht zu widerstreben, oder eine Menschenklasse, die sich zu fühlen begann, tücken konnten; wo sie Landstände oder andre Gemeinheiten, wenn noch welche da waren, herumzerren konnten, da geschahe es; und eben daß deren noch vorhanden waren, ärgerte sie zwiefach, weil es bewies, daß sich dieselben mußten gewehrt haben. Nichts durfte leben außer ihnen, alles sollte todt und seelenlos um ihnen herumliegen und sie wollten in ihrer eignen Schöpfung allmächtig umhertraben. Der Gemeingeist ward erstickt, denn er schien ihnen gefährlich; alle Gefühle, die nicht auf sie selbst Bezug hatten, suchten sie zu erwürgen; weil da, wo Selbstgefühl war, schon weniger maschinenmäßiges Statt finden konnte, woran ihnen doch alles lag. Denn die Stärke des Charakters ihrer Unterthanen, war das größte Hinderniß ihrer Herrschsucht und ihre natürliche Feindin; sie bestrebten sich den Staat im eigentlichen Verstande zur Maschine zu machen, wovon ihr freyer Wille allein die Seele seyn sollte, und wo alle Thatkraft der untergeordneten Glieder unterdrückt würde. Je feiner, listiger und verwickelter sie ihre Maaßregeln ergreifen konnten, desto lieber war es ihnen, denn um so sichrer konnten sie ihrer Laune alles zum Opfer bringen. Es schien ihnen

Thorheit, das Volk durch Ueberzeugung, Liebe und Freymüthigkeit zu leiten, oder mit ihm gewisse Verbindlichkeiten einzugehen und den Vortheil als einen einigen zu betrachten. Durch unverständliche Machtbefehle beherrschten sie es aus ihren Kabinetten, hielten es stets für verdächtig, bauten ihre Gewalt auf List, verabscheuten alle geraden Wege, traten es mit Füßen, zapften ihm die letzten Blutstropfen ab, wozu gewöhnlich Verschwendung und Wollust trieb, und glaubten daß im Himmel ihnen besondre Plätze eingeräumt werden würden, um sich vom Gesindel zu unterscheiden. .... So dachten und handelten die Despoten aller Welttheile, und wenn sie im Abendlande eine feinere Maske vornahmen, so waren sie uns desto gefährlicher.*)

---

*) „Die Grundsätze des europäischen, wie des asiatischen Despotismus, gehen auf unumschränkte willkührliche Herrschaft. Der asiatische Despot fordert Eigenthum, Blut und Leben seiner Unterthanen, blos weil er Herr ist: Der europäische Despot hält sich aus gleichem Grunde dazu berechtigt; nur wagt er es nicht immer, sich öffentlich auf das Recht des Herrschers zu berufen. Das Beste des Staats muß ihm zum Vorwande dienen, wenn er seine ausschweifenden Leidenschaften zu befriedigen sucht. Jener läßt seine Völker von habsüchtigen Großen auf alle ihnen selber nur

Alle diese Grundsätze wurden als heilige Geheimnisse betrachtet, die man sorgfältig dem Pöbel

---

gefällige Weise berauben; dieser wendet die klügsten Mittel an, um seine Unterthanen regelmäßig und so viel möglich, unmerklich zu plündern. Jener sieht den Räubern des Staats so lange zu, bis sie die Reichthümer ganzer Provinzen an sich gezogen haben, und, läßt sie dann, um allen Widerspruch bey Einziehung ihrer Güter zu vermeiden, ohne Umstände erwürgen; dieser hält es für vortheilhafter mit den Dienern seiner Ungerechtigkeit den Raub zu theilen und diejenigen, die den meisten Eifer und die meiste Geschicklichkeit in Beraubung der Unterthanen beweisen, zu ihrer und Andrer Aufmunterung mit Ehrenzeichen und Gnadenbezeugungen zu überhäufen. Jener behauptet an keine Staatsgesetze gebunden zu seyn; dieser beschwört die Grundgesetze des Staats, hält aber seinen Eyd nur insofern und so lange, als ihm die Beobachtung der beschwornen Pflichten zuträglich scheint, ja er weiß es auch wohl durch verdeckte Ränke oder mit offenbarer Gewalt dahin zu bringen, daß diese ihm lästigen Grundgesetze zu seinem Vortheil abgeändert oder völlig umgestoßen werden. Jener übt jede Ungerechtigkeit als unumschränkter Herr aus, dessen Wille statt aller Gesetze dient; dieser tyrannisirt durch die Gesetze selbst, er mag nun die Aussprüche der Gerichtshöfe zu sei-

verbergen müsse. Da entstanden dann die grel-
len Auftritte unter sich und ihren Familien, die

---

nen Absichten lenken, oder unmittelbar durch einen Machtspruch entscheiden; er mordet mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit. Jener verdammt die Sklaven, die er beherrscht zu einer viehischen Unwissenheit, um zu verhindern, daß nie der Gedanke an Freyheit in ihren Seelen aufsteige, verbietet in seinen Ländern die göttliche Kunst, durch die die Werke des Geistes ins unendliche vervielfältigt und nützliche, aber dem Despotismus gefährliche Einsichten unter alle Klassen der Gesellschaft verbreitet werden, und setzt freyem Räsonnement die Furcht vor Martern und Todesstrafen entgegen. Und dieser? .... Sind noch in seinem Staate Unwissenheit und Aberglaube herrschend, so sucht er denselben ihre Herrschaft auf immer zu sichern, und alle Strahlen der Aufklärung sorgfältig abzuhalten, die eine ihm so wohlthätig scheinende Nacht erhellen könnten. Sind aber Kultur und Aufklärung unter dem Volke, das er beherrscht, nicht mehr unbekannt, dann bemüht er sich, die Fortschritte des menschlichen Geistes auf alle Weise zu hemmen; die Presse wird dem Zwange der Censur unterworfen; freyes Denken in Religionssachen heißt Ketzerey und Gottesverläugnung, und freymüthiges Räsonnement über Staatsangelegenheiten, Gesetzgebung und bürgerliche Frey-

ihre Höfe zu Mördergruben machten, wo der ärgerliche Misbrauch der Religion, Freundschaft und

---

heit, wird für zügellose Frechheit ausgegeben, wird als Hochverrath bestraft; auswärtige Produkte des Wahrheitssinnes werden für Kontrebande erklärt; Pedanten und Pfaffen erhalten die gemessensten Befehle dahin zu sehen, daß ja die Jugend früh zum blinden Gehorsam angeführt, ihr Verstand durch Sophistereyen verwirrt und von dem dicksten Aberglauben umnebelt werde, um so alle Geisteskraft in den folgenden Generationen zu ersticken. Jener entzieht sich den größten Theil seines Lebens den Augen der Sterblichen, um, wie eine Gottheit, die unsichtbar den Lauf der Dinge lenkt, verehrt zu werden; rächt jedes unvorsichtige Wort, das einem Unterthan gegen ihn oder seine Regierung entfährt, mit Strang und Pfahl, und sucht in der Menge der ihn umgebenden Trabanten vor jedem Angriffe, den Misvergnügte auf seine Person unternehmen dürften, Sicherheit. Und dieser? .... Nur seiner Titel und seines Ranges glaubt er zu bedürfen, um tiefe Ehrfurcht zu verlangen, und einer glänzenden Pracht, um die Augen des Volks zu blenden. Besoldete Spione weltlichen und geistlichen Standes müssen die Gesinnungen der Unterthanen ausforschen, und Familiengeheimnisse auskundschaften. Die gemäßigsten Ausdrücke eines gerechten Unwillens, die unschuldigsten

Liebe unter dem Vorwande des Besten des Staats gebilligt und geheiligt ward, wo sultanische Expeditionen, Verrätherey der innigsten Freunde, Bruder- und Vatermord, das Spiel der Kabinette war. Da gab es Dirnen und von der Strase aufgeraffte Dübarry's, die mit dem Minister Intriken spannen, um einen ehrlichen Mann, der ihnen im Wege stand, zu stürzen; welche die Stellen verkauften, das Land brandschatzten und

---

Aeußerungen von Unzufriedenheit, die leisesten Wünsche nach einem bessern Zustande werden zu aufrührerischen Reden, zu Verrath und Majestätsverbrechen gestempelt. Die zur Vertheidigung des Landes gegen auswärtige Feinde errichtete Kriegsmacht wird wider die Bürger gebraucht, um sie im strengsten Gehorsam gegen landesherrliche Willkühr zu erhalten, und macht es dem Despoten, für dessen Erhaltung zu viele Unterthanen interessirt sind, unnöthig, seine Leibwache beständig um sich zu haben. Die Despoten des Orient sinken, wenn endlich das allgemeine Misvergnügen aufs Höchste gestiegen ist, unter den Säbelhieben ihrer eignen Trabanten; das Schicksal der europäischen Tyrannen, wenn endlich die Geduld der Völker ermüdet ist, steht mit blutiger Schrift in der Geschichte der Revolutionen geschrieben." N. Hyperbor. Briefe S. 73. ff.

der Mittelpunkt aller Bewegung des Hofes waren; deren Launen man studiren mußte, um den günstigen Augenblick zu einer Beförderung oder zur Entscheidung eines Rechtshandels zu erhaschen. Da hielt man mit den Finanzministern, ob und wie der Schmuck oder das neue Haus, oder der neue Garten für die Favorite, oder eine Lustreise, oder eine Parforcejagd bezahlt werden könnte. Da zankten sich die fürstlichen Kinder, Neffen und Basen und Tanten selbst untereinander; da gab es Rangstreitigkeiten und Kabalen und Widersetzlichkeiten und Trotz, Repräsentationen und Protestationen untereinander, die am Ende auf ein Verbot der Erscheinung bey Hofe hinaus liefen und zuletzt sich mit einer Versöhnung endigten, wobey das Land und der Unterthan den Vermittler machen mußte, dadurch, daß es die Spielschulden der fürstlichen Bastarde bezahlte. Denn dazu sey das Land da, bildeten sich diese Halbgötter ein. Da wurden die ehrlichen Leute durch Cachetbriefe verfolgt, die sichs beyfallen ließen darüber zu murren. Und wenn das Volk über und über geschunden war, so mußte man doch zuletzt noch an die Liebe und den Patriotism der Unterthanen appelliren, sobald der Witz der Höflinge erschöpft war, um durch neue Künste neue Auflagen zu ersinnen und ihnen die letzten Pfennige ohne Appellation aus der Tasche locken zu können.

Wäre doch dieses krasse Gemählde nicht wahr: aber überall zeigte sichs, daß von diesen Grundsätzen, Anmaaßungen, Misgriffen, Bedrückungssystemen und Präsumtionen zur Befugniß eines privilegirten Schlaraffenlebens die Kabinette noch ein reichliches Maaß hatten. Allenthalben klebte noch etwas von diesem Machiavellism, den die Helle des jetzigen Zeitgeistes noch nicht zu vertreiben vermochte. Immer kam es ihnen noch sauer an, durch Ueberzeugung regieren zu müssen; Machtworte und Zwang waren ihnen weit bequemer; *) sagen zu können: ihr müßt! .... schien

---

*) Selbst die Bessern konnten dies nicht lassen, sogar die, von welchen man hätte glauben sollen, daß sie in der Schule mißglückter Anschläge duldsamer und billiger geworden wären, wie ein Herzog v. Braunschweig, der seine Würde, seine Pflicht und alle Nachsicht so sehr vergaß, daß er einem rechtsuchenden Unterthan mit eigner Hand Stockprügel gab. Es waren ein paar Landleute, die sich über ihre Vorgesetzten beklagten und sich etwas unbehülflich im Ausdrucke, auf Befragen, wer sie wären, Deputirte ihrer Gemeinde genannt hatten. .... Aber bey weitem übertraf diese fürstliche Schwachheit das Benehmen des Markgrafen von Baaden, gegen den Leibarzt Leuchsenring, den er wegen populärer Grundsätze ohne Untersuchung, ohne Urtheil nach

ihnen weit geschwinder und kürzer zum Ziele zu führen, als erst durch Gründe und Vorstellungen auf den gemeinsamen Vortheil aufmerksam zu machen. Und der Gedanke, daß die Völker noch insgesammt auf den Einfall kommen könnten, den wechselseitigen Vertrag aufzuheben und sie von ihren Stühlen herabzunöthigen, dünkte ihnen so gräßlich; daß sie sich lieber mit allen Unterthanen unter ihren eignen Schloßtrümmern hätten begraben mögen, als so etwas zuzugeben. Warum dies? Warum war ihnen dieser Gedanke so schauderhaft, wenn es ihr Ernst damit gewesen wäre, nicht für sich, sondern nur fürs Wohl der Andern zu sorgen? Sollte es ihnen nicht gleichgültig seyn müssen, das Verlangen Jener zu befriedigen und herzlich gern die Bürde niederzulegen, die

---

Recht, ohne Anführung eines hierhergehörigen Gesetzen, ohne Menschlichkeit und Vernunft zu fragen, dem österreichischen General überliefern ließ; welcher sich auch so sehr erniedrigte, die markgräfliche Zumuthung zu erfüllen und als ein wahrer Büttel dem, nicht unter militärischen Gesetzen stehenden Leibarzte, wie dem gemeinsten Soldaten, Stockprügel geben zu lassen. Vor dieser schändlichen That galt der Markgraf bey Vielen für einen vernünftigen und gerechten Menschen. Aber es ergab sich, daß er den Fürstenwurm so gut hatte, wie seine Genossen.

man ihnen von den Schultern abnehmen wollte? Wäre es dann ihre Schuld, wenn die Völker ohne sie nicht auslangten? Nein, sie hätten verthan, und Jene möchten sehen, wie sie zurecht kämen; sie hätten es ja nicht anders haben wollen. Aber mit Gewalt, mit Anstrengung aller Kräfte, ja selbst mit dem Blute Jener dies zu verhindern zu suchen, verrieth eben nicht jene Unbefangenheit, die derjenige äußern sollte, welcher von einer Last befreyt und fremder Sorgen und Mühseligkeiten überhoben wird. Oder sträubten sie sich vielleicht gegen diese Zumuthungen, weil sie es nicht über ihr Gewissen bringen konnten, die fürstenlosen Völker so in ihr Verderben rennen zu lassen; weil sie es für Pflicht hielten der Blindheit ihrer Kinder mit Gewalt zu wehren, und ihr unmündiges Geschrey nicht anzuhören? „Und wäre denn also wirklich (Fichte Beytr. üb. fr. Rev. S. 83.) die Möglichkeit und die Leichtigkeit unsrer Kultur bey Gründung und Regierung eurer Staaten euer Endzweck gewesen? Ich sehe eure eignen Erklärungen darüber nach, und so weit ich zurückgehen kann, höre ich euch von Behauptung eurer Rechte und eurer Ehre, und von der Rache eurer Beleidigungen reden. Hier scheint es ja fast, als ob euer Plan gar nicht auf uns, als ob er überhaupt nur auf euch ange-

legt wäre, und als ob wir in demselben nur als Werkzeuge für eure Zwecke aufgenommen wären. Oder, wo sich eures Mundes eine seltne Großmuth bemächtigt, redet ihr gar viel vom Wohle eurer treuen Unterthanen. Verzeyht, wenn eure Großmuth uns ein wenig verdächtig wird, wo ihr für uns auf einen Zweck ausgeht, den wir selbst völlig aufgeben .... auf sinnlichen Genuß."

Daß man ihnen also jene zärtlichen Besorgnisse zutraue, möchten sie wohl selbst nicht im Ernste verlangen; aber sollten sie auch so viel Dreistigkeit haben und diesen Glauben fordern; so stand ja ihr Thun und Treiben mit dieser Zärtlichkeit im offnen Widerspruche; wie könnten sie denn Jahrelang ihre Kinder auf die Schlachtbank treiben, und Kriege führen, welche die königslosesten Völker nicht unbefugter beginnen würden; wie könnten sie stets von Hochverrätherey reden, wenn sie nur aus hoher Aufopferung, nur ungerne, nur wie halbgezwungen und aus bloßem Pflichtgefühle das Ruder des Regiments übernommen hätten? Warum sollten sie denn Umstände machen das Allgemeinbeste auf ihre eigne Unkosten stets zu fördern; wie sollten sie es denn über sich gewinnen können, zu jagen, zu spielen, zu buhlen, zu schwärmen und zu trinken, wenn sie nur aus überwiegender Geistesstärke und heldenmüthiger Ent-

schlossenheit Welt und Menschen glücklich machen wollten; dann hätten sie ja zu allen jenen Dingen keine Zeit verwenden dürfen, sie müßten ja dann mehr arbeiten, als der Geringste tief unter ihnen, denn sie hätten nur der Arbeit, Mühe und Menschenbeglückung wegen, im Gefühle eigner Kraft den Kommandostab übernommen, und jede Minute müßten sie mit Hintansetzung solcher Dinge, ohne die so viele Andre immer leben mußten, gewissenhaft verwenden. Sie müßten überhaupt weniger reden, auf ihre Aeußerungen nicht so viel Prunk verwenden und lieber ihre Thätigkeit für sich sprechen lassen. „Doch vielleicht (Fichte's Beytr. S. 83.) wißt ihr euch nur nicht auszudrücken, vielleicht sind eure Handlungen immer noch besser, als eure Worte. Ich spüre demnach, so gut es durch das dädalische Labyrinth eurer krummen Gänge, durch die tiefe geheimnißvolle Nacht, die ihr über sie verbreitet, möglich ist, nach einer Einheit in den Maximen bey euern Handlungen, die ich ihnen als Zweck unterlegen könnte. Ich forsche vor Gott, gewissenhaft, und finde .... Alleinherrschaft eures Willens im Innern .... Verbreitung eurer Gränzen von außen. Ich beziehe den erstern Zweck als Mittel auf unsern höchsten Endzweck, Kultur zur Freyheit; und ich gestehe nicht zu begreifen, wie

es unsre Selbstthätigkeit erhöhen könne, wenn niemand selbstthätig ist, als ihr; wie es zur Befreyung unsers Willens abzwecken könne, wenn niemand in euerm ganzen Lande einen Willen haben darf, als ihr; wie es zur Herstellung der reinen Selbstheit dienen möge, wenn ihr die einzige Seele seyd, welche Millionen Körper in Bewegung setzt. Ich vergleiche den zweyten Zweck mit jenem Endzwecke, und bin wieder nicht scharfsichtig genug, einzusehen, was es unsrer Kultur verschlagen könne, ob euer Wille an die Stelle noch einiger Tausend mehr trete, oder nicht. Meynt ihr, daß es den Begriff von unserm Werthe um ein Großes erhöhen werde, wenn unser Besitzer recht viele Heerden besitzt?"

„Was bedeutet denn also (Paine S. 153.) am Ende diese Metapher, die eine Krone genennt wird, oder vielmehr, was ist Monarchie? Ist es ein Wesen, oder ein Name, oder ein Betrug? Ist es eine Erfindung menschlicher Weisheit oder menschlicher List, um unter scheinbarem Vorwande Geld von einer Nation zu erpressen? Ist es etwas, dessen die Nation nothwendig bedarf? Worin besteht diese Nothwendigkeit? Was leistet sie für Nutzen, was ist ihre Verrichtung und worin besteht ihr Verdienst? Beruht die Kraft im Sinnbilde oder im Manne? Macht der Goldschmidt,

der die Krone verfertigt, auch die Kraft? Wirkt sie wie Fortunatus Wünschhütlein oder wie Hexenkins Peitsche? Macht sie den Mann zum Zauberer? Mit einem Wort, was ist sie? Es scheint ein Ding zu seyn, das sehr aus der Mode kommt, das ins Lächerliche fällt, in einigen Ländern als unnöthig und kostspielig verworfen, und in Amerika als eine Ungereimtheit betrachtet wird.“

Um also einen erträglichen Grund zu haben, warum sie oben sitzen blieben, müßten ihre Arbeiten mit Hintansetzung aller Eigensucht für die Veredlung der Menschheit wirken; nur auf Andre, nicht auf sich, müßten sie sehen.

Wenn nun aber alles dieses nie geschah, so schien nun freylich der evidente Satz hervorzugehen, daß ihnen daran nichts lag, daß ihnen ein Gedanke an solche hohe Absichten weder beyzumessen war, noch die Realisirung jener Menschenbeglückungsentwürfe zugetrauet werden konnte. Und was blieb dann übrig, was hielt sie noch auf den hohen Stufen zurück?

## §. 22.

Nur das göttliche Recht ihrer Ansprüche konnte dies seyn; sie konnten nicht, sie durften nicht

anders. Die Vorsehung befahl ihnen hinaufzusteigen, wie Ludwig XVIII. sich ausdrückte; es war Pflicht zu gehorchen; ob da gleich niemand weder einen Befehl, noch den geringsten Wink gewahr werden konnte, wo der Thron durch Erstickung der Entgegenstrebenden, oder gar, wie bey Jenem der Fall war, durch Wiedereroberung, erst behauptet werden mußte. Aber da jeder das Recht hat, die Hand nach dem verlohrnen Eigenthum auszustrecken, so war ihnen die Sache entschieden. Denn sie wurden berufen ihres Eigenthums zu warten, womit sie von oben herab belehnt waren. In diesem Geiste fochten die Emigrantenprinzen an der Gränze; das Erbe der Väter d. h. Menschen, Land und Privilegien, sollten behauptet werden. Ob wohl das Unglück zu übersehen gewesen seyn würde, wenn es ihnen gelungen wäre, sich wieder emporzuschwingen und vom Auslande mit allem Pompe des Sieges wieder zurückzukehren. Solche aufs neue in ihre Würde eingesetzten Menschen, die noch nichts, wie die Erfahrung lehrte, von ihren Anmaaßungen fahren gelassen hatten, würden sich auch überall zu rächen gesucht haben, und durch die nun erhaltne Gelegenheit dazu angefeuert worden seyn; auch würden sie nun, durch den vorigen Sturz belehrt, viel schicklichere Mittel angewandt haben, um ihre Stellen fester zu begründen, und der Anhang,

welcher ihnen zur Wiedereinsetzung behülflich war, würde das angefangne Werk ausgeführt haben. Dann konnten Suetons Worte in Erfüllung gehen: Regnabit sanguine multo, quisquis venit ab exilio ad imperium. Der grellste Unsinn würde für die Zukunft seine Vertheidiger an ihnen gefunden haben, und die heilige, alleinseligmachende, katholische Kirchenreligion würde mit tausendfältigen Ceremonieen, wo möglich, noch verstärkt und vernietet, im vollen Glanze der Hildebrandischen Zeiten wieder hervorgegangen seyn. Die Proklamation deutete den guten Willen zu allen diesen hinlänglich an. Aber ein solches so ganz wieder im altgothischen Geschmacke eckigtes und überladnes Gebäude war auf jener Stelle Europens nicht mehr für unsre Zeiten, und die Vorsehung verwirrte weislich die Sprachen der Erbauer, daß einer nach dem andern abzog und gern den Platz zur lustigen Wiese einrichten ließ. So wie nun jener Gothism leer ausgieng, so wuchs auch die Hoffnung zur Verschwindung des Gothismus der Staatsgrundsätze. Die Idee vom Eigenthume des Landes war von jeher der verschrobteste und unschicklichste Gewohnheitssatz, der nur ausgeklügelt und im Laufe mißbrauchter Zeiten geheiligt werden konnte. Vollständig bewies er die Schwäche der Völker, die so gleichsam mit sich Handel und Wandel treiben

ließen, sich selbst als eine Waare betrachteten; die man um- und eintauschen, verschenken, verschleudern oder verschlechtern könnte; daß sie sich vererben ließe, wie irgend ein Hausgeräth nach dem Willen des Erblassers. Der Fall würde wenigstens schon weit natürlicher gewesen seyn, daß jedes Volk Regenten aus eignem Nationalstamme und Lande besäße, und nicht von Fremdlingen Befehle anzunehmen brauchte. Aber nein; sondern wie es traf, so mußten sichs die Menschen gefallen lassen. Starb die anwesende Herrscherfamilie aus, so kam vielleicht einer aus ganz fremden Lande und sprach zum Haufen: Du bist mein Eigenthum; huldige mir! .... Jener ließ sichs andächtig gefallen und gab dadurch unverhohlen zu, er sey eine Möbel oder ein Grundstück, das der Letztverstorbne auf einen Fremdling übergehen lassen könne, dessen unbedeutende Urgroßmutter vielleicht ehemals eine Tochter zur Fortpflanzung des Stammes dargereicht hatte. .... Ungarn, ein an Sitten, Sprache und übrigen Verhältnissen ganz von Deutschland verschiednes Land, läßt sich von einer deutschen Familie beherrschen und nicht blos dies, sondern auch als Bastard behandeln. Alle Bedienungen des Reichs, die nicht verfassungsmäßig von den Eingebohrnen besetzt werden konnten, übergab man Deutschen, die oft die abscheulichsten Despoten machten. Die gebohrnen

Oesterreicher, die in Ungarn angestellt wurden, wirthschafteten meistens nicht viel besser als türkische Pascha's oder moguliſche Nabobs. Aus angebohrnem Stolze wollten sie den Ungarn fühlen lassen, daß sie die vorzüglich herrschende Nation wären. Ihre gewöhnliche Verschwendung verleitete sie zu unerlaubten Erpressungen, und sie waren um so geneigter ihre Untergebnen feindselig zu behandeln, da sie in ihren Sitten und besonders in ihrer Religion sich oft so sehr von ihnen unterschieden. Die gebohrnen Ungarn, welche bey der Verwaltung ihres Vaterlands angestellt waren, hatten ungleich mehr gesunden Verstand, guten Willen und Wärme für ihre Geschäfte, als die Oesterreicher. Und doch zog man die Letztern überall vor und gab ihnen Anlaß ihren Stolz und Uebermuth gegen die Andern auszulassen. Die Nichtkatholiken machten den größten Theil der Einwohner aus, und doch wurden sie unterdrückt, weil die Erblande, weil die Regierung, weil der Hof katholisch war, und dadurch dem kleinern katholischen Theile Ungarns die herrschende Kirche zuschanzen wollte. Als wenn der Ungar etwas dafür konnte, daß der Regent eine andre Religion hatte. .... Dieser Fall ließe sich auf alle andre Völker anwenden. Sie bekamen öfters Fremdlinge und mußten sich in die Laune deſselben fügen; ob sie so oder so in Ruhe beten durften, das

hieng öfters vom Gebetbuche dieses Fremdlings ab, welches er eben mitgebracht hatte. Ueberall war alles durch Tausch, Erbschaft und Heyrath durch einander geworfen, zu einander gebracht, und die guten Länder mußten sich dies alles so gefallen lassen. Nach den Grundsätzen der Großen könnte ein Volk nie sein eigner Herr werden, eher müßte es einen von der äußersten Gränze der Erde annehmen, der vielleicht im undenklichen Grade mit der Thronfamilie in Verwandschaft stünde. Daß nichts demüthigenders für die Völker des Erdbodens seyn konnte, als diese Veredlung,*) lehrte

*) „Alle erbliche Regierung ist ihrer Natur nach Tyranney. Eine erbliche Krone oder ein erblicher Thron, oder bey welchem phantastischen Namen man sonst diese Dinge nennen mag, geben keinen andern deutlichen Sinn, als daß das Menschengeschlecht erbliches Eigenthum ist. Eine Regierung erben, heißt das Volk erben, als wären es Schaafe und Heerden." Paine Th. 2. S. 16. „Erbfolge ist eine Satyre auf die Monarchie. Sie wird dadurch in das lächerlichste Licht gesetzt und als ein Amt vorgestellt, das ein Kind oder ein Unwissender ausfüllen kann. Zu einem gemeinen Handwerksmann werden einige Talente erfordert; allein zu einem Könige bedarf es nur die thierische Gestalt eines Menschen, eine Art von athmenden Automat. Dieser Aber-

das natürliche Gefühl und die so öfters dadurch bewirkte unglückliche und ungleichartige Zusammenkettung vieler Länder unter einem Herrn und Herrscher, der gewöhnlich eins begünstigte und die übrigen als Anhängsel behandelte, oder überhaupt die entferntern vernachläßigte und den darüber Unzufriednen mit Hochverrathsprozessen den Mund stopfte. .... Weil sichs Karls des Kühnen alleinige Erbin belieben ließ einen österreichischen Prinzen zu heyrathen, deßwegen mußte sichs ganz Belgien gefallen lassen aus der Ferne wie von unsichtbaren Geistern regiert zu werden; deßwegen gerieth es durch neue Willkühr in die Klauen des spanischen Philipps und seiner Inquisition, ließ sich rädern, köpfen, hängen und verbrennen, und mußte bis auf diesen Tag Jahrhunderte lang einen unaufhörlichen Schauplatz von Kriegen abgeben, wo es von Freund und Feind zerstampft ward. Hätte es nach des Burgundischen Karls Tode sich seiner Tochter erwehren dürfen und einen unabhängigen Staat gebildet, so würde unmöglich so viel Blut in seinen Gefilden so lange geflossen seyn, und es sich von den abwechselnden Launen so mancher wi-

---

glaube kann wohl noch einige Jahre dauern, allein er kann gegen die erweckte Vernunft des Menschen, und gegen seinen Vortheil nicht lange mehr aushalten." S. 20.

bersinniger Regenten nicht haben zerrauſen laſſen dürfen. Noch ein ſtärkeres Beyſpiel der Wuthr lieferte Spanien, das nach Karls II. Abſterben ſo ganz als eroberungsfähiges Bauerngut mit Schiff und Geſchirr behandelt ward, und ſich zwiſchen dem traurigen Dilemm eingeklemmt fand, entweder einem deutſchen, oder einem franzöſiſchen Fremdling fürderhin zu gehorchen. Ob es vielleicht keinen von Beyden wollte, darnach ward nicht gefragt, ſondern als ganz ausgemacht vorausgeſetzt, es müſſe ſich gefallen laſſen, wem es als Beute nach dem Kampfe zu Theil werde, und daß es als geduldige Hindin dem ſiegenden Hirſche zu folgen verbunden ſey. Auch Frankreich durfte nie etwas anders erwarten, die Zahl der Kronprätendenten hieß Legion. Jemehr es dieſer Hydra Köpfe abgeſchlagen hätte, jemehr würden ihrer wieder gewachſen ſeyn. Nach des jungen Kapets Tode betrachtete man das Ländchen als dem Herzog von Provence anheim gefallen, der als Ludwig XVIII. ſeine göttlichen Rechte darauf proklamirte. Wäre dieſer nicht mehr geweſen, ſo würde der edle Graf Artois ſeine unſchuldigen Hände darnach ausgeſtreckt haben, alsdann nähmen es ſeine Söhne, die Herzöge von Angouleme und Berry in Beſchlag, dann fiele es den Herzögen von Chartres und Montpenſier, hierauf dem Grafen von Beaujolois mit Haut und Haare zu;

nachher überkäme den Besitz der Herzog von Bourbon, Conde und der Herzog von Bourbon, sein Sohn; dann würde der Herzog von Enghien folgen, dann der Herzog von Bourbon-Conti; dann Karl IV. von Spanien; dann Ferdinand Prinz von Asturien, dann Karl Maria Isidor und Philipp Maria Franz, Infanten von Spanien, dann Anton Paschalis, Bruder des Königs und Peter Karl Anton, sein Sohn; dann Ferdinand König von Sicilien, dann Franz Januar Joserd, Prinz von Kalabrien, dann Leopold Karl Michael, zweiter Prinz und Albert Philipp Cajetan, dritter Prinz; dann Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma und Ludwig von Bourbon, sein Sohn, u. s. w. Und so gienge es fort, bis zuletzt irgend ein Prinz, Graf, Edelmann aus irgend einem Winkel der Erde herbey käme, seine Ansprüche geltend machte und Herr eines Volks seyn wollte, dem so gar die Existenz eines solchen Menschen unbekannt gewesen wäre. Alle diese Traditionen müßte sich dann die Nation gefallen lassen, müßte sich nach der Laune eines solchen wie vom Himmel gefallnen Fremdlings richten, sich nach Belieben von ihm durchkneten und umformen lassen. Denn das schlimmste war allezeit, daß es dem Volke jedesmal wie dem Hute in der Fabel gieng; jeder Erbe änderte ihn nach seinem Geschmacke um; der Eine ließ ihn weiß, der

Andre färbte ihn schwarz; ein Dritter steifte ihn auf, ein vierter besetzte ihn mit Tressen und der fünfte riß sie wieder herunter. Der Eine trug ihn rund, der Andre eckigt, und der arme Hut und das arme Volk mußte dies mit ansehen, ohne sich zu rühren.*) .... So war

---

*) Ein Staat ist nicht, wie etwan der Boden, auf dem er seinen Sitz hat, eine Haabe. Er ist eine Gesellschaft von Menschen, über die niemand anders, als er selbst, zugebieten hat. Ihn aber, der als Stamm seine eigne Wurzel hatte, als Pfropfreis einem andern Staate einzuverleiben, heißt seine Existenz, als einer Moralischen Person, aufgeben, und aus der letztern eine Sache machen; und widerspricht also der Idee des ursprünglichen Vertrags, ohne die sich kein Recht über ein Volk denken läßt. In welche Gefahr das Vorurtheil dieser Erwerbungsart Europa in unsern bis auf die neuesten Zeiten gebracht habe, daß sich nemlich auch Staaten einander verrathen könnten, ist bekannt, theils als eine neue Art von Industrie, sich auch ohne Aufwand von Kräften durch Familienbündnisse übermächtig zu machen, theils auch auf solche Art den Länderbesitz zu erweitern. .... Auch die Verdingung der Truppen eines Staats an einen andern, gegen einen nicht gemeinschaftlichen Feind, ist dahin zu zählen; denn die Unterthanen werden dabey als nach Belieben zu handhabende Sachen

es immer, aber es sollte nicht, daß es auch stets so bleiben müßte. Es war schrecklich und demüthigend, daß, wenn nun das Volk wie eine Mannschaft von einer Hand in die andre gegangen war, es an einen Herrn kam, der es vielleicht ganz und gar nicht kannte, weder seine Sitten, noch Sprache, noch Eigenheiten verstand, es auf eine gewaltsame Art in eine beliebige Form preßte, die für seinen Charakter nicht paßte; es von seinen Höflingen und Kreaturen, d. h. von Ausländern, von einem Concini und einer Galigai regieren ließ, und dasselbe öfters wie eine im Kriege eroberte Provinz behandelt ward. Zum Danke für die Gutwilligkeit, womit es sich zum Heirathsgute hingab, ward es eigenmächtig auf die Folter gespannt und ihm alle Glieder unnatürlich verrenkt, bis es zuletzt sich nicht mehr ähnlich sah; bis es allen Nationalcharakter verlohren, um die Stammgüte gebracht, zum Gerippe gemacht war und durch fremden Putz, Schminke und Schnickschnack einen falschen Anstrich bekommen hatte. .... Wenn dies z. B. die Ungarn hätten überlegen können, so würden sie nicht so geschwinde bey der Hand gewesen seyn für fremde Sünden zu büßen, und nicht ihre Säfte

---

gebraucht und verbraucht." Kant zum ewigen Frieden, S. 7 f 8.

haben abjagen lassen, um Völkern, die ihnen nichts thaten, die sie nicht kannten, welche sie aber doch Feinde der Menschheit und Mörder der unschuldigen tugendhaften Königin nennen mußten, den Hals brechen zu helfen. Aber sie ließen sich betrügen. Maria Theresia wußte sich bey ihnen zu empfehlen und durch einige Züge von Popularität den Enthusiasm des ganzen Volks in Bewegung zu setzen. Der gute Ungar that alles, was sie nur wollte, und ließ sich in den Schlesischen Kriegen zum allgemeinen Lastvieh brauchen. Er war so eifrig, daß er nicht fühlte, wie man seine Gutwilligkeit auf das schändlichste misbrauchte und seine Aufopferungen mit Despotism und Intoleranz vergolt. Nun hörte er, daß die Tochter seiner Lieblingsregentin den Kopf verlohren hatte; der Umstand war zu schön, als daß man nicht alles daraus hätte ziehen sollen, was sich nur herausziehen ließ. Man brauchte denselben als das mächtigste Motiv seine blinde Wuth in volle Flammen empor lodern zu lassen. Er überlegte nicht was Antoinette für ein Weib war, *) er sah nur die Königstochter in ihr und

*) Sie ward als die unschuldigste erhabenste Menschenseele geschildert, und einige Zeitungsschreiber giengen so weit, darauf anzutragen, daß ihr der Name der Großen beygelegt

schnaubte Rache.*) Arme Bastarde, denen man es nicht einmal Dank wußte, wenn sie sich für die Grillen und Sottisen eines fremdartigen Regentenhauses ruinirten. Einmal könnte es auch hier bes-

---

werden sollte. .... Es könnte nichts schaden, wenn dieser Titel so erniedrigt würde, daß ihn hinführo kein Ehrenmann mehr tragen möchte. Vielleicht verhinderte dies in Zukunft eine Menge Kriege und Blutvergießen, die man blos deßhalb anfieng, um jenen köstlichen Titel zu erwerben.

**) Es ward zu wiederholten malen und als ganz officiel gemeldet, daß die Ungarn keinen Pardon mehr gäben. Dem General Jourdan, der sich nach der Wahrheit dieses Umstandes in einem Briefe an Koburg erkundigt hatte, um seine Maaßregeln mit den österreichischen Gefangnen ebenfalls darnach zu nehmen, versicherte der Prinz ganz kurz, daß dies falsch sey, sprach aber in der nemlichen Antwort sehr weitläuftig von seiner Erhabenheit und Größe; obgleich nicht einzusehen war, wie dies hieher gehörte und es mehr eine absichtliche Ausbeugung der Anfrage verrieth. .... Entweder also belogen jene Berichte des Hauptquartiers die Welt, oder der Prinz den General Jourdan.

ler werden, und dann möchten sie anders denken lernen.

Sogar England verlohr bey seinen Thronveränderungen jedesmal den Kopf, anstatt zu überlegen. Denn die Engländer verschrieben sich ihre Könige übers Wasser her und erhielten dann auch allezeit, wie die Frösche in der Fabel, ein Klotz oder eine Schlange, vor dessen Geräusch oder Zahn sie sich fürchten lernten. „Wenn die Regierung, sprach Paine hierüber Th. 1. S. 134., eine Erfindung menschlicher Weisheit (wie Burke will) ist; so frage ich, ob es in England um die Weisheit so schlecht stand, daß man sie aus Holland oder aus Hannover einführen mußte? Doch ich will dem Lande Gerechtigkeit widerfahren lassen, dies war nicht der Fall; und wäre es gewesen, so irrte man sich in der Ladung. Ein jedes Land hat so viel Weisheit, als es immer bedarf, wenn es sie gehörig anwenden will, und England konnte kein größeres Bedürfniß haben, einen holländischen Statthalter oder einen deutschen Kurfürsten holen zu lassen, als Amerika ebenfalls gehabt hätte. Wenn ein Land seine eignen Angelegenheiten nicht versteht, wie soll denn ein Fremder sie verstehen, der weder seine Gesetze, seine Sitten, noch seine Sprache kennt? Wenn es einen so vor allen andern ausgezeichneten Menschen gäbe, daß man sei-

ner Weisheit bedürfte, um eine Nation zu unterrichten, so ließe sich noch etwas für eine Monarchie sagen. Blicken wir aber in einem Lande umher und bemerken, wie gut jeder seine Angelegenheiten zu führen weiß, und sehen uns dann in der Welt um und finden, daß unter allen Bewohnern der Erde, das Geschlecht der Könige an Geisteskräften das unbedeutendste ist, so muß unsre Vernunft uns nothwendig fragen, wozu hält man diese Leute?" „Die Zeit ist nicht mehr fern (Th. 2. S. 176.), wo England über sich selbst lachen wird," daß es von Holland oder Hannover mit einer Million Pfund des Jahrs Leute holen ließ, die weder seine Gesetze, noch Sprache, noch seinen Vortheil verstanden, und deren Fähigkeiten kaum dem Dienste eines Quartiermeisters im Kirchspiel angemessen gewesen seyn würden. Wenn die Regierung solchen Händen anvertraut werden könnte, so müßte sie in der That etwas sehr leichtes und einfaches seyn, und man könnte Materialien, die zu allen Zwecken hinreichten, in jeder Stadt und jedem Dorfe von England finden."

Die Hauptsäulen der Anmaßungen der Herrscher ruhten weniger auf der Furcht als auf der Blindheit der Uebrigen. Die Verfinstrer flanken

daher immer mit Jenen im furchtbaren Bunde und führten stets die stärksten Streiche gegen den Baum der bessern Erkenntniß. Privilegirte Kasten, wie die des Adels und der Geburt, verliehren schnell ihre Wichtigkeit, so bald die Kräfte zu schwinden beginnen, vermittelst welcher sie sich aufrecht hielten. Wenn dem Adel Reichthum und Güter aus den Händen gewunden werden, sind sie nicht mehr zu fürchten, denn ihr Ansehn hieng nur in diesen Augen, sie konnten dann nicht mehr gefährlich werden und mußten sich herabbeugen. Nicht so mit Jenen, denen weit gefährlichere Waffen zu Gebote stehen, die nicht mit eisernen Dolchen, sondern mit den unsichtbaren Klingen der Religion und des Aberglaubens zum Kampf hintreten. Diese werden immer zu fürchten seyn, so lange der Mensch am Sinnlichen hängt, und nur zu leicht von heiligem Schauer ergriffen wird, wenn man durch unsichtbare Geister und Vorspiegelungen aus andern Welten auf ihn wirkt und seinen Glauben an Stellvertreter der Gottheit fesselt. Diese müssen durchaus und unaufhörlich in strengerer Aufsicht gehalten werden. Die Priester, die Geisseln der Menschheit, seit dem die Welt steht, werden nie von ihren Anmaaßungen ablassen wollen. Sie können die alte Gewohnheit nicht fahren lassen, Herren aller Moralität zu seyn. Ein Volk ist um so glücklicher, je weniger die Philosophie mit

der Religion, und diese mit dem Staate in Verbindung steht. Dagegen zu arbeiten, brachte das Amt Jener mit sich und jeder Hebel ward stets in Bewegung gesetzt. Die fortrückende Entwickelung der Menschen war ihnen ein Greuel und die Unnatur sollte ewiges Gesetz seyn. Nie kannte ihr verwegner Trotz Gränzen, und sie wagten es sich für Vertraute des höchsten Wesens auszugeben, indem sie dessen Regeln höhnten und die reiche Quelle versanden ließen, damit die Menschheit sich an ihrem Pfützenwasser lagern möchte. Aber die Natur treibt unaufhörlich, bey ihr gilt kein Stillstand; alle symbolische Bücher und Glaubensformeln sind ihr zum Hohn ersonnen, und vom Talmud, Bibel, Zendavesta, Vedam und Koran bis auf die neuesten Religionsedikte Wöllners fühlt sie sich belastet. Sie will, daß es keinem Reformator einfalle zu sagen: bis hieher sollst du gehen, o Mensch, und nicht weiter; denn ich habe alles aufs reine gebracht. Die Folgezeit soll nicht in den Fesseln der vorhergehenden wandeln; der Stall des Augias läßt sich nicht in Einer Viertelstunde ausmisten, jedes Jahrhundert muß seine Arbeiter dahin schicken. Entweder die Aufklärung geht zurück, oder sie schreitet unaufhaltsam vorwärts. Es ist das große Axiom der nie stillstehenden Natur, die immer Entwickelung zeigt,

und wenn diese den höchsten Punkt erreicht hat, Auflösung wirkt, um in andrer Richtung hin und in andern Zuständen aufs neue zu erscheinen. Jedes Baumblatt, jeder Grashalm, der Greis, das Kind, Kronen und Freyheitsmünzen, Donner und Blitz, Regen und Sonnenschein und alle Meteore des Himmels predigen diesen Satz. Die Regel, daß alles beym Alten bleiben müsse, ersannen trügrische Tempeldiener oder Träge, die selbst im Augenblick, als sie sie aussprachen, mit oder ohne ihren Willen, gerade dagegen handelten und handeln mußten. Jede Unmenschlichkeit würde daraus folgen. Verbesserungen sind auch Neuerungen. Der Wunsch, daß die Welt aus Einer Quelle trinken möchte, um sie vergiften zu können, wäre noch menschlich zu nennen verglichen mit jener Forderung. Wechsel und Fortschritt zum Guten und Bösen war der allgemeine Satz, auf den sich alles gründen sollte. Die Festsetzung eines unabänderlichen Systems war die höchste Stufe des Wahnsinns, die der Mensch nur aufbauen konnte. Jeden Tag seines Lebens ändert und feilt und rüttelt er an seiner Gedankenmasse, er sucht sie zu vervielfachen und zu entwickeln. Jedes Jahrhundert hat seinen eignen Religionsteppich, womit die Tempel behangen sind, und jedes System ist ein Rock, der anfänglich genau dem Körper angefügt ward, aber mit dem Wachs-

thume desselben wegaelen und ein andrer dafür verfertigt werden mußte. Sträubten sich die Menschen, die vom Altar lebten, dagegen, so versplatzte er von selbst; er vermochte die größern Körpertheile nicht mehr zu umfassen. Jeder Systemglaube, der nicht mehr zum Zeitalter paßte, verwandelte sich in Unglaube an das System. Jedes Glaubensedikt war eine Folter, auf welcher der gesunde Menschenverstand zum Krüppel gepreßt ward, und Herr Wöllner hätte vielleicht einen guten Strumpfwirker, oder Schneider, oder Bürstenbinder abgeben, auch die Form zu einem guten Schuh ausfindig machen können, aber mit dem Ediktmachen hätte er sich nicht befassen sollen, wenn er noch einen andern Zweck dabey hatte, als die Regierung lächerlich zu machen. .... In Frankreich gab es keine laute Reformation, das Land blieb immer katholisch, aber der Katholicism war auch darnach; man legte sich aufs Spotten, der katholische Rock fieng an überall zu platzen, es entstand die gallikanische Kirche, bis zuletzt die Lappen liederlich am Körper herumhiengen, die man bey der Revolution vollends auf die Seite warf und jeden .... seine eignen Kleider tragen ließ. .... Die nördlichen Länder hatten eine Reformation; sie erhielten ein andres System, das den Zeiten und entwickeltern Begriffen mehr ent-

ſprach, und man befand ſich eine Zeitlang beſſer dabey. Aber auch jetzt wollte es nicht mehr Stich halten, es riß hie und da; der Unglaube oder vielmehr ein andrer Glaube ſchimmerte allenthalben durch; eine Abändrung ward höchſt nöthig. Die Reform des ſechzehnten Jahrhunderts war immer eine ſchöne Blume, aber ſie iſt im Verwelken, um einer ſchönern Platz zu machen. Es wird heller, und wo es heller wird, wird es beſſer. Dann ſtreift der Menſch mancherley Feſſeln ab, die Feſſeln des Betrugs, des Aberglaubens, der Stupidität, kurz, die Feſſeln der Prieſter. Denn Dieſe ſind eine Art Gewächs, das ſchlechterdings nur im Dunkeln fortkommt, nur an ſumpfigten, neblichten und finſtern Orten, auf kaltem, ſtarren Boden. Gegen die Sonnenſtrahlen haben ſie einen natürlichen Abſcheu, da werden ſie geſtochen wie vom Wurme und verdorren ſichtbar. Alles unter Gottes ſchönem Himmel freut ſich der guten Sonne und jauchzt dem erſten Strahl entgegen, nur jene haſſen, was das Glück der Andern ausmacht, weil es ihr Daſeyn zerſtört, ein Daſeyn, das nur auf Unkoſten der Uebrigen Schöpfung beſtehen kann. Man mag mit Cook den Erdenball umwandern, überall lernt man Prieſter und Pfaffen als die Peſt der Menſchheit kennen, angebliche Diener und Vertraute der Gottheit, deren Vortheil es mit ſich bringt die einfachen und rei-

nen Religionsbegriffe mit Schreckbildern und geheimnißvollen Lehren zu vermischen, wodurch sie, die Lehrer und Ausleger derselben eine unumschränkte Herrschaft über die Gemüther ihrer betrogenen Mitmenschen erhalten. Auf solche Dinge verstanden sich die Priester aller Nationen von jeher. Aber überall, wo das Licht einbrach, begann ihre Geschicklichkeit ein Ende zu nehmen und mit ihr auch das übermenschliche Ansehen. So wird es begreiflich, warum sie die fortschreitende Aufklärung eines Volks auf alle Weise zu hindern und diejenigen, welche das Volk zu belehren wagten, als Religionsverächter und Gotteslängner zu verschreyen und zu verfolgen suchten. In dem Grade als jenes heller wird, in dem ist es nicht allein berechtigt, sondern hat es die unerläßliche Pflicht auf sich, alle diese geistlichen Gaukler fortzujagen und an ihrer Stelle Lehrer der Sittlichkeit, der wechselseitigen Pflichten und der Menschenrechte aufzustellen. Keine unsinnigen Katechismen, keine schwarzgekleideten Leute oder bunten Hölzer, keine heimlichen Schweiger, die um für Andre zu beten, da zu seyn behaupten; als wenn es dem Kranken nutzen könnte, wenn der Gesunde die Medicin für ihn einnehmen wollte. Der bessre Genius der Zeit wird dies abändern und alle die schädlichen Werkzeuge zur Erhaltung und Vermehrung der Dummheit, des Aberglaubens, der Intoleranz

und des Sittenverderbens in das Reich der Finsterniß zurückjagen, aus welcher sie in einer unglücklichen Stunde hervorquollen. Dann wird ein Tag anbrechen, wo es weniger Irrthümer und Vorurtheile geben wird, wo der Menschenverstand in seine Rechte eingesetzt und die Vernunft nicht mehr unter dem Glauben gefangen genommen wird; wo man das Licht leuchten läßt und den Menschen nicht zum gefühllosen Sklaven herabwürdigen kann; wo gelacht werden darf, wo Duldung herrscht, wo jeder glauben mag, was er will; wo der Katholik und der Protestant, der Muselmann und Talmudist, der Christ und der Anhänger des Fo und Con .... fu .... tse friedlich neben einander wohnen können; wo kein Karl IX. mehr aus dem Fenster auf die Hugenotten schießt, wo man nicht der Vernunft sondern dem Glauben den Krieg ankündigt; wo mehr Untersuchungsgeist seyn und die Wahre vom Falschen abgesondert werden wird; wo es keine schwarz- und grau- und braun- und weißbekuttete Menschen mehr giebt, die einfachen Religionssätze in einen Nebel von Wahn und Schreckbarkeiten zu hüllen und den Menschen zum Thiere zu machen, auf dessen Rücken sie herumtrampeln können; wo sich keine alleinseligmachende Kirche mehr findet, und jedem der Weg zum Himmel offen gelassen wird; wo die Heyden, Juden und Türken nicht mehr

zu des Teufels Reich [illegible] werden, wo keiner auf das Tridentinische Concilium noch auf die symbolischen Bücher mehr zu schwören braucht; wo man nicht mehr disputiren wird, ob etwas wider, oder nur über die Vernunft sey; wo es keinen Pabst und keinen Bischof, keine Isidorschen Decretalen, keine Infallibilität, keine Wunderthäter, keine prophetischen Aemter, keine heilige Haufen, keine Aqua da fede, keine Reliquien, kein Januarisblut, keine Muttergottesmilch, keine Transsubstantiation, keine Beichte, keine Höllenstrafen, keinen Creuzigmus, keine Gnadenwirkung der Taufe, kein Amt der Schlüssel, keine Trinität, kein Mirakel, keine unbefleckte Empfängniß, keine Vereinigung zweyer Naturen, keinen Bellarmin, keinen Pufendaum, keinen Quenstädt, keinen Hollaz, keine hebenstreitischen Tabellen, kein Glaubensbange, keine Ordnung des Heils, keine Dogmatik, keine Engel noch Teufel, keinen Cardinal Migazzi und keinen Minister Wöllner, keinen P. Mert und keinen Pastor Göze, keinen P. Frank und keinen Consistorialrath Silberschlag, keinen P. Schwarz und keinen Superintendent Demarees; keinen Popen, keinen Bonzen, keinen Derwisch, keinen Pfaffen, keinen Priester mehr geben und keine Apologie des Sokrates mehr nöthig seyn wird. Wo nichts mehr gehört wird von Ketzern, von Recht- und

Irrgläubigen, wo niemand verdammt und niemand beatisirt wird. Wo die guten altgläubigen Boyle's Doddridge's, Hervey's, Fenelons, Saurins, Bourdaloue's, Shriver, Arndte und Sturme neben den neologischen Bolingbrocken, Wollstonen, Humen, Voltären, Rousseauen, Baylen, Lessingen, Bahrdten und Schulzen ruhig einhergehen und keine Scheiterhaufen mehr für sie brennen werden. Wo es keine Marie und Catharine von Medicis und keine Marie Antoinette, keine Artois's, keine Polignac's, keine Calonne's, keine Jacobiner, keine Schirachisten und Girtanner, keine Hochverrathsmandate und Revisionskammern, keine Manifeste weder des Herzogs von Braunschweig, noch Ludwigs XVIII., noch der Catharina; keine Parteyschaften und privilegirten Stände, keine Feudalsysteme, keine Ritterorden noch Adelsproben mehr geben wird. Wo keine Ahnen und Titel mehr nöthig sind um öffentlich ein ehrlicher Mann und ins geheim ein Schurke seyn zu können; wo die Wappenkunst nicht mehr gelernt zu werden braucht, wo es keine blauen, grünen und gelben Bänder mehr giebt, keine Ludwigs und heiligen Geistorden, keine rothen und schwarzen Adler, weder Hosenband noch goldnes Vließ, noch Andreas-, noch Alexander-, noch Georgs-, noch Wladimirorden der ersten, zweyten, dritten und tausendsten Klasse; wo kein Mann und

seine Frau sich ausschließlich den zweydeutigen Namen des Großen, des Eroberers, des Helden, des Gnädigen, des Vielgeliebten, des Christlichen, des Katholischen, des Allenherrschenden, des Mehrers des Reichs beylegen darf, ohne für einen Schurken oder Dummkopf gehalten zu werden; und wo überhaupt alle Göttlichkeit der Ansprüche der Großen überall so wenig mehr gelten und ihre himmlische Einsetzung dann nur allenthalben tauben Ohren gepredigt werden wird, daß sie sich still bey Seite schleichen müssen, ihre Purpurkleider auszuziehen, die Stäbe und Reichsäpfel aus den Händen zu legen, und nur froh seyn werden, wenn man vergißt, was sie ehemals waren. Alle Welt wird dann vor ihnen und ihrem giftigen Gefolge, dem Unsinne, blutigem Unrechte und Aberglauben, in Ruhe leben auf immer und ewig.

## §. 23.

Die Sünden und Thaten der Herren und Herrscher wuchsen in diesen Tagen zu einer schwerdrückenden Pyramide von weitem Umfange an, zu deren Aufbauung die Unterthanen die Steine aus ihrem Gelde, Schweiße und Blute geformt, liefern mußten. Wenn nun jedesmal zum sprechendesten Zeugen der Zeit ein Monument dienen kann,

woran die Zeichen der verbandnen politischen Thiere eingegraben stehen, und wozu jeder der Grossen einen Vertrag zur Schrift geliefert hat: so wird auch das Denkmal, welches sie in diesen Tagen aufstellten, für die Nachwelt nicht verlohren seyn. Die Charaktere an dieser Spitzsäule nehmen sich folgendergestalt aus:

Während die Fürsten angeblichermaaßen wider die Feinde der Ordnung und der Menschheit zu Felde zogen, und die Ruhe aus Liebe zum menschlichen Geschlechte herstellen wollten, und überall über gotteslästerliche Majestätsschändung schrien .... überfielen Einige von ihnen einen wehrlosen König, setzten ihn ab, schändeten so seine Krone, häuften Schimpf und Kummer auf sein Haupt, spielten mit ihm als einer Puppe, zerfleischten die Nation, die gutmüthig wähnte sich eine glücklichere Verfassung, wo fernerhin mehr Ruhe und Ordnung herrschen sollte, geben zu dürfen; schlachteten, um dies zu bewirken, Tausende von Menschen, mordeten achtzehntausend in Praga an Einem Tage, gienzen mit blutigem Fuße über ihre Leichname, und beschenkten den Würgengel mit Porträts und Belohnungsschreiben.

Während die Fürsten über Aufruhr und Hochverrath ihre Stimmen erschallen liehen .... erlaub-

ten sie sich selbst kaum Nachbar Rebellion anzuheften und das Oberste zu unterst kehren zu wollen.

Während die Fürsten gegen Frankreich auszogen, um Willkühr und Urtheil ohne Recht im fremden Lande zu verhindern und abzuschaffen .... liess Einer von ihnen seinen Leibarzt von einem Barrelgeneral ohne Untersuchung noch Urtheilsspruch militärisch mishandeln, und wieder ein Andrer den mit seiner Erlaubniß in den Club getretenen geistlichen Rath im Gefängniß ungehört verfaulen.

Während die Fürsten auf die gewaltsame Requisition der Mannschaft in Frankreich spöttisch losziehen liessen .... verkauften sie ihre eigne Landeskinder Stück für Stück an England.

Während die Fürsten versicherten, die Lasten des Volks erleichtern zu wollen .... trieben sie in Gegenden, welche kaum vom Feinde verlassen waren, die, während der Abwesenheit derselben fälligen Steuern von den ausgesogenen Einwohnern mit Gewalt ein.

Während sie Verzeihung und Vergessenheit predigen liessen .... untersuchten ihre ausdrück-

niedergesetzten Kommissarien, ob im eroberten Lande sich Anhänger der Freyheit fänden.

Während sie von Zügellosigkeit der Feinde, und England und Oesterreich vom großmüthigen Schutze für das deutsche Reich redeten .... plünderten Engländer und Oesterreicher in Westphalen umher, sengten und brennten in Freundes Ländern.

Während die Fürsten von der Heiligkeit der Verträge und von der Unverletzlichkeit ihrer Versicherungen sprachen .... betrog man Bremen durch unedle List, brach die schriftliche Zusage und beschwerte es ohne Fug und Recht mit Truppen.

Während der König von England auf sein hohes Wort versicherte, daß er als Freund handle und seine Truppen nach Toulon gekommen wären, um Frankreich zu retten, alles zu verzehren und die erste Konstitution wieder herzustellen .... ward der Maire in Toulon gehangen.

Während der Herzog von Braunschweig laut über die Bewaffnung der Elsaßer Bauern schrie und Einigen von ihnen deßwegen Spießruthen geben ließ .... schickte er (nach der Affaire bey Kayserslautern) über den Rhein und verlangte

die allgemeine Bewaffnung des Preisgauischen Landvolks.

Während man die heiligsten Versicherungen hintereinander ertheilte, in Frankreich keine Eroberungen machen, sondern nur Ruhe wieder herstellen zu wollen .... nahm man Valenciennes im Namen des Kayſers in Beſitz und verſicherte zum voraus, dies mit Dünkirchen im Namen des Königs von England eben ſo zu machen; ſo daß ſelbſt die Emigranten, dieſe treuen Spießgeſellen aller Ungerechtigkeit, darüber klagten und ſchwierig wurden.

Während die Kayſerin von Rußland an Dännemark und Schweden erklären ließ, ſie verlange, daß man den Franzoſen kein Getreide zuführe, weil ſie Rebellen ſeyen .... vergaß dieſelbe, daß ſie ſelbſt als eine Rebellin verhungern müßte indem ſie ihren Gemahl und Herrn vom Thron in den Kerker ſtürzte.

Während man über Treuloſigkeiten aller Art klagte und ſchrie, über Propoganden, heimliche Jacobiner und Emiſſare .... ließ man heimlich und treulos die Briefe auf der Poſt erbrechen, beſoldete Jacobinerriecher, begünſtigte ihre Denunciationen wider ehrliche Leute, hörte letztere nicht an und glaubte jenen aufs Wort.

Während man nur für das Wohl des Volks ausschließlich zu regieren und nur dessen Vervollkommnung zu beabsichtigen versicherte .... trat man mit Pfaffen, Schurken und Egoisten in Bund; jagte jeden Bürgerfreund aus dem Lande, verbot Leihbibliotheken und das Lesen der Bücher und Hofsietrer in Wien versuchte in seinem Mazazin zu beweisen, wie schädlich die Buchdruckerkunst der Welt gewesen sey.

Während man das Volk auftrieb und um Beyträge zur Führung des kostbaren Krieges ansprach .... bekam der Cardinal und infame Jesuit Migazzi von Franz II. eine jährliche Zulage von 3000 Gulden, indeß der ärmste Beamte von seiner dürftigen Besoldung zur freywilligen Kriegssteuer so viel abgeben mußte, um mit Weib und Kindern zu darben.

Während man das Volk zu erleuchten, über ein wahres Interesse zu belehren, verständiger und glücklicher zu machen und es vor allen schiefen Begriffen zu bewahren versprach .... herrschten in Wien, Berlin u. s. w. Jesuiten, Rosenkreuzer, Pfaffen, Schurken, Geisterseher und Pietisten, lästerten jeden selbstdenkenden Mann, verboten das Denken, ließen Glaubensvorschriften ausgeben, und ein elender Wöllner, Oswald, Hilmer, Hermes, Migazzi, Hofmann durfte es wagen das Glück des Volks besorgen zu wollen.

Während alles und jedes auf das schärfste verboten und verdammt ward, was auch nur auf die entfernteste Art Bezug auf die Zeitumstände hatte, oder irgend eine helle Idee zu begünstigen schien, und man strengen Respekt für alle Regierungen und gekrönte Häupter verlangte .... erlaubte man Hofstettern, daß er plumpe satyrische Epigramme auf die neutralen nordischen Höfe in sein Journal einrücken durfte und alle die Staaten persiflirte, welche keinen Antheil am Kriege nehmen wollten.

Während man gegen die Jacobiner auszog .... arbeitete man dahin, die Jesuiten wieder herzustellen.

Während man sich mit verbesserter Justiz, Unparthevlichkeit und bereitwilliger Untersuchung brüstete .... dankte man die Herren von Bülow und Mecklenburg ohne Schuld, Urtheil noch Recht despotischer Weise ab, und spielte muthwillig und eigenmächtig mit armen Individuum, die weder die Absicht noch die Kräfte hatten, die mindeste Unruhe zu erregen.

Während die Fürsten täglich von einer Verschwörung der jacobinischen Neufranken gegen das Glück der Welt, gegen das Wohl der Völker und der Ruhe der Menschen vorpredigten .... bewies jede ihrer Handlungen, daß sie selbst und ihre Helfershelfer sich wider die Nationen verschworen

hatten, und jede glücklichere Periode auf ewige Zeiten hinauszuschieben suchten.

Während sie von der trefflichen deutschen Verfassung andächtigen Zuhörern vorplaudern ließen und sie zur Vertheidigung derselben mit Gut und Blut verbindlich machen wollten .... legte Einer nach dem Andern von ihnen die Axt an die Wurzel dieses Eichenbaums, sobald er seinem Nachbar einen Vortheil dadurch abjagen konnte.

Während das englische Kabinet für das Wohl der Welt den Krieg zu beginnen vorgab und wahre Freyheit und Unabhängigkeit von der fränkischen Willkühr allen Regierungen zu erringen, und in Frankreich Recht und Gerechtigkeit wieder einzuführen versprach .... mishandelte es Genua wider Recht und Billigkeit, weil es als unabhängiger Staat nichts mit einem Streite zu thun haben wollte, der wider sein Interesse lief; zwang Toskana der Neutralität zu entsagen und sich unter die englische Willkühr zu beugen, und handelte die nordischen Staaten, die ihren Ländern ebenfalls den Frieden erhalten wollten;

Während Pitt und die Alliirten für Europens Freyheit und Unabhängigkeit den Mordkampf zu kämpfen versicherten .... erklärten sie, daß, wer nicht für die Koalition sey, als wider dieselbe zu seyn erachtet werden würde; und übten auch diesen Grundsatz an den Schwächern überall aus.

Während Oesterreich das Glück der Menschheit, Recht und Gerechtigkeit durch seine Macht großmüthig herbeyführen zu wollen behauptete .... ließ es auf neutralem Schweizerboden, wider das Völkerrecht, den Minister Semonville überfallen, plündern und gefänglich wegführen.

Während Preussen wider alle Rebellion zu Felde zog und alle Staatsaufwiegler zertrümmern wollte .... vergaß dasselbe, daß es die Ungarn durch heimliche abgeordnete Emissare wider Leopold II. zu empören gesucht und die Brabanter so öffentlich unterstützt hatte, daß sogar ein preussischer General ihre Truppen anführen durfte.

Während Pitt von Freyheit schwatzte und seinen König vom Glücke der englischen Verfassung reden ließ .... haben Beyde ein Grundgesetz nach dem andern auf und verboten das Reden; um sich vor der Sklaverey der Franken zu verwahren, machten sie das Volk selbst zu Sklaven.

Während Pitt jeden exportiren oder henken ließ, der eine Parlementsreform betreiben wollte .... vergaß er, daß er als Oppositionsmitglied eben dies betrieben hatte.

Während derselbe den Buchdrucker Holt arretiren ließ, weil er gewisse Resolutionen zu beförderung einer Parlamentsreform gedruckt hatte ....

vereas er zum Erſtaunen der Zuſchauer, daß er ſelbſt der Verfaſſer davon geweſen war.

Während Pitt und ſein König die Katholiken auf jede Art in Irrland drückten, die natürlichſten Rechte verweigerten und Intoleranz gegen ſie ausübten .... verſicherten ſie öffentlich in Frankreich die Altäre d. h. Papism und dunkles Mönchthum wieder herſtellen zu wollen.

Während der König von Preuſſen der Chef des Corpus Evangelicorum auf dem Reichstage war und für die Reinheit der proteſtantiſchen Religion durch Wöllner und Konſorten ſo ſtrenge Sorgfalt ausüben ließ .... erklärte er im Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig ſich für einen Vertheidiger und Wiederherſteller der katholiſchen Religion in Frankreich und bewies dadurch, daß die proteſtantiſchen Regierungen, ſo gut wie die Andern, die Religion zum Deckmantel ihres Eigennutzes brauchten und in den Schoos der alleinſeligmachenden Kirche zurückzukehren bereit ſtänden, ſobald ſie dabey gewinnen würden.

Während Catharina II. von gotteslästerlicher Rebellion überall in ihren Manifeſten ſchwatzte .... ſtiftete ſie ſelbſt Rebellion in Schweden mit Armfelds Hülfe an.

Während ſie auf Königsmörder und Thronenſchänder donnerte .... nahm ſie Kurland und ließ den Herzog ſeiner Wege gehen.

Während sie grimmig von ungehorsamen Unterthanen sprach und sie überall zu zerschmettern drohte ... hetzte sie dieselben in Konstantinopel und allenthalben, wo die Regierungen nicht ihr zu Willen seyn wollten.

Während der König von Preussen auf sein königliches Ehrenwort erklärte, daß er sich gegen jeden Entwurf zur Theilung Polens setzen werde, und daß seine Unterhandlungen mit dem polnischen Reiche stets auf strenge Gerechtigkeit gegründet werden sollten .... ließ er heimlich an der Theilung arbeiten; verließ darauf seine Verbündeten, nannte sie Rebellen, zog gegen sie zu Felde, belagerte ihre Hauptstadt, und half das Reich aus der Reihe der Staaten vertilgen.

Während das Braunschweigische Manifest versicherte, daß man als Freund komme und nur in der Absicht, Ruhe, Ordnung und Volksglück wieder herzustellen, .... ließ man die Dörfer auf dem preussischen Zuge in Champagne plündern, und was nicht fortgebracht werden konnte, zertrümmern und vernichten.

Während man von Treue und Glauben und Gerechtigkeit schwatzte, .... ward Fayette, seines Grades ungeachtet, angehalten und mußte Jahre lang in Gefängnissen schmachten.

Während der heilige Vater, der Tyrann mit der Knechtslarve, den Himmel und alle Heilige anrufte, die neufränkischen Gotteslästrer zu bezwingen, und frommen Glauben, heilige Andacht, Religion und Sittlichkeit wieder herstellen wollte .... ließ er durch Hunger und Hostien den römischen Pöbel niedrigerweise aufsetzen und den französischen Gesandten Bosville feige ermorden.

Während Preussen in Gemeinschaft mit Rußland Polen feindlich anfiel .... vergaß es, daß es nicht lange vorher Polen mit einem Einfalle bedrohte, wenn es sich mit Rußland verbinden würde.

Während die Regierungen und Preussen vorzüglich fürs Vaterland zu fechten aufmunterten, Gemeingeist und Vaterlandsliebe befördern zu wollen vorgaben, und patriotische Aufrufe an alle Deutsche durch die Gesandten am Reichstage ergehen ließen, worin zum Patriotism ermahnt ward .... durfte ein Berliner Censor bey Gelegenheit der Druckverweigerung der Villaumischen Abhandlungen sagen: daß die Empfehlung des Patriotismus nur zum Staat der Neufranken passe und sich für Deutschland nicht schicke.

Während Pitt über Verletzung des Völkerrechts schrie, von List und Trug und überhandnehmender Unmoralität sprach .... fabricirte er wie ein Gaudieb falsche französische Assignaten, und

betrog so eine Menge unschuldiger Menschen, die ihm nichts gethan hatten.

Während er die Franzosen Feinde der Menschheit schalt und über Barbarey schrie .... begieng er das höchste Attentat gegen die Menschheit und wollte 25 Millionen Menschen dem Hungertode durch sein Projekt Preis geben.

Während die Fürsten nach Grundsätzen der Gerechtigkeit zu handeln vorgaben und unpartheyische Justiz angedeihen zu lassen versprachen .... ward das preussische Kammergericht zu Berlin vom Justizkanzler auf die Stube beschieden und persuadirt den Prediger Schulz zu verurtheilen.

Während die Fürsten zur Erhaltung der Ordnung und Handhabung der Gerechtigkeit gegen die Feinde der Menschheit angeblich zu Felde zogen .... ließen sie unerhörte Bedrückungen in ihren eignen Ländern zu, verfolgten durch ihre geheime Spione und Angeber die unbescholtensten Männer, verfertigten Demokratenlisten aufs Geradewohl, setzten ab, suspendirten und kassirten, warfen in die Kerker, hiengen und köpften, nach Willkühr, unverhört und ununtersucht; der Name eines Illuminaten qualificirte schon bey ihnen ohne weitre Auseinandersetzung zum Zuchthause.

Während die Fürsten Ordnung und Menschlichkeit einführen wollten und die Aufführung des Feindes in schwärzesten Schatten allenthalben und

in allen Zeiten darſtellen ließen .... raubten und plünderten ihre eignen Soldaten wie rohe Horden ungeſcheut.

Während der König von Preuſſen im Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit ein Stück von Polen raubte und die Revolution vom 3. May geſetzwidrig nennte, ihr Greuel, Schandthaten, böſe Grundſätze andichtete .... vergaß er, daß von ihm anderthalb Jahr vorher das Gegentheil verkündigt, die Revolution gebilligt, lobgeprieſen und der Nation zur Unabhängigkeit und Freyheit Glück gewünſcht ward.

Während die Kayſerinn von Rußland „im Angeſichte von ganz Europa" betheuerte, nur das Glück von Polen zu wollen und nur deßhalb Truppen einrücken zu laſſen .... ward von ihr verſichert, ſie werde es als eine Krie:serklärung anſehen, wenn man das angebotne Glück nicht annehmen, und die Theilung nicht unterzeichnen wolle.

Während Preuſſen ſich mit Rußland verband, um das unglückliche Polen wegen der Revolution zu beſtrafen und zu vertilgen .... vergaß daſſelbe, daß es zuvor Polen ungeſtüm zur Revolution angereizt und allen Beyſtand verſprochen hatte.

Während Polens Nachbarn das Reich gänzlich unter ſich theilten .... vergaßen ſie ihr kaum gegebnes Verſprechen: keine Forderungen weiter zu machen, noch irgend einen Theil ſeines Gebiets

ferner zu begehren, unter welchem Titel oder Namen, oder Vorwande, Bedingungen, Umständen und Ereignissen dieses auch geschehen möchte.

Während die Fürsten über die Propaganda schrieen .... durchstrichen ihre eignen Emissare ganz Frankreich um überall Feuerbrände hinzuwerfen, und vergaßen, daß sie hinwiederum selbst untereinander ihre Kundschafter und geschäftigen Teufel hatten, die Freund- und Feindes Kabinet ausforschen, in Verwirrung setzen oder das Prävenire spielen sollten.

Während die deutschen Fürsten Jahr aus Jahr ein erklärten, daß sie alles fürs Gemeinwohl und zum Vortheil der deutschen Freyheit und Reichsverfassung unternommen hätten und daß sie für das Reich in ungetheilter Vereinigung mit dem Reichsoberhaupte einen allgemeinen Reichsfrieden im Wege der Konstitution zu erhalten wünschten .... sprangen sie, einer nach dem andern, davon ab; ließen das Ganze im Stiche, zogen unangefragt ihre Truppen zurück, wie z. B. Kursachsen, machten Separatfrieden, wie Brandenburg, Hessenkassel, oder Neutralitätstraktate, wie Kurpfalz; kurz sie thaten alles, was gethan werden konnte, um zu zeigen, daß ihnen keines Weges die Reichsverfassung, für die sie ihren Unterthanen Blut und Geld in Anspruch nahmen, am Herzen läge.

Während der preuſſiſche Hof mit der fränkiſchen Republik einen Frieden- und Freundſchaftstraktat ſchloß und bereits anfieng wider Oeſterreich zu koaliren .... vergaß er, welche Benennungen von ihm ſo eben noch allen Neufranken waren beygelegt worden, daß er ſie in allen ſeinen Erklärungen Barbaren geſcholten hatte, Feinde der Menſchheit, raſende Volksſchwärme, die abſichtlich auszögen um alles zu verheeren, den Umſturz der Verfaſſungen mit Feuer und Schwerd und das Gift ihrer Lehre zu bewirken, raub- und mordſüchtige Horden, ohne Schranken noch Zügel, die ihre anarchiſche Greuel überall hintrügen und die glückliche Liebe zur Tugend durch den wuchernden Keim der Geſetzloſigkeit und der gefühlloſeſten Immoralität verdrängten.

Während Maria Antoinette durch das einſtimmige Zeugniß von Europa, für ein laſterhaftes Weib erkannt ward .... ließ ſie Pitt durch die Proklamation Ludwigs XVIII. für eine Prinzeſſin erklären, welche der Himmel gebildet hatte, das vollkommenſte Muſter jeder Tugend zu ſeyn.

Während die Ueberbleibſel des franzöſiſchen Hofes, Miniſter, Pfaffen und Alt und Jung der Ariſtokraten ſogar die mancherley Fehler der vormaligen monarchiſchen Verfaſſung von freyen Stücken zugeſtanden, weswegen die Stände des Reichs zur Abhelfung derſelben zuſammenberufen worden

wären, und es auch dem seelenlosesten Monarchensknechte nicht einmal an dieser Versicherung zu zweifeln .... erklärte Pitt in Ludwigs XVIII. Proklamation (denn er ließ sie Schiffsladungen weise nach der französischen Küste führen,) diese monarchische Verfassung für das Produkt des Genie's, für ein Meisterstück der Weisheit und für eine Frucht der Erfahrung; ja für eine heilige Lade, woran man sich nicht vergreifen dürfe, und wobey einem sogar wegen ihrer Vortrefflichkeit die Fähigkeit benommen sey, etwas davon zu ändern.

Während die Chouans als Raubgesindel die Straßen und Hohlwege mit Blute färbten und die Vendeer unglückliche Fanatiker wären, die im Namen Gottes mordeten .... nannte sie der Proklamator, Pitt und England, unüberwindliche Helden, die Gott bestellt habe, und deren Sendung durch eine Menge außerordentlicher Thaten bestätigt sey; deren reine Hände die Fakel des Glaubens und das heilige Feuer der Ehre brennend erhalten habe.

Während Pitt die Waffen ergreifen ließ, um die Barbareyen in Frankreich zu dämpfen (wo doch wenigstens die Guillotine schnell tödtete) .... ward der angebliche Staatsverbrecher O'Connor mit allen Umständen der barbarischen Vorzeit hingerichtet; erst gehenkt, dann, ehe er noch todt war, abgenommen und vor seinen Augen sein Eingeweide

herausgerissen und verbrannt, hernach geköpft und geviertheilt.

Während man die Einziehung der geistlichen Güter in Frankreich für Raub ausschrie und als einen Grund mit angab, warum man die Waffen ergriffen; ja, während man es als eine Folge der überhandnehmenden Atheisterey und nicht zu duldenden Religionsverachtung ansah .... ward vergessen und mit Stillschweigen übergangen, daß dies alles längst von andern Fürsten geschehen war, im Westphälischen Frieden, bey der Jesuitenaufhebung, zur Zeit der Reformation, von Joseph II., vom Großherzog Leopold, in Schottland, dann und wann in Spanien, ja von dem Pabste selbst.

Während Ludwig XVIII. seynwollender König von Frankreich auf Herstellung der alten Ordnung drang, Strafe jedem Andersdenkenden drohte; Gott, Religion und alle Heiligen mit ins Spiel mischte .... vergaß er, daß von ihm selbst vorher der Sektionseyd geleistet und die Konstitution aufrecht zu erhalten beschworen worden war.

Während die Mayntzer Klubisten als Rebellen behandelt wurden, weil sie sich fremder Macht unterworfen und in die neue Ordnung der Dinge gefügt hatten .... wurden die Polen als Rebellen behandelt, weil sie sich fremder Macht entgegensetzten und in die russische Ordnung der Dinge nicht fügen wollten.

## §. 24.

Dies wären denn einige Charakterzeichen von den vielen mit welchen die Schandsäule der Länderlenker, ihrer Räthe, Höflinge, Helfershelfer und seelenloser Anbeter auf allen vier Seiten schwer bedeckt war; das Verzeichniß würde fortgeführt werden können, so lange noch eine Spur von ihnen selbst auf dem Erdboden zu finden seyn möchte. Sie wollten und konnten nicht anders handeln, so lange sie da waren, und nur mit der völligen Hinwegtilgung ihrer Existenz durfte Neudrung erwartet werden. Jener schwarze Dämon, den der Orient als die Urquelle alles Unheils schilderte und ihm jedes Uebel zuschrieb, schien sie in seinen Ingrimm ausgespieen zu haben, um die junge Erde tückisch mit Qualen heimzusuchen, und .... er erreichte seinen Zweck; wo sie hinkamen, versengten sie den lustigsten Boden wie verzehrendes Feuer; die Natur der Menschen, eingeengt von ihnen, ward steifer und starrer; wie drückende Gewitterwolken lagen sie auf den Ländern, daß unten die Bewohner schwer röchelten. Nie sollten diese wieder frey Odem holen, dafür sorgten sie mit ihrem eisernen Fuße, den sie, nach ihrem Vorgeben, von der Gottheit zum Geschenk bekommen hatten, und welcher deshalb, wenn er auch schwer drückte, geduldet werden mußte. Nichts

galt etwas vor ihnen, und was nicht mit ihren sieben Siegeln bezeichnet war, wurde vermaledeyt und zur Welt hinausgepeitscht. Unsinn war die Rede ihres Mundes, die für Weisheit galt; in Trug bestanden ihre Lebensregeln; kalte Willkühr machte den Koder aus, und Schändlichkeiten die Würze ihrer Tafeln. Tausende starben dahin, von ihrer Laune gemordet; ohne auch nur zu ahnden, daß man sich nicht von ihnen morden zu lassen brauchte. Die reifere Menschheit, welche mühselig durch eigne Kräfte und nach Sysiphischer Anstrengung etwas vorwärts geklimmt war, empfieng neues Leben und erhöhte Lichtgedanken von jener Sonne, die hinterm Berge hervor einzelne Strahlen sprühte: urplötzlich kamen jene Unholde und alle Missethäter der Erde in Allarm, streueten Zauberpulver in die Lüfte, daß sich alles wieder verfinstre.

Seyd eingedenk der Menschheitssache und der Schmach, die man euch droht. Freyheit! heilige Freyheit! Kämpfe mit deinen Vertheidigern! Dann werden unsre Enkel in Frieden wohnen unter den Früchten deines Baumes und die entfesselte Menschheit wird die Flamme deines Altares nähren mit zerbrochnen Scepteru.

Des

# politischen Thierkreises

oder der

# Zeichen unsrer Zeit

zweyter Theil.

---

Fortgesetzt

von

Monarchomachus.

---

Mayn;

im 6. Jahr der Republik.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

# Neueſtes
# graues Ungeheuer.

---

Herausgegeben

von

einem Freunde der Menſchheit.

---

Zweyter Band.

---

Bagdad,

gedruckt vor der Sündfluth.

1792.

# Vorrede.

Für den ersten Theil dieses Buchs versichert der Verf. die beste Belohnung erhalten zu haben, auf welche er nur Anspruch machen durfte, nämlich gelesen worden zu seyn. Man konnte dieser Versicherung um so eher glauben, je deutlicher schon ein Ueberblick lehrte, daß es offenbar nicht goldne Dosen waren, die dabey zu gewinnen standen. Auch der Fortsetzer hat darauf nicht gerechnet, und bey gegenwärtiger individuellen Schilderung der Hauptthierzeichen im politischen Gürtel haben die Thiere nichts weiter zu thun, als das Buch baldmöglichst zu verbieten, um — das ewige nitimur in vetitum zu bewähren. Denn:

„was, ohne alle Rücksicht auf andre Gründe, jedes Gesetz, welches Preßzwang gebietet, ausschließend und peremtorisch verdammt, ist. Der wesentliche Umstand, daß es seiner Natur nach nicht aufrecht

„erhalten werden kann. Wenn neben ei-
„nem jeden solchen Gesetze nicht ein wah-
„res Inquisitionstribunal wacht, so ist es
„in unsern Tagen unmöglich ihm Ansehen
„zu verschaffen. Die Leichtigkeit,
„Ideen ins Publikum zu bringen,
„ist so groß, daß jede Maaßregel,
„die sie beschränken will, vor ihr
„zum Gespötte wird. Wenn aber
„Gesetze dieser Art auch nicht wirken, so
„können sie doch erbittern; und das ist
„eben das Verderbliche, daß sie erbittern,
„ohne zu schrecken. Sie reizen gerade die-
„jenigen, gegen welche sie gerichtet sind,
„zu einem Widerstande, der nicht immer
„nur glücklich bleibt, sondern am Ende so
„gar rühmlich wird." (Genz im Schrei-
ben an K. Fr. Wilh. III.)

# Uebersicht des Inhalt.

## §. 1.

Ueber die vermehrte Fixirung des Zeitgeistes und dessen Unbezwinglichkeit Die Menschheit erwacht stärker, wogegen Pitts Hartsinn nur ein Palliativmittel ist. Je mehr die Großen auf Gottähnlichkeit Anspruch machen, desto tiefer ihr Sturz. Schlözer über die Mißhandlung der Völker. Behauptung ihrer Treiber, daß sie zur Freyheit nicht reif seyen; da doch gerade nur diese Präsumtion ihre Unmündigkeit verewigte. Stelle hierüber aus Kant. Man kann zur Freyheit nicht reifen, wenn man nicht zuvor in sie gesetzt worden ist. Die Gründe dawider sind dem Sklavenhändler, Frohnherren und allen Pitten in der Welt gemeinschaftlich. Auch die Maxime der Kabinette: Die Verkrüppelung müsse bleiben, weil sie einmal vorhanden sey. Scheinbare Rechts

fertigung davon durch einen Schreckschuß, genannt Jakobinism. Widersprüche hierüber, woraus sich ergiebt, daß dem Ereigniß unsrer Tage etwas Allgemeines zum Grunde liege. Illuminatism, Propagande, Atheism — Manifestsprache der Höfe und gut benutzte Chimäre aller grossen und kleinen Zwingherren. Ree und Spindel, um welche sich alle ihre Gedanken drehen. Der Jakobinism kann im schlimmsten Falle nichts schlimmers seyn, als Catharinismus. Daher Vorschlag zur Umtauschung dieser synonymischen Benennungen der Abwechselung wegen.

## §. 2.

Menschenrechtsscheue der Höfe und Alleinherrschersmuth. Chesterfields Prophezeyhung über das Handwerk der Könige und Pfaffen. Daher Verstärkung des Catharinismus und Ludwigsche Proklamationen, zufolge deren die Herrscher selbst nolens volens den Thron besteigen müssen, weil es die Gottheit so haben will; sollte man auch, wie Catharina II., eine Staatskolik dabey zu Hülfe nehmen müssen. Die Sitten der Grossen; einzelne Lasterbeyspiele. Dessen ohngeachtet sind sie vom Himmel berufen und mögen Alle, wie der Herzog von York, das Räsonniren nicht leiden. Darum, weil dies eingegriffen war, des

gann man die Pillnitziade. Daher der Strafkrieg; auf wen er eigentlich fiel? Oeffentliche Meynung als Hauptschild der Neufranken. Allgemeine Hofstimmung. Moralische Erklärungsart des Worts König, wie sie Kant bey der Erbsünde anwendet. Das ganze Ding eine Titulatur, Vielheit, Universitas, ein Stempelbogen, oder mit einem Wort, eine Metapher, hinter welche sich die Minister und eigentlichen Gewalthaber stecken. Beyspiele und weitere Erklärung. Was und an wen die Geschäftsmänner in ihren Staatsschriften eigentlich denken, wenn sie das Wort Regent nennen. Beyspiel im Grossen, genommen aus dem Danksagungs- und Vorstellungsschreiben des Reichs an den Kayser wegen der Einleitung zum Reichsfrieden, wo der gemeynte Kayser ein Ideal, eine förmliche Metapher, ein himmlisches Wesen seyn mußte, und das Ganze eine Thesis war, die der junge Herr von Steigentesch zu seiner Uebung aufgesetzt hatte. Stellen aus dem Schreiben: nicht weniger als neunzehn Superlativen, und viele Blumen, Arabesken und — Grotesken. Resultat: es darf nirgends wörtlich verstanden werden. Z. B. Preussens Freundschaftsäusserungen gegen Polen, Ehrenwort, Traktat, Bundesbruch, Meineyd, Theilung. Was und wie das königl. Schattenbild alle gesprochen hat. Wahrscheinliche Schil-

berung einer Staatskonferenz zu Pyrmont, nach Anleitung einer Zeitungsstelle. Thomas Payne's nicht oft genug zu wiederholende Aeußerung über Kronen, Monarchen, Vererbung der Völker wie Schafe. Georgs Pitt oder Pitts und Königl. Georgs. Noch andre Metapbernamen; schlimmer als in der Republik. Ein unfähiger Harlekin, geschoben zwischen Volk und Geschäftsführer. Trost der besiegten Länder. Nomina propria und ihre Bedeutung.

## §. 3.

Deutschland, der Tisch in der großen Räuberhöhle, worauf die Räuber das Geld zählen. Daher seine Träger-Rolle und stete Mißhandlung. Ob es Preussen mit ihm schlimmer gemacht habe, als Oesterreich. Beyspiele in der letzten Beziehung. Uebertretung der kayserl. Wahlkapitulation. Es gehörte zur Reichsnorm, daß das Reich allemal im Stiche gelassen ward. Verwickelung in den Revolutionskrieg. Stellen aus Büsch. Ueber die Konferenz zu Pillnitz. Ihre Erklärung an Artois. Je weniger dies Beginnen dem Interesse der Völker, desto gemäßer war es dem gemeinen Ausdruck „die französische Pest auszurotten.“ Desedoard über die Hofsturmglocke zu Koblenz; erneuerter Feudalschwindel des adlig

chen Europa. Die kontagiöse Natur der fr. Revolution, aus dem Buche eines Auswanderers. Falsche Maßregeln der Fürsten, vorzüglich am Rhein, vorzüglich vom Kurf. von Maynz gegen Custine's Farzenspieler und Klubisten. Wahrheit der damaligen Manifeste überhaupt; abgezwungner Reichskrieg insbesondere. Dabey das lächerliche Nichts der Reichskriegskraft. Erduldete Mißhandlung im Ganzen von den Mächtigern. Zank und Streit und Beschuldigungen; hannöverisches Ministerialreskript. Oesterreichische Fanatisirung der katholischen Stände und Erregung des Mißtrauens gegen das Corpus evangelicorum. Rückäußerungen der einzelnen Katholischen, Maynz, Trier, Köln, Salzburg, Wirzburg, Fulda, Konstanz, als wahre Parlaments-Echos und viel von Gesammtkraft sprechend. Dalbergs ungehörige Privaterklärung und kützliche Erwähnung des 20jährigen Krieges, nebst Wallensteins Lebe, ingleichen Massaaufstandsvorschlag, und andre Inkonsequenzen des Koadjutors. Schwerfälligkeit und Umständlichkeit der Reichsmaasregeln. Pennalismus und Ceremonielwesen desselben, besonders Beyspiel an der Reichsfriedensdeputationssitzungsnorm, schema sessionis und ängstliche Regeln wegen Tische, Stühle und Ehrenplätze. Andre Widersprüche in den Reichs- und kayserlichen Staatsschriften. Zank und Be-

schwerden über das unterlaßne Komplimentirwesen des russischen Gesandten. Oesterreichs Einfluß auf die Stimmen. Unnatürliche Landesvatererklärung des Kurfürsten von Trier, und Betrachtungen darüber. Reichsparaleln. Ergangnes Lob der Ausgewanderten über die Reichsversammlung, die er eine diplomatische Sorbonne nennt und ihre tiefe Weisheit rühmt: hinterdrein eine Schmeicheley für den König von Preußen. Machtgebote des Kayserhofes und sein Betragen gegen die pfälzischen Minister, worüber ein Aufsatz aus der Geistl. zur Auseinandersetzung der dabey vorgefallenen Erklärungen, Widersprüche und Kayserl. gründe. Oesterreichische Acquisitionen in Bayern, Schwaben, Franken und den Rheinlanden nach Jourdans und Moreau's Rückzuge. Willige Nachahmung des Feindes von kayserlicher Seite; Greuel und Druck, Mißhandlungen, Lieferungen aller Art, Ulmer Festungsbau, nur für Oesterreich vortheilhaft, nicht für Reich und Kreisslande. Angabe einiger zu Grunde gerichteten Gegenden, Städte und Gemeinheiten. Liste der verschiednen Lieferungsartikel, Reichsstadt Weil, Morbweil; Noth- und Schutzbrief für das Reichsstift Kempten, damit die theuern Freunde (Oesterreicher) das Land nicht ferner plündern möchten, wie schon geschehen war. Würtembergs Verlust durch ebendieselbe, nach einer aktenmäßigen Be-

helle dem Landtage vorgelegt. Sogar Artikel des Luxus und des Auslandes mußten herbeygeschafft werden; z. B. Konfekt und Milchbrod, Zucker und Gewürz, Schnupftabak, Schweizerkäse, Ingwer, Pfeffer, Reis u. s. w. wo man es nicht erschwingen konnte, kam sogleich Exekution. Widerspruch dieses Betragens mit dem aufbefohlnen Landsturme. So im Würzburgischen, Bambergischen, Fuldaischen, Rheinischen, Verproviantirung von Mayn, Mannheim und Philippsburg; wie hoch sie nur allein dem schwäbischen Kreise zu stehen kam. Uebermäßiger Druck der Kayserlichen, so daß selbst der reichsblinde Pfaffenfürst von Trier klagt. Aufführung seiner Aeußerungen und der einzelnen von ihm aufgestellten Beyspiele. Dieselben Beschwerden von Seiten Kurkölns, Würzburgs u. dgl. Das deutsche Reich bey allem diesen weniger als eine Null. Eigenmächtiges Benehmen der Einzelnen darin, je nachdem sie stark oder schwach sind oder eben Konnexionen haben; daher Hessenkassels mißlungner Raubanschlag auf Lippe-Schaumburg, und nun jetzt erst dawider erfolgtes Reichshofrathsmandat zur Bestrafung dieses „Landfriedensbruchs," welches alles das Reich und dessen Hofrath sich nicht hätte lassen einfallen dürfen, wenn Hessen bey der Koalition geblieben wäre. Dem d. Reiche wird von den 3 Raubhöfen die

Theilung Polens kund gemacht. Ministerielle Note hierüber. Dem guten Reiche mußte dabey zu Muthe seyn, wie einem Schaafe, dem der Wolf die Zerreißung eines Lammes erzählt. Noch schlimmer, daß es sich durch die russischen Horden schützen lassen sollte, wie solches der kur- und oberrheinische, dann der fränkische Kreis verlangte; auch völlig entehrend. Widersprüche zwischen dem Schreiben des Kurfürsten von Hannover an den König v Pr. wegen der fränkischen Fürstenthums-Erweiterungen und seinem eignen Benehmen gegen die Landstände und den Hrn. v. Bernstorf. Jus fortioris angewandt vom Kayserhofe bey der Ulmer Bürgerschaft wegen der verweigerten Kanonen, und Betragen des Aristokratens Magistrats dabey. Gleichwohl ist das Volk nicht mehr so stumpfsinnig, wie ehedem: Durchbruch des Unwillens in verschiednen Gegenden; Abgabeverweigerung der Bauern in Tyrol und dagegen erlaßne Guberniumsermahnung; Zwingherrschaft der heiligen Jungfrauen im Nonnenkloster Worms im Paderbornischen und Thätlichkeiten der gedruckten Bauern. Intoleranz, Exkommunikationsgeschichte und völliges Obskurantenwesen im Stifte Kempten wider eine unschuldige Sekte, deren Glaube „nicht reichsverfassungsmäßig sey;“ Sentenz der bischöflich Konstanzischen Regierung hierüber und himmelschreyende Strafe an Geld

und Exekutions der beyden armen ihrer Ueberzeugung treugebliebnen Familien. Würtembergs Landtag, ein Produkt des jetzigen Zeitgeistes: Stelle aus dessen gedruckten Verhandlungen, vom Hofrath Hesler. Abstechendes Betragen des Hofes dabey; während die Landtagsdeputirten sich über die Herbeyschaffung des Geldes ängstigen, lebt er in Freude und Herrlichkeit, veranstaltet Hoffeste im eignen Geschmacke; Gartenlustbarkeiten, wo es Chöre, Priesterinnen und Schäfer giebt, und sich die erlauchte Versammlung im orientalischen Style unterredet. Doch vertrug sich das sehr gut mit dem Leben und Weben der Regenten von jeher. Fabel vom Bramin und den beyden Herrschern (s. Gen der Zeit, J. 97.). Wohl des Ganzen im Sinne der Höfe. Unzulänglichkeit der etwaigen Verordnungen der Regenten um das Schuldenmachen ihrer Nachfolger zu verhindern. Wallfahrt überhaupt bey Wiedereinführung gehäßiger Abgaben, preuß. Tabacksadministrarion. Uebergang von den deutschen Verhältnissen zur Einleitung auf die andern Hauptstaaten.

## §. 4.

Cathartismus bey Großen und Kleinen, dort praktisch, hier nur noch in der Theorie, die

die Kräfte zunehmen. Palastgesindel und dessen Unverschämtheit. Anhänger des Hofsystems heissen allemal dem despotischern Theile einer Regierung, er sey die Einheit oder Mehrheit; waren folglich wider das republikanische Direktorium und für die Michjaner, ob sie gleich sonst immer für die Gewalthaber und wider das ganze sind, für Hitzes und Actous und wider Parlament und Volk. Schicads Inkonsequenz in Ansehung der Janitscharen. Kabinetsachtung im umgekehrten Verhältniß mit der Rechtschaffenheit einer Regierungsstelle hierüber aus der Geißel. Trost im Prospekte. Posselt über die revolutionären Fortschritte. Zwey tief erbitterte Partheyen, Jakobinism, Catharinism. Spittlers Urtheil über beyde. Benehmen des Deutschen dabey. Neufränkischer Royalisten Journalismus; deutscher, besonders der Frankfurter Zeitung. Das katholische System weniger einflußreich in Deutschland; auch dessen Große versprechen Nutzen mit ihrer Raubgierde und Monarchisirungstendenz. Daher entstehende Hauptrücksicht auf Oesterreich und Preußen.

## §. 5.

Oesterreich; dessen Obscurantensystem; Denkzwang. Alles liegt schon in den eigenen

Worten des Kayſers: mir ſind die Hände gebunden. Schwachheit und Tyranney, Hartnäckigkeit und Grauſamkeit, gewöhnliche Gefährdten und hier einheimiſch. Ruder führen: Thereſe, Migazzi und Thugut, d. h. Weiber- Pfaffen- und Hofmannsweſen, eine wahre Dreyeinigkeit. Maratismus, Reviſionskammern, Schreckensſyſtem; Beyſpiel auf einem Flugblatte, wirklich in Vorſchlag gebrachtes Revolutionstribunal; dabey Prunkworte von Weisheit und Kultur in den Kayſerſtaaten. Taumelerregung und wüthende Patriotismusermahnungen; dabey Symbolum: je dümmer, deſto beſſer. Beyſpiele: Beförderung Hofſtätters, Verjagung Bendavids. Bemühung den Unterricht im Natur- und Staatsrecht, als der Staatenruhe gefährlich, abzuſchaffen; Wedekind hierüber. Thuguts Fanatiſirung der katholiſchen Reichsländer. Aufführung des Doppeladlers. Lächerliche Widerſprüche und Erklärungen bey den verſchiednen Geſchichtserzählungen über die Beſitznehmung Dalmatiens. Schirachs Jammertiraden auf der andern Seite. Früchte des Kriegs für Oeſterreich. Ungarſcher Landtag und Inſurrektionsweſen; ſyſtematiſche Feſſelung. Oeſterreichs Deſpotism und Stupiditätsbeförderung,

in so fern es unter die kultivirten Staaten gehört.

## §. 76.

Preußen; nicht so durchgängige Finsterniß liebhaberey, aber desto mehr eigentliche Laster, Treulosigkeit, Unverschämtheit und Raubsucht. Weniger Aengstlichkeit im Dokumentir u der Rechtstitel, wie sonst. Allgemeines Symbolum: es giebt keine Verträge mehr. In Preußens dermaligen System mehr Glück als Verstand. Erbärmlichkeit der Ruderführer; Verkrüppelte und Verrückte, nur geschickt zu einer Art von Hausdieberey. Zugezogner Mißkredit. Usurpationen im fränkischen Kreise. Erklärungen und Gegenerklärungen hierüber. Reichshofrathsmandate. Kleinliche Vertreibung der nürnbergischen Soldateske aus den Kasernen und anfängliches Mißlingen. Preußisches Patent wider die kayf. Hofrathsdekrete, nebst eingeschalteten Anmerkungen. Fernere Betrachtung hierüber, man fieng mit der Exekution an. Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an den König v. Pr., desgl. des Kurf. v. Hannover an eben denselben; worin Preußens ehemalige Aeußerungen in Rücksicht der versuchten Hessenkasselschen Okkupatjon von

Schaumburg-Lippe, im geraden Widerspruch stehend mit dem jetzigen Benehmen. Weitere Auseinandersetzung dieser Inkonsequenz. Gänzliche Vergessenheit der vorigen Behauptungen und völlig organisirte Schamlosigkeit des pr. Ministeriums. Reunionskammern. Neueingeführtes Zwangsystem in den beyden Fürstenthümern und Verletzung der alten Privilegien; Wiederherstellung des Lotto's Bürgerschaft zu Erlangen und Enrollement. Rechtfertigung aller dieser Dinge durch zwey Diebshehler, Häusein und Kretschmann; ihre Beweise, wie wohl und gut der König handle. Klagen der beleidigten Reichsnachbarn; preuß. ministerielle Gegenschriften. Völliges Faustrecht. Eine Stelle aus der Geißel. Wie die Manifeste der Souveräne eigentlich heißen sollten — Staatslügen. Königl. Deklaration wegen der Güter der katholischen Geistlichkeit in Südpreußen, wiewohl man vorher aus demselben Grunde gegen Frankreich mit ausgezogen war. Hochverrathsprozeß, verhandelt im Finstern, wo ein Richter nicht vom Banditen zu unterscheiden ist; D. Kanich. Bessere Aussichten durch den Tod des untauglichen Regenten. Zeitungslob und Parentation über ihn, nebst Kommentar.

## §. 7.

Engsland: Georg die Null. Pitt und Konf. die eigentlichen Regenten. Diktatorrollensucht und daher beschloßne Erstickung der Freyheit, Klasse der Hasser derselben in England und Kreaturenwesen durch Dürftigkeit. Pitts systematische Menschenfeindschaft und Verderbung des Geistes der Britten, Verscheuchung der Wahrheit, Freyheit und Tugend; Nabobs, Geld, Einführung aller Laster Züge zur Schilderung der Neubritten; Hastings. London und dessen Polizey; Faulenzerey und Liederlichkeit, Diebe, Mörder, Verbrecher aller Art; Branntweinsauferey, Erskine „über die Ursachen und Folgen des jetzigen Krieges mit Frankreich;" ein Meisterwerk. Auszug daraus. Niemand hat nach Posselts Urtheil die veränderte Empfindungs- und Denkart des brittischen Volkes in Bezug auf Politik nach allen Symptomen besser geschildert, als Erskine. Pitt wechselte die Gründe der Kriegsführung. Der Zweck des Streits war erloschen, aber das Volk mußte ihn fortführen; es war dumm genug, Ministerium und Regierung für Eins zu halten. An dieser Denk- und Charakterveränderung war nicht bloß der Luxus, noch der vermehrte Einfluß der

Treue, noch auch bloß die franz. Revolution und deren Furchtbarwerdung für die höhern Stände und Privilegirte, Schuld — sondern auch die an sich gerißne Macht und der Charakter des brittischen Ministers, des Protens, der als Oppositionsglied gerade das Gegentheil von allem gethan hatte z. B. bey der amerikanischen Revolution, und ein und derselbe Mann gab zweyen Ereignissen die verschiedenste Richtung. Erst weckte er als Opponent die Demokratie; nun verlettete er als übergelaufner Despotensöldling das Volk zur Hingebung seiner Freyheit; widersprach sich zwar selbst auf die möglichste Weise, führte aber ein völliges Schreckenssystem allmählich ein. Parlamentsreform, erst unterstützt und verlangt; nun auf das heftigste von ihm verabscheut und deren Vertheidiger verläumdet, verfolgt, exulirt. Denn er hätte, wenn er dieser Meynung und Zweckbeförderung beygetreten wäre, wenigstens auf einige Zeit seine Ministerstelle aufgeben müssen; das mochte er nicht und ward darüber zum völligen Renegaten, zum Treulosen, Despoten, Unhold und Teufel an Großbritannien und an der ganzen Menschheit. Seine Plane wurden von der Zeit an immer höllischer, seine Kunst und Kühnheit schändlicher und ungeheurer. Frankreichs erwachtes Gefühl für Freyheit machte dem Böse

wicht Unruhe; er beschloß es zu vertilgen. Plan und Mittel; Losbruch seiner Helfershelfer. Beförderung der Verdorbenheit; Verläumdung, Verfechtung, absichtlich erregte Verwirrung unter der Whig-Parthey, Gewinnung und schändlicher Uebertritt des Herzogs von Portland. Beginnung des Krieges und der Jakobinerriecherey. Verwirrung der Begriffe: Tyrannenhaß mußte Haß gegen die Gesetze seyn, Aufklärung galt für Atheism, Kosmopolitism hieß Hochverrätherey; wer dem Minister nicht beytrat, ward zum Feind der Monarchie, des Vaterlandes und der Welt überhaupt gestempelt. Pitt schmiedete so immer mehr Ketten ringsumher, sein böses Gewissen scheute nun englische Freyheit. Alles sollte mit und unter stetem Zwang geschehen. Keine Milderung, nur feindselige Hartnäckigkeit gegen alle Andersdenkende. Ministerieller Banditenkrieg wider den ersten Grundsaz gesellschaftlicher Ehre und Glücks, Erregung der bösen, gefährlichen, herabwürdigenden Leidenschafter des menschlichen Herzens; System der Kriegführung Pitts: Er erhob nicht die offne männliche Standarte von Nation gegen Nation, sondern mit einer Feigheit, die den Streit seines einzigen Zaubers beraubte, entzweyte es die Völker gegen sich selbst, erschuf sich ein Heer von öffentlichen Verbrechen und

Privatgroll, von blindem Irrthum und arglistigen Truge, Laster und Armuth; dränate Menschen gegen einander aufs Schlachtfeld, die Ein Land und gleiche Väter zeugten, und die den schrecklichen Kampf nicht blos mit dem Schwerdte, sondern mit den heimlich- und gefährlichern Waffen der Eifersucht führten; sprühte weit umher Verwüstung, quälte die Länder mit Hunger und Elend und bedrohte deren Daseyn nicht bloß für die Gegenwart, sondern setzte sie selbst für die Zukunft dem Würfel des Zufalls aus. Pitts Bestreben die Antipathie gegen Frankreich zu vermehren; selbst dessen Nachgiebigkeit suchte er lächerlich zu machen und dadurch zu reizen; denn er wollte nun einmal Krieg und lechzte nach Blut. Das unmündige Holland ward zuerst damit hineinverwickelt. Nachher ward mit Pedanterey jede Kleinigkeit aufgesucht, die irgend einen Vorwand zur Entfernung des Friedens darbot, wobey man über alle sonst bey ordnungsmäßigen Regierungen üblichen Regeln zur Rechtfertigung des Blutkampfes hinweg sprang, während man über die Verletzungen derselben beym Feinde schrie und darum das

Schwerdt zu ziehen versicherte. Nachher nahm sich Pitt gar nicht weiter die Mühe noch andre Gründe vorzubringen; das von Frankreich dekretirte Wort Republick enthielt nun für ihn schon alles, weswegen er täglich mit verneuter Wuth in die Kriegstrompete stoßen zu dürfen behauptete. Chauvelins Fortsendung „weil man keinen weitern Verkehr mit seiner Nation haben könnte," da doch ehemals alle monarchische Kabinette der rebellischen Catharina II. Gesandte bald genug angenommen hatten; desgl. Englands entgegengesetztes Betragen zur Zeit Wilhelms v. Oranien gegen seinen eignen Jakob II. Aufgebung dieses Vorwandes, indem man andre substituirte, um immer dasselbe republikanische System zu zertrümmern. Pitts Maaßregeln hierbey, die grausamsten unter allen; Ein Alliirter, jeder Unmenschlichkeit, dabey Frömmeley und Einmischung der Religion und Altäre. Es sey Sache der Christenheit, welches Pitt durch Mord und Brand wieder herstellen wollte, und durch welche unreinen Hände? Ein andrer Vorwand „die Hemmung des jakobinischen Giftes" aus dem

selben Grunde durfte jede fortschreitende Veränderung, Uebergang von Barbarey zur Aufklärung, vom Despotism zur Freyheit ꝛc. verhindert werden, von den katholischen Mächten besonders zu den Zeiten der Reformation u. s. w. Zurückschleuderung der Niederlande unter das Joch von Spanien, Englands unter die Ansprüche der Stuarte. Ein dritter Vorwand: „besondre Gefahr für die Englische Regierung.“ Unmöglichkeit, daß durch Kriege die Gefahr einer Ansteckung der Meynungen abgewendet werden konnte, wenn nicht ein wirklicher Ausrottungskrieg statt finden sollte; und überhaupt, Englands freye Konstitution mußte durch freywillige Anhänglichkeit der Gemüther, nicht durch jene Maaßregeln erhalten werden; dazu kam Pitts eigne Konstitutionsverletzungen, Aufhebung der Habeas korpus Akte, Grenvillsche Aufruhrbills, Volksversammlungsverbote ꝛc. Pitts Hartsinn und Behauptung: jenes verheerende (fränkische) System von Raub, Unglauben und Anarchie zu bekämpfen; Frankreich wolle Krieg, nicht Er. Nachherige Demüthigung der Ministerialen durch die nöthig

gewöhnte Erklärung „man könne nun mit Frankreich unterhandeln," da doch dessen System noch dasselbe war. Man kapitulirte gleichsam mit dem königsmörderischen Direktorium, dessen Daseyn, nach den eignen vorherigen Kabinetsbehauptungen, ein ewiger Grund zum Kriege seyn mußte. Argliß bey den Negotiationen; königliche Redewendungen im Parlamente und merkwürdiger Kaltmarthias; dadurch beabsichtigte Geldanleihe. Englands Entkräftung überhaupt; Mißkredit, Lähmung der Industrie, allgemeine Nahrungslosigkeit, besonders in Irland; tyrannisches Verfahren daselbst. Pitts lettres de cachet und Lügen; seine Heuchelmeynung, daß von der Unterstützung des Kayserś „das Schicksal des ganzen Erdballs abhänge;" auch sey sie eine wahre Ersparniß, und der engliſche Handel blühend — während die Bank nicht mehr zahlte. Fernere Widersprüche und Aeußerungen. Wen die ostindischen Krämer alle Rebell nennen? Nochmaliger Hinblick auf Irland; Moira's wahre und schreckliche Schilderung dessen Zustandes. Schreckenssystem nach seinem völligen Umfange; sogar

eine neue Tortur, das Pikketting. Die vereinigten Irländer; Elend, Hunger, Haß und Rache. Pitt und Tugend, Christus und Belial. Notizen über den Geist der englischen Litteratur in Beziehung auf Politik, Freyheit, Selbstständigkeit, Kriecherey und Obskurantismus. Misterhebel: Burke, Gifford, Jermingham, franz. Emigrantenschriften, Ivernois's, Barruels; Zeitungen. Macaulay's gelehrte Vertheidigung des Despotismus, Bissets Republikenhaß. Verfolgungssucht der Universität Cambridge bey Fends Freymüthigkeit Jephsons jämmerliches Trauerspiel. Thelluson und Burke, eine Parallele. — Pitts Erholung durch Dunkans Sieg. Bottomless Pit. Verschwinden der Opposition mit dem letzten Reste von Parlamentsachtung. Englands Aussichten und baldiges Schicksal. Monge's Wunsch in seiner Rede ans fränkische Direktorium und Antwort des Präsidenten Lepaux. Pitts neueste Aeußerung.

## §. 8.

Rußland: eine Hauptgeißel für die kultivirte Menschheit. Vollendete Despotie des Aristokratismus; kein dritter Stand; Vieh und Volk in gleichem Range. Souveräne Bande daselbst. Völlige Willkühr. Gewalthaber Ostermann. Wedsborodko, Markoff. Plan gegen die Menschheit und Hohnsprechung derselben. Beyspiel: Ostermannische Note gegen Schweden, Beschuldigungen und Lügen. Catharina's Kabinetsjakobinismus, ein Pendant des Robespierrischen; eben so enragirt und maratistisch. Russischer Hof, das Nest ewiger Revolution, Faktion, Anarchie, Verbannung, Sturz, Mord und Todschlag; beständige revolutionäre Veränderung der Regenten seit Peter I, Ab- und Einsetzen, Usurpiren, Krönen und Vergiften: verglichen mit der schrecklichen Wuth des Catharina'schen Kabinets, als Frankreich etwas ähnliches that. Denkbarer Fall mit Paul I. Pallets Schilderung Rußlands; — dessen System und dräuende Uebermacht für die Zukunft. Rastloses Streben der höllischarosen Catharina. Der berühmte russische Hofbericht

über die Theilung Polens mit eingeschalteten Erläuterungen Repnins Manifest an die Lithauer, worin er ihnen erzählt, wie die Noth der leidenden Menschheit und deren Seufzer zu den Ohren der allermitleidigsten und gerechtesten Kayserin gedrungen und Ihro Maj. sie deshalb zu unterthänigsten Kindern an- und aufzunehmen allergnädigst geruhen würden Kommentar und Betrachtungen darüber Kurlands unmittelbare Unterwerfung; dessen elende Edelleute, Wortführer und Hebel bey diesem Geschäfte; ihre kleinlichen Beschuldigungen gegen Polen, um die Lehnsverbindung aufsagen um sich in Rußlands Raubklauen unbedingt werfen zu können; Deliberatorium nebst eingeschalteten Kommentar. Entsagungsurkunde des Herzog Peters aus väterlicher Sorgfalt für seine Länder. Endzweck und Skizze des Brutalitätssystems in Rußland.

## §. 9.

Die übrigen Mächte, wegen ihrer Schwäche von minderer Bedeutung und Unthaten: Zaun-

und Zinskönige Italiens. Neapel, dessen König ein zweyter Georg, Acton der kleine Pitt, die Königin eine Nachahmerin der herrischen Maria Therese Oesterreichs. Neapolitanisches Spionensystem und Zwangwesen. Beyspiele. Parallelen. Acton, Pitt und Pinto. Der Pabst und sein Minister Busca. Schmähliches Vergessen der Vatikanskünste; Mangel und Ebbe der Pabstheit; was sie hätte thun sollen? Und wie sie sich benahm? Kriegsrüstung, Davonlaufung und im Stiche Lassung des Marienbildes zu Loretto; Betrachtungen hierüber; grobe Inkonsequenz des heiligen Trugsystems. Die Die großen Gelübde, des Gehorsams, der Armuth, der Keuschheit, werden gebrochen, weil sie nichts mehr eintragen. Dermalige Ungeschicklichkeit des päbstlichen Kabinets. Schreiben des Kardinals Staatssekretärs Buska, aufgefangen und der Welt vor Augen gelegt. Manifest des Pabstes im November 96, eine Kriegserklärung vel quasi wider die bösen Neufranken, und dringende Aufforderung an alle Frommen, um für die heilige Religion und gerechte Sache der

Gläubigen zu fechten. Mantua's Fall in Verbindung mit dem Sturze des Kapitols, oder zusammenhängend wie Urſache und Folge.

## §. 10.

Kampf der beyden Prinzipien und ihr ewiger Widerſpruch untereinander. Großer Prozeß der Zeit und unmögliche Vereinigung der Partheyen. Unterſchied im Syſtem beyder. Lespaux über den Satz: daß kein freyes Volk durch Frankreichs republikaniſche Eroberungen ſeine Freyheit verlohr, wohl aber viele damit beſchenkt wurden — zum gewaltigen Gegenſatze aller vorherigen Eroberungen der Monarchen und Zwingherren. Benehmen der Willkührherrſcher. Des Exminiſters Bertrand Anekdote über den Herzog von Orleans, als Beytrag zu den großen Begebenheiten aus kleinen Urſachen. Proſpekte für Deutſchland und deſſen Befreyung: erſt Verjagung des kleinen ſouveränen Geſchmeißes, dann Zuſammenfallen unter Ein Haupt und Scepter, dann völlige Regeneration. Benehmen der kleinern deutſchen Höfe; desgleichen der größern, beſon-

ders des Kayserhofes. Angedroheter kläglicher Hungertod des deutschen Reichskammergerichtspersonals, Vorstellung darüber an den Reichstag, Verweisung an die Armenkasse. Frankreichs blutige Erfahrungen und Märtyrerthum, zum wohlthätigen Beyspiele für andere Völker. Schlußbeherzigung über den Oesterreichischen Frieden mit Frankreich, ein stetes Dokument von Kayserwort und Treue.

---

## §. 1.

Das bald stärkere bald leisere Wehen des Zeitgeistes, wird überall sichtbarer, und jemehr er das gemeinsame Erzeugniß vieler vergangener Jahrhunderte ist, desto fester steht er gegen die stumpfen Waffen seiner ephemerischen Feinde. Sie hielten ihn für verwundbar, weil sie seinen höhern Ursprung nicht ahndeten, noch sich seines Aufstuges versahen: sie glaubten nicht an ihn, weil ihnen der Sinn für die Entstehung dieses alleerregenden Unsichtbaren fehlte und sie nur das für möglich hielten, was mit Händen gegriffen werden konnte, oder mit ihnen auf irrdischem Boden kroch. — Nach diesem Maasstabe ergeben sich die verschiedenen gerade entgegengesetzten Meynungen hierüber. Während der eine Theil diesen vermehrten Umschwung des Völkergeistes für ein Produkt des Himmels erklärt, ist es dem andern aus der Hölle hervorgequollen, wo man alles herschreibt, was wehe thut, d. h. was der Trägheit nicht behagt, was Aufopferung verlangt und die Thätigkeit in Requisition setzt, welche den Begünstigten jeder Art ein Greuel und eine Thorheit ist. Aber eben das Miß-

kennen dieser neuen Erscheinung, giebt unzureichende Waffen in die Hände und verführt die Widersacher zu ärmlichen Maaßregeln, die ihren Sturz nur noch unaufhaltsamer machen. Sie greifen in der Verwirrung unverständig nach Oel und werfen neuen Zunder in den Brand, anstatt behutsam ringsumher und zu Hause aufzuräumen, und mit aller Anstrengung jeden neuen Brennstoff zu entfernen, der der Flamme Nahrung geben könnte. Doch, eben weil dies mit Mühe und Ueberlegung verbunden ist, wird es unterlassen und vergeblich sind alle Vorschläge, guter Rath und Ausgleichungs-Mittel der Neutralen und Friedensstifter, der Gemäßigten, auch wohl der Wechselträger und derer, die weder kalt noch warm sind; denn wenn die Liebhaber des Alten und Ehemaligen sich überhaupt etwas davon abdingen lassen wollten, so bedürften sie auch keines Uebereinkunfts-Kongresses, keines Rathschlages und keiner Präliminarien; sie hassen vielmehr die Mittelspersonen so arg, wie ihre offenbaren Gegner, oder spotten und schmähen wenigstens ihrer Bemühungen. — Aber der Proceß der Despoten aller Art ist zum mindesten vor der Hand um so zuverlässiger verlohren, je weniger sich die Thätigkeit und das Aufwallen der Völker durch irrdische Macht auf Einmal hemmen läßt, und je gewisser vermehrte Geistes-Uebung einmal das Charakteristische unsers Zeitalters ist. Nie haben darum die Großen mehr Ursache, als jezt, es wie

Canut der Große zu machen, um sich von ihrer Unmacht gegen die Wellen des Zeitgeistes auch so mit eigenen Augen zu überzeugen, wenn ihnen nur auch Canut's Verstand und Herz zu Theil geworden wäre, und wenn nicht Zwerge sich fast immer noch mehr Kräfte beyzumessen pflegten, als selbst Riesen. „Aber Meynungen, spricht Posselt, winden sich zwischen den Bajonetten durch, und kein Sperrkordon hilft wider das Eindringen der revolutionären Seuche; umsonst also wehren sich die Könige und Herren von Neapel, Sardinien und Toskana — und der ganzen Welt, liese sich hinzusetzen. Das Schicksal spielt mit den Menschenstaaten; wenn ihm das Ganze nicht widerstehen kann, wie vermöchte es gerade der winzigste Theil, das Hof- und Kronengesindel mit seinen papiernen Ansprüchen, die im gewaltigen Völkerbrande zuerst in die Höhe lodern? Denn nur zu oft blieb es selbst bey allgemeinen Zerrüttungen gerade allein verschont, weil dieses Dunkel zugleich das Erdreich deckte, und keine Fackel nahe genug dringen konnte, um die Diplomen der von Gottes Gnaden zu beleuchten. Sie hatten fast immer bisher mehr, was man sagt, Glück als Verstand; und dieser war auch überflüssig in den Zeiträumen der Finsterniß, wo man das Geschriebene weder lesen konnte, noch mochte, folglich jede Anmaßung sicher war, und die Herrscher und Beherrschten schon

aus bloßer Gewohnheitssünde drückten und sich drücken ließen. — Aber das Schicksal spielt nun einmal mit den Völkern, erniedrigt dort Englands Geist, erhöht hier Frankreichs und Italiens Menschen, und giebt Kraft zur Verwandlung und zum Flug; welch ein erstaunendes Schauspiel des Wechsels!

Um nun also noch ferner zu sehen, wie und wo sich dieser Geist für und wider vorzüglich zeigt, das Benehmen der Klugen und Thoren, Rechtschaffnen und Schurken dabey, der Unterthanen und Regierungen, dazu bedarf es keiner Einweihung in die Kabinetsgeheimnisse, sondern vielmehr eines schlichten Ueberblicks auf offnem Standpunkte, Meynungsunabhängigkeit, natürlichen Gefühls und weltbürgerlichen Sinnes; denn gerade den Staatstaschenspielern, die wie Spinnen im Gewebe lauern und herausfahren, wo sich etwan eine Fliege in ihrer Einfalt verwickelt, bleibt dieser Geist am unbekanntesten, indem ihnen nur alles das wichtig und beobachtungswerth dünkt, was innerhalb ihrer Netze vorgeht; sie misskennen darum die Zeichen der Zeit, und beginnen Ungereimtheiten, die ihre eigene Demüthigung und Sturz und Tod zur Folge haben; und das alles eben, weil sie nur eingebildet klug, oder vielmehr nur von einer so kurzsichtigen Arglistigkeit sind, daß ihnen gerade das Beste entgeht, wodurch sie sich im Strudel aufrecht erhalten könnten; daß

sie Erbärmlichkeiten begeben, Maaßregeln ergreifen, Manifeste und Plakate aller Art anschlagen, die nicht unfüglicher seyn könnten, und als hätte sie ein Bewohner des Mondes gemacht, der so eben erst herabkäme, ohne zu wissen, wo er sey, in voller Unbekanntschaft mit den Erdbewohnern, ihren Bedürfnissen und Forderungen. Das sind denn die gerühmten Kabinetsgeheimnisse, deren tiefe Wichtigkeit überall das Schwanken und Stürzen der Inhaber in unsern Tagen zur Gnüge verräth.

Zum erstenmale endlich rächt sich Publicität und öffentliche Meynung an den Mysterien der Thronassistenten, die plötzlich wie aus ihren Wolken gefallen, nicht mehr wissen, wie ihnen geschieht, und vergeblich nach den verlohrnen Regierungsfäden tappen. Das ist jetzt das Schicksal aller unpopulären Staatslenker; das ärmliche Spiel des Kammerherrenwesens langt nicht mehr hin, um vom heiligen Berge der Majestät unter dem schreckhaften Grauen der Nacht und dem pompreichen Mantel der Unverletzbarkeit die Völker zu gängeln, zu wurseln mit ihren Herzen und zu kugeln mit ihren Köpfen. Und doch sträubt man sich gegen jede andere Weise; die Wege des Glimpfes dünken den Purpurgesellen zu — glimpflich; noch immer verzieht man furchtbar-vornehm die Augenbrannen, und — zittert inwendig. Noch besser man es zu zwingen durch Pittischen Hartsinn; so

legt man sich glücklicher Weise selbst den Strick um den Hals.

Denn Glück für die Völker, daß ihre Großen zu sehr Elephanten sind, um die Kniee beugen zu können; eben weil die plumpen Fleischmassen zu wenig aus dem Wege zu gehen vermögen, zersägt man um so füglicher den Baum ihrer Hoheit, woran sie sich lehnen und immerdar schlafen, und läßt sie zusammenstürzen. Der Himmel erhalte sie nur noch eine Zeitlang in diesem gläubigen Stolze, der den Untenstehenden die Sense in die Hand giebt; noch ferner mögen sie sich Gesalbte des Herrn nennen und von Gottes Gnaden schreiben, desto kahler stehen sie da, wenn die Glorie fällt. Eben weil die Herrscher, wie Schlözer spricht, „von jeher unter rohen und kultivirten Völkern suspicionem divinitatis bald auf grobere und feinere Weise zu erregen gesucht, um Folgsamkeit und Ehrfurcht zu erzwingen, oder um ihre Majestät nicht dem Gesindel, Volk genannt, verdanken zu dürfen", deste tiefer sinken sie nach ihrer Entgötterung und befreyen den Erdball. Zwar meynt Göthe, „es sey kein Vortheil für die Heerde, wenn der Schäfer ein Schaaf sey"; aber jetzt ists wohl gut. Denn weniger von den Völkern, als von ihren Regenten, hängt der Augenblick zur Freymachung ab, und wird um so mehr begünstigt, je höher der Thron durch Anmassung und Vergöttlichung hinaufgeschraubt wird, und

je ungestümer und verächtlicher der Herrscherfuß dem Niedergestreckten auf den Nacken tritt. Das Recht zur Abschüttelung wird dann gleichsam noch sichtbarer, die Fähigkeit frey zu seyn vermehrt sich bey den Zerknirschten, eben weil, da durchaus ein rascher Aufsprung nöthig ist, auch zugleich mehr Stoßkraft und Anspannung, als anderwärts, entsteht, und mit größerm Vortheil zur gänzlichen Umwandlung benutzt werden kann. Der Rath des allmähligen in die Höhesteigens läßt der Sache kein Ende abgewinnen, und wird zum Stein des Sisyphus, unterworfen ewigen Rückfällen. Eine kleine und langsame Reform, beweißt Makintasch, hält das Volk hin, und wiegt es in Schlaf; der Enthusiasm läßt nach, und der Augenblick der Wirksamkeit ist auf immer verlohren. Die Kälte nimmt wieder überhand, und die Ketten wachsen mit den Eiszapfen der Dächer.

Dawider nun hat sich jedoch der Despotismus eine Art von Endreim ersonnen, womit er Reformen so wohl als Revolutionen für alle Zukunft abzuweisen gedenkt. „Das Volk nämlich, heißt es, sey noch nicht reif". Freylich wird es dies nie werden, wenn der Spruch täglich von neuem begonnen und darnach gehandelt wird. Man verweigert dem Hungrigen Speise und Arbeitszeug unterm Vorwande: daß Magen und Hände zu sehr geschwächt seyen! Dann kann

in der That nur das Wunder einer Revolution ihm Stärkung und Unterhalt verschaffen; mit Willen des Zwingherrn wird er nie reif und stark. Denn „die Geschichte aller Zeiten und Völker in allen Erdtheilen ist großentheils eine Leidensgeschichte der, von den verworfensten oft zugleich stupidesten Böswichtern (oft Eroberer und Helden genannt,) und deren Abkömmlingen am Narrenseil herumgeführten Nationen. Die — und die — und die — liefern ganz unglaubliche Beyspiele davon. Der Forscher dieser Gräuelthaten läuft Gefahr, daß ihm darüber die ganze Menschheit verächtlich werde. Wer begreift denn, daß sich Millionen Menschen, Mitglieder der tüchtigsten Nationen, Jahrtausende hindurch von einzelnen Wütrichen haben schlachten, von einzelnen Räubern haben plündern lassen? Die Feigheit dieser Elenden ist noch räthselhafter, als die Unmenschlichkeit ihrer Tyrannen". (Schlözers Staatsgelehrth. Th. 1. S. 123.)

Darum ist es auch wohl Pflicht für das feigste Volk, aufzustehen, und diese Feigheit abzuschütteln, wenn es nicht immer tiefer darein zu versinken Lust hat; es darf nicht abwarten wollen, bis es moralisch reif und fähig und frey ist, denn das wird es nie, so lange es liegen bleibt und seine Treiber noch sprechen dürfen: es ist zur Freyheit nicht reif, wir müssen es fesseln! — Darum wird es mit aller Rohheit aufsprin-

gen dürfen; die Treiber wollten es nicht anders, werden aber auch dafür zuerst zerfleischt.

Weil nun jedoch dies der entfernteste Endpunkt ihrer Mißhandlungen ist, dem sie mit ihren Sclaven bey ihrem Leben noch zu entgehen glauben, so fahren sie fort, sich des elenden Zirkels zu bedienen: daß der Mensch herabgewürdigt sey, und folglich nur schlecht behandelt werden müsse. Denn gerade die Behandlung ist es, die ihn herabwürdigt, und dann einen Burke und Rehberg bis zu der unverschämten Behauptung verleitet, daß eine Regierung die Völker nicht einmal bürgerlich frey machen könne, bevor sich diese nicht selbst moralisch frey gemacht hätten; gerade als wenn man dem Menschen nicht eher das Gehen erlauben wollte, als bis er Tanzen gelernt habe, oder ihm das Wasser verbieten, bevor er nicht schwimmen könne. Aber er soll straucheln, um klug zu werden; er soll in die Lehre gehen, um zu lernen; er muß frey seyn, um in der Freyheit seine Kräfte zu entwickeln, er kann nur bey Luft und Licht und Spielraum zur Vollkommenheit gelangen. „Ich gestehe, spricht Kant (die Religion innerh. d. Gr. der bloß. Vern. S. 275.) daß ich mich im Ausdruck, dessen sich auch wohl kluge Männer bedienen, nicht wohl finden kann: Ein gewisses Volk (was in der Bearbeitung einer gesetzlichen Freyheit begriffen ist) ist zur Freyheit nicht reif: die Leib-

eigenen eines Gutseigenthümers sind zur Freyheit noch nicht reif: und so auch die Menschen überhaupt sind zur Glaubensfreyheit noch nicht reif. Unter einer solchen Voraussetzung aber dürfte die Freyheit nie eintreten: denn man kann zu dieser nicht reifen, wenn man nicht zuvor in Freyheit gesetzt worden ist. Die ersten Versuche werden freylich roh, gemeiniglich auch mit einem beschwerlichern und gefährlichern Zustande verbunden seyn, als da man noch unter den Befehlen, aber auch unter der Vorsorge Anderer stand; allein man reift für die Vernunft nie anders, als durch eigene Versuche, welche machen zu dürfen man frey seyn muß. Ich habe nichts dawider, wenn die, welche die Gewalt in Händen haben, durch Zeitumstände genöthigt, die Entschlagung von diesen drey Fesseln noch weit, sehr weit aufschieben. Aber es zum Grundsatze machen, daß denen, die ihnen einmal unterworfen sind, überhaupt die Freyheit nicht tauge, und man berechtigt sey, sie jederzeit davon zu entfernen, ist ein Eingriff in die Regalien der Gottheit, die den Menschen zur Freyheit schuf. Bequemer ist es freylich, im Staat, Hause und Kirche zu herrschen, wenn man solche Grundsätze durchzusetzen vermag. Aber auch gerechter?" — Und doch ist es gerade dieser Satz, der mehr als irgend ein andrer so recht in seiner ganzen Nacktheit von allen monarch- und aristokratischen Helfershelfern, durch Wort und That aufgestellt und befolgt

wird. Um den Uebergang vom Schlechten zum Beſſern, vom Roben zum Reifen zu verhindern, läßt man die Brücken abwerfen, und dann in die Welt ſchreyen: es ſey kein Uebergang möglich, und, wer es wage, müſſe hinabfallen. Von jeher ward es der ſtolzen Eigenſucht und der beyurperten Engherzigkeit leicht, ſich hinter Schwierigkeiten zu verſtecken, die erſt künſtlich verbevgelockt waren, um mit einer Art von Scheinrechte jeder Verbeſſerung die Thore zu ſperren, und dann mit Fingern auf die Unfähigkeit des Menſchenhaufens hinzuweiſen; Machtgebot drückte dann das Siegel darauf, und erhob dieſe ganze Verſündigung zum feyerlichen Geſetz, das blinde Verehrung erfordre. Aber es kommt auf eins hinaus, oder die Gründe ſind vom nämlichen Gehalte, welche der verworfne Kaufmann Englands für den Sklavenhandel und wider die Freylaſſung der Negern, der Edelmann Europa's für Leibeigenſchaft und Frohndienſte, die Minorität der Irrländer gegen das Bürgerthum ihrer katholiſchen Landesleute anzuführen, und durch alle Pitte der Welt in Ausübung zu bringen wiſſen.

Im Grunde entſpringen alle Erſcheinungen am Kabinets-Himmel aus dieſer Maxime, wie aus einer allgemeinen Hiſtauelle, und fahren, gleich dem tödtenden Samiel, über die verſengten Länder hin. Alles ſoll in der nämlichen Schwäche und Verkrüppelung bleiben, worin man ſich ſelbſt befindet: weil

ein Zwerg keinen Riesen zu halten vermag, so arbeitet man auf ein ewiges Pigmäenreich los; das blutige Unrecht hierbey, das unaussprechliche Unheil, die allgemeine Zerknickung der Blüte der Menschheit kommen nicht in Betracht, und allen Anfragen hierüber wird dummspöttisch mit dem Machtworte begegnet: Wir von Gottes Gnaden. — Der Höllenplan des Despotismus, dem die verbrüderten Diener der Kirche und der Höfe von jeher die Schleppe trugen, drehete sich immer um die große Spindel: aller Welt das Denken zu verleiden, oder wo auch, wie nun jetzt, diese glimpfliche List nicht mehr hinreichte, durch Preßzwang und Lesesperre der Geistesübung geradezu die Flügel zu lähmen. Die fruchtbringende Idee des Jacobinism unterstützte diesen direkten Angriff auf das trefflichste, indem sie schon darum jeden denkenden Staatsbürger, weil er dachte, zum halben Jakobiner zu stempeln, und von Haus aus in einen feinen Verdacht zu stellen wußte.

Dies war denn nun auch der schönste Fund, den die Königskabinette des Erdbodens je in einer glücklichen Stunde thun konnten; er half auf einmal aus aller Verlegenheit, in welche sie der durchbrechende Zeit-Geist versetzt hatte. Eben weil durch die neuen Weltphänomene alles in Schrecken gerieth, taumelten die unkundigen Steuermänner zuerst; durch einige rauhe Fußtritte den Boden wieder zu firiren, wollte nicht gehen, und sogleich alles, was in die

Hände fiel, links und rechts über Bord zu werfen, ließ sich noch weniger durch schickliche Vorwände auch nur auf eine erträgliche Art rechtfertigen. Die Gewalthaber schämten sich selbst und fühlten, so wenig sie auch fühlen, daß es mehr als lächerlich sey, schon zu den Maaßregeln der Verzweiflung seine Zuflucht zu nehmen, wenn die See ein wenig hohl gehe. Mit ihren Ansprüchen auf Weisheit und Steuermannskunde war es unvereinbar. Aber der Sturm blies stärker und die Schiffe schwankten immer mehr und mehr. Nun kam ein erfinderischer Hermes und versuchte zu seinem und der Zagenden Troste zu beweisen, — nicht, daß man die Seegel einziehen, oder laviren, oder im Hafen Sicherheit suchen müsse — sondern, daß draussen gar kein Sturm sey, folglich auch der Wirrwarr und die Unruhen der Mannschaft nicht sowohl nothwendige Folgen davon, als vielmehr das Werk einiger Meuterer seyen, welche das ganze Unheil angezettelt, und so (!) die Fahrzeuge zum Schaukeln gebracht hätten. Was man wünscht, das glaubt sich leicht, wenn es auch eben nicht sehr möglich wäre. Der Gesichtspunkt ward nun den Herren völlig verrückt, aber das angenommene System blieb, mit seinen Schlußfolgen, und die [illegible]ltate des Benehmens, welches von den Kajüten aus anbefohlen ward, trugen das nemliche Gepräge. Man ergriff hie und da einen armen Teufel, etwan Parker genannt, und knebelte ihn. Die

Kurzsichtigkeit führte den Vorsitz und gab Anschläge; dumme Willkuhr entschied; träger Eigensinn vertheidigte die Fortsetzung der Fahrt und kleinliche Sparsamkeit exekutirte die Urtheile. — Unruhe (Jakobinismus, wenn man will) war freilich da und mußte wohl da seyn, aber eben deswegen nicht von innen und aus sich selbst, wie aus bloßem Muthwillen hervorgegangen, sondern von außen durchs allgemeine Tosen, durch Wind und Wetter, Sturm und Stöße erzeugt und genährt.

Wenn also diesem Ereignisse unsrer Tage etwas Allgemeineres zum Grunde liegt, als ein bloßer Illuminateneinfall, als der Wille von ein, zwey, drey Männern; wenn es als nothwendige Gegenwirkung einer unübersehbaren Reihe von vorhergegangenen Wirkungen angesehen werden muß, oder überhaupt mehr dem Schicksale im Großen, das die Zeiten lenkt; der gegenwärtigen Lage und Beschaffenheit des menschlichen Geistes, seiner Natur und seines Strebens seit Jahrhunderten, dem Standpunkte der gesammten Kultur der Jetztwelt, deren Kunsterfindungen, Staats- und Völkerverhältnissen, Majorität des Lichts von der einen und Ueberdruck von der andern Seite, Gefühl für Wahrheit, Recht und Milde, verbunden mit der Aussicht von Schlendrian, Willkühr und altväterischen Anmaßungen — wenn es allen diesen zwingenden und stechenden, muthgebenden und erfreulichen Verhältnissen

zuzuschreiben ist: so wird es auch kein Wunder seyn, wenn die eigensinnige Fahrt der Halbgötter aufs hohe Meer die unüberwindlichen Flotten zum Scheitern bringt; jene ertrinken zuerst, denn die Gemeinen bemächtigen sich der Schaluppen, weil die Subordination aufhört und sich jeder rettet, wer da kann; man schwimmt auf Wracks und Brettern ans nächste Ufer, baut Hütten und neue Fahrzeuge; verflucht die Anführer und beweint die Andern, welche mit hinuntergestürzt wurden: eine andere Ordnung der Dinge beginnt.

Aber weil das noch, dem Ganzen nach, in der Zukunft liegt (an welche, wie ans Grab, ein Verstorbener um so ungerner denkt, je mißlicher die Umstände sind) und weil selbst die Erfahrung von Jahrtausenden nicht leicht die Könige auch nur vor einer einzigen Sottise bewahrt hat: so griff man nach jenem schönen Funde, der Idee des Jakobinism, um dadurch in der Geschwindigkeit alle Schuld von sich abwälzen und gerechtfertigt unter Blut und Schrecken oben sitzen bleiben zu können. Es ward allgemeine Manifestsprache, und alles, was man Zwangvolles that und trieb, geschah nur aus großmüthigem Erbarmen, aus Liebe zur Menschheit, die am Abgrund stehe, oder nächstens dem jakobinischen Drachen in den Rachen laufen werde. Alles erdenkliche Böse ward diesem Widersacher des Weltglücks angedichtet, und eben weil es alles war, so widersprach

zeit eins dem andern. Bald sollte es mit ihm nicht viel zu bedeuten haben, nur einige böse Neuerer seyen in seinem Bunde, die getreuen Völker möchten sich nur beruhigen, und in ihrer Ergebenheit gegen die Durchlauchtigsten Regenten fortfahren; bald aber sollte er wieder ein mächtiges, fürchterliches, die ganze Welt, (wie sich Catharine II. ausdrückte,) zu verschlingen drohendes Ungeheuer seyn; man könne nicht genug Aufmerksamkeit darauf verwenden, und Jung und Alt müsse dagegen in Masse aufstehen; denn überall schleiche es umher, allenthalben habe es seine geheimen Anhänger, Giftmischer, Giftbuden, Religions- und Majestätsschänder, Tugendmörder, Gotteslängner, Feuer und Fackeln, Mord, Brand und Tod, um durch alle diese Hebel und Werkzeuge den ganzen bewohnten Erdball in ein scheußliches Chaos zu verwandeln und dann so auf Leichen und Schutthaufen, Graus und Trümmern herumzutanzen.

Diese ganze Zauberformel war zu schön und kräftig, als daß nicht überall der bestmöglichste Gebrauch davon hätte gemacht werden sollen. Wo einem dummen oder schlechten gnädigen Herrn und Herrscher, oder seinem Kabinet, oder andern Tribunalen und Kollegien, oder selbst dem einzelnen Hof- und Staatsmanne, dem adlichen Frohnherrn, jedem Volksdränger überhaupt, auch allen Begünstigten, Privilegirten, von der gemeinsamen Last Befreyten, allen

Mintigeln und Henkern, am Hofe, in der Stadt und auf dem Lande — wo diesen Menschen etwas nicht recht nach Kopf gieng, da ward es nicht mehr auf diesen ihren Kopf, (Druck und Eigensinn) geschoben, sondern auf den leidigen — Jacobinismus. Ueberall ward diese Frage zum Deckmantel gebraucht, denn allenthalben sah man sie, oder stellte sich wenigstens so; und darum, hieß es, müsse man hie und da aus Landesvaterpflicht und dergleichen im Einzelnen drücken, um den ganzen Staat zu heben und zu retten. Der Jakobinism enthielt Ursache und Entschuldigung zugleich, wenn man ein völliges Spinnensystem einrichtete, wenn man die Freyheit von Ständen und Gemeinheiten erstickte, wenn man ohne Urthel und Recht verdammte und im Finstern schlachtete; wenn man bey Ketten und Todesstrafe das Reden verbot und die Druckerpressen so ohne Umstände versiegelte wie Branntweinsblasen; er ward zum Vorwande genommen, wo es darauf ankam, einen freymüthigen Mann wegen des Patriotisms zu strafen, den er wider Hofeingriffe und Regierungswillkühr angewandt hatte; er mußte im Hinterhalte lauern, wo irgend Jemand nicht ganz unbedingt Staub lecken und die Kniee beugen wollte; wo einer von Frieden sprach, ehe der große Dorn im Auge, Frankreich, erobert sey, und dafür auf Verbesserungen im eignen Vaterlande antrug. Jakobinism mußte eben so

gut herhalten, wenn man widerrechtlicher Weise einen Beamten (in Hannover), als wenn man einen König (in Polen) abzusetzen beliebte, ohne daß gleichwohl darum diese närrische Maxime auf die Absetzer selbst hätte angewandt werden dürfen, wenn nicht ein schreckliches Geschrey über dreyfachen Jakobinismus erfolgen sollte.

So ward denn bey jeder Art von Unrecht und scheußlicher Willkühr die Rechtmäßigkeit des Verfahrens aus einer Chimäre hergeleitet, die man so vortheilhaft zu gebrauchen lernte, wie die Pfaffen den Teufel. Es hielt um so weniger schwer, den allgemeinen Glauben daran zu erwecken und herrschend zu machen, weil, da Ein Drittel es aus Eigensucht vom Anfange an mit den Betrügern und Thronschreckensmännern hielt, und ein zweytes, schwach, ängstlich und ruheliebend genug war, um sich bethören und vom Daseyn des Undinges überzeugen zu lassen, dann nur noch ein dritter Theil übrig blieb, der sich entweder, der Ruhe wegen, um gar nichts bekümmerte, oder dessen Stimme des Zweifels gar leicht in der Kehle durch Inquisitorhände erstickt ward, wenn er es wagen wollte, ganz allein den Teufel zu läugnen, welcher allen dermaligen Hofjongleurs so gute Dienste leistete. Aber stumpfe Hingebung, Glaube, ja flehentliches Bitten um Schutz gegen das Ungeheuer, das in allen Winkeln lausche, und nur von fürstlichen Augen und deren Dienern eigent-

lich entdeckt werden könne, sollte die allgemeine Stimmung werden. Bey keiner Gelegenheit aber ward die Anwendung dieser Erfindung auf eine seltsamere und gräßlichere Höhe getrieben, als beym großen Raube, den man in und an Polen begieng. Hier zeigte sich, wie höllisch-klug die Herrscher, trotz den Pfaffen, eine Idee zu benutzen wußten, um auf eine gemächlichere Art Lude zu brechen, zu sengen, brennen, rauben und morden. Jeder Vorwand fehlte; Bündnisse waren geschlossen, Freundschaftserklärungen gethan, Schwüre geleistet und königliches Ehrenwort gegeben; aber der Jakobinism half aus der Noth. Nicht oft genug können die russisch-preussischen Noten wieder in Erinnerung gebracht werden, um so mehr, da man sich darin immer auf das ganze zuschauende Europa berief. „Der unnatürliche Wahnsinn, heißt es, eines vor kurzem noch so blühenden, jetzt entehrten, zerrißnen, und an den Rand eines Abgrundes, der es zu verschlingen droht, gebrachten Volkes; dieser Wahnsinn, der ein Gegenstand des Abscheues für jene unruhigen Köpfe (Polens) hätte seyn sollen, scheint ihnen vielmehr ein nachahmungswürdiges Muster zu seyn. Sie suchen in das Innere der Republik jene höllische Lehre einzuführen, welche eine gottlose, kirchenschänderische und abgeschmackte Sekte zum Unglück und zur Zerstörung aller religiösen, bürgerlichen und politischen Gesellschaften

ertönen hat. Schon sind in der Hauptstadt, so wie in verschiednen Provinzen Polens, Klubs errichtet, die mit den Jakobinern zu Paris verbrüdert sind, sie verspenden ihr Gift insgeheim, flößen es den Gemüthern ein, und lassen es darin gähren." — So sprach die Jakobinerin, Catharina II., die durch die Ermordung ihres Herrn und Gemahls sich zum zwiefachen Jakobinism bekannt hatte. Freylich hat man gefragt, warum sie es auch nur der Mühe werth gehalten habe, während des Zugreifens noch viel zu reden. Aber die Antwort wäre nicht schwer: es geschieht dergleichen des Dekorums wegen; auch gekrönte Raubgenossen sehen darauf, und selbst die ärgste Gassenhure wird wenigstens auf der Straße am hellen Tage den Anstand beobachten.

Wenn nun nach der schlimmsten Erklärung der Gegner der Jakobinismus das Schlimmste ist, ein Inbegriff jeder Unthat und Tyranney; wenn er in Raub und Zwang und Menschenfeindschaft, in Giftmischerey und Schreckensregierung, im Bekriegen friedlicher Völker, im Königs- Kinder- und Familienmord besteht, so wäre er freylich mit dem Catharinismus eins und dasselbe, und man könnte nun wohl einmal anfangen, ihn, wenigstens der Abwechselung wegen, mit diesem Namen zu belegen. Doch er mag noch vorläufig seinen alten behalten; es wird nur darauf ankommen, wer oder welche Klasse von Menschen ihn am meisten übt, oder anzuwen-

den sucht; an ihren Früchten muß man sie erkennen.

Wenn sich dann aber aus den Aeusserungen der Großen, aus dem Geiste ihrer Regierungen und Kabinetter, aus allen ihren Manifesten, Planen, Gesetzen und Thaten, aus ihrem Dichten und Trachten überhaupt ein Hang zum Jakobinisiren ergäbe; wenn die Klauen dieses Jakobinismus hinter ihrem Schaafselle ganz unwidersprechbar hervorragten: so würde es dann auch billig seyn, daß von da an die bisherige Benennung aufhörte und dem Catharinism den Ehrenplatz räumte; a potiori fit denominatio. Gewiß ist es sehr billig, daß die seelige Selbstherrscherin aller Reußen denjenigen Handlungen ihren Namen leihe, die nur von ihr und ihres Gleichen in solchem Maaße begangen werden können.

## §. 2.

Die Erfahrung des Tages hat es gelehrt, daß die Menschenrechtsscheue der Höfe und ihre Alleinherrscherwuth nicht ab- sondern zunimmt; es geht ihnen wie den Greisen, deren Lebenslust sich vermehrt, je weniger sie noch zu leben haben. „Ich sehe zum voraus, prophezeyhte schon Chesterfield (Briefe an seinen Sohn. April 1752.) daß zu Ende dieses Jahrhunderts das Metier der Könige und Priester nicht mehr die Hälfte so gut gehen wird, wie ehedem."

Auch hat sich wirklich eine Ahndung dieser Art bey ihnen selbst eingestellt und darum ihren Catharinismus noch höher getrieben; Dunkelheit und Sturm fährt über den zurückgelegten Weg hin, es läßt sich nur noch vorwärts dringen; und hier muß man siegen oder im Versuche umkommen!

Wenn nach diesem Grundsatze alle ihre Handlungen eingerichtet sind, so laßt uns darüber nicht wundern. Wo gab je ein Herrscher freywillig nach und verfuhr mit Ehrlichkeit? Er sey schwach (wie Ludwig XVI.) oder stark (wie Gustav III.) — es geschah in keinem beyder Fälle. Theilen wir nun die Jetztlebenden in die nämlichen zwey Klassen ab (des großen Heeres von wirklich charakterloser Flachheit nicht zu gedenken,) so werden auch beyde dieselben guten Gründe vor sich zu haben glauben, weswegen sie, wie Ludwig XVIII., den Thron reklamiren müssen, „den zu besteigen die Vorsehung befiehlt, welcher sie zu gehorchen haben.“ Wer mag sich dem Willen Gottes widersetzen?

Folglich auch „erobern müssen sie die Krone, wenn sie dazu gezwungen sind“ laut des Blankenburgers Proklamation; ja, sie werden „voll Zutrauens in die Gerechtigkeit ihrer Sache, mit unermüdbarer Standhaftigkeit und unverzagten Schrittes ausziehen“ und selbst „wenn es seyn muß, mitten durch die Schaaren der Rebellen und die Dolche der Mörder hingehen“, sogar, wie Catharina zeigt,

durch eine angebrachte Kolik müssen sie die Eroberung vollenden.

Wo nun soviel muß und blinde Nothwendigkeit eintritt, werden auch die kleinern Mittel nicht verschmäht werden dürfen. Es ist unmöglich, daß hier noch Bedenklichkeiten obwalten könnten, wo Gehorsam Pflicht ist. Die großen Herren sind wie die Schmeißfliegen, sie setzen sich auf alles, folglich auch auf den Thron.

Vor allen Dingen muß nur jeder Widerspruch hinweggeräumt, d. h. jeder, der etwan an der hohen Sendung zweifeln möchte, zu Boden geschlagen werden. Mund- und Preßzwang also sind die rationes ultimae, die sich in dem Grade verstärken, als die böse Zweifelsucht zunimmt. Hier hat zwar der Catharinism einen derben Kampf zu bestehen, aber er beweist, daß das gotteslästerliche Lehren sind, vor welchen man die guten Völker bewahren müsse und schnürt wenigstens da die Kehlen zu, wo er sie nicht abschneidet. Denn sobald freye Rede herrscht, hören die Spielereyen mit den Nationen auf; dann sänke aber die Göttlichkeit des Purpurs dahin.

Freylich sind die Sitten der Großen nicht die besten, d. h. die schlimmsten, und ihr Einfluß wirkt nachtheiliger aufs Volk, als jede Verführung oder Aufhetzung des Einzelnen. Aber durchs Reden wer-

den sie im Besitz dieser Sittenlosigkeit gestört, folglich die Thronen gefährdet, folglich das Glück der Welt. Ein Glück für die Völker, daß man ihnen den Glauben an diese Inkonsequenz zumuthet; es geben ihnen nun über Beydes die Augen auf. Denn wer mag es in der Dauer begreifen, daß die großen Schändlichkeiten der Höfe unbedeutender seyn sollen, als der Jakobinism (wie man die Freymüthigkeit nennt) der wenigen vom Privatstande; daß diese mehr zur Verführung Anlaß geben sollten, als die großen Beyspiele von oben herab? Oeffentlich zur Schau getragene Laster aller Art, Meineidige, Kuppler, Tagediebe, Räuber, anerkannte Taugenichtse, wortbrüchige Beichtväter, öffentliche Ehebrecher (Ludw. XIV.,) blutschänderische Liebhaber ihrer eignen Töchter (der Regent Orleans,) Orgien von Chaise, Gewaltsamkeit und Nothzüchtigungen im Hirschpark (Ludw. XV.,) Familienmord und Giftmischereyen (Catb. II.,) unersättliche Wollust (F.W.,) Päderastie (Stanisl.,) öffentl. Wucher (Frz. I.,) laut erklärte Hurengeschichten und Bundbrüchigkeiten, Wahnsinn aus Geilheit, Schlafsucht aus Faulheit (Statth. Wilh.,) erzbischöfl. Herumkutschiren zwischen zwey Mätressen, denen man vor Geilheit den Krebs in die Wange beißt (Friedr. Karl) — dieses alles, welt- land- und stadtkundig, wirkt doch wohl mehr auf die Völker, steckt sie an, heißt sie folgen, macht sie gleichgültig gegen Tugend und Laster,

als ein paar Menschen mit Mund oder Feder thun können? Und doch bessern sich jene nicht, kümmern sich um nichts, als wie sie diesen das Reden darüber abgewöhnen wollen; verfolgen sie, als könne die Welt in Brand gerathen, in welche sie doch erst selbst den glimmenden Zunder warfen. Man verfolgte die Majestätsspötter, indeß man sich, wie eine Sau wälzte; man bestrafte die Religionsspötter, während man geradezu wie ein Atheist lebte und die hohe Geistlichkeit, Erzbischoff und Abt, die Einkünfte der Kirche im Taumel des üppigsten Wohllebens verpraßte, das Erbtheil der Armen im unzüchtigen Schooße der Huren ausschüttete.

Das alles schämt man sich zwar nicht zu thun, will aber nicht davon geredet wissen; „denn, spricht der Trunkenbold, Herzog von York, ich kann das Räsonniren nicht leiden.“

Weil nun dies böse Grübeln seit dem 14. Jul. 1789 ganz besonders überhand nahm, so, daß man sich fast gar zuletzt genöthigt gesehen hätte, von allerley Dingen abzulassen, so sollte und mußte ein großer Schlag geschehen, wodurch auf Einmal und für lange Zeiten hinaus die Zungen der Unhöflichen, d. h. Aller, die nicht am Hofe lebten, gelähmt würden. Pillnitz war der glückliche Ort, den der Catharinism sich erwählte, um von hieraus durch den Mehlthau einer Koalition die unwillkommnen Blü-

then zu vernichten, welche eben jener Vierzehnte über die lauschende Welt ausgestreuet, und die Geister dadurch in eine freudige Regsamkeit versetzt hatte. Daß bey dieser Zusammenkunft alle an- und abwesende Theilnehmer, deren Anzahl so groß war, als es Höfe und Höfchen in Europa gab, auch nebenbey ihre eigne Taschenspielerey trieben, wodurch einer den andern hinters Licht führen, und so für Mühe und Arbeit aus alter Freundschaft (d. h. Groll) den besten Theil gewinnen wollte: dies liegt zu sehr in der Natur des Catharinismus, als daß es hier, wo man ein allgemeines Attentat gegen die Menschheit schmiedete, bey solchen Helfershelfern hätte fehlen dürfen. Aber nur von diesem mag hier die Rede seyn, nicht von den kleinern Wechselränken.

Das Verdammungsurtheil dieser Pillnitziade liegt in den Thränen der Länder, den Aschenhaufen der Hütten, den Lumpen der Bettler, die sie hervorbrachte. Schrecklicher betrog sich noch nie eine Koalition, und als sie wider Frankreich zog, war sie zugleich wider die öffentliche Meynung ausgezogen, die nie sich zu rächen vergißt. Es sollte ein Rach- und Strafkrieg seyn und es ward ein Straskrieg für die Verbündeten und für alle ihre Hebel!

Denn so lange die Meynung bey einer Revolution im heftigen Andringen ist, wird die Macht nicht leicht entscheiden, weil jene Kraft eine Urkraft ist, und alles vor sich niederstreckt. Der Pillnitzer

Verein war ihr gar nicht gewachsen, er hatte keinen gemeinschaftlichen Charakter, keinen Geist und keinen Plan, wie jene, die ganz mit sich selbst in Uebereinstimmung stand, eben weil dies in der Natur einer Revolution liegt, und zu ihrem ausschließenden Merkmal gehört. Denn, so sonderbar es auch klingt, der Geist der Bündigkeit und der logischen Richtigkeit ist nur ihr eigen, indeß er ihren Gegnern mangelt. Sie weis allemal besser, was sie thut, als die Könige und Trabanten, die gegen sie heranziehen, und von denen keiner eigentlich weis, warum; weil den einen seine Hure, den andern sein böses Weib, den dritten sein Beichtpfaffe, den vierten sein böses Gewissen, den fünften sein Stallknecht, den sechsten ein paar Schurken, den siebenden einige fremde Spione, den achten verkleidete Geister, Rosenkreuzer und Jesuiten in dem Kampf locken, und so zu sagen zu Paaren treiben; Dahingegen über jene ein gewisser gleichförmiger gewaltiger Geist, wie der Geist Gottes über dem Wasser, hin- und herfährt und in jedes Herz nur einerley Chiffer eingräbt.

So stellte nun auch Frankreich den Pillnitzern dreyfache Ueberlegenheit entgegen: die vereinigte Volksmasse, gleichsam in Ein Bündel Pfeile gebunden; indeß die Koalition nur gemiethete schwache Bolzen hatte, die bald brachen, wenn sie nicht davon sprangen; dann ferner: den herrschenden Geist seiner öffentlichen Meynung, gleichsam nur Ein Wort und

Feldgeschrey, und endlich: die verborgne Stimmung für dieses Wort selbst beym Feinde. Wenn nun noch als ein Uebermaas von Unglück für letztern hinzukam, daß die ganze Verschwörung gar nicht für denselben Zweck allein ausgezogen war, der, als es nur ein wenig schief gieng, sich ganz verlohr; daß dann jeder Einzelne sich schleunig aus den Dachtraufen zu retten und dafür seinen Nachbar und Mitstreiter hineinzuschieben suchte; daß alle Leidenschaften erwachten, Geiz und Neid, Argwohn und Groll; daß sich die Narren zankten und Frankreich ein gutes Spiel bereiteten; so blieb den Pillnitzern freylich nichts übrig, als nach dem Rückzuge die Idee des Jakobinism vor die Brust zu werfen und hinter diesem Schilde hervor, auf alles Reine und Edle Steine zu werfen wie Gassenbuben, um so die Welt von ihren Gegnern, von Aufklärung, Zweifel und Selbstdenken zu reinigen.

Diese allgemeine Hofstimmung nun rings umher im Einzelnen zu verfolgen, wird, wo es hie und da der Schauder nicht verhindert, der einen Zuschauer nur zu oft überschleichen möchte, sehr unterhaltend seyn. Alles, was Ungereimtheit, Folgewidrigkeit auf der einen, Brutalität und menschenfeindlicher Stolz auf der andern Seite nur hervorzubrüten, und gleichsam in Einen Sarkasmus zusammen zu ballen vermögen, das ist geschehen bey unsern Herrschern und deren Helfershelfern; ihre Hand- und Kabinet-

ſchreiben, Manifeſte, Mandate, Ukaſen, Verordnungen klein und groß, der Geiſt ihrer Regierung, ihre Lebensart und ihre Handlungen, alles predigt den lebendigſten Catharinismus.

Eine moraliſche Erklärungsart, wie ſie Kant bey der Erbſünde braucht, ließe ſich auch bey den Königen anbringen, nur daß freilich, hier wie dort, die Menſchheit eigentlich nichts dabey gewinnt, wo das Uebel dennoch bleibt. Man könnte nemlich ſagen, ein König ſey nur als eine Vielheit anzuſehen oder als ein Titulargefäß, in welches mehrere ihre Meynung ſchütteten und nur unter der einfachern Aufſchrift bequemer in die Welt ergehen ließen. Wenns nicht dadurch beſſer würde, ſo käme es doch ſcheinbarer heraus, welches bey Manchem ſchon die Stelle des erträglichern vertreten muß. Es dürfte alſo nie an etwas Einzelnes gedacht werden, wenn von einer Majeſtät die Rede wäre, von ihrer Weisheit, von ihren Beſchlüſſen, oder daß ſie Dieſen und Jenem ein Amt gegeben, dies und jenes Bündniß geknüpft, Verordnungen erlaſſen, ja irgend etwas gemeynt, gewollt oder gethan habe, was für mehr als ein thieriſches Produkt oder Edukt angeſehen werden müßte. Es wäre blos ein Compendium vias, eine abgekürzte Terminologie, die man nie wörtlich zu nehmen hätte, ſo wenig als wie z. B. bey der Engliſchen Bank, wenn es heißt: ſie haben zu zahlen aufgehört, oder eine weiſe Einrichtung

betreffen, oder eine Erklärung gethan und dergleichen. Denn das Wort Bank weis hier Jeder zu nehmen, wie er soll, er denkt nicht dabey an Holz noch an Geräth, noch an etwas Selbstthätiges, Einzelnes, Persönliches; man könnte das Wort Bank ganz weglassen, und den Begriff an etwas anders knüpfen; alle Welt würde es bald verstehen. Offenbar führt diese Erklärung in so fern etwas Beruhigenderes bey sich, als der gesunde Menschensinn weniger empört wird, wenn er das königliche Individuum, entblößt von aller Weisheit, kennt, und doch immer davon lesen und hören muß. Schnell wird der nun seine Idee unterschieben und nicht mehr an Eine Person denken, sondern an eine Universitas. Selbst bey Handlungen, wo die Persönlichkeit durchaus mit ins Spiel kommen muß, kann dies dennoch öfters angewandt werden; bey Krönungen, Festins, Heyrathen, Jagden, Revüe halten u. s. w. denn auch das hängt gewöhnlich vom Wind und Willen der Einflußhabenden ab, ohne die in der Regel der Herr — o ist. Die Höflinge von Spanien wußten es allemal früher als der König, ob dieser würde auf die Jagd gehen, oder auch eine Negotiation anfangen lassen, weil manchmal nicht Geld genug in der Kasse war, um auch nur einen Kourier fortzuschicken; und der junge Gustav Adolph ließ seiner mecklenburgischen Braut schon die Schwedische Sprache lehren, als er im Nu die Jungfrau aus Baden ins Ehebette bekam.

Wenn also von der Weisheit oder Großmuth, ja selbst von der Macht, Pracht und Hoheit des Monarchen die Rede ist, wenn es heißt: wir wollen und haben beschlossen, oder können nicht zugeben, daß ꝛc. so ist das eigentlich ein Stempelbogen, worauf andre ihre Meynung oder ihren Willen schreiben, und es sollte eigentlich heißen, entweder: man hat uns gesagt, wir müßten diesmal böse seyn *) oder, man hat uns disponirt, dies und das zu wollen, zu genehmigen; oder noch besser: ich Haugwitz und Alvensleben, Finkenstein oder Voß oder Wöllner; Acton, Godoi, Pitt und Grenville, Bedsborodko und Kurakin, u. s. w. u. s. w. will zufolge meiner Weisheit, womit ich mich selbst lobe, daß ꝛc. Am besten ist die Fürstenformel: wir haben uns bewogen gefunden; „denn da ergiebt sich gleich das Gewicht am Bratenwender.

Auch kann es selbst in manchen Fällen nicht einmal diesen Gewichten einfallen, zu verlangen, man solle der Rede ihres Mundes glauben, wie sie da steht; weil es zur offenbaren Unmöglichkeit wird, die Sache anders als figürlich zu nehmen. Oder giebt es etwas lächerlicheres, als die Kabinets- und

*) Z. B. im Reskript an den Konvent zu Kloster-Bergen, d. d. Berl. 96.

Patentformeln von königlicher Weisheit, Thätigkeit, Selbstregierung bey, z. B. wahnsinnigen Königen, wie die von Portugall, Dänemark und England? Hier wird täglich von Staatswegen eine Lüge garantirt, gedruckt und gelesen, die jedes Kind einsieht. Das ist denn doch wie in der Tabellentheologie, wo nicht vom Sinne, sondern nur vom hergebrachten Ausdrucke mehr die Rede ist, und wo Kant durch moralische Erklärung den Milderungsweg vorschlägt. Freylich wußte man, was auch vorher dabey gedacht werden könne, oder vielmehr es dachte jeder sein Theil in der Stille; aber wenn es auf reinere Sittlichkeit ankömmt, die der Staat, wo nicht in der That, dann wenigstens des Beyspiels wegen noch zum Scheine öffentlich beybehalten sollte, ist es doch unerträglich, etwas zu sagen, woran weder die Sprechenden noch die Zuhörer glauben, ja jeden für verrückt erklären würden, der es im Ernst so nähme.

Nichts ist daher figurenvoller und Tropenreicher als Thron und Purpur; wer denkt wohl bey der Krone noch an Metall, oder beym Scepter an einen Stecken? Ein Kronenräuber braucht in der That keine Krone geraubt zu haben, wie ein Beutelschneider eben nichts zu zerschneiden braucht. Es ist Kants Formsleé; nicht auf die Materie kömmts mehr an. Die Gerechtigkeit mit Schwerdt, Waage und

Binde ist ein Sinnbild; und ein König ist lauter Binde. Ein König an sich, könnte man sagen, sey wie ein (kantisches) Ding an sich, ohne Bedeutung, Nutzen und Frommen.

Nicht genug kann dies wiederholt werden, weil es seltsamer Weise immer wieder von neuem vergessen wird. Haben wir uns erst überzeugt, daß es ein Nichts ist, was vor uns steht, oder gar auf uns tritt, so lernen wir unsre Kräfte versuchen; das übrige giebt sich von selbst. Aber Beyspiele machen die Sache überzeugender.

Um nämlich zu ersehen, daß die Staats- und Geschäftsmänner selbst gerade am wenigsten bey ihren Staatsschriften an einen Regenten von Fleisch und Bein denken, für oder an den sie solche ausarbeiten oder richten, sondern an ein vollendetes Ideal, das sie im Kopfe haben, wie sich der Dichter eine Schöne ins Herz setzt, um mehr Feuer in die Verse zu bringen: darf man auch nur die neusten Arbeiten in die Hand nehmen, in welchen, je jünger sie sind, desto mehr Gluth angetroffen wird; vorzüglich aber die des deutschen Reichstages, und, um ins Speciellere zu gehen, das „Danksagungs- und Vorstellungs-Schreiben des Reichs an den Kayser, bey der Rathssitzung am 26. Jun. vom neuen churmayntz-

schen Reichs-Direktorialgesandten (v. Steigentesch) nach der, am 23. ej. auf das kayserl. Hofdekret vom 18. betr. die Einleitung zum allgemeinen Reichsfrieden, erfolgten Uebereinkunft" gefertigt und vorgelegt.

Offenbar ist es eine Metapher von Kayser, ein Ideal, nicht Franz II., den sich der neue junge Gesandte (wie er in der Hamb. n. Zeit. 97. St. 107. heißt) selbsteigen gefertigt hat, um an ihn desto zierlicher seine Worte zu richten. Man könnte glauben, es sey eine Avthonianische Chrie zur Uebung, worin er die menschliche Vortrefflichkeit und Weisheit, der Deutlichkeit wegen, in Einem Bilde dargestellt habe; hinter seinem Rücken sey etwan vom schalkischen Stuben-Affen ein Reichsgebräme daran herumgemacht, und dann schnell dem Herrn bey der Ausfahrt in die Tasche geschoben worden. Nicht blos des lächerlichen Schwulstes wegen, wurde dies glaubhaft, sondern auch wegen des schwerfälligen Kanzleystyl-Trabes, verbunden mit den Blumen der Schmeicheley, der Unwahrheit und auch ein wenig der Niederträchtigkeit, die der Affe darüber gestreut hat. Eben darum lassen sich im Machwerke, so lang es auch ist, doch nur zehn Perioden herausklauben, wovon die Quintessenz des Anfangs etwan so schmeckt:

(„Ihrer römisch kayserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, zu gegenwärt. Reichsversamml.

bevollmächtigtem höchstansehnlichen Principal-Kommissarius, Herrn ꝛc. bleibt hiermit im Namen — des Reichs gebührend unverhalten:") „das allerhöchste kayserl. Hofdekret ꝛc., womit Ihro kayserl. Maj. die allgemeine Reichsversammlung zu erfreuen allergnädigst geruhet haben, erneure und vereinige alle diejenigen tiefgeschöpften Gefühle und die vollesten Empfindungen, mit welchen dieselbe den — und den — und den ꝛc. dies. Jahres die Bewunderung der von Ihro kayserl. Maj. in allen Ereignissen bewiesenen, die Beyspiele der Vorzeit übertreffenden und der Zukunft zu einem fast unerreichbaren Muster dienenden Standhaftigkeit, der über alle Reize eigner Vortheile erhabnen, durch die größten Aufopferungen erprobten Großmuth, der immer und unverwandt auf die Rettung, die Erhaltung und die glücklichste Wohlfarth des deutschen Vaterlandes gerichteten Sorgfalt, und der dem Herzen Ihro kayserl. Maj. so ganz eignen Theilnehmung an den allgemeinen wohlthätigen Folgen ihres eignen Werkes recht lebhaft darzustellen und den vollesten Ausdruck des Dankes dafür darzubringen, sich die allerehrerbietigste, immer mit der allergnädigsten Aufnahme und dem allerhöchsten Wohlgefallen gewürdigte Erlaubniß genommen hat." „Das kayserl. Hofdekret ziehe aus den verschiednen Veranlassungen zu jenen Dank- und Glückwünschungs-

Adressen die einzelnen Strahlen der Hoffnung zu einem annehmlichen sichern Frieden zusammen, und dasselbe reihe alle die in jenen Aufsätzen zwischen Dank und Wünschen vertheilten Punkte in einer Linie um so näher aneinander, je deutlicher in den vielen fruchtlosen, und endlich durch die anhaltende Wärme dennoch zur süßen Fruchtbarkeit gereiften Versuchen die unerschütterliche Standhaftigkeit in dem langen und schweren Kampfe mit den mancherley, und endlich mit allen besiegten Hindernissen, die höchste Größe der Seele, und in dem edlen, sanften Tone, womit dem deutschen Reiche sein nahes Heil in dem eröffneten, seinem schon so lange sehnlich gewünschten Ziele, nämlich die Wiederherstellung eines allgemeinen Reichsfriedens bereits nahe gerückten frohen Aussichten, verkündigt werde, die an der Ruhe, an dem Glücke und an der Freude so vieler Millionen geretteter Menschen so innigst, so ganz theilnehmende Güte des besten Herzens mit eben solchen unverlöschbaren Zügen dargestellt werde, als die in den abgeschloßnen Friedenspräliminarien bereits festgestellte Einstellung aller Feindseligkeiten, das unbegränzteste Vertrauen in dem vollesten Maaße mehr als rechtfertige, mit welchem u. s. w." „Der Wunsch, die durch alle diese Werke und Wirkungen des Geistes und des Herzens bewegten Empfindungen der Dankbarkeit in zusammenhängenden der Würde des Gegenstandes und

der Erhabenheit aller der dabey in einander schliessenden Gefühle genau anpassende Worte des Dankes aufzulösen, konne in dem größten Reichthume der Sprache keine Befriedigung finden, und musse daher von der Hoffnung, dey Ihro ꝛc. von dieser allgemeinen Reichsversammlung die lautersten, die wärmsten und die ehrfurchtvollsten Versicherungen ihrer dankbarsten Empfindungen mit dem allergnädigsten Wohlgefallen aufgenommen geruhen werden, seine große Erfüllung erwarten." u. s. w.

So geht es fort in lauter Superlativen, deren in diesen zwey Perioden nicht weniger als neunzehn vorkommen, und wobey überhaupt dem Verfasser dieser Probeschrift nichts besser gelungen seyn mag, als sein geäußerter Wunsch, in zusammenhängende, genau anpassende Worte, die ineinander schließenden Gefühle des Dankes auflösen zu konnen.

Aber im Ernste, kann man zu glauben verlangen, daß dieses Schreiben an einen Sterblichen gerichtet sey? Welcher würde darüber nicht roth werden, und zwar je mehr er jene höchste Größe der Seele besäße? besäße er sie aber nicht, desto schlimmer dann für das Schreiben. Ein Abstraktum also ist es, an welches der Herr Gesandte seine superben Superlati-

ben gerichtet hat, und immer noch viel zu hoch geschraubt, wenn er auch darunter die vereinte Tugendgröße aller großen und guten Männer der österreichischen Monarchie verstand, weit mehr aber, wenn er nur den Geistesextrakt des Princip. Kommissar. Fürst v. Thurn und Taxis und der verschiednen Staatsgeschäftslenker, Thugut, Laszanzky, Rotenhan, Saurau, Lehrbach, Cobenzl u. s. w. vor Augen und im Herzen hatte.

Eine gleiche Erklärung wird, zur Milderung solchen empörenden Unsinns, auch bey allen andern deutsch-österreichischen Produkten dieser Art, in Prosa so gut wie in der Dichtkunst, von den Lapidarstylschreibern an bis zum Herrn, Herrn Leopold Haschka, und von da hinab bis zum ärmsten Bänkelsänger, angewandt werden müssen. Die Idee ist es, die man so begrüßt und lobt; an die Metapher hat man sich gehalten.

Und so überall derselbe Fall; nirgends darf es wörtlich genommen werden, allenthalben ist es Symbol. Im Durchschnitte gelten die Alleinherrscher nichts mehr als ihre Wappen, die gemeiniglich aus dem Thierreiche genommen sind. Adler, Leopard und Einhorn müssen sichs gefallen lassen, wenn man mit ihren Bildern die Kabinetsbefehle besiegelt und zuletzt alles auf ihre Rechnung schreibt; es ist

sehr bequem im Namen eines Phantoms zu schalten und walten; Eyde brechen sich am besten, wenn man die Schuld davon einer Metapher auf den Nacken schieben kann, und doch auf der andern Seite die Erklärung nach dem Wortverstande mit dem Schwerdte bestrafen darf.

„Wir glauben, läßt man ein Schattenbild dieser Art sagen, der Republik (Polen) ihre Integrität so gut wie jede andre Macht gewähren zu können, und alles, was in unsern Kräften steht, werden wir anwenden, um die Nation vor jeder fremden Unterdrückung zu bewahren, Polen ungetheilt und unabhängig zu erhalten.“ Längst des Drucks müde, glaubt man es, vermehrt das Heer, entwirft bessere Gesetze. Das Bündniß wird geschlossen, und auch ein sechster Artikel vor den Augen der Welt niedergeschrieben: „Wenn eine fremde Macht, sie sey wer sie wolle, unter dem Namen von Akten und irgend einiger vorhergegangenen Bedingung, oder nach ihrer eignen Auslegung, sich das Recht sollte anmaßen wollen, in die innern Angelegenheiten der Republik oder deren abhängigen Staaten, es sey zu welcher Zeit oder auf welche Art es wolle, sich zu mischen: so wird Sr. Maj. sich sogleich auf das nachdrücklichste verwenden, um den Feindseligkeiten in Hinsicht einer

solchen Anmaßung vorzubeugen. Bleiben aber diese Verwendungen ohne Erfolg, und sollten bey dieser Gelegenheit Feindseligkeiten gegen Polen entstehen; so wird der König, indem Er einen solchen Fall als einen Fall der Allianz ansieht, der Republik, nach dem Inhalte des 4. Art. des gegenwärtigen Traktats, beystehen. „Das Schattenbild genehmigt und bestätigt diesen Traktat, und gelobt mit seinem königl. Worte für Sich und Seine Nachfolger, die Allianz nach allen ihren Artikeln unverbrüchlich zu halten und zu erfüllen.“ Jedoch es entstehen böse Gerüchte und Mißtrauen; zum Gegengifte läßt man den Versprecher von neuem erklären: „Das verbreitete Gerücht habe so wenig Grund, daß Er vielmehr der Erste seyn würde, der einer neuen Theilung sich widersetzte; er verlange nicht das geringste Opfer, nur das Glück der Nation und strenge Gerechtigkeit sollten seine Schritte leiten; und wer gegen diese so bestimmte Versicherung den mindesten Zweifel äussere, beleidige die königl. Ehre und den persönlichen Charakter Ihro Majestät.“ So spricht ein redlicher Mann und Bundesgenosse; aber eben weil er nur eine Metapher ist, werden bald darauf zum Umsturz der neuen die königliche Autorität erweiternde Staatsverfassung in Polen, Rüstungen vorgenommen, und zwar zu eben der Zeit, wo man mit andern Höfen zur Rache des gekränkten Königthums in Frankreich Ver-

bindungen eingeht. Die Verlegnen berufen sich auf den Hülfshund; aber das Schattenbild schreibt zurück: „Der Fall ist nicht vorhanden, und jetzt verbindet mich die Allianz zu keinem Beystande.“ Vergessen ist alles. „Wenn ihr auch meine Truppen schlagt, schreibt Catharina, so werdet ihr es dann doch noch mit den Armeen meines Bundesgenossen zu thun haben.“ Und hier hat sie zum erstenmale nicht gelogen. „Denn, so legt man dem Schattenbilde in den Mund, die sogenannte patriotische Parthey hat den heilsamen Absichten des russischen Hofes (zu deren Hintertreibung aber das Schattenbild vorher seine ganze Macht aufbieterte) nicht nur nicht nachgegeben, sondern sogar sich nicht entblödet den kaiserl. Truppen einen hartnäckigen Widerstand entgegen zu setzen; und jetzt, nachdem sie den offenbaren Krieg hat aufgeben müssen, veranstaltet sie geheime Anzettelungen, welche sichtbar auf den Umsturz der Ruhe und Ordnung abzielen. Durch diese Vorgänge bewogen, haben wir Truppen in Großpolen einrücken lassen, um die Uebelgesinnten (kaum noch Bundesgenossen!) zu unterdrücken u. s. w.“

Daß man in den Manifesten der Höfe nur immer gerade das Gegentheil glauben müsse, wird schon durch das bisher Angeführte zur alltäglichen Wahr-

heit, und der alleinige Schlüssel zur großen Weisheit, Gerechtigkeit und Großmuth, die den gekrönten Lückenbüßern in Kopf und Busen wohnet. Wer auch den leisesten Zweifel, der hierüber noch obwalten könnte, müßte nachstehende Vergleichung vollends zu Boden schlagen. Denn:

„Ich setze einen großen Werth darauf und halte es für eine Ehre, der vornehmste Alliirte einer so edlen und braven Nation zu seyn"

schrieb das Schattenbild; und:

„Es ist allgemein bekannt, daß die polnische Nation nie aufgehört hat, den benachbarten Mächten, und insbesondre dem preussischen Staate, häufige Veranlassungen zu gerechtem Mißvergnügen zu geben"

ließ das nämliche Schattenbild im Manifeste drucken. Das konnte nicht aus Einem Munde kommen.

Es ist einleuchtend und allgemein bekannt, daß hier eigentlich zweyerley Geschäftsführer sprachen, und den sogenannten Alleinherrscher, zum Wappenmantel, zum Vorhange brauchten, hinter welchem sie ihre Worte hervorschallen ließen.

Der Vorhang selbst spielt nicht mit, und kömmt an sich in keinen Betracht. Nur hinter ihm wechseln die Szenen; auf seine Rechnung kömmt weder ein Verdienst noch ein Widerspruch; nicht einmal die Mahlerey auf ihm ist sein Werk. Wer mag es nun den Völkern verdenken, wenn sie ihn in die Höhe ziehen, um genauer und zu jeder Zeit die Spieler zu sehen, die sich auf ihn berufen, nur ihm Rechenschaft schuldig, nur von ihm angestellt zu seyn, behaupten; folglich von sich selbst unter einander, nicht von dem todten Gewebe aus grober Wolle oder Leinwand. Denn auf die Zuschauer wird noch weniger geachtet. Aber das alles ist so schwer zu dulden als zu glauben, und es bleibt gar nichts anders übrig, als zum Symbol seine Zuflucht zu nehmen, sobald nun noch von den mancherley erhabnen Eigenschaften geredet wird, die gar nicht in der Natur eines Vorhanges liegen. Das Symbol läßt man denn bey Gelegenheit fallen; die Wappen von den Wagen der Adlichen waren leicht abgekratzt. Zeit bricht Rosen.

Doch diesmal ist nur die Rede, daß alles so genommen werde, wie es Staatsmänner und Zeitungsschreiber selbst verstanden wissen, müssen und wollen, wenn Sinn in ihren Berichten liegen soll. Die Worte der eingefleischten Schmeichler kommen dabey nicht einmal in Anschlag, denn diese enthalten nur zu viel Sinn, wie ein Taschenspieler aus einer

Rebellappe einen Guckguck macht, oder auch umgekehrt.

So darf denn nichts von dieser Art wörtlich genommen werden. Wenn demnach z. B. in den Zeitungen geschrieben steht: Sr. Maj., welche sich fortwährend bey allerhöchstem Wohlseyn zu Pyrmont befinden, beschäftigen sich jetzt selbst mit den zu den auswärtigen Angelegenheiten gehörenden Geschäften, so heißt das eigentlich: Das Bild sitzt breit im Lehnstuhl mit der gewöhnlichen (Stier-) Miene da, gegen ihm über ein Minister (z. B. Haugwitz) nebst etwan ein bis zwey Sekretären. Jener redet von diesen und jenen Verhältnissen und eingelaufnen Nachrichten, und spricht dann: „Ew. — werden uns nach Ihrer allerhöchsten Weisheit gnädigst zu beschliessen geruhen, daß —" Darauf antwortet der Lehnstuhl: Ja. — „Ew. — möchten nicht ungnädig nehmen, zu bemerken, daß —" hierauf der Lehnstuhl: Hm. „Ew. — ist dabey nöthig zu erklären, wie der Grund davon. —" Lehnstuhl: So? „Das Resultat möchte folglich dahin gehen, daß wenn —" — Lehnstuhl: Ja, das wird das Beste seyn. „Wenn Ihro — geruhen wollten nur noch einen Augenblick zu verziehen. —" Lehnstuhl: Nein.

Wo auch etwan gar nach Gelegenheit das Bildniß lateinisch und diplomatisch redet, und die Regie-

rung mancher Fürstenthümer und Länder nicht, wie ein andermal, aus dem Grunde an sich ziehen will, „weil es kein anderes und besseres Auskunftsmittel gebe, als eine Vereinbarung und Schrankensetzung, die ihrer innern Stärke und Lage mehr angemessen sey, und ihnen die Mittel erleichtere, sich ohne Nachtheil ihrer Freyheit eine wohlgeordnete, feste und thätige Regierungsform zu verschaffen;“ sondern weil Ihro — die Regierung derselben „als Successor singularis ex pacto et providentia majorum antreten wollen,“ indem „Allerhöchstdieselben sich haben die Hausverträge und Erbverbrüderungs-Akten vorlegen lassen, und es hat sich durchaus nur Ein Resultat gezeigt, die Landeshoheit in der ganzen Ausdehnung, wie sie auf den ursprünglichen Bestandtheil dieser Fürstenthümer, Reichslehen, Reichsallodien, Dynastien gehaftet hat, und durch die ehrwürdigsten Rechtstitel, durch den ältesten Besitzstand, durch die Gnadengesetze des Reichs, durch Reichslehnbriefe geheiligt, nicht blos auf das Regal des Blutbannes, sondern auf Rechtstitel und Urkunden, und Erburkunden“ —

wenn es so lautet, dann weis man auch, von wem, was und wie geredet wird.

In einem gemeinen Handwerksmanne, spricht Thomas Paine, werden einige Talente erfor-

dert; allein zu einem Könige bedarf es nur die thierische Gestalt eines Menschen, eine Art von athmenden Automat. Erbfolge ist schon eine Satyre auf die Monarchie; sie wird dadurch in das lächerlichste Licht gesetzt, und als ein Amt vorgestellt, das ein Kind oder ein Unwissender ausfüllen kann. (Darum ist auch alle erbliche Regierung ihrer Natur nach Tyranney. Eine erbliche Krone oder erblicher Thron, oder bey welchem phantastischen Namen man sonst diese Dinge nennen mag, geben keinen andern deutlichen Sinn, als daß das Menschengeschlecht erbliches Eigenthum ist; eine Regierung erben, heißt das Volk erben, als wären es Schaafe und Heerden).

Aber es giebt auch keine Monarchie, in der gewöhnlichen Bedeutung; einige halbe Ausnahmen abgerechnet, wie sie die Geschichte liefert. Aristokratie, Oligarchie, oder wie mans sonst heißen will, ist die stellvertretende Gottheit davon; und wenn in einer Republik wenigstens, aufs schlimmste gesprochen, das Volk, dem Scheine nach, seine Gewalthaber wählt, so webet sie dort ein Wind (Monarch) zusammen. Das Volk wird in jener einfach, hier zwiefach getäuscht; und wenn die Monarchen wider eine Republik zu Felde ziehen, so ziehen Doppelschatten wider einen einfachen Schatten heran.

Pitt lieset seinen Freunden des Tages vorher die Rede vor, die sein König im Parlemente ausspre-

den wird, und wo Pitt ist, da ist Georg, aber nicht umgekehrt. Denn Grenville, Portland, Windham, Dundas, Chatam, Liverpool, Spencer mit einem Stricke (Pitt) in ein Bündel gebunden, führt die Ueberschrift: Georg, der König — und ist allein Georg; das Volk schreyt dann: God save the King, wie anderwärts: vive la republique!

So sind denn, vorzüglich in unsern Zeiten, wo das Regieren schwerer wird, die Könige es nur in der Metapher, oder vielmehr sie sind lauter Metapher, und Georg, Franz oder Wilhelm, Peter und Paul Manifestnamen, vor welchen die Völker sich öffentlich beugen, aber heimlich um sie herumzutanzen anfangen, wie anderwärts öffentlich um den Freyheitsbaum und heimlich vor dem Götzen Caoism. Das macht freylich nicht viel Unterschied; nur mag es sich gleichwol besser anhören lassen, wenn bey dem, was die (nun einmal nothwendigen) Gewalthaber zu sagen haben, nicht gethan wird, als werde es von einem höhern dritten Dinge, einem Ausbunde aller Vortrefflichkeit gesagt, oder geschehe durch und für ihn, an und wider ihn (z. B. im Kriege:) oder Er (dies Ding) habe Einbuße erlitten, (die doch immer nur das Volk traf;) es klingt alles dies zu sehr eigenthumsherrisch, und als sey nur von Möbeln und Grundstü-

ten die Rede. Besser wenigstens wird sich's folglich ausnehmen, wenn jene Machthaber, durchs Volk (und auch wohl durch Ränkespiel) eingesetzt, dies (erstre) doch nicht zu läugnen Mine machen, und geradezu ihre eigne Willensmeynung kund thun; als wenn dieselben jenes Ding noch dazwischen schieben, von welchem sie (die Kabalen ebenfalls nicht zu vergessen) berufen sind, oder vielmehr dies zu seyn vorgeben. Dort läßt sich doch wissen, woran man ist; hier wird ein unnützer Harlekin zwischen das Volk und die Staatslenker geschoben, der noch obendrein besondres Geld kostet. Wozu aber da zwey Gläser hintereinander, wenn durch Eins eben so viel gesehen wird? — Die Republik ist einfacher, wenigstens nicht zusammengesetzter, die Gottesgenaden-Metapher fehlt, und der nichtmonarchische Monarch. Was an dessen Stelle tritt, Lenker und Helfershelfer, Intrike und Familiengunst, Ehrgeiz und Selbstsucht, das wimmelt unter der Krone zum allermindesten in demselben Grade.

Alles dies kann zum Troste der bezepterten Länder gesagt werden, und auch wohl zur Ergötzung, zur Erläuterung und Bemäntelung über ihre durchlauchtigsten Herrscherstämme, über deren Metapyerweisheit, bey so viel Blödsinn; über ihre Gerechtigkeit, bey so viel Machtgeboten; über ihre Großmuth, bey so viel Engherzigkeit; über ihre Milde, bey so

viel Barbarey; über ihre Sorgsamkeit, bey so grossem Schlaraffenleben. Nun wird es zum Aushalten, wenn man ihre Befehle liest; treibt aber auch den Keim der Verbesserung und der Thätigkeit hervor und empor, wenn das erst in aller Augen verächtlich erscheint, was es wirklich ist. Die Ausflüge desselben überzeugen den Ungläubigsten, sobald ihm nur Logik und Freyheit das Sehen erlauben.

Darum können überhaupt Payne's Fragen nicht oft genug wiederholt werden; wenn auch nur jedesmal Eine der zahlreichen Perlen aus den europäischen Kronen dadurch gesprengt würde, so verlohnte sichs schon der Mühe diesen Meisel täglich und unermüdet anzusetzen. Zuletzt entständen der Lücken und der blinden Stellen doch zu viele, als daß sie auch dem Schwachsichtigsten, selbst durch das listigste Drehen und Wenden des gekrönten Hauptes, verborgen gehalten werden könnten. Dann fiele die leere Einfassung von selbst — mit sammt dem Kopfe. „Was bedeutet denn am Ende, so fragt Payne, diese Metapher, die eine Krone genennt wird, oder vielmehr, was ist Monarchie? Ist es ein Wesen, oder ein Name, oder ein Betrug? Ist es eine Erfindung menschlicher Weisheit oder menschlicher List, um unter scheinbarem Vorwande Geld von einer Nation zu erpressen? Ist es etwas, dessen die Nation

nothwendig bedarf? Worin besteht diese Nothwendigkeit? Was leistet sie für Nutzen, was ist ihre Verrichtung, und worin besteht ihr Verdienst? Beruht die Kraft im Sinnbilde oder im Manne? Macht der Goldschmidt, der die Krone verfertigt, auch die Kraft? Wirkt sie wie Fortunatus Wünschhütlein oder wie Harlekins Peitsche? Macht sie den Mann zum Zauberer? Mit einem Worte, was ist sie? Es scheint ein Ding zu seyn, das sehr aus der Mode kommt, das ins Lächerliche fällt, in einigen Ländern als unnöthig und kostspielig verworfen, und in Amerika als eine Ungereimtheit betrachtet wird."

In den folgenden Paragraphen werden nun die Worte Kayser, König, Monarch, Fürst und dergl. mit den Bedeutungen von Krone, Thron, Zepter und Purpur in Eins zusammenfallen, wenigstens nicht im Sinne von etwas Einzelnen, sondern zugleich eines ganzen Trosses genommen werden dürfen. Selbst die Eigennamen, Hans, Mar, Görg oder Paul, können nicht ganz sicher auf ein Individuum bezogen werden, weil dies hier schwer herauszumitteln ist; auf alle Fälle sind sie nur für capita tonsa zu rechnen, ohne weitern Inhalt; etwan wie auf den Münzen ihre Köpfe prächtig stehen — sed cerebrum non habent.

Der Geist also dieser Metaphern oder des Hanfens, der dahinter steckt, theils aus Furcht, theils

aus Raubtheilnehmung; alle dahin gehörigen Aeuſſerungen, Handlungen und Ausflüſſe des Catharinismus; die Verſündigungen der Höfe und alle die Dinge, die von jeher nur den Höfen eigen zu ſeyn verdienten, können deſto deutlicher angedeutet werden, je mehr ſie ſich im Einzelnen und der Reihe nach vor Augen ſtellen laſſen. Wenn hier die Ernte groß iſt, ſo wird die Freude der Menſchheit darüber deſto kleiner ſeyn müſſen. Aber eben dadurch kommt endlich ein Tag herbey, wo alle das Unkraut in den Ofen geworfen wird.

## §. 3.

Wenn das politiſche Europa als eine große Raubhöhle betrachtet werden kann, wo die Hauptbuſchkleppper hauſen, um von da aus ihr Weſen bis auf die entfernteſten Straßen der Welt hinzutreiben, ſo kann Deutſchland für den Tiſch gelten, auf den ſie ihr Geld zählen. Aber wie der Tiſch eigentlich nichts davon bekömmt, ſondern nur zu tragen hat, ſo geht es auch dem lieben heil. röm. Reiche, an und auf welchem man der Unterhandlungen pflegt; kommt es darüber zu Schlägereyen, ſo werden ihm blos Beulen und Löcher zu Theil, man bricht auch wohl gar die Füße aus, um ſich damit zu wehren. Das war das Schickſal des deutſchen Vaterlandes ſeit Jahr-

hunderten; gemißhandelt von Freund und Feind; jeder stemmte sich mit den Ellenbogen darauf; wo es gar zu stark anfieng zu wackeln, legte man Steine unter, stieß sie aber auch wohl wieder hervor, damit dem Nebenbuhler das Raubgeld von der schiefen Fläche rolle. Dabey ward aber immer von einer Tafelordnung gesprochen, und daß man hier die Ruhe nicht stören müsse, noch den festen Stand; es sey ja ein Vereinigungsort und der heilige (Opfer-) Tisch; wer ihn selbst antaste, solle mit dem Bannschwerdte vom Leben zum Tode gebracht werden. Indeß schnitt sich der Eine, wider die aufgestellten Gesetze, eine Vertiefung hinein, wie an hölzernen Spieltischen, und schüttete da die Beute hin; ein Andrer legte die Füße drauf, statt drunter; ein Dritter schnitzelte sich Zahnstocher daraus. Wenn ein Kleiner darauf spuckte, so bekam er entweder Ohrfeigen und mußte wieder abwischen, oder er hatte blos um Verzeyhung zu bitten, je nachdem ein derberer Nachbar zur Seite saß; ein andermal ward die Sache für nicht geschehen erklärt. Die Ränke nahmen an allen Ecken überhand, jeder suchte dem andern Raum abzugewinnen. Die Aufseher waren die erbärmlichsten Waschweiber, welche die Flecken nicht heraus, sondern hinein wuschen. Man trieb sich daran herum wie auf einer Bauernhochzeit. Zuletzt schwand alles in eine Metapher zusammen; man sprach nur noch von der Heiligkeit des Geräthes, alles geschah

zu seiner Ehre, indeß die Stücken umher flogen. Wie die Pfaffen in majorem Dei gloriam ihr Wesen treiben, während sie den Atheismus üben, so machten es die Schirmvögte des deutschen Reichs.

Es ist nichts und kann nichts mehr seyn; denn was nur noch von der blanken Willkühr des Stärkern abhängt, hat auf kein reines Daseyn mehr Anspruch zu machen; es sinkt dahin, wenn sich die Laune oder das Interesse des Gebieters ändert. In sich hat es eine wahre Anarchie und stete Anomalie zum herrschenden Gesetz, was man nach dem Reichskanzleystyle eine heilige Anarchie nennen könnte. Wie es Preußen in Franken macht, so machen sie es Alle so lange in der Theorie, bis die Praxis des Schwerdtes angewandt werden kann. Auch Oesterreich that und thut dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß es den Usurpationen der Reichsverletzer widerspricht, während es seine eignen Eingriffe abläugnet. Zu geschweigen der Behandlung Mannheims und der pfälzischen Minister, wobey ganz wider die Souveränität des eignen Landesherrn gehandelt, gebrandschatzt und eingekerkert wurde, mag schon das zum vorläufigen Beyspiel dienen, was in der Geisel, St. 6. S. 143. auseinander gesetzt wird, eben weil es noch vor dem Reichskriege geschah (folglich noch nicht mit der großen Verwirrung entschuldiget

werden konnte,) und gerade das mit zerstören half, was es angeblich aufrecht erhalten sollte, die deutsche Konstitution. Nämlich die Erklärung, (nicht des Kayserß) sondern blos des Königs von Ungarn (und des Kurfürsten von Brandenburg) an die Reichsversammlung in Rücksicht des durch den Pillnitzer Verein angesponnenen Krieges, enthielt schon einen Widerspruch, der zum eminösen Vorläufer aller nachfolgenden dienen konnte. Nach Art. 4. §. 2. der Wahlkapit. soll der Kayser das Reich in keinen fremden Krieg verwickeln, und unter keinerley Vorwand in dessen Namen ein Gezänk oder Fehde anfangen, „es geschehe dann solches mit der Reichsstände Konsens.“ Aber gleichwol ward, ehe noch selbst die deutsche Kayserkrone dem Könige von Ungarn das mindeste Recht zur Einschränkung der Unabhängigkeit und Freyheit der deutschen Reichsstände gab, ehe noch bey diesen die mindeste Verbindlichkeit existirte, seine Maßregeln für die einzig angemessenen, sein Betragen für die allgemeine Richtschnur zu erkennen, ehe selbst Frankreich den mindesten kriegerischen Schritt wider das deutsche Reich unternommen hatte — ward von den zwey Mächtigern erklärt (im May 1792) „daß die Kreisassociation bey dem wirklichen Ausbruche eines Krieges an den Reichs-Gränzen als eine dringende Nothwehr unumgänglich nothwendig geworden sey; daß die Gefahr keine verzögernde Berathschlagung gestatte, sondern so

gleich jeder Reichsstand sich rüsten müsse. Sollte irgend einer auch nur das mindeste Bedenken tragen, oder sich für berechtigt glauben die Frage aufzuwerfen, ob es auch um Defensionsanstalten für das ganze Reich wirklich zu thun sey? so — würde man (der Erzherzog ꝛc.) sich nicht blos auf die Vertheidigung der eignen und der verbundnen Reichsmitstände Provinzen einschränken, sondern man sey auch nach dem strengen Rechte befugt zu behaupten:

„Wer nicht für Uns ist, der ist wider Uns.“

Das heißt denn Freyheit der d. Reichsverfassung, wo ein Mitstand so am andern handeln durfte.

Dieses Anfanges war nun auch Mittel und Ende würdig. Kaum vermochte das Auge bis dahin zu folgen, so weit erstreckte sich die Reihe von Mishandlungen und Eingriffen. Man fischte im Trüben oder benutzte die allgemeine Reichsangst. Wem es nicht ganz gelang, oder wer auch wohl den groben Löwen in der Fabel machen wollte, der trat hin und that böse, schimpfte und argumentirte wider den Nachbar. Die Mächtigern dachten an sich, nicht ans Uebrige, so bald sie aus dem bösen Handel waren; die Urheber oder wenigstens Anfänger des Krieges giengen heim

und nahmen in der Stille mit, was sie konnten. Selbst der Kayser ließ durch die Leobner Präliminarien das deutsche Reich im eigentlichen Verstande im Stich; nur von seinem eignen Boden negotiirte er den Feind weg, aber die armen Reichsländer blieben unter der Execution und Brandschatzung; man ließ sie aufzehren und konnte es nun zur Noth mit ansehen. Freilich geschah dadurch den Durchlauchtigen am Rhein, die ihr fürstliches Possenwesen am schändlichsten getrieben hatten, das vollestes Recht, und die elenden Anbläser der ganzen blutigen Fehde, die Mainzer und Trierschen Pfaffenfürsten, erhielten den Lohn für ihre Mühe; aber die armen Bewohner dieser Länder rings umher, mußten doch den gewaltigsten und schmerzhaftesten Theil der Strafe für diese Kabinetssünden tragen.

Und hier öffnet sich ein unermeßliches Feld voller Leichen und Elend, hervorgebracht durch diese Sünder und verlängert durch ihre Grausamkeit bis auf ferne Generationen.

Das Erwachen des Volksverstandes in Frankreich und der dadurch bewirkten Wahrscheinlichkeit in andern Ländern, war dem Catharinismus ein Greuel, auch die leiseste Ahndung darüber brachte ihn zum Zittern und zur Wuth; er zog den Kreiß seiner Tra-

banten enger um sich her und ließ die Waffen klirren. Alle treuen Spiesgesellen des Unrechts und der Anmaaßungen lockte er herbey, oder wärmte sie wenigstens, wenn sie verscheucht und erstarrt von selbst ankommen waren, in seinen Busen. Der böse helle Funke sollte auf einmal wieder ausgetreten werden, damit den Völkern die Lust für immer darnach vergienge. Darum galten die fremden Unholde für ehrwürdige erlauchte Märterer und für heilige Opferpriester, denen jeder Landesvater zur Noth den letzten Blutstropfen seiner Kinder überlassen müßte, um den Altardienst des Fürstenwesens mit verneuertem Glanze wieder einzurichten. „Es ist wohl nicht zu läugnen, (Büsch's Geschichte der Welthändel neuer Zeit, 3. Ausg. S. 524.) daß der König (Ludw. XVI.,) der, so wie seine Vorweser in so manchen Fällen sein Ansehen in Verbietung der Reisen der Prinzen vom Geblüte und andrer Großen gezeigt hatte, und über die dem Militär und der Marine angehörenden Personen in alter Machtvollkommenheit gebieten konnte, bey dem Anfange dieser Auswanderungen zu gleichgültig war, vielleicht sie nicht ungern sah und eine gute Wirkung davon für sich im Auslande entstehen zu sehen hoffte. Eben so wenig ist zu läugnen, daß die in mehrern deutschen Staaten, nahe an den Gränzen Frankreichs verstattete Versammlung dieser Emigranten, ein nicht weiser

Schritt derjenigen Fürsten war, welche sie begünstigten und den Franzosen Grund zu der Besorgniß gaben, sich von dieser Seite bald angegriffen zu sehen, als sie selbst den Krieg noch mehr fürchteten, als wünschten. Denn noch (vor der Jakobinerperiode) gab niemand in der National-Versammlung laute Wünsche für den Krieg zu erkennen; die Gemäßigten fürchteten ihn vielmehr und zeigten ihre Denkungsart, in der Hinaussicht auf eine Möglichkeit des Krieges, welche ganz Europa hätte angenehm und erfreulich seyn können, schon deutlich in den beyden Dekreten, nach welchen die Nation nie einen Eroberungskrieg führen und allen Nationen anbieten wolle, die Kaperey von Kauffartheyschiffen im Falle eines Seekrieges einzustellen. Man kann es doch wohl für einen deutlichen Beweis der schon anfangenden Erbitterung der Fürsten Europens ansehen, daß auch nicht von Einen derselben eine genügende Antwort auf diesen Antrag erfolgt ist, selbst von solchen nicht, die nichts als Gefahr und Schaden für ihre handelnden Unterthanen von der Kaperey erwarten konnten, weil sie selbst auch nicht einen Schatten von Seemacht haben."

Aber Friedfertigkeit paßte nicht zum System des schleichenden Ungeheuers, der Hofpolitik, das gerade Völker, die der Ruhe bedürfen, am ersten zu verstricken und anzufallen sinnt. Diesmal schien den

den jämmerlichen Leuten, die sich Herrscher nennen, alles auf dem Spiel zu ziehen, und darum wurden sie von ihren Rathgebern nach Pillnitz gestoßen.

„Die Geschichte (Büsch's Welthändel S. 527.) erwähnt mancher persönlichen Zusammenkunft europäischer Regenten, unter welchen nur selten eine für das Wohl der Völker ersprießlich ausgefallen ist. Die Nachwelt wird gewiß auch diese nicht unter solche zählen. Sie wird die Theilnehmung beyder Monarchen an den persönlichen Bedrängnissen Ludw. XVI. so preiswürdig als natürlich finden. Aber solcher Aeußerungen von naher, durch Kriegsgewalt unterstützter Einmischung in das, was die Franzosen mit ihrem König auszumachen vorhatten, wird sie als nicht denen Umständen gemäß ansehen, in welchen die Sache gerade damals war. Sie wird fragen: Wie konnte es den mächtigsten Regenten Deutschlands so unangenehm seyn, dem Könige eben des Volkes, das schon erklärt hatte, seine Kriege sollten niemals Eroberungskriege werden, die unumschränkte Macht genommen zu sehen, in deren Misbrauch Ludw. XIV. so manchen Eroberungskrieg angefangen und ein Vergnügen daran gefunden hatte, durch Stolz und Gewaltthätigkeit alle Fürsten in Europa, die er nicht etwan zu seinen Absichten gebrauchte, zu kränken? Wie konnte es insonderheit dem damaligen Herrn der österreichischen

Staaten unangenehm seyn, den Enkel Ludwigs XV. in der Macht eingeschränkt zu sehen, durch welche dieser ihm Neapel und Sicilien, und dem deutschen Reiche Lothringen 58 Jahre vorher entrissen, und wenig Jahre darauf das Haus Oesterreich ganz zu vernichten gesucht hatte?"

Diese höchstnatürlichen Fragen, die sich auch dem Eingenommensten aufdringen müssen, können auf keine andere Art beantwortet werden, als, daß das System der Höfe durchaus den Völkern keine Selbstständigkeit einräumen mag, lieber will es die Arglist des Despotismus zum Nachbar haben, ewiges Ränkespiel und Kriege; leiden doch dadurch nur die Völker, und bleiben fein noch ferner die Hechenpfennige ihrer trägen und lüsternen Tyrannen, welche dann zu Hause in aller Gemächlichkeit thronen, und den blutigen Spaß mit ansehen. Darum rümpften sie die Nase über solche Aenderungen, und da ihnen Menschenruhe nichts galt und sie sich viel zu vornehm dünkten, um für die Zukunft mit einer Nation mehr unmittelbarer Weise zu unterhandeln; so mußte und sollte das alles wieder abgestellt, und dafür Hofunwesen und vorige Erbärmlichkeit in vollen Gang gebracht werden.

Nun war es kein Wunder, daß die zu Pillnitz versammelten Puppen dem Taugenichts Artois

erklärten, „daß sie die Situation, in welcher sich der König von Frankreich gegenwärtig befinde, als eine Sache betrachteten, die von einem allgemeinen Interesse für alle Souveräns von Europa sey. Sie hofften, daß dieses Interesse ohnfehlbar von denjenigen Mächten anerkennt werden würde, deren Hülfe man reklamire, und daß dieselben folglich sich nicht weigern würden, mit ihnen verbunden die wirksamsten Mittel, nach Verhältniß ihrer Macht, anzuwenden, um den König von Frankreich in Stand zu setzen, die Grundlagen einer monarchischen, den Rechten des Souveräns eben sowohl als dem Wohle der französischen Nation angemeßnen Regierung, in vollkommenster Freyheit zu befestigen. Alsdann in diesem Falle wären beyde, der Kayser sowohl als der König von Preußen, entschlossen, unverzüglich, nach gegenseitigem Einverständnisse, mit der nöthigen Macht zu agiren, um den vorgesetzten gemeinschaftlichen Endzweck zu erhalten. Unterdessen würden sie ihren Truppen die gehörigen Befehle geben, um bereit zu seyn, sich in Thätigkeit zu setzen." So ward der Pfeil des blutigen Unsinns gegen Frankreich abgeschossen, der zwar, Dank sey es dem Genius der Zeit, auf das eigne Haupt der vermeßnen Zwergschützen zurück fiel, aber auch so manche ihrer Völker im Vorbeystreichen mit zerfleischen half. Wenn nach Büsch (S. 522.) willkührliche Kriegserklärung ohne Einwilligung

des Volks, wahrer Despotismus ist; so bluteten die meisten Staaten nur durch ihn, und unterlagen besonders jetzt, bey diesem Unternehmen, seinem Machtgebote.

Denn eben weil es durchaus nicht das Interesse der Völker war, jetzt in den Kampf zu ziehen, so fand es der Catharinism für seinen Vortheil desto gerathner. Die Hofsturmglocke mußte angezogen werden, woran Frankreichs flüchtige Prinzenschaft der Strick war. Ludwigs XVI. Brüder befanden sich mitten unter den Emigranten und hörten nicht auf, die Könige von Europa gegen das, was sie die französische Pest nannten, aufzureizen; (s. Desodoard's phil. Gesch. der fr. Revolut. S. 133. der Uebers.) einige von diesen Königen waren durch Verträge mit Frankreich verbunden, allein sie sahen sie jetzt durch die Gefangenschaft des Fürsten, mit dem sie waren abgeschlossen worden, als gebrochen an. So tief hatte in allen Höfen der Grundsatz Wurzel gefaßt, daß der Monarch Alles sey und das Volk nichts! — Jetzt ertönte in Koblenz das Signal des Krieges. Die Priester, die Edelleute und alle Mißvergnügte im Innern hörten es mit Entzücken; die Priester erhitzten die Köpfe, die Edelleute bewaffneten die Arme; die Vendee entstand. Zahllose Schriften überschwemmten ganz Frankreich, und forderten zum Mitleid mit dem Schicksal eines meineydigen

Monarchen auf, riefen das Volk zu den Füßen des Thrones, so wie die Ritter an die Ufer des Rheins. In ganz Europa überfiel ein Feudalschwindel alle adlichen Köpfe; in alle Lande flogen die Journale beyder Partheyen, nur mit dem Unterschiede, daß allein diejenigen ungehindert einpassiren durften, die den Gesinnungen der Regierung angemessen waren. Die Emigranten wurden nicht müde zu versichern, daß die ganze Revolution nur das Werk von einer kleinen Anzahl von Rebellen wäre, die man nur anzugreifen brauche, um sie gänzlich zu besiegen, und um auf immer einen Brand zu löschen, der sonst ganz Europa zu entzünden drohe. — Die Koalition dagegen wurde unterdessen bestimmt abgeschlossen. Ohne Rücksicht zu nehmen auf das Gleichgewicht von Europa, das seit Jahrhunderten alle Mächte gegen einen Staat vereinigte, der die Oberhand gewinnen wollte, bewaffnete man sich jetzt gegen ein Reich, das man am Rande seines Verderbens glaubte. — — Wenn es Oesterreich, Preussen, Holland, Spanien und England wirklich geglückt wäre dieses Reich zu zerstücken, wie man glaubt, daß es ihr Plan gewesen ist; so hätte doch nothwendig die Theilung dieser reichen Beute und die daraus entstehende Zerstückelung derselben, einen neuen allgemeinen Krieg veranlaßt, ohne daß es nur möglich gewesen wäre, seinen Ausgang einigermaßen zu berechnen. — Alle Straßen Europens waren mit Kouvieren bedeckt; von Peters-

burg nach Rom, von Stockholm nach Madrit verkündigte man die geschloßne allgemeine Verbindung gegen Frankreich, der, wie man sagte, die Rebellen nicht einen Monat lang Widerstand leisten könnten.

Aber — La revolution françoise est par sa nature contagieuse et son gouvernement essentiellement propagandiste *); und darum kam es anders! Vorzüglich zeichneten sich einige kleinere deutsche Fürsten dabey als durchaus mit Blindheit geschlagen aus, indem sie alles thaten, was gerade zur Aufrechthaltung ihres Hermelinpelzes hätte vermieden werden sollen. Uneingedenk oder unkundig der Erfahrung, der Geschichte und der äsopischen Fabellehre vom Schicksale des Kleinern bey Raubzügen; trotzend der

---

*) De l'interêt d. la monarchie pruss., d'Anglet., d'Alemagn. etc. wo diese große Wahrheit der, sonst erbärmliche Verf. ganz unwillkührlich zu verrathen scheint. Auch ließe sich auf der andern Seite dabey anführen, wie die Vortreflichkeit der ehemalig. königl. französ. Verfassung ja eben dadurch am besten widerlegt werde, daß aus ihr, der Quelle alles Guten und Vortrefflichen (wie sie die Anhänger und der Blankenburger Proklamator nennen), eine Revolution, die, nach derselben Menschen Behauptung, der Inbegriff der Hölle ist, entstehen konnte.

Resultate, die sich aus allen Reichskriegen ergeben hatten, fiengen sie zuerst, ganz unberufen, mit an zu klässen, und zeigten dann beym ausgebrochenen Kriege auch nicht die mindesten Spuren von Menschenkenntniß oder nur von so viel Klugheit als nöthig war, um die sicherern Wege der Selbsterhaltung, auch Vortheil und öffentliche Meynung für sich zu gewinnen. Bey einigen scheinglücklichen Wendungen schwoll ihnen der Kamm, sie vergaßen sich fast selbst, oder blieben vielmehr recht aus vorsetzlicher (vernehmer) Trägheit in so tiefer Unwissenheit über den Gang des entzündeten Zeitgeistes stecken, daß sie durchaus an keinen Rückgang ihres eignen Unternehmens mehr glauben mochten. Mit lächerlichem Stolze fuhren sie über das gewonnene Terrain hin und drohten Alles mit ihrem schnell angenommenen Strafsyste zum Erfrieren zu bringen, was da nun nicht gleich niederfalle und anbete. Anstatt z. B. nach der Einnahme von Mainz und der Zerstörung des Klubs daselbst, die Leichtfüße, Windbeutel und Farzenspieler Cüstine's mit Spott abziehen zu lassen und blos lächerlich zu machen, wurden solche aufs grausamste gestraft und durch barbarische Behandlungen und Maasregeln den bereits lächelnden deutschen Zuschauern als Märtyrer vorgestellt und so ein Mitleiden für sie recht absichtlich rege gemacht, welches ihnen gute Dienste, ihren Verfolgern hingegen, den

Despotleins und Pfaffen, besonders dem infamen Priester von Mainz*), zum großen Nachtheil gereichte.

Auch die großen Unwahrheiten der deutschen Manifeste und Mandate in dieser Periode mußten einen

---

*) Denn dieser Mensch wüthete bekanntlich gegen die unschuldigen und ehrwürdigsten Männer dabey am meisten, wie z. B. gegen seinen geistl. Rath Winkelmann, welcher doch erst auf Anrathen und Erlaubniß von Stift und Regierung sich mit der Sache befaßt hatte. s. Th. 1. S. 116. — Dergleichen unkluge Handlungen helfen überhaupt die politischen Reaktionen mit ausmachen (wie sie Geißel S. 42. ff. aufgezählt werden), wodurch das demokratische Böse in den Gemüthern der Zuschauer mittelst des despotischen Bösen wieder ausgeglichen wird und dann nicht mehr den nachtheiligen Eindruck zurücklässt, als wenn es allein da stände. Nämlich den für das unfränkische System nachtheiligen Umständen des Mainzer Unwesens, der Robespierrischen Blutperiode und der schlechten Disciplin Jourdans in Deutschland, setzte die (glückliche Blindheit des Despotismus derbe Parallelen gegenüber, und zwar: barbarische Strafe der Klubisten; Schreckenssystem in Deutschland und Uebertreibung der Vorfälle in Frankreich; eben so schlechte Aufführung der Oesterreicher im Reiche, Schwaben, Bayern ꝛc.

ähnlichen Erfolg mit sich führen. Immer nur ward darinn gesprochen von der Gerechtigkeit der Sache wider die Neufranken und vom abgezwungenen, aufgedrungenen ꝛc. Reichskriege. Die Unverschämtheit, mit welcher man diese Behauptung täglich vor aller Angesicht hinschrieb und aufstellte, würde wirklich kaum zu begreifen seyn, wenn nicht der feigen Kriecherey solcher manifestirenden Staatsmänner und dem blinden Troße der Bepurpurten Alles zuzutrauen wäre. Durch Eine Thatsache wird der Gehalt des ganzen Vorgebens ins Licht gesezt: Das deutsche Reich gab zu oder mußte es zugeben, daß die Koalition durch sein Gebiet wider Frankreich zog; es war also billig, daß die Neufranken dem zurückgehenden Feinde auf denselben Fußtapfen folgten, die er vorher getreten hatte. Aber doch schrie man, als jene nun nach Maynz und Frankfurt kamen, über Verletzung des Reichs, beschloß den Reichskrieg und nannte ihn von der Zeit an einen abgezwungenen. Dies war er freylich, aber nur von und durch die Verbündeten; und wenn in den Regensburger Redensarten Ironie vermuthet werden dürfte, so würde es wahr genug gesprochen gewesen seyn. Käme nun noch dazu, wie die Koalition den Einfall ins deutsche Reich wirklich recht gern gesehen habe, um dadurch den Vortheil zu gewinnen, daß mit weit mehr Recht Beystand von den deutschen

Reichsständen verlangt werden dürfte, so wäre die geheime Anspielung noch entschiedner; (m. s. auch Defodoard. S. 259.) Die Hauptschuld fiel auf die Mächtigen der ersten Größe, dann die nächste auf die Gebieter vom zweyten, dritten Range u. s. f. immer im abnehmenden Verhältnisse, bis zuletzt bey den ganz kleinen Reichsständen oder Reichsstädten eine Schuldlosigkeit eintritt, die sie nur als Maschinen darstellt, unvermögend einen andern Willen zu hegen oder zuwiderstehen, und nur durch List und Gewalt gezwungen, zum blutigen Spiel die zarten Händchen zu bieten.

Vorzüglich war seit dem preußischen Baßler Frieden die deutsche Reichskriegs-Kraft ein lächerliches Nichts, das man ein Etwas nannte, und das Reich überhaupt ein Zwitter oder vielmehr ein Kastrat; es vermochte alles nur halb, es wirkte und wirkte auch nicht. Der Zank der beyden Hauptmächte machte es zur Posse, und die Konstitution zur Narrenlappe, die man nur den winzigen Mitgliedern aufstülpte.

Preußen hielt den nördlichen Theil fest und vom Kriege, Oesterreich den südlichen, und im Kriege zurück. Die Pfaffenfürsten mußten am längsten mit fechten, weil ihre Menge und Nachbarschaft so groß wie ihre Sünden waren. Die großen Worte über das Reichsarmaturwesen verglichen mit dem kaum 30000 Mann starken Aggregat buntfarbiger Ge-

stalten, das Hin- und Herschieben derselben, das Desarmiren und Mißhandeln, die innere Anarchie und das ganze innere Wesen, wie sichs in der „Schilderung der Reichsarmee nach ihrer wahren Gestalt (Köln 96.)" findet — das alles konnte unmöglich die Begriffe übers Ganze heben, und mußte vollends jede Hoffnung so gut, wie jede Spur von Ehrerbietung rein hinwegtilgen. Es ließe sich ein Großes von der allgem. Reichsliederlichkeit sagen. Denn ein Gewand, an dem alle Nähte geplatzt sind, und das nur noch von Stecknadeln hie und da zusammen gehalten wird, giebt eine unvortheilhafte Meynung von seinem Besitzer. Das deutsche Reich ist ein Wachrock, den Jeder strapazirt und Niemand flickt.

Wer es im Stiche ließ, verlangte noch etwas für den Abtritt, und wer es betrog, bedung sich ein Zeugniß des Wohlverhaltens aus. Nirgends ließ man so die großen Diebe laufen und hieng nur die kleinen auf, als im deutschen Reichswesen; nirgends paßte auch ein Sprüchwort besser. Von den Größern zog einer nach dem andern vom Tummelplatz ab, indeß die Kleinen, denen doch der Athem zuerst ausgehen mußte, das ungleiche Spiel fortsetzen und sich zerstampfen lassen sollten. Andre, die aus Gnade und Großmuth mit hinter die Demarkationslinie

geschleppt wurden, bezahlten dafür ein schweres Schleppgeld, welches ein Reichsstand den Nachbarsleuten mit eben so vielem Rechte diktirte, als er sie vorher mit ins Kriegsfeuer gezogen hatte. Englisch-Hannover sicherte sich durch eine Neutralitätskonvention gegen den Feind, während Hannöverisch-England und Oesterreich Allen, die das Nämliche thaten, es stark übel nahmen, und da, wo sie konnten, die Strafruthe schwirren ließen.

Nebenbey sprach das nämliche Hannover von Scissionen und Trennungen *) in dem Reiche, vom allgemeinen Interesse, in welches alle einzelne Stände zusammen treffen müßten; während es die Oesterreichischen Insinuationen über die Gefahr der katholischen Reichsglieder zu widerlegen suchte. — Der Kayser erklärte, es müßte das Fünfache der Reichskontingente entrichtet werden, wenn man den fernern Schutz der k. k. Waffen verlangen wolle, und der König von Preussen that kund, es müßte das nicht geschehen, wohl aber die Hildesheimer Konventsbeyträge geliefert werden, wenn man sich des Schutzes der k. preussischen Waffen zu erfreuen Lust habe. Und während dieses gegenseiti-

*) Ministerialreskript d. d. Hannover, 25. März 96.

gen Hin- und Hererklärens kam wieder eine mündliche, an den katholischen Theil der Mitstände gerichtete, und auf eine geheime und vertraute Art gemachte Eröffnung eines hohen Reskripts des Staatsministers Thugut an den von Fahnenberg mit ins Spiel, in welchem es hieß: „daß, da einer der mächtigsten Reichsstände die gemeinsame Sache verlassen, sich von der Vertheidigung des Vaterlandes losgezählt, und einen Frieden geschlossen habe, der aller Vermuthung nach geheime, der Reichs-Integrität ungünstige Verabredungen umschließe, und in welche sich besonders der Protestantismus mit hineinreißen ließe: es besonders sehr gefährlich um die geistlichen Reichsstände aussehe, indem man insgeheim Sekularisations-Entwürfe schmiede, und es darauf angesehen sey, die geistlichen Reichsstände zu irgend einer Entschädigung zu verbrauchen, und derselben Aufopferung, als die Hauptbasis der Friedensbedingnisse, durch die vereinte französische und die von Preußen abhängige protestantische Macht, dem wehrlos gemachten und getrennten deutschen Reiche wider seinen Willen aufzudringen. Daran könne und dürfe man nicht zweifeln, weil es der Feind selbst verrathen habe."

Darauf kamen nun wieder eine Menge Rückäusserungen der einzelnen Katholischen, (Kur-

Mayntz, Trier, Köln, Salzburg, Wirzburg, Fulda, Konstanz ꝛc.), zum Vorschein; wahre Parlaments-Echo's, die sich viel selbst lobten, von Gesammtkraft sprachen; von Nachtheil, Aufrechthaltung und Einverständniß der geistlichen Reichsstände; von Reichsumsturz und Zerstückelung; von Integrität und Konstitution, nebenbey auch von Lieferungen und Viehseuche; und zuletzt kläglich anmerkten, wie man schon beym westphälischen Frieden die geistlichen Wahlstaaten das Tuch genannt habe, aus welchem man Aequivalentien schneiden müsse *). Das hieß nun in der That dem Pro-

*) Auch ließ sich in dieser Sache eine sehr ungehörige Privatstimme hören, die des Inhalts und allerley Ungereimtheiten wegen näher vernommen zu werden verdient. (Voss. Annal. 97. Bd. 2. S. 107.) Der Koadjutor von Maynz, Freyherr von Dalberg, welcher bekanntlich gern den Gelehrten spielen möchte, erklärte sich über den Antrag des Oesterreichischen Direktorialgesandten sehr unglücklich und halsbrechend folgendergestalt: „Das Wesentliche der Eröffnung des Herrn v. Fahnenberg, deren Mittheilung mir ein wahres Vergnügen machte," (welche Wichtigkeit und welcher Dünkel!) „war mir schon vorher bekannt, und ich eröffne, ohne einer andern bessern Meynung vorgreifen zu wollen, hiermit meine freymüthigen Gedanken dar-

testantismus, wo nicht offne Fehde angekündigt, doch ihn wirklich so dargestellt zu haben, daß er dies und den vollen Reichsbann erwarten dürfe, so bald man seiner etwan mächtig geworden wäre. Denn man



---

über. Eine innigere und bestimmtere Vereinigung der Reichsstände mit ihrem erhabnen Oberhaupte ist nützlich und sehr zu wünschen. Sehr löblich ist es, sich mit deren Zustandebringung zu beschäftigen, wenn man nur in dem Laufe der Unterhandlungen die Bemerkung jenes römischen Senators nicht vergißt: dum deliberatur Roma, perit Saguntum (die Vergleichung von Regensburg mit Rom macht seinem Erfinder Ehre; wenn es nicht Scherz seyn soll). In dem Augenblicke einer dringenden Gefahr ist weit mehr die Frage, sich durch Unternehmungen thätig zu beweisen, als sich mit Berathschlag- und Unterhandlungen aufzuhalten; in einer solchen Krise kommt Alles darauf an, daß alle Kräfte sich dem Willen eines Einzigen unterwerfen. In ähnlichen Umständen gehorchte die röm. Republik einem Diktator, Amerika seinem Washington (und Frankreich seinem Wohlfahrtsausschusse). Erzherzog Karl sey der Retter Deutschlands; der Bayersche, Schwäbische, Fränkische, Oberrheinische Kreis stehen unter seinen Befehlen; alles gehorche ihm. Alle Kassen, alle Fruchtböden seyen ihm offen (so

sich' ihn, und besonders dessen Oberhaupt (den K. v. Pr.) offenbar der Felonie, der Staatsverrätherey und des innigsten Einverständnisses mit dem

---

wollte es in der That das kayserl. Kabinet längst gern haben). Dies alles bewirkt man nicht durch langsame Unterhandlung. Die verfassungsmäßige Form und der daraus herfließende Geschäftsgang verdienen alle Rücksicht; sie sind aber nur auf ruhigere Zeiten berechnet (folglich auch so etwas von Suspension der Verfassung, von revolutionärer Regierung, herben Formen, Beyseitesetzung der Observanz und Privilegien, und von allem dem Unwesen, zu dessen Abhelfung man gen Frankreich zog!). In der Gefahr eines nahe bevorstehenden Umsturzes ist der Beyfall wahrer deutscher Patrioten (auch Höflinge, Jesuiten und Egoisten) und die stillschweigende Billigung rechtschaffner Männer (eine feine Präsumtion) hinreichend, um diejenigen Mittel als rechtmäßig zu gebrauchen, (wie sie in den Kram taugen), welche allein die öffentliche Sache (der Kronen und Inseln) retten können: und wenn es nicht anders seyn kann, so biete der Erzherzog die Mannschaft in Masse auf, und taub bey den Klagen einiger Uebelgesinnten (Andersgesinnten), und den furchtsamen Bedenklichkeiten einiger Kurzsichtigen (Weitersehenden), ergreife er das Ruder, um das Schiff aus dem Schiffbruche zu retten (organisire er ein formliches Schreckenssystem, um

Reichsfeinde, besonders in der Würzburgischen Erklärung, laut welcher — „wenn es der Französ. Regierung gelungen wäre, nach dem Plan und der

---

die deutsche Aristokratie zu retten). Wenn Mack in Italien und der Erzherzog Karl in Deutschland diese Energie nicht entfalten (nicht im Geiste Robespierre's regieren), so ist zu befürchten, daß die Franzosen im Laufe dieses Jahres dem Staatssystem (den Thronen) von ganz Europa den Todesstoß versetzen werden (o, ß!). Ohne die Energie des Wallenstein hätte Gustav Adolph im 30jährigen Kriege ganz Teutschland erobert (aber Wallenstein durfte es erobern? Hier spricht der Katholik, und zwar so unklug und einseitig, daß er dadurch das ganze corpus evangelicorum beleidigt. Welch ein Staatsmann!). Es ist wahr, Wallenstein mißbrauchte zuweilen diese Energie (jagte Reichsfürsten fort, sengte und brennte; welche Erinnerung!); der Erzherzog wird sie aber nicht mißbrauchen (wird nicht sengen und brennen). Die obengenannten vier Kreise (mit den protestantischen mag Er gar nichts zu thun haben) enthalten wenigstens 5 Millionen Einwohner, welche die von den Franzosen begangenen Ausschweifungen kennen und verabscheuen. Diese Menschenmasse würde in Vertheidigung ihres Heerds unter einem solchen Anführer hinreichend seyn, ihrer Wuth zu widerstehen; Teutschland und das politische System von Europa wer-

Absicht des Basler Friedens dem allerhöchsten kayserl. Hofe an den Ufern der Donau Frieden abzuzwingen" — „mit dem Umsturz der Deutschen Verfassung, der in diesem Frieden hätte unter-

---

den gerettet seyn (wobey die Völker so viel gewinnen!). — Dies ist meine Meynung (ja wohl!), und ich werde den geringen Einfluß, den ich etwan haben könnte, nützen, um diese Wahrheiten einleuchtend zu machen." (si tacuisses!)

Der ganze Aufsatz scheint aus einer Rede Marats und Cons. copirt zu seyn; nur mit weit weniger Konsequenz. Denn indem der Massenaufstands- und Diktaturprediger seine Beyspiele aus Republiken hernimmt, so rechtfertigt er dadurch das gottlose Benehmen Frankreichs, und indem er Washington zum Muster aufstellt, so parallelisirt er nicht nur sehr ungereimt (denn wo focht dieser für Souveräns, Fürstleins und Pfaffen, und ohne Volksversammlungs-Stimme?), sondern widerspricht auch den allgemeinen Fürsten-Grundsätzen, und beleidigt hauptsächlich die englischen Hofbegriffe und -Berichte, nach welchen allen bekanntlich Washington ein Rebell war. — Und wie klug ists nicht, bey der Aufforderung zu Einigkeit und Landsturm, den Protestantismus an die mißlichen Zeiten der katholischen Ligue und Wallensteins zu erin-

zeichnet werden müssen, auch die geistlichen Wahl-Staaten gefallen seyn, und durch ihren Fall jenen der andern, denen nur die Wohlthat, später zernichtet zu würden, übrig geblieben wäre, gleichsam vorbereitet haben würden." (s. Posselts Annalen 97. B. 2. H. IX. ff.) — Solche Beschuldigungen konnte weder Er noch sein Oberhaupt auf sich sitzen lassen, weil man hier ja ebenfalls immer vom heiligen römischen Reich, von dessen Wohl, Verfassung, Gefahrabwendung (durch die Demarkat. Linie), vom bewiesnen Patriotism und allerley großmüthigen Aufopferung ꝛc. geschwatzt hatte; und sie waren auch in der That wohl nur halb wahr; wie man in dieser verläumderischen Welt immer nur die Hälfte glauben muß. Am ergrimmtesten darüber benahm sich Hannover, dasselbe Hannover, welches seit Jahren für Pitt-Georgs Interesse, mehr als auf seinen Antheil kam, hatte leisten müssen. Da der Funke der Zwietracht offenbar vom Oesterreichischen Hofe zwischen

---

nern, des Wallensteins, der das umzustürzen den Auftrag hatte, was man jetzt retten will; des Wallensteins, der ein Blanket zur Vollmacht hatte, der Einen Hälfte Deutschlands alles anzuthun, was ihm nur gelustete; des Wallensteins endlich; den der Katholicismus und Kayser zuletzt selbst noch ermorden liessen! — O des Staatsmanns!

die beyden Religionsstände geworfen worden war, und dieser durch das Band der Subsidien im genauesten Verständniß mit England stand, dem hinwieder Hannover immer als Anhängsel folgte; so gehörte es unter die mißlichen Lagen zwischen Thüre und Angel, daß Georg, als Herr und Chef zweyer verschiedener Ministerien, wovon das eine Thugut's Franz bey Laune und im Interesse fest halten, das andere aber ihm und der katholischen Parthey wegen des aufgerüttelten Zankapfels widersprechen mußte, eine Doppelrolle zu spielen; hier zu nehmen und dort zu geben; hier zu fordern und dort zu wünschen; hier zu trennen und dort zu knüpfen hatte. Zwar Pitten hätte das eigentlich nicht gekümmert, er, der sich wohl mit Pest und Hölle verbände, und schon längst mit Papismus, Mönchthum, Finsterniß und Jesuitism in Allianz war, auch die katholischen Altare wiederherstellen zu wollen versicherte, an welche er doch, als brittischer Staatsbeamter (folglich nothwendiges Mitglied der englisch bischöflichen Kirche), weder glauben konnte noch durfte.

Dieser innere heimliche und peinliche Widerstreit webte im ganzen (oben angeführten) Ministerialreskripte. Man mußte reden und mochte doch nicht. Der arme Georg sollte in zwey Theile gespalten werden, wovon der eine den Pitt-Thugutischen Katholicismus-Interesse zu überlassen war,

der andere aber dem Korpus Evangelicorum anheim fiel. Der Kayser ward entschuldigt, aber nicht die kaiserliche Idee, und noch vielweniger die Antwort, Projecte der konkurrirenden feuerfangenden Pfaffen. „Mit Bedauern, hies es demnach, habe man den Ton bemerken müssen, welcher in einigen von den Erwiederungen der katholisch. geistlichen Reichsstände auf die bekannte Eröfnung der Erzherzogl. österreichischen Reichstagsgesandschaft angenommen und auf eine systematische Entgegenstellung der evangelischen und katholischen, insonderheit geistlichen Reichsstände gerichtet werde. Es sey, um den mildesten Ausdruk zu gebrauchen, etwas ausnehmend Gewagtes, was irgendwo von einer protestantischen Konföderation habe behauptet werden wollen, und es sey wenigstens die Idee (des Kaiserkabinets) eben so unbehutsam als ganz zweckwidrig (das war sie nun eben nicht), die hin und wieder von einer Union der katholischen geistlichen Reichsstände blosgegeben werde. Man sey überzeugt (das war man gewiß nicht), daß dieses den wohlgesinnten Einsichten mehrerer erleuchteter (?) katholischer Höfe, die man auch in verschiedenen Aeußerungen wahrnehme, (nicht eine Spur davon; denn Dalbergische Absonderungsvorschläge und Fanatisirung, aufs mindeste aber katholische Furcht vor Säkularisations-Entwürfen, wehte in allen), keineswegs entgehe.

Noch vielmehr aber dürfe man sich versichert halten (gerade das Gegentheil), daß solches weder dem kayserlichen Hofe gefällig, noch den reichsoberhauptlichen Gesinnungen Sr. röm. kayserl. Maj. gemäß sey (die es doch eben erst aufs Tapet gebracht hatte). Von dem System und der Denkungsart Sr. königl. (engl.) Majestät sey darunter von selbst keine Frage: allerhöchst Ihre konstitutionsmäßigen Grundsätze seyen so reichskundig, und sich immerdar so gleich (etwan beym konstitutionswidrigen hannövr. Neutralitätsvertrag? ein Schauspieler zweyer Rollen kann sich nicht gleich bleiben), daß sie keiner Bezeugung bedurften und keine Bezweiflung erlaubten, und allerhöchstdieselben befänden deßhalb sich mit Sr. röm. kayserl. Maj. in der vollkommensten vertrauensvollesten (Subsidien-) Uebereinstimmung, (als Pitts Hebel, aber nicht als Kurfürst, wenigstens nicht öffentlich; weil die Anschließung an die Demarkationslinie — welche ein [nach der kaiserlichen Erklärung] von der Vertheidigung des deutschen Vaterlandes sich los zu zählen kein Bedenken tragender Fürst erschuf — dawider ist.) Aber das gemeine Beste und Interesse des D. Reichs werde nicht durch Scissionen und Trennungen befördert: Die Erinnerungen der Zeiten der Ligue müßten davon ein abschreckendes Beyspiel geben (wem soll man nun glauben? dem Dalberg, der auch keine Scission und Trennungen will und mit

Feuereifer vom allgemeinen Interesse redet, hält diese Erinnerungen für süß und stellt die Wallensteinische Ligue Zeit zum anlockenden Beyspiel auf); und die Lage, worin gegenwärtig das D. Reich sich befindet, und das Verlangen nach einem anständigen und redlichen Frieden, verstatte es in jeder Rücksicht am wenigsten, daß irgend zu einem Bruch der Eintracht und des konstitutionsmäßigen gemeinsamen Reichsverbandes ein Eingang gemacht werde, ohne die bedenklichsten Folgen davon befürchten zu müssen. Sr. königl. Maj. erkennten und respektirten die allgemeine Verbindung, worin alle Stände des Reichs sich gegen das Reichsoberhaupt gegen einander befänden; Sie sahen solche als die Quelle des gemeinsamen Interesse, und ihre Aufrechthaltung als das einzige Mittel an, dieses zu befördern und zu behaupten. Allerhöchstdieselben glaubten, daß in diesem allgemeinem Interesse das Interesse aller einzelnen Reichsstände zusammentreffen und damit zugleich bestehen müsse. Sie wüßten dabey von keinem Unterschied Ihrer Reichsmitstände aller Art, die alle zu der Erhalt- und Verfassung des Ganzen gehörten, und Sie würden in jeder Gelegenheit sich die verfassungsmäßige Beförderung des Interesse des einen, so wie des andern allezeit werth und angelegen seyn lassen, (ein schweres achselträgerisches Geschäft; nemlich des einen, als Pitt-Thugut-

jedes Werkzeug für Kaiser und Mizazismus; des andern, als deutscher Kurhuts-Repräsentant für Protestantism, Säcularism und preußisches Interesse.) Sr. Maj. hegten darunter mit Sr. röm. kayserl. Maj. eine völlig gleiche Denkungsart und zweifelten nicht bey andern Ihren Reichsmitständen eben diese Gesinnungen anzutreffen, nach welchen von Ihnen, wie bisher, Ihr Verhalten und System jederzeit bestimmt werden würde."

Bey so vielen Widersprüchen in Worten und Werken, Gesinnungen und Absichten, Lage und Ansichten, Denunciationen und Rekriminationen, Hülfsmitteln und Ausführung, Gesetzen und Interessen — möchte man wohl mit Göthe fragen:

„Das liebe heil'ge röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?"

Hätte es nur die Hälfte so guter Maaßregeln aufzuweisen, als es Reichszeremonien und diplomatische Possen in seinem Schooße hegt, so wäre ihm geholfen. Man schafft zwar überall Handwerksmißbräuche und den Pennalism ab, aber nicht zu Regensburg, nicht auf dem deutschen Reichstage, wo beym projektirten Friedenskongreß vor allen Dingen die Tische, Stühle und Plätze aufs ängstlichste zum voraus rangirt werden, ehe man noch weiß, ob, wie und

wenn denn eigentlich zu unterhandeln seyn möchte? *) Nicht minder athmeten die andern Einrichtungen und Aeußerungen denselben Kleinigkeitskrämerey-Geist, und brachten ähnliche diplomatische Possen zu Markte; wenn es z. B. (im J. 97.) hieß: „als der österreichische Gesandte erfahren habe, daß von dem kurböhmischen Gesandten nicht wegen



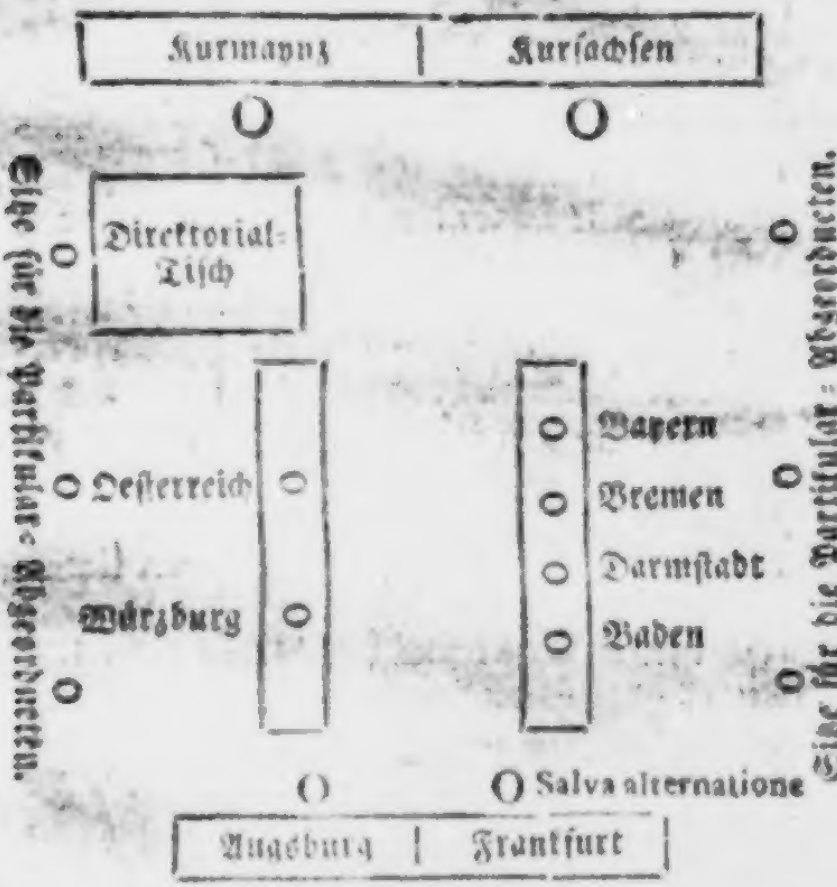
*) Wie dies z. B. der Fall war im Oct. 97. M. s. „Reichsgutachten vom 14. Oct., die Einleitung zu einem annehmlichen Reichsfrieden und insbesondre die der ernannten Reichsdeputation zu ertheilende Instruktion und Vollmacht betreffend.“ Nachdem hier von dem materiale und formale pacis sehr breit und umständlich gehandelt, auch besonders eingebunden worden, ja alles nach dem herkömmlichen Reichsstyl zu betreiben ꝛc., kömmt es auch an das Schema sessionis, wobey ebenfalls eine Menge Typen und Prototypen aufgetischt werden, vorzüglich aber der Hergang des Jahres 1682. Und da sollte es denn nun nach solchen schönen Beyspielen auch noch im Jahre der Anast und der Aufklärung 1795 mit dem Reichsfriedens-Deputations-Sitzungs-Wesen buchstäblich folgende Einrichtung haben, wie sie das Reichsgutachten in einer Beylage wirklich förmlich nach einem Grundrisse abgezeichnet hat, nämlich:

der alleinigen kayserlichen Uebernahme der Reichsfriedens-Vermittelung gestimmt worden (weil das kay-

---

## No. IV.

## „Schema Sessionis."




„Die Bevollmächtigten der Reichsdeputirten-Stände sollen alle auf gleichen Sesseln, ohne daß in der Mitte des Versammlungs-Saales ein Tisch

ferl. Kabinet den möglichsten Vortheil nur für sich selbst von Frankreich ab- und aus zu be- dingen Lust hatte, und deshalb nicht hoffen durfte, auch noch



aufgestellt wird, sitzen; oben an sitzen die kurfürstlichen, und an beyden Seiten hinunter die geistlich- und weltlich-Fürstlichen parallel gegen einander. Unten sitzen die Reichsstädtischen. Werden von einem deputirten Stande mehrere Bevollmächtigte abgeordnet, so sitzen dieselben in gleicher Linie alle neben einander. Der Direktorialtisch ist zwischen dem kurfürstlichen und geistlich-fürstlichen Sitz also zu stellen, daß das Ende des Direktorialtisches mit dem Sitze der geistlichen Fursten in eine Linie zu stehen kommt, und bey dem Directorialtische, sowohl oben gegen die kurfürstlichen zu, als unten gegen die fürstlichen, ein Platz, ohngefähr so breit als ein Sessel ist, gelassen wird. Im Falle die Reichsständischen Partikularabgeordneten zu den Berathschlagungen beygezogen werden, so nehmen diese auf den, an beyden Seiten hinter den Reichsdeputirten angemerkten Stühlen ihren Sitz."

Wer auch die übrigen Beylagen der ganzen Posse kennen lernen will, der s. Poss. Annal. 9ten B. 4. S. 212. ff. Zu verwundern ist es, daß das Reich nicht längst zwey Erbämter mit eingerichtet hat, einen Reichsmathematikus, um

ausserdem viel fürs d. Reich erhalten zu können), so habe er sich ebenfalls nicht für berechtigt gehalten dies zu thun (als wenn beyde nicht Eines Herrn Gesandte gewesen wären, und folglich der ganze Satz nicht identisch seyn mußte). Eben so bezeugte Böhmen, (nebst Trier, Köllu und Pfalz) den lebhaftesten Dank über die mitgetheilte Friedens-Präliminarien Kenntniß u. dergl., und wünschte, daß es kayserl. Maj. hätte gefällig seyn mögen, die Beendigung des Friedensgeschäftes auch fürs Reich allein zu übernehmen; jedoch da dies nach der erhaltnen Eröffnung nicht der Intention Sr. Maj. gemäß zu seyn schiene, so möchte man sich zum Kongreß gefaßt halten. (Wie läppisch! Also der Kayser redete hier mit sich selbst, und wünschte, daß er habe das und das thun mögen).

Statt daß sich nun überhaupt bey so mißlichen Umständen das Reich mit dem schleunigsten Frieden hätte beschäftigen sollen, betrieb es doch lieber das Komplimentirwesen. So entstand (im Jul. [illegible].) zwischen den fürstlichen Gesandtschaften und dem rus-

---

den Tisch- und Sessel-Stand nach Zollen und Linien auszumessen, und einen Reichszeichenmeister, um das alles aufs Papier zu bringen.

fischen Residenten (v. Struve) wegen einer vom letztern unterlaßnen Visite eine gewaltige Differenz (Streit). Man konnte es nicht hören, ohne zu lachen. Der Resident unterließ die sonst gewöhnlichen Visiten beym kurfürstlichen Kollegium mit Einstimmung des leztern, und eben so benahm er sich gegen das fürstl. Kollegium, dem er auch nur durch den dazu in Requisition gesetzten Baadenschen Rath und Legationssekretär seine Legitimation kund thun ließ. Allein das fürstl. Kollegium ließ durch den Hessendarmstädtischen Gesandten (v. Schwarzenau) auf die Beobachtung des Ceremoniels dringen, welcher sich demnach auf eine bestimmte Stunde des folgenden Tages vom Herrn v. Str. die Ehre seines Besuchs erbat, damit er ihm alsdann die Gegenvisite abstatten könnte. Jener erklärte dagegen, daß er sich völlig gleich gegen das Kur- und Fürstl. Kollegium benommen; wenn jedoch einer oder der andre der fürstl. Herren Gesandten eine Ceremonievisite von ihm annehmen wolle, so sey er vollkommen bereit dazu, er wolle aber den Herrn Gesandten beym Gegenbesuche nicht mit dem Aussteigen beschweren, sondern sich mit einer Visitenkarte begnügen. Hierdurch unterblieb die feyerliche Visite und Gegenvisite (Nat. Z. d. D. 97, St. 32.). Difficile est satyram non scribere! Freylich konnte es in dem Sinne heißen: dum deliberatur Romae, perit Saguntum i. e. Con-

Hierat. S. S. R. Imperii; aber das mochte seyn, wenn nur die Ceremonien blieben! *)

---

*) welche auch blos allein noch übrig sind — liesse sich hinzusetzen. Aus dem Stimmenresultate bey den damaligen Friedensdeliberationen der resp. Reichskollegien ergab sich schon der relative Einfluß des kayserl. Hofes überhaupt; indem im fürstl. Kollegio weit mehrere (näml. 44) Stimmen für die Bevollmächtigung und Autorisirung nach Willkühr des Kayserß, und weit wenigere (19) Stimmen für eine Reichsdeputation, hingegen aber im kurfürstl. Kolleg. nur zwey Stimmen für die Bevollmächtigung des Kayserß waren. Also dieses und die vorletzten wollten doch noch eine Art von Unabhängigkeit behaupten; da hingegen die erstern sich unbedingt hingaben. Ganz unerträglich nahm sich besonders in dieser Hinsicht die Erklärung des Kurfürsten von Trier aus, (in seiner Rückäußerung auf die, bereits angeführte, vertraute Eröffnung Oesterreichs wegen Gefahr der kathol. und geistl. Reichsstände,) als er vorstellen ließ: „Sr. Kurf. Durchl. hätten aus eigenem Antriebe einen k. k. Kommandanten für die Festung Ehrenbreitstein angenommen und die bekannte Einladung zur Neutralität aus ächtem Patriotism und treuer Anhänglichkeit an Kayserl. Maj. ausgeschlagen, da sich mehr als eine Gelegenheit ergeben hätte, durch eine Neutralität die Festung Ehrenbreit-

Wo nun nach solchen immer wieder von neuem abgelegten Proben von Zeitverschleuderung oder un-



stein, einen großen Theil des Erzstiftes von Requisitionen und allem Unglücke zu retten." Also der Kurfürst gesteht hier selbst ein, oder vielmehr rechnet es sich zum Verdienst an, daß er sein Land vom Unglück habe retten können; er habe es aber nicht gethan, aus treuer Anhänglichkeit an den Kayser! — Diese schöne Erklärung sollte man auf allen Kreuzwegen des Trierer Landes hinstellen, damit sie die blutenden Unterthanen lasen und die große Liebe ihres Landesvaters bewundern lernten. — Aber wenn diese treue Anhänglichkeit ihres Herrn, die, nach seinem eignen Eingeständniß, ihr Unglück ward, ihnen unvergolten bliebe, wie sie es denn gewiß bleibt: mit welchen Aeusserungen hätten sie denn wohl ihren heimkehrenden Herrn empfangen dürfen; mit den der Freude oder des Jammers? Oder wenn sie, um ein andermal den Folgen solcher treuen Anhänglichkeit ihres lieben Landesfürsten zu entgehen, sich lieber eisrhenanisiren lassen mochten, wer durfte es den Unglücklichen verdenken? Mußte nicht ihr grausames Schicksal um so mehr empören, da es, wie der engherzige Pfaffe selbst andeutete, durch Neutralisirung des Landes abgewandt werden konnte? Auf wen also fiel zu-

weiser Thätigkeit alles im heil. röm. Reiche bunt über Eck gieng, so mußte man auch annehmen, daß eben die bunten Reichstroddeln und Verbrämun-

---

nächst all der Jammer und all das Elend, wie es von tausend Zungen geschildert wurde? Sein ganzes übriges Leben sollte darum dieser Kurfürst, anstatt des Ave Maria, zur Strafe einen jener Schreckensberichte herlesen müssen, wie sie zu hunderten aus jenen Ländern erschienen, z. B. Merkw. 97. St. 10. „Die Lage der Bewohner hiesiger Gegend wird mit jedem Tage schrecklicher. Nachdem sie fünf Jahre lang unter den schmählichen Streichen der Kriegs-Geißel geseufzet haben, raubt ihnen nun noch der unglückseligste Waffenstillstand das letzte dürftige Restchen von Kraft. Nicht genug, daß aller Frohsinn, alle Annehmlichkeiten des Lebens über die Gränzen gewandert sind; wenn die Truppen den Winter noch stehen bleiben, wie selbst dann zu besorgen ist, wenn der Friede noch diesen Herbst reif werden sollte: so ist tiefe Armuth, Hunger und Verzweiflung das Loos der Familien. Schon lange haben mehrere Bürger und Bauern Haus und Hof verlassen, um ihr Leben durch Knechtsdienste bey solchen zu fristen, denen vielleicht in kurzem ein gleiches Schicksal bevorsteht. Menschen, die sich sogar in Friedenszeiten nur kümmerlich durchbringen, sind itzt gezwungen, nebst sich und den Ihrigen noch einen oder mehrere

gen als Hinderniſſe überall mit ins Spiel kamen und den Gang erſchwerten; daß ſie ſich auf der einen Seite ums Reichsſchwerdt ſchlangen und das Ausziehen verhinderten; auf der andern aber die Scheide verſtopften und die Klinge zu lange außerhalb in unnützer Arbeit hielten. Dann gab es nur zwey Fälle: Die Klinge roſtete ein, oder ward ſtumpf.

Doch eben darum fand dies Weſen ſeine Liebhaber *); oder vielmehr, jeder der Theilnehmer war

---

ungenügſame Gäſte täglich mit Speiſen zu füttern, die ſie ehedem als Leckerbiſſen ihrem eigenen Gaumen verſagten, und die gegenwärtig drey mal ſo hoch kommen, als ſonſt. Einzelne Kaufleute und Lieferanten gewinnen; alles übrige darbt, und ſieht mit ſtummen Jammer ſein Bischen Haabe von Tage zu Tage zuſammenſchmelzen. Ein Theil der Gewerbe liegt darnieder; die Beſoldungen ſtocken; die Künſte ſind völlig brodlos. Die Hausmutter ſcheidet ſich mit ſchwerem Herzen von ihrem langſam erworbnen und ſorgfältig erhaltenen Hausrath, der Gelehrte von ſeinem mühſam errungenen Bücherſchatz, und ſo jeder von dem, was ihn ein lauteres Bedürfniß für unentbehrlich zu halten lehrt."

*) Das (bereits angef.): de l'interêt — d'Alemagne etc. ertheilt der deutſch. Reichsverſamml. in Rückſicht der Ruhe, Würde, Wichtigkeit und

dahin zu rechnen, und wollte das plumpe Thier ferner aufrecht erhalten wissen, nur wenn es auf ihn selbst losschritt, da rufte er: mit Vorbehalt, und lenkte es gegen den Nachbar hin, welcher es eben so machte. So wards zum Pferd in der Mühle, das man mit verbundnen Augen im Kreise herum führt; Dummheit vor der Stirn und Steifheit in den Knochen war die Folge davon. — Das deutsche

---

tiefen Weisheit ihrer Berathschlagungen grosses Lob, nennt sie Kollegien von Weisen, ja, um sie recht hoch zu ehren, eine diplomatische Sorbonne. — (Der Vers. scheint ein Ausgewanderter zu seyn, denn diese belegt er mit einem Lobe ohne Gleichen, indem er behauptet, daß nur große Seelen, von eben einem solchen Aufschwunge hohen Muthes, ihr Verdienst schätzen könnten, wozu der Graf Artois zuerst das heilsame Exempel gegeben habe. — Alles in der Welt müsse gegen die französ. Republik zu Feld ziehen, denn Alles verliere dabey; alle Mächte müßten selbst ihre geschloßnen Frieden oder gar Allianzen mit ihr brechen. Der König v. Preußen z. B. könne es ebenfalls thun, trotz des Basler Friedens, denn —: der K. habe den Lütticbern und Polen sein Wort nicht gehalten, und sey daher auch nicht schuldig es den Republikanern zu halten. — Das heißt in aller aristokratischen Einfalt ein wenig derb gegen Ihre Maj. herausgesprochen!

Reich, kann man sagen, geht wie ein Elephant und schreyt wie ein Esel.

Die Mißhandlungen preußischer Seits waren zu arg, als daß sie nicht empören sollten; aber zu sagen, sie seyen unerhört und noch nicht da gewesen, oder von keinem andern so hoch getrieben worden, möchte nur eine scheinbare Behauptung seyn, die durch das Benehmen der Uebrigen widerlegt würde. Denn wo ein steter Wettstreit war, und ein Bestreben, es eben so zu machen, durfte der Wille des Einen so hoch angerechnet werden, als die That des Andern. Die Gelegenheit fehlte ja nur und nicht der gute Vorsatz. Preussen trieb seine Eingriffe öffentlicher und nahm sich fast gar nicht mehr die Mühe, die Raubhand unter dem Reichsmantel zu verbergen; Oesterreich beobachtete die Reichsformeln. Das letztere war darum nicht besser.

Denn wenn man die Machtgebote des Kayserhofes, seine Willkühr und die nach Feindes Art angemutheten Requisitionen betrachtete, so blieb es nicht zweifelhaft, welche Benennung diese Dinge zu führen verdienten.

Sein durch Hoffnung und Pitts Geld bewirktes grausames Festhalten im Arrest, zwang nicht nur die kleinen Reichsnachbarn zum Mitlaufen, sondern lieh'

auch Mittel und Vorwand her, ihnen den letzten Tropfen Kraft abzupressen und alles in Gottes und des Reichs Namen zu verlangen, was doch nur dem eignen Vortheile zu Gute kommen konnte. Der Satz, daß dem Stärkern ein Bund mit Unmächtigen nur zur Last falle und keinen Gewinn verschaffe, ward wenigstens diesmal durch die Erfahrung widerlegt; denn indem man auf der einen Seite aus den gezwungnen Helfershelfern Pechkuchen knetete, um sie dem feindlichen Drachen in den Schlund zu werfen, brauchte man sie auf der andern Seite zum eignen Fraße. Das ganze Reunitionssystem ward mit einer Fertigkeit nachgeahmt, welche Bewunderung erregt haben würde, wenn nicht der Widerspruch dabey zu groß gewesen wäre. Hier eröffnet sich ein weites Feld des Unheils. Freilich hatte der Kayserhof Recht, wenn er Preussen wegen der Eingriffe, des Drucks und der Forderungen zur Rede setzen ließ, die dasselbe in Franken begann; aber im Reiche geschah von jenem nichts anders, und die vordern Kreise würden es noch für ein sehr mildes Schicksal haben halten müssen, sich von Hardenbergs Reunionskammern bearbeitet zu sehen, als von Oesterreichischen Kommissarien aussaugen zu lassen. Wie hätten denn die Einwohner Süd-Deutschlands so sehr in die wegen der preußischen Frevel erschallenden Klagen der Reichsgerichte einstimmen können, da es das Oberhaupt mit ihnen noch tausendmal schlimmer trieben

ließ. „Warum sollte ich denn eben vor Diesem fliehen, spricht das Lastthier, (und gerade über Jenen schreyen? — darf das deutsche Reich fragen) — dum meas porto clitellas.“

Die Erfahrung lehrte es aufs schrecklichste, daß es den vordern, den Kriegsschauplatz ausmachenden, Reichskreisen gleichviel gelten durfte, wer in ihnen hauſete und den Meiſter ſpielte, ob Freund oder Feind. Beyde requirirten. Der ganze Strich ward zum Tanzplatz feſt geſtampft; und nun mochte darauf tanzen, wer da wollte, es blieb daſſelbe. Denn wenn ſelbſt das Wiener Kabinet ſeinem Herrn, dem Reichsoberhaupte und Beſchützer, wegen der von den Einwohnern Mannheims erhobnen Brandſchatzung, keine andern Gründe in den Mund zu legen wußte, als dieſe: „Daß der General nicht dazu „befehligt geweſen ſey“, und daß ohne Zweifel der Feind „noch weit mehr genommen haben würde“ und daß ja wohl die Einwohner aus Dankbarkeit gegen ihre Befreyer das Geld gern gegeben hätten“ — ſo dürfte die behauptete völlige Identität der Tanzenden noch das Glimpflichſte ſeyn, was gene armen Länder darüber äußern könnten. *) —

*) Jene wahrhaft kayſerlichen Kayſergründe ſind in der That zu einzig in ihrer Art, als

Denn eigentlich möchte ihnen wohl, nach solchen Erklärungen, der Wunsch erlaubt seyn, lieber in die Hand des Herrn (des Feindes) zu fallen, als

---

daß sie nicht bey solchen Gelegenheiten immer wieder aufs Neue ins Angedenken der Menschen zurückgebracht werden sollten. (und zwar mit Rehmanns Kommentar, in d. Geißel 97. St. 8. N. III. Kayserl. Antw. auf d. Beschwerd. des pfälzis. Minist. v. Tetten v., weg. d. Entwaffnung der pfälz. Truppen). „Die Antwort verdient wirklich in einer Samml. von Aktenstücken, welche manche Handlung der willkühri. Gewalt in unserm Jahrhundert rechtfertigen soll, einen Platz neben den Manifesten des Herzogs v. Braunschweig, und Friedr. Wilhelms des Vielgeliebten bey der Theilung Polens. Hier die merkw. Note im Auszuge:

„Der Kayser könne in der Sache noch nichts „entscheiden, weil die Entwaffnung blos ei„ne Folge der schändlichen Uebergabe des „Platzes,

Die Oesterreicher waren von Landau bis Maynz, und von Valenciennes bis Aschaffenburg zurückgedrückt worden. Der mächtige Feind stand vor Mannheim, ein Feind, gegen den die Pfalz ohne alle Ursache, als weil es Oesterreich so beliebte, zum Kriege gezwungen werden war, und bot jetzt Schonung oder Verheerung. Was sollte man wählen?

in die Hände eines so milden Kayserß, aus dessen ganzer Note der empörende Hof- und Kabinetssatz hervorgieng: „daß die Unterthanen und Landesbe-

---

„und des so wenig freundschaftl. Betragens „der Garnison gewesen sey, welches dieselbe „gegen die Truppen Sr. kayserl. Maj. zeigte, „indem sie bey deren Ankunft die Brücken „aufzog, den Durchmarsch durch die Stadt „verwehrte“

Freylich würde sie dies nicht gethan haben, wenn sie hätte vermuthen können, daß die Kayserlichen bald nachher durch Verständnisse mit den nichtswürdigen Royalisten im Innern, und durch Verletzung der von den Franken heilig respektirten Demarkations-Linie einen Sieg erfechten würden, der um so mehr Lärmen macht, weil er der einzige im ganzen Kriege ist, der wirklich viel bedeutet. Uebrigens weis man ja seit der Belagerung Dresdens im siebenjährigen Kriege, welche freundschaftl. Gäste d. kayserl. Truppen sind. — In jedem Falle wäre Mannheim von den Franken bombardirt worden, wenn es die Kayserlichen eingelassen hätte, und das ist denn freylich ein unverzeihliches Verbrechen der armen Mannheimer, daß sie sich nicht aus Liebe gegen Oesterreich und zur Dankbarkeit für diesen heilsamen Krieg die Häuser wollten verbrennen lassen.

wohner Möbeln oder Vieh sind, die man zerbricht oder auf die man losschlägt, wenns dem Herrn gelten soll." Denn hätten sichs die Mannheimer ein-

---

„Man müsse also das Ende dieser Untersu-
„chung abwarten, und es hänge nur vom
„Kurfürsten ab, die verlangte Genugthuung
„zu beschleunigen, wenn er das Verhör der
„Personen beschleunige, welche die Urheber
„der Kapitulation und der Uebergabe der
„Stadt gewesen wären.

Wirklich? O, der österreichischen Billigkeit! Nachdem man die Beamten, welche ihre pfälzischen Aemter, zu folge der Verträge ihres Landesherrn, als neutral angegeben hatten, verhaftet und mißhandelt und die Aemter selbst geplündert hat; nachdem man kayserl. Seits eine angemaßte Rechtspflege ausgeübt hat, überläßt man doch endlich dem Kurfürsten das Verhör? — Dies sind wenigstens noch etwas mildere Grundsätze, als diejenigen, welche ein gewisser Graf Strengschwerdt aufstellt.

„Was die Lieferungsforderungen des Grafen
„v. Wurmser betreffe, worüber man sich
„ebenfalls beklage; so ersucht Sr. Maj. den
„Kurfürsten, in Erwägung zu ziehen, daß ei-
„ne Armee, die sich durch Umstände genöthigt
„siehet, in eine Gegend zu marschiren, wo sie
„niemals geglaubt hat, daß ihre Gegenwart

fallen lassen, irgend einmal den Befehl ihres Regenten nicht zu respektiren, und ihren Vorgesetzten ungehorsam zu seyn, so würden sie von diesen und von



„nöthig sey, ihre Magazine nicht nachführen „kann, und daß nicht sogleich mit Grund über „unumgänglich nöthige Lieferungen geklagt „werden könne, ohne welche die Armee hätte „umkommen müssen, und die übrigens nur „schwache Aufopferungen gegen dasjenige sind, „was man verlohren haben würde, wenn das „Land in die Hände eines Alles verheerenden „Feindes gefallen wäre; übrigens hätten Sr. „Maj. befohlen, alles, was der Armee geliefert worden sey, und noch geliefert werde, „zu bezahlen, und wegen des Preises mit der „pfälzischen Regierung eine Uebereinkunft zu „treffen. In Ansehung der von dem Grafen „von Wurmser von der Stadt Mannheim gefoderten Kontribution müßten Sr. Maj. gestehen, daß er hiezu nicht befehligt gewesen „sey;

Wie? und ohne dazu befehligt gewesen zu seyn, wagt es der Anführer der Seressaner, einer, durch seine — Truppen beynahe zu Grunde gerichteten Stadt, Kontribution aufzulegen, und diese eigenmächtige Plünderung wird als ein Bagatell angesehen, die gar nicht der Mühe verlohne, davon zu reden?

allen Höfen und Fürsten der ganzen Welt als Rebellen seyn angesehen und bestraft worden: Jetzt, da sie das Sprüchlein: Jedermann sey unterthan der

---

„allein, da es üblich sey, Truppen, die eine „Festung wieder erobern,"

Für wen? für den Landesherrn, oder für eine fremde Macht, welche schon bey der fränkischen Regierung ihre Absichten auf Mannheim und die ganze Pfalz deutlich genug an den Tag gelegt hatte?

„Merkmale von Erkenntlichkeit zu geben ꝛc. ꝛc.

Um dies ꝛc. ꝛc. richtig zu erklären, denke sich der Leser den Grafen Wurmser und seine türkischen Räuber, und er wird finden, daß diese Merkmale von Erkenntlichkeit mit dem Souwarowschen: Pohuleite robbiate, sehr viele Aehnlichkeit haben.

„zumal da diese Eroberung mit so viel Mühe „und so großem Verlust verknüpft gewesen „sey: so glaubten Sr. Maj., daß die Einwohner von Mannheim aus Dankbarkeit gegen „ihre Befreyer die 100000 fl. gern gegeben „haben wurden, die erhoben und unter die „Truppen ausgetheilt worden wären; mit der „Bezahlung der noch weiter gefoderten „200000 fl. könne es noch Anstand haben.

Ich weiß nicht, ob die Leser mein Gefühl bey dieser Stelle theilen. Mir scheint sie den bitter-

Obrigkeit ꝛc. befolaten, den Verhandlungen der Obern und der Uebergabe des Platzes (wovon sie ohnedem vorher weder etwas wissen noch daran etwas



---

sten Spott über die unglücklichen Einwohner zu Mannheim zu enthalten. O über die menschlichen Befreyer, welche zwey Drittel einer schönen, vom sogenannten alles verwüstenden Feinde geschonten Stadt in einen Schutthaufen verwandeln, die Einwohner plündern und beschimpfen, und zur Dankbezeugung für diese Wohlthaten, die kleine Summe von 300000 fl. fordern. Wenn die Franken die Stadt erobert und die Summe von 120 Mill. in Assignaten, oder 600000 Livres baar Geld gefordert hätten, welches Geschrey sollte nicht erhoben worden seyn? Oesterreichs Krieger brandschatzen die Armen, deren Häuser sie vorher weggebrannt haben, und Franz erhält dafür Danksagungsschreiben.

„Sr. Maj. hätten dem Feldmarschall v. Wurmser Befehl gegeben, sich nicht in die Civilregierung zu mischen, ob Höchstdieselben gleich „berechtigt wären, die Stadt, bis nach dem „Frieden zu behalten, und mit ihr, wie mit „einer eroberten Stadt zu verfahren. Sie „erwarteten aber, daß Sr. kurfürstl. Durchl. „die Verwaltung der öffentl. Geschäfte solchen „Personen anvertrauen würden, die nicht verdächtig und den Absichten Sr. Maj. zur Be-

ändern konnten) in Geduld zusahen, ließ sie der kayserl. Hof durch Brandschatzung strafen; derselbe Hof, welcher hauptsächlich deswegen ausgezogen zu seyn behauptete, um die gottlosen Menschen, die sich ihrem Erbherrscher widersetzt hätten, zu Boden zu schlagen. Aber der Widerspruch war zwiefach. Denn eben der General, welcher, laut der eignen Erklärungsnote, in dem Einen Punkte wider Befehl gehandelt haben sollte, mußte als ein Ungehorsamer wo nicht den Kopf, doch Ehre und Dienst verlieren; aber er ward Generalissimus in Italien. Auch sollten die Mannheimer das Geld gern d. h. freywillig gegeben haben, da man's doch von ihnen unter Plünderungs-Androhung erpressen mußte: Noch nicht genug. Der Kurfürst solle auch die, vom Kayser eingekerkerten Personen richten, d. h. sich selbst; er sollte die strafen, welche seine Befehle vollzogen hatten; indeß es die Zepterträger jedem Volke so übel nehmen, das die Kabinets-Mäckler und Für-

---

„förderung des allgemeinen Wohls schnur-
„stracks entgegen wären.

d. h. Oesterreich will sich nicht in die Civilregierung mischen, nur muß der Kurfürst von der Pfalz diejenigen Personen nicht anstellen, welche nicht gut kayserlich gesinnt sind, und Oesterreichs Entwürfen im Wege stehen möchten.

stendiener verurtheilen wollte. Die kayserl. Maj. unterschied hier den Kurfursten von den Exekutoren seines Willens, indeß dieselbe Maj. schrecklich böse geworden seyn würde, wenn man ihre eignen Mandate, die ja auch von andern gearbeitet und vollzogen wurden, nicht für vollgültig und nicht für den Ausfluß der Majestät hätte halten wollen. Und wenn auch wirklich die sogenannte Schuld auf die armen (beauftragten) Urheber der Kapitulation hätte geschüttet werden können, so würde man eben um so weniger die armen Einwohner haben strafen dürfen, die dabey gar nicht konkurrirten und nichts von allem erfuhren, ja die, nach des Kayserß und aller Uebrigen Kabinetssätzen, höchst straffällig geworden wären, wenn sie dabey hätten konkurriren wollen. Das erklärt sich nun alles von selbst, wenn überall die Staatseinwohner von den Hofspielmännern für stummes Vieh oder Rechenpfennige angesehen werden, die man gebraucht und verbraucht nach den Eingebungen der Rache, des Eigennutzes, der Willkühr und der Ränke.

So viel Inkonsequenz und Unsinn, so viel grausamer Spott und Kützel, so viel Anmaßung und Tyranney, verbunden mit solchen erbärmlichen Entschuldigungsgründen und Erklärungen, gehörte durchaus zur Ordnung des Tages in diesem Reichskriege.

Ja wohl sind besonders bey dieser Aeusserung das Kayserkabinets alle weitern Anmerkungen überflüssig; ja wohl kommentirt sich, wie Rehmann spricht, das schöne Stück Arbeit von selbst. Diese Probe der kayserl. Weisheit konnte für viele andere gelten, und sie bliebe durchaus unerklärbar, wenn man nicht annehmen dürfte, entweder, daß sie Thugut eben so in trunknem Muthe von sich gegeben habe, wie im Wahrdtischen Religionsedikt der berauschte Priester Bruder Wöllnern die Sätze in die Feder diktirt; oder, daß eben derselbe damals sich zu sehr mit Ränkeschmieden und Kabalen gütlich gethan habe, als daß sein kleiner verkrüppelter Hofjacist zu gleicher Zeit auch noch die Ehre seines Herrn habe im Auge behalten können. Eins von Beyden mußte vielleicht dasmal ganz bey Seite gesetzt werden, und da war es ja wohl billig, daß der Egoist mehr für seine eigne Angelegenheit besorgt war, und dafür Ehre, Wahrheit und Unschuld aufopfern ließ.

Schon daraus ließe sich auch zugleich das Schema des Benehmens errathen, welches gegen alle die Länder der Statt hatte, die nach dem Moreauschen Rückzuge das Unglück hatten, wieder unter die Schutz-Bajonette des Reichs-Oberhaupts zu gerathen. Wiewohl jedes derselben, preisgegeben dem Feinde und allem Unheile einer vordringenden Armee, auf seine eigne Faust, so gut oder böse, wie es das Verhält-

niß eben mit sich brachte, Frieden zu machen, oder vielmehr zu erbetteln hatte; wie wohl auch der retrograde Erzherzog Karl den Anfragern selbst erklärte, er könne sie vor der Hand nicht schützen, und sie möchten sehen, ob sie sich leidlich loswickeln könnten; wie wohl auch überhaupt alle möglichen Umstände und Klugheitsregeln in Rücksicht der über alles gebietenden Landeswohlfahrt, zu dem riethen und nöthigten, was beschlossen und gethan wurde: so ward doch eben dieses alles nachher kayserlicher Seits gar schrecklich übel genommen. Oder wäre es nur der Vorwand zu den folgenden Erpressungen gewesen, so wüchse freilich zwar dadurch nicht die Ungerechtigkeit (weil die nicht wohl höher getrieben werden konnte), aber doch die Infamie dieser Ungerechtigkeit.

Nun erfuhren erst diese Länder, was das heiße, ohne allerhöchste kayserliche Einwilligung über das Wohl des Vaterlandes mit dem Feinde unterhandelt zu haben, und welch eine schwere Sünde es sey, nicht dumm-blind für das alleinige Interesse Oesterreichs seine Seele ausröcheln zu wollen. Alle geriethen unter militärische Execution; nach Willkühr des kayserlichen Heeres mußten die Lieferungen geschehen, ohne daß auch nur Quittungen darüber ausgestellt wurden, und zum Lohn dafür erscholl der bittre Spott

was man den Franken habe geben können, dürfe man auch ihnen (den wackern Freunden) nicht abschlagen. Zur völlig feindseligen Behandlung fehlte nichts als allgemeine Plünderung, denn im Einzelnen fand sie ohnedem schon Statt. Dasselbe System und dieselben feinen Gründe, die vorher im Kleinen an Mannheim in Anwendung kamen, wurden nun im Großen befolgt.

Wenn man überhaupt sagen konnte, es sey Unsinn, daß die Einwohner solcher Länder des Reichs, wo ein privilegium de non appellando herrscht, zu den Reichslasten, Römermonaten, Kontingenten u. dergl. beytragen mußten, da es doch nur der Regent aus seiner Privatkasse thun sollte, weil jene keinen Vortheil von einer Konstitution hatten, an die sie sich nicht wenden durften — so war es auf der andern Seite eben so unsinnig, daß selbst diese alleinigen Repräsentanten, die Fürsten, etwas zu leisten hatten, woraus nur für den kayserlichen Hof ein Nutzen erwuchs. So schuf dieser Hof die Stadt Ulm zu einer Festung um, für sich und zum Riegel für seine Staaten, gegen einen vielleicht aufs neue heranschwemmenden Feind; aber die Arbeit davon mußten die Nachbarn und besonders der Schwäbische Kreis tragen, der durchaus dabey nichts anders gewann, als allenfalls seinen Boden zum festern Tummelplatz

erkohren zu sehen *). So wetteiferte derselbe gleichsam mit dem Reichsfeinde, um alles zu thun, was Willkühr, Uebermacht, Eigennutz und Hintansetzung

---

*) Der Misbrauch der Gewalt des Kayserhofes und sein Streben nur alle Lasten solcher Art von sich ab- und auf die Schultern der schwächern, nichts dabey gewinnenden, Reichsglieder zu wälzen, gieng so weit, daß, als die vom schwäbischen Kreise zu den Ulmer Schanzarbeiten gestellten Bauern wegen dringender Feldarbeit im Jul. 97. wieder nach Hause zogen, zwar das kayserl. Militär die Arbeit fortsetzte, jedoch dann eben diese schwäbischen Stände jedem Soldaten noch eine Zulage von 24 Xern geben mußten. Also dann konnten die letztern arbeiten, vorher aber mußten es die Landleute thun. Die Frage, was denn nun überhaupt der Kreis durch diese Vevestigung für Nutzen ziehe, daß er so schwer dafür zahlen solle? würde nur verlacht worden seyn, im Grunde aber auch von niemanden gethan werden können, der die kayserliche Dankbarkeit schon aus andern Vorfällen kannte, z. B. aus dem Benehmen gegen Frankfurt, das man ohne Noth und wie aus bloßem Muthwillen zusammenschießen ließ, ohne auch nur die mindeste, hier mit Recht zu fodernde, zärtliche Besorgniß über das Schicksal einer Stadt zu äußern, die dem kayserlichen Interesse so mancherley Dienste geleistet hatte. Aber die stumpfe, durch nichts

aller Gesetze nur eingeben konnten. So setzte derselbe seine Reichsmitstände in Kontribution, Requisition und unterwarf sie dem militärischen Zwange. —

---

zu bewegende, österreichische Fühllosigkeit betrachtete alles als Pflicht und als ein Muß und hielt das Erdulden des feurigen Kugelregens für eine große Ehre, wie man sie den Frankfurtern nur immer verschaffen könnte.

Eben so nahm sich das Unglück der Andern, auch der unschuldigsten Republiketten, in diesem Kriege aus, z. B. der Reichsstadt Weil, eines am Fuße des Schwarzwaldes in einer rauhen und unfruchtbaren Gegend liegenden Städtchens von 300 Bürgern (folglich ungefähr 1500 Einwohnern), wovon zwey Drittel Tagewerker und die übrigen sich von ihrem kärglichen Feldbau nährten, auch so ohne irgend ein Kammergut, daß alle Ausgaben von den bürgerlichen Steuern bestritten werden mußten. Diese kleine Gemeinde legte nun ihren, durch den großen Wohlfarths-Krieg verursachten Schaden Kayser und Reich vor Augen und gab an:

a) an Kreis- und Reichspräsentionen, Unterhalt der Kontingents-Mannschaft, Quartierschäden zur kayserl. königl. Armee, 25752 fl.

b) an Verlust durch den Ueberzug der franz. Mosel- und Rheinarmee, 38155 fl. c) zusammen

Wenn nach allen diesen in der Note weiter angeführten Thatsachen, das D. Reich eine Null genannt würde, so wäre das fast noch zu viel Ehre; denn el-

---

also auf 63908 fl. In dieser, die Kräfte des kleinen Stadtwesens völlig erschöpfenden Lage, bat der Magistrat um Erlassung eines an den letzt verwilligten 50 und 100 Römermonaten noch schuldigen Rückstandes von 8000 fl. und um Minderung des unverhältnißmäßigen Matrikularanschlages. Aber daraus ward nichts! — Dieselben Verhältnisse fanden sich bey der Reichsstadt Rothweil; und noch schlimmer ergieng es der Reichsstadt Kempten, wo der Fürstabt sich einen eignen Schutzbrief (so zu sagen) vom Obergeneral, Erzherzog Karl, durch eine besondre Deputation erbetteln mußte, welcher enthielt: „daß allen k. k. Truppen oder Partheyen, die durch das Reichsstift marschirten, und durch Nichteinhaltung der beyhabenden Marschroute, eigenmächtige Einquartierungen, übertriebne Forderungen in Ansehung der Verpflegung, durch Nichtquittirung der vom Lande erhaltnen Verpflegung, und sonst noch sich verschiedne Exzesse erlaubt hätten — dieses durch gegenwärtiges offnes Patent verboten würde." Diese Verfügung war auch wirklich dem Ländchen um so nöthiger, als schon im vorhergehenden Jahre (96) durch das herbey geführte Kriegstheater die beträchtlichsten Quantitäten, Haser, Heu,

ne Null wird doch zu etwas, wenn man ihr eine Ziffer vorsetzt. Aber das heil. röm. Reich zählt nie, weil immer nur eine Null an die andere gereiht ist

---

Brod und Vorspann den k. k. Korps abgegeben werden mußten, ohne daß solche auch nur gehörig quittirt wurden, mithin bey den neuen und bald täglich zu präſtirenden Requisitionen gar nicht in Abrechnung gebracht werden konnten, und folglich auf solche Art das Land eine, alle seine Kräfte übersteigende Last zu tragen hatte. Aber zur nämlichen Zeit wurden immer mehrere k. k. Magazine in den Städten von Oberschwaben angelegt, die von den, sie betreffenden Bezirken ohne Weigerung, selbst bey Vorstellung der halben Unmöglichkeit, eingeliefert werden mußten. (N. Z. d. D. 97. St. 35). Was und wie dieser ganze Länderstrich durch die eigenmächtigen, fast regulären Brandschatzungen der Oesterreicher nach Moreau's Rückzuge überhaupt litt, konnte an einem Theile davon, nämlich an Würtemberg, zur Gnüge ersehen werden, wie es auch der Landtag aufs hinlänglichste auswies, als die Lieferungen an die kayserlichen Heere seit dem Wiedervorrücken (von Aug. 96. bis Ende April 97) hier so ungeheuer wurden, daß es durchaus darüber zur Sprache kommen mußte. Um die Größe dieser Last, unter welcher das Land zu seufzen hatte, recht anschaulich zu machen, ward auf dem Landtage ei-

und die Gesetze so stark annullirt sind, daß es selbst dem, welcher sich als Zifer vorsetzen zu wollen das Ansehen giebt, damit kein Ernst ist. Die schändli-

---

ne aktenmäßige Tabelle geliefert, welche den summarischen Betrag aller den Oesterreichern geleisteten Lieferungen und Abgaben enthielt, und worüber dem Verpflegungsofficier zu Canstadt die Originalquittungen zugestellt worden waren. Da fanden sich z. B. 426110 Portionen Brod à 2 Pfund, und 48936 Centner Backmehl, auch 310775 Metzen Haser und 128634 Centner Heu. Aber darunter waren noch keineswegs die Standquartiere begriffen, welche in drey Monaten 88000 Ct. Heu und 45000 Metz. Haser erforderten, ferner auch nicht die Lieferungen in die Hospitäler, so wenig wie die Festungsbaukosten von Mannheim, Kehl, Philippsburg und Ulm, (letztere d. h. blos die Ulmer, betrugen jede Woche 2000 fl.!) auch nicht die Kost der Soldaten und die entsetzlichen Vorspannen, welche gewiß schon damals über 2 Millionen Gulden verschlungen hatten. Dazu kam noch (im Sept. 97.) das schreckliche Lager bey Ludwigsburg, welches allein 1500 Klaftern Brennholz erforderte — So kam es denn, daß von den 600 Gemeinden im Lande keine mehr war, die nicht mehrere 1000 Gulden Schulden gemacht haben sollte, ja mehrere hatten deren über 40, 50, sogar über 100000 Gulden; und dabey drohten den Armen immer

liche Katastrophe der letzten Reichskriegs-Posse zu machen, wozu man das ganze Wesen brauchen könne und wolle. Für einen Körper von solcher Beschaffenheit

---

noch neue Winterquartiere. Was gewann Würtemberg hierbey, was konnte es möglicher Weise beym ganzen Kriege gewinnen, für wen mußte es so blaten und zahlen; für sich oder für das Haus Oesterreich? — Und der Kayser nahm das alles so hin, und schrie über die nehmenden Franzosen.

Den letztern wurde überhaupt in allen Stücken so sehr nachgeahmt, daß sich selbst die österr. Requisitionen auch auf Artikel des Luxus und der Schlemmerey, ja sogar auf ausländische Produkte erstreckten, die gar nicht im heil. röm. Reiche wuchsen, und zum Theil wohl gar aus beyden Indien bezogen wurden, wofür folglich die armen Gebrandschatzten das baare Geld geradezu in fremde Welttheile fließen sehen mußten, und nicht einmahl den Trost genossen, daß es wenigstens im Lande und unter ihnen selbst im Umlauf bliebe. Denn außer den einheimischen Erzeugnissen, die man sich alle auf der Reihe weg belieben ließ, und namentlich ins große Requisitions-Verzeichniß eintrug, z. B. Kohl, Hülsenfrüchte, Rüben, Gries, Sauerkraut, Speck, Salzne und Schmelzbutter, Leinöl, Essig, Käse, gedörrtes Obst, Zwiebeln, Knoblauch, Eyer,

wäre es freylich das beste, wenn er heim gienge und sich versammeln liese zu seinen Vätern.

---

Wacholderbeeren, Meerrettig, Branntwein, auch Konfekt und Milchbrod — ausser diesen vaterländischen Produkten, mußten auch noch für baares Geld fremde Artickel herbeygeschafft werden, welche der Kayser seiner Armee gar wohl hätte fehlen lassen mögen, wenn er sie nicht bezahlen konnte; nämlich: Schnupftaback, Schweizerkäse, Ingwer, Pfeffer, Zucker, Baumöl, Reis, Gewürz u. dergl.

So ausländisch wie diese Dinge selbst, war auch die Manier, mit welcher man sie eintrieb. Besonders ward im Fränkischen, vorzüglich im Bamberg- und Würzburgischen, gerade so verfahren, als wäre der Kayser und sein Herr Bruder, der Erzherzog, unumschränkter Herr und Eigenthümer des Landes oder vielmehr einer Handvoll Leibeigner gewesen, die man so vor sich hinstoßen durfte. Der Letztere befahl den dortigen Bischöffen gar strenge und kurz den Landsturm an, welche ihn hinwieder ihren Unterthanen anbefehlen mußten; und zwar den 9. Oct. (97), wo keine nahe Gefahr zu befürchten, und der Feind weit von Franken stand, auch der Stillstand nicht aufgesagt war. Vorher schon war in Bamberg die Ordre angelangt, daß alle Schiffer,

Aber, armes Reich, wie demüthigend war bis dahin selbst jede Ehre, die man dir anzuthun glaubte,

---

unter Androhung von militärischem Zwange, alles Getreide nach Maynz schaffen sollten, so viel ihre Fahrzeuge vermöchten. Dennoch traf nachher noch ein Kommando Husaren ein, das sogar alte und untaugliche Schiffsknechte aus den Wirthshäusern holte, um die noch nicht abgelaufnen Schiffe zu bemannen. Aber immer noch nicht genug! Es erschien ein Rittmeister von Berchini und requirirte im Namen des Erzherzogs vom Hochstifte Bamberg die von alten Requisitionen noch restirenden 9000 Bund Lagerstroh (à 16 Pf. schwer) und 900 Klaftern Holz; dann von neuem: Heu, Stroh, Holz in ungeheurer Menge, 349 Stück Schlachtvieh, wovon der zwanzigste Theil eine trächtige Kuh seyn mußte, 376 Malter Kartoffeln; insbesondre aber noch von der einzigen Stadt Bamberg 36 Centner Reis, 259 Centner Hülsenfrüchte, 1536 Pfund Butter, 2136 deutsche und 388 Pfund Schweizerkäse, 176 Pfund Gewürz, 5000 Pfund Zwiebeln und Knoblauch, 532 Pfund dürres Obst, des Branntweins, Essigs, Zuckers, Baumöls u. s. w. nicht zu gedenken. Wenn nicht alles bis zum 20. Oct. geliefert sey, hieß es, so würden 2 Eskadronen Berchini-Husaren als Exekution einrücken; eine halbe sey für diesen Fall der Stadt Bamberg zugedacht, und jedem Manne die ersten 3 Tage einen halben fl. Executionsgebühren

vorausgesetzt, daß sie nicht blanken Spott enthielt! —



---

zu zahlen, und so werde der Ansatz verhältnißmäßig bis zum Rittmeister steigen, der 5 Gulden erhalten müsse. Nach Verlauf der drey Tage aber würde das Doppelte gezahlt.

So sprach, so handelte, so trieb man's im Lande mit eben den Einwohnern, die man zur selben Zeit zum Sturme aufforderte, um das liebe glückliche Vaterland gegen den Zwangübenden requirirenden, alles verzehrenden Feind zu vertheidigen. Welch eine unsinnige Inkonsequenz! Nun weigerte man sich zwar auch sehr vernünftiger Weise von Seiten der Obereinnahme schlechterdings, Vieh und diejenigen Artickel zu liefern, welche das Land nicht selbst producire; man erbot sich dagegen Fourage und Holz in Maynz und Frankfurt durch Admodiation zu besorgen (d. h. dort auflaufen zu lassen, um wenigstens die schweren Transportkosten von Franken bis zur Armee zu ersparen); machte sich ferner noch anheischig, alle Artickel, die das Land erzeuge, statt der übrigen aber, Landesprodukte zu liefern; man wollte solglich nicht einmal etwas geschenkt haben, sondern nur, wie billig, das Geld im Lande behalten, indem man ein-

So ward z. B. auf einmal, dem Anscheine nach zur großen Ehre der Reichskraft und zum Triumphe der Reichsgerichte, und zu welchem Nutzen und

---

heimische Produkte für den Herrn Erzherzog einkaufte. Aber was konnte das alles helfen wider die mildselige Uebermacht? Man brauchte ja nur Kraft kayserlicher Machtvollkommenheit zu befehlen; das that man denn auch, und zwar so arg, daß die Requisitionen von den Würzburgischen Ortschaften allein eine halbe Million fl. betrugen.

Eben so ergieng es dem Fuldaer Lande, und die Stadt Fulda selbst bekam Oesterreichische Truppen auf Exekution nach demselben reichväterlichen Maaßstabe.

Noch schlimmer war das Schicksal der Rheingegenden, die wegen ihrer Lage vom Feinde bedroht, und vom feindlichen Freunde gepreßt wurden, und so in banger Erwartung täglich mit vollen Händen auszuspenden hatten. Es war der Punkt, wo Oesterreich für sich in Udine unterhandelte und so lange, bis es den möglichsten Vortheil errungen haben würde, auch Deutschland im Kriege fest zu halten für gut fand. Dann mochte dasselbe laufen, wohin es wollte, und retten von seinen Theilen — was es konnte!

Frommen alle mehr, eine Sache wieder aufgeführt und zur Strafe aufgestellt, worüber unter andern



---

Aber ja nicht eher; und darum mußte es noch alle seine Kräfte an der Schwelle des Erzhauses demüthigst zusammenhäufen; darum mußte es Festungen ausrüsten und dem Feinde dieses Hauses entgegen schieben, sich selbst aber zum Tummelplatze dabey hergeben. Zum Zerzausen auf einem Friedenskongreß, war es nachher immer noch Zeit.

Folglich ward in dieser für Oesterreich immer noch mißlichen Epoche alles in Requisition gesetzt, Täuschung, Trug und Vorwände; Patriotism, Fanatism und Volksbewaffnung, die letzte Spannkraft des D. Reichs; alles, um in Italien den vorgesetzten Zweck zu erreichen. Die guten blinden Reichslands-Sturmhaufen wähnten, es geschehe nur für sie, als die Mayntzer Festungs-Werke aufs neue eiligst auszubessern und die Stadt zu verproviantiren befohlen ward. Zu letzterm nun mußte ehemals das umliegende Land Naturalien beytragen, die man von solchem allenfalls mit einem Schein von Recht erwarten und fordern konnte, nämlich Holz, Stroh, Heu und dergleichen; jetzt aber wurden außer diesem mit bewaffneter Hand, durch Husarenkommando's, die zur Execution ringsumher auszogen, Artikel eingetrieben, welche die Lan-

Umständen d. h. bey einem dem Kayser treu verbliebenen Thäter, das liebe heilige Reich nicht ein Wort von Ahndung hätte lallen dürfen. Nämlich

---

desbewohner meistens selbst zu Maynz und Frankfurt erkaufen mußten und in den bereits oben genannten, sowohl theuern einheimischen als auch ausländischen Erzeugnissen bestanden. Jedem Distrikte ward eine gewisse Centner- und Pfundzahl angesetzt und so scharf in Brüchen berechnet, daß selbst jedermann begierig war, den Normalfuß kennen zu lernen, nach dem diese genaue Austheilung geschehen war. Sie war indessen so drückend, daß der Kostenaufwand für ein Landstädtchen von 1500 Seelen über 4000 fl. betrug. Die ganze Requisition kam vom Gouverneur zu Mainz und zwar auf unmittelbaren Befehl des Erzherzogs. Von Bezahlung war die Rede gar nicht.

Ueberhaupt geschah alles dies in den Ländern rings um Mainz her, auf welche die ganze grosse Lieferung zur Verproviantirung repartirt ward. Da nun jede Gemeinde die ihr auferlegte Produktenlieferung vor dem 15. Oct. abgemacht haben mußte, wenn sie nicht Execution bekommen wollte; so rückten z. B. in das Maynzische Städtchen Steinheim 100 und etliche Mann ein, denen das Oberamt dieses Namens den ersten Tag 1 Gulden, den zweyten 1 Reichsthaler,

der kayserliche Reichshofrath faßte auf Ansuchen des Reichshoffiskals (accusateur publique) einen Schluß



den dritten 2 Gulden zu bezahlen hatte, so lange bis die Lieferung geschehen seyn würde, wovon die Quantität sowohl als die Qualität für dies Oberamt eben so groß als lästig war. Ja selbst Frankfurt, da es nicht alles ihm angesetzte sogleich zu liefern vermocht hatte, erhielt kayserliche Execution.

Eben so konnte nach einem ungefähren Ueberschlage die Verproviantirung der Festungen Mannheim und Philippsburg dem schwäbischen Kreise auf 220000 fl. zu stehen kommen, wie ihm denn auch außerdem eine Lieferung von 924000 Metzen Haser zugemuthet ward, wovon der Preis 6 — 7 fl. betrug. Die Requisitionen selbst ergiengen unmittelbar an die Aemter. Auf die einzige kleine Stadt Vephingen waren repartirt: 3 Ct. Gries, 52 Ct. Reis, 285 Ct. Graupen, 48 Ct. Hirsen, 1 $\frac{36}{100}$ Ohm Baumöl, 17 Ct. 72 Pf. Speck, 372 Eymer Wein, 117 $\frac{4}{100}$ Eymer Brantwein, 113 $\frac{4}{100}$ Eymer Essig, 424 Pf. Schmelzbutter, 11 Ct. 52 Pf. Rauchtobak, 192 Pf. gesalzne Butter, 432 Pf. Schnupftobak, 52 Pf. Ingwer, 52 Pf. Pfeffer, 440 Pf. Schweizerkäse, 21 Ct. 60 Pf. ordinäre Käse, 524 Pf. gedörrtes Obst, 10 Ct. 80 Pf.

gegen den Landgrafen v. Hessenkassel ab, welcher letztere bekanntlich im J. 87., gleich nach dem Absterben des Grafen von Lippebückeburg, den gräflich Lippischen An-

---

Zwiebeln, 10 Ct. 80 Pf. Knoblauch, 516 Stück Eyer, 4 Metzen Wacholderbeeren, 1 Ct. 40 Pf. Meerrettig, 152 Eymer Sauerkraut.

Das Betragen der Oesterreicher war überhaupt so arg, daß selbst der hartherzige und reichsblinde Pfaffenfürst von Kur-Trier (der doch so etwas gewiß viel lieber zu bemänteln suchte, weil er ja aus übergroßer Kayserstreue sein Land nicht einmal vom Unglück retten mochte, als er es konnte) in seiner, bereits angeführten Rückäußerung darüber nicht still schwieg: „Kaum sey, so ließ er sich vernehmen, das letztemal die Rettung des vom Feinde mißhandelten, ausgeraubten und geplünderten Landes eingetreten, so habe man auch für die kayserl. königl. Armee, wo ohnedem nichts mehr vorhanden gewesen, solche ungeheure und unmögliche Lieferungen ausgeschrieben, und alle Kameral- und Privatkästen ausgeleert, daß nicht einmal an den meisten Orten das nöthige Korn zur Aussaat übrig geblieben. Und indem zu allen diesen Uebeln noch eine Viehseuche gekommen, so sey sowohl jeder gutdenkende Beamte und Vorgesetzte, als der bereitwilligste arme Unterthan dadurch gänzlich niedergeschlagen worden, daß man Un-

theil der Grafschaft Schaumburg, als ein dem fürstlichen Hause Hessen eröffnetes Lehn, durch seine Truppen hat-



---

möglichkeiten durch die strengsten und beyspiellosen (folglich noch schlimmer als die feindlichen) Executionen habe erzwingen wollen, daß von mehrern Personen der k. k. Armee auf eine sehr despotische und jeden Wohldenkenden abschreckende Art dem Vorgesetzten so wie den armen unvermögenden Unterthanen begegnet worden, und auch dermalen die nach den, eigends von dem k. k. Kriegskommissariat bestimmten, sehr niedrigen Preisen gemachte Lieferungen, aller Zusicherungen ohngeachtet, noch zur Stunde nicht bezahlt worden seyen (und es auch nimmermehr werden), und also allgemeines Elend, Unvermögen und Niedergeschlagenheit vorwalte. — — Ob man nun auch gleich in Hinsicht der beyden Schwäbischen Hochstifte die Römermonate mit äußerster Pünktlichkeit entrichten lassen, und, bey der fehlerhaften, das Land über seine Kräfte ansetzenden Reichsmatrikel, durch sehr ansehnliche und freywillige, mehrere Jahre hindurch geleistete Kameralbeyträge, und durch das große silberne Tafelservice, die Steuerkasse, zur Stellung des erhöhten Kreiskontingents, unterstützt worden sey; ob man auch gleich für die k. k. Armee namhafte freywillige Beyträge nach Regensburg geleistet

te in Besitz nehmen, und den jungen minderjährigen Grafen desselben entsetzen lassen. Die Sache ward zum Vortheil des Hauses Lippebückeburg entschieden, weil —

---

habe; ob auch gleich diese großen Aufopferungen und die ungeheuren auf das Kontingent verwendeten Kosten, ohne eignes Verschulden zu nichts geworden; ob auch gleich diese (des Kurfürsten) schwäbische Staaten durch den bekannten Rückzug bis auf die Gränzen von Böhmen der Wuth und Willkühr des Feindes überlassen, und die beyden Kontingente von der k. k. Armee entwaffnet und zerstreut worden; ob auch gleich der Feind daselbst alles zu Grunde gerichtet und alle Vorräthe aufgezehrt habe: — so seyen doch (nach allen diesen Verdiensten und Umständen) bey der Rettung, nebst unbeschreiblichen Frohnden, auch solche Requisitionen zur k. k. Armee eingetroffen, an welchen auch nur den dritten Theil aus den Vorräthen des Landes zu liefern, eine gänzliche Unmöglichkeit gewesen sey; und ohngeachtet man die auf beyden Seiten eingetretne Sperre (von Bayern und Anspach) vorgestellt und bescheinigt habe, so habe man doch auf allen Seiten mit Exekution zugefahren und sich Handlungen erlaubt, welche nur einigermaßen durch die eiserne Noth der k. k. Armee entschuldigt werden könnten. Da diese Länder von allen Vorräthen durch den Feind und die nachher eingetroffne k. k. Armee

der kleinere nun einmal nicht stehlen darf, er müßte denn besonders gut mit dem größern Räuber daran seyn. — Nun aber betrachtete jetzt der k. Reichs-

---

schon entblößt gewesen, da eine allgemeine und landverderbliche Viehseuche den armen Unterthan nun gänzlich zu Grunde gerichtet, und man dennoch die gewiß übertriebnen Lieferungen zu bestreiten sich angelegen seyn lassen: so sey kein andres Mittel übrig geblieben, als mit Lieferanten in auswärtigen Landen zu traktiren, und alle und die letzten Kräfte aufzuopfern."

Welch ein klägliches Gemählde durch einen Mann aufgestellt, der vermöge seines ganzen Denk- und Handlungen-Systems nur zu sehr geneigt war, den Freund engelrein zu brennen, und den Feind zum völligen Teufel zu machen! denn das Mitleiden, welches er dabey fast für sich selbst erregt hätte, verdirbt er sogleich wieder, wenn er spricht: „Ihr. Kurf. Durchl. hätten auch für diese zwey Hochstifte, aus reinem Patriotismus, (der in der That gut belohnt wurde!) die Einladung zur Neutralität in dem bekannten Zeitpunkte nicht angenommen, noch in den letzten Zeiten in eine Neutralität des schwäbischen Kreises beygestimmt, noch den Verhandlungen der schwäbischen Kreisgesandten in Paris einige Folge gege-

Hoffistal den einzigen Klagpunkt (warum aber erst jetzt?), daß Hessen-Kassel durch eigenmächtige Besitznehmung eines fremden Gebietes (bey Gonzaga,

---

den, sondern vielmehr durch ihre standhafte (auf Kosten der Unterthanen) Sprache das meiste beygetragen, daß solche von da ohne weiteres zurück berufen worden."

Auch Kurkölln, Würzburg u. a. sahen sich über das Oesterreichische Benehmen eben so zu äussern veranlaßt, und sprachen von den „bey weitem die reichsverbandmäßigen Schuldigkeiten übersteigenden Requisitionen und Lieferungen für die k. k. Armee, von den, die äußersten Kräfte des Landes übersteigenden Expressungen" — des Kaysers. Durfte nun wohl, so läßt sich am Ende dieses Sündenregisters fragen, es den Franzosen, als offenbaren Feinden, so übel genommen werden, wenn sie thaten, was selbst der Beschützer des Reichs fast mit derselben Raffinerie, mit eben so viel Despotismus, und mit noch mehr kränkenden Hohne ausüben ließ? — Es ist nöthig, daß solche Parallelen immermehr im Gedächtniß der Menschen angefrischt werden, damit es immer lebendiger vor Augen schwebe, wofür ein Kayser einen Reichskrieg führe, wie er ihn endige, und wie von ihm Pflicht, Recht, Billigkeit, Reichsgesetze befolgt werden.

bey Polen u. s. w. war das was anders? —) den Landfrieden gebrochen habe, worauf der Reichshofrath am 27. Jun. 97. den Landgrafen v. H. K. zu einer Strafe von 2000 Mark löthigen Goldes verurtheilte, und zwar laut des Konklusums: fiat sententia condemnatoria: daß impetratischer Theil in die durch die Reichsgesetze, besonders jene über den Landfrieden v. Jahr 1548. Tit. VI. bestimmte Strafe von 2000 Mk. löthigen Goldes zu kondemniren sey, und sich wegen der Unkosten mit dem kays. Reichs-Hoffiskale zu benehmen habe, ad nexis executorialibus et cum term. duor. mensium. — wäre der Landgraf für Oesterreich im Bunde geblieben, so hätte der Kayser stillegeschwiegen, und ihm wohl gar noch den erwünschten Kurfürstenhut verschafft, der ihm schon halb und halb beym Anfange des Krieges in verschiednen bekannt gemachten Noten für seine grossen Verdienste um Reich und Konstitution zugesichert ward. Aber jetzt klang es anders.

Noch mehr Spott lag in der Ehre, die dem D. Reiche dadurch widerfuhr, daß man ihm die Theilung Polens kund machte und noch recht bat, die darüber gewechselten Staatsschriften ad acta imperii zu legen. Wie übel hätte doch eigentlich dem guten D. Reiche dabey zu Muthe werden sollen, einem Wesen, dessen ganze Existenz überhaupt nur noch auf der wechselseitigen Eifersucht der Raublustigen beruh-

te. Aber es half nichts; anhören mußte das Direktorium zu Regensburg die gemeinschaftliche Erklärung der drey Minister, der drey längst getheilt habenden Höfe, wie ihm solche im Jul. 97. nach allen Regeln der Diplomatic notificirt ward. Die letzten Ereignisse, hieß es, welche die Auflösung des Königreichs Polen herbey geführt hätten, seyen zu neu und zu bekannt (leider! werden sie nie aus dem Gedächtnisse der Menschen vertilgt werden), als daß es nöthig wäre, alle die aus dem Drange der Umstände (wie artig!) geschöpften Betrachtungen zu bezeichnen, welche die zwey allerhöchsten kayserl. Höfe und Sr. Maj. den König v. Preussen zu dem Entschluß gebracht hätten, zu der Vernichtung dieses politischen Körpers beyzuwirken; (möge es ihnen doch dereinst vergolten werden!) Indem die drey benannten Mächte der allgemeinen d. Reichsversammlung dieses Ereigniß und die daraus erfolgte Einverleibung der Länder und Besitzungen dieser Republik in ihre resp. Staaten bekannt machen, seyen sie überzeugt, daß dieselbe diese in so gemeinschaftlichem Einverständnisse (als wenn's dadurch rechtlicher würde) bewerkstelligten, und durch den glücklichen Fortgang, mit welchem die Vorsehung ihre Bemühungen (nach Abschlachtung von einigen hunderttausend Menschen) gekrönet (navita de ventis etc.) habe, zum Vollzug gebrachten Planen ihren Beyfall nicht werde versagen können, (welche Zumuthung, wenn es mehr

als Zeremonie wäre! —). Um die Reichsversammlung aber in Stand zu seßen, um so ausführlicher selbst darüber urtheilen zu können, legten die drey benannten Mächte derselben, diejenigen darauf Bezug habenden Akten-Stücke vor, welche hierüber unter ihnen gemeinschaftlich beschlossen worden, und hofften dabey, daß die Reichsversammlung in diesen verschiednen Maaßnehmungen die gehabte Sorgfalt für das Wohl und die Ruhe dieses Theils von Europa erkennen werde." *)

Wenn man die große Unverschämtheit des Inhalts in ihrer ganzen Ausdehnung überdenkt, so

---

*) Ueberdies erklärte noch dabey der preußische Hof, daß, da die Provinzen, welche ihm zu Theil geworden, keine andre Benennungen erhalten hätten, als diejenigen, welche von ihrer geographischen und örtlichen Lage herrührten, so seyen sie nun unterm allgemeinen Namen Königreich Preussen mit einbegriffen, ohne daß es nöthig sey, sie in dem Titel Sr. Majestät des Königs noch besonders zu benennen (etwan weil sich ein Dieb des gestohlnen Gutes schämt?). Doch muße bemerkt werden, daß er nun nicht mehr König in Preussen, sondern König von Preussen heiße (weil er es ganz hineingefressen habe ꝛc.).

möchten sich die Lippen verfärben, über das Spiel der Buben, die ihre gekrönte Automate solche Dinge sagen ließen, welche nicht einmal irgend einen Zweck und Nutzen weiter haben konnten, und allemal dem deutschen, aus lauter theilbaren Fürstenthümlein zusammen gesetzten Reiche einen Schauder heimlich abjagen mußten, wofür es öffentlich in der Gegenwart danken sollte.

Aber, armes Reich, noch demüthigender war es wohl, daß dich die russischen Halbmenschen schützen sollten!

Denn der Wunsch der deutschen Stände, den russisch-kayserlichen Hof beym Reichsfrieden um seine Verwendung zu bitten, ward zur selben Zeit immer allgemeiner. Dem vorangegangenen Beyspiele des kur- und oberrheinischen Kreises folgte auch der fränkische, indem er nicht nur beschloß, dem römischen Kayser für die Einleitung zu danken und ihn um Beharrlichkeit in den zum Besten des D. Reichs angenommenen Grundsätzen zu bitten, (welches aber ohnehin seine beschworne Schuldigkeit war, folglich nicht erbeten zu werden brauchte): sondern auch, „daß dem russischen Hofe die Bitte zur thätigen Verwendung und Mitwirkung für die Integrität des deutschen Reichs und die Erhaltung seiner Verfassung vorgetragen werden möge.“ Entehrend! daß die deut-

sche Nation, kultivirt, gelehrt, berühmt, edel und gut, sich zum Bitten herablassen mußte gegen ein Hottentottenvolk, gegen das Kabinet des vollendetsten Despotismus, hier um Schutz und Integrität ansiehen sollte, wo doch kaum ein großes Reich (Polen) getheilt und verschlungen ward. Entehrend und lächerlich zugleich. Freylich machte es Preussen so arg, daß diese Schande nothwendiger Weise erfolgen mußte; aber auch die andern Stände trugen ihren Theil Schuld davon; wer einen Fraß nicht in der That versuchen durfte, that es wenigstens vor der Hand in Gedanken. Und doch klagte man, wenns ein Größerer gröber machte. Aber diese Klagen kamen oder konnten vielmehr nur von den (kleinern) Subalternen kommen und nicht von dem, was man Volk nannte, weil solchem Dinge keine Stimme eingeräumt wurde und es ihm von seinem Herrscherein eben so ergieng, wie diesem von den Uebermächtigern, d. h. der Hay fraß den Hecht, und der Hecht die Gründlinge. Im Grunde gieng dies auch ganz natürlich zu und nach acht physischem Gesetze drückte der erste Stein den zweyten, und dieser wieder den dritten, welcher zunächst auf dem Boden lag: nur daß der zweyte davon frey seyn wollte und auch der dritte, sobald es einen vierten gab, und dieser, wenn ein noch höherer vorhanden war.

So schrieb der König von England (als Kurfürst von Hannover) an den König von Preussen in den Angelegenheiten der fränkischen Fürstenthümer, es müsse alles in dem Wege Rechtens, nicht durch Selbsthülfe, sondern nach dem, was die Gerechtigkeit, das System und die Konstitution des D. Reichs mit sich bringe, aus einander gesetzt werden; indeß Er, eben so wider Gesetze und Herkommen, den Landrath von Berlepsch absetzen ließ und ihn dadurch zum Appelliren an die Reichsbehörde nöthigte. V. V. hatte nun auch beym Reichskammergericht um ein Mandat gegen ihn, als Kurfürst, nachgesucht, welches ihm zwar vor der Hand abgeschlagen, jedoch aber dabey beschlossen wurde, daß der Beklagte seinen Bericht einzuschicken, auch bis zur k. kammergerichtlichen Verordnung mit allem weitern Verfahren inne zu halten, ingleichen der mit beklagten Ritterschaft des Fürstenthums Kalenberg, daß solche mit der Wahl eines neuen Land- und Schatzrathes Anstand nehme, aufzuerlegen sey. Aber das Inhibitorium kam zu spät, obgleich Staffetten genug nach Hannover mit dem documento enati decreti abgeschickt worden waren. Auch wieder ganz in der Regel; dort hatte man Wind bekommen und die Reichskammergerichts-Macht illudirt und so vel quasi lächerlich gemacht.*) Denn die

*) Wofür jedoch alle diese, vielleicht sich sehr klug dünkenden aber gleichwohl nur der D. Reichsver-

Wahl war schon geschehen, die Präsentation an den König bereits abgegangen, und mithin hatte dies kammergerichtliche Dekret nichts gefruchtet. Aber dennoch hielt sich die kurbraunschweigsche Regierung noch so recht für beleidigt, daß ein solches Gericht, welches gleichsam nur als Vogelscheuche für die Zaunkonige dastehen müsse, keinesweges aber für einen König von England es gewagt habe, ihr zur Rede zu stellen. Besonders sey er auch noch in seinem privilegio electionis fori angegriffen (wenn nun aber alle Welt ein solches Privilegium hat, wozu ist denn die ganze Reichsverfassung da, und für wen am Ende, da sich niemand auf sie berufen darf?), und wolle also



---

fassung ihre eigne Aufrechthaltung zu verdanken habenden, Landstands- und Regierungsglieder wohl verdienten in ihre eigne Schlinge zu fallen und dadurch, daß sie das Reichsgericht überlistigen halfen, von ihrem eignen Herrn und Könige gestraft zu werden; welches dieser um desto leichter thun und einem nach dem andern, so gut wie beym Hrn. v. B., bey dem geringsten Widerspruche, Amt, Stand und Privilegien nehmen, oder sie alle zusammen von ihren Bänken jagen konnte; wollten sie es doch nicht anders haben und hintergiengen ihre eignen Beschützer, die Reichs-Gesetze.

ein solches Präjudiz nicht auf sich liegen lassen. Sogleich trat auch ein Kammergerichts-Procurator (von Zwierlein) mit einer Schrift, die einen Verläufer einer öffentlichen legalen Rüge abgeben sollte, auf: Rhapsodische Bemerkk. über die freye Wahl des Gerichtsst. des hohen Hauses Braunschweig-Lüneburg in Hinsicht auf die Sache des Herrn v. B.; darinn ward denn alles reichskammergerichtliche Verfahren für null und nichtig erklärt, denn die Requisition sey nicht decenter geschehen. Der gute Wille, dem Klagenden sein Recht zu erschweren, ihn durch Nebensachen, und aufgesuchte Schwierigkeiten zu ermüden, lag nun wohl am Tage und verrieth eben, wie wenig man sich seines Rechts eigentlich bewußt sey; aber was noch schlimmer war, man that auch im Ganzen gewaltig böse über das Wagstück eines Unterthans und nahm seine Zuflucht zum Jakobinismus, der nothwendiger Weise dahinter stecken müsse. Denn es sollte nun einmal keine deutsche Reichsverfassung für einen Einzelnen aus dem Volke geben.

Wie hier, so überall und umgekehrt. Nirgends freywillige Resignation der Anmaßungen, alles nur bittweise oder nothgedrungen; der Geist des Zeitalters hatte jede Verbesserung mühselig zu erzwingen; wo er wieder ruhte oder mit thörichter Bescheidenheit sich zurückzog, schlugen die drückenden Wellen

aufs neue über das Land zusammen und begruben die frommen Wünsche. Nur Thätigkeit also war sein Leben und Handeln sein Gewinn. Wenn er in Deutschland hie und da anfolgte und die hellen Spuren seines Daseyns verrieth, so war auf der andern Seite die dichte Dunkelheit desto greifbarer, die dazwischen und rings umher wogte. Ein Verhältniß, welches durchaus nicht zu verkennen war. Denn die Kraft des Zeitgeistes zeigte sich in Tyrol so gut wie in Würtemberg, in Westphalen eben so wie am Rhein, und floß gerade aus solchen Dingen hervor, durch die man ihm Einhalt thun wollte, aus dem Landsturmwesen, aus den festen angezogenen Lenkseilen, aus neuen Abgabesystemen. Aber zur Seite schwamm allemal ein Blacksisch, der die hell werdende Spiegelfläche wieder mit seinem schwarzen Safte verfinsterte.

Die Kayserlichen stahlen den Reichsstädten die Kanonen und leerten überall ihre Zeughäuser pro formis. Als sich die Ulmer Bürgerschaft wider ein ähnliches Beginnen setzte, nahm dies der kayserl. k. Hof gar übel auf und dem schändlichen Ulmer Magistrat kam dies ganz gelegen, um sich auf Kosten von jener einzuschmeicheln und noch mehr auf dem Zwingherrn-Stuhl zu befestigen. Es kam ein kayserliches Patent wider diese Ruhestörer; (die Bürger, weil sie bey Gelegenheit jenes Kanonenraubes

aus den 21 Zünften 2 Mitglieder als Repräsentanten aufstellten, die dem von Gottes Gnaden Wirthschafttreibenden Magistrat auf die Finger sehen und — klopfen sollten; denn der Druck und die Willkühr war groß und das Patrizierwesen scheußlich daselbst.) Da steckte sich nun der Magistrat hinter den Reichshofrath, und die bürgerliche Repräsentation oder Deputation ward kassirt und aufgehoben. „Wir Franz II., hieß es, haben in Ungnade vernommen, was maßen ihr nicht nur euch der Abführung der auf kreisschlußmäßiges Ansinnen (ja wohl Ansinnen!) des Herzogs von Würtemberg aus dem dortigen Zeughause gewählten und zur Bedeckung der Kreislande bestimmten Kanonen zu widersetzen, sondern auch darauf Zusammenkünfte zu halten, Deputirte nebst Syndikus zu bestellen, und diese nicht etwa blos zu Führung und bis zur Erledigung eurer allenfalsigen Beschwerden über die wirkliche Verwaltung des gemeinen Stadtwesens, sondern allen Umständen zufolge (die aber nur der partheyische Magistrat einberichtet hatte) zur Einmischung in die Regimentsgeschäfte selbst anmaßlich zu ermächtigen, überhaupt aber eure (abscheuliche) Obrigkeit und deren Ordnungen und Befehle mit auffallender Geringschätzung zu behandeln, euch unterstanden habt. Gleichwie wir nun die gewagte Anhaltung der Kanonen ungesäumt untersucht haben wollen, um solche demnächst an den Urhebern und vorzüglichen Theilhabern auf

das ernstlichste (d. h. willkührlichste) zu bestrafen, auch gedachte Deputation und Syndicat gänzlich zu kassiren ꝛc. als wollen wir ꝛc." So wurden die Patrioten gestraft; die infamen Regenten und Egoisten von Reichs- und Geburtswegen drückten vor wie nach und gaben Gemeinwohl und Kanonen für ihr Privatinteresse recht zuvorkommend hin. Darum mußten sie, und in ihnen die graue Aristokratie, von Wien her billiger Weise geschützt werden; weil es überhaupt vornehmer herauskam, gar nicht unmittelbar mit Volk d. h. Kanaille, sondern nur stets mit einigen Bösewichtern zu thun zu haben, die nun ihrer Seits auf den großen Haufen drücken mochten, so viel sie wollten.

Auch als Folgen eines durch den eingeleiteten Massaaufstand im Oesterreichischen erregten Gefühls, konnten einige Aeusserungen daselbst angesehen werden, worüber man keinen Scherz verstand, und mit allen Zeichen von Besorgniß zu manifestiren begann. Seit dem Abzuge nämlich der Franzosen aus dem Innerösterreichischen ließen es sich einige Uebelgesinnte (nach dem Curialstyl) im Steuermärkischen beykommen, die Landleute zu überreden, (wenn nicht diese überhaupt darauf verfielen, ohne eben erst von Einigen aufmerksam gemacht zu werden), als wenn von nun an nicht so viel Abgaben entrichtet und lei-

re weitern Dienste dürften geleistet werden." Um nun diesen Irrwahn zu berichtigen, ermahnte das k. k. Gübernium in Gräz in einer Verordnung alle Unterthanen, ihre bisherigen landesfürstlichen, ordentlichen und ausserordentlichen, nebst den Domanialabgaben und Zehnten (Summa, alle Laster und Plackereyen) unverweigerlich zu tragen, so wie auch nicht minder allen übrigen Dienstverpflichtungen Genüge zu leisten" (— sintemal man wahrlich nicht gesonnen wär, ihnen dadurch und nebenbey, weil man sich endlich einmal in ihre (der Unterthanen) Arme warf, irgend etwas an ihrem Schicksale zu erleichtern und zu verbessern).

Selbst in Westphalen fuhr der Zeitgeist in die Höhe. Im Nonnenkloster Wormeln im Paderbornischen beharrten die heiligen Jungfrauen so hartnäckig auf einer, seit dem 7jährigen Kriege ungerechter Weise eingeführten, die Unterthanen und Landbewohner äußerst drückenden Zehntabgabe, daß sie durchaus den für letztere günstig ausfallenden Prozeß nicht beendigen, noch ihnen ihr Recht widerfahren lassen wollten, sondern vielmehr mit militärischer Execution so verfuhren, daß einige der armen Fröhner auf der Stelle durch die von heiligen Händen requirirten Kugeln blieben. Vordem wäre der Haufe demüthig und blutend davon gezogen; diesmal meynte er es anders aufnehmen zu müssen. Die Bauern rächten

diese Faustrechtsprobe mit ihren Fäusten, brachten den Blutrath zum Erschrecken und fielen über das Kloster her. Dem heiligen Unverstande ward wenigstens bewiesen, daß die Zeiten nicht ganz mehr von der Beschaffenheit seyn, wo aus geistlichen Mauern mit Zauberformeln gewirkt und der fromme Druck über die Fluren hin nach Belieben und ins Unendliche fortgeführet werden könnte. Freylich durfte hier noch nicht vom Gelingen der Unternehmung die Rede seyn, welche die aufgereizten Klosterunterthanen begannen, weil eben der böse Ariman noch zu viel von dem Schilde besaß, womit er seine Anhänger beschützte, und ihm der vernünfternde Nebel noch zu sehr zu Gebote stand. Der Blackfisch des Pfaffenthums vermochte es auch hier seine Tinte auszusprühen, das Helle wieder zu trüben, Dunkelheit zu erregen, und sich zu retten. Einen weit mehr niederschlagenden Beweiß hiervon lieferte Kempten in Schwaben, wo die bekannte neue und unschuldige Religionspartheyoder Secte auf eine solche Art vertilgt wurde, welche der Gewalt und der Pfaffenübermacht nichts zu wünschen übrig ließ. Nach mehrern ergangenen handgreiflichen Aufmunterungen, zum wahren Glauben zurückzukehren, hatte es die ganze Schaar thun und zur katholischen Glaubenslehre einlenken müssen. Nur zwey Familien waren standhaft geblieben und fortgefahren in ihrem kleinen

Zirkel eine besondere Sekte zu bilden, wogegen alle Bekehrungskünste nichts fruchteten. Aber dafür erhub sich nun auch das dunkle Wesen mit Stirn und Schlender und Würgengelschwerdte. Denn vermöge einer ergangenen bischöflich Konstanzischen Sentenz ward dem armen Häuflein die Exkommunikazion zuerkannt, und den 24. Sept. des Jahres 97 so öffentlich vollzogen, daß es selbst — zum abschreckenden Beyspiele — durch gedruckte Patente den nächsten Pfarreyen bekannt gemacht ward. Manche Thräne des Mitleids floß, aber die allein seligmachende katholische Kirche wollte ihre Opfer haben, und eine gottselige Regierung mußte dafür sorgen, daß ihre Unterthanen in den Himmel kämen. Darum wurde den beiden Familien (die nicht hinein wollten) nun auch von Seiten der hochfürstl. kemptenschen Landesobrigkeit „weil sich solche zu keiner dermaligen reichsverfassungsmäßig bestehenden Religionspartheyen bekennen" nach einer nochmaligen Erinnerung zur Rückkehr (in den Schaafstall) bekannt gemacht, „daß sie binnen ein Vierteljahr ihre Güter und Haabseligkeiten zu verkaufen und das Land zu fliehen hätten, worüber, wenn es bis dahin nicht geschehen wäre, die hohe Obrigkeit die Sentenz vollziehen würde, so wie denn auch der Kostenaufwand ebenfalls auf diesen Termin mit 475 fl. schreibe vierhundert und fünf und siebenzig Gulden von beyden Familien abgetragen seyn müßte." Welcher

Zelot, fügt hier die Nat. Zeit. (97. St. 43.) hinzu, ist hartherzig genug, diese Armen nicht zu bedauern, die um ihres Glaubens und ihres Gewissens willen den eignen Heerd und das süße Vaterland verlassen sollen?

Das scheußliche Ungeheuer, die Kirche, hatte von jeher diese Hartherzigkeit.

Vor allen andern aber lieferte Würtemberg Merkmale des gewaltigen Zeitgeistes und (folglich auch) des Gegendrucks wider ihn und des Strebens, seine Kraft und seinen Gang zu hemmen. Der Landtag zeigte sich anders, als seine Vorgänger und Hof und Land stellten den sonderbarsten Kontrast in ihrem Benehmen auf. Als eine Art von Resultat daraus konnten schon die beyden, vor dem ersten Bande der „Verhandlungen auf dem Würtembergischen Landtage" befindlichen Vorreden betrachtet werden, besonders die aktenmäßige Geschichte der Berufung des Landtages vom Hofrath Hesler. „So mannichfaltig, spricht letzterer, die Ahndungen, Hoffnungen und Wünsche waren, welche dem jetzigen Landtage vorangegangen sind, so mannichfaltig sind jetzt, da man die Verhandlungen von fünf vollen Monaten vor sich sieht, die Ansichten und Resultate. Den sittlichen Menschen erfreut das reine Streben nach einem sittlichen Zwecke, welches sich hie und da

unverkennbar gezeigt hat; mit Bedauern bemerkt es die Einmischungen des Schwachsinns, der Selbstsucht und der Unwissenheit. Der Unterthan und Bürger erblickt die Epoche einer raschen und wirksamen Staatsverwaltung, und fühlt in der Ausübung der ständischen Rechte seinen bürgerlichen Werth. Die Repräsentanten suchen zum Theil das Bewußtseyn der erfüllten Pflicht zu geniessen, zum Theil auch die Erfahrung gemacht haben, daß, um in öffentlichen Angelegenheiten weise und gerecht zu handeln, der gute Wille allein nicht hinreichend sey, sondern sowohl in als ausser ihnen gewisse Vorbereitungen Statt finden müssen. Der Diplomatiker setzt sich auf die neuaufgegrabenen Gränzsteine zwischen den Landesherrlichen und den landständlichen Befugnissen; der Politiker findet seine Vermuthung über das Gewicht und Gegengewicht in Würtemberg's innern Verhältnissen bestätigt oder widerlegt, und der Weltbürger hört bald das starke bald das leisere Weben des Zeitgeistes."

Aber nicht der Hof. Denn während die Vertheilung der grossen Schuldenlast und die Aufbringung der schweren Gelder, welche Freund und Feind gekostet hatten, angeordnet wurde; wo die Unterthanen wenig zu leben und alles zu zahlen hatten; wo jeder unzeitig ausgegebene Dreyer Verschwendung hieß; gieng dort das alte Gewohnheitsleben seinen

lustigen Gang fort *). Wiewohl man selbst in der Verzweiflung Pittische Mittel, welche die neue Frau Erbprinzessin aus England mit herüber gebracht

*) Die Feten, welche der Hof z. B. der Prinzessin von England gab, machten einen recht sureßlichen Abstich mit dem Greuel der Verwüstung, der Noth und des Jammers, der im Lande zu schauen war; und es konnte gewiß kluglich ausgedacht heißen, so recht mit Pauken und Trompeten drein zu schmettern, damit das Oesterreichische Kontributions-Wesen-Geschrey nicht gehöret würde. Auf Lustbarkeiten, während das Land wie die seufzende Kreatur unter einheimischen oder fremden Joche lag, verstand sich bekanntlich dieser Hof von jeher; auch jetzt waren die schönen Zauberspiele wie beym seel. Herrn Vorfahrer Karl, luderlichen Andenkens, und ihr Sitz im Garten zu Hohenheim im englischen Dorfe, in dessen einzelnen Häusern jedes der hohen Familie eine eigne Rolle spielte. Da gab es (d. 1. Jul. 97.) Symphonien, Concerte, brennende Altäre, Chore von Priesterinnen, Schein-Dialoge in Schäfermanier im Schulhause und Unterredungen mit dem feinsten Lobe gewürzt (wie es hieß;) Boudoirs, Dorfschenken, wo Prinzen und Prinzessinnen (Wilh. und Ferdinandine) die Wirthsleute machten; dann Spielplätze, Schaukeln, Musikanten, Kellner, Tafeln und Schenktische,

zu haben schien, zu Hülfe nahm, und auf Hunde und gepaderte Köpfe Taxen legte: so durfte das doch nicht die Hofsäle aus ihrer Fassung bringen. Man

---

Erfrischungen, Weine, Pasteten, in welchen sich Schmucke von Smaragden und Brillanden befinden; Schauspieler, Sänger, die „Segne Gott unsern Herrn!" singen; Landleute, Tänzer, eigends dazu requirirte Zuschauer, himmlische Heerschaaren u. dergl. Eben so gab (am 13. Jul.) die regierende Herzoginn der Frau Erbprinzessin auf der von jener angelegten Floride ein ländliches Fest, wo die Herzogin ihre Schwiegertochter in der sogenannten Moschee empfieng; woselbst man sich im orientalischen Styl unterredete ꝛc. und von hier nach der Insel de Ferra gieng. Gegen über an der Insel des vielgeliebten Herzogs lag eine kleine Flottille vor Anker; da gab's links und rechts Zuschauer von Hof und Stadt und Land; die Frauenzimmer weiß gekleidet mit grünen Bändern; Zelte, Bänke, Rasensitze, Gestelle mit grünen Zweigen und Blumen umwunden, wo dienstbare Geister Erfrischungen reichten; Schiffgesänge und Matrosen, Conplots und Bäuerinnen; Prinz Wilhelm in der Rüstung eines altdeutschen Ritters (aber nur in der Rüstung) unterm Namen des Ritters Astolph (wessen Verstand er wohl aus den Mondsflaschen holen wollte?), Schäfer und Schäferinnen, Flöten, Landlebenlobpreisungen, ein Heuwagen, der sich

mochte wahrhaftig nicht eben das erste Beyspiel von der höhern Anwendung der Sparsamkeit und Einschränkung geben, über welche die Hauptverhandlun-

---

öffnet, und die alte Fee Karabossa zum Vorschein bringt, welche sich hinwieder in ein junges Ding verwandelt, so bald die Heldin des Festes einen Zauberstab berührt, der sich ebenfalls in ihrer Hand öffnet, und einen Diamantfächer mit Namenszug darbietet. Dann aß und trank man, was die Gabe des Himmels — und des Unterthans beschеert hatte, und der Guirlanden, Büsche, des Laubwerks, der Gedecke auf den Speisetafeln (18 Tafeln, jede zu 30 Gedecken) gab es gar viele, und es wurde die Musik der, zur Ehre der russischen Herrschafften komponirten, Arie Paul und Marie nicht vergessen. Auch sollte eigentlich das ganze Fest am Paulstage gegeben werden, wenn nicht schlimmes Wetter darein gekommen wäre.

Und das alles (möchte man vielleicht fragen), zu einer Zeit, wo es draussen so trüb hergieng? zur Zeit der grausamsten Noth? In demselben Augenblicke, wo die Abgeordneten des Landes mit den ängstlichsten Rathschlägen sich zermarterten: wo Geld herzunehmen sey für die Zinsen der gemachten Schulden, woher Geld zu den feindlichen (nachzubezahlenden) Kontributio-

ken sich erstrecken, und alle Welt Vorschläge anzuhören gab. So meynte mans nicht, und wenn das Land ächzte, so war es billig, daß es allein ächze. Kassen zu leeren und Schulden zu machen, war der Beruf der Höfe von jeher, wobey eben die wenigen Ausnahmen nur die Regel bestätigten. Uebung im Patriotismus wäre für sie eine einfältige Zumuthung gewesen, und nur den Unterthanen ward, wenn's hoch kam, dazu eine Art von Erlaubniß ertheilt, immer jedoch mit der Bedingung, daß das höhere Interesse nicht gefährdet würde. Die unselige Unterscheidung zwischen Hof und Land drängte sich beständig mit ins Spiel, und die Fabel von dem Braminen (Gen. d. Zeit. Jun. 97. N. 8.) fand überall ihre Anwendung. „Zwey Sahabs nämlich in Ostindien wollten sich wegen eines Gewinnes von 30 Millionen Rupien bekriegen. Alles verließ seine Arbeit und Geschäfte, und zog herbey zum Streit, um sich für jene Summe mit verstümmeln oder ermorden zu lassen, wovon Niemand eine Pagode zu erhalten hoffen durfte. Ein Bramin schrieb den beyden Herrschern

---

nen; und woher Fleisch und Brod, Most und Oel, Haser und Heu, Zucker und Konfekt, Taback und Pfeffer, und auch Geld, aufgetrieben werden solle für die freundlichen Oesterreicher, deren Joch sanft und deren Last süß war —!

und Vätern des Vaterlandes, indem er sie Bilder des Brama, Götter der Erden, wohlthätige Quellen des Thaues, der den Erdboden erfrischt, erhabne Tröster der Unglücklichen nannte: der Landmann handle unsinnig, der jährlich 1500 Maaß Reis säen wollte, um 30 zu erndten — er müsse für unmündig erklärt werden. Wenn sie (die Subabs) nun doch durchaus das Geld haben wollten, so sollten sie es doch lieber geradezu aus den Taschen der Menschen nehmen; denn am Ende müßten diese es ja doch hergeben und die Kriegskosten dazu. — So schrieb der Bramin, aber man lachte, und nannte ihn einen Narren. Der Krieg gieng wirklich los und kostete 2000 Millionen Rupien und 200000 Menschen; als man von beyden nichts mehr auftreiben konnte, machte man Friede, setzte auch alles auf den Fuß wie vorher, nur die Abgeschlachteten, die verbrannten Länder ꝛc. blieben zurück. Noch immer — und das war das Schlimmste — ward der Bramin für toll gehalten, denn nun unterhielten sich die vernünftigen Leute mit den Großthaten dieses Krieges." —

Konnte man diesen Sarkasm nicht auf alle unsere Hofunternehmungen anwenden? Denn in den Residenzen wurden die Brillen für Volk und Unterthan geschliffen; von da aus flog der heilbringende Satz, daß das Einzelne Alles und das Ganze Nichts sey;

oder nur ein unbedeutendes Anhängsel des Thronenpompes, eine Perlocke, kaum gut genug zum Hin- und Herschleudern; von dort her verlernte das Land sich selbst zu achten, gewöhnte sich seine Selbstständigkeit in der Zuthat, seinen Ruhm im Gepräme zu finden. Man machte ein Dogma daraus und erhob den Glauben daran zur Pflicht. Der Gehorsam fand sich dann von selbst, und wo er sich nicht finden wollte, ward er eingebläut, oder eingebrennt wie ein Zeichen des Eigenthumsherrn auf die Lenden des Zugviehes.

Wenn man das obgenannte (würtembergische) Beyspiel skeletirte, so ließ sichs im Allgemeinen als Gliedermann, als Musterpuppe und Modell aufstellen, nach welchem in der Regel alle Höfe ihr Benehmen einrichteten, nur daß hie und da andre Lappen und Vorwände, ein paar Verzierungen mehr oder weniger angebracht würden, je nachdem es zufälliges Launenspiel, Hof- Wind und Wetter, und die Ränke des Kabinets und der Bettgardinen eben geboten. Unterm Wohl des Ganzen verstand man das Wohl des Schloßreviers, wo ja das Ganze wohnte, und die Aufrechthaltung des Landes betraf, die wenigen Landstraßen und Wildgänge, wo der Hof fuhr und ritt und sein lüsternes Spiel trieb. Wenn von Schuldenmachen die Rede war, so verstand sichs von selbst, daß die Wiederbezahlung nicht Sache der Anleiher

sey, sondern des Thiers mit dem gewaltigen Nacken, auf den ja wohl noch ein paar Centner mehr geschoben werden könnten *). Sprach man auch von einst-



*) Alle Konventionen, Verordnungen und Vorsichtsmaaßregeln, um das Schuldenmachen der Regenten zu verhindern, selbst wenn die Glieder der Regentenfamilie sich unter einander zur Beobachtung verbanden, oder die Stände zum Widersprechen verpflichtet wurden, wie es z. B. der Herzog v. Braunschweig einrichtete, waren überhaupt durchaus unnütz und halfen zu nichts. Nichts ward von jeher in der Welt leichter umgestoßen, als die Testamente der Könige und die Verordnungen der höchstseligen Vorfahren, so bald man Lust hatte. Denn wenn der Nachfolger ein despotischer Wildfang war, so durfte er nur den Widersprechern den Mund stopfen, mit Geld oder Kuchen; sie freysprechen oder einkerkern und zu Jakobinern umstempeln, die Angelegenheit selbst aber zur Sache aller Souveräns machen, und zu einem crimen laesae, so war der ganze Handel geschlichtet, die Schuld demüthigst auf- und angenommen. So ward zur Abhelfung ähnlichen Uebels von dem reichsgräflichen Gesammthause Kastell in Franken, und dessen dermaligen Konstituenten (Gliedern) im Jahr 1794 ein als ewiges Grundgesetz anzusehender Nachtrag zu dem Kastellischen Erbverein vom Jahr 1506 errichtet, unterzeichnet und vom

weiligen Abgaben, so war sicher das Wort durch ewige zu übersetzen; die Geschichte und Beybehaltung des Geleites, während doch im ganzen heil.

---

Kaiser, April 1796, bestätigt. Er bezog sich ganz auf das Veräußern und Schuldenmachen der Regenten dieses Hauses; alles dieser Art (heißt es darin) soll verboten bleiben, und null und nichtig für alle künftige Landesfolger seyn; weder Söhne, Brüder oder Agnaten sollen darein willigen, ja nicht einmal dazu die Fähigkeit haben; auch kein Nachfolger in der Regierung soll dergleichen Schuldensachen anerkennen, und demselben Verbote sollen die Veräußerungskonsense aller lebenden Grafen in Ansehung ihrer vorhandnen oder noch ungebohrnen künftigen Nachkommen unterworfen seyn.

Aber, schon daß es ein Nachtrag war zu einem ältern Gesetz (v. J. 1560.) bewies, daß man es bisher nicht gehalten hatte, folglich auch für die Zukunft wurde umgehen können; und wenn nun der fürstliche Schuldenmacher sich eine Ausnahme von der Regel, Indemnisation, Privilegium, oder wie man's sonst nennen will, vom Kayser verschaffte oder zu erschleichen wußte; wenn er in dessen Diensten stände, und etwan als Gesandter viel Aufwand machen müßte oder möchte, so dürfte es ja wohl dem kayserl. Hofe lieber seyn, der Narr machte ihn von seinem eignen Gelde, wobey man ihm dann die große

röm. Reiche niemand mehr geleitet wird, konnte schon hierüber zum schönen Beyspiel aufgestellet werden, an welches sich die gewaltige Menge der täglichen Erfahrungen wie eine ununterbrochene Kette anschloß *).



---

Ausnahme von dem ewigen Gesetze nicht versagen würde; allenfalls steckte sich jener hinter Beichtvater, Mätresse, oder wer sonst das (heil. Röm.) Pantoffelregiment eben führte. Daß dann Agnaten oder Unterthanen nicht weiter darum gefragt würden, verstände sich von selbst. Da sich nun dieser Fall überall denken ließ, so waren auch alle Vorsichtsmaßregeln hierüber unzulänglich; zu geschweigen, wenn der Fürst heimlich borgte, wo man ihn dann als Betrüger stecken lassen oder doch am Ende für ihn bezahlen mußte.

*) Durch die gleich beym Antritt Friedrich Wilhelms, K. v. Pr., geschehene Aufhebung des sehr verhaßten Tabaks-Monopols, giengen jährliche reine Einkunfte von einer und einer halben Million Thaler verlohren, zu deren Ersatz die Accisesätze auf verschiedne Konsumtionsartickel der ersten Nothwendigkeit beträchtlich erhöhet wurden. Nun führte man (im J. 97.) die Generaltabacksadministration wieder ein, aber die als ein Surrogat bey ihrer vorherigen Aufhebung er-

Wenn nun, weil in diesem §. das deutsche Reich den Hauptfaden ausmachte, alles Angeführte mit Recht auf daſelbe bezogen werden durfte, ſo möchte es auch leider den ſchicklichſten Uebergang auf die zunächſt mit ihm verbundnen beyden Mächte (Oeſterreich und Preuſſen) gewähren, um dann aus der ſich dabey ergebenden Geſammtmaſſe von Thaten oder Unthaten ein gemeinſchaftliches Reſultat zu ziehen, womit hernach auf die nächſten Gränznachbarn und ſo weiter bis zu den entfernten Staaten, in Rückſicht ihres Benehmens bey den Vorfallenheiten der Gegenwart des Geiſtes der Ruderlenker, der Geſinnungen von oben und der dagegen ſchlagenden Wünſche von unten, und was die Zeit ſonſt liefert, fortgeſchritten werden könnte.

---

höhten Abgaben blieben ebenfalls dem Bürger auf dem Halſe. Dabey ward noch obendrein (zum Troſte oder zum Spott?) das neue ſehr anſehnliche Perſonale dieſer neuen Tabacksferme mit ſehr ſtarkem Gehalte verſehen, wozu man und zur Beſtreitung der Koſten der erſten Einrichtung überhaupt ein Kapital von 4 Millionen zu 6 PCent Zinſen bergen mußte. Alſo gewann der Unterthan nicht nur nichts, ſondern verlohr zwiefach. War es doch überhaupt, als wenn nur der neuen dabey nöthigen Kreaturenbeförderung wegen die ganze Sache wieder hervorgezogen worden ſey.

Wie dann aber Deutschland, in Hinsicht auf diese gröſsern Akteurs des allgemeinen Staats-Theaters, sich ganz als subalternen Rollenspieler zeigt, so wird auch der Blick erhoben werden müssen, um das gröſsre Gedränge zu umfassen, und darum überhaupt erst noch einiges vorauszuschicken seyn, wie es die erweiterten Verhältnisse mit sich bringen.

## §. 3.

Wo es dem Catharinismus gelang, einen Riesenkörper zu bewohnen, da zeigte er sich auch desto nackter und unverhohlner, und trotzte auf den groben Knochenbau, der ihn stützte; bey einer Zwergestalt legte er sich mehr aufs Lauern und harrte der Zukunft, wo es ihm, dasselbe unverschämte Spiel zu treiben, erlaubt seyn würde. Doch war aber überhaupt Feinheit immer seiner Natur zuwider und man sah ihm den Zwang an, wenn er mit Glimpf und Anstand manche Verrichtungen beginnen wollte. Schamlosigkeit war seinem Wesen angemeſsner, und in der Hinwegsetzung über alles Gebräuchliche und Sittliche, gefiel er sich am besten, weil dies aus dem Innern seiner Denkungsart quoll, und so gut zu dem düstern blutgierigen Augenspiele paſste, das gegen den Wurm sich erhob, der es etwan wagte Spuren von Bedenklichkeit, oder wohl gar von Mißbilligung und Ab-

sehen blicken lassen zu wollen. Einem Gesindel (wie es in den Palästen thront), dem das Zurückwerfen der Menschheit zur Beschäftigung diente und der Krebsgang alles Guten Zweck war, welches die dumpfe Hingebung der Völker und die Erschlaffung ihres Geistes als das einzige Ziel seiner Arbeiten ansah, um dann mit plumpem Fuße auf den herabgewürdigten Boden der bürgerlichen Gesellschaft herumzutreten, und Alles unter Furcht und Zittern seiner Laune unterthan zu machen, einem solchen Gesindel durfte weder Weisheit noch Klugheit zugeschrieben werden, sondern nur niedrige Arglist und Kenntniß im Ränkespielen, die nur dem Feigen, Kurzsichtigen und Engherzigen eigen ist, von einem einfachen Herzen aber, das mit wahrer Weisheit und Edelmuth im Bunde steht, weder gekannt, noch geachtet, noch vielweniger angewandt wird.

Darum die unwürdigen Erscheinungen überall, wo jener Hebel die Völker schob; darum das ganze empörende Gewebe über die Welt her; das grausame Spiel mit Wahrheit und Recht; der Unadel in Handlungen und Aeusserungen; die groben Trompetenstöße, welche die Fama auf Befehl, wie ein gemietheter Leichendichter, immer anheben mußte, die Vergötterungen des Hof-Wahnsinns und des argen Widerspruchs. Und das alles in höherm Grade, je ungestrafter man hausen und einherfahren durfte;

die Unverschämtheit wuchs mit jeder Quadratmeile Landes, die der Calvinismus als eine neue Stufe zur Befestigung mehr für sich zusammen schund. Das Volk, sprachen dann die Fürsten immer unwidersprechbarer, hat kein Recht zu einer Revolution *). Und nun plagten sie darauf los und peitschten nach Belieben.

Wären aber die Könige keine läppischen Buben, so würden sie bedenken, daß die Geschichte allemal nachher eine unerbittliche Richterin war, daß sie nichts mehr wußte von ihren Titeln und Armseligkeiten und ihrer willkührlichen Nomenklatur; nicht mehr im Tone der Zeitungsschreiber schrie: Ihro Majestät geruheten das und das zu thun, den und jenen Krieg allergnädigst anzufangen. Sondern daß sie sprach: Er war ein Elender, ein Feind der menschlichen Glückseligkeit, der mit Eyden, wie mit Aepfeln, und mit



*) Kein Recht! — also hatte es auch keins, sie auf den Thron zu heben. Oder hat es etwan nur jetzt, im 18. Jahrhundert, kein Recht mehr, was es damals hatte, als es die Fürstenhäuser erhob? Oder hat überhaupt das ganze Volk dazu nie ein Recht, sondern immer blos der Einzelne (Räuber, Eroberer, Stärkre, Böswicht) —?

seinen Unterthanen wie mit Rechenpfennigen spielte oder schändlicher Weise spielen ließ. Sie nennt unverholen die Catharina II. eine arglistige Mörderinn, die ihrem Gemahl durch Gift und Strick zur Himmelskrone half, um sich seine irrdische aufzusetzen.

Die Liebhaber dieses Systems, die, bestochen durch Vortheile oder eigne Schlechtigkeit überhaupt, jede unreine Wendung nahmen, um das Licht für sich und den Schatten für den Andersdenkenden zu gewinnen, waren nirgends schwächer in ihrer Scheußlichkeit, als wenn es auf Vergleichungen oder Beurtheilungen mancher Fälle ankam, wobey sonst von ihnen gerade die Gegenseite begünstigt und verfochten wurde, jetzt aber, als wollten sie einen Widerspruch gleichsam durch den andern sättigen, die umgekehrte Meynung behauptet werden mußte. So nahmen sie alle, von den Zeitungsschreibern an bis zu den Hofleuten, Partey wider die republikanische Mehrheit des Direktoriums in Frankreich, und traten auf die unlautere Seite des Raths und des Olichyklubs; da doch sonst solchen Staatskörpern von ihnen überall das Widerspiel gehalten und allemal für die vollziehende Macht, fürs Einzelne und überhaupt für jedes, was dem monarchischen Wesen am nächsten kommt, gesprochen ward; z. B. für Pitt und Georg und wider die Parlamente und korrespondirs Society; für die Signoria Venedigs und Blutinquisito-

ren, und wider Zünfte, Volk und Erlösung; für den Erbstatthalter und wider die Generalstaaten u. s. w.. Es konnte hierzu freylich kein andrer Grund vorhanden seyn, als der, sich allemal dahin zu neigen, wo der ärgste Einzelwille, die meiste Despotie und Schlechtheit der Grundsätze sichtbar ward; denn daß sie es der angeblichen Majorität wegen thäten, war unmöglich zu behaupten, weil diese zu auffallend fehlte; auch nicht der vollziehenden Macht zu Gefallen, weil sie eben wider solche in Frankreich loszogen; eben so wenig für die einmal eingeführte Autorität, Alterthum und Gewohnheitssystem, indem in Frankreich alles neu war, auch sie sich überhaupt sonst nichts darum kümmerten und gewöhnlich den neuen Usurpator anderwärts sogleich mit anbeten halfen z. B. eine usurpirende Catharina, so wie ausserdem öfters oder vielmehr immer den Einzelnen geradezu wider die allgemeine Landesstimme vertheidigten. Selbst bey Spanien legten sie jene Motive ihres Partheynehmens an den Tag, seitdem diese Regierung sich mit Frankreich verband; sie sprachen hier sogleich wider das Ministerium und den Friedensfürsten, trugen schwarze Farben auf und stachen die Günstlingerey an, während alle Pitts, Aktons und Thuguts der ganzen Welt von ihnen in Schutz genommen wurden. Ja dieselben Insinuationen und Anschuldigungen kamen über die neutralen Mächte in Anregung, weil diese popu-

lärer und zeitgemäßer handelten, und nicht mehr so ganz das allgemeine Druck- und Depravationssystem mit ausüben helfen mochten. Washington ward von ihnen sehr billig vertheidigt, seitdem er seinem Betragen einen grossern Anstrich von Aristokratism, Eigenwille, Undank und Verschlechterung gegeben hatte *).

---

*) Die schreibende Klasse dieses Systems schlug hier manchmal die tollsten Wendungen ein, um ihren Insinuationen auf die Füße zu helfen. So setzte Schirach (pol. Journ. 9'. St. 6. S. 662.) nachdem er das Mißvergnügen der Janitscharen über die vielen fremden, besonders französischen, Offiziers im Dienste der Pforte, weswegen man auf Jener ihr Verlangen alle fremde Militärpersonen habe entfernen müssen, erzählt hatte, hinzu: „So bewahrten die Janitscharen sich selber vor den Einflüssen der Propagande, die zu Konstantinopel in militärischer Form wirkte." — Da wäre nun nach unserm Jakobinerriecher der wundernärrische Fall, daß die Regierung jakobinisch wäre, die Unterthanen hingegen aristokratisch und royalistisch; noch dazu Janitscharen, die schon so manchmal ihre Sultane, auf achtsanskülottische Manier, strangulirten. — Hat doch die Propagandenseherey dem Herrn Schirach völlig den Kopf verrückt. Daher auch wohl seine beyden Refreins: es muß anders werden, und: nach unsern Nachrich-

So zeigte sich denn aus allem diesen Streben, Urtheilen, Begünstigen und Verunglimpfen, welches von, für, über und wider Handlungsweisen geschah, je nachdem sie es den Catharinismus zu Danke machten oder nicht, mit wem denn eigentlich die Fürstenkabinette, ihre Anhänger und Schildträger, zu thun und zu unterhandeln haben wollten. Mit Allen mochten sie sich einlassen, nur nicht mit Gewalten von Gemeingeist und weltbürgerlichem Sinne. Wenn eine Giftmischerin das Regiment erschlich, so waren sie bey der Hand, weil sie hier dieselben eignen Grundsätze in ihrer Schlechtheit wieder anzutreffen hoffen konnten. Es war darum überhaupt ein böses Zeichen, wenn und so oft die neufränkische Regierung von den auswärtigen Kabinetten wieder gelobt ward, und durfte hingegen, wenns umgekehrt klang, für ein erfreuliches Merkmal genommen werden, daß sie sich noch einer reinen Handlungsart befleißige. Wiewohl ihr dies eben der Catharinism wieder abzugewöhnen suchte und darauf alle seine Arbeiten richtete, um sodann Friede und

---

ten. Das erste klang, wie wenn jemand mit der großen Wahrheit auftreten wollte: der Regen macht naß; und beym letzten konnte man allemal rechnen, daß eine Zottis zum Vorschein kam.

Freundschaft mit ihr zu treiben; denn — nur Gleich und Gleich gesellt sich gern. Aus dem Gelingen selbst ergäben sich die dem Ungeheuer beygelegten Eigenschaften immer vollständiger, und wie es nun das schöne, was schwarz und unrein an der Menschheit, folglich fähig sey sich mit ihm zu koaguliren und als drückende Giftwolke über dem gemeinsamen Boden der Völkerschaaren zu schweben. „Unser neues Kabinet in Frankreich (heißt es Geißel. 97. St. 7. S. 61.), stark durch seine Grundlage, die immer auf Moralität und öffentlicher Meynung in der Hauptsache ruht — ein Werk der Gironde — stark durch die gewaltigen Kraftäußerungen der Nation und ihre nie zuvor erlebten Thaten — ein Werk des Wohlfarths-Ausschusses — bewaffnet sich noch überdies mit dem, was man Kabinetspolitik nennt, d. h. mit der Kunst, kein Mittel zu verschmähen, das zum Zweck führt, so unmoralisch es auch seyn mag, und wird bewundert und geschätzt von den königlichen Kabinettern, die zwar noch weniger Gewissen, aber glücklicher Weise auch weniger Verstand besitzen, und also im Kampfe der Treulosigkeit zu kurz kommen. Man sieht also, daß die Achtung der Kabinetter gegen unsre Regierung gerade im umgekehrten Verhältniß zur Rechtschaffenheit derselben steigt oder fällt, und daß die Könige sich erst seit der Zeit mit uns verbinden und uns hofeln, wo wir wirklich schlechter geworden sind."

Aber dem Catharinismus brachte dies Streben nach Aehnlichmachung seiner selbst, dieser Hang nach einem, vor wie nach gemeinsamen, Gleichheitssystem im Laster doch nicht allen den Gewinn, wie er sich ihn zum Endzweck vorgezeichnet hatte. In dem einfachscheinenden Satze: Frankreich ward Republik, blieb immer doch ein unzerbrechlicher Riegel zurück wider tausende seiner Schritte; er verlohr Land, wenn auch dies Land selbst noch allerley Unkraut behielt, und nicht sogleich für's Aufblühen der Menschheit in allen seinen Punkten benutzt und bearbeitet werden konnte. Der Saamenkörner wurden in diesen Boden zu viele geworfen, als daß es möglich gewesen wäre, sie alle wieder zu zernichten oder in todter Unentwicklung fest zu halten. Je ängstiger der Wurm, dem keine Saat behagt, alles wieder zu tauben Hülsen zu zerfressen bemüht war, je weniger vermochte er es mit dieser Arbeit fertig zu werden, und alles, was er ringsumher, so weit seine Fangen reichten, that, deutete doch mehr seinen Willen, als das gänzliche Gelingen seiner Freßgierde an. In der Entfernung sproßten immer wieder schnell und üppig junge Keime empor, wenn er in der Nähe und auf seinem Lagerplatze den Boden kahl mähte. Neues Leben und Thätigkeit drängte sich über die Grenzen hin und ward zur Verkünderin von dem noch zu Geschehenden. „Schon was bisher (Pos. Annal. 96. Stück 1.) in dem Raume zwischen dem Rhein und den Pyrenäen ge-

schah, war so außerordentlich, daß man daraus leicht auf das Künftige fortschließen konnte. . . . Ein König sitzt auf einem auf mehr als 1300jährigen Gehorsam gebauten Thron, ohne auch nur zu ahnden, daß er nicht allmächtig ist. Mit einemmal, durch den Geist und die Umstände der Zeit geweckt, bricht eine Revolution über ihm aus; das Volk bindet seinen einst unumschränkten Herrscher an ein Regierungsgrundgesetz fest: es läßt ihm vielen Glanz, gewaltige Einkünfte, noch immer eine sehr große Macht — nur keine Allmacht mehr. Aber — nicht dem Könige, der schuldlos war (oder schien) an dem, was geschah, sondern denen, die in seinem Namen geherrscht, geschwelgt hatten, war es unausstehlich, nicht mehr wie ehedem Alles zu können: sie wagen es, den Enthusiasm einer ganzen Nation mit kleinen Hofintriguen bekämpfen zu wollen. Nun rasselt die Flamme noch unbändiger auf; das Volk, das, im ersten Taumel eines ihm ganz neuen Gefühls, seiner Kraft nichts für unmöglich, seinem Willen nichts für unerlaubt hält, fängt nun an die Monarchie überhaupt zu hassen, zu schmähen, und verfleigt sich in das schreckliche Gebiet des Ultrarevolutionismus. Die Monarchen Europens wollen in Ludwigs Thron den ihrigen rächen; ein furchtbares Heer bricht in Frankreich ein, und wirft im ersten Laufe Alles vor sich nieder. Aber die Franken, zu einer Zeit, da schon Longwy, Verdun

in der Gewalt der Koalirten, schon Chalons von ihnen in der Nähe bedroht ist, wagen den ungeheuer kühnen Wurf, den König, der wieder in seine ganze vorige Allgewalt hergestellt werden soll, vom Thron in den Kerker zu stoßen, und proklamiren, aller Welt zum Trotz, die Republik. . . . Von nun an erkennt man dies Volk nicht mehr. Bald Römerthaten, des ewigen Nachruhms werth, bald Unthaten, die Alles übersteigen, was je von den ungezähmten Horden der Barbaren Asiens verübt ward; ein Gewühl von Größe und Abscheulichkeit, das den Blick des Beobachters starren macht; ungeheure Anstrengungen, ungeheure Plane, in der Tugend, wie im Laster kolossalische Thaten, zeichnen von nun an die Republikaner aus. Jahre hindurch führen sie einen Krieg, dessen gleichen die Annalen der Weltgeschichte nicht aufweisen: Ein Volk gegen einen Bund von neun andern. An allen Gränzpunkten, zu Land und zu Meer, fließt ihr Blut in Siegen und in Niederlagen, und dann wieder in Siegen, ohne auch nur einen Bundesgenossen; ohne andre Zufuhr von Lebensmitteln, als die die Kühnheit ihrer Korsaren erbeutet; statt der allgewaltigen Metalle Gold und Silber, nichts als verrufne Papierlappen; nie schrecklicher als in dem Augenblick, da sie zu unterliegen scheinen; die Freyheitstrunkuen von Enthusiasmi durchglüht, die Kältern oder Uebelgesinnten durch

die Guillotine gesporrt; durch die Erfindung des Aufgebots in Masse, eine Erfindung, die man auswärts, selbst noch im Augenblicke ihrer Ausübung, für die abentheuerliche Geburt eines Fieberkranken hielt, ganz Frankreich ein Lager, die ganze fränkische Nation eine Armee. . . . Hingeschwunden war nun jener Gedanke, einer Nation dieser Art wieder ihre alte Staatsform aufzwingen, zu w. a; einem der fürchterlichsten Kriege so gut und so schnell wie möglich ein Ende zu machen, war nun das Ziel aller Wünsche weit der meisten gegen Frankreich verbündeten Mächte. Aber die Rollen hatten itzt gewechselt. Der fürchterliche Wohlfahrtsausschuß, aus seiner Wetternacht hervor ließ nicht den fernsten Schein von Frieden aufdämmern: „Die Tyrannen — das war sein Kanzleystyl — wollten erst die Republik nicht anerkennen; wohlan, nun ist die Reihe an uns, sie nicht anzuerkennen." — „Nur mit Kanonenschlägen — sagte Barrere, das Organ desselben, einmal übers andre — müssen Republikaner diplomatisiren; nur auf den Trümmern der eingestürzten Thronen müssen sie den Völkern Frieden schenken." — Da war dann freylich an keine Unterhandlungen zu denken: ein fürchterlicher, in seiner Dauer wie in seinen Folgen unberechenbarer Krieg schien nun zwischen dem Republikanism und den Monarchieen Europens fortzuglühen; ein Krieg, der sich nur mit der Vernichtung des ei-

nen oder des andern Systems endigen konnte. — — Aber es ordnete sich alles; man entsagte jenem kosmopolitischen Apostolat, das die Kabinette Europens mit so tiefen Besorgnissen erfüllt hatte; eine Konstitution ward erschaffen, wobey aber der kritischste Augenblick vielleicht der ganzen Revolution, der Knoten, an den die meisten Kabinette noch ihre letzten Plane gegen Frankreich festgeknüpft hatten: der Schluß des Konvents, nur dazu diente, allen noch so verzweifelten Versuchen des Royalismus zum Trotz, die neugebaute politische Maschine inniger in ihren Fugen zu befestigen. — Zwey historische Axiome erhielten aufs neue ihre Bestätigung: „daß ein Volk, welches seinen ersten Freyheitskrieg führe, wenn die Wahrscheinlichkeit auch noch so sehr gegen dasselbe sey — und hier war sie noch dazu für das fränkische — nicht bezwungen werde" und: „daß durch eine Fukguration jenes Enthusiasms, der von jeher allen Völkern, die für Gründung ihrer Freyheit stritten, eigen war, es das Charakteristische werdender Republiken ausmache, sich nach einer Niederlage nur um so furchtbarer wieder zu erheben." Wenn nun dazu noch ein drittes auf die Zukunft zu beziehendes Axiom kam: „daß kein großer Freystaat lange ruhen könne; selbst wenn er auswärts keinen Feind habe, so finde er ihn in seinem Innern" — so durfte alles dies zusammen ge-

nommen, eben für diesen ewigen auswärtigen Feind, den Catharinismus, kein gutes Anzeichen des Sieges seiner Bemühungen seyn, für welche er jede Muskelkraft zusammenraffte und alle seine Hebel, (den stupiden Volksgehorsam) bis zum Zersprengen anstrengte. — Denn wenn endlich der Hauptknoten gelöst d. h. der allgemeine Friede geschlossen und die Republik von aller Welt anerkannt ward, so kam erst der kritische Tag der Revolution. Die fränkische Nation hat dann das Recht, sich eine selbstbeliebige Staatsform zu geben gegen den Widerspruch von mehr als halb Europa behauptet. Welch Beyspiel nach außen! Unaufhörlicher Sturm und Drang war das Charakteristische auch der kleinsten Demokraticen. Was wird nun erst die kolossalische Macht Frankreichs, das lebhafteste, feurigste, zahlreichste Volk der Welt, wirken, wenn die Gefahr nach außen abgeschlagen und alle seine Elasticität in sein Innres koncentrirt worden. Welche Thätigkeit dann! welch Gewühl und Gewimmel; welcher Drang fast jedes Individuums eines so geistreichen, so ehrgeizigen Volkes, in Thaten auszubrechen. Jeder Franke wird dann einer Elektrisflasche gleichen, die jeden Augenblick bereit ist, ihre Ladung auszuströmen, selbst der Bescheidenste; welche Ideen von Kontrast wird er nicht schon durch seine ganze Denk- und Sprachart wecken. Und die tausende, die sonst Jahr aus Jahr ein das schönste Königreich Europens bereisten, wenn

sie nun die außerordentlichste Republik, die je existirte, die Erde, die seit einer Dekade Jahre so viel Großes und so viel Entsetzliches, so viel Ungeheuer und so viel Helden trug, mit eignem Blicke werden studieren wollen? Wenn wir bey einem fremden Volke weilen, wird uns nicht nach und nach, unwillkührlich sein Dialekt eigen? Wenn wir lange in der Sonne gehen, werden wir von ihr nicht braun gefärbt, auch ohne daß wirs wollten? Der Mensch ist, wie irgend ein Alter sagt, ein Gewohnheitsthier: alles was neu ist, stößt lebhaft auf ihn an; aber bald stimmt er sich zu Dingen, die ihm Anfangs bis zum Lächerlichen fremd waren. Als wir im Sept. 92. den Blick nur immer auf die Armee der Koalirten und auf Paris geheftet mit einem male in den Zeitungen von einer fränkischen Republik lasen: wie abentheuerlich tönte dieser Name in unser Ohr; wie spröde war unsre Zunge ihn auszusprechen! Und scheint es uns jetzt nicht fast eben so seltsam, wenn wir von einem Königreiche Frankreich hören? Und wie mit den Worten — aber an Worte hängen sich Begriffe fest — so ist es auch mit den Sachen. Wer hätte noch im Laufe des Jahres 93 äußern mögen, man müsse mit den Stiftern der Republik, mit den Blutrichtern König Ludwigs XVI. Frieden schließen? Und bald erklärten allgemach alle Mächte, alle, daß sie nichts mehr gegen die Personen, mit denen

zu unterhandeln sey, nur gegen die Bedingungen hätten. — Und das alles geschah im Kriege, wo ein militärischer Gurt rund um Frankreich hergezogen, alle Kommunikation mit dem Lande der gefährlichen Meynungen hemmte. Was wird geschehen, wenn durch den Frieden die lang verschloßnen Riegel springen, hundert Thore der Mittheilung sich öffnen; wann die Citoyens in das Ausland, die Ausländer nach Frankreich reisen. — Oder sollte man ihnen das verbieten? dies würde so gut, wie eine Kriegserklärung seyn. Oder wäre es nicht sachdienlich den Krieg als Vernichtungskrieg fortzuführen, bis der Republikanism in Frankreich zerstört, ausgerottet seyn würde? — Das war der Plan des Catharinismus, der brittischen Minister; das wird nie aufhören, der Rath der Ausgewanderten zu seyn. Aber nur zu auffallend hat die Erfahrung gelehrt, daß man die Meynungen einer großen Nation nicht durch Baionette umschaffen kann; daß sich für eine Regierung, die sich, in einem Staate voll innrer Hülfsquellen, in den Besitz des Gebrauchs revolutionärer Mittel gesetzt hat, kein Maximum von Zeit bestimmen läßt, über welches hinaus sie nicht mehr im Stande wäre, den Krieg fortzuführen. Eben darum entsagte selbst das brittische Kabinet, das mit so viel Feuer vom Vertilgungskriege gesprochen hatte, dieser unausführbaren Idee, deren weitere Verfolgung zu den

schrecklichsten Resultaten geführt haben würde, in einer feyerlichen Botschaft des Königs an das Parlament. Zwar schilderte Pitt, um den Kontrast dieser Ankündigung mit seinen vorherigen Behauptungen in etwas zu mildern, die neue Regierung und Grundsätze in Frankreich als wesentlich verschiedene von den ehemaligen, und, in Vergleich mit diesen, als sehr unverfänglich. Aber — war die Antwort der Opposition — sind denn die Prolegomenen, auch der neuen Konstitution, dann nicht immer noch jene so verführerischen Aphorismen von den Rechten des Menschen und des Bürgers; Rechten, die darin, nicht in individuellem Bezuge auf den Franken, sondern in metaphysischer Allgemeinheit als Rechte, die dem Britten, dem Dänen, dem Spanier so gut, wie dem Franken zukommen, als unverjährbar und unveräußerlich aufgestellt sind? Ist nicht immer noch jene Gleichheit (nach Sieyes's Ausdrucke, die eigentliche Fahne der fränkischen Revolution) mehr noch, wie selbst die Freyheit, deren Losungswort?

Das alles waren denn zu trübe Wolken am Himmel der Thronenwelt, als daß deren gekrönte Bewohner nicht jeden Donner ihrer, von Sklaven bedienten, Kanonen hätten aufbieten sollen, um sie schleunigst wieder zu zertheilen und einem heitern Purpurweiter seinen Spielraum zu verschaffen.

Zwey tief erbitterte Partheyen also waren es, die mit ihren Kräften und Absichten von nun an unablässig wider einander stießen, der Jakobinism in Frankreich und der Catharinism in den Monarchieen zu Hause, oder das Popularsystem des dritten Standes und das Gewaltsystem der privilegirten Kasten. Wenn Beyde Europen und die Welt überhaupt zu einer Erklärung oder Theilnahme zwingen wollten, so durfte es wohl nicht lange zweifelhaft seyn, wobey die meiste Gefahr obwalte, entweder unter die rothe Mütze zu gerathen oder unter die Knute. Jene konnte nur einem kleinen Theile der Weltmenge lästig seyn, nur solchen, deren Köpfe schon bedeckt waren, mit Kronen, Inseln, Helmen und Kapuzen. Diese aber trieb die ganze große Menschheit zu Paaren, schlug sie blutrünstig und verschonte nur jene Wenigen, die mit empörender Kälte und Hohnlächeln dabey die Zuschauer spielten. „Wir Deutsche, die wir zwischen Polen und Frankreich wohnen, dort die unverhüllte Praxis eines neuen Völkerrechts, hier die Wirkungen e[illegible]okratischer Grundsätze sehen, sollen im Genuß der Ruhe nie vergessen, daß wir eben so wenig Ursache haben zu jenem zu schweigen, als die Beschreibung von diesen zu mildern, und vielleicht hat deutsche Freyheit und Kultur fast mehr noch von jenem (der Knute) als von diesen (den Mützen) zu fürchten." (Spittl. Gesch. der europ. Staat. Th. 2. Verr.)

Wenn es aber würklich der Deutsche wie immer machte und stillschwieg, so durfte doch gerade daraus keine nachtheiligere Folgerung gezogen werden. Er hatte nur weniger rückwärts zu gehen, weil er nicht überschnell mit ausserhalb der Linie gesprungen war. Seine größere Bedächtlichkeit war sein Glück und überhob ihn des Märtyrerthums, welchem sich die Neufranken für aller Welt Wohl und Belehrung vermöge ihres schärfern und praktischern Charakters zu unterziehen hatten. Und wenn sichs dann dabey früge, was ihnen die Nachbarn zu verdanken haben möchten, so waren es die ersten Funken, der Zündstoff, welcher sie selbst zwar fast verzehrte, aber auch darum von den Zuschauern desto behutsamer aufgefaßt werden konnte. Als verdienstliche Urheber also zeichneten sie sich aus, aber zur Fortführung ziemlich untauglich, wegen ihres größern Leichtsinns, ihrer Kultur ohne jene festere Aufklärung, wie sie schon mehr der Deutsche hatte. Ein Glück für die übrige Welt und ein Unglück für die Herrscher, daß man sich die Franzosen nicht so schlimm vorzustellen vermochte, und sie immer noch mit der ersten ungetrübten Revolutionsgalorie ums Haupt zu sehen geneigt und angewöhnt war. Denn da sie dafür fast überall von Europens Mehrheit anfänglich geliebt und im Geiste begünstigt wurden, so blieb auch immer eine geheime Neigung zur Ent-

schuldigung oder vielmehr eine Schwergläubigkeit an ihre Uebertreibungen zurück. Und dies durfte die Hoffnung gewähren, die Revolution noch herüber gewälzt zu sehen, und zwar eben darum leichter, ruhiger und schöner. Deutschland hätte dabey noch etwas zum voraus; daß nämlich seine öffentliche Meynung tiefliegender, dauerhafter und weniger windfahnenmäßig sey, auch die literarischen Institute und Hebel im Ganzen moralisch gesinnter. In Frankreich war das anders; alles zitterte da mehr hin und her wie Nebelsternegestimmer, und in der Vorepoche des vierten Sept. zeigte sich eine wahre Abirrung des Lichts. Gerade was Stand halten sollte, schlug zuerst um, und die Journalisten verriethen sich als das verdorbenste Gesindel, blos handelnd nach den niedrigsten Leidenschaften, und darüber Moral und Gefühl und Wahrheit verläugnend. Darum weils Mode war oder bezahlt wurde, strebten sie nicht blos auf alle Art der Republik und deren Beamten wehe zu thun, sondern sie erniedrigten sich auch in dieser Absicht zu den feigsten Hofschmeicheleyen gegen auswärtige Höfe, Regenten, Minister, Prinzen und Privilegirte. Nicht blos Worte und Handlungen, sondern die häuslichen Angelegenheiten, ja selbst körperliche Fehler der Staatsdiener daheim wurden angegriffen oder lächerlich gemacht; Sieyes's beabsichtigte Ermordung entschuldigt und bemäntelt; jede wirklich gute Seite der Revolution mit ins böse Re-

gister eingetragen, jede ihrer Blüten vollends besudelt oder zerknickt. Wenn die Leiter der öffentlichen Meynung und die Organe der Gesammtstimme, die Volkslehrer und Beförderer der Kultur und Humanität, wenn diese so handelten und nach solchen Leidenschaften verfahren konnten, dann durfte es freylich nicht mehr Wunder nehmen, daß der entpurpurte Catharinism noch leichtes Spiel zu haben glaubte und voller Hoffnung seinen Gang fortsetzte. Es durfte nicht auffallen, wenn er selbst wieder grimmiger seine Mähnen schüttelte, und verblendet durch Wuth und Leidenschaften alles unter seine Füße quetschte, was nur zu fassen war. Schienen doch selbst die blutigsten Erfahrungen bey jenen Journalisten und Spießträgern nicht hinzureichen, um einsehen zu lernen, daß blos Sittlichkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit die Stützen der öffentlichen Sicherheit und des Völkerwohls seyen. Aber es waren Elende, wie sie bey uns nicht in dieser Ueberzahl gefunden werden konnten *).

*) Der Frankfurter Zeitungsgeist war in dieser Art der ausgezeichnetste und unglücklichste, und behauptete in der Unvernunft den Rang. Die Geschichte der Kriegsjahre war die Geschichte seiner Uebertreibungen. Eine Korrespondenz, wie sie nur immer gedrechselt werden konnte, worin be-

Auch vermochte die nicht so allgemeine katholische Religion bey uns nicht so allgemein gräßlich zu wirken. Denn die Erfahrung lehrte es unwidersprechlich, daß dieselbe ausser den Frevein der Inquisition,

---

sonders die Brüßler Nachrichten das wahre Salz waren. Ein Beyspiel dürfte hier für tausend gelten, und je neuer desto lächerlicher. „Heute (so hieß es unter Brüssel vom 27. Jul.) feyerte man hier den 9. Thermidor, diesen ewig merkwürdigen Tag, wo das größte menschliche Ungeheuer, das jemals die Erde getragen hat, Robespierre, gestürzt und vernichtet wurde.“ Wie? Es sollte keine schlimmern Menschen der alten und neuern Zeit gegeben haben, die fast vorsetzlich aus bloßer Blutwollust und mit Wohlgefallen den anbefohlnen Quaalen der Menschheit zusahen? Robespierre war kein Aeltermörder wie Nero, kein solcher raffinirter Bluthund wie Kommodus, kein solch erschrecklicher Schurke, wie Konstantin der Große, kein solcher Tyrann wie Ludwig XI. von Frankreich; mit Einem Worte, er tödtete nur, er marterte nicht; die Guillotine war kein siedender Oelkessel, weder Folterbank noch eiserner Käfig. Wie? Robespierre wäre überhaupt schlimmer gewesen als seine tyrannisirenden Zeitgenossen, als Pitt und Catharina, Wilhelm IX. und Acton. Und mußte man immer morden, um ein menschliches Ungeheuer zu seyn, und wer

der Bartholomäusnacht u. s. f. auch noch die Frevelthaten der Revolution zu tragen hatte. Ihre Priester verdarben die Sitten der Nation, beförderten vermittelst ihres Celibats Ausschweifungen und Untreue, mehr als sonst, in allen Familien, und ihre die Gottheit höhnende Anmaaßung, alle Verbrechen nach Willkühr zu vergeben, verursachte, daß erst dergleichen begangen wurden. Daher hat sich diese fränkische Staatsveränderung mit Verbrechen befleckt gefunden, welche der amerikanischen fremd waren, und in einem protestantischen Lande überhaupt könnte dergleichen, sey sie auch noch so groß und gewaltsam, gleichwohl nimmermehr durch so viel Greuel geschändet werden. Aber ein ächter Katholik konnte eigentlich nie ein guter Bürger seyn; er folgte dem Urim und Thummim seiner Infallibilitätspfaffen, die ihm die Gottheit repräsentirten und ewige Verdammniß aussprachen, wo er es wagte, sich zur Audienz an-

---

ganze Völker und Städte schlachtet, wie Abimelech auf einen Stein, läuft der nicht jedem andern den Rang ab? Und was fehlte dem seligen Herrn Herzog von Zweybrück, der reisende Fremde auf seinem Karlsberge zu todte prügeln ließ, wenn sie es unwissender Weise versehen hatten, vor dem Schlosse den Hut abzunehmen? &c.

derer Organe zu bedienen, als sie, die Beauftragten des Himmels!

Auf der andern Seite konnte gerade die allgemeine Tendenz, welche in Deutschland sichtbar ward, sich auf Unkosten des Kleinern immer mehr Rundung und Größe zu verschaffen, einer allgemeinen Aenderung der Dinge Anlaß und Vorschub geben. Je mehr es das Interesse der Auswärtigen, vorzüglich Frankreichs, war und seyn mußte, den heil. röm. Reichskörper mit allen seinen Spinnenfüßen d. h. 300 kleinen Souveräns, bey der sogenannten Integrität zu erhalten, um durch ein solches Zerstücktbleiben, auch zugleich die allgemeine Schwäche, Uneinigkeit, Gährung, Fehden, Unbehülflichkeit, Neid und innere Zwietracht zu verewigen; die verschiednen Kreise und Provinzen im verschiedenartigsten Interesse fest zu halten; mit der Vereinzelnung der 30 Millionen Menschen und der 12000 □ Meilen auch Gemeinsinn und die Idee eines gemeinschaftlichen Vaterlandes ferner noch hinweg zu halten, folglich überhaupt zu verhindern, daß etwan das Ganze auch wirklich in zwey größere und furchtbare Massen von 15 Millionen Eines Sinnes zusammen geluttet werde! — je mehr lag hingegen einigen Uebermächtigern dieses so sonderbar verschlungenen Rattenkönigs daran, alles dies zu bewirken und, wiewohl nicht aus Wohlwollen und Patriotism, sondern aus Geiz, Vergrößerungssucht,

überall Eingriffe in die Gesetze, ins Hergebrachte und Garantirte zu thun, und zuletzt ein Amalgama zu Stande zu bringen, an dem das Unus pastor, unum ovile zu ersehen sey. — Jemehr sich zu diesem Ereignis alle Aussichten anließen, je lieber durfte es eigentlich den Deutschen seyn. Der Zweck des Alleinräubers konnte zum voraus für verfehlt angesehen werden, in sofern die Zeiten einer Universalmonarchie nicht sonderlich günstig waren; Deutschland würde dann endlich auf einmal Eine Nation, und könnte sich dann mit eben dem Rechte der Gewalt und dem daraus entspringenden favor juris überhaupt, dasjenige verschaffen, was der Alleinherrscher nur aus denselben Gründen aber blos für sich, hatte erlangen wollen. Er fiele in seine eigne Usurpationsschlinge, und die vereinigte Nation begänne eine Umwandlung, wovon sie die Möglichkeit vorher über den Rhein mit angeschaut hätte. Wenn nun eben vorzüglich Oesterreich und Preussen für diesen Zweck, aber nicht für dessen Endresultat, mit Vorbedacht und Bewußtseyn ihre Schritte einrichteten, und auch nächstdem ihr Benehmen überhaupt noch im Einzelnen beaugenscheinigt werden mußte, ehe sich zu den einferntern Kabinetsthaten, Ländergeisle und Vorfällen übergehen ließ: so wird jetzt mit dem erstern jener beyden die Auseinandersetzung am füglichsten vorgenommen werden können.

## §. 5.

Daß man in Oeſterreich die Klugen einſperrte und die Narren laufen ließ, war ein Erfahrungsſatz, der ſich aus der ganzen Jeſuitenregierung dieſes Staats aufs hinlänglichſte ergab. Und wer noch zweifeln wollte, daß hier der Obſkurantiſm mit dem Ariſtokratiſm in einem ſo feſten Bunde ſey, um ſelbſt die Anſprüche des Völkerrechts, der Menſchlichkeit und der Konvenienz ungeſcheut zu verhöhnen, dürfte den Beweiß ſchon in Franz II. berührten Worten finden: Mir ſind die Hände gebunden. Gebunden waren ſie ihm, als er eine Ungerechtigkeit wieder gut machen und den barbariſch behandelten Lafayette aus ſeinem Kerker laſſen ſollte.

Ueberhaupt zeigte wohl während dieſer ganzen Revolutions- und Kriegsperiode kein andres Kabinet ſo viel Schwachheit und Tyranney (die freylich öfters Gefährdten ſind) zur nämlichen Zeit, und lieferte ſo viel Proben von Hartnäckigkeit und Grauſamkeit, von Druck und Unſinn, von Zwingherrſchaft und Erſtickung jedes anders Denkenden, bey ſo viel Lobesgeräuſch über die Sanftmuth, Milde, Güte, Großmuth, Menſchlichkeit u. ſ. w. des Kayſers. Freylich wurden alle jene Dinge an vielen andern Höfen eben ſo geübt, aber das ganz entſetzliche Geſchrey von Sanftmuth und Liebe fand doch dabey nicht Statt.

Jemehr auch wirklich dem Kayser alle jene Eigenschaften mit Wahrheit zugeschrieben werden könnten, je deutlicher ergäbe sich eben der feste Bund der zweyerley Unholde, unter welchem Oesterreichs Geist und Leben zu seufzen hatte, und wovon, wegen der gänzlichen Dahingebung und der gebundnen Hände des Regenten, in Ueberlegung genommen mit seiner Jugend und der daraus zu versprechenden langen Lebens- und Regierungsdauer, so bald keine Erlösung zu hoffen seyn dürfte. Denn in keinem, in demselben Grade kultivirten oder von benachbarter Kultur umgebnen Lande, fand doch so viel Geistesdrang und Censurzwang, so viel Hartnäckiges und von den Cabinetshebeln systematisch anbefohlnes Beharren im alten Unwesen, Sauerteig und Wahnsystem, so viel fest organisirtes Streben für Nacht und Pfaffenthum, Scepter- und Feudalwesen Statt, als hier, unter der Regierung Franz II., dem die Hände gebunden waren, während Therese, Migazzi und Thugut die übrigen desto freyer hatten und es um so ärger trieben, je bunter überhaupt ein solch vereintes Weiber-Pfaffen und Hofmannsspiel ausfallen mußte.

Bey und unter solchen Auspicien ward denn auch nirgends so arg im umgekehrten Sinne maratisirt wie hier zu Lande. Es sollten durchaus Köpfe fallen:

wo nicht Marats dreymal hunderttausende in natura, doch wenigstens im moralischen Sinne. Die allgemeine Enthauptung ward noch zuträglicher befunden.

Darum geschah alles, was nur auf irgend eine Art diesem schönen Zwecke zu entsprechen das Ansehen hatte und man brachte es damit sehr weit. Der böse Geist wich wirklich immer mehr von Oesterreichs Boden weg, je ämsiger jenes Triumvirat nebst Anhange auf seiner inquisitorischen Davids-Harfe spielte. Die mit der tiefsten Weisheit ausgedachten Revisionskammern erwarben sich hierbey unsterbliche Verdienste.

In der That war die stumpfsinnige Wuth, mit welcher daselbst gegen Talent, Freymüthigkeit und Selbstdenken getobt wurde, gränzenlos und übertraf bey weitem jedes ähnliche Verfahren in andern Ländern derselben Zeit. Wer nur irgend im Rufe stand Kopf zu haben, hatte sich sehr zu hüten, daß er ihn nicht in allem Ernst verlohr; ohne weitre Widerrede aber wurde er ächt robespierremäßig als ein Verdächtiger notirt, den man nicht aus den Augen lassen dürfe. Das vollendetste Schreckenssystem stand auf der Tagesordnung und der so genannte Vandalism in Frankreich folterte hier zu Lande die Geister noch ärger; denn dort durften sie sich wenigstens auf

dem Revolutionsfelde regen, hier mußten sie durchaus starr liegen bleiben. Zum erstenmale vielleicht in der Welt hatte es nun der Dumme gut; der durfte sich in Wien im eigentlichen Verstande seiner Dummheit freuen. Niemand wagte es dies für ein böses Zeichen zu erklären und darüber den Kopf zu schütteln, weil der letztere von Staats wegen noch wackelnder würde gemacht worden seyn. Alle Rathschläge und Anstalten zweckten darauf ab. *) Die



*) Das Flugblatt: die Gefahren der Zeit, enthielt den Vorschlag zu einem wirklichen Revolutionstribunal in Marats Geiste. „Der Verrätherey würden gar leicht einige Vollziehungsfälle eines einzigen Gesetzes vorbeugen, welches etwan dahin gehen müßte:" „daß wer „angegeben wird von Friede gesprochen zu haben, ehe der Feind in seinen „alten Gränzen ist, oder eine Maaßregel zu „tadeln, ohne der Behörde eine bessere an „die Hand zu geben, oder irgend Freund unsers Feindes zu seyn: von Geschwornen öffentlich summarisch gerichtet, und wann er „überwiesen wird, sey er wer er will, als „Feind des Vaterlandes dem Volke (Pöbel) „preisgegeben werde." s. Intell. Bl. d. A. L. S. 96. N. 129.

Engherzigkeit konnte keinen freyen Athemzug mehr leiden.

---

Dieser Gesetzvorschlag war wirklich etwas einzig in seiner Art, und durfte gar wohl selbst neben den jakobinischesten Revolutionsmaaßregeln noch mit Ehre auftreten und mit Ruhme bestehen. Das gesetzmäßige Preisgeben des armen Sünders aus Wiener Volk, unter dessen Fäusten und Füßen er dann wohl auch so stückweise verschwinden sollte, wie die Orleansschen Gefangenen zu Versailles — war in der That so ganz im schönen großen Styl des Sanskülottismus gedacht, daß nichts damit wetteifern konnte als allenfalls das saubre Dilemm: nichts zu tadeln ohne der Behörde eine bessre Maaßregel an die Hand zu geben — welche die Behörde nimmermehr dafur erkannt haben würde, wäre sie auch dem Tadler durch einen Engel vom Himmel mitgetheilt worden.

Solchem Maratism also billigte die Regierung, während sie mit Waffen und Staatsschriften wider ihn zu Felde zog; denn bey der genauen Aufsicht und Censurstrenge mußte man eine so gedruckte Stelle für Billigung oder wohl gar als eine von ihr in Vorschlag gebrachte Maaßregel ansehen, da zwar eine tolerantere Regierung nicht für jedes Druckwort zu haften brauchte, wohl aber eine österreichische, die durchaus nichts

Dabey wagten es die kurzsichtigen Anführer noch von Weisheit, Staatswissenschaft, Verbesserungen, Unterrichtsanstalten, Kultur, Kenntniß, Künsten, Vorschlägen und Dingen aller Art zu reden



---

ohne Revision öffentlich erscheinen ließ. Sie hatte demnach das Flugblatt gelesen und gebilligt und dadurch einen vollständigen Beweis ihres groben und sich selbst alles zu gute haltenden Catharinismus gegeben. Denn in der That, die Geschichte aller polizirten Nationen lieferte nicht die mindeste Spur von einem ähnlichen Gesetze. Die Gewohnheit der Israeliten ihre Verbrecher zu steinigen und diese Unglücklichen, vormals ihre Mitbürger, mit einer Bereitwilligkeit zu zerfleischen, mit welcher Hunde auf wilde Thiere fallen, bezeichnete zwar einen hohen Grad von Roheit; aber selbst bey diesem rohen Volke wurde der Verbrecher dieser Strafe nicht so aus Willkühr preis gegeben. Auch haben die Gesetzgeber aller Nationen mit der gewissenhaftesten Genauigkeit die Strafe dem Verbrechen anzumessen gesucht und so wenig als möglich dem arbitrio judicis überlassen und die österreichische Regierung wollte, um den gerechten Wunsch nach Frieden zu unterdrücken, nebst den vielen Köpfen und Hängen und Eiseneinschmieden u. s. w. womit sie sich täglich abgab, ihre Bürger der Zügellosigkeit des Pobels preisgeben.

und thaten, als läge ihnen das Alles aufs dringendste am Herzen, indeß sie die Werkzeuge und Spannkräfte dazu, Kopf und Herz, auf die infamste Weise zerbrachen, abstumpften und zu nichte machten.

Nur ein wüthender Taumel sollte übrig bleiben und dem Volke Oesterreichs, dem überdem nur die Bedürfnisse des Magens von Wichtigkeit waren, zum eisernen Führer dienen. Und wie denn Barbaren ihre Freude wiederum bezeugen, so waren auch alle die tausendfältigen Patriotismusermahnungen, Wünsche und Tagesproklamationen, des Ministeriums wie der Wiener Skribenten, von dieser Beschaffenheit. Man führte Tyroler Wastl auf, sang geschmacklose Hasenkasche Gott erhalte Franz den Kayser, spielte den Retter in Gefahr, und trieb alles unter Nebelwolken und Peitschenhieben zur Sturmfahne des Unsinns hin. Besonders kam die ungewöhnlichere Vergötterungsart in Wien alle Tage mehr zum Vorschein, alles im Lapidarstyl zu sagen, was man von Schwulst und Unvernunft auf dem Herzen hatte.

Solche Menschen, deren Amt von jeher im Lügen bestand, weil sie Pfaffen waren, erhielten das große Wort; feiste Mönchsgesichter sollten fortan zur Regierungsweisheit mit beytragen; infame Jesuiten wurden überall an die Spitze der Studienkommissio-

nen, der Lehrinſtitute, der Cenſurämter und über die literariſch-moraliſchen Anſtalten geſetzt, deren ur-anfänglicher Zweck gerade im Antijeſuitiſm beſtand, d. h. in Kultur und Humanität, in Beförderung des Geiſtes zu Freiheit und Selbſtdenken.

Dagegen ward es darauf angelegt, die wenigen guten Pflanzen, welche von jeher auf dem ungünſtigen Boden Oeſterreichs nur dünn und ſelten hervorſproßten, auszujäten oder verdorren zu laſſen. Nichts und überall nichts als Schierlingsſtauden, Brennneſſeln und Dornhecke ſollte bekleiben, man erſparte ſich auf ſolch einem wilden Acker viel Mühe und bezweckte die einzige Art der Gleichheit, die das Einführen lohnte, die Gleichheit der Stupidität. „Je dünner, deſto beſſer" — war die Loſung der indolenten Staatsführer. Täglich ward nach dieſem Stichworte gehandelt, gezüchtigt und losgelaſſen, abgeſetzt und erhoben *).



*) So wurde (im Aug. 97.) der ſchreckliche Exjeſuit und Herausgeber des verfinſternden Magazins der Kunſt und Literat., Abbé Felix Hofſtätter, k. k. Univerſitätsbibliothekar, von Sr. Maj. dem Kayſer wegen ſeiner Verdienſte (wie es hieß) zum einſtweiligen Direktor ſowohl des

Wie hier im innern gesprochen, gewirkt und reformirt wurde, eben so geschah es in Rücksicht der äußern Angelegenheiten. Dieselbe grobe, plumpe

---

k. k. Theresianums als aller übrigen k. k. adlichen Stiftungen ernannt. — Die adlichen Schulen möchten immerhin dumm bleiben, wenn man nur über die andern hellere Lehrer setzte. Aber nein; diese wurden vielmehr fortgejagt, indem zur nämlichen Zeit der verdiente philosophische Schriftsteller Lazarus Bendavid Wien verlassen mußte, weil „ihm aus Mangel einer sichern Bestimmung (was heißt das?) jeder längere Aufenthalt allhier von der Polizey schlechterdings untersagt worden sey." (Jur. Bl. d. 4. L. J. 97. N. 109).

Diese Probe allein möchte schon mehr als hinlänglich den arg herrschenden Jesuitism beweisen, und wie er jeden Mann hinweg zu peitschen vermochte, der nicht für seinen Zweck und in seinem Geiste mit angestellt werden konnte. — Vorzüglich also mußte dies Loos der Geist bildenden Philosophie zu Theil werden, da man in ihr die leidige Ursache der Revolutionen zu finden meynte, die dann ihrerseits wieder aus dem bösen Aufklärungswesen entsprängen. Weil man nun hierin gar keinen Scherz verstand, so schien es unumgänglich nöthig jeden Zweig gewaltsam und mit Lojolitenhänden herabzureißen, wenn

Weise, zu herrschen, zu drücken, das Aufstrebende niederzubeugen, und das alleinseligmachende Kay-



---

er auch nur eine halbe Blüte verspräche. M. s. „auch eine falsche Quelle der Revolution; von Wedekind, Prof. des Naturr. zu Heydelb. Frkft. und Lpzig.“ und vergl. damit A. L. Z. 96. N. 275.

Man erzählte, daß hie und da (d. h. hauptsächlich zu Wien) der Antrag gemacht worden sey, den öffentlichen Vortrag des Natur- und allgemeinen Staatsrechts, als der Ruhe der Staaten gefährlich, einzustellen. Prof. W. warf die Frage auf, ob eine solche Maaßregel gerecht und politisch sey? Die Frage über das Recht wäre leicht entschieden; nur möchte zuweilen der, welcher die Macht in Händen hat, rathsam finden, zu thun, was er kann, während man zu beweisen sucht, daß er es nicht dürfe. In politischer Hinsicht könnte man sagen, daß es eine kindische Maaßregel sey. Denn was kann es helfen, eine einzelne Wissenschaft aus der Schule zu verweisen, so lange die Resultate derselben in allgemeinem Umlaufe sind? Wenn die Kultur der Vernunft den Staaten Gefahr drohet, (welches, je nachdem der Staat ist, nicht ungegründet seyn mag) so ist nichts zu thun, als die Wissenschaften in ihrem

ferhofsoſtem überall in Anwendung zu bringen. Die vorgeliebte Frömmigkeit, das Pfaffenregiment, der Eifer fürs Alte, für Glauben und Treu, brachte eben nur um ſo mehr Grauſamkeit und ſcheußliche Willkühr zum Vorſchein, verbunden mit Widerſprüchen, die hier noch mehr auffallen mußten, als anderwärts.

Während es der Augenſchein lehrte, daß man nicht ohne Verluſt von dem böſen Kriege loskommen konnte, nachdem faſt die letzten Tropfen Unterthanenblutes verbraucht waren, begann doch Thugut, — der große arme Sünder und, um ſich ferner noch unentbehrlich zu machen und beym herrſchenden Pfaffenkonklave in Gunſt zu bleiben, der bereitwillige Hebel und Helfershelfer in allem Böſen — zu frömmeln und (in der bereits angeführten ſogenannten mündlichen vertrauten Eröffnung) vom fürchterlichen irreligiöſen alle Hülfsmittel gewährenden Syſtem des Feindes zu ſprechen;

---

ganzen Zuſammenhange zu unterdrücken und den menſchlichen Geiſt einer ſtrengen und allgemeinen Vormundſchaft zu unterwerfen; ein Syſtem, das der Jeſuitenorden ganz neuerlich wieder hervorgeſucht hat.

dabey wagte er es, dieser verworfne Minister, die katholischen Reichsstände vollends zu fanatisiren.

So kläglich und wohlgegründet überhaupt zu derselben Zeit das Geschrey und die Beschwerdeführung des nämlichen Divans über die mancherley beabsichtigten Sekularisationsentwürfe, besonders aber in Rücksicht der preußischen Eingriffe in die Reichsverfassung, war und gehalten werden mußte, so machte es doch der Nothwehrschreyer nicht um ein Haar besser. Die (oben erwähnte) Behandlung, welche ganz Süddeutschland von den Klauen und Schnäbeln des Doppeladlers erdulden mußte; das viele eigenmächtige Durchgreifen bey so manchen kleinern Vorfällen und einzelnen Reichsständen; seine bekannte Theilungssucht überhaupt und vorzüglich das Betragen, die Gründe und Vorwände, bey der Hinwegnehmung Istriens und Dalmatiens; das alles war nicht im mindesten glimpflicher, tadelloser und gerechter. Besonders über den letzten Vorfall nahmen sich die österreichischen Aeusserungen zu komisch und erbarmungswürdig aus, als daß sie ganz mit Stillschweigen übergangen werden könnten. Wenn man gerade das Gegentheil davon annahm, so erschien jeder Ausdruck dabey im rechten Lichte *).

*) Ueberhaupt mußte alles, was von Wien und Oesterreich aus geschrieben ward, durchaus jedes-

Zwar dürfte sich im Grunde der ganze kleinliche Raub (vor der Friedensepoche nämlich von Campoformido) immer mit unter den großen Räubereyen und deren Deduktionen verlieren; aber das Benehmen selbst dabey, die stufenweise derber werdende Manier in Worten und Handlungen, das ängstliche Bestreben den möglichsten Schein von Recht dabey auf seiner Seite zu behalten, und sich nicht gleichen wohl- oder übelgegründeten Vorwürfen auszusetzen, als womit man Frankreich, Preussen u. s. f. zur selben Zeit überhäufte — alles dies war wirklich einzig in seiner Art. Zuerst begann die Hofzeitung zu erzählen, daß Ihro Maj. der Kayser in das Hi-

---

mal im umgekehrten Sinne verstanden werden, selbst in den größten Kleinigkeiten durfte dies lustige Quiproquo zur Regel dienen. Z. B. im Jul. 97. meldete man die Ankunft des Türkischen Gesandten mit dem besondern Zusatze: daß er ein aufgeklärter Mann sey; und wenig Zeilen darauf: daß, als ihm unter andern Sehenswürdigkeiten zu Pest ein Koran sey gezeigt worden, so habe er (der aufgeklärte Mann) ihn mit der größten Ehrfurcht in die Hand genommen und geküßt und dabey geäußert, es sey ihm unbegreiflich, wie ein solches Heiligthum in die Hände der Ungläubigen gekommen sey. H. Z. 97. St. III.

sterreich Truppen hätten einrücken lassen, und zwar wegen der gefährlichen Unruhen in dieser Gegend, die gar leicht den benachbarten kayserlichen Landesstrichen beschwerlich werden könnten. Dabey ward kein Wort von Theilung und Behaltung des Landes gesprochen. Das Gewissen schlug gleichsam noch etwas und ließ nur allmählich den gehörigen Grad von Unverschämtheit hinzukommen; wie denn der Ungerechtigkeit der erste Schritt allemal am sauersten wird. Hierauf aber wurde schon mit festerer Stimme vorgebracht, wie daß die Küsten-Städte auf der einen (westlichen) Seite vom General Klenau in Besitz genommen und auf der andern (östlichen) vom Obersten Kasimir das Land nebst den Inseln besetzt worden sey; und wie ruhig sich die Einwohner dabey verhalten hätten, indem selbst ein Erzbischof auf der Kanzel zur Ordnung ermahnt: weil doch einmal eine gänzliche Umwandlung den venetianischen Staat betroffen habe. — Dann endlich wurde immer näher mit der ganzen, freilich schon vom Anfange mit Händen zu greifenden, Absicht hervorgerückt: Ihro Maj. hätten beschlossen, daß das in Besitz genommene Land dem Königreiche Ungarn einverleibet werden solle. — Gerade diese Proceduren und dieselbe Stufenfolge zeigt ein Marktdieb, wenn er erst dem Taschentuche nahe kömmt, dann leise daran herum zupft, hierauf plötzlich hervorreißt und mit seinem Raube schnellen Schrittes davon rennt.

Eben so lustig klang die Beschreibung der weitern Besitznehmungen z. B. von den Inseln, unter andern von Cherso, durch ein paar Hundert Soldaten. Nämlich der k. k. Anführer der Mannschaft sey zuerst gelinder und zum Hafen gefahren, um den Gouverneur zu sprechen. „Sogleich, heißt es nun weiter, gegen die Einwohner der Insel, ein rohes Volk, (weil sichs nicht wollte in Besitz nehmen lassen) die Sturmglocke und alles erschien mit Spieß und Stangen bewaffnet am Ufer, um die k. k. Truppen zu empfangen. Dem Offizier wurde mehrmals der Säbel auf die Brust gesetzt, um ihn zum Rückzuge zu zwingen. Aber da erschien der Gouverneur, ein junger braver venetianischer Edelmann, welcher sich dem österreichischen Scepter (d. h. Bajonnete) unterwarf (und deßwegen auch brav genannt wird; eigentlich feige oder treulos). Der Tumult nahm zwar wieder überhand, jedoch schlug sich die Geistlichkeit der Insel ins Mittel (für die frommen Oesterreicher, wie billig;) und nach dreytägiger Bedenkzeit (d. h. Kabalen, wodurch das Volk von den Pfaffen übertölpelt wurde,) ergab man sich, und alles Volk lieferte die Waffen ab. Sogleich steckte man die kayserl. Fahnen auf, und es wurde — (denn ließ wohl je ein König stehlen, ohne nicht auch zugleich beten zu lassen?) ein feyerliches Te Deum gehalten und der Einzug der Truppen in aller Ruhe verrichtet." Dann erschienen Manifeste in allen Win-

kein, z. B. beym Einmarsche der k. Truppen in Capo d'Istria, worin von den väterlichen Absichten Ihro Maj. des Kayſers geſprochen wurde. Hierauf kam es auch an Dalmatien, wobey man über die Motive noch ſchneller hinwegeilen konnte, weil, wo die Eine Hand nimmt, es auch billig der Andern nicht verdacht werden mag. „Aus den nämlichen Gründen (ſo verfolgte die Wiener Hofzeit. unterm 19. Jul. ihre Erzählung), um welcher willen der kommandirende General der inneröſterreichiſchen Armee den Auftrag erhielt, einen Theil der Truppen in das venetianiſche Iſtrien vorrücken zu laſſen, erhielt er auch Befehl, ein angemeßnes Korps nach Dalmatien zu beordern, da deſſen Einwohner an den in Venedig vorgegangenen Veränderungen Theil zu nehmen nicht geneigt waren (als wenn man ſie vorher darüber gefragt hätte, und als wenn nun überhaupt daraus folgte, daß ſie fortan dem Kayſer angehören müßten). Aber dieſe feine Vorausſetzung mußte von nun an dem Wiener Kabinette ſo gewichtvoll und berechtigend zur fernern Beſitzergreifung ſcheinen, daß er nun ſelbſt jene ſchönen nämlichen Gründe, wie er (und der Löwe in der Fabel) ſie vorher angeführt hatte, ganz bey Seite ſetzte, und die weitern einzelnen Schritte mit dem angeblichen Willen der Einwohner zu legitimiren anfieng. Zwar war dies zwiefache Inkonſequenz und ein ächt plump-öſterreichiſches Quiproquo, ein un-

nützes Verwechseln der Gründe und ein Springen der Ungerechtigkeit von einem Vorwande auf den andern, wobey selbst die kleine Ehre, in der Deduktion Kabinetsfestigkeit bewiesen zu haben, verlohren gieng. Doch achtete man darauf nicht und freute sich des neuen Fundes. „Der General Klenau (hieß es dann nun z. B.), ist auf der Insel Veglia angekommen und hat diese schöne Insel im Namen Ihro Maj. des Kayfers in Besitz genommen. Die Freude war allgemein (si fabula vera.) Dann gieng die Besitznehmung der Insel Arbe durch eben diesen General vor sich; auch hier war das Vergnügen der Einwohner außerordentlich. Dasselbe geschah auf Lussinggrande, und des Rufens: Es lebe Kayser Franz! war kein Ende. Noch am Abend desselben Tages kam Klenau nach der Insel Osero und die ganze Nacht brannten Freudenfeuer und ertönte Musik und Koviva (vielleicht von einem paar bestochner Nachtschwärmer oder durch Requisition?) Am 3. Jul. Abends kam der General auf Cherso und „brachte den Einwohnern die frohe Nachricht, daß Sr. Maj. der Kayser Franz II. sie als seine Unterthanen aufnehme" (das ist lustig; aufnehmen mittelst Soldaten und Kanonen! Etwan so, wie die Koalition die Neufranken gern zu Unterthanen aufnehmen wollte, nur daß sich diese bösen Leute in ihrer Blindheit etwas sträubten und darüber nun gar diese Gnade bis auf den heutigen Tag haben entbehren müssen.

Es geschieht ihnen schon Recht, warum machten sie es nicht wie die von Cherso, denn:) „Tages darauf ward das Te Deum angestimmt.“ (Zum Beweise der Einmüthigkeit und des glücklich vollzogenen Raubes, der, wie man sieht, immer gegen Abend in der Dämmerung geschah, wo nicht so genau mehr auf die Finger gesehen werden kann und wenn denn die Leute des Morgens aufstehen, so sind sie — bestohlen). Aber noch mehr! die Hofzeitung fuhr fort zu erzählen: „Auch sagen die aus Dalmatien eingegangenen Nachrichten, daß die Städte Lesina, Nona ꝛc. ꝛc. unter österreichischer Bothmäßigkeit ständen und Cattaro, deren Einwohnern schon der Name Demokratie ein Greuel sey (nämlich die venetianische, wie sie die seinen Nobili's geübt hatten), die kayserlichen Truppen mit Sehnsucht erwarte.

Bey so viel angeblicher Lust, Streben und Sehnsucht unter das kayserliche Scepter zu gerathen, war es nun gar kein Wunder, wenn es in diesem Tone hieß: „Die Nation des venetianischen Dalmatiens (d. h. einige bestochne Dalmatier) hat den Kayser durch eine hieher gesandte Deputation (wovon die ganze Nation kein Wort wußte) für den verliehenen Schutz bey den vorgefallnen Unruhen (kürzer: für die Unterjochung) danken, um fernere Fürsorge

bitten und Sr. Maj. die gänzliche Unterwürfigkeits-treue (gedultige Hingebung als Beute) versichern lassen."

Aber doch mochte es mit der großen Sehnsucht und Treue seine Richtigkeit so wenig haben, daß das Gegentheil nicht einmal ganz verborgen werden konnte und man setzt mit dem Besitzberechtigungs-Satze, dem Willen des Volks nämlich, gar sehr in Verlegenheit und Widerspruch gerathen wäre. Denn es lautete selbst von Wien her auf Einmal etwas anders: „In Dalmatien sind die Unruhen aufs Höchste gestiegen. Bey den Volksaufständen sollen an 400 Menschen das Leben verlohren haben. Die Ursachen der Gährung sind in dem kriegerischen Geiste (in der Unterjochung) der Nation zu suchen, der von den Nobili's durch falsche (d. h. antiösterreichische) Vorspiegelungen unglücklich aufgereizt worden ist. Es fehlt aber auch nicht an Besserdenkenden (d. h. Oesterreichisch-Gesinnten), die diese zu allgemeinem Elende führende Barbarey (Verweigerung fremder Herrschaft) herzlich verabscheuen. Es kamen auch drey Deputirte zu Triest an, unter welchen sich ein Dominikaner, ein sehr gelehrter und wohldenkender (für Oesterreich) Mann befand, (ein Dominikaner mochte es freylich mit dem österreichischen Jesuitensystem lieber halten, als das Volk durch Freyheit zur Aufklärung bringen lassen wollen). Sie

baten sehr dringend um militärische Unterstützung, weil sie sich (d. h. ihr Pfaffensystem) nicht mehr zu retten wüßten, (als weil sie sich nicht mehr zu retten wußten [folglich die Mehrheit wider sich hatten], durften sie fremde Truppen ins Vaterland rufen? wie würde Oesterreichs Kabinet dies nennen, wenn so etwas von Einigen bey ihm daheim geschähe?) Es wurden daher k. Truppen nach Dalmatien eingeschifft. — Auch aus den übrigen Gegenden sind Abgeordnete hier, worunter sich zwey Dominikaner befinden (ecce iterum Crispinus!). Doch ist es in Istrien noch nicht ruhig, und man brachte kürzlich von daher Einwohner von Maja gefänglich zu Triest ein; sie hatten nach kayserlichen Schildwachen geworfen (wie man billiger Weise nach Hunden wirft, die das Fleisch stehlen wollen). Auch wurden am nämlichen Tage zwey Verbrecher (Antikayserliche) aus Rovigno auf einer Barke mit einer Bedeckung von vier Mann und einem Korporal geschlossen eingebracht. Es war ein Geistlicher und ein Rathsherr. Ersterer hatte das Volk von der Kanzel gegen die Kayserlichen aufgehetzt (seine Pflicht gethan); die Wache hatte Mühe sie nach Triest zu bringen und lief Gefahr ins Wasser geworfen zu werden, weil der Geistliche sich bemühte die Matrosen auf seine Seite zu bringen. Aber der Korporalstock (d. h. Schläge) und die vorgehaltnen

geladnen Gewehre thaten ihre Wirkung (welch ein Kunststück!)"

So waren denn bey dieser Sache die österreichischen Insinuationen beschaffen. Es sollte beym ganzen Lande das Ansehen gewinnen, als habe man alles der Freywilligkeit zu verdanken, und doch konnte auf keine Weise die Gewalt verborgen werden, welche überall dabey angewandt werden mußte. — Wie es nun hier zugieng, so auch bey andern Vorfällen der Zeit; allemal Widerspruch oder die erbärmlichsten Gründe, wie sie Willkühr und Uebermacht lose und liederlich zusammen raffen mag.

Während Buonaparte gen Wien zog, ward es daselbst und im ganzen Lande Jedem gar arg zum Verbrechen angerechnet, wer etwan Schwierigkeiten machen wollte, mit in Masse aufzustehen. Aber wie hatte man vorher die Polen für diesen Massaaufstand bestraft, wovon wenigstens ein Drittel der Sünde auf Oesterreich fällt? Dasselbe Kabinet, welches eben solcher Zusammenrottirung wegen, Polen aufs neue mit theilen zu müssen vorgab, organisirte die nämliche Waffenergreifung, ohne einem Dritten dieselbe Folgerung einräumen zu wollen; erhub aber doch auch wieder zur nämlichen Zeit (einige Monate nach Buonaparte's Abzuge wider die in Ostgallizien und der Buckowina zu einem neuen (und letzten) Unabhängigkeitsversuche zusammengetretnen Polen gar arg seine Stimme; redete von nichts als

von Verbrechern, Ruheſtörern, Rebellen ꝛc., nannte ſie im ſpöttiſchen Tone Expolen; aber wer hatte ſie erſt dazu gemacht?

Eben ſo enthielt die nachherige wirkliche Uebereinkommung von zwey Dritteln der venetianiſchen Terraferma den unbehülflichſten Kabinetswiderſpruch, wie allemal und überall. Wenn man ſich nämlich die vormaligen Berichte und Aeußerungen erinnerte, laut welchen Ihro Maj. in dem beſten Vernehmen mit der venetianiſchen Regierung ſtehen ſollten, daß beyde Mächte die größte Freundſchaft, Vertrauen und Zuneigung gegen einander hegten, wie alles darauf abgeſehen ſey, ſich wechſelſeitig zu unterſtützen, wie ganz vorzüglich Venedigs Geſandter am Kayſerhofe behandelt werde, und was es dergleichen wahre oder unwahre Verſicherungen mehr gab: — ſo war nun der Abſtich ſehr luſtig und aufhellend, als man denn doch kayſerlicher Seits geruhte dies getreue hochgeneigte Nachbarsland ſich abtreten zu laſſen und als einen eignen Biſſen hinunter zu ſchlucken; gerade der beſte Freund, würde ſich hier ein Biſchof von Würzburg ausdrücken, mußte das Tuch ſeyn, aus welchem ſich Ihro kayſerl. Maj. Aequivalentien ſchnitten.“*)



*) Doch von einer ſolchen Seite der Sache zu reden, hütete man ſich gar ſehr; alles ſchwieg da-

Aber selbst in dieser nur mit genauer Noth davon getragnen, und in Rücksicht des anderweitigen Verlustes, bey weitem unzulänglichen Beute, lag zu-

---

von klüglich, der Kayser, der öffentliche Aristokratism und — der Herr von Schirach; welcher letzere den Vorfall von Venedigs Auflösung ganz besonders wandte und drehte, worüber man seine eignen Worte hören muß: (p. J. 97. St. 6. S. 590.) „In wenigen (May) Tagen sah sich eine Macht, Venedig, welche einen großen Theil Italiens, die ansehnlichsten Inseln des Archipelags, das ganze Morea, das Königreich Cypern, sich unterworfen, sich der orientalischen Kayserstadt, Konstantinopel einst bemächtigt, zwey griechische Kayser (in d. J. 1195 — 1206.) auf den Thron gesetzt hatte; welche noch im Anfange des 16. Jahrhunderts der vereinigten Kriegsmacht Oesterreichs, Frankreichs und Spaniens und des damals so wichtigen Pabstes widerstand und sich mit Ruhm gegen diese Hauptmächte behauptete; welche durch ihre Schiffahrt die Meere beherrschte, durch ihren Handel (bis zur Entdeckung der Fahrt um das Vorgebürge der guten Hoffnung nach Asien) sich die Reichthümer Europa's zueignete; Frankreich, England, Holland, Italien und Deutschland sich durch ihren Kommerz tributbar machte, und ihre Lage stets für unüberwindlich hielt — sah alles, selbst die Gesetze verlohren und mußte das, was fremde Gewalt

gleich diesmal die Strafe für den österreichischen Catharinism. Wie so mancher in so manchem Winkel



---

ihr noch lassen wollte, als ein Geschenk ansehen." So schrie Schirach und jammerte über eine Regierung, der nur endlich widerfuhr, was ihre Thaten werth waren; versuchte es auch der Erfahrung und dem Augenschein zum Trotz zu beweisen, „daß nie irgend eine Verfassung beym Volke beliebter gewesen sey und mehr allgemeine Ergebenheit gehabt habe, als eben die venetianische Aristokratie! Auch sey nie eine Volksergebenheit an irgend eine Regierungsform gerechter und besser gegründet gewesen; denn eben diejenigen, die an der Regierung Antheil gehabt hätten, wären am meisten bedrückt, und das Volk — am gelindesten behandelt gewesen. Auch habe es sich der Umwandlung widersetzt und nachher sey nur ein bestochner Haufe bewogen worden, ein Geschrey des Zujauchzen zu erheben; (umgekehrt; erst war es noch ein Ueberbleibsel von Aristokratensöldlingen, die nicht daran wollten, und nachher das ganze Volk)." „So gieng jene Republik, die zur Zeit der Einfälle der Barbaren in Italien gegründet wurde, zur Zeit der Einfälle der Franzosen in Italien unter; alte Revolution erzeugte sie, die neue stürzte sie. Die Republik (sollte heißen aristokratische Despotie) entstand, als Frankreich Re-

zu dieser Zeit vom Schicksal gezüchtigt wurde, so gefiel es auch dem Schicksal vorzüglich, dem Hause Oesterreich die lange Reihe von Kabinetsunthaten zu vergelten, wobey zu wunschen stand, daß an vielen

---

narchie wurde; sie ward vernichtet (und von Oesterreich verzehrt.) als Frankreich Republik wurde." — Eben so eifert er über den Sturz des gewesischen Adelsregierungswesen, und wirft mit Jakobinern und Aufrührern um sich. „So hat auch nun die Republik Genua sich der französischen Herrschsucht unterwerfen müssen, deren Plan kein andrer ist, als alle Regierungen nieder zu stürzen, und in alle Länder, wohin es möglich ist, zu gelangen, nach französischer Art und Weise einzurichten und von Frankreich abhängig zu machen. Dabey verlieren diese Länder ihre Integrität und es ist kein Zweifel, daß Genua einen grosen Theil seiner Besitzungen an den König von Sardinien wird abtreten müssen, (wie ungereimt!) das Schicksal Venedigs liegt vor Augen; nach unsern Nachrichten rücken die Oesterreichischen Truppen den Französischen nach, und haben schon die meisten venetianischen Provinzen besetzt ꝛc." (folglich würde ja der König von Sardinien und der Kayser gemeinschaftlich mit den Franzosen gestohlen haben; was seufzte er denn über die letztern allein so sehr? Die Frage löst sich, wenn man sieht, daß er nur dann winselt, sobald irgendwo den Aristokratism etwas abgenommen wird; bey der projektirten

andern dieselbe auffallende Rüge vorgenommen wer-
den möchte. Denn für einen solchen Hof, der immer
den Schein für sich zu haben suchte, mußte es schon
Demüthigung seyn, seine spärliche Entschädigung nur
durch die Zerstörung und aus den Trümmern einer so
befreundeten Macht zu gewinnen, die, nach seinem eige-
nen Geständniß, ihm aufs beste ergeben und ganz in sei-
nem Interesse gewesen sey. Freylich gehörte die erlauch-
te Rasse der Großen ins Katzengeschlecht, welches sich
zur Noth unter einander selber beißt, aber doch wird
es von ihr, des bösen reciproken Beyspiels wegen,
zu vermeiden gesucht, und es setzt immer viel gehab-
te Durchzüge voraus, wenn man sich so am benach-
barten, Jahrhunderte lang bestandnen, den brüder-
lichsten Kabinetsgeist und Purpursinn hegenden, nobel-
gebohrnen Aristokratism seines Schadens erholen und
eine Menge vom Sessel herabgenöthigter Regenten-
familien, des Staatsruders noch ferner für verlustig
erklären muß, welches sie so hermelinmäßig zu führen
und die Unterthanen so in Unterthänigkeit zu halten
verstand, wie der eingefleischteste Monarchismus nur
immer thun konnte.



---

Theilung von Frankreich und bey der wirklich er-
folgten von Polen ward von ihm gejubelt und jeder Schritt gebilligt).

Das alles waren denn für Oesterreich die Früchte dieses Krieges, eines wahren wirklichen Strafkriegs, wofür man ihn auch Anfangs gleich so angelegentlich erklärte, nur daß er über ganz andre Häupter kam, und gerade seine spitzigsten Pfeile auf Kronen und Scepter abschoß. Nächst Pitt mußte der Fluch wegen blutiger Verlängerung desselben in vollem Maasse auf die Menschen fallen, die an Franz II. Statt regierten, und in ihrer grausamen Hartnäckigkeit sich selbst denn nicht überwinden konnten dem Morden ein Ende zu machen, als nach der Wiedergewinnung des Verlohrnen, und sogar nach dem Sturze von Valenciennes, Glück und Gelegenheit alle ihre Einfreudshände dazu anboten. Aber da sollte eben die Rache und Bereicherung erst anheben, und man setzte für diesen wahnsinnigen Gedanken sein eignes Haab' und Gut, Vieh und Sklaven daran. Der Himmel war gerecht und strafte die Freveltat mit einem Verlust von drittehalbhundert □Meilen, einem paar Millionen Einwohnern und eben so viel Gulden jährlichen Einkommens. Und selbst daß dies noch so leidlich ausfiel, mußte erst durch erbärmliche diplomatische Wetteley erangelt werden, nicht durch Wiedererlangung der eignen Länder, sondern durch das Hineinschnappen todter Fliegen, die aus Mitleiden in das Netz der scheuen, nur des Hinterhalts und der Arglist fähigen Spinne, geworfen wurden.

Wenn Pfaffen und Grösse die Menschheit von jeher als ihre Beute ansahen, und die gekrönten und geschornen Häupter durch Blendwerke immer von neuem dem Volke Ringe in die Nase legten, so konnte man ganz vorzüglich in diesem Lande das Volk als einen großen Hentel betrachten, den ein Haufe verschworner Taschenspieler täglich abgriff, oder nach Laune und Belieben hin- und herschleuderte. Die Menge war an eine solche Behandlung so sehr gewöhnt, daß es ihr gar nicht einfiel zu fragen: wie und warum, sondern sich jedem Griffe Preis gab; denn ihre Treiber hatten alle einerley Interesse dabey. — Die Ungarische Insurrektion, welche, als Wien in Nöthen war, eingeleitet wurde, konnte allein die Stelle tausend andrer Beyspiele vertreten. Die Stände Ungarns, in so fern man sie beschmeichelte oder täuschte, hauptsächlich aber, weil diesmal ein allgemeines Adelsinteresse zum Grunde lag, beliebten so ein funfzig tausend Mann, wohlgezähltes Schlachtvieh, zu betreiben und zum Abführen auf die Schlachtbank zu verwilligen, und dann hinterher noch selbst, wiewohl klüglich im Hintertreffen, ihre eigne Kasse mit aufsitzen zu lassen. Was auf dem Landtage ausgemacht werden sollte, war längst verabredet, und als ihr König sich dahin begab, blieb nichts mehr zu thun, als nur nochmals die Zustimmung pro forma zu fordern, deren er so sicher war, als Pitt, wenn er eine neue Bill ins Haus brachte. Die ganze Posse war, wie al-

se Possen, eine Täuschung, die der Gewohnheit wegen vorgenommen wurde, und damit etwan die Grossen nicht ihr Recht verlöhren, auch einmal im Ernste zu widersprechen, wenn es über sie selbst hergehen sollte. Das Volk, als Henkel, ward dabey gar nicht befragt, sondern jeder griff nur hinein um sich fest zu halten und einen schönen erlauchten Zirkel bilden zu helfen, wovon jener der passive Mittel- und Einigungspunkt war, den man ohne die Peripherie und Radien für ein verspritztes Tüpflein ansah. Denn allein der Bürger und Bauer muste die Kosten des Landtages tragen und sich alles, was die unerbetnen Vormünder darauf ausmachten, ohne alle Widerrede gefallen lassen. Die Stimme der Versammlung, d. h. der vornehmsten Adlichen und Pfaffen war die Stimme Gottes, der sich alles in blindem Gehorsam zu unterwerfen hatte, und der gröste Theil der Ungern war unwissend genug, um die mehrentheils erschlichne oder erzwungne Beystimmung der Deputirten im Allgemeinen für aufrichtige Meynung derselben zu halten, da doch die Kleinern nur ja sagende Automaten waren, und den ritterschaftlichen und freystädtischen Gesandten gar nichts anders übrig blieb als mit zu heulen unter den grössern Wölfen, d. h. Magnaten und Bischöffen. Wenn nur diese einstimmten, so war für den kayserl. Minister das Spiel allemal gewonnen, und diesmal konnten am allerwenigsten Dissonanzen vorfallen, weil die Privilegirten

daſſelbe Intereſſe hatten, nichts vom Hergebrachten ökonomen zu laſſen, folglich die Kräfte des Landes wider einen Feind um ſo eher zu requiriren, je mehr er nur ihnen ſelbſt zu Leibe wollte. Wo aber auch Streitigkeiten und Partheyen zum Vorſchein kämen, ſo verſtände ſichs immer von ſelbſt, daß durchaus nie das gemeinſchaftliche Intereſſe des Pfaffen- und Adelsthums aus den Augen geſetzt werden dürfte, und daß der Mann, der ſich's einfallen ließe wider ſolche geheiligte Vorrechte etwan zum beſten der Uebrigen und aus Liebe zum wirklichen Vaterlande Einrichtungen vorzuſchlagen, einem ſchrecklichen Looſe und einem Leben voll Kabale und Elend entgegen gehen würde; entfernt müßte er werden als ein unruhiger Schreyer, deſſen längſt widerlegte Irrthümer nicht des Anhörens werth ſeyen; hinauszuloſen wäre er an den Ort der Quaal und des Heulens und Zähnklappens, d. h. der armen Sklaven des Ungariſchen Reichs. Dieſe wurden auch diesmal zwiefach von ihren Zwingherren vernachläſſigt, weil es der gemeinſchaftliche Vortheil eben mit ſich brachte, mehr als gewöhnliche Nachgiebigkeit bey ſolchen antiadlichen Zeitläuften gegen den k. Hof zu beweiſen. Denn die ganze Inſurrektion ward nicht nur nicht eingeſtellt, ſondern vielmehr noch eifriger betrieben, als ſchon der Inſurrektionsfall nicht weiter vorhanden und die Ungariſche Gränze gar nicht mehr bedrohet war. So ſehr nun dies wider die Geſetze dieſes

Reichs und die Bedingungen lief, unter denen es dem Hause Oesterreich angehörte, so konnte dies doch keinen Augenblick Schwierigkeiten oder Widerspruch erregen, da ja diejenigen Menschen solches wollten und zugaben, welche das Reich allein ausmachten und die Uebrigen d. h. die Gesammt-Masse der Einwohner als bloße Nullen oder Fleischklumpen behandelten, die nur zum Zahlen und Bluten da seyen und in stummer Demuth bis an die Gränzen der Welt mit auszuziehen müßten, wenns verlangt und von ihren Durchlauchtigen Magnaten, Primaten und Prälaten allergnädigst gut geheißen werde.

Darum war überhaupt hier die Hoffnung von der einen und die Furcht von der andern Seite, daß sich etwan Ungarn von jenem Hause losreißen möchte, ohne allen Grund und widersprach den Verhältnissen gerade zu, die dabey in Betrachtung kommen mußten. Gerade das Gegentheil; nirgends konnten es die Unterregenten besser bekommen und ihr Spiel so souverän treiben. Sie ständen sich über alle Maaßen im Nichts, wenn sie ihrem Sklaven die Idee zur Abschüttelung einer Macht mittheilen wollten, die dann leicht wider sie selbst angewandt werden könnte. Die Großen befanden sich zu wohl bey jenem scheinbaren Vasallenwesen, und eben je mehr durch eine Veränderung hierin das Ganze gewinnen wurde, je stärker wäre der Verlust der Einzelnen und der gebohr-

nen Gewalthaber im Lande. Auch dem Hofe selbst, der sich immer alles sehr bequem zu machen suchte, war es bequemer, mit Wenigen zu schaffen zu haben, die leichter gelenkt, geschreckt, überschmeichelt, begünstigt oder betrogen werden konnten, und dann ihrer Seits dafür wieder ganz nach Belieben auf die Sklavenmenge losdrücken mochten: als mit ausgewählten Männern, die vielleicht die gefährliche Grille haben konnten, sich von Pflichtgefühl und Gemeinwohl leiten zu lassen und nicht von dem, was etwan das Wiener Kabinet in seinem gefährlichen Wahnsinn geblendet und geleitet von Pitt's Silberbarren, Migazzi's Rosenkränzen, Theresens Banditenkutschen, anbefohlen haben mochte.

Eine Regierung, die sich laut tadeln läßt, ist nicht despotisch; aber eine Regierung, die immer mit blankem Messer dasteht, um jedem die Kehle abzuschneiden, der ihre promulgirten Scepterſätze nicht ganz unbedingt für baare Münze annehmen mag, ist ein um so ärgeres Scheusal, je weniger man sie sonst im Allgemeinen unter die Barbaresken zählen kann, wie etwan Rußland, Fez und Marokko u. a., denen das alles weit eher verziehen werden muß. Wenn nun aber Oesterreich unter den kultivirten und menschlichern Staaten, wofür doch das westliche und südliche nebst etwas vom nördlichen Europa, so wie der vereinigte Theil Amerika's, ausschließlich zu rechnen

ren stand, sich am allermeisten durch Kabinetsengherzigkeit unnatürliche Glaubensbefehle und Stupiditätsbeförderung auszeichnete, und selbst mehr als Pitt, Wöllner, Akton und Wilhelm IX. zusammengenommen, die Geister zwängte, den Mund knebelte, den Krebsgang der Kultur herbey arbeitete: so war es kein Wunder, wenn der Genius des Zeitalters auf solches als auf das infamirendste Beyspiel hinwies, und wenn der weltbürgerliche Zuschauer die Männer in Gedanken anspie, welche von ihrem Divan aus die Keime der Menschheit wieder zu zerknicken strebten und dabey Franz II. zum Däumling brauchten.

## §. 6.

So entgegengesetzt Preussen in Hinsicht der Entstehung und Erweiterung seiner Macht, seiner Lage, Verhältnisse und seines politischen Vortheils überhaupt dem ebengenannten Staate war, so sehr kam es doch in allen übrigen Tugenden und Thaten ihm am nächsten; und wenn seine Vorsteher es in Ansehung der so ganz allgewaltigen Finsternißliebhaberey nicht so hoch treiben konnten noch durften (wiewohl sie einen schönen Nacheifer bewiesen), so behaupteten sie dafür den Rang in der Treulosigkeit, in der Unverschämtheit und in der Raubsucht, die selbst weder Freund noch Nachbar verschonte und in der Art ganz unübertrefflich blieb. Wenn überhaupt im deutschen Reiche der Denkspruch zur Tagesord-

nung gehörte: Raube, wer kann: — so hatte ihm besonders das fromme preußische Kabinet eine Ausdehnung gegeben, die so groß war, als sein Orthodoxism und sein Streben, den Glauben zu befördern und die sogenannten Aufklärer, welche selbst nicht wissen, was sie wollen, zu ersticken, um das wahre reine Christenthum Urndts, die heiligen Sakramente und Hauptstücke des Glaubens, folglich zugleich die heil. zehn Gebote, und also auch das siebente Gebot, — zu befördern, zu handhaben, einzuschärfen und einzuedikten.

Das im Norden überhaupt der vollen Größe nach einheimische Gewaltsystem zeigte sich im Kleinen eben so vollkommen und ausgearbeitet in Deutschland, und drohte täglich bis zur gehörigen mannhaften Höhe heranzuwachsen. Wenn man sonst doch noch gestissentlich seinen Rechtstitel zu dokumentiren bemüht war, sollten auch die Urkunden dazu aus der Römer Zeiten haben herbey geholt werden müssen; wenn selbst das Benehmen der Reunionskammern Ludw. XIV. für den Bestand des politischen Systems doch etwas von Hoffnung übrig ließ: so ward das nun immermehr anders und man fand es für gut allmählich geradezu zu erklären: Es giebt keine Verträge mehr!

Auf Preussens Kabinet lasten die Hauptverfündigungen dieser Art, ausgeübt gegen deutsche Länder/

so gut wie in Polen, und umgekehrt. Dabey leidet es keinen Zweifel, daß solches wirklich mehr Glück als Verstand hatte und mehr durch ganz besondre Vergünstigung des Schicksals und der Verhältnisse under als durch Weisheit siegte, die überhaupt bey so viel plumper Treulosigkeit nicht Statt finden konnte. Ein Hof, wo gerade nur die schwächsten, verkrüppeltsten und verrücktesten Menschen am einflußreichsten waren, wo der Verstand krach liegen und die Vernunft unter dem Glauben in Zerquetschung seufzen mußte; ein Kabinet von dorther und auf solche Art besetzt, daß wenigstens die übrig gebliebnen geschenten Männer gerade am allererßten schweigen mußten, wenn es auf Ausführung ersprießlicher Resultate ankam — bey solchen Hebeln und Helfershelfern konnte es nicht anders hergehen, als wie es wirklich die Welt mit angesehen hat. Erst begieng man Sottisen, eine über die andre, und indem man doch dabey gleichwohl nicht zu kurz kommen wollte, so blieb jedesmal nichts anders übrig, als den Mangel an Feinheit und Klugheit, das tägliche Straucheln in der Politik und Staatskunde, durch grobes Zerreissen des Gewebes, durch inkonsequentes Betragen, Wortbrüchigkeit und Schelmerey wieder auszugleichen und blind zuzufahren, um nichts zu versäumen. Selbst die gemeinsten Regeln des Anstandes und der Schicklichkeit wurden dann aus den Augen gesetzt, jeder Verbindlichkeit Hohn gesprochen, mit Eyden ge-

keit, Treu und Glauben gebrochen, um Wohl und Wehe der Verbündeten gewürfelt, die Freundschaft verrathen, und das gutmüthige Vertrauen eines Dritten im Stiche gelassen. So entstand denn durch ein Kollegium dieser Art, wie es aus Unwissenden, Fanatikern, Frömmlern und Geknebelten zusammengesetzt war, eine in dem Grade wirklich neue und unerhörte Politik; ein System der Frechheit, wie keins vorher; wo alles nur dahin abzweckte, ohne irgend eine Hinsicht auf öffentlichen Glauben, auf Bündnisse und auf Rechtlichkeit, immer von den Ereignissen des Augenblicks zu leben; ein Benehmen, welches eben darum nicht gar zu lange bestehen konnte, weil es allen Kredit untergrub, sich selbst in den Augen des zur Verzeihung und Entschuldigung am geneigtesten zeigenden Freundes schändete, und folglich seinen Ursprung durchaus nur in Schwäche, Unwissenheit und Kurzsichtigkeit haben konnte. Es ward freylich von jeher unter und an den Höfen wenig moralisches Gefühl gefunden, und sie handelten alle so, daß, wenn die Bürger der Staaten gegen einander die nämlichen Gesetze befolgt haben würden, jeder Nachbar in dem andern seinen Dieb oder Meuchelmörder hätte finden müssen. Aber selbst unter solchen Frevlern gab es Unterschiede, und ein offner Räuber zeigte immer mehr Kraft und Selbstständigkeit, als ein Bandit. Das preußische

Kabinet verstand sich blos auf Hausdieberey, der infamsten Profession unter allen dieser Art; ganz wie es dem engen Geiste und Herzen dieser ärmsten aller armen Ministerialsünder gemäß war. Brabant, Lüttich, Holland, Polen, Deutschland, wurden auf der Reihe von diesen kleinlichen Taschendieben betrogen und bestohlen — denn wer mochte denn immer und ewig die Taschen zuhalten und sich vom Nachbar auch gar nichts Gutes versehen? — und es mußte, wo jene Menschen länger ihr Wesen treiben durften, bald für ein neues staatsmännisches Axiom gelten: Preussen nie zu trauen und gerade dann am wenigsten, wenn es Wort und Bündniß selbst mit seinem eignen Blute, oder mit dem Zeichen des Lämmleins, oder mit den sieben Siegeln der Apokalypse unterzeichnen, und seine Traktate im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit unterschreiben möchte.

Am unverschämtesten entfaltete es seine Grundsätze im Angesichte von ganz Europa und des deutschen Reichs insbesondere bey den Usurpationen im fränkischen Kreise,*) wo ein Benehmen an den Tag

*) S. „Vorstellung der Fränkischen Kreisversammlung an des Kayserz Maj., die königl. preußl. Besitznehmungen in den fränkischen Kreise be-

gelegt ward, welches doch wahrlich nicht leicht irgendwo möchte übertroffen worden seyn. Gerade aus denselben Gründen hätte die ganze Welt und vorzüg-



---

treffend, d. d. Nürnberg, 20. Jul. 1796." worin die Thatsachen des Raubes erzählt und die k. pr. Erklärungen auseinander gesetzt, und, wo es nöthig, ad absurdum getrieben werden; wozu freilich nicht viel gehörte, da das Berliner Kabinet nur Eine Absurdität von oben bis unten war, doch aber dabey wie ein Krebsschaden immer weiter fraß. Jene feinen Manifeste, worin man die neuste preußl. Logik und den zeitüblichen Sinn für Licht und Recht und Anstand und Billigkeit finden konnte, waren unter folgenden Ueberschriften erschienen:

a) königl. preußl. Erklärung über die Landeshoheits-Irrungen in den fränkischen Fürstenthümern Anspach und Bayreuth.

b) Oeffentliche Erklärung wegen der Eichstädtischen Insaßen in den k. pr. Fürstenthümern Anspach und Bayreuth.

c) Oeffentliche Darstellung der Staatsverhältnisse der k. pr. Fürstenthümer Anspach und Bayreuth gegen die Reichsstadt Nürnberg.

d) Oeffentliche Erklärung wegen der Brandenburgischen Insaßen in den Fr. Fürstenth., welche sich zur Reichsritterschaft halten. Mit einem Urkundenbuche.

sich jeder Nachbar über den König von Preussen herfallen und sein Land theilen dürfen.

Völlig der Wahrheit gemäß war es diesmal, was die Reichshofrathsmandate wider diese gewaltsamen Unternehmungen sagten; nur zu gegründet, was gegen die Besetzung des Nürnberger Gebietes von Klägern und Richtern vorgebracht wurde. Gewalt, selbst ohne Schein von Recht; eine Besitzergreifung, die selbst jede Billigkeit lief, so wenig auch solche überhaupt in Kabinetten hergebracht zu seyn pflegt; überdies „wider alle und jede Reichsgesetze, wider den Landfrieden, wider den westphälischen Friedensschluß, wider das rudolphinische Privilegium, wider Verjährung und Jahrhunderte lang ruhigen Genuß, wider reichsgerichtliche Erkenntnisse; eine Besitzergreifung, die sich selbst bis über die Vorstädte Nürnbergs, bis unter die Mauern der Stadt und an die Thore erstreckte, wobey die preußischen Adler angeschlagen, die Nürnbergischen Mandate herabgerissen, die Unterthanen mit Einquartierung beschwert, die Beamten abgesetzt, sogar die über die Reichswälder angestellten Bedienten in der Stadt selbst angehalten, den Einwohnern die Entrichtung der Steuern und Abgaben bey Zuchthausstrafe auf der einen Seite verund auf der andern geboten, mancherley Stadt-Intraden, Zölle, Weggelder ꝛc. für königl. Territorialeinkünfte erklärt, den Geistlichen eine andere Gebets-

formel zugesendet, ein förmliches Kantonreglement publicirt, Huldigungseide abgezwungen wurden" u. s. w. *).

Die Antwort wider alle dergleichen Beschwerden nahm sich in dem preußischer Seits publicirten, Patente ungefähr so aus: „Es sind dem Vernehmen nach abseiten des kayserl. Hofraths zu Wien, ohne Uns einmal zu hören, (man hatte aber nicht anhören wollen, sondern de facto zugegriffen) verschiedne Verfügungen ergangen, wodurch auf einseitiges Anrufen (in darin Sinn? sollte denn der Beeinträchtigte nicht um Hülfe rufen und etwan warten, bis der König es für gut befand, seinen Raub anzukündigen? und würde das je geschehen seyn?) und ganz zum Vortheil der anmaaßlichen Kläger (das sollte ja eben erst entschieden werden, auf welcher Seite sich Recht, Gunst und Vortheil befände) gegen Uns und unsere Gerechtsame erkannt (keines-



*) Nicht blos gewaltthätig, sondern auch kleinlich, lächerlich und schimpflich für den Raubherrn nahm sich die Vertreibung der Nürnbergischen Soldaten aus den Kasernen aus, wo seine 300 Mann anfänglich wieder abziehen mußten, wie Buschklepper, die kein gutes Gewissen haben; drey Tage hernach aber 1500 Mann stark wiederkamen.

weges; nur vorgefordert, eben um zu ersehen, ob für oder wider erkannt werden müsse; überhaupt, um Rede und Antwort abzufordern und die Ansprüche erweisen zu lassen), unsre gebuldigten Unterthanen (durch Gewalt dazu gestempelten) von Uns abwendig gemacht (so wie man vom Diebe die geraubten Sachen wieder abwendig macht) und die von der Ritterschaft sogar formlich aufgefordert werden wollen (als wenn das nun etwas anderes und besonders wäre) Uns als ihren Landesherrn nicht anzusehen. Diese Verfugungen, welche man durch Abdruck und Verbreitung benutzt, um unsre Unterthanen zu mißleiten (hier zeigte sich die D. Konstitution in vollem Lichte; nun war es gar Mißleitung, wenn nach ihr verfahren werden sollte) sind: (hier folgen die verschiednen Reichshofrathsmandate). — Da wir aber in diesen Angelegenheiten (nämlich den des Diebstahls) und auf die vorangezeigte Weise (vermuthlich weil sie konstitutionsmäßig war), selbst nach den Vorschriften der Reichsgesetze (eine grobe Lüge), jene Verfügung als obristrichterlich und verbindlich keinesweges ansehen können noch werden (es hätte nur gerade hinzugesetzt werden sollen: weil wir nicht wollen und unser Interesse nicht dabey finden), vielmehr als wahre Eingriffe in unsre landeshoheitlichen Rechte (die jedoch eben erst erwiesen werden sollten) für höchstbeschwerend erachten müssen: so warnen Wir unsre getreuen (gezwungnen) Unterthanen, sich da-

durch in ihren Unterthanenpflichten nicht irre machen zu lassen, und versprechen, sie gegen jedermann eben so kräftig zu schützen (vielleicht aber auch im Stiche zu lassen, wenn sich die Umstände ändern sollten), als diejenigen, welche sich bewegen lassen könnten, sich dieser Pflicht zu entziehen, die strengste Ahndung nach den Gesetzen (nach der willkührlichen Gewalt, vermöge welcher wir sie erst zu Unsern Unterthanen gemacht haben) ohne Ansehn der Person (welche Unpartheylichkeit aber doch vielleicht die erste beste königl. Hure abzuändern im Stande seyn durfte) gewiß zu gewarten haben. Berlin, 12. Jun. 97. Fr. Wilh. — Finkenstein, Alvensleb. Hardenb. Haugw."

Etwas seichteres, erbärmlicheres und unvernünftigeres war vorher wirklich noch nicht aus dem preußl. Kabinet geflossen; nicht einmal still zu schweigen verstand man, geschweige denn zu reden. Es war gar keine Antwort auf das Reichsmandat, wie es doch seyn sollte. Denn dasselbe forderte nur vor Gericht, eben um den Prozeß zu untersuchen; es verbot nur dem Markgrafen von Anspach und Bayreuth mit der Exekution anzufangen und urtheilte keinesweges schon peremtorisch über seine Rechtsansprüche ab. Dagegen klagte derselbe gleichsam, daß man ihn noch nicht gehört habe *), was doch eben der Wille jenes



*) Ach! er hatte die Polen auch nicht gehört.

Reichsgerichts war, anstatt aber sich vor solches zu stellen, und so seinem eignen Verlangen gemäß und konsequent zu handeln, widersprach er vielmehr der Citation und erklärte zum voraus alles für null und nichtig, d. h. daß keine Untersuchung Statt finden dürfe und Er völlig Recht habe, schon vor aller Untersuchung. Und damit wurden die Reichsmandate auf der Post wieder zurückgesendet und sich auf eben dieses seine Patent bezogen *).

Aber das war denn doch diesmal zu auffallend kabinetsartig und dummdiebisch gehandelt, als daß selbst die nichts dabey einbüßenden Mitfürsten hätten stillschweigen sollen. Man legte dem Könige d. h. dem Ministerio Betrachtungen ans Herz, die es, bey andrer und beßrer Beschaffenheit der Mitglieder,

*) Was für Menschen mußten eigentlich im preußischen Kabinet ihr Wesen treiben, um solche Deduktionen zum Vorschein kommen zu lassen, die gar nicht paßten, und sich in ihrer Art geradezu so ausnahmen, wie das berühmte Kabinetsschreiben an den Klosterbergischen Konvent, wovon in Henke's Archiv gesagt wird, es müßte solches ein elender Kopist (oder vielmehr Schuhputzer) gemacht haben, so ganz grundlos, ohne Würde und im unanständigen spöttischen Tone sey es ausgefallen.

schon für sich selbst vorher hätte thun müssen, um den entlichen Kontrast und Widerspruch zu vermeiden, der zwischen ehemaligen und den jetzigen Aeusserungen so auffallend hervorstach.

„Entfernt (so lautete es im Schreiben von Seiten des Kurfürsten v. Sachsen an d. K. v. Pr. die fränk. Angelegenheiten betreffend, unterm 8. Apr. 97) die Gültigkeit der Ansprüche des Königs auf die landesobeitlichen Rechte, in deren Besitz verschiedne seiner fränkischen Gränznachbarn und dafür gehaltne Mitglieder der Reichsritterschaft sich in neuern Zeiten befänden, beurtheilen und bezweifeln zu wollen (der Kurfürst würde sie so gut wie der Kayser durchs Reichsgericht haben beurtheilen und bezweifeln dürfen, wenn nicht andre Rücksichten und Mangel an dreyhunderttausend Mann nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl Kanonen, dergleichen verhindert hätten:) finde er sich zu der auf seine bekannte Billigkeit (!) gegründeten Voraussetzung bewogen, daß er nicht eher, als nach sorgfältigst angestellter Prüfung sothaner Ansprüche, sich zu Besitznehmung der erwähnten Rechte entschlossen haben werde, und daß alle seine bisherigen Schritte in Absicht jener fränkischen Fürstenthümer blos von dem auf Gerechtigkeit und landesherrlicher Pflicht gegründeten Verlangen geleitet worden seyen, für sich und sein Kurhaus und zum besten seiner fränkischen Unter-

ihnen (ach!), einen Weg einzuschlagen, der zur möglichsten Auseinandersetzung der allerseitigen Gerechtsame führen könne. Es könne jedoch des Königs hocherleuchteten Einsicht nicht entgehen, daß nach allen bekannten Gesetzen „Ansprüche auf Rechte, welche noch nicht mit dem Besitze verbunden sind, vor dem Richter ausgeführt werden müßten, um zum wirklichen Besitze zu gelangen, und daß eine Entsetzung eines wirklichen Besitzers von keinem gebilligt werde." (Schön und gut; aber ach! die Uebermacht kümmert sich entweder nicht um Billigung oder erzwingt dieselbe, und — alle Kabinette billigten den großen Raub in Polen und lobpriesen insgeheim und öffentlich, ja wohl gar durch freywillige Ehrenmedaillen, Belobungsschreiben u. s. w. — die Helfershelfer dabey). Zwar hätte durch Verhandlungen die Ausgleichung der Sache in die Länge gezogen werden können; allein das sey doch gleichwohl nicht hinlänglich, um die heilsamen und auch mit der (eigentlichen) deutschen Reichsverfassung innig verwebten Gesetze wider die Selbsthülfe aus dem Wege zu räumen. Und die höchsten Reichsgerichte möchte man doch keiner Partheilichkeit oder Ungerechtigkeit beschuldigen (wie das preußische Ministerium auf die ungeschickteste Art that), wenn sie ihr Amt nach diesen ihnen vorgeschriebenen Gesetzen ausübten und sie auf die, vom Könige selbst eingeräumten Thatsachen anwendeten. Die Folgen davon würden

ſich nicht überſehen laſſen. Der König ſey bisher mit vollem Recht (allenfalls bis zum Pillnitzer Verein, von wo an auch das Zutrauen ſchwand) von einem großen Theile des Reichs als eine vorzügliche Stütze ſeiner Verfaſſung verehrt worden (Friedrich II. war dies mehr und gegründeter), und es ſey zu bedauern, wenn dieſes Vertrauen durch ſeine jetzigen Vorſchritte geſchwächt werden ſollte. Er ſtelle es dem Könige zur Betrachtung anheim (im Grundtexte heißt es: zur erleuchteten Erwägung), ob nicht dieſe Vorſchritte Anlaß zu einer unglaublichen (beſſer: närriſchen) Beurtheilung der reichsſtändiſchen Aſſociation geben dürften, deren Paciſcenten gleichwohl hauptſächlich die Behauptung der Reichsgeſetze und die davon abhängende Erhaltung der Reichsverfaſſung zur vorzüglichen Abſicht gehabt hätten. Bey Gelegenheit der ehemaligen heſſiſchen Occupation (verſuchten Räuberey) der Grafſchaft Schaumburg-Lippe, hätte der König ſelbſt geäußert, daß ein Mitglied dieſer Aſſociation dem ganzen Bunde Vorwürfe zuziehen würde, wenn es einen Mitſtand des Reichs ohne den Weg Rechtens aus ſeinem Beſitze ſetzen wollte. Dieſer Fall könne zwar in einigen Rückſichten, die ſich aufs Petitorium bezögen, vom jetzigen verſchieden ſeyn, in Anſehung der Selbſthülfe aber ſeyen ſie gleich. Erfreulich (aber nicht zu hoffen!) ſey ihm die vom Könige geäußerte Hoffnung, Puriſikationsvergleiche zu Stande zu bringen, und

lyte Erfüllung sey das einzige Mittel, wodurch den Folgen vorgebeugt werden möge, die ein reichsgerichtliches Verfahren nach sich ziehen müßte, wenn es nicht durch gütliche Uebereinkunft der Interessenten abzuwenden wäre (sieht aus wie Drohung; aber Uebermacht von der einen und nothwendige Politik von der andern Seite, verhinderte stärkre Ausdrücke, wie sie von Rechts wegen hätten Statt finden dürfen). Durch die vom Könige erwähnte Berufung auf den Weg der Austräge dürfte es wohl sich nicht ablehnen lassen, weil ein Kläger, der Ursache zu haben glaube, über Entsetzung aus seinem eingestandenen Besitzstande Beschwerden führen zu können, sich an die, zu dergleichen Klagen nicht bestimmte Austrägalinstanz schwerlich wenden werde. Nach allen diesen Betrachtungen glaube er ihn ersuchen zu müssen, daß zur Beförderung gütlicher und billiger Vergleiche er, seiner hohen Weisheit und reichskundigen patriotischen Denkungsart (ehemals: seit Polens Theilung und den Bruche des Ehrenwortes war nie wieder dergleichen zu erwarten; wer einmal gestohlen hat, und zwar so stark und schamlos, läßt sich durch Geringfügigkeiten in seinem Diebeslaufe nicht aufhalten) gemäß, die zweckmäßigsten Mittel mit preiswürdiger Nachgiebigkeit anwenden und alles aus dem Wege räumen möge, was in den bisherigen Unternehmungen einen verfassungswidrigen Anschein haben dürfe."

Aehnlichen Inhaltes war das Schreiben des Kurfürsten von Hannover an denselben in derselben Angelegenheit unterm 7. Febr. „Er (der König von England ꝛc.) sey völlig entfernt die Gerechtigkeit der Ansprüche des Königs beurtheilen zu wollen ꝛc. — nur müsse es im Wege Rechtens geschehen, d. h. nach dem, was die Gerechtigkeit, das System und die Konstitution des D. Reichs an deren Aufrechthaltung Er ja selbst einen vorzüglichen Antheil auf sich genommen habe, mit sich bringe." *)

Die im erstern Schreiben in Erinnerung gebrachte Invasion des Landgrafen von Hessenkassel war wirklich sehr treffend und parallelisirte die preußischen Eingriffe um so mehr, je deutlicher dadurch der Widerspruch ins Licht gestellt wurde, den sich jetzt das Ver-

*) Diesem Schreiben des K. v. England folgte auch eins an den Kayser für die Kundmachung und Zuratheziehung wegen der preußischen reichswidrigen Eingriffe, worin der K. v. E. sehr fromm, demüthig, Reichs- und Gerechtigkeitsliebend that; aber man durfte damit nicht vergleichen, was er sich selbst erlaubte; seine eigne unrechtmäßige Aufruhrung gegen seine auch verfassungsmäßigen Landstände Hannovers, gegen den Herrn von Berlepsch u. dgl. Immer sind doch die Herrscher nur Crachi de seditione querentes!

liner Kabinet in Rücksicht seiner damaligen Aeuſserungen zu Schulden kommen ließ. Nämlich im Jahr 87. hatte der König von Preußen an den Landgrafen geschrieben: „Da der über die Successionsfähigkeit der letztern Grafen von Lippe-Bückeburg in die Grafschaft Schaumburg erhobne Streit, schon im J. 53. durch den Reichshofrath entschieden worden sey, auch die Vorfahren des Landgrafen davon den Recurs an den Reichstag genommen, so hätten sie doch den beyden vorigen Grafen von der Lippe den Besitz dieser Grafschaft gelaſſen und solchen selbst durch die erfolgte Belehnung anerkannt, welches der Landgraf nicht widerrufen könne, da er schuldig sey, die rechtlichen Handlungen und Verbindungen seiner Vorfahren zu halten und zu erfüllen.“ Wenn der Landgraf aber glaube, davon abgehen zu können, so müsse und könne dieses nicht durch eigenmächtige und gewaltſame, sondern durch rechtliche und konſtitutionsmäßige Mittel geschehen. Es werde nicht allein dem Landgrafen, sondern auch dem ganzen deutschen Fürstenbunde einen groſsen Vorwurf zuziehen, der doch zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Beſitzſtandes eines jeden Mitgliedes des deutschen Reichs geschlossen sey. Es sey ein unerhörtes Beyſpiel einen jungen unmündigen Grafen und Reichsmitstand wider ergangne rechtliche Aussprüche und wider die Anerkenntniſſe und Belehnungen seiner Vorfahren, ohne den Weg Re-

tens durch offne Gewalt und Uebermacht aus dem Besitzstande seiner altväterlichen Erblande zu setzen. Es würden bald kayserl. und reichsgerichtliche Mandate gegen ihn, als des Reichsfriedensbruchs schuldig ergehen, und der König würde sich in der konstitutionsmäßigen und rechtlichen Verbindlichkeit befinden, nebst den mitausschreibenden Fürsten des westphälischen Kreises, die schon subsistirenden und noch erfolgenden reichsgerichtlichen Sentenzen und Manutenenamandate gegen den Landgrafen zu vollstrecken. Der König erbiete seiner seine Vermittelung zu einer Vergleichsunterhandlung, welche aber den Abzug der Truppen nicht aufhalten könne, sondern dieser müsse vorher gehen und ohne Anstand erfolgen. Man erwarte das zuversichtlich von der Einsicht, Großmuth und ächten Gesinnung eines deutschen Fürsten, des Landgrafen."

War es möglich, durfte man hierbey nun wohl ausrufen, daß Preussens Minister diese ihre eignen, im Namen des Metaphor-Monarchen gefertigten Erklärungen, vergessen und gerade sich dasselbe Benehmen mit einer solchen täuschenden Aehnlichkeit zu Schulden kommen lassen konnten, daß obige beyde beschwerdeführenden Kurfürsten fast die nämlichen Worte beybehalten und anwenden durften, welche sie selbst im §. 87. dem Landgrafen zur Abwehrung

seines Beginnens aus Herz gelegt hatten? Es war möglich; denn es geschah. Freylich hatten sich die Zeiten geändert und damals war das preußische Kabinet noch mit sich selbst einig, konnte noch mit gutem Gewissen umherschauen, hatte weder Blutschulden auf sich geladen, noch plumpe Treulosigkeit geübt. Aber seit seinem großen Meineyde war gleichsam ein schrecklicher Fluch wie von den 32 Windseiten her auf dasselbe gefallen, der alles Ehrgefühl erstickte und es immer tiefer in den Sumpf des Truges und der Lüge eintauchte. Von da an spielten Preussens Staatsmänner mit falschen Würfeln, um den durch Unbesonnenheit erlittenen, aber leicht durch Fleiß und Sparsamkeit wieder gut zu machenden, Verlust auszugleichen und sich auf diese Art des Schadens zu erholen. Sie schämten sich keines Gaunerstreichs mehr, und brachten aus feiger Indolenz ihren Herrn und Meister um den Ruf der Redlichkeit, um Zutrauen, Liebe und Ruhm.

Bey diesem neuen System der Schamlosigkeit nun war es also auch dasmal so übel nicht, jährlich eine Million mehr zu stehlen. Denn so hoch ungefähr (oder 1 Million 143000 fl. Reichsgeld nach Angabe des Frankfurter Ristretto) durfte der Ertrag der preußischen Reunionen (wem fielen hier nicht die Reunionskammern Ludwig XIV. ein, worüber damals alle Welt, das deutsche Reich, Branden-

burg ꝛc. so sehr klagte?) anzuschlagen seyn, folglich mehr als der Ertrag des ganzen Einen Fürstenthums selbst. Ein solcher Fraß reizte zu mehrerm und die Reichsnachbarn hatten nun die herzerhebendsten Aussichten *).

Aber wo hätte es je eine Ungerechtigkeit im Kabinet gegeben, für welche sich nicht treue Spiesgesel-



*) Der innern Bedrückungen gar nicht zu erwähnen, welche in den acquirirten Fürstenthümern und den anhangsweise usurpirten Territorien sogleich vorfielen, und wider Recht, Billigkeit, Grundgesetze und Bedingungen liefen, unter welchen man den Besitz überkommen hatte. So wurde sogleich überall die verhaßte Soldatenkonscription eingeführt, und, was noch weit schlimmer und Landesverderblicher war, das Lotto: um das schon ehemals dadurch ausgesogne Land, von neuem der Armuth, Verführung und Unmoralität preis zu geben. Mit den Freiheiten einzelner Städte besonders ward ganz nach Gefallen und Willkühr gespielt. Man lese auch: Aktenmäßiger Bericht der Bürgerschaft zu Erlangen, gegen die gezwungene Einführung des Enrollements daselbst ꝛc. zur Ueberzeugung aller d. Patrioten, und ihre Rechtfertigung. (Die gute Stadt wandte alles an; aber Mühe und Kosten waren umsonst. Die eiserne Hand der Ungerechtigkeit blieb auf ihr liegen).

len erhoben haben sollten; wo wäre je ein Hofunsinn zum Vorschein gekommen, sey er auch noch so schlaff, den nicht feile feige Kreaturen gelobpriesen oder bemänteilt hätten. Auch die Brandenburg-Anspachbayreuthische Stehlerey fand ihre Vertheidiger, wie jede andre hienieden, sobald sie im Hermelinpelze verübt wird. Im „Staatsarchive der kön. pr. Fürstenthümer in Franken, bearbeitet und Herausgegeben von Hänlein und Kretschmann" ließ sich alles hierüber zur geschwindern und bessern Uebersicht beysammen antreffen; nur daß die Sammler Diebeshehler sind d. h. einseitig, partheyisch und günstig für die Räuberey des pr. Kabinetssprechen." Selten, meynet der Rec. in d. A. L. Z. 97. N. 281. über dieses Archiv, selten sey unter den deutschen Reichsfürsten eine Streitigkeit entstanden, wo nicht zugleich die Nothwendigkeit und der Nutzen der mittlern Geschichte anerkannt (weder nothwendig mehr noch nützlich, denn das mächtigere Bajonet entscheidet) und durch gründliche Bearbeitung der streitigen Gegenstände eine Menge historischer und staatsrechtlicher Wahrheiten in Umlauf gebracht worden wären (die aber niemand achtet, als wer muß d. h. der Schwächere). Derselbe Gewinn nun entspringe auch aus den verschiedenen diplomatischen Ausführungen, worin das preußische Ministerium dem Publikum (wozu? richtete man sich etwan nach dessen Stimme?) die Gründe vorgelegt habe, welche ihren Monarchen

berechtigen (— auf keine Gründe zu hören, sondern mit der Exekution anzufangen) die Landeshoheit nach ihrem ganzen Umfange zu den fränkischen Fürstenthümern wieder geltend zu machen. Und was auch für gute oder schlimme Folgen aus diesen Territorialstreitigkeiten entstehen möchten, so sey es doch ausgemacht, daß die Gelehrsamkeit großen Vortheil davon ziehe" (aber auch nur diese allein, und keineswegen Preussens Kredit, Moral und Recht).

Nun kommen denn die beyden Vertheidiger des übermächtigen Unfugs und liefern Beweise, wie wohl und gut der König von Preußen dies alles gemacht habe, und wobey das Resultat dahin geht, „daß er alte Verträge nicht zu halten brauche, die seine Vorfahren in den fränkischen Fürstenthümern ohne besondern Vortheil eingegangen wären, besonders die Verträge vom Jahr 1614. an. Denn der Besitzer eines fürstlichen Fideicommisses dürfe nicht zur Verringerung desselben dispeniren, wenn nicht die ganze fürstliche Familie, die unter dem Fideikommisse begriffen sey, eingewilligt habe. Dieser Grundsatz wird nun angewandt. So seyen z. B. alle Verträge zwischen 1437 — 1486 gültig, wenn die Noth zur Veräußerung erwiesen sey (welch eine willkührliche Regel dieser Partheygänger!); auch alle Verträge von 1486 — 1614, wenn etwas dabey und dadurch

erworben worden (wie fein!); alle andern aber von dieser Zeit an unbedingt, ungültig. Der König von Preußen sey daher befugt alle Verträge über Austauschungen, Gränzen, Hoheitsrechte, die diesen Grundsätzen zuwider eingegangen worden, geradezu aufzuheben. Sey aber das Land durch Tausch (und Raub?) mehr abgerundet, von Vermischung gereinigt, und überhaupt bleibender Nutzen dadurch erworben worden — ja, da sey so etwas gültig! (wozu also überhaupt diese ganze Deduktion? der König möchte Recht haben oder nicht, wenn ihm die Macht fehlte, so würde es nichts helfen; und hat er diese, so fragt er niemanden, wie das Beyspiel lehret, welches mit Nehmen anhebt). Aber eben auch darüber wird eine Vertheidigung geliefert; denn: „Es ist zwar nicht zu läugnen (S. 228.), daß der neueste usurpirte, doch brandenburgischer Seits immer bestrittne, Besitzstand in manchen Fällen (in allen) bey dem Gegentheile ist; daß der König seine Rechte als successor singularis et ex providentia majorum vor dem Richter ausführen und sich durch ihn in den Besitz setzen lassen müsse, wenn man den ordentlichen gesetzmäßigen Weg strenge verfolgen wollte. Wer wird es aber nicht gleich einsehen, daß es gleich viel seyn würde, diesen Weg einzuschlagen oder die evidentesten Rechte des Königs völlig aufzugeben. Die Verfassung, darin sich leider die deutsche Reichsjustiz (die aber durch ein solches pr.

Vernehmen doch wohl nicht besser wird?) befindet; die bekannten Grundsätze und der Einfluß des kayserl. Hofes, die große Anzahl erschlichner und auf ein einseitiges Anbringen des Gegentheils, ergangener widerrechtlicher Reichshofrathsmandate, lassen auch nicht den entferntesten Anschein übrig, auf diesem Wege den Zweck zu erreichen; (aber das muste doch erst erwartet werden; sonst könnte ja Jeder überall zum voraus zugreifen, unterm Vorgeben, der Richter werde ihm kein Recht widerfahren lassen; da es doch weit erträglicher wäre, die Selbhülfe wenigstens so lange zu verschieben, bis man scheinbar sagen dürfte: der Richter hat mir kein Recht zukommen lassen). Bey den angeführten Umständen tritt offenbar der Fall ein, wo bey Ermangelung eines Richters, Selbsthülfe, um zu seinem völlig erwiesenen Rechte zu gelangen, Nothwendigkeit wird." (So viel Worte, so viel Unwahrheiten und Inkonsequenzen. Denn zugegeben einmal, daß wirklich der kayserlichgesinnten Reichsgerichte dem Könige zuwider sprächen, selbst wenn er Recht hätte; so wird ja doch eben dies sein Recht nimmermehr begründet, wenn er sich Selbsthülfe erlaubt; es ist ja noch nichts untersucht, nichts erwiesen, und es bleibt eben noch die Frage, ob er Recht habe oder nicht? Wer ist denn schon der Richter gewesen über den Streit; doch wohl nicht das Publikum? wird das gefragt; und wenn

erfuhr es die Sache? doch auch erst nach der Exekution).

Aber was da! „die nachtheiligen Anmaaßungen, heißt es N. VII., der benachbarten Reichsstände oder Gutsbesitzer, von welchen der Landesverwaltung Hindernisse in den Weg gelegt seyen, hätten auch den König bewogen, nach sorgfältiger Benutzung der Archive (oder vielmehr der Zeughäuser) die bisherigen Gerechtsame des Brandenburgischen Hauses herzustellen und feste Maaßregeln zu ergreifen." (Ja wohl fest, so lange die ganze Monarchie steht; nachher aber auch von Papier).

Als wenn nicht die beeinträchtigten Nachbarn gerade das Gegentheil behaupteten, und nicht auch von ihren völlig erwiesenen Rechten sprächen. Aber das preußische mächtigere Kabinet sprach sich selbst Recht, ohne anzufragen, und meynte dann sein Recht völlig erwiesen zu haben, welches auch, in so fern man das jus des Stärkern darunter verstand, nicht zu läugnen war. Und nun entstanden noch Klagen über die klägliche Reichsjustiz; hatte denn der Kayser nicht auch die Erlaubniß sich selbst Recht zu sprechen, und die Reichsgerichte, wenn er konnte, auf seine Seite zu ziehen?

Doch das Lächerlichste dem Ausdrucke nach, kam noch. In der „öffentlichen Darstellung der Staats-

verhältniſſe der k. pr. Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth gegen die Reichsſtadt Nürnberg" hieß es: „Es ſey der Reichsſtadt Nürnberg gelungen bey kayſerlichem Reichshofrathe über einzelne Ausflüße der Landeshoheit gegen das Brandenburgiſche Hans Mandate auszuwirken, welche mit den vorhergegangenen reichskammergerichtlichen Urtheilen in offenbarem Widerſpruche lägen, mithin für nichtig anzuſehen ſeyen. Und alſo, wenn man jemanden über ein und den nämlichen Gegenſtand bey mehrern Gerichten belangen könnte; wenn niemand bey den Erkenntniſſen des einen Reichsgerichtes für gegentheilige Verfügungen des andern mehr ſicher wäre; wenn über weſentliche Landeshoheitsrechte und Regalien der Reichsſtände durch Mandate (ſollte doch Frankreich gar durch ein Manifeſt fallen) entſchieden werden ſollte, und ſie derſelben ohne rechtliches Gehör (das man aber nicht geſucht hatte) durch einen bloßen Federſtrich (etwan wie in Polen?) verluſtig erklärt werden könnten — dann möchten lieber die Zeiten des Fauſtrechts wieder zurückkehren." — O, ſie ſind ſchon da! man fängt ja mit der Execution an; oder vielmehr, ſie ſind immer da geweſen. Und wie ziemte es wohl einem Räuber von Polen auf das Fauſtrecht mit Misbilligung hinzuweiſen? Höher dürfte die Unverſchämtheit nicht leichter getrieben worden ſeyn.

Eben so hieß es in der „öffentlichen Erklärung wegen der Eichstädtischen Insaßen ꝛc.“ man habe Eichstädtischer Seits die gemachten Vergleichsvorschläge (nemlich viel zu geben und nichts dafür zu empfangen) unfreundschaftlich verworfen (wer in aller Welt verwirft denn aber Raubansprüche freundschaftlich?), und so sey dem Könige nichts übrig geblieben, als — was wir alle wissen. Es hätten zwar die vorigen Regenten dieser Fürstenthümer zum Nachtheil ihrer Gerechtsame verschiedene Verträge mit Eichstädt geschlossen; aber es seyen dabey die wesentlichen Erfordernisse übergangen und gegen die Hausverträge, wichtige Hoheitsrechte veräußert, die der König als Successor sing. et ex pacto et provid. major. (nach den N. VI. aufgestellten Grundsätzen) [die ja aber blos darum, weil sie aufgestellet sind, lange noch nicht allgemein gültig und anerkennt waren] — ohne Widerrede zu vindiciren befugt sey.“

So war denn überhaupt das ganze Verfahren in Franken und die (sowohl officielle als inofficielle) Vertheidigung dieses Verfahrens nichts als nur Eine große Inkonsequenz von oben bis unten. Denn nach den, preußischer Seits, aufgestellten Grundsätzen, dürften die meisten Nachbarn des Königs kommen und ihn ohne Umstände ausschälen, sobald man sich nämlich erinnert wenn und wie der ganze

preußische Staat zusammengebracht, ererbt, erschlichen, erobert und geraubt worden ist. Jeder seinen Unterthanen dürfte nach diesen Neuerungen (die doch der König und seine Räthe in andern Dingen so wenig leiden mochten) hinzutreten und ihm den Handel aufsagen. Wo zur Rechtfertigung der Selbsthülfe nichts weiter erforderlich wäre, als die willkührliche Behauptung und gehäßige Insinuation, „daß man ja doch kein Recht erlangen könne, weil der Richter bestochen sey" da müßte von diesem Zeitpuncte an das völlige Faustrecht eintreten, wobey es denn gar nicht Wunder nehmen dürfte, wenn die Beeinträchtigten zum Landsturme bliesen und die preußischen Besitzergreifer nebst obigen Archivschreibern zu ihren eignen Markgrafthümern hinausjagten. Denn diese ganze neue preußische Kabinetstheorie führt zum Kriege Aller gegen Alle auf der einen, und zur Wolf- und Lammes-Fabel-Praxis auf der andern Seite.

Hätte der neue Markgraf doch wenigstens vorher einen Versuch gemacht, gehört zu werden, und seine übermüthigen Ansprüche dem Richter vorzulegen, so wäre doch vielleicht ein Schein vorhanden, um so laut und unverschämt von verweigerter Gerechtigkeit zu sprechen. Aber keine Klage ward angebracht, sondern Soldaten wurden geschickt und dadurch eine wahre Reichsanarchie eingeleitet, weßhalb man doch

vorher so grimmig mit gegen Frankreich zu Felde gezogen war. Alles dies und die groſsen wiederholten Versicherungen für die Aufrechthaltung der deutschen Verfassung, und hinwieder dieser Prozeſs und diese (Macht-) Sprüche und Gründe zeigten denn überhaupt, was an dem heil. Röm. Reichswesen alle sey und wie die Gesinnungen der Mächtigern hierüber zu lauten pflegten.

Die umständlichere Beleuchtung der überall mit Widerspruch verschlungnen preussischen Erklärungen sowohl als Handlungen in dieser Angelegenheit, mag auch im 8. St. der Geiſsel 97 nachgeschlagen werden, wovon hier nur der Schluſs in Hinsicht der Kretschmannischen Vertheidigung in obigem Archive. „Wie tief muſs Preuſsen gesunken seyn, wenn es unter allen seinen 8 Millionen starken Bürgern keinen findet, der seine Rechte und Schritte besser vertheidigt; wenn es zu einem Federführer seine Zuflucht nehmen muſs, dessen Beschönigungen schlimmer sind, als die Sache selbst. Was gab es für Hoffnungen, als es den Basler Frieden negozirte, als es unter allen Mächten der Koalizion, am ersten schien zur Vernunft gekommen zu seyn. Und wie hat es diese seitdem erfüllt? Was hat es gethan, um die Ehrfurcht seiner Alliirten, das Vertrauen seiner Mitstände, die Achtung jedes Biedermanns zu erwerben? Und jetzt ist es dahin gekommen, daſs man fester auf

die, zu allen Zeiten als egoistisch und schwankend verrufene Politik des Wiener Hofes bauet, daß man von der österreichischen Ehrlichkeit spricht, und preussische Treue, wie fides punica, zum Sprüchwort wird."

Aber, was gewonnen war, das war gewonnen, und es ließ sich nicht erwarten, daß das polypenartig ausgedörrte Reich einen Krieg darum anfangen, noch auch der geschwächte Kayserhof einzig deßhalb wieder zu den Waffen greifen und so viel Unverschämtheit zurücktreiben würde. Auch wäre es nicht einmal zu wünschen, weil nun dieser nehmen möchte, was Jener wieder hätte herausgeben müssen. Denn geraubt wird nun einmal im heil. R. Reiche hin und her, so lange es noch mit ihm selbst Bestand haben dürfte. Und ob eben dieser oder der andre auf dem Nacken des plumpen Elephanten als Lenker mit dem Spitzhammer saß, das war immer eins, weil er sich doch einmal immer mißbrauchen und auf seinen Rücken Thürme bauen lassen mußte, um irgend einem Frevler zur Schutzwehre zu dienen. Nur freylich klang es lächerlich, wenn es in der preußl. Vertheidigung hieß: „Der König würde zwar für sich dem ihm gebührenden Vortheil noch entsagen können, aber zum offenbaren Schaden seiner Unterthanen dürfe Er seine Gerechtsame nicht aufopfern, sondern müsse Selbsthülfe gebrauchen." Was eigentlich die

Unterthanen durch den unterlaßnen Raub für Schaden und durch den unternommnen für Vortheile erlangen dürften, war nicht leicht einzusehen; und welche? die in der ganzen pr. Monarchie, oder die in Franken acquirirten, oder die ebendaselbst usurpirten Unterthanen? Welch eine ängstliche Sorgfalt zur Abwendung des offenbaren Schadens der Unterthanen scheint nicht überhaupt hier hervorzuleuchten; aber es wird zum bloßen Spott und Schall, sobald man an die übrigen Vorfälle dachte. Den alten konnte es gleich viel gelten, ob ihr Herr einige □Meilen mehr oder weniger überkam; den neuen hingegen mußte jede neue Abgabe ein Uebel dünken, wie viel mehr eine ganze Menge von Lasten, die auf Einmal über sie hergestürzt wurden: Zoll, Accise, Kopfsteuer, Einquartierung, Soldatenaushebung ꝛc. Alle diese Gerechtsame, wie man es zu nennen beliebt, hätten also nicht blos nicht zum Schaden, sondern gar zum offenbaren Vortheile der Unterthanen unterlassen werden können. Die acquirirten Markgräfler hätten also Ursache froh zu seyn, wenn den Reunionskammern zu Anspach, Bayreuth, Hoheneck, Bayersdorf, Dachstätten u. s. w. ihr Handwerk gelegt würde. Denn sie, (s. Geißel. l. c.) die vorher mit den übrigen Franken in Ruhe und Freundschaft lebten, wurden seitdem überall, wo sie hinkamen, als unangenehme Gäste mit finstern Gesichtern empfangen, mußten sich auf den beständigen Exeku-

tionen herumschicken und quälen lassen, und erndte-
ten wohl gar für ihre Plackereyen und ihren Dienst-
eifer üble Begegnung. Statt daß man sie sonst
freundschaftlich aufnahm, schlug man ihnen jetzt überall
uneingeladen die Thüre vor der Nase zu, so bald sie
sich über der Gränze blicken ließen; das war denn
lucrum cessans — empfieng sie wohl gar, wenn sie
die Uebermacht nicht für sich hatten, mit handgreifli-
cher Demonstration, wie wenig man ihres Besuches
bedürfe; das war damnum emergens. In manchen
Gegenden ward der Name eines preußischen Unter-
thanen zum Schimpfworte, wie der preußische Adler
zur verächtlichen Krähe, und sie klagten, daß sie zu
so unangenehmen Geschäften gebraucht würden. Den-
noch jagten sie die Befehle ihrer Obern, die sich aber
mitzugehen weißlich hüteten, von neuem ins Feuer.
Hier war also wesentlicher Nachtheil vorhanden, kei-
nesweges aber von der Unterlassung der Reu-
nionen offenbarer Schaden zu besorgen. War nun
gar von den usurpirten neuen Unterthanen die Rede,
welche durch diese Nichtausführung der gewaltthäti-
gen Reunionsmethode zu kurz gekommen seyn soll-
ten, so konnte man höchstens über ein solches Vorge-
ben mitleidig die Achseln zucken. Denn man durfte
nur die inkorporirten Bezirke fragen, ob sie sich in
ihrer neuen Lage glücklich fühlten; ob ihnen die neu
aufgebürdeten, und ohne die mindeste Schonung der
Gemüther überall gleich streng eingeführten Lasten

der Steuern und Konskription so süß dünkten, daß sie ihnen, in Betracht der Glückseligkeit unter dem preußischen Adler zu ruhen, völlig verschwänden. Man durfte nur die Stimme der Unterdrückten hören, ob mit ihrer Bewilligung ihre Rechte gekränkt, ihr ruhiger Besitz gestört, ihre Häuser mit Husarengesindel gefüllt, um ihnen den ungerechten Eid abzuquälen, ihre ledigen Söhne gemessen und weggenommen worden seyen? Wollte man diese, gewiß größtentheils einmüthige, Stimme nicht gelten lassen, so brauchte man nur mit den bisher beliebten Maaßregeln weiter zu gehen, um zu erfahren, wie endlich die lange schon glimmende Glut in Flammen ausbrechen, die gleichfalls aufs höchste gespannten Anspachischen und Bayreuthischen Unterthanen ergreifen und einen Aufstand in Masse erregen könne. Wenn es zu einem Kriege zwischen Preußen und Oesterreich käme, so dürfte man bald gewahr werden, welche Parthey die fränkischen Fürstenthümer ergreifen würden. Darum war es lächerlich, über diesen offenbaren Nachtheil der Unterthanen mehr Worte zu verlieren *).

*) Am belachenswerthesten, wo es anders der Unwille erlaubte, war es auch allemal, daß man sich in solchen und ähnlichen Darstellungen, Deduktionen, Rechtfertigungen, Manifesten ꝛc. aus

Aber über solche und, in der größten Menge vorkommende, ähnliche Widersprüche setzten sich zur

---

Publikum wendete, ihm die Urkunden vorzulegen versprach, kurz immer that, als wenn dies entscheiden solle und müsse, da es doch auf keine Art darum gefragt ward. „Manifeste nennt man diejenigen Schriften, (s. Journ. v. u. f. Deutsch. 87. St. 1.) welche von souveränen Fürsten und Staaten in der Absicht bekannt gemacht werden, um das Publikum von ihren öffentlichen Handlungen zu belehren. Man erinnert sich, irgendwo eine kürzere Beschreibung davon gelesen zu haben, in der sie der Schriftsteller Staatslügen hieß. So wenig dieser Einfall seyn mag, so ist er doch unvorsichtig; indem jedes Manifest schon daher unsre Ehrerbietung verdient, weil es den Beyfall des Publikums auch die Thaten der Großen zu beurtheilen bestätigt. Denn was brauchten sie sich zu rechtfertigen, wenn sie nicht diesen unbestechbaren Richterstuhl auch für den übrigen erkennen müßten?" Darum bemühte man sich jedesmal, die öffentliche Meynung auf seine Seite zu ziehen und zu bestechen, und wider Willen erkannten die Unrechthandelnden einen allgemeinen moralischen Ausspruch und Richter an. Denn indem immer noch (spricht Kant) zur Rechtfertigung eines Kriegsangriffs, die Natur- und Völkerrechts-Lehrer angeführt werden, ohne daß es ein Beyspiel gäbe, daß jemals ein Staat durch, mit Zeugnissen so wichtiger Männer bewaffnete Ar-

Zeit die Gewalthaber dieses Staates großmüthig hinaus; Ungereimtheit oder Willkühr, immer eins von beyden, gehörte einstweilen daselbst zur Ordnung des Tages. Z B.

In der ganzen Monarchie ward eine perpetuelle Ordenskommission zur Ausrottung dieser ziemlich unschädlichen Spielerey auf Akademien eingesetzt, indeß man die höchstböse Lotrospielerey in allen Winkeln des Landes immer mehr organisirte und sogar die fränkischen Fürstenthümer aufs neue damit beglückte d h. Spielsucht und Bettelhaftigkeit erzeugte *).

Nach einer königlichen Deklaration (Berlin vom 8. Jul. 96.) mußten die von der römisch katholischen Geistlichkeit sowohl in dem jetzigen Südpreußen, als dem neuacquirirten Distrikte bisher inne

---

gumente, wäre bewogen worden, von seinem Vorhaben abzustehen: — so beweist doch diese Huldigung, die man den Rechtsbegriffen leistet, eine moralische Anlage im Menschen, ein Princip, von dem er fühlt, daß er sich darnach richten sollte; denn sonst würde er über das Wort Recht nur spotten.

*) Und zwar sollte, laut der Erklärung, der Gewinnst zu Errichtung von Schulmeisterseminarien verwandt werden. So stahl der heil. Crispin das Leder, um den Armen Schuhe davon zu machen.

gehabten Güter und Grundstücke, sie mochten nun zu den Bisthümern, Kapiteln, Stiftern, Klöstern, Probsteyen und andern geistlichen Korporationen und Stiftungen gehören wie sie wollten, als wahres Staatseigenthum, wofür sie nach richtigem Begriff unstreitig zu achten seyen, eingezogen und in Besitz genommen, auch dieselben in allen Stücken und auf eben die Art, wie mit allerhöchst Dero Domänen in den übrigen Provinzen geschehe, behandelt und verwandelt werden *). Während so die Handlung selbst den Pfaffen in heimlichen Zorn setzte, mußte wenigstens der Handelnde jeden unbefangnen Zuschauer zum lauten Spotte reizen, wenn er ihn betrachtete, wie er vorher zum Theil aus dem Grunde mit gegen Frankreich gezogen seyn wollte, weil es die Besitzungen der Geistlichkeit geraubt habe.

Wenn auf der andern Seite der bekannte Hochverrathsprozeß, die Beschuldigung, Anklage,



*) Dafür sollte die Geistlichkeit das, was nach Abzug der Administrationskosten, der Steuern und der andern öffentlichen und gemeinen Lasten noch übrig bliebe, (und das mochte nicht viel seyn) als Fixum zu ihrem Unterhalte, zur Besorgung des Gottesdienstes u. dgl. ausgezahlt werden [Aber als die Neufranken dasselbe anordneten, zog man gen Champagne].

Verdammung und Strafe der sogenannten Breslauer Verschwörer (des Hauptmanns von Leipziger, des Kriegs- und Domänenraths Zerboni, des Kaufmanns Contessa) sehr verschieden erzählt, beurtheilt und die Verurtheilten wohl gar völlig als Märtyrer und unschuldige Staatsopfer geschildert wurden, so durfte sich wenigstens der preußische Hof nicht beklagen, weil er bey dieser Sache im Finstern gerichtet hat. Ein Richter aber im Finstern ist durchaus nicht von einem Banditen zu unterscheiden, wäre er es auch wirklich nicht. Jedermann erhält dann die Befugniß von einem hochnoth peinlichen Halsgerichte das Schlimmste zu glauben, sobald es nicht ungescheut die Aktenstücke öffentlich zur Schau ausstellen mag oder darf, und nur dann erst hinterm Vorhange hervortritt, um sein: Schuldig auszuschreyen, welches die Welt so aufs Wort glauben sollte. — Daß es überhaupt unrichtig, übereilt, oder vielleicht wirklich ungerecht dabey zugieng, ergab sich schon aus dem Umstande, daß (gerade wie in Wien) Einige zwar losgesprochen, aber doch über die Gränze gebracht wurden, ohne ihnen das mindeste beweisen, folglich auch nicht den Mund stopfen zu können, wie denn alles dies der Fall mit dem beschuldigten Kreisphisikus D. Kausch war, welcher in seiner, dadurch veranlaßten, Lebengeschichte (Leipzig bey Gräff, 97.) allerley Sub- und Obreptionsfehler der preußischen Justiz bey diesem Falle auseins

under setzte. (Durfte bekanntlich unter Fr. Wilh. III. zurückkehren).

So tief konnte in 11 Jahren durch die Schwachheit und Indolenz eines Einzigen eine Staatsregierung sinken, deren Name, Ruhm, ausgezeichnete Ordnung, gerechter Richterstuhl, Achtung für Kultur und Aufklärung, Allen andern zum Muster dienen konnte und auch wirklich von den bessern Staatsmännern umher nachgeahmt wurde. Nun, gebranntmarkt an allen Gliedern, bezeichnet mit Verworfenheit auf der Stirne, angefüllt mit Treulosigkeit aller Art, wie eine Kröte mit Gift, ward sie ein Abscheu ihren Freunden und ein Fluchwort allen weltbürgerlichen Zuschauern, die in ihr sonst eine der bessern Stützen der Menschheit fanden. Vielleicht erreichte aber auch in dem Augenblicke dies schreckliche Unwesen seine Endschaft, als das Schicksal den unmündigen Geist wieder vom Throne schob, der durch seine unwürdigen Vormünder zur Zerstörung der wahren Staatshumanität, Kultur und Vervollkommnung war gemißbraucht worden. Vielleicht verschwand nun wieder das Reich der treulosen Widersprüche und das Gemische von Grundsätzen, die es selbst dem auderwärtigen Catharinismus leichter machten, sich rein zu brennen und die unwilligen Zuschauer in seine Arme, wie unter ein Schild, zu locken, wo man sich noch am leidlichsten zu befinden hoffen dürfe. So übel nämlich auch die Vorsehung den

preußischen Staat im letzten Jahrzehend mit den verliebenen Regenten beraben hatte, so gerecht und gütig zeigte sie sich doch auch wieder, daß sie diesem neuen Ludwig XV. nicht auch ein so langes Leben gab, wie dem Alten in Frankreich. Was würde aus Preußen haben werden müssen, wenn sein Vielgeliebter ebenfalls bis in die Siebenzig vegetirt und folglich noch 20 Jahre länger das Verkrüppelungssystem, im stets vergrößerten Umfange, je mehr Schwäche und kindisches Wesen dann zunahm, hätte fortsetzen lassen. Jetzt konnte nun diese Dekade des Unheils für eine Prüfungs und Läuterungszeit gelten, die, weil sie nur das Drittel einer Generation umfaßte, mehr zu Sporn und Reiz und Entwickelung diente, als zur gänzlichen Erschlaffung des Staatsgeistes. Sie schwand wieder dahin, und noch zur rechten Zeit, die untaugliche Metapher, die ihren Thron nur physisch ausfüllte und alles that und thun ließ, um nicht vermißt, wohl aber entbehrt ich zu werden. Mochten auch die letzten Worte über diesen Kronenträger um so gröbere Lügen enthalten, je seltner es bey solchen Gelegenheiten überhaupt der Fall war, daß ein Panegyriker mit gutem Gewissen auftreten konnte: so verzieh man dies doch gern den Zeitungsschreibern, die hierin die Rechte der Dichter und gemietheten Klageweiber hatten *).

*) „Er ward entrissen, so hieß es in allen (besons

Auch möchte man überhaupt sagen, das Schicksal habe es zu derselben Zeit sehr gut mit dem Men-

---

bers preußischen) Zeitungen, der Liebe seines Volks, das seine Tugenden zu schätzen wußte; der Verehrung seiner Zeitgenossen, nach deren Beyfall er strebte (zu streben gar nicht einmal verstand), und die in ihm einen weisen und aufgeklärten König fanden. Er wird in der langen Reihe unsrer Souveraine, die sich um das Vaterland wohl verdient gemacht (entehrt haben), einen ausgezeichneten Rang behaupten. Unter seiner glorreichen (ehrlosen) Staatsverwaltung verfolgte Preußen seine hohe Bestimmung (des Heruntersinkens), sah seine Gränzen erweitert (durch Raub), seinen Einfluß, seine Reichthümer und Wohlstandsquellen vermehrt (verstopft); als ein erklärter (durch Schmeichler) und leidenschaftlicher Beschützer der Wissenschaften und Künste brachte er sie in seinen Staaten in Flor (durch Religions- und Censuredikte, Preß- und Gewissenszwang); als eben so muthiger wie erfahrner Krieger, ließ er die preußische Armee neue Lorbeern pflücken (in Champagne und vor Warschau) und behauptete ihr Uebergewicht auf dem Schlachtfelde (auf dem Zeitungspapiere). Eine große Anzahl neuer nöthiger und nützlicher Stiftungen (wovon die Welt kein Wort wußte) verdankt ihm ihr Daseyn, und fast alle bisherigen Einrichtungen und Zweige der Staatsverwaltung, Verbesserung (Zerrüttung) und Vervollkommnung (durch Schuldenmachen). — Die Geschichte der Menschen überhaupt, und des preußischen Staats

schengeschlechte gemeynt, daß es ihm fast lauter sol-
che Herrscher bescheerte, die keine guten Eigenschaf-

---

insbesondre, wird diesen Zeitraum unter die aller-
wichtigsten rechnen (wegen des Wahnsinns der da-
maligen Fürsten), dem nun höchstseligen Königo
die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren lassen
(das wird sie), und ihn als einen der Fürsten
nennen, welche ihre Macht und das Ansehen ihrer
Völker mit (Mänbar's) Glück vergrößert (aber
auch geschändet) haben. Gleich zu Anfange seiner
Regierung wurde durch die preußischen Truppen
die Ruhe in den vereinigten Niederlanden wieder
hergestellt (durch ungerechtes Einmischen). Dann
war er durch seine Dazwischenkunft der Friedens-
Aster im östlichen Europa (durch Aufruhrstiftung
beym Nachbar und durch die Ermattung des Leh-
tern). Ihm (der Nothwendigkeit) gehört der
schöne Ruhm, daß er im letzten (schandebringen-
den) Kriege unter allen großen Fürsten zuerst auf
die Stimme der Menschlichkeit hörte (die vorher
aber nicht in Anschlag kam), und durch den in
Basel abgeschloßnen Frieden (in welchem Er unter
andern auch die Vormundschaft über die obgedachte
sogenannte Ruhe der vereinigten Niederlande ver-
lohr) einen Krieg beendigte (den ein allgemeiner
Kabinetswahnsinn begonnen hatte), in welchem
sein Heer Schlachten gewonnen und nie eine (in
der Zeitung) verlohren hatte. Seine Staaten hat
er durch Ansbach und Bayreuth, ferner durch
Süd- und Neuostpreußen (mittelst Ueberredung
und Gewalt) erweitert, deren Einwohner (beson-
ders in den Markgrafthümern) schon jetzt sich

ten hatten, als nur die angemahlten und angedichteten, wodurch folglich in einer so gewaltigen Regenerationsperiode das Entbehrlichseyn der gesammten Purpurmannschaft immer deutlicher in die Augen springen mußte. Denn überall saßen doch in dies

---

ter dem Scepter (und der Accise, Rekrutirung ꝛc) des königl. preußischen Hauses glücklich fühlen (müssen). Die Manufakturen und Fabriken erhielten sich unter seiner Regierung in ihrem blühenden Zustande (sanken wieder und seufzten unter der Willkühr kleiner Despotleins, durch die geldverschleppende lange Abwesenheit des Heeres, durch Hadeleyen und Eingriffe.) Wie er die schönen Künste beschützte, werden noch die spätesten Nachkommen in manchem herrlichen Denkmalen sehen (wenn sie eine lebhafte Einbildungskraft haben). Auch die Wissenschaften verdanken ihm gnädigen Schutz (besonders Theologie, Alchemie ꝛc.) und sein Name wird noch lange dafür gepriesen werden, daß er die Sprache seines deutschen Volks weiter emporhob (man weiß nicht, wodurch). Unter seinem Volke ist nur Eine Stimme darüber, daß er immer dessen Glück gewollt (aber der Willkühr untauglicher Helfershelfer und böser Kreaturen Preis gegeben) hat. Er hinterläßt seinem Sohne neben dem preuß. Scepter, seine gerade herzigen und reinen Absichten, seine wohlthätige und patriotischen Plane, und die schöne Aufgabe: sein Werk zu vollenden (ein böses Vermächtniß; möge der Himmel den neuen Regenten ein beßres Werk beginnen lassen!).

sen Toren Flachköpfe oder offenbare Blödsinnige auf den Thronen, die eben durch ihre Unbehülflichkeit und durch die daraus herfließende Günstlingsregierung und Kreaturenwirthschaft, die Scepter glücklicherweise immer drückender und darum die Neigung der Menschen zum Zerbrechen immer lebendiger machten. So durfte sich in der That nur das Auge von den beyden Kayserſitzen auf die Sessel der übrigen Könige wenden, von Neapel nach Portugall, und von da nach England u. s. w., um allemal dieselben armseligen Gestalten und Gliedermänner zu erblicken, denen alles ein Gräuel und eine Thorheit war, was ausserhalb ihres kleinen Gehirns lag. Immer gröber waren die Maaßregeln, die man sie begehen ließ, folglich immer ungeheurer das Unverhältniß und der Abstand mit dem unbezwinglichen Zeitgeiste, folglich immer hereinbrechender der Sturz ihrer Haupt- und Staatsaktionen. Seeta, die Null, in seinem England wird nun billiger Weise hier zuerst in Betracht gezogen werden müssen.

## §. 7.

Das heißt genauer zu reden, die Null wird nun ganz und gar nicht weiter erwähnt zu werden brauchen, weil ihr unselbstständiges Daseyn sich nebenbey versteht; sondern blos die voranstehende Chiffer Pitt, muß in Untersuchung genommen, und als die gewaltige Quelle alles Unheils, was etwan

seit dieser Periode in Großbritannien und von da aus in der übrigen Welt umhergezogen ist, angesehen werden.

Wer für Freiheit keinen Sinn hat, der wird auch nicht an ihre Wunder glauben und folglich sich und das Land, das er regiert, zu Grunde richten durch falsche Berechnungen. So gieng es diesem Pitt, der eine Diktatorrolle in Europa spielen und seinen (Englands) einzigen Nebenbuhler, Frankreich, ein für allemal niederzudrücken beschloß, ohne an die Wunder der Freyheit zu denken, indem er nur kalt Finanzen gegen Finanzen berechnete, und in seinem Wahnsinn wähnte, wer es hier am längsten aushalte (am spätesten an den Bettelstab komme) habe gewonnen. Aber jene Wunder traten dazwischen, schufen Millionen, die der Despot nicht auch so erzwingen konnte, und nun durch unnatürlichere Mittel gegen den Enthusiasm der Menschen einen Preßgang vornehmen mußte. Unterstützt ward er darin durch Hebel, die seiner würdig waren, durch Georgs III tiefen Haß ohne gleichen, gegen alles was nach französischer Revolution aussah in allen Schattirungen: unterstützt von allen reichen Eigenthümern Englands, welche vor dem französischen Losungswort: Glück dem Armen, Unglück dem Reichen!, schauderten und in ihrem Stolze das Motto: Friede den Hütten, Krieg den

Pallästen! ganz auf sich deuteten, indem sie nun erst mit Grausen bedachten, daß selbst ihre Hundeställe Pallästе seyn, indeß tausende ihrer Mitbürger in wirklichen Hundeställen schlafen müßten. So ward es dem schrecklichen Manne leicht, Frankreich zum Kriege heraus zu fordern, indem er die Engherzigkeit seiner verdorbnen Landsleute, das nur verhältnißmäßige Reichseyn des Einzelnen und das dadurch erzeugte Creaturenwesen und geduldige demüthige Hingeben der Dürftigen und von jenen Abhängigen, in Requisition setzte und durch höllisch erregte Furcht zur Anstrengung vermochte. Ob er nun gleich hier Großbritannien einen Aufwand von Kraft entfalten ließ, der in der Geschichte ohne Beyspiel war, so geschah doch alles vergeblich. Umsonst bedeckte er mit 600 Kriegsschiffen, bey weitem der größten Seemacht aller Zeitalter, die Meere; sperrte alle Küsten, beraubte alle Häfen Frankreichs, um dies von dem ganzen übrigen Europa nun völlig isolirte Land mit dem Schrecken einer Hungersnoth zu geißeln, während die Armeen von neun koalirten Mächten es von allen seinen Gränzen her mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten drohten; zahlte Subsidien an Preußen, an Sardinien, und unterstützte Oesterreich mit unermeßlichen Anleihen: soldete alle Ausgewanderte, die die Waffen gegen ihr Vaterland tragen mochten; befruchtete mit seinem Goldregen das innere Frankreich unaufhörlich mit Komplotten,

Verschwörungen und Bürgerkrieg: lieferte nur immer siegreiche Seetreffen: bekam durch Verrath und List Frankreichs und Hollands Kolonien in beyden Indien zur leichten Beute; herrschte allein auf den weiten Meeren. Alles umsonst. Denn trotz dem Ungemache und dem feurigen Kreise, womit der gräßliche Pitt Frankreich umzog, um es in Moder und Asche zu verwandeln, schwang sich nicht Er, sondern das fränkische Direktorium zur Diktatorrolle in Europa empor. Es siegte der Genius der Freyheit, zertrümmerte alle Plane des Widersachers, belud ihn mit Schande auf der Bühne, von welcher er über lang oder kurz beladen mit dem Abscheu seines eignen Landes unter den Vermaledeyungen der Menschheit herunterzusteigen die trübe Aussicht hatte, um dann im einsamen Winkel oder am Galgen sein Leben zu endigen.

Ein Mann, wie Er, konnte nicht ohne den gewaltig verdorbnen Geist der Umstehenden so hoch steigen und so lange oben bleiben, und die Letztern konnten nicht gegen jedes beßre Gefühl sich so fest verschwören, ohne einen solchen Lenker an ihrer Spitze zu haben. Eins erzeugte das andere wechselseitig. Sie schufen erst ihren Pitt, und er weihte sie dafür immer mehr ins System des menschenfeindlichsten Catharinismus ein.

Der Geist Englands ward nämlich zu dieser Zeit immer mehr das Widerspiel von allem, was

Gut, Groß und Edel heißen mochte. Immer mehr zunehmender Luxus, immer allgemeiner werdende Entnervung des brittischen Volks kam zum Vorschein. Sklav der Weichlichkeit, der Ueppigkeit und des Genusses fröhnte alles daselbst dem Golde und den verächtlichsten Mitteln solches zu erlangen. Der Geist der Wahrheit, der Freyheit und der Tugend begann ein Volk zu verlassen, welches nur einer Springfeder noch zugänglich war, und an die Stelle jener Gottheiten, nahm das äußerste Sittenverderbniß und der niedrigste Sklavensinn Platz. Die englischen Nabobs hatten keinen Sinn mehr für das Edle und Große und für allgemeines Glück; sie wollten herrschen unter Pitts Anführung und die ganze Welt unterm Joche halten. Wie sie, so übte natürlich der Minister alles noch kolossalischer aus, und durfte es wagen, alles darnieder zu werfen, was den Altbritten werth war: die Habeaskopusakte aufzuheben, die Rechte der Menschheit mit Füßen zu treten, die Preßfreyheit zu unterdrücken und alle Zwangsmittel der Hölle zu ergreifen, die zum bösen Ziele führten, aber auch an die Katastrophe Karls I. erinnerte, gegen welche er sich und seine Nation durch den Wahnsinn der Menge gesichert glaubte. Ein solches Volk, durch seine Weichlichkeit und Laster so tief gesunken, und durch den Despotism seiner stolzen Beherrscher noch immer tiefer erniedrigt, konnte selbst keine Auctoren mehr haben, wenigstens nicht unter sich dul-

den, welche Wahrheit und Freyheit athmeten. Alle waren mehr oder weniger durch den giftigen Hauch des Miniſterialismus verdorben oder verſenget.

Der Engländer in ſeiner allerneuſten Geſtalt ſucht nur Geld zu gewinnen und bey ihm erhält der Mann nur durch Reichthum einen Werth, nach der bekannten Modefrage: How much is he worth? wie viel iſt er werth? Wenn dies allen patriotiſchen Geiſt und alles Gefühl erſtickt, ſo muß hier nur der Egoiſm noch herrſchen, der hinwieder zur Verkäuflichkeit der Repräſentanten führt und, bey eignem Vortheil, zur Gleichgültigkeit gegen den ganzen Staatskörper; der dann überhaupt unter deſpotiſchen Miniſtern glücklicher iſt, als unter freyen Britten.

So zeigt ſich nun im Allgemeinen der Geiſt Englands als ein verderbter, engherziger Kaufmannsgeiſt, als ein Komtoirdeſpotiſm, der die übrigen Völker gern in Fäſſer und Ballen packen und als Waare verhandeln möchte. Was ſollte aber dabey aus den übrigen kultivirten Nationen werden, wenn Pitts Flotten und die oſtindiſchen Kompagnieskrämer immer ſiegten? — Haſtings's Prozeß bewies eigentlich hier ſchon alles. Denn Haſtings war gewiß des Hochverraths an der Menſchheit ſchuldig; aber er hatte nichts ohne Einwilligung der Kompagnie gethan, und alle Nabobs in England knieten ſymboliſch mit ihm in der Weſtmünſterhalle. Ihr

Geld kaufte ihn los; der feile Burke war ja nur sein Ankläger und eine Nation sein Richter, die sich mit ihrem eignen Gelde bestechen ließ. Die Kompagnie bezahlte die ungeheuren Prozeßkosten, und die Zuschauer, die alle den Keim des Hastingisirens in sich fühlten, so spotteten der Wenigen, welche ihren Unwillen über den Hochverräther äußerten, als Thoren und als unfähige Bengalen, die eben zu nichts weiter taugten, als solche Hastingse zu mästen. (Vergl. A. L. Z. 96. Int. Bl. N. 103. S. 762).

Eben so im Einzelnen. Immer derselbe verderbte Geist im Oertlichen und in den Personen, die von Einfluß waren. In London selbst, war alles wie in einer Nuß zusammengedrängt *). Dabey

*) Ueber die schrecklichen Sitten und Ausartung daselbst s. A breatise on the Police of the Metropolis (by Colcqhoun) etc. Lond. 97. 4te Ausg oder nur Gött. Anz. 97. St. 104. Sie sind verdorbner, selbst die der untern Volksklassen, als irgendwo anders; Faullenzerey, Liederlichkeit und jede Art von unrechtmäßigem Gewinn ist da zu Hause, und es leben der wenigstens 115000 Menschen von verbotnen Künsten oder unerlaubten Erwerbsmitteln, und unter dieser ungeheuren Menge von kleinen und großen Verbrechern finden sich wenigstens 20000 Menschen, die am Morgen nicht wissen, wovon sie sich den Tag über durchbringen,

war es dann auch kein Wunder, wenn immer ein Zahn nach dem andern in der vormals wohlgeordne-

---

ja grossentheils nicht einmal, wo sie die Nacht über ihr Haupt hinlegen werden. Nirgends zeigt sich die Armuth so sehr mit allen Zeichen des äußersten Elends und der äußersten Verdorbenheit; nirgends sind die untern Volksklassen in eine so empörende Leckerhaftigkeit und Liederlichkeit versunken, als in London. Wenn Austern, Krebse und alle Arten von Seefischen am theuersten sind, so werden sie von diesen untern Klassen am häufigsten gekauft. Man geht jetzt selbst an Werkeltagen mit Frau und Kind in die Wirthshäuser. Die 5200 Bier- und Branntweinschenken in L., in welchen bloß von den arbeitenden Klassen über 3 Millionen Pf. Sterling verzehrt werden, sind hier die vornehmste Ursache der großen Sittenverderbniß; denn Diebe und Verbrecher haben hier ihren Schutzort. — Die Polizey vernachläßigt die Aufsicht über dieselbe. Die Räubereyen und Diebereyen in Häusern und Waarenlägern, auf der Themse und den Raden, auf Werften und in Magazinen; Straßenraub und Einbrüche, Falschmünzen, Erdichtungen falscher Papiere u. dgl., betragen jährlich wenigstens 2,100000 Pf St. — Hausdiebery ist erst vorzüglich seit 20 Jahren so schrecklich gemein worden durch die vielen Diebeshehler und Trödler. Die Diebereyen auf den königl. Schiffswerften, königl. Schiffen und Magazinen der Themse, kosten der Nation jährlich wenigstens 300,000 Pf. Sterl. In Portsmouth allein steigt dieser Raub in Kriegs-

ten und mit Scharfsinn zusammengefügten Staats-
maschine stumpf ward und zuletzt nichts als eine gros

---

zeiten bis auf Eine Million, in Friedenszeiten auf ½ Mill.! — Die Strassenräuber, Einbrecher ꝛc. rauben jährlich in und zunächst um London 220000 Pf., die Falschen Münzer 200000 Pf., falsche Papiererdichter und ähnliche Betrüger 170000 Pf. In London und einigen andern Städten sind über 50 Privatmünzen in beständiger Thätigkeit. Die falschen in England umlaufenden Silbermünzen gehen über Eine Million hinaus und die nachgemachten Kupfermünzen betragen ¼ der ganzen Masse. Unter den 21 Gattungen von Sharpers, Cheats und Swindlers sind die falschen Spieler und die Unternehmer von Lotobuden die gefährlichsten; weil jene eine grosse Menge von angesehenen Personen und Familien, und diese die Sitten der untern Volksklassen zu Grunde richten. Seit den Jahren 77 und 78. gewann eine Gesellschaft von ausgelernten Bösewichtern über Eine Million Pf. St. in Hazardspielen, und wandte das gewonnene Kapital zur Errichtung von Pharobanken und Lottokomtoren an. Diese Rotte von Verführern des Volks und der Jugend machte sich in den letzten Zeiten durch Bestechungen von Gerichts- und Polizeydienern, durch falsche Zeugen, welche sie kaufte, durch falsche Anklagen, welche sie androhete, selbst durch eine Menge von Glücksrittern und Renommisten, womit sie sich umgab, so furchtbar, das weder die Familien und Personen, die ins Verderben gestürzt worden waren, noch auch

he Walze übrig blieb, die Walze des Despotismus. Die Zeichen der Annäherungen gegen diesen Ende



selbst die Obrigkeit sie anzugreifen wagte. — Es sind mehr als 20 Hazardspielhäuser vorhanden, in welchen die Bewirthung und sonstigen Unterhaltungen, für welche nichts gefodert wird, den Unternehmern in 8 Monaten über 6000 Guineen kosten, und das will freylich erworben seyn. Einzelne Personen sind sowohl bey den Banken, als bey den Lottokomtoren so stark interessirt, daß man von einem bekannten Individuum behauptet, daß bloß sein Antheil jährlich funfzehn Selbstmorde veranlasse. Die Kühnheit aller dieser Verbrecher würde aufhören, wenn die Gerichte und Polizeykommissionen besser wären; wenn die Unterbedienten sorgfältiger gewählt und besoldet, wenn Preise auf die Entdeckungen der Missethäter gesetzt, Fiskale im Namen der Krone bestellt und die vielen Mängel der heimlichen Gesetzgebung gehoben würden (was doch alles dem gewaltigen Pitt ein leichtes wäre; woran aber weder Hof noch Ministerium denkt, hingegen gar ängstlich ein Theaterstück durch den Lordkämmerling verbieten läßt, worin etwaw eine freymüthige Stelle vorkömmt); doch es verbleiben die Polizeyanstalten in der größten Unvollkommenheit, weil zwar ein Schatten von Anstalt zur Entdeckung und Ergreifung der Urheber begangener Verbrechen vorhanden ist, aber auch nicht ein Schatten von solchen Einrichtungen, wodurch künftige Verbrechen und Vergehungen zurückgehalten werden. Denn die Departements der Po-

punkte bedürfen nun im Einzelnen eines Blickes. Nichts hat dieſen ſo ſehr erleichtert und ſelbſt einem Blinden möglich gemacht (wenn es nur nicht durch Beſtechung iſt), als Erskine's Schrift *).

---

Ley in den verſchiednen Hauptabtheilungen von L. verfolgen nicht einerley Grundſätze, haben keinen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, beſitzen keine Fonds (dagegen ſchickt Pitt das Geld ins Ausland). Und doch wäre nirgends eine muſterhafte Polizey nothwendiger, als im unermeßlichen London, das 16 Meilen im Umfange hat, über 5000 Straßen, über 126000 Häuſer und während der Sitzung des Parlaments wenigſtens 1,250000 Menſchen in ſich ſchließt, und daher nun ſo viel Laſter-Gift jährlich erzeugt, daß nur allein im J. 94. bloß in London an Branntwein in den 10 Hauptbrennereyen, 17,233,960 Gallonen (zu 4 Maaß) bereitet worden.

*) „Ueber die Urſachen und Folgen des jetzigen Krieges mit Frankreich," einem Meiſterwerke, worüber das Urtheil im Gen. d. Z. Jul. 97. S. 385ff. zu hören iſt. Es waren von dieſer merkwürdigen Schrift ſchon im April 20 Auflagen da (in den erſten 14 Tagen 10 Aufl.), und ſie verdient von jedem, dem das Wohl der Menſchheit am Herzen liegt, geleſen zu werden; man ſieht doch, daß Pitt mit allem ſeinem Gelde die öffentliche Meynung nicht hat beſtechen und abhalten können, dieſe gegen ihn mit gerichtetete Schrift zu leſen. Es iſt eine große Beruhigung für den von Delatoren und Zeloten verſchrieenen Schriftſteller, zu ſehen, wie

Lange schon rügten aufmerksame Beobachter, spr. Posselt, (Annal. 97. St. 2. N. IV.) die auf-

---

sehr alle seine Wünsche, Absichten, Vorstellungen und Vorschläge das Gute befördert haben würden; dagegen aber ein trauriger Anblick zu sehen, daß die Gegner in ihrem blinden Eifer kein Anathema hervorgebracht haben, welches nicht zum Bösen führte, und daß sie denjenigen, für die sie sich zu verwenden behaupteten (dem Volke), das größte Unglück zubereiteten, wovon, wie Erskine sagt, die Seufzer der leidenden Welt ein fürchterliches Zeugniß ablegen. Es ist demnach Zeit, daß die Fürsten die Augen öffnen und ihre angeblichen Vertreter eben so verachten, wie der edle Fürst jeden Schmeichler. Wer für Fürsten redet, ist ein Verräther, wer für die Menschheit spricht, ist der Fürsten Freund. Dieser bietet ihnen alles dar, was sie groß, gut, sicher macht; jener nichts, als seinen Eigennutz. Dieser ist ein ehrlicher Mann, jener ein Betrüger; aber — mundus vult decipi. — Wer nicht betrogen seyn mag, der denke nach über das, was wir erlebt haben, mit Erskine in der Hand. Ein seltsamer Kontrast zwischen dem stolzen Ton des englischen Ministeriums vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten, als Frankreichs Mäßigung fast bis zur Demüthigung ging, und dem katheterischen Ton Frankreichs nach der Feindseligkeit bey der wahren Demüthigung Englands durch innere Rettungslosigkeit. Die Zurücksendung Chauvelins aus London ward vergolten durch die zweifache des Malmesbury aus Paris und

folgende Veränderung, die seit einer Reihe von Jahren in der ganzen Empfindungs- und Denkart des

---

Valenciennes. Alles ward mit gleichem Maaße gemessen.

Eine auffallende Wahrheit ist es, daß alles, was man gethan, gerade das hervorbringen mußte, was man verhindern wollte, und daß man sich selbst der schändlichsten Mittel bediente, gegen die man die blutigsten Maaßregeln ergriff. Man sage nicht, daß nichts habe voraus gesehen und gesagt werden können; allerdings, von Fox im Parlament, von vielen Schriftstellern, die deswegen Jakobiner durch die Delatoren genannt wurden. Pitt hörte der letztern Stimme, verfolgte jene, stiftete Unruhen an, um sie schuldig finden zu können, begünstigte aufrührische Schriften, um Gährstoff zu verbreiten, der seinen Verfolgungen Nahrung gäbe. Und warum that das alles der angebliche Regentenfreund Pitt, warum ward er der größte Gegner seiner vormaligen Grundsätze? Erskine sagt es: blos um sich in seinem Posten zu halten. — Regenten! das sind eure Feinde, die Pitts, die euren Thron untergraben, um selbst darauf sitzen zu können.

Und doch inkonsequent und jämmerlich. Pitt kapituliert mit den aufrührischen Matrosen, besticht die Landmacht mit höherm Sold, läßt Truppen gegen Irland anrücken. Was dieser thut, das wollen alle Delatoren und Kons., sie feuern den Despotismus an, gegen jeden lautwerdenden Gemeingeist zu Felde zu ziehen und gedungene Soldaten noch reichlicher zu bezahlen, deren Treue schon

brittischen Volkes in Bezug auf Politik sich zugetragen hat. Niemand hat diese Veränderung meisterhafter nach ihren Symptomen geschildert, mit mehr Wahrheit und Stärke vor der Gefahr, in die England dadurch gesetzt ward, gewarnt, als eben Erskine in seinem Werke, das den vorhandnen Konjunkturen und Inhalte nach, in England leicht im entgegengesetzten Sinne, wie einst Burke's Schrift (üb. die fr. Revol.) Epoche machen dürfte.

Es ergiebt sich daraus, wie die endlich einmal statt gefundnen Friedensunterhandlungen unterbrochen wurden (zu Ende Dec. 96), und zwar wegen eines Punktes, der mit den ursprünglichen Ursachen des Krieges durchaus in keiner Verbindung stand. Es kam an den Tag, daß England ganz den Grundsätzen entsagt hatte, die der große Kriegsbund gegen Frankreich, im Angesichte von ganz Europa zur Rechtfertigung der Feindseligkeiten angegeben hatte. Der wieder weit hinausgeschobne Friede drehte sich nun bloß um Länderabtretungen, wovon zur Zeit des Bruchs gar nicht die Frage war, aber die nun von Großbrittannien, als anmaßlicher Schiedsrichterin allgemeiner Ruhe, auf die Bahn gebracht wurden. Sonach war der Zweck des Streits erlo-

---

dadurch verdächtig wird, daß es höhern Soldes bedarf, um sich ihrer zu versichern.

schen; dieser aber selbst noch fortdauernder gemacht neue Schulden auf die alten gewälzt, welche vorher schon so schwer auf der Nation lasteten; Handel, Wohlstand, Manufakturen, ganze Klassen arbeitender Einwohner in Zerrüttung; Einkünfte geschmälert, und alles, was auf den Artikeln des Luxus lag einen Nichtertrag drohend, weil die Ausdehnung unerhörter war, indeß doch auch schon die Schultern des arbeitsamen gemeinen Mannes unter den Lasten brachen, die auf alle Nothwendigkeiten des Lebens gelegt waren. Das Volk zeigte sich erniedrigt unter sich selbst und im Verluste der auszeichnenden Eigenschaft, eifersüchtig gegen seine Regierung zu seyn und nicht ohne Untersuchung wirkliches und beyspielloses Ungemach zu erdulden. Nun bewies es eine entschiedne Gleichgültigkeit selbst über die so wichtige Angelegenheit der abgebrochnen Unterhandlungen, und unterstützte nicht nur blind zu, ohne Prüfung, alles was die Regierung begann, sondern verband auch damit eine starke Erbitterung gegen die Untersucher ihres Verfahrens, und vermischte darüber, was eben das übelste war, Ministerium mit Regierung, indem es Beyde für Eins hielt; woraus denn noch überdem die Folge entstand, daß die Urheber des ganzen Unglücks noch geschützt wurden und die Widersprecher nichts als Mißtrauen und Unwillen einerndteten.

Diese Denk- und Charakterveränderung lag nicht bloß im zunehmenden Luxus oder im vermehrten Einflusse der Krone, noch auch selbst allein in der Entstehung der fr. Revolution und deren Einfluß auf die höhern Stände, sondern auch noch überdies im gleichzeitigen Phänomene der Macht und des Charakters des brittischen Ministers, der als solcher gerade das Gegentheil von dem that, was er als Oppositionsglied gethan hatte. Die amerikanische Revolution war gewiß noch mehr, als selbst die fränkische, geeignet, um Besorgnisse für die brittische Regierung zu erwecken und das Volk zur blinden Unterstützung derselben anzuregen, weil dieselbe durch Unabhängigkeitsmachung wichtiger Provinzen einen weit reellern Verlust drohte, als bey der fränkischen, wo es doch nur höchstens einer fremden Staatsgewalt, nicht England selbst galt. Aber doch kam ein ganz andres Resultat zum Vorschein, als jetzt; und ein und derselbe Mann gab zweyen Ereignissen, die eigentlich übereinstimmende Wirkungen hätten hervorbringen müssen, die verschiedenste Richtung und Folgen. Mittelst des einen, weckte er die brittische Demokratie, das Verderbniß der andern Stände zu bedrohen, durch welche sie allmählich eingeschläfert worden war; mittelst des andern verleitete er im Schrecken das Volk zur Hingebung seiner schätzbarsten Freyheiten, und bemächtigte sich des Titels eines rechtschaffnen Ministers nach Grundsä

den, wovon er wiederholt und feyerlich erklärt hatte, daß sie durchaus unvereinbar mit dem Daseyn einer rechtschaffenen Staatsverwaltung seyen. —. Freylich waren beyde Revolutionen verschieden, und es wäre nun zu spät die eine zu schmähen oder anzufallen, da gerade das Schmähen und Bekämpfen alle Uebel der andern erzeugt hat. Amerika hatte keine eingewurzelte Aristokratie abzuschaffen, Frankreich diese vor allen andern. Ersteres führte nur mit England Krieg, wobey es noch obendrein Unterstützung bekam, letzteres führte ihn gegen die halbe Welt; das Eine ward frey, da sein einziger Feind erschöpft da lag; das Andre mußte erst die halbe Welt erschöpfen und durch Anstrengungen niederstrecken, worunter es selbst litt. Dennoch war der Grund beyder Begebenheiten: Unzufriedenheit durch Mißbräuche erzeugt. In beyden Fällen würde die Monarchie fortgeblieben seyn, wenn die verdorbene Staatsgewalt sich Verbesserungen hätte abfallen lassen. Nun sind beide frey. — Bey der ersten dieser zwey großen Epochen eiferte Pitt, der Knabe, gegen den verdorbnen Zustand des Parlaments, gegen die Gebrechen in der Volksrepräsentation und drang auf eine Parlamentsreform, die eben durch jene Verdorbenheit und unter dem Vorwande vereitelt wurde: es sey jetzt, am Schlusse eines solchen (amerikanisch.) Revolutionskrieges, eine sehr unglückliche Zeit; man sey durch die Gährung

der politischen Meynung schon zu sehr zerrissen, und bereits die Kolonie republikanisch geworden; was daraus werden solle, wenn das so fortgehe? — Diese Gründe der Verdorbnen siegten (eben weil ihre Hülfsmittel so groß waren als der Verlust, den sie bey einer Aenderung erlitten haben würden), und die populäre Sache der Parlamentsreform lag unter. Doch Pitt gründete dadurch seinen Ruhm und — ward Minister, weil man ihn fürchtete und brauchen konnte. Aber nun schwand bald der Lieblingsgegenstand seiner Jugend dahin, und die Quelle seines Ansehens, die Leiter, an der er zur Macht aufstieg, ward von ihm vergessen; erst entsagte er ganz seinen eignen Meynungen und dann ward er der Gegner, ja selbst der Verfolger von allen, die noch ferner darauf beharrten. Wenn man auch, als er allmählich seine Angriffe auf die, zuerst von ihm geweckten, Reformatoren begann, die Lage der Dinge für wirklich etwas geändert und eine weit gefährlichere Gährung, als damals, überhand genommen haben sollte: so hätte er eben dahin trachten müssen, seinen vorher aufgestellten Grundsatz zu befolgen: „daß die Verachtung für die Mißbräuche einer Regierung die Grundquelle aller Gefahren und Verletzung ihres Ansehens sey:“ er würde darum, als das beste Verwahrungsmittel gegen jede, selbst republikanische, Speculation, nichts besseres haben thun können, als die brittische Verfassung in ihrer Rein-

heit wieder herzustellen d. h. die Reform des Parlaments aus wirklich ins Werk setzen zu helfen. Aber dabey hätte er, wenigstens auf eine Zeitlang, seine Ministerstelle aufgeben müssen. Das mochte er nicht, und darüber ward er zum Renegaten, zum Treulosen, zum Despoten, Unhold und Teufel an England und an der ganzen Menschheit. Von nun an fieng er an den Geist, die Kraft und Würde seiner Mitbürger zu schwächen, zu verkrüppeln und einzuzwängen und die Welt, nach allen seinen Kräften, in den schrecklichen Abgrund tyrannischer Lieblosigkeit zu schleudern. Er zog es vor, um auf seiner Stelle zu bleiben, nach den verabscheuten Grundsätzen zu herrschen, mittelst welchen er sich allein, ohne Reform (die ihn herunter genöthigt haben würde) oben erhalten konnte. Georg die Null kömmt nun vollends gar nicht weiter in Betracht; denn von jetzt an herrschte Pitt allein, und nur seine Regierungsgeschichte wird der künftige Geschichtschreiber zu erzählen haben, ohne jenes Automats irgend noch erwähnen zu müssen, als etwan bey Gelegenheit der Staatslügenreden, die man ihn, wo möglich *),

*) Denn nicht immer gelang es ihm damit. Bey der Eröffnung des Parlaments im Nov. 97. hatte man vergessen in den Wagen des Königs die reine Abschrift seiner Rede zu legen, so daß er sich in der Angst einer schlecht geschriebnen Kopie bedienen mußte, und daher die wenigen Zeilen nur mit der

im Parlamente ablesen ließ. Pitt selbst aber, nachdem er einmal diese Wahl getroffen, benahm sich mit teuflischer Kunst und Kühnheit und beyspielloser Schändlichkeit von dieser Zeit an. Der Enthusiasm für eine brittische Reform, wozu der Eifer durch die Vorgänge in Frankreich noch mehr angefacht und von der gestürzten Bastille herüber geweht ward, hätte durch Tugend und Weisheit des Kabinets eine wohlthätige Richtung nehmen können, wenn die Null davon etwas verstanden und dem Helfershelfer daran etwas gelegen gewesen wäre. Weder durch großmüthige Beyhülfe, noch durch kluge konstitutionsmäßige Zügelung suchte der brittische Minister diesen schönen Eifer auf eine würdige Bahn zu leiten. Zu alt in seinem Amte, um seine Lage dem Zufall bloß zu stellen, indem er jene liberalen Grundsätze unterstützte; zu kühn und eines zu mächtigen Beystandes versichert, um in seinen Gegenmitteln Vorsicht zu gebrauchen, erbittert vielleicht durch den Gedanken an seinen Abfall von zuvor so laut behaupteten Grundsätzen, schien er entschlossen den Knoten mit dem Schwerdte zu zerhauen. Da dem Engherzigen die Tritte der Freyheit in Frankreich Unruhe machten, so beschloß er, alle Verbindung mit einem Volke aufzuheben, dessen Streben und Absicht dem

---

größten Mühe und stotternd vom Papiere herunterbringen konnte!

jetzt dahin gieng, solche kalte und eigensüchtige Menschen, wie Er, nie wieder über sich zu haben, noch zu dulden, daß sie fernerhin in der Menschheit so herumwühlen dürften. Pitt hielt demnach beyde Nationen von einander abgesondert, bis auf den Fall, oder vielmehr, da es sein eignes Werk war, bey der Gewißheit eines allgemeinen Krieges in Europa.

Zu diesen Zwecke gab ihm der wohlgemeynte, aber nur rechtmäßige Eifer einiger Gesellschaften, die zur Bezweckung einer Parlamentsreform errichtet worden waren, einen eben so willkommnen als wichtigen Vorwand. Sie hatten Glückwünsche nach Frankreich geschickt; in ihrem eignen Briefwechsel unter sich die Verdienste der brittischen Konstitution geschildert; wider die damals beginnende Fürstenkoalition gesprochen, auch wohl mit unter wider die Monarchien überhaupt, und ließen noch außerdem manche bittre Wahrheit gegen die fehlerhafte Beschaffenheit des Hauses der Gemeinen einfließen. — Er kümmerte sich der hochtrabende Pitt absichtlich nicht darum. Thomas Payne's Schriften durften in Umlauf kommen, und die Correspondenzen, welche ein Jahr nachher Stoff zu den Hochverrathsprozessen liefern mußten, standen in allen Zeitungen gedruckt und in den Buchläden zum Verkauf aus. Aber anders meynte es der Minister anders; er brauchte den feilen Burke zum Vorläufer seiner Maaßre-

geln und erkünſtelte aus den wohlgemeynten Abſichten der Geſellſchaft der Volksfreunde ſchon eine Art von Verſchwörung zuſammen. Wiewohl dieſelben ſich nur wegen der höchſtungleichen Repräſentation des Volkes im Parlament und wegen der immer ſichtbarer werdenden Abſicht der Regierung „die Repräſentantenwürde zu ſchwächen, in den Augen des Landes herabzuſetzen, und ſich ſelbſt dafür als Alleinherrſcherin zu erheben,“ verbunden hatten; wiewohl ſie dadurch nichts anders thaten, als was ſonſt von Pitt ſelbſt abzuändern verſucht worden war: ſo meynte doch dieſer, das ſey jetzt etwas ganz anders, weil Er es nicht mehr thue, und das jetzt alle Welt nach den veränderten Tönen tanzen müſſe, die er ſelbſt, um Miniſter zu werden und zu bleiben, ſeit einiger Zeit zu pfeifen beliebt habe. Immermehr vergaß er ſein voriges Rollenſpiel, immermehr tauſchte er ſein Freyheitsgefühl gegen Tyrannenſinn um, immer ſtärker entwickelten ſich die ſchlechten Grundzüge ſeines Herzens; er wuchs mit Macht zu der Ruthe hinan, die ſeit ſechs Jahren die Menſchheit peitſchte, zu der verzehrenden Scheiterhaufenflamme, die in allen Winkeln der Welt loderte und blutigen Mordbrand ſchuf. Denn ſobald jene kleine Geſellſchaft dem Unterhauſe Nachricht von ihrer Abſicht gab, ſo ließ Er das ganze Miniſterium wie ers grimmt hervorbrechen, und als ob eine große Nationalverſchwörung entdeckt worden ſey. Es ward

hin Staatsrath gehalten und die Null mußte eine Proclamation erlassen (21. May 92.), worin der englischen Freymüthigkeit offner Krieg erklärt und sie mit dem Zeichen des Rebellenwesens gestempelt ward. Der kalte Bösewicht wollte überall Besorgnisse gegen die fränkischen Grundsätze verbreiten, und um dies mit Erfolg zu thun, erklärte er alle diejenigen für fränkische, welche die Infallibilität seiner eignen Maaßregeln in Zweifel setzten oder auch nur auf die mindeste Aenderung in der Repräsentation des Volkes im Parlament hinzuweisen schienen. Aber eben um diese Insinuation immer fester einzuleiten und die Ueberzeugung an ein solch Ministeriel les Vorgeben selbst unter den Zuschauern lebendiger zu machen, fand er es für gerathen, tiefe Ränke zu üben, wodurch er den Zweifler stutzig und zur Gläubigkeit geneigter machen, die öffentliche Meynung von den Gegnern ablenken und seiner eignen Rotte zuschanzen konnte. Das beste Mittel war, eine allgemeine Verderbenheit hervorzubringen, zu bestechen, zu entzweyen und überhaupt das Ganze so unter einander zu rühren, daß zuletzt alles in der Verwirrung sich an ihm, als einen festen Punkt, anhängen müßte. So begann er, wie billig, damit, die Zahne zu zerbrechen und zu schänden, nach welcher das Volk sah; nämlich die Whigpartey, Englands Gewalt, durch Verläumdung und Bestechung zu decimiren. Die dahin geschleuderte Fackel der Zwie-

macht wirkte; der Herzog von Portland ward zu=letzt abtrünnig und trat auf die Seite des Un=holds. Die Einigkeit hörte auf und von dieſem Augenblick an auch die Hoffnung, Englands Geiſt und Freyheit anders als durch Blut und förmliche Revolution zu retten und zu erfriſchen. Der engliſche Robespierre, wenn dieſer Name nicht noch zu gut wäre, war ſchon vor der Proklamation der Unterſtützung Portlands ge=wiß, und hatte auch die Zuſtimmung mehrerer der ausgezeichnetſten Mitglieder der Oppoſition ſehr mit ins Ganze jenes Syſtems von Maaßre=geln zu verflechten gewußt, die ſich zuletzt in dem Kriege mit Frankreich endigten — Die coerci=ſirende Proklamation, durch ſolche Art und Hel=fershelfer gehoben, ward nun als die einzige wahre Fahne der Geſetzmäßigkeit im ganzen Königs=reiche aufgepflanzt; freywillige Korporationen, um der vollziehenden Gewalt zu ihren Verfolgun=gen noch mehr Stärke zu geben, wurden allents=halber errichtet. Die Geſellſchaft ward durch Pitts Teufelsſinn und Macht zerſtört, und der Einklang und die Freyheit engliſcher Sitten, auf lange Zeit, gänzlich vernichtet. Nun begann auch mit vollen Händen die Saat zum Kriege ausgeworfen zu werden, die ſeitdem in Einem Un=glückszuge fort England und die halbe Welt ein=

zurückten sich gezwungen sah. Allen dabey beschäftigten Staatsmännern den Vorwurf der Bestechung oder der Thorheit aufbürden zu wollen, würde eben darum zu viel seyn, weil die Hölle einen Pitt mit seinem verworfnen Anhange hervorgespieen hatte, der das füglich allein bestreiten konnte. Bey vielen Andern war es nur Schwachheit, allzuängstliche Besorgniß, wodurch sie sich täuschen ließen und Jenem Gezüchte die Hände zum Wurf anboten; und es durfte ruhig der Zeit überlassen bleiben, um den Schuldlosen und Bethörten vom Schuldigen und heimtückischen Pitt-Menschen gehörig abzusondern. Nur waren darum die Wirkungen nicht minder nachtheilig und diese Täuschung, durch verruchte Kabinets-Missethäter hervorgebracht, mußte in der Geschichte Englands als ein wahres Brandmal eines aufgeklärten Zeitalters und eines freyen Landes erscheinen. Denn der Geist, den Jene zu erzeugen und allherrschend zu machen beflissen waren, um damit alles vor sich niederzuwerfen und die Nation zum Kriege vorzubereiten, war „unbedingter Abscheu vor allem, was irgend Bezug auf Frankreich hatte, und vor der Freyheit selbst, weil letzteres ihrentwegen Krieg zu führen erklärte." Alles ward zur Karrikatur verzerrt und jede zufällige Ueberspannung des feurigen Eifers für Freyheit und Menschenglück als allgemeine Anarch

die verschrieen und für Widersetzlichkeit gegen alle Regierungen erklärt. Tyrannenhaß galt als Haß gegen Ordnung und Gesetze, Aufklärung als Atheism, weltbürgerlicher Sinn mußte Hochverrätherey seyn, Unwille über das Spiel der Buben im Kabinet oder Purpurpelze, hieß Zerstörung der göttlichen Ordnung. Pitt verurtheilte schon als einen erklärten Feind der Monarchie und der Welt überhaupt, jeden, der — sein Feind war und nicht gerade, wie Er es zu verlangen begann, die Hände faltete, wenn verbündete Gewalt über das Gebiet freyer Menschen das Loos warf, oder nicht triumphirend aufsprang, wenn ein ungeheures Manifest aus den Höhlen des Despotismus vertönte und ein großes Volk, zur Freyheit entschlossen, die unbefugten Angreifer seines Landes in die Flucht schlug. Solche Empfindungen fiengen an zum Vorwurfe zu gereichen, und noch dazu in Großbrittannien! Alles, was der bessern Menschheit Ehre brachte, ward zum politischen Verbrechen gemacht, und darum es für nöthig geachtet, England durch Knebel und Kappzäume und einschränkende Gesetze, durch umhergeschlungne Truppenketten, durch die Absonderungen eines auswärtigen Krieges in ein weites Gefängniß zu verwandeln. Man mochte das gerechte Verlangen nicht befriedigen, und

nennte es darum Verrätherey; man hintertrieb die Bewirkung einer Reform und besudelte die Absichten, welche allein die Konstitution ohne Lerm, ohne Krieg, ohne Revolutionserfolg sichern konnten, wenn die Pittianer sich nicht vor englischer Freyheit überhaupt gefürchtet und darum in ihrem schrecklichen Wahnsinne es verschmäht hätten, einen so kräftigen und fruchtreichen Geiste lieber die ersprießlichste Richtung zu geben, als ihn auszurotten und kalt und willkührlich auf den Boden umher zu stampfen. Aber es schoß derselbe eben um so wilder empor, da ihn die Tyrannen nicht ziehen, sondern gerade zu mit dem Messer despotischer Alleinherrschaft hinwegschneiden wollten. In Irland zeigte sich die Verrücktheit dieser Maaßregel am deutlichsten, besonders selbst bey der verunglückten französischen Landungsexpedition. Der dadurch erzeugte Eindruck des Schreckens und das nachher entstandne, in allen Ministerialblättern, ja selbst in Pitts und Georgs Reden sichtbare Frohlocken und Bekenntniß zu schuldigen Dankgebeten, wegen des Beystandes der Elemente, sprach allein schon das Urtheil über die, in Betreff dieses Landes, befolgten Maaßregeln. Wäre Irland regiert worden, wie es sollte, wie hätte man denn nöthig gehabt, seine Hoffnung auf die Winde zu setzen? Konnte eine Regierung von 3 Millionen Menschen, wenn diese

im Genusse einer freyen Konstitution glücklich gewesen wären, ängstlich nach dem Wetterglase blicken, um sich gegen 20000 Mann sicher zu wissen? Oder konnte irgend etwas anders, als Hoffnung auf Uneinigkeit, durch eine kleinliche Politik unterhalten, den Feind zu einer solchen Unternehmung mit einer so geringen Macht erkühnen? — Aber es war der Erfolg des Systems von Vernachlässigung und Verachtung der allgemeinen Stimmung, welchem sich der Pietismus nach seiner vornehmen Art überließ. Allenfalls nach dem Kriege, nur jetzt nicht, meynte er, möge man Abänderungen hierin anbringen und den Mißmuth der Menge durch ein höheres Interesse fesseln; jetzt sey es gefährlich, so viel Gunstblicken zu lassen, die leicht falsch erkläret und als ein Muß, mit Vernachlässigung der hohen Regierung, ergriffen werden dürfte.

Diese blinde Hartnäckigkeit war hier, wie in allen andern Vorfällen der mit der Menge kollidirenden Staatsgewalt, das einzige Mittel, welches die Ministerialen brauchen zu dürfen, ihrem Stolze nur einzig für angemessen hielten. So sehr sie ein Gleiches den Gegnern übel nahmen, so fest bestanden sie selbst darauf und unternahmen mit eben so vieler Willkühr als starkem Widerspruche der Entgegenstehenden, eine gewaltsame

Proselytisirung ihres eignen Systems in allen Theilen der Welt. Das nämliche Betragen, welches sie an Frankreich tadelten, übten sie selbst mit dem schreckbarsten Zwange, und Pitt gefiel sich nur in seinem Starrsinn, mit welchem er die Feindseligkeiten gegen alle Andersdenkenden zur Ausführung brachte, ungedenk, wie sehr das alles gegen den ersten Grundsatz gesellschaftlicher Ehre und Glücks verstieß, wie es jeder bösen, herabwürdigenden und gefährlichen Leidenschaft des menschlichen Herzens weiten Spielraum gab, wie es nicht die offne männliche Standarte von Nation gegen Nation emporhob, sondern mit einer Feigheit, die den Streit seines einzigen Zaubers beraubte, entzweyte es die Völker gegen sich selbst, erschuf sich ein Heer von öffentlichen Verbrechen und besonderm Groll, von blindem Irrthum und arglistigem Trug, von verzweifeltem Laster und tugendhafter Armuth, der nichts als Verzweiflung blieb, drängte Menschen gegen einander aufs Schlachtfeld, die Ein Land und gleiche Väter zeugten, und die den schrecklichen Kampf nicht bloß mit dem Schwerdte, das sich leicht wieder in die Scheide stecken läßt, sondern mit den stillen und gefährlichen Waffen der Eifersucht und des Mißtrauens, der Rache und des Schreckens führten; sprühte weit umher Verwüstung, ängste die Länder mit Elend und Hunger, bedrohte deren

Daseyn und selbst deren Namen nicht nur für die gegenwärtige Zeit, sondern setzte sie selbst für die künftige dem Würfel des Zufalls aus. Alle Vorwände wurden auch von dem Tyrannen Albions zu Hülfe genommen, um das System von Antipathie gegen Frankreich und dessen überall vorhandne Parthey zu organisiren und zu erweitern. Er nahm sich kaum die Mühe, den großen Hang zu verstecken, womit er einen Bruch vorbereitete und weswegen auch alle Behutsamkeit, ja selbst demüthige Nachgiebigkeit von Seiten jenes Landes, nur vergeblich und übel angewandt war, oder vielmehr den kampflustigen Minister nur noch stärker reizte. Notorisch sah er die monarchische Konföderation gern, wo sie ihm nicht gar ihren Ursprung zu verdanken hatte, und eben so bekanntlich beleidigte er Frankreich und dessen Abgesandte in dem verstärkten Grade, als sich jene ausbildete. Krieg war nun einmal sein Lieb und seine Losung, um alle Spötter, Zweifler und Widersacher daheim und überall zu demüthigen oder gar zu vertilgen, die es gewagt hatten, ihn mit sich selbst in Widerspruch zu finden, seitdem er Minister sey. Der Urheber des ganzen Blutkrieges konnte keinen Augenblick länger verkannt werden, und er führte ihn von Haus aus gegen die anders gesinnte Menschheit, wie aus der überall wiedertönenden Erklärung nur zu deutlich

erhellte: „daß man von der Koalition nicht eher ablassen könne, als bis in Frankreich (und in der übrigen Welt) die (für jeden eigenwilligen und übergelaufnen Pitt) wichtigen Ursachen hinweggeräumt worden seyn, welche die Entstehung Jener veranlaßt hätten.“ Daß hieß durchaus keinen Mittelzustand übrig lassen wollen und alle Welt zu einer unbedingten Wahl zwischen rohem Despotismus und gänzlicher Dahingebung in die Revolution zwingen; denn alles verrieth die frische Spur einer weit gedehnten Verschwörung gegen freye Staaten, die jede Ausgleichung verschmähte und einen so blinden Gehorsam foderte, daß ihr Hauptsitz, Pitts Kabinet, alle vorgeschlagne Vermittelung geradezu versagte. Die unmittelbare Einmischung erfolgte gleich darauf, und bald hernach die verdoppelte Mühe, überall die monarchischen Familien gegen Frankreich anzufachen und selbst Mächte, deren Sinn und Vortheil im gleichen Grade für Neutralität war, zu verführen oder zu zwingen, daß sie einen Theil Holz zum gewaltigen Scheiterhaufen mit herbeytrügen. Holland ward von seinem Vormunde mit zuerst in die Schrecknisse des Krieges verwickelt.

„Ein solches Benehmen,“ welches alle Hofnungen zur Erhaltung der Ruhe in Europa ver-

richtete, gab den wahren Schlüssel zu allen folgenden Handlungen Pitts und der andern Rathgeber in St. James Kabinette ab. Sie hiengen sich stets gleichförmig und bis zur Pedanterey ängstlich an alle Kleinigkeiten fest, die auch nur den mindesten Vorwand, den Frieden von sich zu stoßen, vergaben, und hüpften dagegen über alle, sonst bey ordnungsmäßigen Regierungen übliche, Regeln zur Rechtfertigung des Krieges hinweg, während und als sie so sehr über die Ordnungslosigkeit der zu Befehdenden schrieen, ja nur um dieser Ursache willen das Schwerdt zu ziehen versicherten. Indeß selbst da, wo man mit einigem Grunde wider Frankreich etwas vorbringen konnte, lag es entweder in den ganz unvermeidlichen Ereignissen einer solchen Revolution, in ihrem Gange, Zeitverhältnissen und, vom Feinde erst veranstalteten Erschwerungen und Hindernissen; oder es war mehr genommenes als gegebnes Aergerniß. Man könnte sagen, Pitt habe sich gefreut, als Frankreich Republik ward. Denn nun brauchte er nicht mehr auf eine mühsame Art, die Ursachen aufzuzählen, die den Krieg nöthig machten, noch künstliche Vorwände, Beschwerden, Anschuldigungen und Beleidigungen hervorzubringen oder in allen Winkeln zusammenzusuchen, wodurch ein Kampf auf Leben und Tod beginnen müsse; sondern das Wort Republik

enthielt jetzt schon alles dies wie in einer Nuß beysammen. Der französische Gesandte ward fortgeschickt, nicht, wie nachher der englische (Malmesbury) darum „weil seine Anträge zur Unterhandlung unzulässig seyen," sondern: „weil durchaus kein weiterer Verkehr mit einer Nation Statt finden könne, die ihren König hingerichtet habe." Dabey vergaßen aber diese ergrimmten Staatsmänner zu St. James, auf die unschicklichste Art, daß sie selbst gar nicht existiren würden, wenn man aus diesem Grunde ehemals hätte handeln wollen, weil dann ihre eignen Vorväter um Karls I. willen ebenfalls von der übrigen Cabinetswelt mit einem Rachekrieg hätten überzogen und gänzlich vertilgt werden müssen; sie überhörten noch manche andre Fragen, die man ihnen entgegensetzen konnte: warum z. B. nicht alle monarchische Regierungen gegen Catharina II. oder gegen Rußland überhaupt losgestürzt seyen, als man hier den Herrn und Kayser entthront und getödtet habe? oder mit welchem Rechte Wilhelm von Oranien den englischen Jakob fortgejagt habe, oder wie sich England, sowohl Volk als Regierung, nachher zu wehren und zu rechtfertigen habe unterfangen dürfen, als von Ludwig XIV. die Wiedereinsetzung des Prätendenten sey betrieben und auch durch eine Art von Quibetonsendung beabsichtigt worden? Tausend ähnlis

der Beyspiele zu geschweigen, wie sie die Geschichte auf allen Blättern erzählt.

Zuletzt gab man auch diesen abgeschmackten Vorwand wieder auf, aber nicht in der Absicht, um auch nur auf die entfernteste Art eine Aussöhnung dadurch vorzubereiten, sondern nur um hundert andre Gründe dafür einzutauschen, die zur Fortführung des Krieges und seines Zwecks, Stürze und Sturz der Republik, dienen möchten. Denn das System war es, welches nun einmal durchaus zerdrückt, der erwachte Funke in der Menschheit war es, der schlechterdings wieder ausgeblasen werden sollte. Die Vorwände mochten sich ändern, wie sie wollten, und Pitt von dem einen aufs andre überspringen, die Tendenz blieb dieselbe und mußte es bleiben, so lange der Unhold noch oben saß. Aber der Genius der Menschheit fügte es anders und besser; gerade das, was Zerstörung und Schmach hervorbringen sollte, bewirkte Festigkeit und hohes beyspielloses Aufblühen. Frankreich ward durch innere Entzweyungen aus einandergerissen; die Konföderation der Könige drängte es wieder zusammen und häufte Schimpf, Mangel und ewige Schwäche auf ihre eignen Häupter.

Pitts verfehlte Maaßregeln hierbey waren bey weitem die grausamsten unter allen, und muß-

ten und konnten es seyn, in sofern er in und mit Frankreich zugleich den allgemeinen Keim veredelter Menschheit, der ihm als Kabinetsmann nicht mehr behagte, zu zerknicken hoffen durfte und zugleich dabey sein England von dem allgemeinsten Einfluß und in der größtmöglichsten Verbindung mit der übrigen Welt sah, an welche seine Insel durch hundert Fäden mehr geknüpft war, die allen übrigen Ländern fehlten, weil sie schon weiter entlegen, und ärmer an Geld, Handel, Kolonien und Seemacht waren. Seiner Macht, als der weitreichendsten auf dem Erdball, kam es also zu, die Haupthebel zur beliebten Verkrüppelung und Gefangennehmung dieses Erdballs in Bewegung zu setzen. Die Hülfsmittel, deren er sich dazu bediente, waren so scheußlich, als groß die Vorwände waren, hinter welchen er seine Absichten verharg und die das Gepräge der Heucheley so sehr trugen, daß nur ein solches verdorbnes Volk, wie ihm zu Gebote stand, dadurch im Allgemeinen befriedigt und hingehalten werden konnte. Denn der Mensch, der sich mit jeder Unmenschlichkeit alliirte, wenn sie ihm dienlich zu werden schien; der wider die Maroons Westindiens Hunde hetzte, als er zur Jagd keine Menschen mehr gewinnen konnte, der wider Frankreichs Bewohner ein Aushungerungssystem entwarf, welches in der Geschichte der Unmenschlichkeit ewig Epoche machen

und schon allein seinen abscheulichen Namen auf die Nachwelt bringen mußte: derselbe Mensch begann zu frömmeln, wenn er vom Zweck des fortzuführenden Krieges sprach; mischte Religion, Tempel und Altäre mit ins Spiel, die aus den profanen Händen der Neufranken gerettet werden müßten. Kaum würde ein solcher Vorwand noch möglich geschienen haben, wenn er nicht aus des Ministers eignem Munde erschollen wäre und keiner von allen den Gründen, deren er sich zur Hervorbringung einer künstlich erschlichnen Meynung und eines blinden Eifers bediente, war so ungereimt und von einer so hohen Unverschämtheit, als diese seine angebliche Besorgniß über das Schicksal der christlichen Religion. Was der Nachwelt, wenn sie die Geschichte dieser, an Thorheiten so reichen Zeit lesen wird, den meisten Spott zum Stoffe geben muß, ist ohne Zweifel zu sehen, daß es den Kabinetsheuchlern gelang, einer so lächerlichen Täuschung bey einer, sich großer Aufklärung rühmenden, Nation Glauben zu verschaffen. Wo nahmen sie es her, daß sie, indem sie den Hof von Versailles und den verbannten Adel vertheidigten, die Sache der Christenheit beschützten? Wo hatten sie die Frömmigkeit dieses Adels und dieses Hofes kennen gelernt? wer hat je sagen gehört, daß mit ihrem Daseyn zugleich die Grundsätze des Evangeliums

bedroht wären? welcher Mensch mit gesunden Sinnen hat je geglaubt, daß das Schicksal der Religion an das einer besondern Klasse von Individuen angekettet wäre? Solche Fragen mußten die heuchlerischen Besorgnisse der Männer von St. James entlarven und es deutlich machen, daß die Religion nichts mit dem monströsen Gebäude zu thun habe, welches in Frankreich der stupideste unter allen Arten des Aberglaubens und der verderbenste unter allen Höfen darstellte. Die Sinnlosen verheimlichten, während sie die Welt durch ihre frommen Schreckniße unter einander warfen, daß das Christenthum, dessen Schutzritter sie waren, ein Lügensystem sey, und daß das beßere einer Hülfe aus ihren unreinen Händen nicht bedurfte; daß es nur durch Liebe ausgebreitet werden müßte, und streng jede Handlung mißbilligte, die darauf hinführen konnte, ihm Proselyten zu erzwingen. Wenn nach deßen Geiste schon der wohlgemeynte Irrthum verwerflich war, der seine Macht mit dem Schwerdte begründen wollte: wie mußte nicht erst jener Ehrgeiz erscheinen, der seine scheußlichen Absichten unter dem Mantel der Sanftmuth und Wahrheit verhüllte. In diesem Falle fühlte sich der Geist empört, wenn er den Grad von Strafbarkeit berechnen sollte, den eine solche Heucheley verdiente.

Ein andrer Vorwand, die Verhinderung nämlich der Fortpflanzung solcher Zeitmeynungen, deren ansteckendes Gift zu fürchten sey, war ungereimt und ausschweifend zugleich: denn derselbe Grund hätte alle Nationen zu allen Zeiten, gegen die fortschreitenden Veränderungen verbünden müssen, wodurch die Menschen von der Barbarey zur Aufklärung, vom Despotismus zur Freyheit geleitet wurden. Alle katholischen Mächte hätten sich dem zu Folge müssen vereinigen, um so lange Krieg zu führen, bis die Anhänger der Reformation ganz ihren Grundsätzen entsagt hätten, welche zu Veränderungen in der Staatsgesellschaft führten; man hätte den Degen so lange in der Faust behalten müssen, bis die vereinten Niederlande unter das Joch von Spanien zurückgekehrt wären, bis die Ansprüche der Stuarte über den König Wilhelm und über die Revolution von Großbrittannien gesiegt hätten, ja! bis Washington, statt im Angesichte der froh erstaunten Welt einem freyen Volke das Recht und die Sorge der Selbstregierung zu geben, wie ein Verbrecher vor die Schranken von Tribunalen, wie sie Pitt nachher aufstellte, geschleppt, und vor den Augen, auch solcher Tyrannen, wie sie im Kabinet umfaßen, geviertheilt worden wäre. Freylich wurde auch wirklich ein solches Erwachen und thätiges Beginnen der Völker von allen Pitts

mischen damaliger Zeit gelästert, verworfen und bestritten, welche aus dem dadurch vernichteten Mißbräuchen ihren Gewinn gezogen hatten; und nun bestürzt über ähnliche bevorstehende Entbehrungen nahmen Thorheit und Feigheit ihre Zuflucht aufs neue zu den Kunstgriffen, die dort vereitelt und immer nur dazu gebraucht wurden, auf die Masse der nichtdenkenden und leicht zu täuschenden Menschen zu wirken.

Aber als einen fernern Kriegsvorwand wußte man dem Wahnsinne Georgs und durch diesen dem Volke vorzustellen, daß, auch ohne Rücksicht auf das allgemeine Weltinteresse zur Abwendung des Unglaubens und der Anarchie, ganz besonders das neue Wesen auch die Sicherheit der englischen Regierung angreife, indem ganz laut von Freyheit und republikanischen Formen geredet worden sey. Wiewohl das überhaupt kein Unglück gewesen wäre, so ließ sich doch auch außerdem nichts absehen, wie der Krieg und die ihn begleitenden Maaßregeln die Gefahr einer Ansteckung der Meynungen abwenden sollten, sobald man nicht einen Ausrottungskrieg, und zwar nicht bloß gegen den Feind, sondern auch unter sich selbst, zu führen Lust hatte. Und wie konnte überhaupt gehofft werden, an die sogenannte freye Konstitution Englands die gegen sie eingenommenen Geister

aufs neue fest zu knüpfen, wenn man ihnen die Freyheit, oder vielmehr das Verdienst der freywilligen Wahl und Anhänglichkeit, wirklich entriß und dafür Zwang und Schrecken einführte, wie es in der That geschah? Denn wenn die Unzufriedenheit gegründet war, so konnten zur Erregung der ehemaligen Begeisterung und Vorliebe für die Konstitution, keine infamirendern Mittel in Anwendung kommen, als die Pitt-Grenvilleschen waren, und in Bestechung, Druck und Verläumdung, Schande und Spott gegen die Andersgesinnten, Angreifung der Geschwornen Rechte, Beschränkung der durch die Zeit geheiligten Statuten, Aufhebung der Habeaskorpusakte, Volksversammlungsverboten, Aufruhrbills, und tausend willkührlichen Aenderungen und Einrichtungen dieser Art bestanden, wodurch Ein Kleinod nach dem andern aus der Krone der englischen Freyheit gebrochen und mit frechem Hohne zu Boden geworfen wurde.

Das Kabinet umgab sich von dieser Zeit an mit Helfershelfern, die alles seyn durften, nur keine Menschenfreunde, die alles besitzen konnten, nur keine Ehrlichkeit; Leute wurden, ringsumher, wie eine Kette, gezogen, die während ihres ganzen Lebens durch sklavische Abhängigkeit

von den Ministern bekannt und dem Volke durch ihre notorische Hingebung in die willkührlichen Grundsätze der Regierung verhaßt waren. Man glaubte dann im tollen Uebermuthe, weil diese alles billigten, daß es allgemeine Stimme sey, oder hielt vielmehr das übrige Volk, Burke's verächtliches Mensge, für ein unbedeutendes Anhängsel und durchaus nur vorhanden, um zu fluchen, wie die Hofbälge bliesen; zu nichts weiter bestimmt, als stumm und starr jedem willkührlichen Gesetze zu gehorchen, wie der Bischoff von Rochester meynte, und durchaus von nun an verdammt, wie ein vermiethetes Thier, seine Arbeit, Industrie und ganze Existenz gleichsam an die Staatsgläubiger verpfändet zu sehen.

Aber Pitt ließ sich durch kein Gewinsel abschrecken und durfte es auch nicht, wenn er auf seinem Posten bleiben wollte, für welchen er alles aufopferte, Menschlichkeit und Recht, ja selbst jede Konsequenz. Dann blieb ihm denn auch nichts weiter übrig, als die Trugschlüsse, welche jeder Uneingenommne fühlte, sich durch Uebermacht geltend zu machen und durch ein völlig eingerichtetes Schreckensystem aufrecht zu halten. Seine Reden, Behauptungen und Forderungen nahmen sich dabey immer abwechselnder aus.

Es sey, hieß es, nur überhaupt darum zu thun, um jenes verheerende System von Raub, Unglauben und Anarchie zu bekämpfen, dessen Verwüstungen sonst kein Ende nehmen würden. Dabey war noch mit keinem Wort von Ländern, von Entschädigungen oder von Gleichgewicht die Rede, und selbst als die Neufranken in ihre alte Gränze zurückgedrängt waren und alle Umstände die Unterhandlung begünstigen konnten, blieb es bey dem Grundsatze, der die Feindseligkeiten zu verewigen fähig war: keinen Frieden noch Waffenstillstand mit Frankreich zu machen, bevor nicht der Jakobinismus (d. h. die wesentlichsten Grundlagen seiner Regierung) vertilgt und dessen Apostel dem Grimme der Könige ausgeliefert, und den Völkern, die ihnen nachzuahmen suchen würden, zum schreckenden Beyspiel geworden wären.

Aber diese fürchterliche Maaßregel stand auch im grellsten Gegensatze mit der Mühe, welche sich Pitt bey Chauvelins Zurückschickung gab, um zu beweisen, daß nur Frankreich Krieg wolle und Er, d. h. König Georg, das Thor zu den Unterhandlungen offen gelassen habe. Denn was auch immer, trotz dieser Behauptung, Jenes hätte an Diesen verwilligen, zulassen, abtreten und einräumen mögen, so würde es doch nicht dadurch

so glücklich gewesen seyn, Ruhe zu erlangen, weil die obige Erklärung sich auf einen wahren Vertilgungskrieg bezog, wo man Meynungen unterjochen und Grundsätze ersticken wollte, und es folglich gar nicht bloß darauf ankam, über einen einzelnen Punkt eines streitigen Interesse sich Recht zu verschaffen. Da der Zustand der Dinge in Frankreich zu beyden Perioden derselbe war, so hatte Pitt durch Aufstellung zweyer so ganz entgegengesetzter Kriegsmotiven das Einemal wenigstens schrecklich gelogen, ja das beleidigendste Spiel mit dem gesunden Menschensinne seiner eigenen Nation und deren Repräsentanten (im Parlament), welchen er dies anzuhören gab, getrieben. Auch ließen seine Anhänger und Helfershelfer gar keinen weitern Zweifel übrig, welches der wahre Sinn seines Vorhabens sey, indem sie unter dem lauten fast betäubenden Beyfall, womit jedes seiner Worte kommentirt ward, ohne Aufhören den Satz einfließen ließen, daß, so lange eine solche Regierung in Frankreich oder irgend eine andre jakobinische existirte, Englands Ehre und Majestät ꝛc. es gar nichts erlaube, einen Friedensantrag weder anzunehmen, noch selbst zu machen.

Freylich war nachher die Strafe für alle diese Zweydeutigkeiten um so größer und demüthi-

gendet, je schrecklicher der zu nichte gemachte Strafkrieg hatte werden sollen. Pitt und die Ministerialen mußten sich hinter die elendesten Wortklaubereyen stecken, um bey dem so gänzlich verunglückten Plan die Erklärung herauszuklügeln, „daß die dermalige Verfassung in Frankreich kein Hinderniß mehr gegen die Friedensverhandlungen enthalte.“ So weit war es gekommen, daß sie, überzeugt durch den Augenschein im Laufe einiger blutiger Jahre, die Unmöglichkeit fühlten, die alte Monarchie wiederherzustellen und folglich auch den nun gar zu großen Uebelstand vermeiden mußten, noch weiterhin durch ihre vorigen Erklärungen gezwungen zu seyn, den Krieg bis zum Umsturze der Republik und Hinwegtilgung der ganzen Revolution fortzuführen. Denn, allein noch auf dem Kampfplatze zurückgeblieben, indem sie mit so vielen Großen eintraten, mußten sie, matt und gebeugt, nur wie auf Schleifwegen, um Frieden nachsuchen, unter Bedingungen, die sie ehemals mit Gepränge erhalten, ja sogar vorschreiben konnten, ohne Krieg zu führen. Nun wären sie froh gewesen, wenn sie nur das noch hätten erhalten können, was vober ihrem Stolze bey weitem kein Genüge that; durch das Gewicht einer Noth gedrückt, die das Werk ihrer Thorheit war, kapitulirten sie heimlich mit eben jenem Königsmörderischen Direktorium, dessen Daseyn, nach

Burke und Fitzwilliam, ein ewiger Grund zum Kriege seyn sollte. Sie schwiegen nun ganz von jener Religion, für deren Vertheidiger sie sich einst erklärten; ohne mehr von Genugthuung für die gegen ihre Altäre verübten Greuel zu sprechen, ersannen sie alle Ausflüchte, alle Niederträchtigkeiten, bedienten sie sich aller unwürdigen Mittel, zum Frieden zu schließen, indem sie die strafbaren Urheber des Krieges schonen mußten, die sie selbst waren, ihn auf Bedingungen zu schließen, die vorschlugen, nur ihre eigne Thorheit Frankreich in den Stand gesetzt hatte, und die anzunehmen ihnen eben diese Thorheit zur Nothwendigkeit machte. Welch unbegreiflicher Wahnsinn also, eine mächtige und kriegerische Nation von 25 Millionen durch Pitt mit einem Federzuge auf dem Verzeichniß der civilisirten Völker eigenmächtig auszustreichen; sie im nämlichen Augenblicke, da Jener Friedenswünsche vergibt, vor ganz Europa als die Geisel, den Abscheu und die Schmach der Welt anzuklagen, ohne doch eine Beleidigung anzuführen, ohne Genugthuung wegen erlittner Beschwerden zu fodern zu haben; ohne ihr vorwerfen zu können, daß sie sich gleich anfänglich gegen Friedens-Anträge geweigert, verbannte man sie aus der Gesellschaft der Staaten unter dem schimpflichen Vorwande einer unbedingten politischen Unfähigkeit.

Wiewohl man diese endlich wieder zurück nahm und in eine Ehrenerklärung verwandelte, so blieb doch alles, was der Machiavellism je zusammengehäuft hat, im Hinterhalte liegen; man trieb es vor wie nach: man log und stellte die Worte auf Schrauben und ließ seinen Georg nichtssagende Erklärungen thun, die jeder Auslegung fähig waren, und durchaus nichts anders bewiesen, als den bösen, aber mit Kraftlosigkeit verbundnen Willen alles wieder aufs schlimmste zu kehren und zu wenden, wo etwan die Umstände wieder mehr Spielraum verstatten würden. Denn selbst als alles fehlgeschlagen war, auf Quiberon sowohl als in der Vendee; als die Alliirten heimgegangen waren, und man selbst einen neuen Krieg mit Holland, ja bald darauf mit Spanien überkam, während der Feind immer stärker und übermächtiger heranwuchs; stellte man sich, als sey das alles gar nicht von Bedeutung und Georg mußte seine Theaterrede mit den Worten anfangen: „Es gereicht mir zur großen Zufriedenheit, zu sehen, daß, ohngeachtet einiger, für die gemeine (d. h. unsre) Sache widrigen Vorfälle, die allgemeinen Angelegenheiten im Laufe des Krieges eine Wendung genommen haben, die eine mit jedem Tage günstigere Aussicht bietet!“ — Aber eine lächerliche Windfahne, die durchaus jeder Richtung fähig war, oder vielmehr

ein ärgerlicher Kalimathias, mit welchem man des Verstandes der Zuhörer spottete, war die berühmte Stelle, wo es hieß: „daß die Anarchie, welche Frankreich gequält, eine Krise herbeygeführt habe, deren Ausgang noch unter die unmöglich vorherzusehenden künftigen Ereignisse gehöre, aber wovon man, allen Anschein nach, Resultate von der höchsten Wichtigkeit für das allgemeine System von Europa hoffen könne."

Hier war doch jedes Wort gleichsam eine Seifenblase, die alle Farben spielte, und auch eben so hohl und leer, scheinbar und hinschwindend. Kein Mensch hätte eigentlich wissen können, was denn wohl eigentlich damit habe gesagt werden sollen, wenn nicht dies grausame Schwanken und Wortgeschaukel überhaupt schon die Verlegenheit der Machthaber verrathen und es enträthselt hätte, daß der Sinn dahin gehe: „Verschont uns jetzt mit jeder weitern Erklärung; wir wissen kaum selbst, wo aus noch ein;" — nämlich so lange, bis die neuen Gelder zur Fortsetzung des Krieges bewilligt waren; dann gab sich alles von selbst.

Nach diesem Schema nun ward auch von der Zeit an immer jede fernere Handlung dieses Kabinets eingerichtet. Da man einmal mit einem großen Widerspruche den Anfang gemacht

hatte, so konnte es nicht fehlen, daß die Knoten der Schlinge immer fester wurden, je mehr man sich darin rührte und reute. Eben weil Großbritannien in dieser monarchomachischen Periode am einflußreichsten durch Thaten und Unthaten zu seyn strebte, so geschah es auch, daß gar bald dessen Rolle außer Verhältniß mit seiner innern Kraft stand. Die Macht dieser Insel war nur eine Geldmacht, und folglich mehr erkünstelt, und eingebildet, als eine innere und wesentliche. Da sie sich besonders mehr auf Papier als auf baares Geld stützte, so war ihr Hauptgrundpfeiler der Kredit, ein Ding, womit man zwar die Welt beherrschen konnte, das immer aber nur luftig auf Wolken thronte; mühsam zu erwerben, ängstlich zu behaupten und sehr leicht zu verlieren (Voss Ann. 97. B. 2 S. 34.) Darum fraß auch eben Pitts Streitsystem, wie ein Wurm, den eignen innern Kern an und zeate, während der größten Präsumtion von Reichthum und Glanz, der Welt einen auffallenden Kontrast vor Augen. Frankreich nämlich fieng seinen Krieg mit bloßem Papier an, und nachdem die ungeheure Gebirglast desselben durch eine Gunst des Zufalls, die kein menschlicher Verstand hätte ersetzen können, nach und nach sich durch sich selbst aufzehrte und endlich in ein Nichts zerfloß, so sammelte es nun aus allen Ländern Millionen klingender Münze, und

konnte zuletzt am Schlusse des Krieges wenigstens eben so reich an Gelde seyn, als vor dessen Anfang. England hingegen, das, während Frankreich sich mit den großen Kontinentalmächten herumschlug, die goldne Kugel des Handels ohne Rivalen in seinen Schoos auffassen und ruhig an seiner Nationalschuld abzahlen konnte, mischte sich in eine Fehde, die es für eine gewöhnliche hielt; häufte die Riesenlast seiner Schuld mit einem ungeheuren Zuwachs an und kam dadurch der Nothwendigkeit immer näher, damit aufzuhören, womit Frankreich angefangen hatte, mit einem Papier, das sinken mußte, sobald ihm der Talisman der öffentlichen Meynung allmählich entglieng. Wenn zu diesem heillosen Ziele der von den Ministerialen so hochgepriesne Krieg auf der einen Seite führte, so bewirkte er auf der andern die Lähmung der Industrie überhaupt, trotz allen Gegenreden der einzelnen Gewinner *).

*) Besonders wenn von Irland die Rede war, wo sich, wie in allen, also auch in diesem Stücke, eine gänzliche Stockung zeigte. Die Kommission zur Unterstützung der, außer Arbeit gesetzten, Fabrikanten, Manufakturisten und Handwerker der Stadt Dublin, machte bekannt, daß die Zahl derselben sich bereits auf 20124 belaufe, unter sehr viele ohne den geringsten Beystand

Was hätte doch Pitt seinem Vaterlande in jeder Rücksicht alles erspart, wenn er das Wort Republik eher über die Zunge, hätte bringen wollen, als erst bey Gelegenheit der Bekanntmachung der Ernennung Malmesbury's zum Gesandten auf dem Lisser Friedenskongreß, wo es endlich die Hofzeitung nothgedrungener Weise erschallen ließ. Dann hätten die Patrioten im Lande nicht die schauerliche Erscheinung erlebt, daß ihnen der Minister in Einem Jahre drey Budgets vorgelegt d. h. drey Anleihe- und Auflagsperioden zu ertragen zugemuthet, und dabey immer von neuem anzuhören gegeben hätte, wie gerecht und unvermeidlich der Ursprung des Krieges, und folglich auch dieses Uebels, sey. Mit der Unvermeidlichkeit mochte es auch wirklich seine Richtigkeit haben, in so fern er von der Gegenpartey, geradezu verlangte, sie solle sich den Dolch mit einer Hand in die Brust stoßen; was aber die Gerechtigkeit anbetraf, so durften nur immer jedesmal die Anklagspunkte gegen Frankreich, die den Krieg zur Folge hatten, in Erinnerung gebracht werden, um auch jene zu beareifen. Denn wenn ein Pitt sich nicht scheute, als Hauptbeschwerde die Invasion in die österreichischen Nie-

---

von $6\frac{1}{2}$ D. wöchentlich, hätten verhungern müssen. H. Z. 97. St. 104.

Verlaube aufzustellen, da doch erst der Kayser selbst die Invasion in Frankreich versucht hatte, so konnte auch erwartet werden, daß keine Tugend so groß war, welche von dem Unholde nicht sollte seyn zur Beschönigung vorgehalten worden, und daß er in dem Augenblicke, wo Chauvelin fortmußte, weil Frankreich seinen König getödtet habe, einen Freundschaftsbund mit Catharina II. eingieng, die doch das nämliche weit grausamer gethan hatte. Auch ließ sich nun begreifen, wie ein Mensch, der immer den Strick in der Hand hielt, um jeden Widersprecher moralisch oder physisch zu erwürgen, das große Wort im sogenannten freyen England stets allein führen konnte; wie er sich kaum mehr die ohnedem unnütze Mühe zu geben brauchte, den Berg von Inkonsequenz und Grausamkeit zu verdecken, der sein System trug, wie ein Atlas die Erdkugel. Er durfte nur jede Tadelmine proskribiren, so legte sich das Tadeln von selbst, und der allmächtige Terrorist ward angebetet, wie irgend Einer *), und

*) Besonders auffallend zeigte sichs auch hier, wie überall, daß die Tyranney der Regierungsgewalthaber in dem Maaße zunahm, als die Länderstriche, über welche ihre Macht zu gebieten hatte, entfernter waren. So stieg z. B. in Irland jeder Druck und Unfug weit höher als in England. Menschen daselbst, die mehr als

ihm aufs Wort geglaubt *), um nur Ruhe vor ihm zu haben.

Nach seiner Heuchelmeynung überhaupt hieng das Schicksal des ganzen Erdballs

---

1000 Pf. St. Einkünfte hatten, verschwanden auf einmal wie durch Lettres de cachet hinweggezaubert; sie wurden nämlich zu Matrosen gepreßt, sobald man ihren Patriotismus gegen die Krone bezweifelte. Auch verrieth auf diese Art mancher junge Verschwender seinen Oheim, dessen Vermögen ihm begehrungswürdig schien. Hierin hatte zum Theil der ganze Aufstand der, durch solche Ränke mannichfaltig zusammengebrachten Seeleute, seinen Grund.

*) Bey der bekannten Rückzugsperiode suchte Pitt zur Fortsetzung des Kriegs, Subsidienverwilligung und Durchsetzung seiner Absichten besonders dadurch zu ermuntern, daß er auf die Siege des Erzherzogs Karl hinwies und von Jourdans und Moreau's beyden, ganz zu Grunde gegangenen, Heeren redete. Da er als Minister, der viele Spione und gute Korrespondentennachrichten haben mußte, und auch nur zu viele hatte, dennoch dergleichen Dinge öffentlich behauptete, dessen Ungrund er am allererſten erfahren konnte, so ergab sich schon allein daraus der hohe Grad seines unverschämten Lügens, was er anwendete, um nur ein augenblickliches Verstummen und schnelle Dahingebung zu bewirken, wenn sich auch nachher die ganze Sache anders zeigte.

von der Frage ab: „ob dem Kayser noch mehr Geld zu borgen sey?“ Denn so drückte er sich wörtlich aus bey Gelegenheit von Sheridans Antrag hierüber, (m. s. Poss. Ann. 97. St. 5. S. 156.) und nach seinen krassen Ministersätzen war das Unglück der Welt d. h. der bepurpurten Willkühr unausbleiblich, wenn die Franzosen siegten; und das müßten sie, wenn der Krieg nicht mit Kraft fortgesetzt würde; und das könnte nicht, wenn Großbritannien und Oesterreich nicht kaliirt blieben; und das würde nicht geschehen, wenn bey dem einen Theile ein Unvermögen einträte; und das müßte eintreten, sobald der Kayser kein Geld hätte; und er hätte keins, wenn ihm Pitt keins gäbe. So stark hieng das Glück der Welt von den englischen Krämern ab! — auch sey ja, fuhr er fort, das Geld, welches er dem Kayser gebe, eine wahre Ersparniß — (fast wie der Mannsfeldische Prediger in Rücksicht des kön. preußischen Schatzes, wovon p. Th. Th. 1. S. 261 ff.) Diese Behauptung hielt gleichen Schritt mit einer andern nachherigen, welcher die Aeußerung folgte: „er habe den Trost zu sehen, daß der allgemeine Zustand des Handels und der Einkünfte Englands blühend und glücklich sey“ (während die Bank nicht mehr zahlte!).

Ob sagte immer ein Widerspruch den andern, deren große Zusammenhäufung aber erst dann im vollesten Lichte erschien, wenn der Minister fast ohne Aufhören Frankreich anklagte, daß es alle Staaten der Welt reformiren wolle, dabey aber doch selbst behauptete: „man könne ohne das Völkerrecht zu verletzen, die Regierung einer Nation, mit der man im Kriege sey, umstürzen;" (s. Poss. Ann. 96. St. 1. S. 53.) daß es folglich einem, auf die zerstöhrende Lehre der Menschenrechte (wie er sich ausdrückte), gebauten System sehr schlimm würde ergangen seyn, wenn es darüber Herr geworden wäre, ließ sich dabey von selbst denken. — Nicht minder suchte derselbe Mann alles das zu betreiben, was er, gegen ihn selbst angewandt, für so gottlos und ungerecht erklärte, daß er seine Engländer (denn so mochten sie nun wohl heißen) auf alle Art dagegen noch fernerhin zu entflammen beflissen war. Er stellte in seiner Erklärung (im Georgs Namen) wegen der abgebrochnen Valenciennes Friedensnegotiation die Worte also hin, daß dadurch das franz. Volk vom Direktorium sehr scharf unterschieden und jenes von diesem gleichsam abwendig gemacht würde, während er jeden für einen Hochverräther erklärte, der etwan dasselbe zwischen ihm und dem englischen Volke zu bewirken trachtete, und während bey

jeder Gelegenheit alle seine Kreaturen mit dem Ausdrucke Rebellion bey der Hand waren, wo irgend Jemand sich nicht zu ihren Füßen krümmen wollte *).

Der empörendste Unfug aber ward wohl in dieser Hinsicht in Irland getrieben, dessen Streben nach Verbesserung das weise Kabinet Englands mit so viel unsinniger Wuth zurückdrückte, daß nothwendiger Weise das Gegentheil immer mehr hervorgeführt und zuletzt jeder kleine Funke zur vollen Flamme angeblasen werden mußte.

*) b. B. „London, d. 22. Aug 97. Gestern kam ein Expresser über Land aus Madras im ostindischen Hause an, wodurch eine Zusammenberufung der Kompagnie's Direktoren veranlaßt ward, in welcher man erfuhr, daß einer von den Rajahs, dessen Gebiet mit dem des Tippo Saib angränze, gegen die Kompagnie eine weit ausgebende Empörung angefangen; daß Tipp. S. aber keinen Theil daran genommen habe, und daß der Rebell durch das, vom Madras gegen ihn ausgerückte Militär, wieder zum Gehorsam gebracht worden." Also diese elenden Krämer nannten jeden, der ihr Joch abschütteln und sich ihres Einflusses erwehren mochte, Rebell; sie sprachen von Empörung, sie, die sich gegen die ganze ostindische Menschheit empörten und als die blutigsten Vampyrs Jung und Alt daselbst aussaugten.

Was der Graf Moira in Beziehung auf dessen gefährlichen Zustand im englischen Oberhause (Nov. 97) sagte, war allein schon hinlänglich einen Begriff von der vollendeten Tyranney zu geben, mit welcher die Pitrianer daselbst ihr Wesen trieben und wie sie alles mit eisernem Fuße nach den Gelüsten ihres Herzens zu Boden traten. „Während Englands Handel in diesem Kriege gewachsen, sey der irländische in demselben Grade gesunken. Die Ursache von allem Unheile finde sich in dem dort eingeführten (Schreckens) System, wie dies alles endlich erwiesen werden könne. Nie sey irgend eine solche Tyranney erhört worden als in Irland. Man suche die Leute mit Gewalt gegen alles, was englisch heiße, herabzusetzen, und jedermann schwebet dort in Gefahr, ohne bewußte Ursache ins Gefängniß geführt zu werden. Um 9 Uhr dürfe niemand mehr Licht haben. Ja man habe selbst eine Art von Terror, das Pickettina, eingeführt (Es besteht diese seine Erfindung, deren sich die Soldaten gegen die vereinigten d. h. antipietischen, folglich strafbaren — Irländer bedienten, darin, daß Jemand bey einem Handgelenke aufgehängt wird, während der gegenüber befindliche Fuß auf einem spitzigen Pflocke ruht und die andre Hand nebst dem andern dem andern Fuße zusam-

mengebunden sind; Ohnmachten und Verzuckungen waren die unmittelbaren Folgen dieser Marter). Jedem Britten erlaubte das Gesetz in seinem Hause eine Flinte zu haben, aber in Irland nehme man dem Volke alle Waffen weg. In den Zeitungen finde man dergleichen Fakta nicht angeführt, weil es niemand wage, die Wahrheit zu sagen oder drucken zu lassen. Aber nichts sey schlimmer als militärisches Gesetz gegen Bürger; wie man offenbar daraus sehe, daß die vereinigten Irländer sich nicht vermindert, sondern vermehrt hätten und jetzt in Süden des Landes so stark als in Norden wären. So sey es denn gekommen, daß dies Reich, welches sonst einen Theil der Staatsausgaben im Kriege getragen, jetzt nur wie ein todtes Gewicht am Staatskörper von Großbrittannien hänge und mit baarem Gelde von London aus unterstützt werden müsse. Bey den Sammlungen, die man für die verhungernden Manufakturisten in Dublin gemacht habe, sey es ausdrücklich gesagt worden, daß sie alle außer Arbeit und Brod wären. In den großen nördlichen Handelstädten, Belfast, Newry ꝛc. habe fast aller Handel aufgehört. Das Reich gerathe an den Bettelstab, während England wegen seines blühenden Handels erhoben werde. Der innere Zustand sey so über alle Beschreibung elend; und wenn die harten Maaßre-

gen der englischen Regierung fortdauerten, so müsse jeder Irländer den unversöhnlichsten Haß und die größte Feindseligkeit gegen den englischen Namen und Charakter empfinden. Der englische Soldat betrachte dies Land, wenn er dahin komme, nicht als ein verschwistertes, sondern als ein feindliches und durch Gewalt der Waffen erobertes rebellisches Reich; ja es werde, wenn der Befehl, Gewehr und Waffen abzuliefern, nicht auf das pünktlichste befolgt werde, von der militärischen Exekution sogleich ein solches Haus, wo noch eine alte Flinte sey, in Brand gesetzt und Betten und Hausrath der armen Familie mit ins Feuer geworfen. In einer einzigen Nacht waren einmal dreyßig solcher Häuser in die Asche gelegt worden.

So verderblich war das Spiel, welches eine Regierung nebst der Kette ihrer verdorbnen Anhänger überall da trieb, wo sie noch die Macht zu gebieten hatte; man könnte sagen, ihr böser Geist habe sich selbst bis in die Fingerspitzen der Hand erstreckt, mit welcher sie ihre Befehle ertheilte und die Anordnung des Ganzen zu besorgen pflegte. Denn selbst vom bloßen Anrühren zeigten sich schon die schrecklichen Spuren in den unschuldigsten Provinzen, während die bestochnen

Helfershelfer die große Kabinetsmenschlichkeit ausposaunten und in allen Formen zu beweisen suchten, daß nur Sorge für die Wohlfarth der Welt, Aufrechthaltung der Religion und Tugend, Beschirmung des Lichts und Rechts der Grund von allen Maaßregeln dieser Art sey; daß es einen Kampf des Himmels (Pitts Parthey) wider die Hölle (Frankreich) gelte, und daß man lieber alles zu Grunde gehen lassen müsse, als den Sieg der Gegner zugeben *). Demohngeachtet schien

*) Es war ein weiter Kampfplatz, welcher in dieser Hinsicht in England offen stand, wobey aber die Ministerialparthey Wind und Sonne d. h. Geld, Macht, Vorurtheil und das ganze Korruptionssystem auf ihrer Seite hatte, folglich den Streit mit verbotnen Zauberwaffen führte, die der andern fehlten. Einige Notizen darüber dürften hier an ihrer Stelle seyn. Von Burke's mit Wuth und Witz begeistertem Pamphlet: „Zwey Briefe über den Frieden mit dem königsmörderischen Direktorium von Frankreich" wurden in Einer Woche 5 Auflagen, jede zu 3000 Exemplaren verkauft. Der Minister setzte so alle Hebel in Bewegung um das Möglichste gegen Frankreich sagen und schreiben, und schief, gehäßig, einseitig vorstellen zu lassen; ja selbst Briefe, als von Frankreich aus geschrieben, zu erdichten und alle nur je vorgefallne Jakobinergreuel wieder aufzuwärmen. Besonders mußte Einer unter dem verkappten Nam

zuletzt das schreckliche Gewebe Risse zu bekommen und hie und da manche Fäden zu verlieren, die

---

men Gifford „the Banditti unmasked“ verfertigen, so wie den bekannten demokratischen Briefen der M.ß Williams andre erdichtete entgegengesetzt wurden. Burke schlug immer wieder die Lärmtrommel und der Ministerialdichter Jerningham ließ seine Pfeife hören in: „Friede, Schande und Zerrüttung,“ und dedicirte es mit der plumpesten Grobheit an Fox. Lauderdale aber in seinen „Finanzbetrachtungen“ erklärte das Räthsel über die unbegreifliche Langmuth der Britten gegen die Regierung in Rücksicht des verzögerten Friedens und fortdauernden Krieges dadurch, daß nicht leicht jemand in den höhern Ständen in England sey, der nicht mittelbar oder unmittelbar von der Fortdauer des Krieges Vortheil ziehe. Sogleich ließ sich der verkappte Gifford dagegen vernehmen. Ein Andrer (Sydney vorgeblich genannt) dedicirte Lauderdalen die: Catilinarische Verschwörung. Zu den Maaßregeln der Ministerialen gehörte es auch, daß man die Emigranten gegen die französ. Regierung Lärm schlagen ließ. Und da wurden denn Barruels aristokratische Sachen übersetzt, so wie Condorcets, von dem orthodoxen Eiferer Randolph, übersetzte Hinrichtungsgeschichte Ludwigs XVI. zum Vorschein kam, auch des baronisirten Gentzers Joernalis Finanzschriften ihren Lauf begannen. Vor der Revolution gab es in England nur ein einziges französisches Blatt le Courier

zu stark gespant waren. Aber da kam Dunkans Sieg gerade zur rechten Zeit, um dem Pittismus

---

de l'Europe;' jetzt aber: Cour. d. Londres und daneben noch zwey französische royalistische Zeitungsblätter von Montlosier und Peltier. — In dieselbe Pittische Livree kleidete sich die Majorität der übrigen Produkte, besonders wurde in diesem Geiste jede Untersuchung über Natur- und Menschenrecht ꝛc. über Staatsverfassung und Politik angestellt, alles nach der politisch-despotischen Windfahne. Z. B. Macauley in den Rudiments of polit. science bewies mit dem mühsamsten Aufwande von Belesenheit und Disputirkunst, daß der uneingeschränkteste Despotism der menschlichen Glückseligkeit zuträglicher sey, als die Auflösung gesellschaftlicher Bande ꝛc, verwechselte religiöse und politische Verbindlichkeiten und erklärte jedes von Menschen besessne Recht für eine Schenkung der Gottheit. Eben so sagte Bisset in s. Sxetch of Democraty alles mögliche Böse von dem alten griechischen und italienischen Freystaaten und gegen die Turgotisten und Physiokraten.

War es doch, als hätten alle diese Helfershelfer selbst gefühlt, wie die Handlungen ihres Pitt nur dadurch entschuldigt werden könnten, daß man noch etwas Schlimmeres sogar, als er bis jetzt begangen habe, für Erlaubt erklären müsse, um so seine schlechten Streiche durch Aufstellung der möglichsten Schlechtheit zu mildern und zu neutralisiren. — Wer in allen diesen Stücken eine andre Meynung hegte, kam

von neuem wieder aufzuhelfen. Er that wirklich in dem kritischen Moment Wunder und Pitt hatte

---

desto schlimmer weg, und wagte wenigstens zu allen Stunden ein lautes Anathema auf sich zu laden, wo er irgendwo unter Obern stand; denn alle Kollegien oder sonst irgendwo öffentlich angestellte Personen, Bedienstete aller Art, waren von diesem Pittgeiste inficirt und vom Scheitel bis zur Zehe davon durchdrungen, mußten es auch seyn, wenn sie vom Staate nicht gerückt seyn wollten, und richteten darum auch in diesem Sinne über die Lebendigen und Todten. So ward von der Universität Cambridge der gelehrte Mathematiker Fend wegen seiner politischen Freymüthigkeit aus den Mitgliedern des Jesuitkollegiums ausgestrichen; in England, dessen Ruhm und Stolz sonst vorzüglich darin bestand, politisch freymüthig seyn zu dürfen! — Aber es ergab sich auch aus allem diesen der gesunkne Geist der Britten, dessen um die Menschheit vormals so häufig verdiente Lorbeern immer mehr zusammendorrten. Nun ward das unschmackhafteste angenommen und bewundert; z. B. ein neues Traverspiel, „die Verschwörung," von einem Herrn Jephson auf dem Drurylaner Theater, würde zu jeder andern Zeit unausstehlich unwahr und langweilig gefunden worden seyn, jetzt war es aber um seiner politischen Tendenz willen gar willkommen; nur daß zum Unglück die Loyauté nicht auch die inspirirenden Musen citiren konnte; das Stück spielt in der römischen Kaysergeschichte; Otto

ihm, so zu sagen, die Erhaltung seines Halses zu verdanken. Irgend eine Gewalt, (s. T.

---

ist der geliebte Monarch, gegen welchen sich die Frevler verschwören und der sie endlich durch seine überschwengliche Gnade zum Selbstmorde treibt. Natürlicher käme es heraus, wenn dies der parallelisirte blödsinnige Georg selbst thäte).

Demohngeachtet verriethen sich die engherzigen, und selbstsüchtigen Grundsätze, welche Pitts Spießgesellen, Schreyer und bestochne Jasager im Innern des Herzens hegten, nur zu sehr, und kamen oft da zum Vorschein, wo sie es kaum selbst vermutheten. Dann zeigte sich der grellste Abstich zwischen ihrem angeblichen und dem wahren Patriotismus der von ihnen Verläumdeten. Z. B. ein Thellusson hinterließ gegen 700,000 Pf. Sterl., wovon er, aus Vaterlandsliebe getrieben, nur 100,000 Pf. seinen Erben vermachte, alles übrige aber mit Interessen zum Ankauf von Landgütern bestimmte, bis seine männlichen Nachkommen ausgestorben, wodurch dann, wenn man selbst 120 Jahre zum Absterben des letzten männlichen Erbens annähme, dies Kapital auf 40 Millionen Pfund anwachsen würde; dann sollte alles in den Fond zur Tilgung der Nationalschuld gethan werden. Dagegen hinterließ der schreyende Burke durch seinen letzten Willen sein ganzes Vermögen seinen Freunden! und empfahl blos eine Anstalt für Kinder von Emigranten (obendrein

Merkw. 97. St. 11 S. 290.) über oder unter der Erde, mußte ihm diesen Sieg zum Heil und Trost gesandt haben; aber freylich nur als Palliativ-Mittel, weil nie ein Böswicht etwas anders weder erwarten noch erlangen konnte. Denn wenn von eigentlichem Vortheile die Rede war, so durfte eher das Gegentheil daraus gefolgert werden. Es vernichtete zwar dieses Höllenglück die Entwürfe einer Landung von Holland aus, aber es näherte auch den englischen Uebermuth, verstärkte aufs neue die alles mit Füßen tretende Ministerialparthey, machte, daß der gutmüthige John Bull aufs neue seinen Beutel zog, und — so konnte doch vielleicht dieser Sieg die Wünsche der Antibritten d. h. aller übrigen Völker in Erfüllung bringen durch ein entgegengesetztes Mittel, durch das Uebermaaß von Tyrannenglück, folglich durchs Zerbrechen des so lange und immer kühner zu Wasser gehenden Pitt-kruges. Denn über das englische Handelsmonopol mußte die ganze Welt aufschreyen, und den förmlichen Bettel-

---

nur!) den Ministern und andern würdigen Männern! — So handelte der große gerühmte Patriot, für den es ganz besonders anständig gewesen wäre, der Nation sein, durch Heucheley erst von ihr erschlichenes, Vermögen zu vermachen, und zu zeigen daß er kein bloßer Aufwiegler und gemeiheter Lermbläser gewesen sey.

sah gewärtig seyn, wenn der ungeheure Druck und die Alleinraubgierde noch ferner anhielt. Pitt pumpte im eigentlichen Verstande alle Welttheile aus, und selbst alles aus den eroberten Ländern zusammengeplündertes Geld Frankreichs floß über die Schweiz und Hamburg in den bodenlosen Abarund (bottomless Pitt) *). Bey diesem anscheinenden Glück, der durch Dunkans Sieg erschwerten feindlichen Landung, sah doch jeder unabhängige Britte mit Entsetzen den Uebermuth der Ministerialmänner, weil, eben so lange der Krieg glücklich war, England auch bezahlte, was Pitt und Dundas forderten. Nur mit Niedergeschlagenheit konnte die Verblendung der Nation betrachtet werden, die von keiner Parlamentsreform wissen wollte, dem einzigen Mittel Frieden zu erhalten und die Ueberreste der hergeschwundenen Freyheit zu retten. Die Opposition erschien nicht mehr im Parlament, und damit hörte das letzte Zutrauen, der letzte Rest von Achtung auf, den die große Majorität des Volks für seine Repräsentanten hatte. Aber dabey sprachen Pitt und sein Georg immer noch von der erhabnen festen Konstitution, vom Glück und Zutrauen des Volks, vom Staatswohl und Ehrlichkeit, Ruhm,

*) Ein Wortspiel, da der Name des Ministers auch eine Grube, Abgrund bedeutet.

Achtung und Vortrefflichkeit der Regierung, und wanderten auf der herabwürdigenden Bahn der Eigenmacht mit immer verstärkterer Anmaßung fort. Freylich hatte das Schicksal seine Hand zu auffallend mit im Spiele, daß England und die übrige Welt durch eine solche Geißel eine Zeitlang gepeitscht wurde. Denn wenn das erstere keine Insel war, so konnte auch kein schrecklicher Pitt so lange hausen und ungestraft sein Wesen treiben. Die rächende Nemesis der Neufranken würde ihn früher erreicht haben; das feste zu passirende Land hätte ihr Enthusiasmus längst erobert; durch ihre Kriegswunder wären die Unholde in St. James längst zu Boden geworfen worden, selbst wenn ihre Guineen und ihre unmenschliche Arglist Pyrenäengebirge und Alpenketten hätte hervor, und zwischen sich und den Rächern hinzaubern können.

Doch auch selbst dies konnte nicht ausbleiben. Weil Pitt keine retrograde Bewegung thun konnte ohne zu stürzen, und er eher die ganze Welt selbst aufopfern mochte, als seine Stelle, so blieb ihm nichts übrig, als die Spannung immer höher zu treiben, bis — alles auseinander riß. England und Frankreich konnten so, in ihrer wechselseitigen Antagonistengestalt, nicht fernerhin neben einander bestehen. Das letztere aber ver-

sprach, als ein verjüngter Phönix und nach allem, was mit ihm geschehen war, seinen veralteten Widersacher zu überdauern, der fast in seiner Aber mehr einen gesunden Blutstropfen hatte *).

„Wäre ich, sprach in dieser Beziehung Monge, (in sein. Anrede ans Direktorium, bey Gelegenheit der Ueberbringung des österreichisch-französischen Friedenstraktats, und nachdem er der Republik Glück gewünscht hatte, daß ihr jetzt nur noch Ein Friede übrig sey), wäre ich in Rücksicht dieses Feindes an Kato's Stelle; so würde ich ihn sicher nicht nachahmen (mit seinem *delenda est* etc.). Ich würde zu den ersten obrigkeitlichen Personen der Republik sagen: Zerstört eine Regierung, die die Moral der Welt verderbt hat; aber erhaltet eine Nation, welcher Europa einen großen Theil seiner Einsichten dankt, die der Welt einen Newton schenkte; erhaltet eine Nation, die durch einen vielleicht beyspiellosen Patriotism ehrwürdig und einer bessern Regierung werth ist; erhebt sie zur Würde eines Volks, gebt

*) Als ein Hauptwerk zur vollständigen Uebersicht der bösen und erlahmten Großbrittannischen Regierung dient: „Callenders Geschichte der Mißbräuche bey der Regierung des brittischen Reichs; oder: Großbrittanniens Fortschritte in der Staatskunst. Aus dem Engl. Philadelphia und London 1797. (Zürich bey Ziegler ꝛc.)

ihr ihre völlige Freyheit.“ Und der Präsident Larevellière Lepaux in der Antwort: „— Ehe du dich, Frankreich, ganz der Ruhe überlässest, wende deine Augen auf England. Dort existirt eine großmüthige Nation, aber seine Regierung ist verhaßt. Nachdem sie sich der Herrschaft der Meere bemächtigt hat, hat sie den Erdboden mit ihren Verbrechen erfüllt. In Asien hat der Golddurst sie zum schrecklichen Werkzeuge des Todes gemacht, in Europa und Amerika hat sie Alles bestochen, und mit trotzigem Uebermuthe gebietet sie den Regierungen, die sie durch ihre Laster herabgewürdigt hat. Sie ist die Maschine unsrer Bürgerzwiste — sie schuf die Vendee!“

Wenn nun der Teufel Pitt nach allen diesen unzähligen Missethaten gegen die Menschheit, noch immer und ganz neulichst von Religion und Tugend schwatzte, oder etwan (November 97.) im Parlament meldete: er werde den Zoll auf Branntweinbrennereyen in Schottland erhöhen, nicht sowohl deswegen, um die Einkünfte der Schatzkammer zu vermehren, sondern, um für die Gesundheit und Sittlichkeit des Volks zu sorgen — so mußte man dies für einen Sarkasmus über seine eignen Handlungen ansehen, deren Schamlosigkeit ihm nicht mehr auffiel.

## §. 8.

In dieser Reihe der Hauptgeißeln für Welt und Menschen mußte noch vorzugsweise eine Regierung gerechnet werden, die alle andre überragte, und der selbst zu viel Ehre widerführe, wenn man sie Monarchie nennte. Das Wort Rußland sagte schon alles und konnte nicht ohne Schaudern über die Lippen gebracht werden. Ein Staat, wo es im publicistischen Sinne noch gar kein Volk gab, keine Spur von einem dritten Stande; eine Despotie, welche nicht bloß den bösen Willen, denn solchen hat jede, sondern auch die fürchterlichste Macht besaß, das Menschenthum in allen Winkeln zu zerknicken, mußte wohl unter das vollendetste Produkt des Catharinismus gerechnet werden, oder vielmehr, er war dieser selbst, dem Geiste, dem Namen und der That nach. Die große Missethäterin war freylich dahin und die Flüche der Nachwelt begannen nun in schrecklicher Menge über ihr Grab herzustürzen, aber das konnte im Benehmen der übrig gebliebenen Mithelfer nichts ändern. Dieselbe gewaltige Giftquelle floß ferner und überströmte den Erdball.

Seit dem Rollenspielen dieses Staats in Europa war Vieh und Volk Eins, eine stumme Null ohne allen Inhalt; oder vielmehr das erstere ward in mancherley Rücksicht noch etwas höher taxirt.

Wenn in Europens übrigen Ländern und Ländchen gewöhnlich Ein gebohrner Souverän sich fand, so gab es hier eine Menge Souveräns, die einen Hauptsouverän über sich hatten, d. h. es war eine Räuberbande mit einem Hauptmanne an der Spitze, der zwar befehlen durfte, aber nur mit Glimpf und nur so lange, als man ihn leiden mochte; außerdem ward er fortgejagt (nach Sibirien oder erwürgt. Demohngeachtet und während aller dergleichen innern Vorfälle, hatte doch Chef und Bande nur Ein Interesse und Hauptangenmerk, nämlich die Gegend (das Volk) im permanenten Belagerungsstand festzuhalten, ohne Aufhören zu befehden, zu plündern und beym geringsten Widerstande alles niederzumachen. Denn darin bestand das Lebens- und Tagesgeschäft, und erbte fort vom Vater auf den Sohn. Dem Lande, welches den Privilegirten von Geburts-, Gott und Rechtswegen zur ununterbrochnen Räuberey angewiesen war, konnte es gleichviel gelten, ob und wer von den Zwingherren etwan ein besondres Glück machte, oder auch im Gegentheil von seinen Mitgesellen aus Neid oder andern Ursachen zu Boden geschlagen wurde; denn alles blieb in derselben Verfassung, alles gieng im Ganzen seinen Gang fort. Natürlich waren die Adjutanten des Hauptmanns die wichtigsten Werkzeuge beym ganzen steten Schlachtsystem, ja sie

zwangen auch wohl manchmal, mit Hülfe oder stillschweigend präsumirter Einwilligung der Andern, den Chef zu gewissen Maaßregeln, und wenn dieser nicht wollte, so war es um ihn gethan. Aber auch so etwas that dem allgemeinen Wesen keinen Eintrag, weil die Politik der sonderbaren Bande sehr einfach war und nur aus zwey Grundsätzen bestand: immer mehr Boden zur Plünderung zu gewinnen, und solchen, wie den alten, sogleich einzuzäunen, hie und da die Inwohner zu knebeln, um Furcht und Schrecken unter sie zu bringen; kurz, Herrschaft auf der einen und Sklaverey auf der andern Seite in gleichem Grade zu verewigen. Und eben weil bey einem solchen Gewaltsystem auf Widerspruch oder Tadel gar keine Rücksicht genommen zu werden pflegte, ja weil man öfters gefliessentlich die gröbsten Inkonsequenzen beging, um dann so recht mit kalter Willkühr zu zeigen, wie erhaben man über das alles sey und wie ungestraft alles umgekehrt werden dürfe, die Lüge in Wahrheit, die Tugend in Laster, je nachdem es beliebe: so war auch hier die Unverschämtheit im höchsten Grade zu Hause, oder vielmehr das Gefühl dafür fehlte gänzlich. Die schrecklichen Rottenführer nahmen sich gar nicht die Mühe mehr, irgend einen Widerspruch, auch den empörendsten, zu bemänteln, sondern sie vermaledeyten und bestraften dieselbe

Handlung, welche sie tagtäglich begiengen und auch dessen gar kein Hehl hatten.

Nichts als die empörendste Unverschämtheit konnte den Aeußerungen Ostermanns, Bedsbórodko's, Markoffs (und wie alle die Handlanger im Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands hießen) zum Grunde liegen. Während sie Unrecht übten, oder morden ließen, so schrieen sie über Mord und Unrecht; indeß sie die ganze Welt zusammenhetzten, heulten sie über „die, die ganze Welt zu verderben suchenden Bösewichter," jammerten über Rebellion und Raublust, während sie ganze Nationen verschlangen, und Arnfeldsschen Aufruhr in allen Theilen Europa's stifteten. Die Masse ihrer Unthaten war hier so groß, als der Koloß, den sie beherrschten. Wenn man ihren Standpunkt, ihr russisches Reich, ihre Catharina, die Staatsunverfassung ihres Landes, ihre Tendenz, ihr System und ihre angewandten Maaßregeln betrachtete, und um eine einzige ihrer Noten damit verglich, so leuchtete es ein, daß es wohl nie ein Kabinet gegeben haben möchte, wo man des Verstandes der Völker und der Zuschauer ärger gespottet, wo man jedem Gefühl mehr Hohn gesprochen, wo man, im Uebermuthe der Macht sich plumpere Widersprüche erlaubt

Höfe, als zu St. Petersburg und Sarskoe Selo. Um ein Beyspiel statt tausend zu haben, dürfte man sich nur der Ostermannischen Note erinnern, welche den schwedischen Ministerium durch den russischen Geschäftsträger (d. 1. März 96.) zugestellt ward, als Schweden und der Herzog-Regent sich, wie billig, noch gegen die feine russische Vormundschaft wehrte. Sie war schon an und für sich eine wahre Kriegserklärung, wozu man die Gelegenheit von der kund zu machenden (nachher eben darum rückgängigen) Verheyrathung des jungen Königs hergenommen hatte, und im wahren Despotenstyl abgefaßt, so sehr man auch den ähnlichen (nur lustigern) in Frankreichs Proklamationen verdammte und als eine der bösen Eigenheiten des Sansculottrismus aufzustellen suchte *).

*) „Da die Kayserin, (so lautete die Note) dem Herrn Grafen von Ostermann den Befehl ertheilt, den Herrn Großbotschafter von Schweden zu benachrichtigen, daß die Sendung des Hrn. v. Schwerin, da solche Ihrer Majestät nicht angenehm seyn könne, nicht angenommen werden würde, so hat der Geschäftsträger (Bar. v. Budberg) den Befehl, zu erklären, daß der Grund dieser Weigerung eben so sehr in dem unfreundschaftlichen Benehmen des Herzogs-Regenten, als in den Grundsätzen seines politischen

Ueberhaupt war Catharina's Kabinet in jeder Hinsicht das würdigste Gegenstück zum Robes-



---

Systems in Rücksicht auf Rußland berudet, indem beyde geradezu jenen Banden der Verwandtschaft, Freundschaft und guten Nachbarschaft entgegen, die allein ursprünglich diese Arten von Sendungen eingeführt, welche sonst außer Gebrauch zwischen Höfen seyen, die nicht durch Bande dieser Art unter sich verknüpft, oder wenn sie es gewesen, keine Sorge getragen, solche zu erhalten und deren Pflichten zu erfüllen (d. h. Chatharina's und Ostermanns Zumuthungen, sich ohne Zweck und Nutzen der Koalition gegen Frankreich beyzugesellen und darin auch zu ermatten, um dann Rußlands Willkühr ganz und gar in die Hände gegeben zu werden. Daß es gerade diese Lage sey, in die der schwedische Hof sich gegen den russischen gesetzt, seit der Herr Herzog von Südermannland, welcher das Ruder der Regierung führe, nicht zufrieden, Ihrer kayserl. Majest. förmlich entstanden zu seyn, indem er sie durch hinterlistige und täuschende Eröffnungen und Anträge zu überraschen gesucht, sich bis zu öffentlichen Verbindungen mit der Versammlung der Franken, mit jenen, die feyerlich das Andenken des verstorbnen Königs beschimpft, indem sie dessen verruchten Mörder ein Ehrendenkmal errichtet, habe hinreißen lassen (Catharina, die Mörderin ihres eignen Gemahls, und

pierrischen. So wie letzteres gegen alles losfuhr, was nicht das Zeichen des ächten Sanskülottismus

---

die sich mit Gift und Dolch, ja mit der Hölle selbst allirte, wenns Noth that, nahm die schwedische Anerkennung eines fränkischen Gesandten übel, die doch über kurz oder lang von allen Mächten erfolgen mußte; denn daß die, hauptsächlich durch sie immer aufs neue angefachte Koalitionstollheit nicht ewig dauern könne, sah sie wohl nur zu gut ein. Doch die Welt hatte sich damals noch nicht genug verblutet, wie sie es wünschte um darüber, wie über ein Aas, ohne Widerstand herfallen zu können). Daß ihrer kayserl. Maj. weder der Beweggrund noch die Absicht dieser Verbindungen unbekannt; daß es notorisch sey, daß der Herzog Regent ganz neuerlich von den Franken eine Summe Geldes, um zu Waffenrüstungen verwandt zu werden (um sich nur einigermaßen gegen Rußlands Druck und Nöthigungen aufrecht zu erhalten) empfangen, und mit denselben in voller Unterhandlung wegen eines Allianztraktats sey, dessen Hauptbedingnisse gegen Rußland gerichtet seyen; so daß Ihro kayserl. Maj. sich eines nahen Bruches von Seiten Schwedens zu versehen hätten, wenn nicht die Volljährigkeit des Königs, die zum Glück für die Ruhe dieses Königreichs (Todtenruhe), sobald es unter Catharina's Vormundschaftsklauen lag) und des Noods nicht mehr entfernt sey, dies traurige Aeußerste verhindre und abwende." — Durch solche Noten ward denn wirklich selbst der ge-

trug, so erklärte sich das erstere gegen jede Erscheinung, die nicht aus rein despotischer Quelle kam. Dasselbe Geschrey, dasselbe enragirte Wesen, dieselbe maratistische Wuth in allen diplomatischen Ausarbeitungen, Verdächtigmachen, Verläumdungen und Anklagen, wo jemand die

---

meinste Menschenverstand geradezu verhöhnt, da die Rebellin auf dem Kayserthrone und ihre blutigen Spießgesellen ringsumher, nur zu gut wußten und fühlten, wie selbst aller Welt das Gegentheil von allem bekannt sey, und welche Absichten eigentlich solchen Aeußerungen zu Grunde lägen. Aber sie glaubten sich im Besitz eines Privilegiums, öffentlich unverschämt seyn zu dürfen und hielten es nicht der Mühe werth, bessere Vorwände zum Zank aufzustellen, da sie ihn zum voraus beschlossen und nur ihre Uebermacht dabey zu Rathe gezogen hatten. Sie nannten schon einen Bruch, was nur ein schwaches Ermannen und Widerstreben gegen ihre schreckliche Einmischungssucht war; denn daß Schweden und der Herzog-Regent in seiner überhaupt ohnmächtigen, mißlichen, durch die Königsminorennität besonders schwankenden Lage, sich es auch nicht im Traume beyfallen ließ noch lassen konnte, einen Bruch mit irgend jemanden, geschweige mit dem übergewaltigen Rußland zu veranstalten, das lag so sehr am Tage, als das scheußliche System der zu St. Petersburg brütenden Hauptfeinde der gesammten Menschheit.

Mittelstraße halten und nicht etwan geradezu Katharina's Tyrannensystem zu dem seinigen machen wollte. Eben so glichen die Begebenheiten des russischen Hofes zum Bewundern den Vorfällen der Anarchie in Frankreich; denn nirgends anders gab es so viel Intrikenspiel im Innern, so viel Stürze und Verbannungen, Mord und Todschlag, so viel abwechselnde Launen, Willkühr, Veränderungen der Gewalthaber und Regenten, als eben da, wo das alles dem Neufränkischen Revolutionsgewirre am meisten zur Last gelegt wurde. Die russische Kayserkrone war ein wahres Glücksloos seit Peter I her; jeder Regent oder Regentin daselbst überkam sie nur durch Kabale, durch Zufall, durch Revolution und Hinwegräumung der andern Kompetenten, ohne die Gerechtigkeit oder eben allemal die nächsten sogenannten Ansprüche für sich zu haben; auch verstand sich's von selbst, daß das Volk nicht einmal dabey figurirte, sondern stumm und unbedeutend in Schmuz und Koth vor den Thüren des Schauspielhauses lag, ohne auch nur mit anzusehen, was inwendig auf der Bühne für neue Herrlichkeiten zum Vorscheine kamen. — Peter I. hob das bisher bestandne Gesetz, vermöge welches die Frauen vom russischen Throne ausgeschlossen wurden, auf (im J. 22.), und Paul I. führte dieses alte Gesetz sogleich bey seiner Thronbesteigung

(im J. 97.) wieder ein. Vielleicht schaffte es die Nachfolgerin aufs neue ab, schon dadurch, daß sie sich hinaufschwang. So befand sich Rußlands Regierung in einem steten, revolutionären Zustande, es war ein ewiges eigenmächtiges Wechseln, Aendern, Ab- und Einsetzen, Usurpiren, Erheben oder zu Tode peitschen, Krönen oder Vergiften; da mußte der nächste Thronverwandte (Herzog Ulrich v. Braunschweig) nach Siberien wandern, und in einer andern Epoche kam er wieder zurück; und so gieng es fort in stetem Gezänke um den Regimentsstab, ohne Konstitution, Gesetz, Ordnung oder irgend eine Vorschrift, als List, Gewalt, Ränke und Faktionsspiel eben aufzustellen für gut fanden *). — Solche Spiele reyen mit Krone und Nation waren Sitte in dem Lande, wo eine Catharina, die Erzspielerin, die schrecklichsten Bannstrahlen auf alle Länder zu schleudern drohte, die aus wirklichen und höchst nothwendigen Verbesserungsabsichten einige Abänderungen vornehmen wollten. Dort, wo das

*) Zur ergötzenden Uebersicht dient hierbey ein „Auszug aus der russischen Thronfolgergeschichte von der Regierung Pet. I. an bis auf die gegenwärtige Zeit" d. h. von 1676 bis 1796. im Magazin der europ. Staatenverhältnisse, 97. Heft 2.

nachfolgende Kabinet immer das vorhergehende verdammte, schürte man doch eine Verschwörung an, um ein Land zu umzingeln und dem Hungertodte preis zu geben, weil es höchstens etwas ähnliches gethan hatte. Man mochte es nicht vertragen, daß irgend eine Nation etwas selbst unternähme, ohne dabey geweihte Helfershelfer an der Spitze zu haben.

Es könnte sich fügen, daß der russische Koloß, wie immer, also auch jetzt plötzlich von einigen andern Elenden am Seile geführt würde, und er thäte dann, wie gewöhnlich, in aller Ergebenheit, was diese haben wollten. Paul z. B. könnte sich, wie sein Vater, durch seine Veränderungen überwiegende Feinde machen und die großen Familien beleidigen; es entständen Kabalen, und gelängen. Er würde abgesetzt a lá Peter, und ein gefälligeres Geschöpf zum Regieren ausgerufen. Die Nation käme dabey nicht in Anschlag und würde auch nicht einmal ehrenhalber darum gefragt, sie spräche Ja, und alles gienge seinen Gang fort. Keine Erleichterung der Sklaven, nichts wäre dabey zu hoffen; nichts gewännen diese, und sprächen doch Ja. Die Usurpatoren und Majestätseinsetzer, um die Aufmerksamkeit destomehr abzulenken, fiengen Krieg an, etwan mit Schweden, gerade darum,

weil dies etwan zur selben Zeit ebenfalls eine, jedoch weit nützlichere und rechtmäßigere Regimentsverfassung vorgenommen hätte und auch ohne Blut beendigt haben würde, wenn nun diese, in weit ärgerer Verdammniß steckenden Petersburger Kabinetsmenschen, nicht dazwischen kämen, das Anathema über solch Nachbarland aussprächen, von Jakobinismus schwatzten und gottloser Rebellenbrut, und die **Ordnung** wieder herstellen zu wollen und zu müssen, öffentlich proklamirten und manifestirten. Ein solcher hypothetischer Fall wäre denkbar, wäre wahrscheinlich allen seinen Theilen nach, und wenn nun noch dabey die problematische Frage entstünde: wie sich wohl die auswärtigen Mächte dabey benehmen möchten? so ließe sich eben so leicht absehen und als sichre Antwort festsetzen: sie würden nicht lange zaudern, die russische Veränderung als legitim anzuerkennen, darum, weil es nur ein Wechsel im Despotism, kein Sturz desselben wäre; sie würden eine solche neue Catharina schnell unter sich, unter die Majestäten, aufnehmen, indeß sie alle sowohl als diese neue Majestät, dem Schwedischen Volke das Garaus zu machen drohen würden, weil es eigenmächtiger, gottloser und rebellischer Weise den Thron herabgewürdigt habe.

Diese sonderbare kontrastirende Doppelerscheinung in der politischen Welt konnte, wie gesagt, an einerley Tage geschehen, denn — sie ist schon geschehen. Catharina's II. Rebellion erkannte man an, Frankreichs Gesammt-Aufstand verdammte man und Polens weit glimpflichere Veränderungen ließ man mit Feuer und Schwerdt bestrafen, um so strenger bestrafen, weil man zum großen Leidwesen aller gekrönten und ungekrönten Zwingherrn das neufränkische Vorbild nicht treffen konnte. So ward mit den Völkern gespielt und mit ihrem Verstande.

Vorzüglich schien die unzugängliche Höhle das brutale Sklavenreich, Rußland, ganz dazu gemacht, um ein Ideal von solchen Kabinetssatzungen in seinem Schooße zu hegen und am ungestraftesten die größte Menge von Catharinen, Ostermanne und Kouf. zu umfassen, welche mit empörendem Hohne jede Art von Widerspruch zwischen sich und ihren Manifesten aufzustellen kein Bedenken trugen, weil man ihnen nichts anhaben konnte, und Ehrgefühl und Gewissen für sie unbekannte Dinge waren. Das Rechtssystem des Starkern herrschte bey dieser Selbstherrscherin allein; und weil dumme gebundne Sklaven nichts von Stärke wissen konnten, und die Nachbarn deren wirklich nicht viel

hatten, so schritt die furchtbare Macht ohne alles Gegengewicht immer weiter vorwärts und zeigte sich auf der höchsten Stufe der Praxis bey der Vernichtung eines unbehutsamen Reichs und vieler Nebenländer, denen nichts übrig blieb, als an den lieben Gott zu appelliren. „Der Einzelne darf gegen Alle, was er kann," stellte die St Petersburger Kabinetshorde, eine Giftmischerin und Familienmörderin an ihrer Spitze, zuerst in neuern Zeiten so ganz unverhohlen wieder auf. „Es entstand dieser Satz im rauhen Nord (Pers. Ann. 96 St. 1. S 4 ff), wo noch an eine halbe Million Krieger, denen Desertion und Furcht unbekannte Namen sind; die manoeuvrefest halten, oder unerreichbar ermüden und fliehend verwüsten; die durch Europa ziehen können ohne Proviant, über die großen Ströme ohne Brücken, mit blindem Gehorsam den Willen einer Monarchin thun, die mit dem Geiste Peters des Großen die Macht, welche dieser Schöpfer seiner Nation im ersten Aufblühn hinterließ, in immer furchtbarerer (höllischer) Reife entfaltete Was ist nicht einer Monarchin möglich, die über ein Reich herrscht, das den neuten Theil der ganzen bewohnbaren Erde ausmacht, und bey dieser unermeßlichen Dehnung alle Produkte aller Klimate, und dadurch eine Selbstgenügsamkeit, wie unter allen Staaten keiner, hat; ihr, der unzugängli-

den Nachbarin des chineſiſchen Kayſers und des Hauſes Brandenburg, die, unangreifbar in ihrem Nord, von jeher dem Quellpunkte der großen Revolutionen im Menſchengeſchlecht, dem Geiſte ihrer Völker nach nicht ſeyn kann ohne Krieg, und in ihren Kriegen nur immer gewinnen, nie verliehren kann? — Wer etwan noch an Rußlands ungeheurer Macht, an dem ſteten, weſentlichen, unbintertreiblichen Verſtreben dieſes Rieſenkörpers nach Vergrößerung zweifeln könnte, der blicke zurück, was Rußland zu Anfang dieſes Jahrhunderts war, und vergleiche damit, was es itzt iſt. Damals glaubte man von deſſen Macht kaum noch den Reiſenden; ohne Verbindung mit dem europäiſchen Staatenſyſtem war der Grundſitz derſelben an den Gränzen Aſiens, um Moskau her; wo itzt das ſtolze Petersburg ſich aufthümet, ſtanden unter traurigen Sümpfen, einige einſame Fiſcherbaraken, und noch im Jahre 1700 ſchlugen 8000 Schweden bey Narva mehr als 60000 Ruſſen aufs Haupt. Und itzt ſteht dieſer Koloß, der in fürchterlicher Miſchung Stärke der Wildheit mit allen Künſten der Aufklärung paart, nachdem er, innerhalb ſiebenzig Jahren, Liefland, Eſthland, Ingermannland, einen Theil Finnlands eroberte, die Chineſer gedemüthiget, Kolonien auf der Küſte von Amerika angeſiedelt, den Kaukaſus überſtiegen

Georgien bezähmt, einem Theile Persiens das Gesetz gegeben, die Kosaken, die Tataren unterjocht, die Krim erobert, Polen vernichtet hat — dieser Koloß, der die wohlfeilsten, schrecklichsten, immer glücklichen Kriege führt, steht izt mit dem einen Fuße an den Küsten des schwarzen Meeres und bedroht Konstantinopel, mit dem andern am Gestade der Weichsel an den Thoren Deutschlands und des südlichen Europens. Und wer möchte diesem weiland asiatischen Herkules, der sich schon so fürchterlich europäisirt hat, seine Gränzsäule setzen? wer möchte, gegen alle Natur der Dinge glauben, daß ein Staat von so ungeheuren innern Kräften, die er mit jedem Tage mehr entwickelt, mit einer Kühnheit nüzt, die nur seinem Glücke gleicht; ein Staat, der aus seinem ehemaligen Inkognito im fernen und einsamen Nord nun schon bis in die Nähe von Deutschland vorgerückt ist und in der europäischen Republik eine Diktatur übt, die ohne Beyspiel in der Geschichte ist, und, nach dem Urtheile der Kenner, izt schon den Begriff von Gleichgewicht in Europa ausschließt, mit einemmale stille stehen sollte? Wenn er sich denn aber seinem natürlichen Drange nach Ausdehnung überläßt; auf welchen Punkt wird er solchen wohl zuerst hinlenken? Man kennt das orientalische System, das schon in dem lezten Türkenkriege, wären nicht unvorhergesehe-

ne Umstände dazwischen gekommen, seiner Ausführung nahe war. Schon als Katharina II. jene berühmte Reise nach Taurien that, drohte von einem Thore von Cherson herab die vielbedeutende Inschrift: „Weg nach Konstantinopel." Und dieser Weg steht den Russen itzt von zwey Seiten offen: während ihre Landmacht, die seit der definitiven Zerreißung von Polen, im Rücken nichts mehr zu fürchten hat, über die Donau hin gegen Konstantinopel vordringt, unterstützt ihre Flotte, die, seit dem Erwerb der Krim, auf dem schwarzen Meere herrscht, deren Bewegungen und droht jener Hauptstadt jeden Augenblick eine Diversion, welche leicht entscheidende Hauptoperation werden könnte. Und wenn dann nun auch das Osmannische Reich in Europa durch Rußland gestürzt seyn, dieser Riesenstaat durch eine solche Beute einen neuen, nicht zu berechnenden Zuwachs an Macht genommen haben und von allen Seiten gegen das innere Europa vordrücken wird — was wird das Schicksal dieses Welttheils seyn? Um sich gegen diese ungeheure Macht und die Folgen, womit sie droht, zu trösten, stellt man sich gewöhnlich hinter den Gemeinort: „alles in der Welt habe sein Maaß; allzugroße Staaten erlägen unter ihrer eignen Last; Rußland habe schon nur allzuviel Ausdehnung, um intensiv stark zu seyn; jede weitere Vergrößerung beschleunige

nur seine Auflösung. Würden durch fortdauernde gute Anstalten die Volksmenge sich mehren, Aufklärung und Wohlhabenheit sich verbreiten, so werde mit ihnen auch der stupide Gehorsam wilder armer Horden, das einzige Band, was bisher eine so unermeßliche Masse zusammengehalten, hinschwinden. Dann würden, nach dem Beyspiele aller übergroßen Staaten, Statthalter sich zu Königen aufwerfen, Provinzen sich von Provinzen losreißen, und der Koloß, der erst noch die Erde zu verschlingen gedroht, vielleicht in zwanzig unbedeutende Bruchstücke zersplittern." Aber wann wird Rußland zu jenem Grade von Wohlhabenheit und Aufklärung ausgezeitigen, der für den Despotism gefährlich werden könnte? — Ja, auch er wird niederstürzen — sagt Poissy d'Anglos hierüber zu den andern Mächten Europens — aber nur auf euern Trümmern; er wird in einzelne Massen zersplittern, der moskovitische Koloß, aber erst nachdem ihr verheert, vernichtet seyn werdet." — Vielleicht unterlag nie ein Staat seiner Größe; überall, im politischen wie im mechanischen Sinne, ist der Begriff von Last nur relativ, und, was man Versinken unter einer Last nennt, ist mehr Mangel an Kraft, den schwache Menschen fühlen, zu erhalten, was große Menschen erschufen und ihnen überlieferten. Aber eine solche Katastrophe,

die durch schwache Nachfolger heroischer Vorherrscher herbeygeführt werden könnte, hat gerade Rußland minder zu fürchten, als jeder andre Staat: das russische (unmenschliche) Kabinet, hat seinen Plan nach so großen und vesten Linien gezeichnet, das eine Abirrung davon nicht erfolgen, oder wenigstens nicht von Dauer seyn kann. Seit Peter I. hatte Rußland große Genien (Höllenbrände) zu Herrschern, oder wenn es sie nicht hatte, fand es sie durch Revolutionen, (wodurch aber die dortige Menscheit nicht erleichtert, sondern nur ärger zusammengeschnürt wurde). Wenn es in den köstlichen, volkreichen Gefilden Europens auch nur Meilen weit vorrückt; warum sollt es nicht hinten in Asien gern tausende von Meilen menschenleerer Wüsten verlassen, und sich immer fester gegen West koncentrieren? Schon die Grundidee von Petersburg war Vorzeichen dessen, was in der Zukunft sich entwickeln sollte. Von dem halbasiatischen Moskau rückte Peter der Große seinen Wohnort auf diesen damals äußersten Punkt seiner Besitzungen in Europa vor: Europa — das hatte er auf seinen Reisen gelernt — ist der Hebel der Weltbegebenheiten, der Centralpunkt aller Größe und Macht, so viel ist jeder Staat, als er in Europa ist. — Nach gleichen Grundsätzen arbeitete die höllisch große Catharina ununterbrochen fort.

Aber eben weil mit einem Gewebe von niedern Ränken aller Art, und wo man sich einem ungezügelten Länderdurste blind überläßt, ohne eine Spur von Mäßigkeit bey jeder neuen Anwandlung zu zeigen, ohne Ehrgefühl noch Rechtsachtung, ohne im mindesten auf das Wimmern der Zertretnen zuhören, mit Befolgung von Grundsätzen, die ein Meuchelmörder, geschweige ein Straßenräuber, aufzustellen sich geschämt haben würde — eben weil bey einem solchen Betragen die wahre Größe nicht Statt finden konnte, so war auch bey dieser hochgepriesnen Frau, die noch oben drein mit den häßlichsten Privatlastern, wie ein Giftschwamm, angefüllt war, alles nur Schein, grobe unmodificirte Täuschung. Ein ewiges Haschen nach Kriegsvorwänden, die so plump waren, das Freund und Feind hätten laut auflachen müssen, wenn die Resultate nicht jedesmal so schrecklich blutig und tödtend für Menschenkultur gewesen wären, trieb sich in der unedlen Seele dieser Frau herum; täglich sann sie auf Wolfsmanifeste, worin das getrübte Wasser dem untenstehenden Lamme zur Last gelegt, dessen Vertheidigung aber zum Beweise übler Gesinnung und folglich zum Grunde des Zerreissens gebraucht wurde. Ihr Hofbericht über die polnische Insurrektion und deren Ende, war das wahre phädris

sche Lobstück, ausgesteuert mit so viel schamloser Ungerechtigkeit, als selbst der Dichter nicht hätte ersinnen können. Das Musterwerk verdiente immer von neuem wieder in Erinnerung gebracht zu werden:

„Das feindselige Betragen der Polen während des mit den Türken geführten Krieges (d. h. die Neutralität der Polen, welche sie ohne Grund und Nutzen nicht aufgeben durften); die Wuth, die sich auf ihrem von 88 bis 91 währenden Reichstage zeigte (das gerechte Streben, sich dem russischen Gewaltthätigkeiten zu entziehen); verschiedne der Würde Ihrer kayserl. Majestät und ihrem Reich zugefügte Beleidigungen (die kein Mensch kennt und die der Wolf nicht einmal anzugeben weiß), und die Aufhebung der Verträge und selbst der ältesten von Rußland garantirten Grundrechte der Republik (über die sich Rußland der Vormundschaft bemächtigt hatte), indem man mit List und Gewalt eine neue Regierungsform einführte (nach der allgemeinen Volksstimme), sind noch Allen im frischen Andenken (bey dieser Lüge dachten die Hofberichtsmacher nicht an das Urtheil der Nachwelt, oder setzen sich frech darüber weg). Es ist nicht weniger bekannt (d. h. wir behaupten es sey bekannt, und lachen oder peitschen den aus, der daran zweifelt), daß

Ihro kayserl. Majestät, Katr ihrem gerechten Unwillen die Polen empfinden zu lassen, obngeachtet Sie nach dem Friedensschlusse mit der ottomannischen Pforte hiezu völlige Freyheit hatten, Ihre Kräfte dennoch zur Unterstützung des wohlgesinnten (d. h. russisch gesinnten), die Targowiczer Konföderation ausmachenden Theils der Nation, zur Wiederherstellung der alten Freyheit und Rechte der Republik, anwendeten (Catharina und Freyheit; Christus und Belial!) Ihre Armeen rückten in Polen ein (der Wolf fiel über das Lamm her) und ohne auf die von den Polen ausgestreuten Unwahrheiten Rücksicht zu nehmen (als wenn das je eine bewaffnete Armee thäte, und wie wären besonders die russischen Sklavensoldaten im Stande gewesen die Wahrheit und Unwahrheit, die Gründe und Gegengründe zu prüfen und zu berücksichtigen; und wie würde nicht die Selbstliebe in jeden waghalsigen Untersucher haben zu Todte kugeln lassen!), jagten sie solche vor sich her (d. h. die Waffenübermacht siegte und war zugleich der Grund und die Rechtfertigung zum Kriege, zur Theilung und zum — Hofberichte), bis der König von Polen, theils aus Mangel an Mitteln zur Bewaffnung der Nation gegen Uns (und hierin lag die Gottlosigkeit und der Jakobinismus der Polen; der

Verstehen bekömmt Unrecht und Schimpfnamen), theils durch listige Eingebungen von dauerhaften Unterhandlungen, welches zwischen Uns und Unsern Bundesgenossen ein Mißtrauen hätte verursachen können, zu dem letzten Mittel seine Zuflucht nahm, indem er der Targowiczer Konföderation beytrat, und ihm hierin alle Anhänger der neuen und widergesetzlichen Veränderung folgten (das Wort widergesetzlich im Munde einer solchen Despotin!). Doch war dieser Beytritt nicht aufrichtig (denn er war gezwungen, durch die fürchterlichste Willkühr erpreßt; die Glieder waren gebunden, aber die Seele konnte und durfte keinen Theil daran haben); denn bald zeigten sich die in der Asche verborgnen Funken und brachen endlich in die letzte Flamme aus (dies war nicht anders möglich). Viele Polen folgten den Gesinnungen der Französischen Aufrührer (d. h. dem allgemeinen Genius der Zeit, dem Streben nach Verbesserung und Abschüttelung der Zwingherrschaft), die das göttliche Gesetz (nämlich die von Gottes Gnaden ꝛc.) und die bisher bey ihnen gegründete Macht und Ordnung verwarfen, (und damit nach der allerschlimmsten Auslegung nichts anders gethan hatten, als was lange vorher Catharina selbst an ihrem Kayser und Gemahl begieng). Dem Entstehen und Ausbreiten dieses Uebels konnte durch die Vorsorge der Kriegs- und

Civilbeamten nicht genug vorgedeugt werden. Der Groll gegen Rußland zeigte sich nunmehr in Drohungen, unsre Kriegsheere zu vertilgen (nie war ein Groll rechtmäßiger und nie hätte ein Raubheer gänzlicher vernichtet zu werden verdient). Es lag am Tage, daß man entweder in einem fast unaufhörlichen Kriege verbleiben, und durch Unterhaltung großer und allzeitfertiger Heere zur Unterdrückung des ausgelaßnen Wesens (d. h. des Geistes der Zeit; aber daß die Tyrannin diesen wirklich unterdrücken zu können vermeynte, zeigte am stärksten von ihrem Wahnsinne und bewirkte, daß es über ihre Unthaten nur noch früher zur Sprache kam) sich ohne Nutzen abmatten, oder daß man andre Mittel, zur Tilgung eines ähnlichen Giftes in der Nachbarschaft ausfinden müsse. In Betracht dieses wurden Ihro kayserl. Majest. bewogen, dem Antrage Sr. königl. preußis. Maj. Gehör zu geben (d. h. einem andern Diebesgesellen beyzupflichten; wenn sie anders auch hier nicht gelogen und vielmehr zuerst den Antrag gemacht hatte), der gleichfalls das Uebel, das von einer solchen Stimmung der Gemüther in Polen auf seine benachbarten Staaten entstehen könnte, vorhersah, vorzüglich in einer Zeit, da er, um Unserm gemeinschaftlichen Bundsgenossen, Sr. Maj. dem röm. Kayser, zu helfen, sich in einen Krieg wider die französischen, die ganze Welt zu verderben

suchenden (von allen Catharinen zu befreyen suchenden) Böswichter Despoten Richter) einließ. Dies hatte die Theilung der polnischen Provinzen zur Folge (welch ein Uebergang und logischer Schluß), vermöge welcher Ihro kayserl. Maj. Ihrem Reiche die von alten Zeiten her ihm zugehörigen Provinzen wieder zustellten (aber in noch ältern Zeiten stand Rußland unter polnischer Herrschaft und müßte folglich, nach eben solchen Schlüssen, ganz wieder darunter; überdem könnten aus denselben Gründen und Folgerungen die jetzigen Römer [Pabst, Pfaffen und Pöbel zu Rom] auf die halbe Welt Anspruch machen, weil sie ehedem unter Roms Bothmäßigkeit gestanden habe ꝛc.) welche in unruhigen Zeiten demselben mit eben der List waren entzogen worden, als jetzo die übelgesinnten Polen, zum Schaden Rußlands zu thun bereit waren (eine lügenhaftere Beschuldigung als das getrübte Wasser des Wolfs), und welche von einem mit Uns gleiche Abstammung und gleichen Glauben habenden, wegen seiner Religion aber gedrückten Volke bewohnt sind (hier sucht das Schandweib den Beyfall ihrer Horden durch Fanatisirung zu gewinnen und die Böberey hinter die Religion zu verbergen). Sobald diese durch die Nothwendigkeit erzwungne (durch Raublust belebte) Maasregeln ins Werk gestellt worden, hofften Ihro

kayserl. Majest., daß die ihr Vaterland in engere Gränzen als vorher versetzt bemerkenden Polen aus Klugheit (aus Sklavenfurcht) bewogen werden würden, für die so nöthige Ruhe zur Erhaltung des ihnen nachgelaßnen Landes zu sorgen, und da Sie ihnen die Freyheit ließen, sich eine ihnen anständige Regierungsform zu errichten (welche die Rauberin diktirte und wobey an Freyheit kein Gedanke seyn konnte) gaben Sie Allerhöchstdero zu ihnen hegenden Wohlwollen Raum (das Wohlwollen des Schlächters gegen das Schaaf) und schlossen mit der Republik ein Schutzbündniß, in welchem alle Vortheile auf Seiten Polens waren (eine so ungeheuer unverschämte Lüge, daß sie nur aus einem solchen Kabinetsschlunde hervorgehen konnte), und durch welches sie auch derjenigen Vorzüge, deren Ihre getreuen (stupid-sklavischen) beglückten Unterthanen genießen, (das elendeste Vieh unter der Sonne mußte sich von seiner Treiberin von beglücktem Zustande vorschwatzen lassen!) theilhaftig wurden. Eine nur kurze Zeit zeigte, daß man auf die Dankbarkeit der Polen (für die ihnen angethanen Mißhandlungen) nicht rechnen könne (welch eine naiv-despotische Erwartung!). Der Schluß des Grodnoischen Reichstages zeichnete sich durch Bekanntmachung verschiedner nachtheiligen Verordnungen aus, welche

zu erkennen gaben, wie sehr sie zu Unruhen gestimmt (zu gerechtem Unwillen entflammt), und der Macht Schaden zuzufügen (die schändlichen Ketten abzuschütteln) trachteten, von welcher nicht nur ihre Ruhe und Wohlstand, sondern auch selbst ihr Daseyn abhieng (von der Gnade eines Würgengels, das war freylich das Schrecklichste). Die ersten Zeichen solcher übeln Gesinnungen entdeckten sich durch das Entweichen der polnischen Truppen (als wenn diese wirklich der Despotin erb- und eigenthümlich zugehört hätten) unter Anführung des Aufrührers Madalinsky, welcher zum Theil gegen die russischen Truppen, zum Theil an den preußischen Gränzen feindselig verfuhr. Bald darauf zeigte sich ein andrer Aufrührer, Namens Kosziusko, (die Welt gab ihm jenes Beywort nicht, Dank sey es der öffentlichen Meynung, welche selbst über den Ausspruch der gewaltigen Menschenfeindin aus Zerbst sagte), welcher seit dem Beytritt des Königs zur Targowiczer Konföderation (d. h. seit der Theilung und Entehrung seines Vaterlandes) aus Polen entwichen war, sich in fremden Ländern verborgen und mit den französischen Böswichtern schädliche Gemeinschaft und Briefwechsel hatte (etwan wie Catharina mit den schwedischen Böswichtern, mit Armfeld, Toll, Animoff ꝛc. verrätherische Gemeinschaft und Briefwechsel trieb?).

Den Anfang des Aufruhrs gründete er mit Hülfe und Unterstützung der in Gallizien wohnenden beyderseitigen Unterthanen. Indem er das Nest des Aufruhrs in Krakau (wie in Sarskoe Selo das Hauptnest alles Weltaufruhrs, wo die Koalition entzündet und immer von frischem angefacht wurde), als einem von den russischen Heeren entfernten Orte gründete, suchte dieser Böswicht sein Gift in ganz Polen und Litthauen auszugießen, ja! er unterstand sich, selbiges binnen den Gränzen der mit Rußland neuvereinigten Provinzen, doch ohne Fortgang zu verbreiten; denn einen jeden ist bekannt, daß das in diesen Provinzen wohnende russische Volk seine Anhänglichkeit an den rechtgläubigen griechischen Glauben erhalten und jederzeit Liebe und Treue gegen die russischen Monarchen gehegt hat, vielmehr noch jetzo, da selbiges unter die Botmäßigkeit Ihro kayserl. Majest. gelangt, sich vor dem in Polen einschleichenden verkehrten Wesen bewahrt, und eine unerschütterte unterthänigste Treue beobachtet hat. Das erste in der Gegend von Krakau vorgefallne Treffen, wo vermöge der größern Anzahl er einigen Vortheil hatte, munterte seine Kühnheit auf, den Aufruhr zu verbreiten, so daß auch in der polnischen Hauptstadt selbst die Zahl der Anhänger der Aufrührer, unter den dem König Zugethanen, sich vermehrte

te. Der 17. April wird bey Allen (Despoten) als ein Tag im Andenken bleiben, an welchem die Bundbrüchigkeit der Polen sich in dem höchsten Grade zeigte (bey der übrigen Welt galt es für das letzte Auflodern des ausgezehrten Lämpchens der Freyheit, nach dessen Verlöschen die Nation von der Nacht des fremden Despotismus gänzlich verhüllt wurde), indem sie auf betrügerische Weise die auf Treue und Glauben des Bündnisses (eine Missethäterin verlangte Treu und Glauben für die Blutarbeit ihres Raubgesindels!) ruhig und ohne Gefahr sich in Warschau befundnen russischen Truppen auszurotten suchten. Alle, von dem Kleinsten bis zum Grösten nahmen an Ausführung dieser Freveltat Antheil (der gerechten Rache und des Versuchs zur Abschüttelung der Knechtschaft, wobey eben die allgemeine Uebereinstimmung dessen Nothwendigkeit bewies), verletzten die allgemeinen Völkerrechte (nachdem vorher die Tyrannin während ihrer ganzen Regierung jede Spur von Völkerrecht hinweg zu tilgen bemüht gewesen war, auch itzt durch ihre Invasion und Raubtheilung zur bloßen Posse herabgewürdigt und in ihrem diesmaligen Hofbericht mit dem frechsten Spott geradezu an den Pranger gestellt hatte), welche auch selbst von den Barbaren beobachtet werden (nur von den russischen nicht; die Selbstherrscherin der Erzbarbaren spricht von

Barbaren!), indem sie das Haus des Ministers Ihro kayserl. Maj. (eines bekannten würdigen Spießgesellens jeder Unthat) anfielen, ihren Residenten, und die bey der Gesandtschaft angestellten Personen arretirten, sich des Ministerialarchivs bemächtigten, das in demselben Hause befindliche Haab und Gut plünderten und die Beamten in gefänglicher Verwahrung behielten. Hierauf folgten sie ihrer Neigung zur schädlichen Lehre der gottlosen und aller bürgerlichen Ordnung zuwiderseyenden Jakobiner (auf welche Catharina eifersüchtig war, weil sie es ihr an Missethaten gleich zu thun suchten, folglich ihr ins Handwerk pfuschten); errichteten in der Stadt eine, dieser Bösewichter in Frankreich dermaligen ähnliche Regierung (auf welche eben darum eine Alleinherscherin, wie diese, schimpfen mußte, und zeichneten selbige durch grausame (übertrieben gelinde), an den angesehensten Männern der Republik (schändlichen im Solde Rußlands stehenden Verräthern), geistlichen und weltlichen Standes (Bisch. Kossakowsky, Beskamp ꝛc.) vollzogne Bestrafungen aus. Die Hand Gottes (das teuflische Werkzeug Catharina) ließ jedoch den wüthenden Polen nicht zu, der Früchte ihrer Bundbrüchigkeit (ihres letzten rührenden Freyheitsversuchs) zu genießen. Die aus Warschau abgezognen russischen Truppen

vereinigten sich mit den übrigen in der Nähe befindlichen und machten eine Macht aus, welche anzufallen die Verräther sich nicht unterstanden, die indessen die übrigen Städte und Provinzen anfeuerten, ein Gleiches wie in Warschau zu versuchen. Die Wachsamkeit und Tapferkeit der russischen Heerführer entfernte überall dieses Vorhaben, außer in der Stadt Wilna; doch auch da wurde die gegen einen kleinen Theil unsrer Heere vorgenommene Verrätherey durch starke, von Unsern tapfern Kriegern (wüthenden und viehdummen Unmenschen) den Aufrührern zugefügten Niederlagen gerächt (während die Tyrannin ruhig daheim in allen Wollüsten schwelgte). Zur Sicherheit Unsrer eignen Gränzen und zur Tilgung des Aufruhrs in einer so nahen Nachbarschaft wurden die mit dem besten Erfolg begleiteten Maaßregeln ergriffen. Alle Versuche der Polen, den Krieg in unsre angränzende Länder zu bringen, gereichten ihnen selbst zum äußersten Verderben. Die Aufwiegler wurden den 6ten May bey Polàre geschlagen, dann bey Oschmàne u. s. w. u. s. w. (hier werden nun die Großthaten der Räuber einzeln angegeben, wodurch ein Volk so vernichtet wurde, daß die zitternde zuschauende Welt an einer gerechten Vorsehung hätte verzweifeln mögen.). — Bey dergleichen Fortschritten der in Litthauen agirenden Truppen ver-

einigten sich verschiedene, von dem Generalfeldmarschall, Grafen Romanzow, abgeschickte und nach der Niederlage der Aufrührer weiter vorgerückte Korps unter Anführung des Generalfeldm. Grafen Suwarow, und besiegten zu verschiednenmalen die Aufrührer, vorzüglich aber zu Brzesc, wo deren zahlreiches Heer aufgerieben wurde. Von der andern Seite war das, nach Abzug der preußischen Truppen von Warschau, jenseits der Weichsel, unter Anführung des Generallieutnant Fersen befindliche Korps aller vom Feinde gemachten Hindernisse ohngeachtet, über diesen Fluß gegangen, griff den 10. October bey Makowicz den Hauptaufrührer Koszinsko und dessen auserlesnes Kriegsheer an, schlug ihn völlig und nahm bemeldten Aufrührer nebst vielen andern gefangen. Eine solche entscheidende Obermacht benutzten die Anführer der russischen Truppen und eilten solche zu verbreiten. Dem zufolge richtete der Graf (und Henker) Suwarow-Rimnizky seinen Weg nach Warschau, vereinigte sich mit den von Grodno und Bialostock kommenden und auf dem Wege den Feind zu wiederholtenmalen schlagenden Korps, so wie mit den über die Weichsel gegangnen Truppen, und kam nach der Besiegung der Vortruppen, den 26. Oct. bis an die am rechten Ufer der Weichsel liegende stark befestigte, mit einer zahlreichen Ar-

sillerie versehene und von einem ansehnlichen Kriegsheere vertheidigte Warschauer Vorstadt, Praga genannt. Die Tapferkeit (Blutgierde) des von erfahrnen Anführern (und Henkersknechten) geleiteten russischen Kriegsheers überwand auch da alle Schwierigkeiten. Praga ward den 4. Nov durch Sturm genommen (und 12tausend Menschen, meist Weiber und Kinder abgeschlachtet, zur Verherrlichung des kaiserlich Namens bis auf die späteste Nachwelt) und die bey diesem Vorfall dem Feinde zugefügte Niederlage (barbarische Ermordung) war so dringend für Warschau selbst, daß diese Stadt um Gnade zu bitten (und auf des Henkers Suwarow Befehl zwischen den rauchenden Schutthaufen Freudentänze anzustellen und ihn als Retter und Wohlthäter zu besingen) genöthiget war, und ihr Schicksal den Ueberwindern (Mordbrennern), denen sie sich ergab, anheimstellte. Solchergestalt ist der Aufruhr in Polen gedämpft (die Freyheit in Polen vernichtet) und die Ränke der Verräther zu Grunde gerichtet (die Sache der bessern Menschheit zu Boden getreten) worden. Unter Anerkennung der göttlichen Gnade (des Beystandes der Hölle), welche alle Unternehmungen und Handlungen (Raub und Schandthaten) Ihro kayserl Maj während ihrer 33jährigen (Banditen-) Regierung ununterbrochen ge-

beiben laſſen, mögen alle ihre getreuen Unterthanen (viehiſchen Sklaven) dem Allerhöchſten (Teufel nämlich den ihm ſchuldigen Dank darbringen, und ihre heißeſten (blutlechzenden) Gebete zu ihm richten, daß er zur völligen Beendigung dieſer Sache, zum Ruhen und Ruhm des Reichs (des Landes der Knechtſchaft, wenn noch die ganze Welt darüber abgeſchlachtet werden ſollte), und zur dauerhaften Befeſtigung der Ruhe und Sicherheit ihrer Gränzen auf zukünftige Zeiten ſeine heilige Hülfe verleihen möge."

So ſchrieben und ſprachen die Menſchen und Machtgebietenden des ruſſiſchen Kabinets, uneingedenk oder vielmehr mit frechem Hohn verachtend, was die ſtaunende Mit- und Nachwelt darüber denken und ſagen möchte. Der Styl war von Marat geborgt, die lebendige Blutgier von Carr[illegible], die Aufruhrbeſchuldigungen von Fouquier-Tinville; alles hauchte den brennendſten Sansculottismus und legte ſo viel Beweiſe des unſinnigſten Jakobinirens an den Tag, als nur je ein Anacharſis Cloots in ſeiner ſtärkſten Tollheit von ſich gegeben hatte. Viel zu wenig wäre es noch geſagt, wenn man das empörende Machwerk für einen wahren Hofbericht erklären wollte, denn ſo frech konnte und durfte man ſelbſt ſeinen Helfershelfern nicht unter die

Reden lügen; sondern es war nur anzunehmen, daß das Ganze blos für die Viehmenschen des gewaltigen Reichs, für die Kosakenhorden, für Baschkiren und Kirgisen und die übrige Menge der Nomadenvölker, die nicht denken und so etwas durchaus noch nicht verstehen konnten, geschrieben sey; und abgelesen habe es dann die große Mörderin, umringen von ihren Mordhelfern, in der Hofkirche aus demselben Grunde lassen, wie man in Lazarethen mit Trommeln und Hornern lärmt, damit das Geschrey der Unglücklichen und Blessirten nicht gehört werde, die durch die Amputationssäge ihre Hände und Füße verlieren. Wenn man Catharina's, Ostermanns, Bestuchew's, und wie die Spötter alle heißen, ewige Wiederholungen von polnischen Aufrührern, Jakobinern, und Frevlern, von Giftlehren und Gottlosigkeiten mit anhörte, so ward man fast unwillkührlich gezwungen, ihre dabey sich auszeichnende Wuth auf Rechnung ihres bösen Gewissens zu schreiben und wobey auch gar kein Zweifel weiter übrig blieb, wenn man schnell einen Blick auf Catharina's Thronbesteigungsgeschichte warf und sich der Erwürgung ihres Gemahls erinnerte *).

*) Zur tiefern Beherzigung möge die Erzählung des Mords nach Rulhiere's Geschichte und Anek-

Mit derselben grausamen Lächerlichkeit war das Manifest, die russische Besitznehmung des

---

boten über die Revolution von Rußland im J. 1762.“ (der als Augenzeuge der Verbrechen Catharina's uns Kunde spricht) hier stehen: „Peter III wurde, nachdem man ihn von seinen Günstlingen und von seiner Maitresse getrennt hatte, nach einem Hause gebracht, das Robschack hieß und 6 Stunden von Petersburg gelegen war. Nach 6 Tagen besuchten Orlow, der Bruder der vom bekannten Liebhaber Cathas rinens, und ein gewisser Teplow, (der sich aus dem niedrigsten Stande durch eine ihm eigne Kunst, alle seine Nebenbuhler zu stürzen, emporgeschwungen hatte) den unglücklichen Fürsten. Sie erklärten ihm beym Eintritt, daß sie bey ihm ihr Mittagsmahl einnehmen wollten, und ließen, nach russischer Sitte, vor dem Essen zwey Gläser Branntwein bringen. Das, welches der Kayser trank, war ein Glas voll Gift; aber sie schenkten ihm einen Augenblick nachher ein zweytes Glas ein; entweder weil sie die Zeit nicht abwarten konnten ihre Neuigkeit zu hinterbringen, oder weil Entsetzen sie zur Eilfertigkeit trieb. Schon brennten seine Eingeweide, und da ihre scheußlichen Mienen sie ihm verdächtig machten, so weigerte er sich das zweyte Glas anzunehmen; sie wollten ihn mit Gewalt zwingen, es zu trinken, und er widersetzte sich mit Gewalt. Um bey diesem abscheu-

Großherzogthums Littauen betreffend; abgefaßt, welches Fürst Repnin im Namen der kayserlichen Streit sein Geschrey zu ersticken, welches anfieng sich weit hören zu lassen, stürzten sie sich auf ihn, faßten ihn bey der Gurgel und warfen ihn zu Boden. Da er sich aber aus allen Kräften der äußersten Verzweiflung vertheidigte, so nahmen sie zwey Officiere von seiner Garde zu Hülfe, die sich außerhalb der Thüre gestellt hatten; der eine war ein Fürst Bariatinsky, der andere Potemkin, damals 17 Jahre alt, der nämliche, welcher nachher die Gunst Catharinens in einem so hohen Grade erlangte. Diese kamen, und nun knüpften drey dieser Mörder ein Halstuch um den Hals des unglücklichen Kayserns, indeß Orlow mit beyden Füssen auf seine Brust drückte und ihn erstickt hielt. So erwürgten sie ihn vollends und er blieb ohne Leben unter ihren Händen.

Orlow kam nach Petersburg mit zerrauften Haaren mit Schweiß und Staub bedeckt, und mit zerrißnen Kleidern zurück. Die Kayserin war bey der Tafel; sie gieng mit ihm und mit dem Grafen Panin, der schon zu ihrem Ministerernannt war, in ihr Kabinet, und es schien einige Augenblicke darauf mit heiterm Gesichte wieder, um ihr Mittagessen lustig zu vollenden. Am andern Morgen, nachdem man ausgebreitet hatte, daß der Kayser an einer Hämorrhoidalkolik gestorben sey, zeigte sie sich in Thränen gebadet, und machte ihren Schmerz durch ein Edikt bekannt."

Selbsträuberin ergehen ließ. Es ertönte darin von „unüberwindlichen Kriegsheeren Ihro Maj. aller Reussen," von dem „Schutze, welcher dem Lande zur Abwendung von Schrecken und



---

Noch einmal: so hatte es eine Catharina nebst ihren Helfershelfern vorher selbst getrieben, ehe sie dann über die Hinrichtung Ludw XVI. mit mehr Wuth, als alle andre Regenten zusammengenommen, unaufhörlich deklamirte! so stürmten und sprachen die Manifeste eines Staats, nur immer von gottlosen Rebellen und Revolutionären, dessen Throninhaber und „Inhaberinnen nur jedesmal erst selbst durch wahre Rebellion und Hofkabale in die Höhe gekommen waren; so schimpften die Minister und Räthe auf Jakobiner und Volksverführer, die selbst die ärgster Schreckensmänner und tyrannische Lenker des blinden russischen Volks waren, an einem Hofe, wo ein ewiges Zwingherrnsystem und Intrikenspiel herrschte, wo man erhöhte und erniedrigte, ab- und einsetzte, nach Willkühr, Laune und List, ohne sich auch nur im allermindesten Grade um Volk und Volkswillen zu bekümmern, um Recht und Gesetze, Humanität und Sittlichkeit, Menschenwohl und -Glück, Friede und Freundschaft mit Welt und Nachbar. Es bliebt darum nichts anders übrig, als dieses ganze Gemische von Menschenfeindschaft, Barbarey und Widerspruch, mit dem Worte Catharinismus zu bizeichnen.

Verwirrung (den man erst selbst hineingebracht hatte) verliehen worden," und von „Verräthern des Vaterlandes, die durch ihre Zügellosigkeit alle Verordnungen vernichtet, mit Anmaaßung der höchsten Gewalt alle bürgerlichen und Staatsgesetze umgestoßen, mit tyrannischer Wuth das Blut ihrer Mitbürger vergossen, sie ihrer Güter beraubt, durch Drohungen und Bedrückungen, Ausübung von Grausamkeiten und durch die schrecklichsten, allen Landesgesetzen zuwiderlaufenden Strafen die Gottesfürchtigen und Rudeliebenden gezwungen, sich mit ihnen zu verbinden" — welches alles wörtlich wahr war, sobald man es auf die Russen bezog; und es schien auch darum, als habe man durch ein solches Manifest sich selbst den Zuschauern und der Nachwelt schildern oder durch ein dergleichen entsetzliches Lügengewebe dafür recht ängstlich sorgen wollen, daß Niemand ein Wort von allen den Beschuldigungen für die Zukunft glauben möchte, um wenigstens dadurch einigermaßen die großen Sündenthaten auszusühnen und der richtenden Nachwelt zum voraus abzubitten. Bey dieser Hypothese dürfte es denn auch gar nicht Wunder nehmen, wenn des übertriebensten Unsinns im Manifeste immermehr vorkam und noch folgende Brocken anzuhören waren: „Da diese hinterlistigen und ausgearteten Bürger sich erkühnten, nach dem Umsturze der Ruhe und Si-

cherheit ihres Vaterlandes, nach der Verübung aller nur möglichen Grausamkeiten, und gegen alles Herkommen und Recht der Nationen, die Waffen wider das russische Kriegsheer zu ergreifen, so sahen sich Ihro kayſ. Maj. wider Willen gezwungen, das Schwerdt zur Beschützung der Gränzen Ihres Reichs und zur Stillung des Aufruhrs in den benachbarten Ländern zu ziehen."

Die Menschen, weil sie der Sklaverey müde waren, ausgeartete Bürger genennt wurden, war wirklich im ächt russischen Style gedacht und ausgedrückt, da in einem Lande, wo die Staatsbürger gebohrne Sklaven sind, der Despotismus beym erwachten Freyheitsgefühl allerdings einer gar bösen Ausartung entgegensehen muß; daß es aber wider Herkommen und Völkerrecht seyn sollte, wenn gemißhandelte Menschen sich gegen die Russen wehrten, war wirklich zu grotesk lächerlich, um irgendwo ein ander Gegenstück zu haben, als in der — biblischen Geschichte, wo die Horden des Moses, als sie sich ins gelobte Land hineinwürgten, es ebenfalls jedem Einwohner gar sehr übel nahmen, wenn er sich widersetze, weil ihn ja der Herr in ihre Hände gegeben! Rußlands Mordschaaren waren laut des Repninschen Manifests so gleichsam Neuisraes

litten „ausgesendet vom Jehovah wider alle Welt, die schon durch bloße Widersetzlichkeit, Gotteslästerung und Völkerrechtsbruch begieng.

„Die Bemühungen, die Beschwerden und die Tapferkeit der (heiligen) Truppen Ihro Majestät haben ihren Zweck erreicht. Bürger! die ihr unter dem Schutze dieses unüberwindlichen Heeres seyd, euch beunruhigt nicht mehr die schreckliche Verwirrung, welche ihr beynahe jeden Augenblick in eurem unglücklichen (durch die Kinder Israel unglücklich gemachten) Lande durch neue Bedrückungen des Volks, durch Zügellosigkeit und Unordnung, die innere Vernichtung, Gewaltthätigkeit und Mord nach sich ziehen, empfunden habt. Euer Eigenthum diente den Räubern und Ruhestörern zur Nahrung (wie jetzt den sanften Russen); allgemein verkehrter (d. h. antirussischer) Sinn bemächtigte sich aller Stände, (das hätte der Manifestmacher verschweigen sollen; eben die Allgemeinheit dieses Sinns bewiese nur um so mehr, dessen Wahrheit und Rechtmäßigkeit), und die Ordnung politischer Thätigkeit (des Zwingherrnwesens und des Zusammenpeitschens) war gänzlich gestört. Da mit Gottes Hülfe (hieraus erkennet man die neuen Kinder Israels ganz) dieses Uebel unterdrückt ist, so habe ich den allerhöchsten und aus-

drücklichen Befehl, alle Mittel anzuwenden, die Ordnung wieder herzustellen, Gehorsam der entstehenden gesetzmäßigen Gewalt zu verschaffen, die innere Ruhe der Personen und des Eigenthums, so wie auch die strenge und unparthenische Verwaltung der Gerechtigkeit zu sichern; eben dadurch die Ruhe einzuführen, die Sicherheit der Gränzen des russischen Reichs zu befestigen, so daß kein Aufruhr mehr in den durch die siegreichen Waffen meiner allergnädigsten Kayserin in Besitz genommen Ländern entstehen könne, und die Winterquartiere der Armee sicher zu stellen."

Wenn man überlegte, was die Worte Gottes Hülfe, Ordnung, gesetzmäßige Gewalt, Ruhe, Gerechtigkeit, Aufruhr, siegreiche Waffen, und allergnädigste Kayserin — dem Munde eines Despoten sagen wollten, so ließ sich nun auch das herrliche Loos begreifen, welches dem also in Besitz genommenen und beglückten Litthauern zu Theil ward. Denn das mußte über alles gehen, weil der Herr Fürst Repnin nun noch in allerhöchstdero (der Kayserin) Namen und auf Ihr es haben (wie bekannt, stets heilig gehaltenes, nie gebrochnes) Wort erklärte: „daß Ihro Maj. gnädigst geruhen, allen Einwohnern, die

die Waffen niederlegen und in ihre Wohnungen heimkehren, ihre Verbrechen (sich ein wenig gegen die Unterjochung gesperrt zu haben) zu vergeben, und sie in Allerhöchstdero Gnade aufzunehmen: ihnen wird auch die Bewilligung ertheilt, daß sie in ihrer Mitte Ordnung, Ruhe und Sicherheit einführen können. Denn — nicht Kräfte und Reichthümer zu erwerben, die doch in dieser Provinz verschwunden sind, da deren Armeen in den Schlachten (durch Allerhöchstdero Würgengel) vernichtet und zerstreut, das Eigenthum aber (durch Allerhöchstdero Hände) geraubt ist, sondern um die Noth der leidenden Menschheit zu lindern und die Seufzer zu hemmen, die bis zu den Ohren der allermitleidigsten und gerechtesten Kayserin gedrungen sind, das Glück und die eigne Wohlfarth dieses Landes zu bewirken, Ordnung durch die Festsetzung einer Regierung zu stiften, welche gesetzmäßig den unschuldigen, ruhigen und den Gesetzen gehorsamen Bürger schütze und schone, den verwegnen, bösen und ungehorsamen aber, der aus eignem Vortheil und Interesse die allgemeine Ruhe und Sicherheit zu unterdrücken bereit ist (wie Catharina, zurückhalte und durch die Strenge der Gesetze bändige, und so endlich allen Einwohnern den Genuß der Früchte eines glücklichen Frie-

dens, der von Ordnung und Gerechtigkeit begleitet wird, zu verschaffen —" sind Rußlands Horden hereingebrochen, aber freylich unter dem Namen und der Hoheit Ihro kayserl. Majestät, wie sich der Herr Fürst ausdrückte; und darin bestand auch der ganze Unterschied zwischen ihren und den Raubzügen der ältern Zeit, daß Ihro Maj. immer ums dritte Wort von Ordnung, Gesetz und Gerechtigkeit schwatzte, während sie zugriff; indeß die Mongolen des Alterthums noch ganz simpel, und ohne diesen Curialstyl, ihre Ueberschwemmungen begannen, noch weniger aber Religion, Eyde und Geistlichkeit mit ins höhnische Spiel zu mischen verstanden. „Denn so ließ sich der im Namen Ihro allermitleidigsten Majestät manifestirende Oberbefehlshaber Repnin vernehmen — es müsse nun sogleich von jedem Bürger ein Eyd genommen werden, um die lobenswürdigen Absichten seiner allergnädigsten Monarchin zu bekräftigen, und sich des Gehorsams gegen die von Ihr festzusetzende (und eben darum?) rechtmäßige Regierung zu vergewissern; nicht weniger müßten die Geistlichen hohen und niedern Standes, als verordnete Seelenhirten das erste Beyspiel zur Ablegung dieses Eydes geben und unter täglichem eifrigen Gebet Gott um die Gesundheit Ihro kays. Maj., der allergnädigsten

Monarchin, nach der Form, die ihnen zu diesem Behufe werde gegeben werden, anrufen. Zugleich sollten sie bedenken, daß sie, als Verkünoiger des Wortes Gottes und der Wahrheit, verpflichtet seyen, auf alle nur mögliche Art ihre Gemeinden im Gehorsam gegen die, von Gott (vom Bajonet) eingesetzte, Obrigkeit zu bestärken, indem sie ihnen in ihren Verträgen zeigen und sie daran erinnern sollen, daß in ihrem Vaterlande, ehe es noch durch die unüberwindlichen Heere Ihro kays. Maj. gesichert worden, alle Orte, Dörfer und Einwohner durch Zügellosigkeit, Uebermuth und Verwüstungen gedrückt, daß man Unschuldigen ohne Scheu das Leben genommen (welch zärtliche Bekümmerniß um Menschenleben, indeß man Achtzehntausend in Praga abschlachtete!), und daß auf eine verschwenderische Art das Vermögen des Privatmanns zerfetzet worden sey. Er (der H. Fürst) sey überzeugt, daß jeder Einwohner, von Dankbarkeit durchdrungen, das Mitleid und die Gnade Ihro Maj. aller Reussen empfinden werde, durch deren heilsame und thätige Dazwischenkunft sie selbst und ihr Vermögen aus den schrecklichsten und unvermeidlichsten Folgen der zerstörenden Verwirrung gerettet worden. Auch werde ferner die hohe und niedre Geistlichkeit sich aus allen Kräften bemühen, in den Herzen ihrer Gemein-

den den Wunsch nach dem süßen Genuß des Friedens und den Abscheu vor Verräthe-rey und Empörung einzupflanzen, die gewöhnliche Last einer unglücklichen Regierung zu schildern, wo weder Ordnung, noch schuldige Subordination, noch gehöriger Gehorsam gegen die Gesetze und Regierung statt findet." Wie ängstlich und angelegentlich doch hier Vorschriften eingeprägt werden, die man selbst nicht befolgt; aber man mochte nicht wieder erfahren, was man erst vorher Andern angethan hatte. Doch der salbungsvolle Ton kömmt noch besser: „Da die Wohlfahrt des Volks immer der höchste Zweck einer guten Regierung ist, und die allergnädigste Monarchin die Hülfe Gottes erkennt, die ihr so viel Würde, Kräfte und jede Mittel zugetheilt, das Glück unzähliger Völker zu befördern, die ihr den Eid der Treue geleistet haben, als verordnet sie auch jetzt, daß diejenigen Einwohner jeder Art, die in Ruhe und Frieden leben, den Eid der Treue leisten und ihn aufrichtig halten werden, nicht nur in ihren rechtmäßigen Besitzungen gesichert, sondern auch auf alle mögliche Weise ihre Person und ihr Eigenthum geschont werden soll, da das Land sowohl vor innern Unruhen als auch vor feindlichen Anfällen geschützt ist. Diese Sorgfalt Ihro kaiserl. Majestät, die Sicherheit von Litthauen zu gründen, und selbst das bis jetzt

allzuharte Unglück, giebt allen gutgesinnten Einwohnern dieser Länder die gewisse Bürgschaft, mit voller Ruhe ihr Leben der Hand anzuvertrauen, die alle Bedrängnisse entfernt, die Wunden heilt und überall Friede und Sicherheit verbreitet. Das auffallende und überzeugende Beyspiel ihrer Güte liefert ihr, ruhige und treue Einwohner Weißrußlands; ihr preiset euch glücklich, unter dieser gnädigen Verwaltung und Regierung (irgend eines launischen Emporkömmlings von Gouverneur) zu einer Zeit da ganz Polen von eigenen ausgearteten Bürgern mit dem Blute seiner Einwohner (durch russische Mörder) befleckt wurde. Die Erwägung dessen ist vermögend genug eure Herzen mit ewigem Danke zu erfüllen und eure Anhänglichkeit an den kayserl. Thron zu befestigen. Die Gerechtigkeit aber fordert, daß die Einwohner Litthauens bey Abstattung des Dankes für alle Wohlthaten sich es zur ersten Pflicht machen, der Macht zu gehorsamen, die ihr Glück gründet. Die Freunde des Friedens und der Menschheit mögen sich überzeugen, das Fleiß und Betriebsamkeit, nicht Intrigue, daß vollkommner und blinder Gehorsam gegen die Gesetze und die Treue gegen den Monarchen, nicht aber verkehrter Sinn, Aufruhr und Verwirrung, daß Reichthum und nicht Armuth

der Bürger, daß feste unerschütterliche Hoffnung auf die Güte Gottes, nicht Verzweiflung, endlich daß Einfalt des Herzens, Menschenliebe, und Demuth, Tugenden, die einem Christen zustehen, nicht aber Bosheit, Blutvergießen, Zügellosigkeit und Verwegenheit, die Quellen der Ruhe und des Glücks der Völker sind.

Wie fromm, wie tugendsam, wie demüthig, wie christlich, wie menschenfreundlich war das nicht alles gesagt; aber nach welchen Vorfällen und von wem? ziemt sichs, daß eine Hyäne nach der mörderischsten Metzeley mit blutigem Rachen von Wohlwollen und Menschlichkeit rede? Zwar spotteten von jeher die höflichen Manifestanten nicht bloß des fremden sondern auch ihres eignen Menschenverstandes durch tausend Wendungen und Ausdrücke, woran weder sie selbst, noch die Zeitgenossen und am allerwenigsten die Nachwelt auch nur mit einer Silbe glaubten, aber so ein im eigentlichen Verstande, verfluchtes Manifest, geschrieben auf den rauchenden blutbesprengten Schutthaufen Polens mit der infamirendsten Heucheley, gehörte doch immer unter die seltnern Erscheinungen. Nach gestiftentlicher Anfachung der sogenannten Rebellion, um den Raubmord besser einleiten zu können, nach Hervorlockung jedes Ungemachs und jeder Verwirrung,

nach der frechhaftesten Eidbrüchigkeit und nachdem man Treu und Glauben, Natur- und Völkerrecht mit Füßen getreten, nachdem man das ganze Land in jeder Richtung mit Krieg überzogen und Weib und Kind niedergewürgt hat: spricht man von den Segnungen des Friedens, mahlt man die Wohlthaten der süßen Ruhe hin, schreyt über die verruchten Verletzer, seufzt über die allgemeine Gottlosigkeit, redet von Menschlichkeit und Menschheit, von Gefühlen und Empfindungen, von Gesetz und Recht, von Tugend und Christenthum, von Fleiß und Ordnung, von Gnade, Güte, Großmuth und Erbarmen. O die Völker des Erdbodens sind noch weit zurück, so lange sie sich das noch geduldig ins Gesicht sagen lassen!

Der Tyrannenton von oben theilt sich auch den Kleinen mit, die in ihrer Seits wieder auf die noch Kleinern herabschallen lassen *). So

*) Die kurländischen Wortführer und Haupthebel bey der unmittelbaren, unbedingten Unterwerfung Kurlands unter Rußland, sprachen und handelten ganz in diesem schrecklichen, eigenmächtigen und zugleich demüthig-kriechenden Tone, und erbauten sich dadurch eine Schandsäule bey der Nachwelt. Die Namen dieser Elenden stehen an der Spitze des „Deliberatorums der kurländischen Ritterschaft, um sich

entsteht ein vervielfachtes Echo, das die unterstliegenden völlig taub und dämisch macht.

---

unter Rußlands Ober- und Schutzherrschaft zu begeben." Der ganze Adel hat sich dadurch infamirt, daß er ohne Weigerung sich d. h. das ganze Land (denn wie gewöhnlich galt das Volk für eine Null und ward nicht gefragt) geradezu preis gab. Freylich würde ihm Widerspruch gegen die despotischen Raubklauen nichts geholfen haben, aber wenigstens hätte er dies nicht durch ein Scheindeliberatorium und durch einen Landtagsschluß bemänteln helfen sollen. Immer sprechen solche Menschen und Privilegirte vom Sterben fürs Vaterland, aber jetzt überlieferten sie sich mit kreuzweis gebundnen Händen den Knutengesetzen, um auf Unkosten des Ganzen einige Fetzen ihrer Vorrechte zu retten und um nur über noch niedre Sklaven fernerhin ein wenig zu tyrannisiren. Im Deliberatorio und im nachher erfolgten Landtagsschlusse lief das künstlich herausgepreßte Resultat dahin, daß Polen wegen seinem vertragswidrigen Benehmen und seiner Ungerechtigkeit die Schutz- und Lehnsherrschaft über Kurland verlieren müsse, wobey mancherley (wahre oder unwahre, thut hier nichts zur Sache) Fälle angeführt werden, in welchen hie und da ein Edelmann gekränkt und beeinträchtigt worden sey. Denn die adlichen Herren Vorfahren hätten, nach Verlöschung der Ordensregierung, sich aus freywilliger Wahl der polnischen Schutz-

Freylich war es nicht zu verwundern, wenn im rauhen Norden sich eins der raubesten Zwangs

---

und Oberherrschaft unterworfen, nachdem gar manche andre Mächte um diese Ehre mit einander gewetteifert hätten. Doch habe die Macht, so wie der Ruhm und das Ansehen, wie nicht weniger die freye Konstitution jenes republikanischen Königreichs den Ausschlag gegeben, daß man solchem vor allen seinen Nebenbuhlern den Vorzug eingeräumt habe. In den beschwornen Pakten seyen dabey dem Adel nicht allein alle schon habende Rechte, Freyheiten, Gesetze, Privilegien und Gewohnheiten, sondern auch noch alle Rechte, Freyheiten, Privilegien und Vorzüge, Zoll- und Abgabefreyheit des polnischen Adels bewilligt worden. Und darum sey der ganze Schritt gar nicht übel gewesen, sondern vielmehr sehr weise, ob der schönen Bedingungen, unter denen sie, zu Begründung des Glücks ihrer (adlichen) Nachkommenschaft, dies gethan hätten. Aber leider habe es die Erfahrung gelehrt, wie ungetreu polnischer Seits mit diesem Vorfahren Paktum umgesprungen worden sey. Da sey dies und das geschehen, was nicht habe wider den kurländischen Adel) geschehen sollen. Selbst das Recht sich nach Erlöschung eines herzoglichen Stammes einen andern Fürsten zu wählen, sey mit Gewalt und Unrecht kassirt und auf eine eben so eigenmächtige Weise festgesetzt worden, daß Kurland Polen inkorporirt werden sollte, und man

systeme hervorwälzte, nur hätte man auch dabey mehr barbarischen Freymuth und derbes machtstol-

---

habe es nur der Gerechtigkeitsliebe und großmüthigen Intervention des allerhöchsten russisch kaiserl. Hofes zu danken, daß das unterblieben und daß man im J. 37. durch Erwählung der herrschenden Familie, die Berechtigung, den Fürsten zu wählen, habe exercieren können. — In dieser Stelle sind auch hochadliche Lügen recht vornehm aufgeschichtet. Der Adel schreyt hier über Polens Gewalt und Unrecht wegen einer ehedem beabsichtigten Inkorporirung, und schweigt und ergiebt sich ruhig oder vielmehr zuvorkommend, da ihn und das ganze Land jetzt Rußland mit weit größerer Willkühr und weit wenigerm Scheinrechte verschlingt und inkorporirt. Daß er im J 37 den neuen Fürsten gewählt habe, ist noch plumper; den Rußlands Uebermacht erzwang die Wahl, Land und Stände wurden kaum gefragt, oder allenfalls, eben so wie jetzt bey der unbedingten Unterwerfung des ganzen Herzogthums. Aber dem armen Polen, freylich jetzt der kranke Löwe in der Fabel, den nun jeder Esel treten darf, wird noch mehr zur Last gelegt, was das Abtrünnigwerden unsrer „Marschälle, Landboten und wohlgebornen Ritterschaft der Herzogthümer Kurland und Semgallen" beschönigen soll. Ja es heißt sogar, Polen habe, uneingedenk der Rechte und Freyheiten dieser hochadelichen Kur-

des Eingeständniß der Gewaltthätigkeit vermuthen und fordern dürfen, wie es rohe Despoten sonst

---

lündischen Herren „sie als polnische Sklaven behandelt" — und was der nichtsnützigen Vorwände alle mehr sind, wodurch sie von Polen wegkommen wollen, um sich von Rußland unbedingt hineinfressen zu lassen. Da dies letztere unvermeidliche Verhängniß auch zugleich die möglichsten Entschuldigungsgründe enthielt, wie man sie nur fordern konnte, so hätte die Ritterschaft nur darauf hinweisen und nicht dem in letzten Zügen liegenden polnischen Reiche noch elende Vorwürfe machen sollen; aber es zeigte Rußlands Teufels-List und Kurlands Feigheit, daß das letztere die Raubsucht des erstern durch sogenannte freywillige und unmittelbare Hingebung bemäntelte und auf sich selbst alle Schuld wälzte, dadurch, daß es sich in Deduktionen und Lehnsaufsagungen einließ, anstatt zum polnischen Reiche ganz kurz zu sprechen: Sieh, wir werden überwältigt, wie du selbst, und können folglich nicht länger an dir hangen. Aber statt dieses aller Welt einleuchtenden Grundes, fängt die Ritterschaft an mit dem schwachen Greise zu rechten, zu schimpfen und zu schmähen, von Druck und Ungerechtigkeit zu reden, während sie sich doch und die Übrigen ganz und gar unbedingter Weise dem Ideal von Gewalt und Unrecht d. h. der Catharina und ihren Spießgesellen in die Hände liefert. Pfui der Schande eines solchen feigen Benehmens! Und

zu thun pflegten, aber nicht den hier so empörenden Anstrich von Kultur, nicht das mörderische



dazu kamen nun noch die unwahren und demüthigenden Anführungen, weßwegen man, nach Entsagung der polnischen Ober- und Schutzherrschaft, sich Rußland in die Klauen werfe, nämlich: „sie (die Ritter und Landschaft) habe zu gleicher Zeit in Erwägung gezogen, wie unmöglich es ihr, als einem zu kleinen Staate sey, für sich selbst und unabhängig und ohne den Schutz einer höhern Macht zu bestehen, und darum die Nothwendigkeit gefühlt, sich einer höhern Macht aufs neue zu unterwerfen.“ Eine Lüge der ersten Größe; überall zeigt die Geographie noch weit kleinere Staaten, als Kurland ist. Aber es kömmt noch schlimmer; denn „bey der Ueberlegung, wie beschwerlich und nachtheilig auch zugleich für die allgemeine (d. h. Adels-) Wohlfahrt das seither in Kurland bestandne Lehnssystem gewesen, habe man bey Entsagung desselben auch zugleich für gut befunden, einer daraus resultirenden mittelbaren Regierung zu entsagen, und folglich unmittelbar dieser hohern Macht anheim zu fallen. „Hier schimpft man auf das Lehnwesen, übt aber dasselbe gegen seine Bauern unter Rußlands Auspicien vor wie nach, während man doch auch zugleich auf die Polen schmäht, daß sie dies Lehnswesen bey ihrer neulichen Revolution zum Nachtheil der kurländischen hochadelichen Herren

Heuchel, Wesen, nicht die lastervolle Frömmeley und das Geschwatz von Christenthum und Sitte

---

— abzuschaffen im Sinne gehabt hätten und daraus eben zugleich mit einem Vorwand zur Aufsagung der Schutz- Ober- und Lehnsherrschaft bernahm. Genug, weil angeblich die kurländischen Herren in ihren Gerechtsamen nicht gehörig von Polen geschützt und geschont seyn sollen, übergeben sie sich einer andern Macht unbedingt d. h. mit der vollen Erlaubniß sie noch weit weniger zu schonen, wann es ihr etwan so belieben möchte. Das heißt Konsequenz! — die übrigen Kanzleyphrasen in der Unterwerfungsakte und der gewaltige Weyrauch, der nun noch der „großen, glorreichregierenden, gütigen, milden, gerechten u. s. w. Kayserin" gestreut wird, ist des Ganzen würdig. Die Herren erklären: „Wenn wir nun bey dieser für Uns und Unsre (adliche) Nachkommenschaft so wichtigen Veränderung, Uns eben so demüthig als dankbar der erhabnen und mächtigen Protektion erinnern welcher Wir (aber nicht das Land) durch dieses ganze Jahrhundert, bereits von den erhabnen Beherrschern des russischen Reichs und ganz vorzüglich von allerhöchst Ihro Majestät Catharina II. — gewürdigt worden; dergestalt, daß Wir (wir privilegirte Kasten, nochmals hiermit vor der ganzen Welt das schuldige Bekenntniß feyerlichst zu wiederholen Uns verpflichtet fühlen wie Wir Unsere bis anjetzt fortgedauerte Existenz lediglich und allein dieser

lichkeit — wenn nicht diese Dinge eben zu den wahren wesentlichen Bestandtheilen des Catharinis-

---

erhabnen und mächtigen (aber desto unbefangnern) Protektion zu verdanken haben, und wenn diese demüthige und dankbare Erinnerung daher den Entschluß hat hervorbringen und bewirken müssen, Uns durch eine freywillige Unterwerfung unter den glorreichen Scepter Ihro kayserl. Maj., dieses allerhöchsten und mächtigen Schutzes nicht nur auf immer zu versichern, (das möchten sie immer thun, wenn nur nicht die übrigen Einwohner unaefragter Weise wie eine Heerde mit in den Kauf gegeben würde) sondern auch eben hierdurch der Segnungen und des Glücks theilhaftig zu werden, dessen getreue Unterthanen, unter einer so kraftvollen, weisen und gerechten (während sie Polen wirgt und Kurland fliehlt?) Regierung, als es die Regierung Ihro glorreichregierenden kayserl. Maj. ist, sich zu erfreuen haben: so haben wir Kraft dieses für Uns und unsre Nachkommenschaft feyerlichst und unwiderruflich festgesetzt u. s. w." Je mehr sie sich hierbey noch ganz als gebohrne Herren des Landes betrachteten, je weniger möchten sie dies nun fernerhin unter der neuen russischen Herrschaft thun dürfen, und es konnte daher diese feyerliche Disponirung über Land und Nachkommenschaft, und dies Regentenmäßige Brüsten an der Landschaftstafel für die Henkersmahlzeit gelten, nach welcher der Despo-

aus gehörten: der auch darum, weil zu seiner Vollendung, noch ein besonders (russisches)

---

tisans ihnen zum Reden die Kehle auf immer zuschnüren wird. Am ärgerlichsten, oder wenn man will, lächerlichsten war es dabey, daß die große Catharina zu diesem Scharfrichtersdienste noch durch eine Delegation gebeten werden mußte, nämlich, wie es hieß, „um die Annahme dieser Unserer Unterwerfung von Ihro Maj. zu erflehen, und, im Fall einer huldreichen Annahme derselben den Eyd der Unterthänigkeit für Uns und Unsre Nachkommenschaft leisten zu lassen" Welch ein Ausdruck, und welch ein Gewäsch für jeden Menschen von Sinn und Gefühl, die Annahme seiner eignen Unterwerfung zu erflehen! — Man sieht, daß die kurländischen Herren sich in ihr Sklavenloos gar bald zu finden wußten und dessen folglich wohl schon lange werth waren. Jedoch sey es nun Feigheit oder Nichtswürdigkeit oder Verrätherey, oder alles dies zugleich, was überhaupt Veranlassung zu so vielen unrühmlichen Schritten war — die Hauptagenten dabey werden im Andenken bleiben und sowohl von ihrer eignen als des Landes Nachkommenschaft mit Schande genannt werden, besonders die Delegationsmänner, Sr. Exzellenz, der Herr Oberburggraf und Oberrath, auch Ritter, von der Howens; der hochwohlgebohrne Herr von Nolde aus Groß Gramsen, der hochwohlgebohrne Herr von Hahn aus Ellern, der

Lokale gehört, so einzig ist, daß selbst jeder aus dre Teufel anderwärts, selbst Pitt, ihn nicht

---

hochwohlgebohrne Herr Diarinmsführer und Generalkommissar, Georg von Folkersahm, der hochwohlgebohrne Herr Mann-Richter von Gangkanw, und der hochwohlgebohrne Herr Instanz Gerichtsassessor von Hepking.

In der Entsagungsurkunde des Herzogs selbst nun erschallte das nämliche Echo um so stärker, da sich derselbe am Hoflager der glorreichen Catharina in eigner Person befand (ja sogar die große Ehre hatte die Selbstherrscherin einmal auf dem Schlitten zu fahren). Eben darum, und weil ihm für den Abtritt nach der gewöhnlichen Großmuth der Kayserin eine beträchtliche Summe gegeben ward, schimpfte er in der Urkunde gar arg auf die bösen, gottlosen, revolutionären Polen, welche am ganzen Unheil Schuld seyen. Und zwar meynt und erklärt der Herr Peter, von Gottes Gnaden Herzog in Lefland, zu Kurland und Semgallen, auch in Schlesien zu Sagan ꝛc. ꝛc., daß Er sich durch seine väterliche Sorgfalt für diese seine Herzogthümer dazu bewogen gesehen habe und daß Er glaube, die allgemein gewünschte Unterwerfung nicht genug beschleunigen zu können, und darum der mit vollem Rechte, förmlich und beständig, und durch eine förmliche Manifestation geschehenen Renunciirung der, zu diesem erhabnen Zwecke

ganz zu erreichen vermag; nämlich vollendeter Despotism im Innern, verbunden mit eben so viel Barbarey, und im Gemische mit der größten Bosheitsfülle, Unmenschlichkeit, Arglist, Kultur, Verfeinerung, ja selbst Aufklärung des kronentragenden Geschöpfs (weiblichen Geschlechts, weil ein Mann sich vielleicht von Weibern bethö-

---

ernannten Deputirten beytrete und kayserl. Majestät bitte, besagte Unterwerfung huldvoll und gnädig anzunehmen" und was des unsinnigen Hofgeschwätzes mehr war.

Den Beschluß der ganzen, aus seiner Kriecherey von der einen, und unersättlicher Raubgierde von der andern Seite, hervorgegangenen, Posse, machte die „kayserlich russische Vereinigungsukase" worin die große Hyäne spricht: „daß, da die Herzogthümer quaest. in vollem Maaße Ihre Bemühung und Sorgfalt für deren Erhaltung in Ruhe und Wohlstand mitten unter den benachbarten und verschiednen Revolutionen und vornehmlich zur Zeit des letzten Aufruhrs in Polen, erkannt, und für das einzige zur Befestigung der Glückseligkeit und Ruhe nothwendigste Mittel erachtet hätten, Sie zu bitten, daß Sie dieselben unter Ihre Herrschaft aufnehmen möchte: so — habe Sie, nach erlaubtem Zutritt der Bevollmächtigten zum Throne, dero ihre Bitte gewährt!" Sic filia coronat opus.

ren oder einschläfern ließe). Diese Kröte nun in einen Winkel gesetzt, wo sie den Rücken frey hat, dabey aber eine Strecke von 336000 □ Meilein unter sich, worüber ihr allmächtiger Hauch hin- und herweht, und die Bewohner in so sinnlosen Taumel hält, daß diese nur immer von der Gnade fallen, von einem so erhabnen Weltöpfe verbraucht zu werden. Dabey ein Rudel Spießgesellen, die den nämlichen Geifer anwenden, um alles zu gerätzen, was Mensch heißt und den übrigbleibenden fahlen Mißgestalten das Leben als ein Gnadengeschenk anzurechnen unter der Versicherung, daß nur „vollkommner und blinder Gehorsam die Quelle des Glücks der Völker sey."

Je stärker dies alles in einander schließt, desto weiter hat man es im Katharinisiren gebracht, um so den großen Endzweck immermehr zu erwirken, dessen sich Rußland vor Allen rühmen kann, nämlich gänzliche Verzichtleistung der sittlichen Selbstthätigkeit des Menschen, oder das Brutalitätssystem.

## §. 9.

Die größern Mächte waren auch die größern Sünder; und wenn bey der Durchmusterung der übrigen sich dies nicht in demselben Grade ergeben

möchte, so dürfte es weniger dem Mangel an gutem Willen, als vielmehr an Kraft zum Sündigen beyzumessen seyn, wiewohl sich auch hierbey Abstufungen genug zeigten. Einige begannen offenbar einen bessern Weg einzuschlagen, geschreckt durch die große, mehr als jemals bedeutsame, Warnung der Zeit:

discite justitiam moniti — nec demnere divos!

Und diese Wenigen, weil sie doch nur Ausnahme waren, mit Stillschweigen zu übergehen, möchte schon Ruhms genug seyn; Ausübung der Pflicht und Schuldigkeit war ohnedem — Schuldigkeit, und konnte und mußte ihren Gang ohne Lob fortsetzen, da dieses überhaupt nur zu leicht alle Federn wieder erschlaffte. Auch zur Zeichnung der Uebrigen bedurfte es keiner vielen Striche, weil sie als kleine Nachahmer und Kläffer alles das im Kleinen und Einzelnen getreulich nachthaten, wozu ihnen die größern Unholde mit gutem Beyspiele vorangegangen waren. Doch verdienten hierbey die Zaunkönige Italiens und das andre Purpurgeschmeis dieser Gegend einen besondern Blick, weil sie, obgleich schon mit dem einen Fuße im Grabe (der Revolution), doch noch im Sündenleben fortfuhren und den Gelüsten ihres Herzens folgten, d. h. sich die eitle Mühe gaben

ihrem Hermelin wieder die alte Ehrfurcht und in den Köpfen Aller die ehemaligen Vorurtheile zu erwecken.

Vor allen zeigte hier Neapel einen Hang zum Catharinisiren, nur daß ihm dabey zu sehr die Kräfte, dem Geiste und dem Körper nach fehlten, um etwas mehr als die Rolle eines Possenreißers spielen zu können, der, wie billig von allen Seiten verlacht oder auch wohl gar zur Erlustigung hie und da in den Winkeln umher gezerrt ward. Der Minister Acton mochte gar zu gern einen kleinen Pitt nach seiner Art vorstellen, und es war auch nicht zu läugnen, daß er in Missethaten und Versündigungen gegen die Menschheit eine ziemliche Stärke hatte; den König brauchte er wie einen zweyten Georg zum Tanzbär, und die Königin war eine glückliche Nachahmerin der Marie Therese in Oesterreich, und hielt ihren Herrn und Gemahl eben so unter dem Pantoffel, wie diese ihren Franz II. Wenn unter solchen Umständen das Schreckenssystem am Hofe Neapels so sehr in seiner ganzen Kraft herrschte, daß sich die Unterthanen wegen der vielen, dadurch wie Fliegen im Sumpfe ausgebrüteten Spione und falschen Anaeber, die Taschen zubolten mußten, um nicht heimlicher Weise verdächtige Zettel hineingesteckt zu bekommen, dann

angeklagt und mit Konfiskation des Vermögens belegt zu werden, wovon ein Theil dem Denunzianten anheim fiel so durfte das um so weniger wundern, je aufgeklärter der italienische Geist zu einem solchen hinterlistigen Inquisitionssystem, zum Spionen Banditten- und Giftwesen überhaupt war. Während Neapels Regierung mit der möglichsten Partheilichkeit ihren Hünerkorb voll Soldaten zu wiederholtenmalen mit gegen Frankreich dusendete, und sichs sonst noch sauer werden ließ, Robespierren auf alle Weise bestreiten zu helfen: übte sie daheim den Terrorismus desselben auf das genauste nach, kerkerte die Verdächtigen ein, schmiedete die Vernünftigen auf die Galeeren, und schlachtete jeden ohne Umstände, der irgend einmal dabei die Achseln zuckte. Und das geschah nicht etwan bloß in der bekannten Wuthepoche der Könige und der Republikaner (d. h. in den Jahren 93 und 94), sondern auch nachher, als die Letztern den großen Prozeß gewonnen hatten, und man nur um die Kompensation der Kosten oder Ehrenhalber noch stritt *). Viel-

*) Selbst noch im J. 97, wie sogar die (sonst so royalistische) Quotidienne erzählt. „Man hat neulich wieder 120 Personen der ersten Familien des Königreichs verhaftet, worunter zwey Brüder des Prinzen Pignatelli, wel-

leicht zeigte kein Hof und Kabinet unter allen, die rings um Frankreich lauern, zittern und fodren, so viel kleinliches Wesen eines armen Sünders, so viel böses Gewissen und Furcht vor demokratischen Gespenstern, als Herr Acton und seine Königin, welchem Paare nämlich der Regent beyder Sicilien das Regiment überlassen

---

cher den Tractat mit Frankreich unterzeichnet hat, und der Herzog von Diario, dessen Vater der König (der — o ist) vorzüglich liebte und achtete. Das Verbrechen des Letztern ist, in seinem Schreibpulte die Zeitungen von Florenz aufbewahrt zu haben. Alles was das obrige Gewebe der Delatoren nur Ungereimtes erdenken kann, wird mit Begierde aufgefangen, und es ist kein Zufluchtsort, der nicht den Nachstellungen der ministeriellen Inquisition offen stünde. Es ist schwer vorzusehen, wenn das Reich des Neapolitanischen Terrorismus aufhören wird; aber das offenbarste Elend, welches unaufhörlich zunimmt, kann nicht anders als die Epoche davon beschleunigen: und das Volk, welches jetzt uns durch seine sinnlose Geduld erstaunt wird bald die Welt durch seine Spannkraft in Verwunderung setzen. Der Name Masaniello, dessen Geschichte es, der Unwissenheit ungeachtet, in der man es hält, durch Ueberlieferung erfahren hat, ist immer in seine Klagen gemischt. (S. Gen. d. Z. Jul. 97. S. 362.)

hatte, da Er selbst mit Jagen und Billardspielen viel zu sehr beschäftigt war. Actons Vortheil und Aufrechthaltung seiner selbst und seines Wesens lag in der Unzugänglichkeit des Landes; er hatte hierin mit dem Altmeister Pitt einerley Glück, den auch nur die Wellen schützten; so wie auf einer andern Seite Portugalls Regimentsführer, Minister Pinto, dieselbe Gunst des Lokals und des entlegnen Sitzes für sich hatte. Denn alle diese in Pitts Geist handelnden, ganz oder halb in dessen Solde stehenden, wenigstens durchaus mit demselben wüthenden Hasse gegen allen Republikanism (weil der den Zwingherren fatal war) angefüllter Premierminister, würden auf keine andre Art dem rächenden Schwerdte der erwachten Menschheit haben entgehen können noch ihnen die Ehre zu Theil geworden seyn, so glimpflich mit heimlich bezahlten Geldsummen an die Sieger davon zu kommen.

Die erbärmliche Beschaffenheit des zum bloßen Zinskönige herabgesunkenen sardinischen Königs lieferte das lebendige Beyspiel davon; an ihm konnten sich die Entfernten spiegeln, und ihn sehr schicklich als den für die Sünden der übrigen Könige Büssenden und Gekreuzigten betrachten — wenn ihr Nachdenken so weit gereicht, und nicht ihre Pitt's, Actons, Pin-

ko's, Ceruti's und Bullini's, Thugute, Bedsborodko's und Ostermanne, und wie alle diese bösen Taschenspieler in der weiten Welt heißen mochten, sie so lange blind am Gängelbande umhergeschleift hätten, bis das Erwachen zu spät war.

Am lustigsten nahm sich dabey der Pabst mit seinem Kardinalstaatssekretär Busca aus. Die seit mehr als tausend Jahren so berühmte Pabstheit war so ganz in ihnen verloschen, daß sie zum erstenmale jetzt weniger an das, der Kirche so eigenthümliche und fruchtbringende, Negotiiren dachten, als vielmehr ans Scharmuziren. Nun war es kein Wunder, daß das dummgewordne Salz, der so sehr von der heiligen Politik durch den kläglichsten Mißverstand abgesprungne Pabst, seiner Kirche den erbärmlichsten Spott auf den Hals lud. Jämmerlicher war es ihr noch nie gegangen; weil sie zum erstenmal ihre Kräfte ganz erkannte und sie im Arme suchte an statt im Kopfe, weil sie mit offner Gewalt erwirken wollte, was jetzt einzig und allein durchs Temporisiren, ja nur dadurch wieder erschlichen werden konnte, daß sie die neue Lehre selbst und zu allererst recht mit Begierde (dem Scheine nach) annahm und tief beherzigte, wie ja ebenfalls eine Gattung von Fanatism mit

im Spiele sey, der durch Bannstrahlen nur noch stärker gegründet werde. Gewiß wäre es ein Meisterstreich gewesen, wenn Pabst und Kirche sich gleich anfänglich sanskulottisirt hätten, ein System, das diese ja von jeher übte; aber weil sie nun die Vornehme und Gratiöse spielen wollte, verlohr sie gleichsam ihre Popularität und den geheimen Beyfall der Völker, die überall dem neuen Glauben wenigstens innerlich anhiengen, und der folglich zur öffentlichen Meynung ward, so wenig sich auch in manchem Lande ob des Regierungsterrorismus, des Preß- und Redezwanges und der Inquisitionsmaaßregeln, davon im Aeußern zeigte, und besonders ein oberflächlicher gaffender Höfling gewahr werden konnte.

Aber statt sich klüglich in die Zeit zu schicken, vergaß zum Glück der Welt die Kirche, daß sie keine junge, Ehrfurcht und Anbetung heischende Schöne mehr sey, sondern eine alte Matrone, die sich nun der Nachgiebigkeit und des feinen Bewerbens befleißigen müsse: sondern sie fuhr vielmehr fort, mit Bannstrahlen und angewohntem Majestätsdünkel den jungen Haufen zum Niederknien bringen zu wollen und machte sich so mit ihren Runzeln nur noch lächerlicher. Die lustigen Völker zeigten mit den Fingern darauf hin, rümpften spöttisch die Nase und ließen sie allein

stehen. Aber selbst dadurch wurden der Alten die Augen nicht geöffnet; wiewohl jedes neue Mißlingen sie nothwendig immer mehr um das vorige Ansehn bringen mußte. So schwer trennt sich's von einer bis zur Uebermüthelei gewohnten Herrschaft.

Der letzte Versuch des Pabstthums mit seinen weltlichen Kräften geschah während der Buonaparteschen Krise bey Mantua, dessen und Oberitaliens Rettung die geistlichen Politiker in Rom durch eignes Hineinspringen in die Waagschaale der kayserlichen Parthey gar mächtig zu beschleunigen glaubten; aber sie sprangen fehl und — verstauchten sich den Fuß auf immer.

Der Pabst nämlich (s. Poss. Ann. 97. S. 256.), der auf die ihm von dem fränkischen Kommissarien vorgelegte Kapitulation von 64 Artikeln keinen Frieden gewollt hatte, bereitete sich im vollen Ernste zum Kriege. Es war ein Schauspiel von der Auffallendsten Art, daß, nachdem die einst so furchtbare Koalition gegen die fränkische Republik aufgelöst, in Italien alles mit ihr im Frieden, oder ihren Waffen unterworfen war, der unmächtigste unter allen Souveräns gegen sie auf den Kampfplatz zu treten wagte. Wie im alten Rom die Waffen Alles waren, so

hatte sie, umgekehrt, im neuen Rom noch nichts; die ganze Kriegsmacht des Pabstes bestand in 5000 Mann, die ein Kommissär im geistlichen Prälatenkleide kommandirte; die Hülfe einer fränkischen Halbbrigade würde hingereicht haben, eine solche Armee von Imola bis nach Terracina vor sich her zu jagen. Aber wenn, von dieser Seite betrachtet, die Entfaltung kriegerischen Anstalten im Kirchenstaate eher Mitleid als Besorgniß einflößte, so konnte doch General Buonaparte, wegen eines Zusammenstoßens anderer Umstände, nicht ganz gleichgültig dabey seyn. Daß der Pabst, um sein Schattenbild von Armee zu verstärken, in Eile Truppen, so viel er aufbringen konnte zusammenr[illegible] ließ, war sehr unbedeutend: aber Pius VI. [illegible]nd im Begriff ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß mit dem Kayser abzuschließen; Albani war zu dem Ende als außerordentlicher Nuntius nach Wien abgeschickt worden, und dem Ziele seiner Sendung nahe. Der kayserl. Feldmarschallieutenant Colli sollte den Oberbefehl über die päbstlichen Truppen führen. Fast noch mehr Vertrauen setzte man in Rom auf die geistlichen Waffen; schon war ins geheim beschlossen, den Krieg gegen die Franken für einen Religionskrieg zu erklären. Ueberdies wußte Buonaparte, aus aufgefangnen Briefen, daß Wurmser den Befehl hatte, im Fall

er nicht in Zeiten Hülfe erhalten hatte, mit seiner Besatzung aus Mantua durchzubrechen, und sich entweder in das Gebite von Ferrara oder in die Staaten des Pabstes zu werfen.

In dieser Hinsicht nun war von dem Infallible n alles so ungeschickt angeordnet worden, wie es die Träglichkeit selbst nicht schlimmer hätte thun können. Und die Folgen waren auch darnach. Schon am Senio flohen, zum erstenmal und letztenmal, die Päbstler so stark, daß nicht einmal fränkische Husaren sie einholen konnten. Nur vom Obergeneral hieng es ab, ob er den Frieden der kranken Kirche auf dem Kapitol diktiren wollte. Er begnügte sich, es zu Tolentino zu thun; aber zur Strafe dafür, daß sie sich im Ernste, wie zum Kriege gegen die fränkische Republik gerüstet hatte, ihr das Dach abzudecken und sie so bloß und baar dem Wind und Wetter zum schnellen Raube von nun an Preis zu geben. Am ungeschicktesten verrieth sich ihre wahre Herzensgesinnung in Loretto. Denn hier fanden die Franken zwar noch das wunderthätige Bild der heiligen Jungfrau mit allen Reliquien, aber die übrigen Reichthümer des heiligen Hauses, hatten die Pfaffen mit fortgenommen, zum ewigen Beweise ihres Systems, vermöge

welchem sie nur immer Puppen und Kinderpossen hinstellten, um den betrognen Völkern ihr Gold dafür abzunehmen; jetzt aber, da der Handel zu Ende gieng, gaben sie sich nicht einmal die kleine Mühe, die hölzerne Marie mit fortzuschleppen, sondern stießen sie als ein weggeworfnes Spielzeug auf Diskretion in den Händen der ungläubigen gottlosen Franken. Durch diesen einzigen Vorfall müßten eigentlich allen blind katholischen Völkern die Augen geöffnet werden; denn unverzeihlicher und inkonsequenter konnte in der That das Pfaffenthum nicht handeln, als ein Heiligthum im Stiche zu lassen, welches nach der Kirchenlehre über alles Geld und Gut gehen mußte, und dagegen nur die irrdischen Schätze zu retten; so gut, als man ehemals das heil Grab den Händen der Ungläubigen zu entreißen bemüht war, eben so und noch mehr pflichtmäßig war es jetzt einen solchen Wunderschatz nicht den neufränkischen Rebellen und Atheisten zu einer Beute zu überlassen, mit der sie vielleicht ihr unheiliges Gespötte treiben möchten; selbst in Finanzrücksichten war diese Nachlässigkeit unklug; denn nun hatte man sich eine der ergiebigsten Kirchenquellen verstopft und die 100,000 jährlichen Pilgrimme fanden den Gegenstand zu Loretto nicht mehr, dem sie opfern sollten. Aber die Pfaffen dachten diesmal bloß an sich und vergaßen einen Augenblick lang, daß

leicht zum erstenmal, ihr Trugsystem, und erhielten so durch den General Marmont (der mit einem Trupp Reuter zuerst nach Loretto kam) und durch die fränkische Künstlerkommission (von welcher die Madonna mit ihren Reliquien sogleich eingepackt und nach Paris geschickt ward) eine bedeutendere Wunde, als hundert andre Generals und Künstler ihnen nicht hatten schlagen können.

Nun reducirte sich auch die alleinseligmachende Kirche in andern Stücken von selbst. Viele aus den angesehensten Familien traten plötzlich wieder aus dem geistlichen Stand „weil in ihm nichts mehr zu machen war" d. h. weil man allmählich im eigentlichen Verstande die drey Gelübde (des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit) sich zu befolgen genothdrungen sah. Der heilige Vater verfuhr immer säuberlicher, und seine Anhänger in allen Landen benahmen sich allgemach so kleinlaut und gefällig, daß man wohl sehen konnte, welch ein Hauptschlag die Zinne des Vatikans getroffen hatte. Selbst die deutschen Zeitungsschreiber, besonders österreichischer Parthey, die, immer allem Unsinne hold und gewärtig, also auch dem Hauptverkrüppler des menschlichen Geistes, dem heiligen Vater, zugethan waren, kamen in Bewegung, versuchten die Sache zu mildern und da Blumen zu

Firmen, wo nichts mehr mit Gewalt und Waffengeklirre auszurichten war *).

---

*) Z. B. Frankfurter Zeitung (die „obgleich dem Lokale und Aeußern nach protestantisch, mit mancher katholischen wetteifern konnte) J. 97. M. 115. Vergl. Rom, v. 2. Jul. „Endlich ist es den drey spanischen Bischöfen gelungen, mit ihrem Gesuche bey Sr. Heiligkeit durchzudringen. Die Hauptabsicht ihrer Sendung war die Unterdrückung der Spanischen Inquisition. Der heilige Vater hat nun hierzu seine Einwilligung gegeben und dadurch seine Schläfe mit einem Blumenkranze umwunden, der mehr werth ist, als die Dreykrone selbst (scheint es doch, als wolle er nun nothgedrungen nach dem Kranze greifen, da es mit der Krone zu Ende geht.) Ueberhaupt wachen Se. Heiligkeit noch in ihrem hohen Alter über die Gefahren, welche der Kirche drohen. Man hielt die Inquisition (dies man war doch Pabst und Kirche selbst — folglich hat sich der Infallible geirrt) für eine Stütze der Religion; allein sie war ihr Ruin (und das sieht man jetzt erst ein?); sie war es, welche den Felsen aus der Wurzel rüttelte, worauf die Kirche gebaut (Dank also der Inquisition! denn sie hat sich wirklich um die Menschheit verdient gemacht). Man kann den Geist der Geduld, der Liebe, der Verträglichkeit und des Evangeliums nicht genug bewundern, der den Abend Pius VI. verewigt (weil er muß). Seine

Aber der heilige Geist wollen nun einmal Rom und dessen Staatsrath verlassen zu haben; man suchte sich nur durch verkehrte Maaßregeln zu helfen und durch Zögerungen und leere Ausflüchte Luft zu schaffen, die schon wegen ihrer Plumpheit den drängenden Sieger immer mehr erbittern mußten. An eine Religionskriegserklärung diesmal zu denken, hieß das Maaß der Unpolitik bis über den Rand anfüllen, so daß alles überlief, und selbst den befreundeten Zuschauern zum Lachen diente. Die päbstlichen Kabinetsdepeschen, welche man sich ungeschickter Weise abnehmen ließ, brachten alles zur Oeffentlichkeit und vollendeten das Unglück.

---

erste Beschäftigung geht wirklich dahin, daß nach seinem Tode das Erbtheil des heil. Petrus nicht in Zerrüttung falle, welches offenbar bedroht ist (der Fall seyn wird, hätte gesagt werden sollen; wie nachgiebig redet man doch jezt auf einmal, und gleichwohl wie ächtcatholisch zur selben Zeit. Denn wenn man das Erbtheil des heil. Petrus noch als gegründet annimmt, da behauptet man auch eine alleinseligmachende Kirche, folglich alle ihre Anmaassungen, Ketzerzwang, ewige Verdammniß, Statthalterschaft im Namen der Gottheit, Infallibilität, Unus pastor et unum ovile und das compelle intrare).

„Es ist wahr, schrieb darin der Staatssekretär, Kardinal Buska — *) daß die Franken große Lust haben, Frieden mit uns zu schließen. Aber ich werde zögern, so lange wir Unterstützung vom Kayser hoffen dürfen. Sie können sich keinen Begriff davon machen, was man alles thut, um mich zu vermögen, auf Cacault's (des fr. Gesandten zu Rom) Aufträge zu antworten; aber stolz auf meine Ehre, die ich zu verletzen glauben würde, wenn ich mit den Franken unterhandelte, während wir uns mit dem Wiener Hofe eingelassen haben, ließ ich mich weder verführen noch schrecken, und nicht eher, als bis ich mich dazu gezwungen sehen sollte, werde ich die Parthey ändern. — Sr. Heiligkeit glauben, mit den Breven, die Sie mir vorgeschlagen haben, zurückhalten zu müssen, weil man, da man sie an alle katholische Fürsten Europens richten muß, vor der Zeit einen Religionskrieg erklären, und, da diese Handlung des Pabstes den Franken nicht verborgen bleiben könnte, wir uns deren Indignation zuziehen würden, ohne der Allianz Sr. Majestät, des Kaysers versichert zu seyn. Je nach der weitern Auskunft, die Sie

*) An Monsignor Albani, päbstlichen Legaten in Wien, d. d. Rom d. 7. Jan. 97.

mir über den Punkt eines Religionskrieges geben, wird der heil. Vater sich entschließen, Breven zu erlassen, und andre Schritte zu thun. Wenn Sie bey Ihren Majestäten erscheinen, so versichern Sie dieselben der brünstigsten Wünsche Sr. Heiligkeit für die Erhaltung und den Ruhm derer, die mit so viel Standhaftigkeit und Eifer die gerechte Sache vertheidigt haben und noch vertheidigen."

Dies nun verglichen mit dem Manifeste des Pabstes (Rom, Nov. 96.) gab eben die gänzliche Abwesenheit des klugen heil. Geistes der Politik im Vatikan und Quirinal und in der Versammlung der Kardinäle hinlänglich zu erkennen. „Da die Friedensunterhandlungen, so lautete es im Manifeste, dadurch abgebrochen wurden, daß der Minister Sr. Heiligkeit sich weigerte, in einen, mit den Grundsätzen des katholischen Glaubens unverträglichen Artikel einzuwilligen, und als nachher einem andern päbstlichen Kommissar die nämlichen Artikel, um sie alle in Masse anzunehmen, vorgelegt wurden — so berief der Pabst eine Versammlung der Kardinäle, und da solche auch hier, einstimmig unvereinbar mit den Grundsätzen des katholischen Glaubens und mit den Souveränitätsrechten Sr. Heiligkeit schienen,

so wurden sie, dem zu Folge verworfen. Der päbstliche Bevollmächtigte kehrte zurück, um die franz. Kommissare davon zu benachrichtigen, und, ohngeachtet sie die, vom spanischen Minister mit unterzeichnete, Note eben darum nicht annahmen, ihnen zu erklären, daß man die Antwort des Pabstes als hinlänglich kundgethan betrachte. Seit der Zeit erklärten weder die Franken noch Se. Heiligkeit den Waffenstillstand für gebrochen; aber da dessen Zeitfrist verstrichen war, und der Friede entfernt schien, so fand der Pabst für gut, die Vollziehung der Artikel des Stillstandes für itzt noch aufzuschieben. Die friedlichen Gesinnungen Sr. Heiligkeit sind entfernt von allen Feindseligkeiten: aber im Falle, da die Franken hierin anders handeln wollten, sind Se. Heiligkeit nicht gemeint, Ihre Staaten ohne Vertheidigung zu lassen; und dem zu Folge entschlossen, überall sich zu widersetzen, im Vertrauen, daß Ihre Unterthanen, von Eifer für den katholischen Glauben beseelt, muthvoll jeden zurückschlagen werden. — Se. Heiligkeit versehen sich dessen zu der Frömmigkeit und der Zuneigung Ihrer Unterthanen, in dem Sie, Ihrer Seits, nicht unterlassen, den Allmächtigen auf das brünstigste anzuflehen, daß er seine heilige Religion, und

die gerechte Sache seiner Gläubigen in seinen kräftigen Schutz nehme."

Gestützt also auf diesen wurmstichigen Glauben zeigte sich Pius VI. in ganz Italien als den Einzigen, der den Frieden nicht wollte, weil die Artikel ihm zu hart dünkten, und er doch keine Kraft zum Krieg hatte. So weit war es mit dem Manne gekommen, vor dem einst Kayser im Wollenhemde knieten, der einst vom Vatikan aus Demarkationslinien über ganze Kayserthümer in beyden Indien zog: daß Buonaparte gegen seinen Kardinalslegaten mit aller Naivheit äußerte: „er wünsche so herzlich den Frieden mit dem Pabste, weil er so wenig Gefahr und so wenig Ehre darin finden würde, ihn zu befehden."

Aber eben weil und so lange Mantua noch nicht gefallen war, glaubte der einfältige heil. Vater auch nichts für das Kapitol zu fürchten zu haben. Doch jenes stürzte denn endlich und entschied damit das Schicksal Italiens, wo alles zu Kreuze kroch, hauptsächlich die Päbstler, die dies besonders gewohnt waren *) —

*) Denn auf ihren Fahnen ist bekanntlich ein † gestickt.

„Wie man nach großen Trauerspielen, um die Zuschauer wieder aufzuheitern, zum Schlusse noch eine Farze giebt, so unternimmt Buonoparte nun eine Expedition gegen Rom," spricht Posselt.

## §. 10.

Nach Ueberblickung aller Zeichen der Zeit ergab sich nun ein immer stärker werdender Kampf zweyer Prinzipien, die in einem auf ewig unversöhnbaren Widerspruche mit einander standen. „Um ihrem Vaterlande Feinde zu erwecken, gaben die französischen Emigranten vor, ihre Sache, wäre die Sache der Könige; die Unklugen! sie merkten nicht, daß sie dadurch zugleich auch Europa belehrten, daß die Franzosen die Sache der Völker vertheidigten." In diesen kurzen Worten Desodoards (S. 108) lag zugleich die ganze Anzeige des großen Prozesses unsrer Tage, dessen Entscheidung bis in die kommende Jahrhunderte hinaus verzögert d. h. so gut wie nie zu beendigend angesehen werden dürfte. Denn nur zu leicht möchte es geschehen, daß immer aufs neue eine Menge schwieriger Verwickelungen entstünden, und daß Ein Augenblick, wo die ganze Angelegenheit zur Beendigung gediehen zu seyn schien; gerade alles wieder durch einanderwürfe und das Spiel ganz frisch von vorn wieder angehen ließe. Und das alles

schon darum, weil, so fortdauernd und unsterblich auch die Gründe der einen Seite sind, doch das Streben der Widersacher unausrottbar bleiben wird, so lange es Eigensucht und Leidenschaften d. h. Menschen überhaupt giebt. Wie für mehrere Stunden das Hinzugießen von Oel in eine Lampe hinlangt, so freylich die jetzt so stark aufs neue erfrischte Idee der Freyheit, des Rechts und Lichts, für viele Jahrhunderte zureichend seyn, doch gleichwohl ihr dasselbe begegnen, was der Wahrheit überhaupt widerfährt, die zwar groß unvergänglich ist, aber immer mehr Feinde als Liebhaber hat. Denn der Zahl nach ist die Parthey der Freyheitshasser um so mehr die größre, je allgemeiner und stärker ihr System auf Egoism gepfropft zu seyn pflegt, ein Erbtheil des Menschen und besonders des verdorbnen. An Vereinigung dürfte deßhalb nicht zu denken seyn, und was das Schicksal der Gegenwart beschließt, das wird die Zukunft ausarbeiten müssen, sie mag wollen oder nicht, oder sich so munter oder träge dabey anstellen, wie möglich.

Inzwischen erhellt doch schon vorläufig ein gewaltiger Unterschied zwischen den Ausstüssen, z. B. den Kriegseroberungen, des Despotismus und Frankreichs, in sofern dies letztere der, wenigstens leidliche, Repräsentant des neuen Systems

ist. „Durch Frankreichs jetzige Eroberungen verliehr kein freyes Volk seine Freyheit — spricht mit Recht der Direktorial-Präsident Lareveillere Lepaux — wohl aber wurden volkreiche Gegenden zur Freyheit gerufen" — — So erhält die Idee immer mehr Erdreich zum einwurzeln, wenn sich auch, wie billig, alle Höfe der Welt wider ihr Aufkommen verschwören. Denn nichts möchte gedeihlicher seyn, als dieses Donnern der Tyranney dagegen, es gleicht einem fruchtbaren Gewitterlärm, wodurch das Pflänzchen wohlthätig erschüttert, dann benetzt und erquickt wird. Eben weil die verstörten Zwingherren überall stärker auf ihrer Hut seyn und als schwache Menschen sich um so grausamer benehmen werden, je mehr sie Furcht im Innern fühlen — eben dieses Uebermaaßes wegen wird der Bogen brechen. Wenn die Willkührherrscher jetzt, noch mehr als sonst, die Ketten der Völker enger zusammenzuziehen beflissen sind: so dürfte dies als das glücklichste Ereigniß für die Seufzenden angesehen werden, insofern ihr Zeitalter das Einschneiden der Ketten wirklich fühlt, und sich der gegebnen Gelegenheit zum Zersprengen freut. Es bedarf dann noch irgend eines unbedeutenden Umstandes, eines kleinen Drucks, um aufzufahren: die Beleidigung, welche den Anschlag giebt, braucht nicht allgemein zu seyn, nicht das, schon schwierige, Ganze

noch besonders derb pressen, sondern nur einen Theil angeben, eine Klasse, eine Gemeinheit gewisser Staatsbürger, ja vielleicht nur einen Einzelnen um einen Funken hervorzubringen, der die ganze Pulverfläche im Nu entzündet *) Ueberall

*) Der Examinister Bertrand de Moleville (in seinen bekannten Memoiren) giebt Aufschluß über das antiroyalistische Betragen Orleans, der sich mit dem Könige aufrichtig unterredet und versöhnt hatte, auch Reue über manche seiner Unordnungen zeigte, so wie er sich über das Verkanntwerden gegen Bertrand sehr beklagte. Selbst der König meynte zuletzt, man habe ihm zu viel gethan. Darauf zeigte er sich beym Lever, ward aber von den Hofleuten förmlich mißhandelt; man trat ihm absichtlich auf die Füße und drängte ihn zur Thüre hin. Als er ins Zimmer der Königin trat, wo die Tafel schon gedeckt war, rief man ihm ganz laut entgegen: Laßt niemanden den Schüsseln zunahen kommen! (weil er vielleicht Gift hineinwerfen möchte). Er mußte sich zurückziehen ohne die königliche Familie gesehen zu haben; man verfolgte ihn bis auf die Treppe und beym Hinuntersteigen spuckte ihm Einer der Anwesenden auf den Kopf. Wüthend und überzeugt es sey der Schimpf vom Könige und der Königin veranstaltet, schwur er beyden unversöhnlichen Haß. Sein Kredit, sein Anhang, sein Geld unterstützte ihn darin nur zu sehr und das Königthum nahm durch ihn sein Ende. Hätten das die fri-

thürmt sich jetzt Zunder und Brennstoff in allen Winkeln auf und lauscht irgend eines geschleuderten Feuerbrandes, um mit empor zu rasseln und die Flammen von einem Walde zum andern laufen zu lassen und allenthalben hin, wo es nur Bäume giebt.

In allen diesen Fällen muß das Uebermaaß des Uebels die Verwandlung hervorbringen. Auch unser gemißhandeltes, verrathnes und aufgeopfertes Deutschland konnte nur durch die eigne Gierde der trügerischen Raubhöfe, deren jeder für sich allein eine Monarchie daraus schaffen möchte, gehoben werden und wieder zu Ehren kommen. Wenn so die 300 schwache Despötleins bis zum halben Dutzend, größrer Gattung, herabgeschmolzen und die einzelnen Völkerzweige mehr in ein-

---

welen Höllinge gewußt, sie würden doch wohl das Spucken bleiben gelassen haben — Und wenn auf der andern Seite die allgewaltigen Nobili Venedigs sich des kleinen Vorrechts, im Schauspielhause den Zuschauern von oben herab auf die Köpfe speyen zu dürfen, ein paar Jahre eher begeben und so nach Verhältniß auch in andern Stücken der Sanftmuth hätten befleißigen mögen, so würden sie nicht von Buonapartes Manifest darniedergedonnert und dann ihr ganzer Staat wie alte Fetzen hie und da zum Ausflicken verbraucht worden seyn.

ander verflochten, zu größern Massen und haltbarern Theilen umgeschaffen worden, dann dürfte es auch vielleicht dem kühnsten unter dem lauernden Räubern gelingen, sich allein als Herr über das große Ganze aufzuwerfen; dies vergälte ihm dann seine Alleinherrscherwuth mit und durch dieselbe Kraft, welche er nur für sich und seine Erben zusammenhäuft zu haben wähnte; alles fiele in Eins zusammen und das Reich der Erlösung wäre gekommen. Bis dahin aber, und so lange es noch ein heiliges röm. Reich heißt, möchte es wohl zum unaufhörlichen sehr unheiligen Spotte aller Nachbarn ringsumher dienen müssen und den allgemeinen Fechtboden abgeben haben, auf dem bald im Scherz bald im Ernst die Fehden, ja auch die kleinsten Katzbalgereyen ausgefochten würden, die irgend ein Herrscherlein oder Machtgebieter zum Zeitvertreibe begänne. Denn daß es die Rolle des kläglichen Lustigmachers spielte, auf dessen Unkosten man allein lacht; des Harlekins, auf den nach Befinden jeder Theatermann zur Erschütterung des Zwergfells losschlägt; des Polichinells, der allen im Wege ist, und daher zur Ergötzung von einem Winkel in den andern geworfen wird: das ward noch nie so auffallend bewährt, als zur jetzigen Zeit. Denn bey dieser großen Revolutionsfehde, welche, zum

Glück der Welt, Wahnsinn der Gekrönten bis zur Ohnmacht führte, stellte das deutsche Reich im eigentlichen Verstande den Hofmann vor, an dem die gedemüthigten Höfe ihren Aerger wegen des mißlungnen Plans auslißen, den sie zwickten und peinigten und durch seine Grimassen sich zum lachen kützelten, damit ihnen niemand den heimlichen Grimm über die andern Begebenheiten ansehen möchte.

Nun hatte doch keiner der Größern in Deutschland dem andern etwas vorzuwerfen. Die bisher immer auf Unkosten Preussens (dem freylich nicht leicht zu viel geschehen konnte) so sehr gerühmte Kaysertreue, die Ehrlichkeit des Hauses Oesterreich, dessen Liebe und Integritätshülfe fürs deutsche Reich, schwanden dahin wie ein leichter Morgentraum. Die gewaltigen Lobredner des Kayserhofes mußten auf immer vor Schamm verstummen, wenn sie deren überhaupt fähig wären. Das Benehmen und die einschläfernden Versicherungen des Wiener Kabinets bis zum letzten Augenblicke, bis zur Friedensratifikationsauswechselung in Rastatt war noch infamirender als selbst die preussische Aufführung bey Polen und in Franken. Während es das deutsche Reich preis gab, verrieth, und dessen Integrität für eignen Vortheil verhandelte: ließ es sich unverschämt immer

noch als die einzige Stütze preisen, versicherte in Regensburg dessen Unverletzlichkeit; sprengte es mit dem möchlichsten Pompe eine Menge deutscher Friedenskongreßdeputirter zusammen, aber würdigte sie zu bloßen Jasagern herab und machte sie lächerlich. Während es so in Campo formio das Reich im Stiche ließ, ja selbst als es schon die Reichsgränzen und „Plätze in Eile und wie vom bösen Gewissen gepeitscht, zu entblößen und preis zu geben begann, fuhr es fort im Innern und in den nächsten Kreisen noch alles in Requisition zu setzen, den Landsturm in Franken von neuem zu organisiren, immer sich stellend als geschähe alles zum Besten des Reichs, und dem diplomatischen Korps in Regensburg große Dinge und schöne Aussichten vorheuchelnd bis zur letzten Hochverrätherscene.

So entwickelte sich der unmenschliche Kreuzzug der Wahnsinnigen, die sich beym mißlungnen Ausgange unter einander selbst zerfleischten und wechselseitig ihre stärkern Fäuste geltend machten. Die beyden Hauptheldeu bestätigten nun unwiderleglich den nun recht eigentlichen deutschen Reichssatz! daß ein Dieb wie der andre sey.

Dabey war es mehr als lächerlich, wie selbst jeder von den kleinern Handen an dem heiligen

deutschen Gerippe herumzerrte. Jedes Fürstlein erhob seine bellende Stimme und verlangte Ersatz wegen der Kriegsschäden, und da, wo sein Ländchen vom rächenden Sieger besetzt, behalten, beschnitten worden war, so zu sagen ein andres Territorium — irgendwo im Reiche Es kamen Forderungen an den Tag und Liquidationen und Rechtsgegründete Vergütungsvorschläge und tausend Dinge und Lächerlichkeiten, als sey das liebe Reich ein unermeßlicher Wallfisch, aus welchem sich jeder seinen Würfel Speck schneiden könne, wie er nur wolle. Wenn aber auf der andern Seite zur Aufrechthaltung der deutschen Gerechtigkeitspflege etwas gethan werden sollte, so hörte niemand, und jedem Despötlein kam es recht ungelegen, sich hier vielleicht einige Einschränkungen seiner Willkühr gefallen lassen zu müssen, und schmollte wohl im Ernst auf seine nachläßigen Ahnherren, daß sie ihm nicht ein, irgend wodurch, wohlerworbenes Privilegium de non appellando hinterlassen hätten, um den bösen Unterthanen den Mund ganz stopfen und ihnen zeigen zu können, daß die Vortheile der deutschen Verfassung nicht für sie, als Gehorchenden, sondern nur bloß für die Regenten vorhanden seyen *).

*) In der That schien es ganz so, als wolle man

Deutschland war auch mit solchen mehr gesegnet, als irgend ein andres Land auf dem Erd-

---

die deutsche Reichsjustiz, die zwischen Regenten und Unterthanen zu entscheiden bestimmt war, auf die geräuschloseste Art abzuschaffen; indem man sie nämlich verhungern ließ. Wenigstens war bis zu diesem Augenblick die Reichskammergerichtskanzley nahe daran, diesem deutschcharakteristischen Schicksale zu unterliegen, und es liefen deshalb klägliche Berichte ein. S. N. Z. S. 1113 f. desgl. 97. St. 49. Auch schickte die Kammergerichtskanzley einen Abgeordneten (den Protonotar Hoscher) nach Regensburg um die immer höher steigende Noth der Kanzley vorzutragen und zu ihrem Besten zu sollicitiren, indem auch schon der Nothstand ihres Personale vorher oft zur Sprache gekommen war. Aber nie stieg er höher als gegenwärtig, weil nicht nur über zu geringe Besoldung der Arbeit geklagt ward, sondern nicht einmal Arbeit genug vorhanden war. Die Kanzley vom Hungertode zu retten, sollte daher der eine Zweck jenes Abgeordneten seyn und sein zweyter, sie in Zukunft gegen solche schreckliche Lagen zu sichern. Ein Werk seiner Feder war auch bestimmt zu letzterm den Weg zu bahnen, so wie man überhaupt sein Bemühen am Reichstage beynahe unterstützt hätte, wenigstens suchte der (österr. Direktor. Gesandte) Hr. v. Jabenberg durch eine eigne kleine Schrift die Gemüther zum Besten der Hülfsbedürftigen

haben, und hatte 300 Souveräns zu ernähren, die sich alle in ihrer Reichsglorie gar sehr brüste-

---

vorzubereiten: Vorschläge, wie dem Nothstande der Reichskammergerichtskanzley abzuhelfen: Bis dat, qui cito dat! 1797. — Der Besoldungsstatus der Kanzley (aus 33 Individuen bestehend) erfoderte 6970 Thlr. 70. Kr. und die Kanzleyrequisiten 800 Thlr., welches alles aus den Taxgefällen bestritten werden mußte. Diese aber reichten eben schon lange nicht mehr zu, die vollständigen Salarien zu bezahlen und sanken im vorigen Jahre auf 4700 Thlr. herunter. Das Deficit war also beträchtlich und der Salarienrückstand betrug bereits über 48000 Thlr. Doch hatte das Kammergericht selbst gewuß, und zwar fünf verschiedne Kapitalien ausgeliehen (das neueste erst noch vom Jahre 94.), auch außer den nachbezahlten sämmtlichen Besoldungen und sehr beträchtlichen zufälligen Ausgaben vom J. 96, einen baaren Geldvorrath von mehr als 29000 Thlr. im Sacke, ließ aber dennoch die armen Kanzleypersonen bald verhungern, die nun deshalb darauf antrugen: dem Kammergericht die Weisung zu ertheilen, daß solches das Deficit der für die Kanzleygehalte bestimmten Kanzleytaxkasse (Taxgefälle) decken möge. — Das Memorial dieser armen Reichs-Hungerleider wurde am 17. Nov. (97.) in den 3 Reichskollegien in Vortrag gebracht. Man kam sogleich überein, „den Nothstand in dem zu erstattenden Bericht drin-

ten. Doch gereichte es der Nation zum Troste, daß die mehr als 300 Druckerpressen, welche sie

---

gend darzustellen und dann beyläufig die verarmten Kopisten und Kammerboten den höchsten und hohen Ständen zu großmüthigen Geschenken zu empfehlen.“ Der vormalige (nun in Regensburg privatisirende) k. Reichshofr, Graf v. d. Lippe, schenkte sogleich zu diesem sem Behufe — eilf Gulden.

Welch eine wahre traurige Betteley!

Aber noch mehr. Der obgenannte Deputirte des kammergerichtlichen Kanzleypersonale, ließ noch einen „fernern Nachtrag zu dem am 15. Nov. diktirten Memoriale, den Sustentationsmangel des gedachten K. personale betreffend“ mittheilen, worin er anzeigt: daß zwar von dem Reichs K. gericht ein provisorisches Abulehn ohne Zinsen aus dem Armensecket (!) bewilligt worden, dabey aber (billigermaaßen) darzuthun suchte, daß dies Hülfsmittel nicht nur ganz unwürdig sey, indem diese nur an 2000 fl. in Kapitalien betragende Kasse eigentlich zur Unterstützung der armen Partheyen am K. Gericht bestimmt sey, sondern auch für die Zukunft gar keinen Vortheil gewähre und die dringende Noth der Kanzley durch diese, in vorigen Zeiten mehrmalen vergeblich nachgesuchte, Bewilligung dieses äußersten Mittels, nur noch mehr am Tage liege. — Kaum sollte man es

ihrer Willkühr gegenüber zu stellen hatte, verbunden mit der unermeßlichen Schlingsucht einiger Mächtigern, erst jenem kleinem Geschmeiße ein Ende machen und dann an diese selbst Hand anlegen möchten, um so zuletzt das ganze Purpurwesen von dem Boden deutscher Kultur zu exterminiren.

Die blutigen Erscheinungen in Frankreich, das als Märtyrer andern Nationen die Bahn

---

glauben, daß vom heil. röm. Reiche und dessen fetten Kammerrichtern gerade des arbeitsamsten Theils dieses Gerichtes so gespottet und die Hungermägen an die (eben so nüchterne) Armenkasse gewiesen werden könnten, einer Kasse, die eingestandnermaaßen für arme Partheyen war, welche nun geradezu von der Thüre der Gerechtigkeit abgewiesen werden müßten. Darum wäre es wohl am besten, man stellte lieber zu diesem Behufe eine allgemeine Reichsbetteley an und theilte das Kanzleypersonale in zwey Theile, einen Dienstthuenden und einen baarfüßerartigen; der letztere müßte Jahr aus Jahr ein herumziehen; in den Reichsdörfern bekäme er Speck, Käse und dergl. in den Reichsstädten Zucker und Kaffee, von Stiftern und Prälaturen Wein und Patersbier, in den Residenzen Papiergeld, in Regensburg Versprechungen und Zeremonielfutter.

brechen und den Lauf erleichtern mußte, der ruhigere Charakter der germaniſchen Völker und der immer mehr zunehmende Catharinism der deutſchen Höfe, ließ es erwarten, daß dieſe Umwandlung eher und leichter erfolgen und den Wunſch jedes Menſchenfreundes dabey in Erfüllung bringen würde: Alles möge geſchehen ohne Blut und ohne Rache. Denn eben weil ſich die Deutſchen noch etwas unempfindlicher, geduldiger und dummtreuer als die cisalpiniſchen Völkerſchaften zeigten, konnte ihnen auch auf der andern Seite die Ehre zu Theil werden, daß die neue Staatsbegründung mit noch weniger Unkoſten, Erſchütterung und Anarchiſmus von Statten gehen mochte.

Frankreich verdiente in dieſer Hinſicht das Bedauern und den unendlichen Dank der Menſchheit, für welche es ſich martern und kreuzigen ließ und ſich ſelbſt eine Zeitlang dahin gab in den Tod, um der übrigen Welt gleichſam die Sünden abzunehmen und ſie zu bewahren vor allem Straucheln. Schon bey Holland und Italien zeigten ſich die Folgen dieſes lehrreichen Märtyrerthums und der große Vortheil, ein Schema vor ſich zu haben, durch welches ſie die Fehler vermeiden lernten; ihre Freyheitsrevolutionen gien-

gen mit Leichtigkeit vorwärts, fast nichts wurde beurtheilt bey der Regeneration durch blutige Hände der Faktionen; das Unheil vielmehr abgehalten durch die warnenden Leichentücher Neufrankreichs, das Ganze geschützt und gehoben durch dessen Erfahrungen und Heldenhände und durch eine thätige Vormundschaft, zu der die Neufranken die Erfahrung und Buonaparten sein Genie berechtigte.

Wenn dann nun so Deutschland durch eben diese Erfahrungen und durch seinen eignen Charakter schon ohne alle Beyhülfe mit dem wenigst möglichen Ungestüm und Verluste sich umzuwandeln und der lächerlichen Rolle, die es vorzüglich jetzt zum Spott der Zuschauer machte, zu entlegen im Stande wäre: so müßte das auf die übrigen gefesselten Völker mehr Eindruck machen, als selbst Frankreichs, seit Jahren so elektrisch wirkendes, Beyspiel; weil eben der Ruf der größern Bedächtlichkeit, in dem es von jeher stand, ihm mehr Zutrauen und Nachfolge erwürbe, und die Uebrigen dann vor ihren sichtlichen Augen eine Probe hätten: daß bey einer Veränderung der Form, nicht immer Mord und Brand zugegen seyn müsse. Was das ernsthaftere Germanien begänne, würde sich Europens Geistern noch

tiefer einsenken, als Galliens flimmernde Umschaffung, die ihnen noch zu grell war. Uebrigens sorgte, wo in irgend einem Herzen noch eine Spur von Achtung für Deutschlands jetzige Konstitution, Kabinnette und Reacuten, vom kleinsten Winkelsouverän an, bis zum hohen Kayserhofe, vorhanden seyn mochte, dieser Letztere durch das neueste Benehmen selbst und allgenugsam dafür, daß jedes Gefühl dieser Art von Grund aus vertilgt würde. Es war dabey gar nichts nöthig, als nur die simple Thatsache anzuschauen, wie dort von Ihro kayserl. Majestät das deutsche Reich im Stiche gelassen und hier dieselbe kayserl. Maj. im Hofdekrete (vom 8. Nov.) im Namen des werthen Vaterlandes, im Namen der Gesetze und Kraft ihrer durch die Gesetze bestehenden kayserl. Autorität die dringende Aufforderung an die Reichsdeputation ergehen ließ,

„im stets lebhafter Erinnerung ihrer schwe„rer Pflichten den großen Erhaltungsgesetz „der Einheit und Gesammtheit des deut„schen Reichs, in gesetzlicher Verbindung „mit dessen Oberhaupt, unverrückt getreu „das gemeinsame Interesse und Wohl des „deutschen Vaterlandes mit edlem Pflicht-

„gefühl und deutscher Standhaftigkeit wirk„ſamſt zu unterſtützen,“ und vereint mit ihr„rem „Reichsoberhaupte den längſt gewünſch„ten, „auf die Baſis der Integrität „des Reichs und ſeiner Verfaſ„ſung zu gründenden, billigen „und anſtändigen Frieden beſtens „zu befördern.“